This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

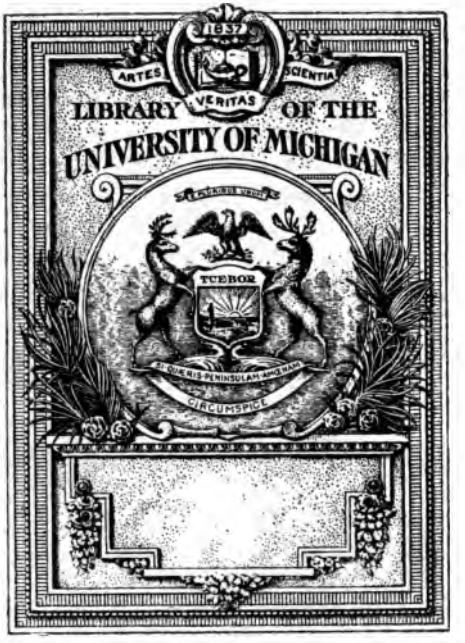
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,291,732



THE GIFT OF
PROF. ALEXANDER ZIWET

Alexander Zinck

Lebens- und Regierungsgeschichte

Friedrich Wilhelms III.,

Königs von Preußen.

Herausgegeben

von

K. F. Klöden,
Director der Berliner Gewerbsch'e.

(Mit einem Portrait des Hohen Verewigten in Stahlstich.)

Erste Abtheilung.

Berlin, 1840.

Plahn'sche Buchhandlung.
(L. Nitze.)

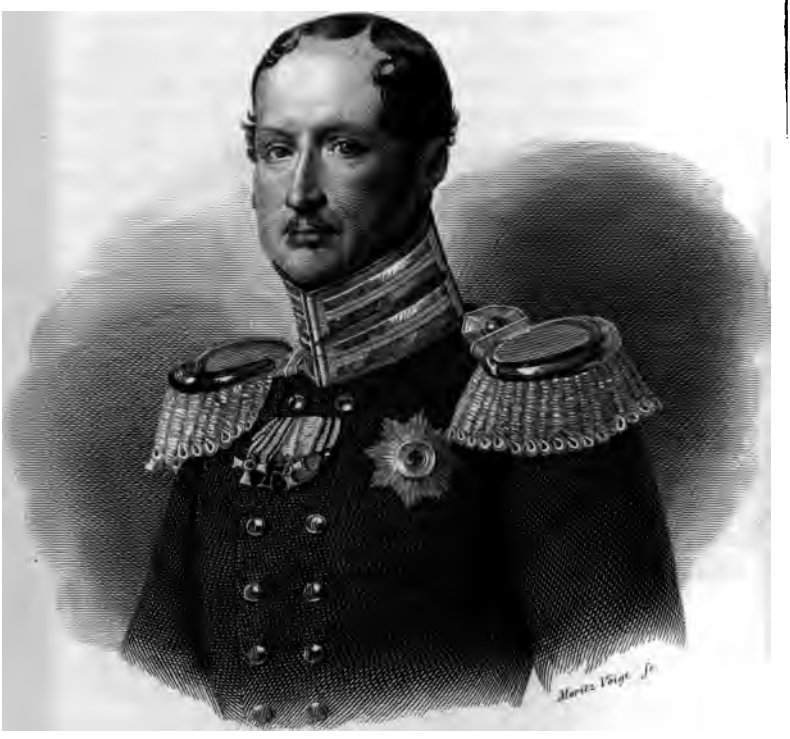
☞ Der Haupttitel mit der Vorrede, so wie der Stahlstich werden der letzten Abtheilung beigegeben. Das ganze Werk wird drei bis vier Abtheilungen à 10 Sgr. (9 gGr.) umfassen.

DD
420
.K66

Lebens- und Regierungsgeschichte

Friedrich Wilhelms des Dritten,

Königs von Preußen.

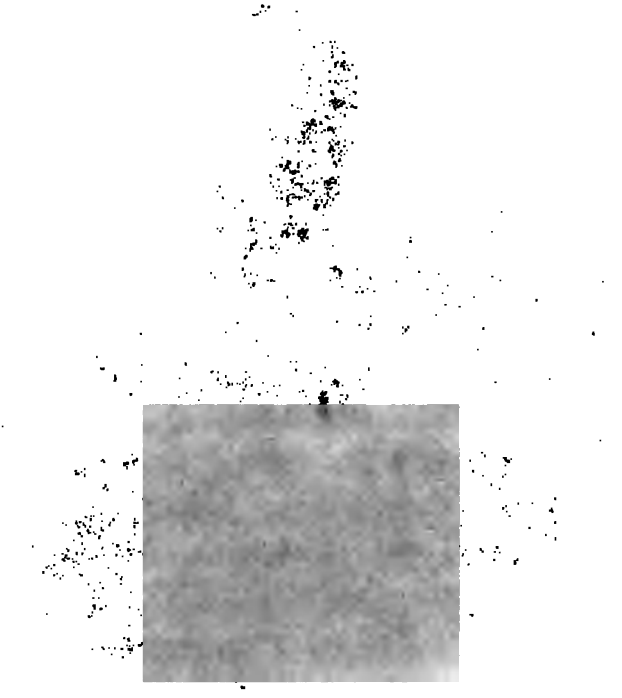


FRIEDRICH WILHELM III

König von Preussen.

Plahnsche Buchhdlg. (L. Nitze.)

Alexander Ziwet



Lebens- und Regierungsgeschichte

Friedrich Wilhelms des Dritten

Königs von Preußen.

Herausgegeben

von

K. F. Klöden,
Director der städtischen Gewerbeschule zu Berlin.

(Mit einem Portrait des Hohen Verewigten in Stahlstich.)

Berlin.
Plahn'sche Buchhandlung (Louis Nitze).
1840.

DD
420
.K66

Prof. Alex. Ziwet
9th
10-22-1923

Vorrede.

Die Aufgabe, eine Lebens- und Regierungsgeschichte des hochseligen Königs Friedrich Wilhelms III. zu schreiben, ist eine ungemein große, denn sie umfaßt einen langen Zeitraum, fällt in die bewegteste Zeit der Weltgeschichte, ist reich an wechselvollen Ereignissen, und berührt durch die Reorganisation eines ganzen Staates alle Zeitinteressen, in deren Discussion der Geschichtschreiber unvermeidlich verwickelt werden muß.

Eine solche Geschichte ist erst von der fernen Zukunft zu erwarten. Denn wie Niemand ein Gebäude in allen seinen Theilen übersehen und beschreiben kann, vor welchem er kaum zur Thüre hinausgetreten, so vermag auch Niemand die nächste Vergangenheit historisch-künstlerisch, noch weniger aber kritisch zu beschreiben und darzustellen. Wird dies dennoch gefordert, so bleibt fast nichts übrig, als die aus einer solchen Forderung mit Nothwendigkeit hervorgegangene Form und Anordnung der Chroniken, wenn auch mit Rücksicht auf die Anforderungen der neueren Geschichtschreibung, zu benutzen, das heißt, die chronologische Anordnung der Thatsachen wird im Ganzen genommen oberstes Gesetz sein müssen.

Eine ſolche Geſchichte würde ihren größten Reiz durch eine Vergleichung des Gewollten mit dem Geſchehenen, des Beabſichtigten mit dem Gewordenen, mit einem Worte: des Conflicts der Freiheit des Willens mit der Nothwendigkeit erhalten, aber es liegt in der Natur der Sache, daß zur Kenntniß des Gewollten die gegenwärtig zugänglichen Materialien lange nicht ausreichen. Die Zukunft wird darin klarer ſehen; wir haben noch genug mit dem Gewordenen zu thun. Gewiß aber iſt es, daß jede Beurtheilung des Geſchehenen, ohne eine ſolche Vergleichung, eine ſehr mangelhafte bleibt, beſonders in Bezug auf die in der Geſchichte handelnden Perſonen. Den König in dieſer Beziehung beurtheilen wollen, würde ein großes Wagniß ſein. Außerdem gehört dazu ein größerer Geſichtskreis, als der des bloßen, und noch dazu mit ihm gleichzeitigen Privatmannes, es gehört dazu eine kalte unpartheiiſche von allen Zeitintereſſen unbefangene Abwägung der Verhältniſſe, die erſt von einem dem jetzigen Zeitalter fremden Geſchlechte zu erwarten iſt. Ich geſtehe gern, daß ich den König zu ſehr geliebt habe, um dies zu können, abgeſehen von allen andern mangelnden Erforderniſſen; ich geſtehe dies ſelbſt auf die Gefahr, daß man glauben könnte, ich wolle damit die Kritik beſchwichtigen.

Eben ſo wenig aber kann in einer ſolchen Geſchichte jetzt die Rede ſein von der Beurtheilung von Regierungsmaaßregeln in Bezug auf den Stand der Dinge. Wir alle wiſſen, wie ſehr getheilt die Meinungen der vorzüglichſten Denker noch über die wichtigſten Fragen der Zeit ſind; es würde nichts

genutzt haben, sie von dem Standpunkte der einen Meinung aus zu betrachten, wenn man sie nicht auch aus den Standpunkten der übrigen angesehen hätte. Daraus würde eine Reihe von Bänden entstanden sein, und dennoch wäre der Einzelne nicht im Stande gewesen, so verschiedene und schwierige Fragen auf eine befriedigende Weise darzustellen, oder gar ein eigenes Urtheil abzugeben. Auch dazu ist die Zeit noch nicht gekommen, ja der Einzelne wird dies nie vermögen. Zwar wird sich Jeder über diese Fragen, mehr oder weniger tüchtig, seine Ansicht gebildet haben, zwar soll vor Allem der Geschichtschreiber nicht gesinnungslos sein. Diese Gesinnung, diese Ansicht wird man hoffentlich im Buche nicht vermissen; aber letztere als den Maaßstab für Regierungsmaaßregeln zu betrachten, konnte mir nicht einfallen.

Nicht eine Beurtheilung des Charakters des Königs und seiner Regierung war daher meine Aufgabe, sondern eine Darstellung derselben und seines Lebens, wie sich solche im Laufe der Zeit in Lebensweise, Äußerungen, Begebenheiten, Familien- und Hofleben, Handlungen, Gesetzen und Kabinetsordren dargelegt haben. Dies ist, wie ich glaube, in ziemlicher Vollständigkeit, und in solcher Weise geschehen, daß das charakteristische Bild des verewigten Königs dem unbefangenen Leser in den ihm eigenen Zügen entgegen treten wird. Nur selten habe ich auf die edlen Motive, welche den hochseligen König bei seinem Handeln leiteten, ausdrücklich hingewiesen. Es gilt bei ihm im vollsten Maaße, was Friedrich der Große von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich sagte: seine Thaten

erzählen heißt: ihn loben, und eben darum habe ich mich meistens auf eine einfache Erzählung dieser Thaten beschränkt.

Mancher Leser wird vielleicht die Anführung der vielen Besuche bei Hofe als überflüssig betrachten, und doch sind sie es meiner Ansicht nach nicht. Das Leben eines Regenten spiegelt sich in dem Leben seines Hofes, und für diesen sind solche Besuche sehr bedeutsam, nicht zu gedenken, daß die überwiegend meisten derselben Familienglieder des Königshauses betreffen, ohne welche das Familienleben des Königs nur sehr mangelhaft hätte dargestellt werden können. Nebenher wird sehr vielen solcher, welche mit den besuchenden fürstlichen Personen in nähere Berührung gekommen sind, — und ihre Zahl ist groß, — die kurze Notiz nicht unwillkommen sein.

Möge man diese Gesichtspunkte bei der Beurtheilung des Buches nicht übersehen, welches dem Wohlwollen der Leser empfiehlt

der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Vorrede.

Erster Abschnitt. Friedrich Wilhelm III. als Kronprinz 3

Zweiter Abschnitt. Friedrich Wilhelm III. als König. Zeitraum von seiner Thronbesteigung bis zur Schlacht von Jena 66

Dritter Abschnitt. Von der Schlacht bei Jena bis zum Anfange des Befreiungskrieges 110

Vierter Abschnitt. Vom Jahre 1813 bis zum Frieden im Jahre 1815 .. 187

Fünfter Abschnitt. Vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1827 236

Sechster Abschnitt. Vom Jahre 1827 bis zum Tode des Königs im Jahre 1840 310

Inf. Alex. Zwer
1-22-1923

Friedrich Wilhelm III. als Kronprinz.

König Friedrich der Große hatte mit dem Ruhme seines Namens den Erdball erfüllt. Das noch vor Kurzem gering geachtete Königreich Preußen, durch die Größe seines Königs plötzlich aus der Unbedeutenheit hoch empor gehoben, hatte wie ein Fels im Meere den heranbrängenden Heeresfluthen der Hauptmächte Europa's siegreich Trotz geboten, und nahm jetzt, weniger durch seinen Umfang, als durch die Weisheit, die geistige und die sittliche Größe seines Königs, seinen Rang unter diesen Hauptmächten ein.

Allein so Vieles auch der Himmel dem großen Könige verliehen, unmittelbare Leibeserben hatte er ihm nicht gegeben. Die Thronfolge hatte früher auf des Königs ältesten Bruder August Wilhelm geruht, der aber schon im Jahre 1758 mit Hinterlassung eines Sohnes gestorben war. Diesen seinen Neffen, Namens Friedrich Wilhelm, geboren am 25. September 1744 erklärte der große König nach dem Tode seines Bruders zum Prinzen von Preußen, und zu seinem dereinstigen Nachfolger auf dem Throne.

Der junge, fast noch im Knabenalter stehende Prinz erfreuete sich nicht der Gunst seines großen Oheims, und eine natürliche Folge davon war, daß er ziemlich verlassen und einsam dastand. Dennoch liebte er die Geselligkeit, und wenn er sie in der Sphäre des Hofes nicht finden konnte, so suchte er sie wohl außer derselben, was ihm seinen Oheim noch mehr entfremdete. Von der Verwaltung der Staatsangelegenheiten blieb er fast gänzlich ausgeschlossen, obgleich Friedrich ihn unterrichten, und an einzelnen Geschäften Antheil nehmen ließ. Endlich schien es gerathen zu sein, dem jungen Prinzen eine Gemalin zu geben. Es war die Prinzessin Elisabeth Christine Ulrike, Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig, mit welcher er am 14. Juli 1764 die Vermählung feierte.

Diese Ehe blieb einige Jahre kinderlos; allein am 7. Mai 1767 gebar die Prinzessin zu Potsdam eine Tochter, welche in der Taufe die Namen Friederike Charlotte Ulrike Catharina erhielt, und nachmals mit dem Herzoge Friedrich von York vermählt wurde. Sie starb am 8. August 1820 zu London. Die Ehe des Prinzen von Preußen mit seiner Gemalin war indessen keine glückliche, und wurde 1768 getrennt. Der Prinzessin wurde Stettin als Wohnort angewiesen, wo sie erst kürzlich verstorben ist.

Eine neue Ehe ging der Prinz am 19. Juli 1769 ein mit Friederike Luise, Tochter Ludwigs IX., Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Die Prinzessin war am 16. Oktober 1751 geboren, und schon am 3. August 1770 erfreuete sie ihren Gemahl durch die zu Potsdam erfolgte Geburt eines Prinzen, der nun als Kronprinz betrachtet werden mußte, und in der Taufe die Namen Friedrich Wilhelm erhielt. Er ist es, dessen erhabenes Leben und Wirken wir in diesen Blättern näher zu betrachten haben. König Friedrich der Große soll den Prinzen, wie die Tradition behauptet, als er ihn zum erstenmale erblickte, voll froher Hoffnungen mit einer Freudenthräne im Auge angelächelt, und durch einen Kuß zu seiner erhabenen Bestimmung eingeweihet haben; diese Hoffnungen sind glänzend verwirklicht worden. Sieben Jahre waren verflossen, seit der glorreiche siebenjährige Krieg geendigt worden, der Preußen auf den Gipfel des Ruhms getragen. Die Lieder der Dichter zur Verherrlichung des großen Königs und des Preußischen Namens umspielten die Wiege des neu gebornen Prinzen, und unter ihren Feiergesängen erwachte er zum Bewußtsein.

Die ersten Jahre eines Fürstenlebens gehören, wie die des Privatmannes, vorzugsweise der liebenden Fürsorge weiblicher Pflege an, und die stille Heimlichkeit des Hauses entzieht sie der Öffentlichkeit, obgleich diese Jahre für die Bildung des Charakters und besonders des Gemüthes von nicht zu berechnendem Einflusse sind. Wir vermögen daher über sie nichts mitzutheilen. Eine vielfach nacherzählte Anecdote, nach welcher der junge Prinz einst einen Ball, den ihm König Friedrich weggenommen hatte, mit den Worten wiederforderte: Ew. Majestät ich verlange meinen Ball, worauf ihn der König mit den Worten zu-

rückgegeben haben soll: Der wird sich Schlesien nicht wieder nehmen lassen, ist historisch nicht begründet, zeigt aber, da sie schon früh erzählt wurde, daß man sich von dem festen Sinne des jungen Prinzen etwas versprach.

Als endlich der Prinz dem Frauenkreise, in welchem seine Mutter, die Prinzessin von Preußen, die Erziehung geleitet, und besonders auf sein Gemüth eingewirkt zu haben scheint, entwachsen war, übergab der König die weitere Erziehung dem nachmaligen Geheimen Rath Behnisch als Sousgouverneur, welcher für die wissenschaftliche Bildung zu sorgen hatte. Die obere und besonders die Leitung der militairischen Erziehung des Prinzen wurde der Führung des nachmaligen General-Lieutenants von Backhoff anvertraut, da die Erziehung für den Kriegsdienst als das Wichtigste betrachtet wurde. Sein Erzieher hielt ihn in sehr strenger militärischer Zucht; man weiß, was diese bei einem Krieger aus Friedrichs Schule sagen wollte, und es ist gewiß, daß sie auf den Character des Prinzen von dem bedeutendsten Einflusse gewesen ist. Am 29. Juli 1777 wurde der Prinz von Friedrich dem Großen durch das Fähnrichspatent in den Kriegsdienst aufgenommen; er war kaum sieben Jahre alt.

Schon früh zeichnete sich der junge Prinz durch große Pünktlichkeit, strenge Ordnungsliebe und Thätigkeit in allen Geschäften aus, er ergriff den Dienst mit großer Vorliebe, studirte alle Einzelnheiten desselben und machte sie sich zu eigen. Ein sehr gutes Gedächtniß, besonders für Personen, eine ernste und richtige Beobachtung, eine unbefangene, das Rechte treffende Beurtheilung, und ein gerader, den Forderungen der Pflicht und des Gesetzes getreuer Sinn, waren ihm schon damals eigen. Feind jeder Ostentation und jeder Ziererei, liebte er es nicht, öffentlich hervorzutreten, wenn es nicht sein mußte. Eben deswegen verschmähete er es, sich durch äußere Mittel eine größere Geltung zu verschaffen, als die, welche ihm die von der Vorsehung angewiesene hohe Stellung gab; aber sein Schicklichkeitsgefühl verlangte auch, diese Geltung anerkannt zu sehen. Alles bloß Glänzende, und unnöthige Pracht, sprach seinen Sinn nicht an; allem Zweckmäßigen und Gemeinnützigen aber wandte er sich mit Vorliebe zu. Seinen Eltern widmete er eine unbegränzte Ehrfurcht, seinen Geschwistern die herzlichste und treueste

Liebe, denen in seiner Umgebung, zu welchen er sich hingezogen fühlte, eine dauernde Zuneigung, die nicht leicht wankend wurde, und der Armuth und dem Elende ein mitleidiges zur Hülfe bereites Herz. Alle diese schönen Eigenschaften wurzelten in einem tief religiösen Gemüth, und fanden in demselben einen festen Halt, ein Beweis, daß auch in jener Zeit, welche man gewöhnlich als allem wahrhaft Religiösem abgeneigt zu denken pflegt, der Same ächter Religiosität in empfängliche Gemüther gesäet wurde.

Aber zu läugnen ist es nicht, daß der Prinz sich mit dieser Sinnesart gewissermaßen im Gegensatze zu seiner Umgebung, zum Hofe seines prinzlichen Vaters, und selbst zu dem des großen Königs befand. Friedrich war alt geworden, und zog die Zügel der Regierung straffer denn je an, seine Maaßregeln zur Erhebung der Abgaben, namentlich die durch Franzosen verwaltete Regie, die Kaffeebrennerei und die Tabacksadministration hatten große Unzufriedenheit im Volke verbreitet, man fühlte den schwerfälligen Gang des künstlichen Staatsmechanismus, die Fesseln, welche dem Handel und Verkehr angelegt waren, und es bedurfte der ganzen Größe des Königs, der angestammten Treue des Volks, wenn sich ihm unter solchen Umständen die Herzen nicht abwenden sollten. Glücklicher Weise warf sich der Haß auf die fremden Pächter der Regie, aber es gab dennoch Viele im Volke, welche einen andern Zustand der Dinge herbeiwünschten. Auch der Hof des Königs war nicht mehr der alte; der Kreis seiner Umgangsgenossen war durch den Tod fast gänzlich aufgelöst, und von der Gemahlin wie von seinen Geschwistern lebte er fern. Er speiste wohl zuweilen bei seiner Gemahlin, aber sprach mit ihr kein Wort, und nur einmal in den siebziger Jahren, als sie sich unwohl fühlte, erkundigte er sich nach ihrem Befinden, was Stadt und Land mit Verwunderung und Theilnahme vernahmen.

Lebenslustig und heiter hatte sich dagegen der Hof des Prinzen von Preußen gestaltet, obgleich auch hier das eheliche Verhältniß ein getrübtes war. Einigen Zwang legte die Strenge des großen Königs auf; aber so viel möglich suchte man dem Leben die rosige Seite abzugewinnen, nur nicht in einer Weise, die dem Schicklichkeitsgefühle des jungen Kronprinzen zusagte. Wir kön-

nen uns hier auf Einzelnheiten nicht einlassen, allein unsere obige Behauptung: daß er sich in einer Art von Gegensatz zu beiden Höfen befunden habe, wird dadurch gerechtfertigt erscheinen.

Am 17. August 1786 starb König Friedrich der Große, und die Todesnachricht erschütterte selbst die, welche eine Änderung herbei gesehnt hatten, wie ein elektrischer Schlag. Der bisherige Prinz von Preußen bestieg nun als König Friedrich Wilhelm II. den Thron seines großen Vorfahren. Er fühlte sehr richtig, daß eine auf friedlichem Wege zu bewerkstelligende Umgestaltung der Verhältnisse nothwendig sei; er hob die französische Regie auf, und mäßigte dadurch die Strenge der Zoll- und Accise-Erhebung, er gab den Verkauf des Tabacks und des Kaffees frei, auch im Heere wurde statt der früheren Schärfe eine größere Milde eingeführt. Besondere Sorgfalt widmete der König der Volksbildung, welche wesentlich verbessert wurde, und der Kanzler Carmer wurde von dem Könige aufgefordert, seine Bemühungen zur Verbesserung der Rechtspflege fortzusetzen. Auch erregte es Freude, als der König in seiner Antwort auf ein Glückwünschungsschreiben Gleims das Versprechen gab, der deutschen Muse ein Beschützer sein zu wollen. Die wegen der Müller-Arnoldschen Sache entsetzten Räthe wurden restituirt, zur besseren Besorgung aller Militärangelegenheiten wurde das Ober-Kriegscollegium eingerichtet, jeder der 50 Prediger zu Berlin erhielt vom Jahre 1787 ab eine jährliche Zulage von 110 Thalern, die Proceßkosten wurden herabgesetzt, und das Ober-Schulcollegium eingesetzt. Alle diese Einrichtungen waren wesentlich im Interesse des Volks getroffen, und fanden in ihm einen freudigen Anklang. Sie beseitigten drückende Übelstände, erwarben dem Monarchen die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen, die durch seine Leutseligkeit und seine Neigung zum Wohlthun noch gesteigert wurden, und da er nicht das Ersparungssystem seines großen Oheims adoptirte, sondern im Gegentheile viel Geld ausgab, wodurch gar Viele, besonders in Berlin und Potsdam, Beschäftigung erhielten, und ansehnlich verdienten, so hatte der König bald alle Herzen seines Volkes gewonnen.

Der Kronprinz hatte bis dahin wenig Gelegenheit gefunden, sich öffentlich zu zeigen. Sein Jugendleben wurde besonders durch die herzliche Liebe zu seinem jüngeren Bruder, Friedrich

Ludwig Karl, geboren am 5. November 1773, und gewöhnlich Prinz Ludwig genannt, verschönt. Er wurde durch den Beisatz: Sohn des Königs, unterschieden von dem Prinzen Friedrich Christian Ludwig, (geb. 1772), Sohn des Prinzen Ferdinand, Friedrichs II. Bruder, den man ebenfalls Prinz Ludwig nannte. Beide Brüder waren viel beisammen, und theilten gern miteinander ihre Spielstunden, Erholungen und Schicksale. Zu Anfang des Novembers 1786 ernannte der König den Kronprinzen zum Staabs-Kapitän, und dessen Bruder den Prinzen Ludwig zum Fähnrich beim ersten Bataillon Garde. Beide Prinzen lebten ihren militärischen und wissenschaftlichen Studien, und besuchten fleißig die öffentlichen Sitzungen der Akademie der Wissenschaften und die Prüfungen der Ecole militaire und der Gymnasien. Am 4. Juli 1787 fand zu Berlin im königlichen Schlosse die Confirmation oder Einsegnung des Kronprinzen statt, eine Feierlichkeit, welche in einem halben Jahrhundert nicht vorgekommen war. Der König war aus Charlottenburg deshalb nach Berlin gekommen, die regierende und die verwittwete Königin, sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des Hauses, eine sehr glänzende Versammlung von Staatsmännern, waren als Zeugen zugegen, so wie eine Anzahl der ersten Geistlichen der Residenz. Der Kronprinz legte sein Glaubensbekenntniß mit großer Freimüthigkeit in die Hände des Oberconsistorialraths und Hofpredigers Sack, der ihn in den Grundwahrheiten des Christenthums unterrichtet hatte, und wurde von diesem feierlich eingesegnet. Am Sonntag den 8. Juli empfing er in der Schloß- und Domkirche zum erstenmale das heilige Abendmahl. Der tiefe Eindruck, den diese religiöse Feier auf das dafür sehr empfängliche Gemüth des Kronprinzen machte, ist ihm während seines ganzen Lebens nicht erloschen.

Der Geburtstag des Kronprinzen wurde am 3. August 1787 zum erstenmale öffentlich gefeiert. Der König gab in Charlottenburg eine große Mittagstafel, und Abends einen großen Ball paré. Im Königlichen Nationaltheater wurde eine von Ramler gedichtete Rede gesprochen, welche mit einem von Reichardt componirten Chore schloß. Von da an war dieser Tag bis heute ein Festtag für ein ganzes Volk, und wurde es immer mehr, je öfter er wiederkehrte.

Gegen Ende des Novembers 1787 verlor der Kronprinz seinen bisherigen Sousgouverneur Behnisch, der von diesem Geschäfte dispensirt wurde. Statt dessen wurde der nachmalige Major Joh. Georg v. Schack, der beim ersten Bataillon Garde stand, mit diesem Geschäfte beauftragt.

Unterdessen waren in den Niederlanden Begebenheiten eingetreten, denen Preußen nicht fremd bleiben konnte. Die vereinigten Niederlande bildeten einen Freistaat, dessen oberste und seit 1747 durch Englischen Einfluß erblich gemachte Magistratur der Erbstatthalter Wilhelm V. von Oranien bildete. Früher ein Staat ersten Ranges, waren die Niederlande seit dem angegebenen Zeitpunkte mit jedem Jahre unbedeutender geworden. Der Erbstatthalter stand unter dem Einflusse Englands, das darauf ausging, den benachbarten Seestaat systematisch zu Grunde zu richten, und nach und nach mit immer größerem Übermuthe zu behandeln. Es kam zum Kriege, aber die Niederlande unterlagen, und konnten den Frieden nur durch Abtretungen in Ostindien erkaufen. Jetzt trat Österreich mit Anforderungen an die Niederlande auf, welche noch ungemäßigter waren, und nur eine sehr reiche Geldentschädigung stellte im Jahre 1785 den Frieden wieder her. Im Innern der Niederlande standen zwei Parteien einander gegenüber: die oranische, welche es mit dem Erbstatthalter hielt, der überzeugt, in seiner bisherigen Stellung, und beschränkt durch die republikanische Verfassung, nichts thun zu können, alle Mittel anwandte, sich derselben zu entledigen, und die Verfassung in eine monarchische zu verwandeln. Die zweite Partei war die der sogenannten Patrioten, welche die Republik aufrecht erhalten wollte, mit dem Erbstatthalter unzufrieden war, vorzugsweise aus den Kaufleuten der großen Städte bestand, und sich an Frankreich anschloß. Die Gährung verbreitete sich über das ganze Land, die Bürger griffen zu den Waffen, und am 27. Juli 1786 sprachen die Staaten von Holland dem Erbstatthalter das Kommando im Haag ab. Im September entließen sie dem Militär den dem Erbstatthalter geleisteten Eid, es kam in vielen Städten zu Aufständen und blutigen Auftritten, und der Erbstatthalter wurde genöthigt, nach Verlust seiner Würden und Ämter

im Jahre 1786 den Haag zu verlaſſen, und ſich nach Nimwegen zu begeben.

Friedrich der Große hatte zwar verſucht, durch vermittelnde Zuſchriften den immer gefährlicher drohenden Streit zu ſchlichten, war aber darüber geſtorben. Wärmeren Antheil widmete dieſer Angelegenheit König Friedrich Wilhelm II., nicht bloß als König, ſondern auch als Verwandter, denn ſeine Schweſter Friederike Sophie Wilhelmine war ſeit 1767 die Gemahlin des Erbſtatthalters. Gleich nach ſeiner Thronbeſteigung verwandte er ſich ſehr lebhaft zu Gunſten deſſelben; thätlich einzuſchreiten, verhinderte noch die Rückſicht auf Frankreich, das mit den Patrioten verbündet war; allein die in Frankreich gleichzeitig ſtattfindenden Ereigniſſe lieferten nur zu ſehr den Beweis, daß Frankreich ſelber geld- und rathlos war. Ein unerwartetes Ereigniß beſtimmte endlich den König. Die Prinzeſſin von Oranien reiſete am 28. Juni 1787 mit wenigen Perſonen von Nimwegen ab, wo ſie ſich aufhielt, um ſich nach dem Haag zu begeben, angeblich um daſelbſt an einer Vereinigung zu arbeiten. Sie wurde aber zu Schönhoven von der Defenſions-Commiſſion zu Wörden, welcher die Staaten von Holland eine ſouveräne Gewalt anvertraut hatten, angehalten, und nach Nimwegen zurückgewieſen. Der König betrachtete dieſe Beleidigung ſeiner Schweſter, als ſei ſie ihm wiederfahren, und ließ durch ſeinen Geſandten im Juli und Auguſt Genugthuung fordern. Da der König keine zufrieden ſtellende Antwort erhielt, ſo ertheilte er dem Herzoge von Braunſchweig den Befehl, mit der im Cleveſchen verſammelten preußiſchen Armee in Holland einzurücken, und die verſagte Genugthuung ſelber zu nehmen. Dieſer erließ ſofort eine Proklamation an die Holländer, nahm am 17. September 1787 nach geringem Widerſtande Gorkum, worauf der Prinz von Oranien das von den Patrioten verlaſſene Utrecht beſetzte. Die Staaten von Holland aber beſchloſſen am 18. September, die Commiſſarien von Wörden und die Suſpenſion des Erbſtatthalters aufzuheben, ihm das Commando im Haag wieder zu geben, und ihn dahin einzuladen, den Herzog von Braunſchweig aber zu bitten, den Haag zu verſchonen. Schon am 20. September hielt der Erbſtatthalter daſelbſt ſeinen Einzug, und die vorige Ordnung der Dinge ward wieder

hergestellt. Der Herzog von Braunschweig blokirte darauf Amsterdam, und es kam daselbst am 1. October zu einem blutigen Gefechte, worauf die Stadt um einen Waffenstillstand bat, und nach vielen Unterhandlungen sich unterwarf. Der Übereinkunft gemäß wurde nur das Leidensche Thor und die Vorstadt Overtoom von den Preußen besetzt, was am 10. October geschah. Auch die übrigen wichtigeren Städte wurden besetzt, und so der frühere Zustand der Dinge überall wieder hergestellt. Mit einem nur mäßigen Heere waren die Niederlande in unglaublich kurzer Zeit unterworfen, woran früher Philipp II. und Ludwig XIV. vergeblich die Kräfte ihrer Reiche und viele Feldzüge gesetzt hatten. Es war Schade, daß der günstige Moment, die Niederlande wieder dem deutschen Reiche anzuschließen, versäumt wurde; er hätte erfaßt werden können, ohne ernstlichen Widerstand von andern Mächten zu fürchten. Der König aber begnügte sich mit dem ritterlichen Zwecke, die Ehre seines Blutes gerächt, sein Kabinet mit der Ehre, ein schiedsrichterliches Urtheil in europäischen Angelegenheiten ausgeübt zu haben, und mit England über Holland in Verbindung getreten zu sein. Wer bürgte dafür, daß die jetzt unterdrückten Patrioten nicht künftig durch Frankreich oder Österreich wieder siegten? Man war preußischer Seits so großmüthig, daß die Armee in Holland alles, was sie brauchte, baar bezahlte, daß die reichen Kaufleute des Landes keine Kriegskosten oder Contributionen zu zahlen hatten, ja selbst der Erlaß einer alten Schuldforderung der Holländer an Preußen, — von einer Anleihe des kaiserlichen Hofes auf Schlesien herrührend, — wurde nicht gefordert, und diese Großmuth wurde von den Holländern nicht einmal anerkannt. Ein mit der Republik am 15. April 1788 geschlossenes Bündniß hat für Preußen keine Früchte getragen.

Der König wie der Kronprinz hatten an diesem Feldzuge persönlich nicht Theil genommen. Indessen hielt der König dafür, daß es nunmehr Zeit sei, den Kronprinzen mehr als bisher an den Geschäften Theil nehmen zu lassen. Zu dem Ende ernannte er ihn zum Mitgliede des Ober-Kriegscollegiums, um bei dessen Sessionen regelmäßig zugegen zu sein. Am 6. März 1788 wurde der Kronprinz von dem Gouverneur von Berlin und General von Möllendorf in dies Collegium eingeführt, das

seine Sitzungen im sogenannten Fürstenhause, Kurstraße 52. 53. hielt. Nach der Beendigung der jährlichen Frühlingsrevüen in Berlin reisete er mit dem Könige nach Küstrin zur dortigen Revüe (26. Mai), und nach Stargard (29. Mai), worauf beide nach Berlin zurückkehrten, aber sofort nach Magdeburg gingen, wo sie die Revüe am 1 bis 3. Juni abhielten. Mit dem Herzoge von Braunschweig gingen sie nach Braunschweig, wo sie am 4. Juni einen feierlichen Einzug hielten. Am andern Tage wurde die Reise fortgesetzt. Sie ging über Minden, Herford, Bielefeld, Hamm, Unna und Hagen. Von hier aus machten der König und Kronprinz einen Abstecher nach Iserlohn und Altena, und kehrten nach Hagen zurück. Überall wurden beide mit großen Festlichkeiten bewillkommt, und ließen das Militär die Revüe passiren. Am 9. Juni kamen sie nach Wesel; hier fanden sie vier Deputirte der Generalstaaten, welche sie im Namen des Prinzen von Oranien bewillkommten. Am 10. Juni gingen der König und Kronprinz über Xanten nach Cleve; in einiger Entfernung vor der letzteren Stadt, am Sternenbusch, erwarteten die hohen Reisenden, ihnen ganz unvermuthet, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Oranien. Die Freude des Wiedersehens war groß, und wurde durch die Festlichkeiten der Einwohner erhöht. Am 11. gingen sämmtliche hohe Herrschaften nach dem fürstlichen Lustschlosse Loo; aus Mangel an Häusern hielt man sich unter Zelten auf, Abends war Theater, am anderen Tage offene Tafel, eben so am 13., Abends Concert. An diesem Tage wurde eine Defensiv-Alliance zwischen England und Preußen auf Garantie des Gouvernements zu Loo geschlossen. Um Mitternacht kehrte der König ohne den Kronprinzen nach Wesel zurück, und setzte dann seine Reise nach Berlin ohne Aufenthalt fort, wo er am 16. Juni ankam. Der Kronprinz aber blieb bis zum 18. Juni in Loo, ging von da nach Utrecht, und dann in einer Jacht nach Amsterdam, wo er am 20. die Merkwürdigkeiten besichtigte. Am 22. Abends kam er über Harlem im Haag an, stieg im Hause des Erbstatthalters ab, und wurde von dem Prinzen von Oranien empfangen. Er reisete incognito unter dem Namen eines Grafen von Lingen. Nach zweitägigem Aufenthalte im Haag reisete der Kronprinz in Begleitung des Prinzen Friedrich nach Hellevoetsluis, fuhr

dann mit der Jacht nach Rotterdam, kehrte nach dem Haag zurück, und ging am 28. über Utrecht nach Loo, wo er von der Familie des Erbſtatthalters Abſchied nahm, und ſeinen Weg nach Berlin fortſetzte, das er am 7. Juli erreichte. Es war dies die erſte große Reiſe des Kronprinzen, obgleich ſie nur einen Monat gewährt hatte.

Bekanntlich war in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ſowohl in England wie in Frankreich eine große Oppoſition gegen das Kirchenweſen und allen Autoritätsglauben entſtanden, welche ſich beſonders durch Voltaire auch nach Deutſchland verpflanzt hatte, und hier in dem erwachenden kritiſchen Geiſte der Nation Wurzeln ſchlug. Man unterſuchte den Lehrbegriff der Kirche kritiſch, man rüttelte an allen Dogmen, indem man allgemach das ganze religiöſe Gebiet in die Sphäre des Verſtandes herüber zu ziehen ſuchte, das Chriſtenthum wurde eine bloß menſchliche Stiftung, und alles Poſitive der Religion wurde nicht ſowohl in Zweifel geſtellt, als vielmehr gänzlich verworfen. Dieſe Sinnesart hatte ſich ſo ſehr der Mehrzahl aller Köpfe bemächtigt, daß diejenigen, welche ſich nicht zu ihr bekennen wollten, in den Augen der ſogenannten Aufgeklärten als Abergläubige und Dümmlinge galten, und mit ihrer Ueberzeugung zurückhalten mußten.

Der König gehörte nicht zu den Bekennern der neuen Lehre. Er fühlte in ſich das Bedürfniß der Religion, und wünſchte ihm zu genügen. Schon früh war Biſchofswerder ſein Liebling geworden, der in Betreff der Religion ſehr ſchwärmeriſche Geſinnungen hegte, und den König unwillkürlich mit ſich fortriß, und für ſeine Anſichten zu gewinnen wußte. Ein zweiter Liebling des Königs war der Miniſter Wöllner, der früher ſelber Theologe geweſen. Er theilte jene ſchwärmeriſchen Geſinnungen nicht, aber er klammerte ſich an den Buchſtaben der ſymboliſchen Bücher, und ſah darin allein Heil. Alle drei blickten mit großem Mißfallen auf die immer freier und ſchrankenloſer geführten Unterſuchungen der Neologen, und beſchloſſen, ihnen ein Ziel zu ſetzen.

So erließ denn der König am 9. Juli 1788 das berühmte Religionsedikt, durch welches er den Fortſchritt der Neulehre zu hemmen ſuchte; es verbot den Geiſtlichen und Lehrern jede

lin, und nahm an den Festlichkeiten Theil. Im Frühling 1789 kam der Erbprinz von Oranien zum Besuch nach Berlin, war bei der Revue daselbst gegenwärtig, und reisete mit dem Könige und Kronprinzen am 26. Mai nach Magdeburg zur Revüe; am 30. Mai kamen Alle nach Berlin zurück. Am 2. Juli kam auch die Erbstatthalterin nach Berlin, und wurde mit großen Feierlichkeiten, Aufzügen der Gewerke und Bürgerkompagnien ꝛc. empfangen. Jetzt drängte sich Fest an Fest, auf dem königlichen Schlosse zu Berlin, in Monbijou, in Schönhausen, in Charlottenburg, in der Fasanerie, bis zum 11. August, wo die Erbstatthalterin ihre Rückreise nach Holland antrat. Der Erbprinz blieb in Potsdam. Der König und der Kronprinz aber gingen am 15. Aug. über Grünberg und Glogau nach Dyhernfurth, wo ihnen der Minister von Hoym ein Fest bereitet hatte, setzten dann die Reise in Schlesien fort, besahen die Hüttenwerke zu Jedelitze und Malapane, das Stahlwaarenlager in Wengern bei Oppeln, und gingen über Neisse und Brieg nach Breslau, wo sie am 24. August anlangten, und nach abgehaltener Specialrevüe am 28sten nach Lissa gingen, wo alle Regimenter ein Lager bezogen hatten. Hier mußten die Truppen manövriren, worauf König und Kronprinz zurückkehrten, und am 1. Sept. wieder in Berlin ankamen. Sehr belehrend war eine Einrichtung, welche der Obrist-Lieutenant von Tempelhof unterdessen auf dem Artillerie-Uebungsplatz an der Panke getroffen hatte. Es war ein Montalembertsches Festungswerk daselbst angelegt, das regelmäßig belagert und attaquirt wurde, wobei die Prinzen fast täglich vom 4. bis 13. September zugegen waren. Im October ging der Kronprinz auf kurze Zeit nach Zossen, und unmittelbar darauf mit dem Geh. Finanzrath Gerhard nach Zehdenick und Neustadt Eberswalde zur Besichtigung der dortigen Manufacturen,

Noch war die wohlthätige Erfindung Jenners, die Schutzblattern, unbekannt. Das einzige Mittel, die Wuth der gewöhnlichen Pockenkrankheit einigermaßen zu mäßigen, bestand darin, sich die gewöhnlichen Pocken impfen zu lassen, doch war auch dies Mittel neu, und nicht ohne Gefahr. Die Pocken grassirten in Berlin, und weder der Kronprinz, noch sein Bruder Ludwig, hatten sie bisher gehabt, es gehörte aber zu den seltenen Ausnahmen, wenn Je-

mand von ihnen verſchont blieb. Der König entſchloß ſich daher, beiden Prinzen die Menſchenpocken einimpfen zu laſſen. Beide bezogen das Palais des Prinzen Ludwig in der Wilhelmsſtraße, wo ſie abgeſperrt blieben. Die Inoculation verrichtete der engliſche Arzt Dr. Brown; ſie fand am 19. November 1789 ſtatt. Die Krankheit verlief ſehr regelmäßig auf leichte Weiſe, und am 12. Dezember konnten beide Prinzen ihre Palais wieder beziehen. Es wurde wegen ihrer Wiederherſtellung ein allgemeines Dankfeſt in den Kirchen abgehalten. Dr. Brown erhielt ein Geſchenk von 10,000 Thalern Gold, den Titel als Geheimer Rath, und das Verſprechen, daß ſeine Penſion von 600 Thlr. bei erſter Gelegenheit auf 1200 Thlr. erhöht werden ſolle. Wie unbedeutend iſt jetzt eine ſolche Impfung gegen damals! —

Seit dem Jahre 1787 führte die Türkei mit Rußland einen heftigen Krieg, der noch gefährlicher wurde, als im Jahre 1788 auch Öſterreich der Pforte den Krieg erklärte. Zwar fiel der König von Schweden plötzlich in Finnland ein, und nöthigte Rußland, ſich ihm entgegen zu ſtellen; aber er vermochte den ſiegreichen Fortſchritt der ruſſiſchen Armeen gegen die Türken nicht zu hemmen. Die Türken erlitten bald von den Ruſſen bald von den Öſterreichern eine Niederlage nach der andern, und nie ſtand die Exiſtenz der Pforte mehr auf der Spitze, als zu Ende des Jahres 1789. Ihre Exiſtenz war gefährdet, ihr naher Untergang mit Gewißheit vorauszuſehen.

Eine ſeltſame, jetzt ſchwer begreifliche Anſicht von einem politiſchen Gleichgewichte der Mächte, beherrſchte die damalige europäiſche Politik. Das ganze höchſt verwickelte Spiel der Staatskräfte und ihrer Einwirkung auf die Welt, wurde wunderbarer Weiſe auf die einfache Theorie eines Wagebalkens oder Hebels zurückgeführt, an deſſen einem Arme der eine Theil, am andern der andere Theil der verbundenen Hauptmächte hingen, um ſich gegenſeitig in der Schwebe zu halten. Es iſt immer gefährlich, ein bloßes Bild für die Sache ſelber zu nehmen, es iſt ein Fehlgriff, einen Staat, in welchem lebendige und geiſtige Kräfte eine ſo weite und große Wirkſamkeit finden, wie eine todte Maſſe zu behandeln, und ſein Gewicht nach einem einfachen Principe der Mechanik beurtheilen zu wollen. Schon Friedrichs Beiſpiel allein hätte zeigen können, wie unendlich ein

einziger Mann das Gewicht eines Staates verändern konnte, wie schwer Intelligenz und geistige Potenzen in die Wage fielen, aber auch wie wenig diese zu berechnen waren, und daß das Gewicht eines Staates nicht allein nach seinen materiellen Staatskräften, Alliancen ꝛc. beurtheilt werden durfte.

Allein jedes Zeitalter steht unter dem Einflusse herrschend gewordener Ideen, und so darf es uns nicht wundern, wenn die beiden Männer, welche an der Spitze des englischen und preußischen Kabinets standen, Pitt und v. Herzberg, ungeachtet ihrer großen politischen Einsichten, sich jenem Einflusse nicht entziehen konnten. Es schien ihnen durchaus nothwendig, den Untergang der Pforte zu verhindern, um das politische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, und das Gefahr drohende Wachsen der russischen und österreichischen Mächte zu verhüten. Einiges kam dabei auch wohl auf Rechnung einer Spannung, in welcher König Friedrich Wilhelm aus persönlicher Abneigung gegen die Kaiserin von Rußland mit ihrem Kabinette lebte. Im Bunde mit England schloß Preußen daher am 31. Januar 1790 durch seinen Gesandten in Konstantinopel mit der Pforte einen Vertrag ab, durch den es sich verpflichtete, im Frühlinge dieses Jahres Rußland und Österreich den Krieg zu erklären, und nicht eher zu ruhen, als bis die Pforte alle im Kriege verlorenen Festungen und Länder wiederbekommen, und alle Sicherheit für ihren Besitzstand erhalten habe. Alles was die Pforte dafür bieten konnte, war das Versprechen, den Preußischen Handelsschiffen im Mittelmeere die Vortheile zu gewähren, welche andere begünstigte Nationen genossen, und in dem mit Österreich abzuschließenden Frieden der Republik Polen die an Österreich gefallenen polnischen Länder, namentlich Gallizien, wieder zu verschaffen. Kaum waren dies Vortheile für Preußen zu nennen. Freilich sollte Polen für Gallizien die Städte Danzig und Thorn an Preußen abtreten; allein dies blieb späteren Verhandlungen vorbehalten.

Kaiser Joseph zog auf die Nachricht von diesem Bündnisse ein Heer in Böhmen und Mähren zusammen, starb aber am 20. Februar 1790. Sein Bruder und Nachfolger Leopold schrieb gleich nach seiner Thronbesteigung an den König Friedrich Wilhelm, und gab sein Verlangen nach einer gütlichen

Ausgleichung der Streitpunkte zu erkennen. Der König antwortete in gleichem Geiste, und ließ einen Entwurf der Friedensbedingungen mittheilen, den man jedoch österreichischer Seits verwarf. Nunmehr ließ der König sein Heer rüsten. Die Feldequipagen des Königs und des Kronprinzen brachen am 8. Juni von Berlin nach Schlesien auf, am 9. Juni folgte ihnen der Kronprinz, am 10. der König mit dem Herzoge von Braunschweig und andern Feldherrn. Er nahm sein Hauptquartier zu Schönwald an der Böhmischen Grenze, zwischen Frankenstein und Reichenbach. Gegen Rußland waren zwei Armeecorps an der Lithauischen Grenze und an der Weichsel bei Thorn aufgestellt. Die Republik Polen hatte den Durchzug der preußischen Truppen aus Preußen nach Schlesien erlaubt. Der Herzog von Braunschweig campirte mit seiner Armee zwischen Naumburg und Sprottau am Bober, und hatte sein Hauptquartier zu Sagan.

Diese ernsthaften Maaßregeln machten Österreich bedenklich. Es gab seinen Abgeordneten, dem Fürsten Reuß und dem Freiherrn von Spielmann neue Verhaltungsbefehle, und diese traten mit dem Grafen von Herzberg am 27. Juni zu Reichenbach in einen Kongreß zusammen, um zu unterhandeln. Anfangs stellten sich die Angelegenheiten für Preußen sehr günstig; als aber auch der englische und holländische Gesandte hinzutraten, bestanden sie auf den unbedingten vorigen Zustand, — den Statum quo — der Pforte, ohne welchen keine Ausgleichung statt finden dürfe. Die Pforte sollte nichts verlieren, eben so wenig wollte Oesterreich Gallizien herausgeben, und somit war auch an eine Abtretung von Danzig und Thorn an Preußen nicht zu denken. Preußen hatte ursprünglich eine unbeschränkte Wiederherstellung der Pforte verlangt, und war dann auf eine beschränkte nach Oesterreichs Plan eingegangen. Man machte darauf aufmerksam, daß wenn der König von Preußen auf letztere beständ, Oesterreich selber sie vielleicht den Türken zugestände, mit ihnen Frieden schlösse, und gemeinschaftlich mit ihnen und Rußland über Preußen herfallen könnte. Bei einer beschränkten Wiederherstellung der Türkei habe Preußen sich zuletzt nur seiner Vergrößerung wegen gerüstet, und ein solcher Krieg sei des Königs unwürdig. Diese Gründe entschieden den König, so lebhaft sie

auch von Herzberg bekämpfte. Am 27. Juli wurde eine Übereinkunft abgeschlossen, nach welcher Oesterreich sogleich mit den Türken einen Waffenstillstand eingehen wollte, um den Frieden auf die Grundlage des Status quo abzuschließen. An den russisch-türkischen Krieg wollte Oesterreich keinen ferneren Antheil nehmen, Preußen aber verpflichtete sich, die Rückkehr der Belgischen Provinzen unter Oesterreichs Herrschaft nicht zu hindern, wenn denselben für ihren Aufstand Verzeihung und die Wiederherstellung ihrer Verfassung gewährt würde.

Das Corps des Herzogs von Braunschweig war am 20. Juli aus der Gegend von Sagan aufgebrochen, und hatte sich über Löwenberg nach Schweidnitz gezogen. Der Kronprinz befehligte ein Regiment Infanterie. Am 9. August trafen der Graf von Herzberg aus Reichenbach, und am 10. August die Garden und die Regimenter des Kronprinzen und des Herzogs von Braunschweig in Berlin ein. Die Königin erhielt in Freienwalde am 8. August die Nachricht von der Beibehaltung des Friedens. Am 12. August kam der König nach Breslau, gleich nachher auch der Kronprinz; beide wurden sehr festlich begrüßt, und nicht minder festlich wurde der Geburtstag des Königs, der 17. August, daselbst gefeiert. Am 18. August brach dort ein großes Feuer aus, bei welchem der König und Kronprinz zugegen waren, und selber Befehle zur Dämpfung der Flammen ertheilten. Am 27. August ging bereits der größte Theil des Corps des Herzogs von Braunschweig auf dem Rückmarsche durch Berlin. Der Kronprinz verließ Breslau am 31. August, um eine militärische Reise durch das Gebirge zu machen, und kehrte am 5. Sept. zurück. Der König blieb bis zum 22. Sept. in Breslau, und kam am 24sten wieder in Berlin an. Der Kronprinz begleitete ihn. Bald nachher rückten auch die in Berlin garnisonirenden Regimenter daselbst wieder ein, und der Friedenszustand war hergestellt. Die Mobilmachung der Armee hatte dem Könige wenig mehr, als den Titel eines Friedensstifters und Schiedsrichters von Europa eingetragen, mit welchem man ihn überall begrüßte; dem Kronprinzen aber war die Expedition in mehr als einer Beziehung lehrreich gewesen.

Der Hof wurde durch das am 8. October 1790 erfolgte Ableben des Prinzen Christian Friedrich Heinrich Louis, Sohn

des Prinzen Ferdinands, Bruders Friedrichs des Großen, in Trauer gesetzt, der, 19 Jahre alt, zu Berlin starb. Am 11. Oct. rückte das Regiment Kronprinz in Potsdam wieder ein, und wurde daselbst vom Kronprinzen empfangen. Am 14ten fand das Begräbniß des verstorbenen Prinzen zu Berlin statt.

Bekanntlich wurden während der Carnevalszeit im Opernhause zu Berlin wöchentlich zwei italienische Opern gegeben, bei welchen jedesmal der ganze Hof zugegen war. Außerdem bestand noch ein deutsches Theater, das von dem Könige Unterstützungen empfing, und den Titel Nationaltheater führte. Der König besuchte es nicht oft, weshalb denn auch die Zeitungen einen solchen Besuch jedesmal verkündigten. Am 23. October 1790 meldeten sie zum erstenmale die Anwesenheit des Kronprinzen im Nationaltheater. Man gab die Hochzeit des Figaro. Am 31. October gab der Kronprinz zum erstenmale ein großes Diner; seine Einkünfte waren sehr mäßig. In diesem Herbste war auch der Erbprinz von Oranien wieder in Berlin, der am 8. Dezember nach Holland zurückkehrte.

Um den Kronprinzen immer mehr mit den Staatsgeschäften bekannt zu machen, bestimmte der König, daß er künftig allen Sessionen des General-Directorii, dessen Geschäftskreis er kürzlich noch bedeutend erweitert hatte, beiwohnen sollte. Es wurde am 10. Febr. 1791 damit der Anfang gemacht.

Die Ankunft eines türkischen außerordentlichen Gesandten, des Asmi Achmet Effendi, brachte im Februar einige Abwechselungen in die Einförmigkeit des Hoflebens. Er kam über Crossen, Frankfurt, Fürstenwalde und Köpenick, und wurde am 16. Februar von Rummelsburg an feierlich und unter militärischer Bedeckung eingeholt. Mit nicht geringeren Feierlichkeiten zog er am 19ten zur Audienz bei den Ministern von Finkenstein und von Herzberg, und am 21sten zur Audienz beim Könige, und überreichte seine Creditive und Geschenke. In den folgenden Tagen machte er seine Besuche bei dem Kronprinzen, und den übrigen Prinzen und Prinzessinnen, so wie bei den vornehmsten Staatsbeamten und Generalen, sie alle mit Damascener Flintenläufen und Klingen, Teppichen, reichen ostindischen Shawls und Zeugen, so wie mit wohlriechenden Essenzen und Ölen beschenkend, aber auch zugleich nicht minder kostbare Geschenke

entgegen nehmend. Seine Äußerungen und Ansichten über das europäische Leben gaben vielen Stoff zur Unterhaltung.

Der Großkanzler von Carmer hatte unterdessen seine auf die Gesetzgebung bezüglichen Arbeiten fortgesetzt, und am 20. März wurde das neue Preußische Gesetzbuch publicirt, welches noch jetzt die Basis der ganzen preußischen Justizverfassung ist. So viel auch die spätere Zeit zu ergänzen, selbst zu tadeln gefunden hat, ist dennoch das Verdienst dieser großen Arbeit nicht in Abrede zu stellen. Die Stellung Preußens zu Rußland blieb eine sehr bedenkliche, die russischen Waffen machten immer größere Fortschritte, und die russische Kaiserin lehnte jede Vermittelung ab. Es durften nur einige Chancen eintreten, so war ein Krieg mit Rußland unvermeidlich. Man beschloß daher, die Armee in Preußen an der russischen Grenze nach und nach zu verstärken, und am 22. April 1791 brach bereits die Feldequipage des Kronprinzen, ein Theil des Feldkriegscommissariats und der Feldkriegs-Deputation nebst zugehörigem Train nach Preußen auf. Unterdessen wurden in Berlin die gewöhnlichen Frühlingsrevüen abgehalten, bei denen der Herzog von York, der am 18. Mai in Berlin eingetroffen war, einen theilnehmenden und vom Hofe sehr gefeierten Zuschauer abgab, da eine Vermählung der Tochter des Königs mit ihm im Werke war. Der Kronprinz hielt auch die Revüe in Magdeburg ab, wohin ihn der Herzog von York begleitete. Beide kehrten am 28. Mai zurück.

Der in Berlin anwesende englische Obrist Sir Sidney Smith, der nachmals so berühmt wurde, hatte auf der Spree eine von ihm erfundene eigenthümliche schwimmende Batterie erbaut, die aus zwei mit einander verbundenen Booten bestand, und zehn Stück schweren Geschützes mit 100 Mann führte. Auch die Stellung der Masten und Segel war dieser Disposition angemessen, einfach und sinnreich, um in engen Passagen mit Leichtigkeit zu manövriren. Der Obrist führte die Batterie am 14. Juli den Strom hinunter nach Charlottenburg; der König, Kronprinz und Prinz Ludwig kamen ihr mit ihrer Suite zu Pferde entgegen, und gingen an Bord derselben. Das Geschütz wurde abgefeuert, und die königliche Flagge aufgezogen. Die hohen Herrschaften ließen sich hier eine Kollation gefallen,

worauf die Batterie bei ſtarkem Weſtwinde ſtromaufwärts nach Berlin fuhr, und große Leichtigkeit und Präciſion entwickelte, aber ein kleines Fahrzeug, das nicht ſchnell genug auswich, in den Grund ſegelte, wobei jedoch Niemand Schaden nahm. Eine weitere Anwendung ſcheint man indeſſen hier von der Erfindung nicht gemacht zu haben.

König und Kronprinz gingen am 14. Auguſt zur Revüe nach Schleſien, wohin ſie der Herzog von York begleitete. Sie hielten die Revüe bei Neiſſe ab, und reiſeten dann über Brieg nach Breslau. Von da begaben ſie ſich nach Schalkau, wo eine große Revüe ſtatt fand, und nach Beendigung derſelben gingen der König und Kronprinz über Görlitz nach Pillnitz zum Kurfürſten von Sachſen, wo ſie am 25. Auguſt eintrafen, und wo ſich ſehr viele Fremde eingefunden hatten. Der Beſuch beabſichtigte einen politiſchen Zweck, denn auch der Kaiſer von Oeſterreich hatte ſich dahin begeben, ſo wie mehrere der emigrirten franzöſiſchen Großen, namentlich der Herzog von Polignac. Es wurde hier am 27. Auguſt zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Preußen eine Convention geſchloſſen, welche die Herſtellung der monarchiſchen Verfaſſung in Frankreich zum Zweck hatte. Am 27ſten gingen alle hohe Herrſchaften nach Dresden zu einer großen Redoute. Am 28ſten reiſete der König über Moritzburg und Elſterwerda mit dem Kronprinzen nach Potsdam zurück.

Das preußiſche Heer an der ruſſiſchen Grenze war jetzt bis auf 80,000 Mann gebracht, und Tempelhof erhielt den Auftrag, einen Plan zur Belagerung von Riga auszuarbeiten, welche im nächſten Frühling unternommen werden ſollte. England verſprach eine Flotte in die Oſtſee, eine andere in das ſchwarze Meer gegen Rußland zu ſenden, allein das Parlament genehmigte dies Verſprechen nicht, und Preußen ſtand wieder allein da. Am 4. Auguſt ſchloß der Kaiſer von Oeſterreich Frieden mit der Pforte, und am 11. Auguſt wurden Friedenspräliminarien zwiſchen Rußland und der Pforte zu Gallatſch eröffnet. Die Koſten der Mobilmachung der Armee gegen Rußland waren weggeworfen. Der Miniſter von Herzberg hatte entſchiedene Mißgriffe gemacht, und es war nicht zu verwundern, wenn der König das Vertrauen zu ihm verlor, und der Lehre vom politiſchen Gleichgewichte abhold wurde. Dennoch war der König

zu gutmüthig, und für die vielen von ihm geleisteten Dienste zu dankbar, um ihn zu verabschieden, da er selber den Abschied nicht forderte. Er setzte ihm zwei neue Kabinetsminister an die Seite, und erst, als der König gebot, Herzberg die den Wiener Hof betreffenden Briefe nicht mehr vorzulegen, der ihn als seinen persönlichen Feind betrachtete, forderte er seinen Abschied, den er ehrenvoll erhielt. Er wurde das Opfer einer Theorie, die, aus Friedrichs des Großen Epoche sich herschreibend, auf die geänderte Lage der Welt nicht mehr passen wollte.

Am 19. Septbr. 1791 kamen der Prinz Christian von Hessen-Darmstadt, Bruder der regierenden Königin, der Erbprinz von Oranien und dessen Bruder Friedrich, und der Erbprinz von Braunschweig nach Berlin. Der Erbprinz von Oranien kam als Bräutigam der Prinzessin Tochter des Königs. Vier Tage später trafen auch die Erbstatthalterin und die Erbprinzessin von Braunschweig daselbst ein. Es wurden große Vorbereitungen zu den beiden hohen Vermählungen gemacht. Am 29sten September fand die Vermählung der Prinzessin Friederike (Charlotte Ulrike Katharina) von Preußen, ältesten Tochter des Königs mit dem Herzoge Friedrich von York zu Berlin statt. Zwei Tage nachher, am 1. October 1791 die der Prinzessin Wilhelmine (Friederike Luise) von Preußen, dritten Tochter des Königs, mit dem Erbprinzen von Oranien, jetzigem Könige der Niederlande. Es folgte jetzt ein Hoffest dem andern, wobei auch ein großes Treibjagen in der Nähe von Charlottenburg. Die beiden hohen vermählten Paare reiseten am 17ten October von Berlin ab. Der Kronprinz und dessen Bruder Ludwig begleiteten sie über Brandenburg, Magdeburg, Braunschweig und Hannover. Es gab überall große Festlichkeiten. Am 2. November kehrten beide Prinzen wieder nach Berlin zurück.

Es scheint eine nochmalige Conferenz mit dem Kurfürsten von Sachsen nothwendig gewesen zu sein, denn der König reisete am 25. November von Potsdam nach Beelitz, um mit dem Kurfürsten in den dortigen Forsten zu einer großen Jagd zusammen zu treffen. Der Kurfürst war am 24sten nach Beelitz gekommen; am andern Morgen begab er sich nach dem eingestellten Jagen bei Beelitz, wo der König mit dem Kronprinzen

eintrafen, und das Jagen abgehalten wurde. Dann begab man sich nach Mückenberg, wo eine Sauhetze angestellt ward. Nach derselben ritten sämmtliche hohe Herrschaften nach Kunersdorf zum Mittagsmahl, worauf sie sich trennten, und nach Hause reiseten.

Am 2. Dezember übergab der Markgraf von Anspach-Baireuth seine Fürstenthümer durch einen Vergleich an Preußen, und das Jahr 1791 schloß friedlich und ruhig.

Dagegen aber war der Blick in die Zukunft nicht ohne ernste Besorgniß. Zwischen Rußland und der Türkei kam der Friede zu Jassy definitiv am 9. Januar 1792 zu Stande. Preußen nahm am 28. Januar von den fränkischen Fürstenthümern durch Hardenberg Besitz, gerieth aber mit seinen Grenznachbarn darüber in Streitigkeiten. Ernster und bedrohlicher aber war das Gewitter, welches sich über Frankreich am politischen Himmel erhob, und das wir nun nicht unbeachtet lassen dürfen.

Die Elemente des Staats- und Volkslebens, wie sie sich in früher Vorzeit historisch entwickelt haben, können im Laufe der Jahrhunderte nicht dieselben bleiben; sich selber überlassen, treten sie aus der ursprünglichen Harmonie heraus, hören auf, sich gegenseitig wohlthätig zu beschränken, und einzelne suchen sich auf Kosten anderer ein Übergewicht zu verschaffen, das zu Mißverhältnissen führt, und sich mit den inzwischen neu entwickelten Elementen des Volkslebens so wenig verträgt, daß es diesen gar keine Geltung zugestehen will. Es tritt dann, wie im Physischen, ein Gährungsproceß ein, der die ganze Masse ergreift, und alle Elemente auf Kosten ihrer bisherigen Formen zwingt, in neue Verbindungen zu treten. Diese Processe gehören zu den furchtbarsten Erscheinungen der Weltgeschichte, und sind nicht anders zu verhüten, als durch eine besonnene und allmälige Umgestaltung der vorhandenen Elemente des Volkslebens und ihrer Verhältnisse sowohl zu einander, wie zu den neu in das Leben getretenen Elementen, daß heißt, durch eine weise mit Geschick geleitete fortgehende Reformation der Staatseinrichtungen von oben her. Mißgriffe können auch hierbei vorkommen; doch sind sie nie so gefährlich, als das eigensinnige Beharren bei dem einmal Feststehenden und Gewohnten.

Nirgend hatten ſich dieſe Mißverhältniſſe ſchreiender geltend gemacht, als in Frankreich, nirgend fanden ſie einen ſo gemeinſchaftlichen Brennpunkt, als in der großen Hauptſtadt dieſes Reichs. Jeder Stoß, ſelbſt an den Grenzen deſſelben, pflanzte ſich, wie der Stoß gegen den Umfang einer Ellipſe, bis zu dieſem Brennpunkte fort, und machte ſich in ihm fühlbar. Das Kirchenweſen war zu einer glänzenden hohlen Form geworden, der jede Baſis fehlte, denn weder der leichtſinnige alles Höhere verlachende Unglaube der ſogenannten höheren Stände, noch der craſſe Aberglauben des ungebildeten Volkes konnten eine ſolche gewähren. Das Sittenverderben hatte in den erſteren ſeinen Culminationspunkt erreicht. Der König, wenngleich anſcheinend durch die Parlamente in Schranken gehalten, regierte unumſchränkt, wenn er kräftig war; denn ſo ſeltſam war das Parlament geſtellt und zuſammengeſetzt, daß es nie das Böſe verhinderte, jeden wohlmeinenden Monarchen aber hemmte und zwängte. König Ludwig XVI. war nicht im Stande, dieſem verdorbenen Körper Geſundheit einzuhauchen. Durch die Verſchwendungen ſeiner Vorgänger war das Reich mit Schulden belaſtet, und eine Anzahl großer Familien, den König mit einem Netze von Ränken und Kabalen umſtrickend, abſorbirte zu eigenem Beſten die letzten Kräfte des Staats. Dennoch war die Hofhaltung koſtbarer, als jemals, und ungeachtet das Volk ſich über die ungemeſſenen Vorrechte des Adels laut beklagte, wurden dieſe noch dadurch vermehrt, daß künftig alle geiſtlichen Pfründen ohne Ausnahme nur dem Adel ertheilt werden ſollten, wie denn auch hinfort kein Bürgerlicher zum Officier avancirt werden durfte.

Die große Finanzverlegenheit, in welche der Staat gerathen war, machte es dringend nöthig, auf Abhülfe zu denken. Nachdem Erpreſſungen aller Art verſucht worden waren, ſchlug man vor, auch die bisher ſteuerfreien Stände, den Adel und die Geiſtlichkeit, zu beſteuern; aber weil man dieſes bei den Parlamenten nicht durchzuſetzen fürchtete, berief man die ſogenannten Notabeln von Frankreich (140 an der Zahl) nach Paris, welche am 22. Febr. 1787 zuſammentraten. Es war dies ſeit Heinrichs IV. Zeiten nicht geſchehen; auch waren die Notabeln nur eine berathende Verſammlung, der die Abgaben-Bewilli-

gung nicht zustand. Das Vertrauen des Hofes zu ihnen ging fehl, sie lehnten die Abgabe gänzlich ab, und gingen auseinander. Man schritt nun zu einer Landsteuer und Stempeltaxe; auch diese verwarfen die Parlamente, erklärten sich zu ihrer Bewilligung für incompetent, und verlangten die Zusammenberufung der Reichsstände. Die Nation ergriff diesen Gedanken als einen rettenden, obgleich er eigentlich durch einen Calembourg geweckt worden sein soll. Unter dem Vorwande, daß sich dies so schnell nicht bewirken lasse, befahl der König eine neue Anleihe, und gerieth darüber in Uneinigkeit mit den Parlamenten, die sich auf eine sehr unehrerbietige Weise äußerten, in Folge dessen der König am 8. Mai 1788 die Parlamente aufhob. Gerichte mit einem obersten Gerichtshof sollten ihre Stelle einnehmen. Dies brachte eine ungeheure Aufregung hervor, und fand den entschiedensten Widerstand, und da die Erscheinungen des ausbrechenden Staatsbanquerots nicht mehr zu verhehlen waren, brachen Unruhen aus. Jetzt berief man den früher fortgewiesenen Finanzminister Necker nach Paris, und er versuchte es, den herannahenden Sturm zu beschwören. Das Volk versprach sich von ihm große Dinge, und er, um den Wünschen desselben entgegen zu kommen, berief am 8. August die Reichs- oder Generalstände.

Allein wer waren diese? — Nach den Ansichten der Großen Frankreichs, von welchen dieser Wunsch zuerst ausgegangen war, der Adel und die Geistlichkeit, mit gänzlicher Nichtbeachtung des Bürgerstandes. Nach den Ansichten des letzteren, welche durch eine Unzahl von Schriften unterstützt wurde, gehörte aber der Bürgerstand nicht bloß mit dazu, sondern er machte vielmehr ganz allein die Nation aus, indem die anderen Stände nur aus ihm durch Anmaßung hervorgegangen seien, und weit mehr zum Schaden als zum Nutzen des Ganzen gereichten. Die Erbitterung gegen den Adel wuchs, nicht sowohl durch eine Menge ihn angreifender Schriften, als vielmehr durch die verkehrte Stellung, welche er so lange dem Bürger- oder dritten Stande gegenüber behauptet hatte. Diese Stellung war dieselbe geblieben, wie zu der Zeit, wo es noch gar keinen dritten Stand gab. Letzterer war im Laufe der Zeit entstanden, und hatte durch die Zunahmen der materiellen Interessen eine

immer größere Wichtigkeit erhalten, aber keine Rechte, dagegen waren ihm Pflichten aller Art aufgebürdet, und er hätte vorzugsweise die Last der Abgaben zu tragen, von denen die privilegirten Stände frei waren. Eine Schrift des Abbe Sieyes über die Frage: Was ist der dritte Stand, brachte die gewaltigste Wirkung hervor. Die den ersten beiden Ständen anhaftenden Prärogative erschienen als ungerecht und vernunftwidrig. Nochmals wurden die Notabeln zusammenberufen, um zu entscheiden, ob in der Versammlung der Generalstände nach Ständen oder Köpfen entschieden werden sollte. Endlich bestimmte der König, daß der dritte Stand doppelt so viel Deputirte senden sollte, als jeder der andern; über die Art der Abstimmung sollten sie sich selber verständigen. Am 14. Januar 1789 gingen die Einberufungsschreiben der Stände ab, zwölfhundert Gewählte sollten Ende April zu Versailles erscheinen, die Hälfte aus dem dritten Stande. Die Wahl wurde ohne alle leitende Prinzipien vollzogen, und eben so wenig wurde Form, Zweck und Befugniß der Versammlung bestimmt. Die Rechte des Königs waren in ihr gar nicht vertreten. Im Mai begann sie, der König eröffnete sie feierlich, und Necker hielt eine lange Rede, durch welche er es mit Allen verdarb. Die Nationalversammlung, wie sie nun genannt wurde, gerieth sogleich in Zwist über die Abstimmung, und setzte den Hof in große Verlegenheit. Durch die Äußerungen bedeutender Personen verleitet, gewann im dritten Stande die Meinung Platz, daß der König mit den Großen gegen ihn handeln wolle, und stärker als bisher erklärte sich die herrschende Stimmung gegen den Thron. Immer größer wurde die Macht des dritten Standes in der Kammer, und am 17. Juni 1789 constituirte er sich auf Sieyes Vorschlag als Nationalversammlung. Am 20. Juni hob der König die Versammlung auf, und ließ den Saal schließen. Die Deputirten versammeln sich nun in einem Ballhause, gegen den Befehl des Königs, und beschließen in großer Aufregung, sich ohne Rücksicht auf den Ort der Versammlung nicht eher zu trennen, als bis die Staatsverfassung eingerichtet und befestigt sei. Ein großer Theil der Geistlichkeit trat diesem Beschlusse bei. Neckers gemäßigte Vorschläge fanden beim Könige kein Gehör, er nahm seinen Abschied, der König hielt eine

Sitzung, in welcher er sich mißbilligend über die Deputirten aussprach, ihre Beschlüsse für nichtig, und die Abstimmung nach Ständen als wesentlich erklärte. Sodann ertheilte er als königliche Bewilligung: die Aufhebung der Steuerfreiheiten, Einrichtung von Provinzialständen, Verlegung aller Binnenzölle an die Grenzen, und das Versprechen, keine Steuern ohne Bewilligung der regelmäßig zu berufenden Generalstände zu erheben. Leider verminderte die ausgesprochene Ungnade des Königs den Werth dieses Geschenkes, und durch den hinzugefügten Befehl an die Deputirten, sich sogleich zu trennen, und künftig in dem Saale zu erscheinen, der jedem Stande bestimmt sei, verdarb er Alles. Der dritte Stand blieb, und erklärte: er werde nur der Gewalt weichen. Erst nachdem die Versammlung jeden Deputirten für unverletzlich erklärt hatte, trennte sie sich. Die Kunde davon brachte eine große Volksbewegung hervor, und Necker wurde wieder an den Hof berufen. Nun vereinigte sich auch ein Theil des Adels mit den Deputirten, den Herzog von Orleans an der Spitze, und auf königlichen Befehl setzten sie in demselben Saale ihre Berathungen fort, wo sie ihnen vor drei Tagen verboten worden waren. Der König beschloß nun, ein Heer von 30,000 Mann in der Umgegend von Paris zusammen zu ziehen, worüber sich die schrecklichsten Gerüchte verbreiteten. Die Unruhe wuchs bis ins Furchtbare. Die Nationalversammlung bat den König, die Truppen zu entfernen, was er jedoch abschlug. Die Armee war bis Paris vorgerückt, und jetzt wußten Neckers Feinde den König zu bewegen, Necker nicht bloß zu entlassen, sondern zu verbannen. Es geschah am 12. Juli; nun stieg die Gährung bis zur furchtbarsten Höhe. Der Pöbel zog mit den Büsten Neckers und des Herzogs von Orleans umher, und brachte ihnen Lebehochs, die Truppen um Paris versuchten die Ordnung aufrecht zu halten, und brauchten Gewaltmittel. Dies reizte die Menge, die Erbitterung, von Hitzköpfen angefacht, stieg zur Wuth, das Volk bewaffnet sich, unter Geschrei und Toben vergeht der Tag. Unruhiger noch wird die Nacht. Gesindel strömt zu allen Thoren in die Stadt, mehr als zwanzigtausend Tagelöhner aus den Steinbrüchen des Montmartre gesellen sich zu ihnen, verüben an Klöstern und öffentlichen

Gebäuden den schrecklichsten Unfug, und geben im Narrenhause allen Tollen die Freiheit. Von 5 Uhr Morgens am 12. ertönen die Sturmglocken; Waarenniederlagen werden geplündert, und die Mauthgebäude stehn in Flammen. Man beschließt die Errichtung einer Bürgermiliz von acht und vierzigtausend Mann, und die Bürger eilen, sich einschreiben zu lassen. Man wählt eine Kokarde blau roth und weiß, nach den Farben der Stadt Paris. Eine ungeheure Volksmasse drängt sich unterdessen auf dem Greveplatze vor dem Rathhause, ruft nach Waffen, und diktirt denen im Rathhause die Befehle. Im Hotel der Invaliden erbeutet der Haufe 30,000 Flinten, die Schweizer standen ohne Befehle unschlüssig, von den Regimentern vor den Thoren kamen große Trupps herein, und verbrüderten sich mit dem Volke, die ganze Garde ging zu ihm über.

Nunmehr zog eine bewaffnete Masse gegen das alte Staatsgefängniß der Bastille, das schlecht vertheidigt, gar bald capitulirte. Der wüthende Haufe dringt mit Mordgeschrei und Freudenliedern ein, tödtet die Befehlshaber, und zieht mit blutigen Trophäen durch die Straßen. Die Nacht bricht an, da verbreitet sich das Gerücht, die Truppen von Außen drängen in die Stadt, um sie anzuzünden, und die Bewohner zu ermorden. Die Sturmglocken ertönen, das Pflaster wird aufgerissen, die Straßen werden verrammelt; allein es ergab sich das Gerücht als blinder Lärm, denn die Soldaten waren im Gegentheile auf Befehl des Königs abmarschirt. Dieser verfügte sich am nächsten Morgen zu Versailles in die Nationalversammlung, und kündigte ihr an, daß er sich mit ihr gänzlich als Eins betrachte, und von ihrem Beistande Begründung der öffentlichen Wohlfahrt erwarte, was einen ungeheuren Enthusiasmus erregte, und nach Paris gemeldet wurde. Hier ernannte man La Fayette zum Commandanten der Nationalgarde, wie jetzt die Bürgermiliz hieß, und Bailly zum Maire von Paris. Die Bastille aber wurde niedergerissen. In panischem Schrecken entflohen von Versailles der Graf von Artois mit seinen Söhnen, die Prinzen Condé, die Familie Polignac und andere Großen, und wandten sich nach der Schweiz und Deutschland, denn man hatte ihre Namen auf die Todeslisten gesetzt. Necker wurde nun abermals aufgefordert, das Ministerium zu über-

nehmen, und am 17. Juli mußte der König auf dem Rathhause zu Paris seine der Nationalversammlung gegebene Zusage wiederholen. Necker kam zurück, zog im Triumphe durch Frankreich, sah sich aber, den Factionen gegenüber, schnell verlassen, und ohne Parthei, zur Unbedeutenheit herabgesunken. Gesetzlosigkeit verbreitete sich über ganz Frankreich. Zuerst fiel der Pöbel über die Beamten her, dann über alle, welche als Volksfeinde und Aristokraten bezeichnet wurden, endlich über Jeden, der mehr besaß, denn Freiheit und Gleichheit waren Losungsworte geworden. Am 4. August wurden die Adelsvorrechte, die persönliche Unterthänigkeit der Landleute und deren dingliche Leistungen, die herrschaftliche Gerichtsbarkeit mit der Jagd- und Fischereigerechtigkeit aufgehoben, die Gleichheit der Abgaben für alle Stände, und die Berechtigung Aller zu allen Staatsämtern ausgesprochen, die Geschworenen-Gerichte sollten eingeführt, die Zünfte aufgehoben werden. Nach manchen Verhandlungen wurde festgesetzt, daß die Nationalversammlung kein Oberhaus, wie in England, haben, sondern nur aus Einer Kammer bestehen sollte. Der König habe keinen Theil an der Gesetzgebung, sondern könne durch sein Veto die Ausführung eines Gesetzes nur auf vier Jahre hinausschieben. Die Finanznoth des Staates nahm unterdessen immer mehr zu; Geldmangel und Hungersnoth plagte ganz Frankreich. Von den Parteihäuptern angereizt zog am 5. October ein wüthender Haufe der gemeinsten Weiber bewaffnet unter Trommelschlag nach Versailles; ihm folgt ein 40,000 Mann starker Pöbelhaufen, und unter dem lauten Geschrei nach Brod stürzen die Weiber in die Nationalversammlung. Dem Könige wurde die Bestätigung der Menschenrechte abgedrungen, und das Versprechen, die Hungersnoth abzustellen. Der gröbste Unfug wurde vor dem Schlosse verübt. Jetzt rückte die Pariser Armee heran, doch La Fayette hielt sie in Ordnung. Sowohl diese, wie jene Weiber übernachten in Versailles. Gegen Morgen stürzt eine Rotte von Orleans Mordgesellen brüllend in das Schloß, haut die Garde dü Corps nieder, um die Königin zu ermorden, welche sich nur mit Mühe rettet. Dafür raseten der Pöbel außen um so grimmiger, und endlich erschallt der Ruf: der König nach Paris! Der König fügt sich, und begiebt sich mit seiner Familie in

Begleitung des rasenden Haufen, der die Köpfe der Ermordeten auf Stangen dem Wagen vortragen läßt, dahin. Nun machte der König bekannt, daß er in Paris bleiben werde, und auf La Fayette's Vorschlag wurde ein Dekret gegen die Aufläufe erlassen, das Paris auf eine Zeitlang beruhigte.

Die Nationalversammlung ward nun nach Paris verpflanzt, und hielt ihre Sitzungen in einer Reitbahn, deren oberste Bänke, der Berg genannt, von den heftigsten der Volksparthei eingenommen wurden. Unter ihnen machte sich besonders Robespierre durch seine extremen republikanischen Äußerungen bemerkbar. Der große zuhörende Haufe übte auf die Deputirten einen großen Einfluß, und war wieder von einer politischen Gesellschaft, dem Jacobinerklub, abhängig. Nunmehr wurden die Parlamente für immer aufgehoben, die Güter der Geistlichkeit für Staatseigenthum erklärt, alle geistlichen Orden und Klöster aufgehoben, und der Erbadel abgeschafft. Alle Adelstitel wurden verboten, wie Wappen und Bedientenlivreen, und das Reich wurde in 43 Departements getheilt. Am 14. Juli 1790 wurde das allgemeine Bundesfest auf dem Marsfelde zu Paris von einer unermeßlichen Menschenmenge mit großem Enthusiasmus gefeiert. Hier beschworen der König und das Volk die neue Verfassung, die Königin hielt den Dauphin in diesem Augenblicke in die Höhe, das Geschütz donnerte, und Alle fielen sich mit Freudenthränen in die Arme. Dieser Tag galt allen Partheien als ein höchst glücklicher.

Necker dankte am 4. Septbr. ab, und verließ Paris, um nach der Schweiz zu gehen. In Frankreich aber herrschte eine grenzenlose Unordnung und Verwirrung, denn alle Bande der Zucht und des Gehorsams hatten sich gelöset. Der König verlor alles Ansehen; er war erster Beamter des Staats, bestimmt, den Beschlüssen der Nationalversammlung das Siegel aufzudrücken, welches Amt denn freilich viel zu hoch besoldet wurde. Der König wurde verpflichtet, sich nie weiter als 24 Stunden von der Nationalversammlung zu entfernen. Verließe er das Reich, ohne auf ergangene Einladung zurückzukehren, so wird dies als eine Abdankung betrachtet. Das Volk ist souverain, der König wird von ihm bezahlt, und ist darum sein Beamter. Dies waren die Lehren Robespierres und des

Jacobinerklubs. Am 2. April 1791 starb Mirabeau, der bis dahin noch die vollständige Geltendmachung dieser Grundsätze gemäßigt hatte. Jetzt fanden sie gar keinen Zügel mehr, und der König dachte an Flucht.

Die ausgewanderten französischen Prinzen hatten in Deutschland eine Zuflucht gefunden, und im Kurfürstenthum Trier die Erlaubniß erhalten, ein Heer von Ausgewanderten auszurüsten, mit welchem sie die Herstellung des alten Zustandes zu erzwingen hofften. Ihr Hauptquartier war Coblenz. Als der König am 18. April nach St. Cloud fahren wollte, hielt das Volk den Wagen auf, und zwang den König, in sein Schloß zurückzukehren. Zwar wurde diese Beleidigung wieder ausgesöhnt, der König erklärte sich sogar mit der neuen Ordnung der Dinge aufrichtig einverstanden, und lud den Prinzen Condé ein, zurückzukehren; allein am 21. Juni flüchtete sich der König mit seiner Familie unter einem für eine russische Dame ausgestellten Passe; er ging über Chalons, Sommeville, St. Menehould und Varennes, ward aber erkannt, angehalten, und gefangen genommen. Dagegen entkam der Graf von Provence, der eine Stunde später Paris verlassen hatte, über die niederländische Grenze. Den Ministern hatte der König durch ein zurückgelassenes Schreiben befohlen, ihre Functionen einzustellen, in einem zweiten zurückgelassenen Schreiben beklagte er sich bitter über die Revolution und seine Lage, die ihn zur Flucht genöthigt habe. Diese Schreiben, die sehr zur Unzeit zurückgelassen waren, verhinderten die Gemäßigten, die Flucht des Königs als eine Entführung darzustellen.

Am 25sten kam der König wieder in Paris an, und wurde mit seiner Familie in die Tuilerien gebracht. Die königliche Gewalt wurde suspendirt, und die Jacobiner suchten das Königthum gänzlich zu stürzen. Dennoch siegte fürs Erste noch die Parthei der gemäßigten Freiheitsfreunde. Es wurde eine Constitution entworfen, in welcher der König nur dem Namen nach Oberhaupt der Verwaltung blieb. Sie ward am 3. September verlesen, und am 14. Septbr. vom Könige öffentlich beschworen. Am 28sten proklamirte er die Annahme der Constitution, und am 30sten löfete er die Nationalversammlung auf, um eine neue wählen zu lassen.

Die ersten Schritte der französischen Revolution waren in ganz Europa von dem größten Theile der Vernünftigen mit sympathetischem Anklange aufgenommen worden, denn Niemand verhehlte sich, daß in den bestehenden Verhältnissen viel Veraltetes, Unpassendes, Ungerechtes, bestanden hatte, was die Entwickelung des Lebens vielfach hemmte und störte. Anfangs schien auch Alles sich zum Bessern anzulassen; aber gar bald machten die ungemessenen Forderungen der Volksparthei, und ihre Fortschritte in der Zerstörung aller gesellschaftlichen Ordnung, alle ruhiger Denkenden in Europa scheu, und ließen sie nur mit großer Mißbilligung die Vorgänge in Frankreich betrachten. Es lag in der Natur der Verhältnisse, daß die übrigen Throne von Europa bei diesen Vorgängen weder gleichgültig noch unbetheiligt bleiben konnten. Man machte Pläne zur Rettung des Königs von Frankreich. Der König von Schweden fand sich in Person in Spaa ein, um von dort aus durch Rath und Hülfe thätig zu werden; Kaiser Leopold aber verabredete mit Calonne den Plan, daß eine alliirte Armee der europäischen Mächte von 100000 Mann von verschiedenen Seiten her nach Paris geführt werden sollte, wobei der König aber in Paris völlig unbetheiligt bleiben möchte. Die Flucht des Königs nöthigte noch nicht zur Aufgebung des Plans, und eben deshalb schloß der Kaiser mit dem Könige von Preußen am 27. August 1791, wie oben angegeben, zu Pillnitz einen Vertrag zur Herstellung der monarchischen Verfassung in Frankreich. Die ausgewanderten französischen Prinzen meldeten dies am 10. Septbr. von Coblenz aus dem Könige von Frankreich, und protestirten gegen Alles, was er zur Verringerung der Rechte des Throns gethan hätte, oder noch thun würde. Nachdem aber der König die Constitution angenommen hatte, hielten die Mächte es für rathsam, die weitere Entwickelung der Sache abzuwarten.

Die in Frankreich neugewählte Nationalversammlung, welche sich jetzt die gesetzgebende nannte, wurde am 1. October 1791 eröffnet. Sie war zum Theil aus rohen und ungesitteten Menschen zusammengesetzt, und eine der ersten Handlungen derselben war, die Anrede Sire und den Titel Majestät abzuschaffen, was jedoch einstweilen zurückgenommen wurde. Immer drohender

würden die Aussichten, Frankreich verlangte vom Auslande, dem Treiben der Ausgewanderten, und ihren Werbungen auf fremden Boden ein Ziel zu setzen, und als dies nicht sofort geschah, dachte man an den Krieg, bei welchem alle Partheien zu gewinnen hofften. Das Reich der Freiheit und Gleichheit über den ganzen Erdboden zu verbreiten, und alle Völker vom Sklavenjoche zu erlösen, schien besonders den Jacobinern eine Frankreichs würdige Aufgabe, um so mehr, als ein Theil der zunächst an Frankreich gränzenden Länder, von dem Freiheitsschwindel fortgerissen, sich nach den glückverheißenden Aposteln der neuen Lehre sehnte, wozu denn freilich die Ungebühr der ausgewanderten Franzosen auf deutschem Boden nicht wenig beitrug.

Als nun wirklich Frankreich seine Grenzen besetzen ließ, zögerte der deutsche Kaiser, von der Vorstellung ausgehend, daß eine jacobinische Propaganda daran arbeite, alle Throne in Europa umzustürzen, nicht länger, und schloß am 7. Februar 1792 mit dem Könige von Preußen eine Defensivalliance. Jede der beiden Mächte sollte 20000 Mann stellen, zur Erhaltung der deutschen Reichsverfassung, und zur Beilegung der Unruhen in Frankreich. Man wollte zugleich an Errichtung einer freien Constitution in Polen arbeiten.

Am 1. März 1792 starb Kaiser Leopold. Sein Nachfolger Franz II. aber blieb den Bündnissen seines Vorgängers treu. Der König von Frankreich wurde genöthigt, am 13. April ein Schreiben an den Kaiser im Sinne der herrschenden Parthei zu erlassen, das sehr kriegerisch lautete, und am 20. April mußte er in der gesetzgebenden Versammlung auf Krieg mit Österreich antragen, was mit großem Jubel genehmigt wurde. Wenige Tage nachher eröffneten die Franzosen den Krieg in den Niederlanden, wurden aber schnell zurückgetrieben, und ermordeten ihren General, worauf mehrere Regimenter zu den Ausgewanderten übergingen. Die Gährung in Paris nahm immer mehr zu, und die Lage des Königs war eine höchst gefährliche, da man ihn zwang, seine Garde zu verabschieden. Um den König noch mehr zu erschrecken, und ihren Anhang zu vermehren, ließen die Jacobiner von Marseille eine Masse des verworfensten Gesindels kommen, das dort sich als Handlanger

bei dem Handels- und Schiffswesen genährt hatte, und von denen ein Theil schon am 19. Juni als freie Männer des Südens in Paris erschien, um die Freiheit zu schützen. Jetzt wurde das Geschrei des Pöbels gegen den König wüthender denn je, besonders, als sich ihm auch die Vorstädter von Paris anschlossen. Am 20. Juni sollte ein Angriff auf die Tuilerien erfolgen. Der Haufe wandte sich gegen die Nationalversammlung, und ein Sprecher hielt eine hochtrabende Rede, in welcher die Vernichtung des Königs gefordert wurde. Darauf zog der Pöbel, Männer und Weiber, unter Trommel- und Pfeifenschall durch den Saal, vor den Gesetzgebern vorüber; ein Paar zerrissene Beinkleider auf einer Pike wurden als Fahne vorgetragen, auf einer andern Pike steckte ein Ochsenherz, mit der Überschrift: Aristokratenherz. Die Gesetzgeber mußten sich dem Zuge anschließen, der nun seinen Weg nach dem Schlosse nahm. Der König selber befahl, ihnen die Thüren zu öffnen, und sah sich allen Arten von Beschimpfungen, selbst der drohendsten Lebensgefahr preisgegeben. Die Weiber betrugen sich in gleichem Grade abscheulich gegen die Königin, und präsentirten ihr ein Beil, ein Ruthenbündel, einen Galgen und ein aus Fleisch geschnittenes Herz. An 40000 Menschen zogen durch die königlichen Zimmer, und erst der Maire Pethion vermochte sie zu bewegen, das Schloß zu verlassen. Dieser abscheuliche Auftritt erregte selbst in Paris Unwillen, nicht minder im übrigen Frankreich, doch blieb er unthätig und unkräftig. Zu Anfang des Juli ließ der König der gesetzgebenden Versammlung die Anzeige machen, daß ein Angriff von Seiten Preußens nicht mehr zu bezweifeln sei, da diese Macht ihren Gesandten abberufen, den französischen Geschäftsträger fortgeschickt, und Truppen in Marsch gesetzt habe. Und dies ist der Punkt, der uns nöthigt, wieder nach Berlin zurückzukehren.

Daß Preußen an den Bewegungen in Frankreich einen nahen Antheil nahm, haben wir schon vorher gesehen. Es rüstete sich, mit den Waffen einzuschreiten. Doch wurden die gewöhnlichen Revüen im Mai in Berlin noch abgehalten, und der König und Kronprinz hielten zu Ende des Mai auch die in Magdeburg ab, worauf sie am 1. Juni über Berlin nach Stargard zur Revüe gingen, und nach Berlin zurückkehrten. Am

7. Juni ging die Feldequipage des Königs von Berlin nach Coblenz ab, eben dahin war auch die des Kronprinzen am Tage vorher aufgebrochen. Der König aber hielt dafür, daß es nothwendig sei, die Mittel äußerer Auszeichnung zu vermehren, und stellte deshalb am 12. Juni 1792 den von dem Markgrafen von Anspach-Baireuth im Jahre 1777 erneuerten rothen Adlerorden wieder her, indem er ihn zum zweiten Ritterorden seines Hauses und Hofes erklärte. König und Kronprinz brachen am 10. Juli zur Armee auf, und gingen über Leipzig nach Anspach, wo man sie feierlich am 13ten empfing. Am 14. Juli wurde Kaiser Franz II. zu Frankfurt am Main gekrönt, und die preußische Armee zog sich in diesen Tagen zwischen Coblenz und Mainz zusammen. Am 19. Juli gingen der König und Kronprinz bei Frankfurt am Main vorbei, letzterer von Wilhelmsbad kommend, nach Mainz, wo sie mit dem Kaiser zusammen trafen. Einen Ball am Abend eröffnete die Kaiserin mit dem Kronprinzen. Am 22. Juli ging der König nach Coblenz. Das preußische Armeecorps zählte 45000 Mann, das österreichische 56000 Mann. Den obersten Befehl führte der Herzog von Braunschweig. In Mainz empfing er von den beiden Monarchen den Operationsplan. Nach demselben sollte das Hauptheer an der Mosel über Luxemburg, Longvy, Verdun und Chalons nach Paris ziehen, zwei österreichische Corps sollten am Ober- und Mittelrhein die Grenzen Deutschlands schützen, drei sollten an der Mosel und in den Niederlanden die Flanken der Preußen decken. Der Plan war nach den Ansichten der französischen Prinzen entworfen, und der Herzog von Braunschweig fügte sich ihm ungern.

Am 24. Juli erließ der König von Preußen ein Manifest, welches die Gründe darlegte, die ihn bewogen hatten, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen. Am folgenden Tage that Österreich dasselbe, und an dem nämlichen 25. Juli erließ auch der Herzog von Braunschweig als Oberfeldherr eine Proklamation an sämmtliche Einwohner Frankreichs, die, in Calonne's Büreau aufgesetzt, den Geist der Revolution verkannte, und durch die an die Franzosen gestellten Ansinnen das höchste Aufsehn erregte. Die Preußen rückten langsam vor, der König, der Kronprinz und Prinz Ludwig befanden sich in Person bei

dem Heere. Erſt am 19. Auguſt überſchritt die Armee nach einzelnen Gefechten die preußiſche Grenze. Der König befand ſich im Hauptquartier, der Kronprinz commandirte eine Brigade. Am 22. Auguſt ergab ſich die Grenzfeſtung Longvy, und am 2. Septbr. die Feſtung Verdün. Die Preußen rückten vor, und der franzöſiſche General Dümouriez zog ſich bis St. Menehould an der Aisne zurück, vereinigte aber die Generale Beurnonville und Kellermann mit ſeinem Corps. Am 20. Septbr. kam es bei Valmy zu einer Schlacht, die unentſchieden blieb. Der Kronprinz nahm, mit ſeiner Brigade bei dem Corps des Generals von Kalkreuth ſtehend, daran Theil. Es folgten Unterhandlungen bis zum 30ſten, die ſich zerſchlugen. Faſt den ganzen Monat fiel ein ſtarker Regen, der die Wege grundlos machte, die Ruhr verbreitete, und die Armee in den traurigſten Zuſtand verſetzte. Das Heer war nicht mehr im Stande ſich zu ſchlagen, und trat am 1. October ſeinen Rückzug an, der vom Feinde unbeläſtigt blieb, aber die beiden Feſtungen gingen verloren, und das Heer zog in das Luxemburgiſche. Die Corps der emigrirten franzöſiſchen Prinzen wurden aufgelöſet.

Unterdeſſen hatten die Franzoſen am Oberrhein Speier eingenommen, und nahmen unmittelbar durch die Muthloſigkeit des öſterreichiſchen Commandanten auch Mainz, die Vormauer des Reichs. Am 22. October beſetzten ſie auch Frankfurt am Main. Der König und die preußiſchen Prinzen befanden ſich zu Ende des Octobers in Luxemburg. Um Frankfurt wieder zu gewinnen, wurde das bei Coblenz ſtehende Corps dahin beordert, wobei auch die Brigade des Kronprinzen ſich befand. Am 30. November ſtand er bei Langen-Schwalbach. Am 2. Dezember wurde die Stadt angegriffen, und durch Sturm genommen. Der König zog mit den Truppen ein, und nahm daſelbſt ſein Hauptquartier. Den Kronprinzen ernannte der König zum Generalmajor der Infanterie.

Dümouriez hatte unterdeſſen ſein Heer auf 80000 Mann verſtärkt, und wandte ſich gegen das öſterreichiſche Heer in den Niederlanden. Er griff es am 5. November bei Jemappes an, und nöthigte es zum Rückzuge, wodurch ihm ganz Belgien, mit Ausnahme von Luxemburg und Maſtricht offen ſtand. Die Franzoſen zogen nun nach Lüttich, Limburg, Geldern und Aachen,

und so endigte das Jahr 1792 für sie günstig genug. Wenden wir uns zunächst nach Paris, um den dortigen Gang der öffentlichen Angelegenheiten zu betrachten.

Hier war die Stimmung gegen den König immer gereizter geworden, sein Ansehen war immer mehr gesunken. Am 14. Juli erschien er auf dem großen Bundesfeste zum Letztenmale öffentlich. Die von dem Herzoge von Braunschweig erlassenen Manifeste vermehrten noch die Spannung, und was darin zu Gunsten des Königs gesagt und angedroht wurde, ließ ihn als einen Freund der Vaterlandsfeinde erscheinen, und machte ihn zum Gegenstand des Hasses. Am 9. August entsetzten die Jacobiner fast alle Mitglieder des Bürgerrathes, und ernannten einen neuen Rath von 192 Personen der verworfensten Partheimenschen, die sich sofort auf das Rathhaus begaben, um zu regieren. Morgens ertönten die Sturmglocken, und große Pöbelhaufen rückten gegen die Tuilerien an. Der König flüchtete mit seiner Familie nach der Nationalversammlung. Plötzlich hört man Kanonendonner, es sind die angegriffenen Schweizer, welche sich vertheidigen, der König läßt sie abrufen, und nun ist der Weg in das Schloß von der Gartenseite offen. Das Schloß wird erstürmt, die Schweizer, welche es im Innern vertheidigen, werden ermordet wie alle Beamten desselben, und zuletzt wurde es geplündert. Die Jacobiner erscheinen in der Nationalversammlung, und verkündigen ihr, daß die obrigkeitliche Gewalt sich in den Händen einer durch sich selbst eingesetzten Behörde befinde, und keinen andern Richter, als das französische Volk erkenne. Die Versammlung nimmt dies an, und constituirt einen Nationalconvent, suspendirt aber vorläufig den König von seinem Amte. Sechszehn schreckliche Stunden hatte die königliche Familie, im Saale der Versammlung in einer vergitterten Loge eingesperrt, verlebt, da brachte man sie in ein anstoßendes Zimmer zur Nachtruhe. Am andern Morgen, wo das Morden noch fortdauert, wurde sie wieder nach der Loge in den Saal gebracht, und so drei Tage hinter einander. Am 13. August wurde sie in zwei Wagen nach dem Thurme des Tempels, einem alten Gefängnisse gebracht. La Fayette's Lage wurde jetzt eine so mißliche, daß er sich genöthigt sah, über die niederländische Grenze zu flüchten, wo er

den Österreichern in die Hände fiel, die ihn als Gefangenen nach Ollmütz brachten. Nunmehr setzten die Jacobiner ein Blutgericht zur Bestrafung ihrer Gegner ein, zu dessen Präsidenten Robespierre ernannt wurde. Am 2. Septbr. wurden alle waffenfähige Bewohner von Paris nach dem Marsfelde berufen, um ein Heer von 60000 Mann zu bilden; Todesstrafe traf den, der sich weigerte, gegen den Feind zu marschieren. Jetzt aber begann ein furchtbares Morden, von welchem sich die Blicke mit Abscheu abwenden. Auch die Prinzessin von Lamballe, die Freundin der Königin, war unter den Schlachtopfern. Ihr Kopf auf einer Pike wurde der Königin an's Fenster gehalten. Im Hospital zu Bicetre ergriff man, ermüdet vom Morden, das Mittel, die Gefangenen massenweise mit Kanonen todt zu schießen, und hier allein sollen über 5000 umgekommen sein. Alle Communen Frankreichs wurden aufgefordert, diesem Beispiele zu folgen, und leisteten leider nur zu willigen Gehorsam. Fünf Tage lang vom 2. bis 7. Septbr. dauerte das Morden zu Paris, und diese Septembertage sind mit blutigen Lettern in die Annalen der Geschichte eingetragen.

Die Nationalversammlung hatte sich aufgelöset, es hatten neue Wahlen statt gefunden, und die neue Versammlung, der Convent genannt, hielt am 2. Septbr. ihre erste Sitzung, und nunmehr wurde ein Antrag zur Abschaffung des Königthums gemacht, um eine französische Republik an dessen Stelle zu setzen, ein Vorschlag, der mit dem größten Jubel aufgenommen wurde. Es geschah dies zu derselben Zeit, wo die Preußen genöthigt waren, die Champagne zu verlassen. Laut verkündigte man jetzt, der Zweck der Revolution sei, alle Tyrannen von den Thronen zu stürzen, und der Convent versprach allen Völkern, die dazu die Hand bieten würden, Beistand und Brüderschaft. Des Königs Ludwigs Tod wurde beschlossen, und man schritt dazu, ihm den Proceß zu machen. Am 11. Dezbr. 1792 wurde der König zum Erstenmale vor die Schranken der Versammlung gestellt, am 26. Dezbr. zum Letztenmale. Er wurde verurtheilt, und am 21. Januar 1793 guillotinirt. Der Pöbel tanzte nach der Hinrichtung um das Blutgerüst die Carmagnole! — —

Dem preußischen und österreichischen Monarchen war es

klar geworden, daß man mit ſtärkeren Armeen gegen Frankreich agiren müſſe, da der Convent das ihnen entgegen geſtellte Heer auf 300000 Mann gebracht hatte. Freilich hatten ſie großentheils keine Uniformen und ſchlechte Waffen, dafür aber eine unermeßliche Begeiſterung für die Freiheit, oder vielmehr für das, was ſie ſich darunter dachten. Jetzt wurde auch von Seiten des deutſchen Reichs der Krieg beſchloſſen, allein von keiner Seite zog ein großes Heer gegen Frankreich. Öſterreich ſtellte 50000 Mann zur Wiedereroberung der Niederlande unter dem Prinzen von Coburg auf, und 45000 Mann unter Wurmſer am Oberrhein, auch Preußen verſtärkte ſich, aber die Angelegenheiten in Polen zogen ſeine Aufmerkſamkeit auf eine andere Seite. Die Contingente der übrigen Fürſten waren wenig bedeutend, und zum Theil in der ſchlechteſten Verfaſſung. Es war weder Einheit des Sinnes noch des Strebens vorhanden, und aller Nationalgeiſt fehlte.

Die abſcheuliche Ermordung des Königs von Frankreich wurde in Europa mit ſchauderndem Entſetzen vernommen. England ſchickte ſogleich den franzöſiſchen Geſandten fort, worauf der Convent am 1. Februar 1793 den Krieg an England und an den Erbſtatthalter von Holland erklärte. Nunmehr wurde England das Centrum der Coalition, und bewilligte ſeinen Verbündeten Subſidien. Auch Spanien wies den franzöſiſchen Geſandten weg, und am 7. März wurde vom Convente auch an Spanien eine Kriegserklärung erlaſſen.

Zwei Partheien waren es, welche in Frankreich einander gegenüber ſtanden; die Jacobiner, deren Häupter Robespierre, Danton und Marat waren, aus den wildeſten Fanatikern der Freiheit und Gleichheit beſtehend, und die Girondiſten, aus den gemäßigtern Republikanern beſtehend, und an Zahl, wie an Talent den vorigen überlegen. Allein die erſteren ſtützten ſich auf den jetzt allmächtigen, und immer zu Extremen geneigten Pöbel, während die Gironde, in ſich uneins, ſtets zu halben Maaßregeln griff. Durch künſtliche Veranſtaltungen hatte in Paris das Brod einige Tage lang gefehlt; Marat forderte das Volk auf, ſich ſelber Recht zu verſchaffen, und dieſes plünderte die Häuſer und Gewölbe der Spezereihändler. Marat und Danton bemüheten ſich nun, die Nothwendigkeit eines Pro-

tektors nachzuweiſen, welche Ehre ſie dem ehemaligen Herzog Philipp von Orleans, jetzt Egalité genannt, zugedacht hatten. Geld und Beſtechungen aller Art wurden aufgewendet, um dieſen Zweck zu erreichen. Der Convent ſoll ihn ausrufen, die Girondiſten will man ermorden. Doch der Plan ſcheiterte, weil die Girondiſten gewarnt worden waren, und Philipp Egalité ſich höchſt unwürdig benommen hatte. Allein es ging am 10. März der Vorſchlag durch, ein Revolutions-Tribunal zu errichten, welches alle Verräther, Verſchworene und Feinde der Revolution ohne Appellation richten ſollte, und mit dieſem begann der Terrorismus.

Dümouriez, der ſich von dem Convente ziemlich gleichgültig behandelt ſah, erhielt den Auftrag, Holland zu erobern, und den Erbſtatthalter zu ſtürzen. Er brach in der Mitte Februars von Antwerpen auf, weil er die Alliirten in den Winterquartieren vermuthete. Am 25. Febr. 1793 wurde ihm Breda übergeben, und gleich darauf Klundert und Gertruydenburg. Dagegen wurde Maſtricht tapfer vertheidigt. Schon wollte Dümouriez weiter vordringen, als die Öſterreicher unter dem Prinzen Coburg und dem Erzherzog Karl die Franzoſen in ihren Verſchanzungen an der Roer überfielen, bis Lüttich verfolgten, Lüttich und Aachen nahmen, und Maſtricht entſetzten. Es geſchah dies am 3. bis 5. März. Die Preußen eroberten zu gleicher Zeit die Feſtungen Roermonde und St. Michel, und die Unternehmung auf Holland war vereitelt. Am 16. März vertrieb er die Öſterreicher aus Tirlemont, und griff ſie am 18ten bei Neerwinden an, ward aber völlig geſchlagen. Die Franzoſen räumten Brüſſel, Namur, Antwerpen und Mons, und die Öſterreicher zogen frohlockend ein. Jetzt faßte Dümouriez den Plan, mit ſeiner Armee nach Paris zu gehen, und die Jacobiner zu ſtürzen. Er verhandelte deshalb mit den Öſterreichern. Allein er wußte das Geheimniß ſeines Planes nicht zu bewahren, und ſah ſich genöthigt, von ſeinen Truppen verlaſſen, zu den Öeſterreichern überzugehen. Er wandte ſich nachher nach Dänemark, zuletzt nach England. Der Convent erklärte ihn für vogelfrei.

Die großen Partheiungen in Paris dauerten fort. Im Convent fühlte man, daß eine aus ſo vielen Perſonen beſtehende

Verſammlung nicht regieren könne; deshalb ward aus demſelben ein ſogenannter Wohlfahrtsausſchuß von 9 Perſonen am 6. April 1793 erwählt, der nach eigenem Ermeſſen Alles, was dem Wohle des Ganzen zuträglich wäre, befehlen und ausführen ſollte, ohne der Genehmigung des Convents zu bedürfen. Die Mitglieder waren ſämmtlich Jacobiner. Jetzt wurde Philipp Egalité beſchuldigt, mit Dümouriez einverſtanden geweſen zu ſein, in deſſen Heer ſein Sohn diente. Er wurde gefangen genommen, und mit zwei Söhnen nach Marſeille gebracht. Danton, Marat und Robespierre waren noch immer die eigentlichen Gewalthaber. Die Conventsſitzungen wurden jetzt Tummelplätze der Gemeinheit, wo die Partheien ihre Anſichten täglich mit Fäuſten, Degen und Piſtolen verfochten, und der Convent despotiſirte das in ſogenannter Freiheit lebende Volk ärger und härter, als es je unter einem Könige geſchehen war. Der Kampf der beiden herrſchenden Partheien brach endlich in den Tagen vom 31. Mai bis 2. Juni zu einer förmlichen Revolution aus, in welcher der ſogenannte Berg oder die Jacobiner vollſtändig über die Girondiſten ſiegte. Am 13. Juli wurde Marat von Charlotte Corday erſtochen.

Wir verlaſſen jetzt Paris, und wenden uns zur Armee des Königs von Preußen, welche wir zu Anfang des Jahres 1793 in ihren Winterquartieren nach hergebrachtem Gebrauche poſtirt finden. Hier war die Aufmerkſamkeit des Königs unterdeſſen ganz beſonders auf Polen gerichtet worden. Dieſes Reich hatte am 3. Mai 1791 den Verſuch gemacht, ſich eine neue Conſtitution zu geben. Die Rechte des Bürgerſtandes wurden hergeſtellt, und Kurfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen ſollte der erbliche Nachfolger des Königs werden. Dieſer Veränderung widerſetzte ſich jedoch Rußland aus dem Grunde, weil die Polen zu jacobiniſchen Grundſätzen hinneigten. Es ließ Truppen nach Polen marſchieren, unter deren Schutz die Gegenpartei zu einer Conföderation zuſammentraf, um die Grundverfaſſung wieder herzuſtellen, im Geheimen aber arbeitete ſie zugleich dahin, Rußlands Einfluß zu ſchwächen, und die demokratiſchen Grundſätze Frankreichs zu verbreiten. Da der Feldzug am Rhein im Frühjahre fortgeſetzt werden ſollte, ſo ſchien es Preußen wie Öſterreich gefährlich, den Faktioniſten in Polen

freie Hände zu laſſen, und ſich der Gefahr auszuſetzen, einen Feind im Rücken zu behalten. Der König beſchloß deshalb, ein hinreichendes Truppenkorps unter dem General von Möllendorf in Polen einrücken zu laſſen, und erließ dieſerhalb am 6. Januar 1793 eine Deklaration, durch welche dies bekannt gemacht wurde. Der König wie ſeine beiden Prinzen brachten den Winter in Frankfurt am Main zu, bis in den März. Am 24. Februar erfolgte eine neue Declaration, wonach dem General-Lieutenant von Raumer der Auftrag wurde, Stadt und Gebiet von Danzig mit einem Truppenkorps zu beſetzen, weil ſich jene republikaniſche Propaganda in dieſe Stadt gezogen habe, und von da aus thätig ſei. Am 25. März aber erfolgte eine öffentliche Erklärung des Königs an die Stände und Einwohner der Woiwodſchaften Poſen, Gneſen, Kaliſch, Sieradien, Stadt und Kloſter Czenſtochau, des Landes Wielun, der Länder und Woiwodſchaften Kujavien, Dobryn, Rawa, Plozk und der Städte Danzig und Thorn, nach welcher Preußen ſie ſeinen Staaten einverleibte. Es war dies die zweite Theilung von Polen, durch welche Rußland von dieſem Reiche 4553, und Preußen 1061 Quadratmeilen erhielt.

Mit dem 6. Februar 1793 wurde der Feldzug am Rhein wieder eröffnet, und es erfolgte am 18. März die oben ſchon erwähnte Schlacht von Neerwinden mit ihren Folgen. Nachdem Dümouriez entfernt war, wurde die Nordgrenze auf mehreren Punkten überſchritten, und Condé belagert. Am 23. Mai ſchlug Coburg die Franzoſen aus der verſchanzten Stellung bei Famars heraus, worauf er Valenciennes belagerte. Condé wurde am 10. Juli, Valenciennes am 27. Juli. genommen.

Am Mittelrhein kam es jetzt darauf an, die Feſtung Mainz wieder zu gewinnen. Der König von Preußen nebſt dem Kronprinzen und dem Herzoge von Braunſchweig brachen mit der Garde am 22. März von Frankfurt auf, und nahmen das Hauptquartier in Rüſſelsheim. Mainz wurde nun eng eingeſchloſſen. Am 28. März war das Hauptquartier in Wiesbaden. Prinz Ludwig ſtand bei dem Corps des Fürſten von Hohenlohe, und fand hier Gelegenheit ſich auf die rühmlichſte Weiſe auszuzeichnen, ſo daß ihn der König zum Obriſten und Brigadier ernannte. Anfangs rückte der General Kalkreuth mit ſeinem Corps

vor Mainz. Der Kronprinz commandirte die Reserve bei Ober- und Nieder-Ingelheim. Nun wurde die Stadt immer enger eingeschlossen. Unterdeß besetzten die Preußen Worms, wo sich der König am 4. April befand. Am 10. April war er mit dem Kronprinzen in Manheim. Am 19. April waren der Kronprinz und Prinz Ludwig in Frankfurt, und gingen am nächsten Tage nach Darmstadt. Einige Tage später kam auch der König dahin. Die Veranlassung zu dieser Reise müssen wir näher darlegen.

Während des vergangenen Winters war Frankfurt am Main durch den Aufenthalt des Königs, der Prinzen und ihres Gefolges sehr glänzend gewesen, eine große Menge von Fremden hatte sich eingefunden, und eine Menge von Festen, meist von Privatpersonen veranstaltet, aber durch den Besuch der höchsten Personen verherrlicht, machte den Aufenthalt daselbst anziehend und angenehm. Zu den vielen Fremden, welche sich zu diesen Festen einfanden, gehörten auch die hohen Personen des Hofes aus dem nicht weit entfernten Darmstadt, namentlich die beiden jungen Prinzessinnen von Meklenburg Strelitz, welche in Darmstadt lebten und dort unter den Augen ihrer würdigen Großmutter erzogen wurden. Beim Ausbruche des Krieges hatten sie Darmstadt verlassen und sich bei einer älteren Schwester, der regierenden Herzogin, in Hildburghausen aufgehalten. Nachdem Frankfurt den Franzosen entrissen war, kehrten sie zurück, kamen durch Frankfurt, und wurden von dem Könige zur Tafel geladen. Ihrer edlen Gestalten hohe Grazie, ihre Schönheit, Bildung, Sanftheit und Milde lenkten schon bei ihrem ersten Erscheinen das Auge der beiden preußischen Prinzen auf sie, und eine nähere Bekanntschaft steigerte den ersten reizenden Eindruck gar bald zu einer innigen Herzensneigung, wie sie unter Personen so hohen Ranges gegenseitig zu den Seltenheiten gehörte. Der Frühling vollendete mitten unter dem Waffengetöse, was der Winter begonnen, und eben deshalb hatte die erwähnte Reise dahin stattgefunden. Am 24. April 1793 verlobte sich daselbst der Kronprinz mit der Prinzessin Luise Auguste Wilhelmine Amalie von Meklenburg Strelitz, (geboren am 10. März 1776), und der Prinz Ludwig mit der Prinzessin Friederike Karoline Sophie Alexandrine

(geboren am 2. März 1778, jetzige Königin von Hannover), beide Töchter des Erbprinzen von Meklenburg Strelitz Karl Ludwig Friedrich. Der König verrichtete die Wechselung der Ringe in eigener Person, und auch die beiden älteren schon vermählten Schwestern der fürstlichen Bräute waren zugegen. Die Hochzeit sollte erst nach Beendigung des Feldzuges statt finden. Am 26. kehrte der König nach dem Hauptquartiere zurück. Die Nachricht von diesem Vorgange verbreitete durch ganz Preußen hohe Freude.

Die Belagerung von Mainz wurde unterdessen kräftigst fortgesetzt, und der Kronprinz war mit dabei thätig. Gegen Ende Aprils. wurde auch Landau belagert. Am 3. Mai machten die Preußen unter Anführung des Kronprinzen, mit stürmender Hand einen Angriff auf das Dorf Kostheim und die dahinter gelegenen Schanzen. Der Feind vertheidigte sich hartnäckig, wurde aber doch gänzlich aus Kostheim vertrieben, die Schanze erstiegen, und eine Kanone erbeutet. Der König war hinzu gekommen, und setzte sich, wie er es schon öfter gethan hatte, dabei so sehr aus, daß eine Kanonenkugel dicht bei ihm vorbei flog. Die Franzosen verloren viele Todte und Gefangene. Der Kronprinz befand sich bei dem ersten Bataillon des Regiments von Borch, welches die Schanzen erstieg, der König beim zweiten. Das Hauptquartier blieb bis zum 15. Mai in Guntersblum, und wurde dann nach Bodenheim verlegt. Der Kronprinz war am 11. Mai in Edenkoven, ritt dann mit dem Herzoge von Braunschweig bis zu den Vorposten gegen Landau, und reiste nachher über Speier und Manheim nach Darmstadt. Am 20. Mai erließ der König ein Edikt gegen Ruhestörer, welche in Schlesien durch Verbreitung verkehrter Begriffe von Freiheit und Gleichheit Unruhen zu erregen suchten, denn der französische Schwindel hatte für Manche viel Ansteckendes, weshalb der König für nützlich hielt, am 6. Juni ein Edikt zu erlassen, welches seinen Unterthanen vorschrieb, wie sie sich bei dem gegenwärtigen Kriege mit Frankreich zu verhalten hätten. Endlich wurden am 19. Juni die Laufgräben vor Mainz eröffnet. Der König verlegte den 16. sein Hauptquartier von Bodenheim ins Lager bei Marienborn. Bei Eröffnung der ersten Parallele war der König mit den Prinzen zugegen. Die zweite Parallele

wurde den 5. Juli eröffnet. In der Nacht vom 16. Juli nahm Prinz Ludwig ein Bollwerk vor Mainz, welches zur Schließung der preußischen Parallelen ersehen war, mit großer Bravour, erhielt aber einen Kartätschenschuß in die Hüfte, und wurde zum Generalmajor ernannt. Die Belagerung wurde mit großen Kräften fortgeführt, und am 22. Juli kapitulirte die Festung. Die Belagerungstruppen brachen nun zur Armee auf, welche bis dahin nur unbedeutende Gefechte mit dem Feinde bestanden hatte. Das preußische Hauptqartier war im August anfangs in Türkheim, dann in Kaiserslautern. Es wurde nun Landau völlig eingeschlossen, und der König verlegte das Hauptquartier nach Edinghofen.

In Frankreich hatte die Revolution einen unerwarteten Gegner gefunden, indem die Bewohner der Vendée zwischen der Loire und Charente sich plötzlich gegen die Frevel der Revolution erhoben. Das Dekret des Convents, 300000 Mann auszuheben, brachte den Geist der Unruhe zum Ausbruche, und das Volk widersetzte sich hier der Aushebung. Es kam zu einem lang dauernden höchst erbitterten Kriege. — Nach dem Falle der Gironde wurde eine neue ochlokratische Verfassungsurkunde in Paris ausgearbeitet, und am 24. Juni angenommen. Die Souveränität des Volkes sollte in Urversammlungen ausgeübt, die Repräsentation im Verhältniß der Bevölkerung stehen. Der Aufstand des Volks, wenn seine Rechte gekränkt würden, wurde für ein heiliges Recht erklärt. Sie stellte die gesetzgebende Versammlung wieder her, und setzte einen Vollziehungsrath von 24 Personen ein. Alle Städte sprachen ihre Zustimmung aus, nur die Vendée nicht, welche den Sohn Ludwigs XVI. als rechtmäßigen Beherrscher anerkannte. Aber auch die südlichen Departements erklärten sich gegen die Jacobiner, an ihrer Spitze die Stadt Lyon, welche nun siebzig Tage lang belagert wurde. Am 9. October mußte sich die Stadt ergeben, und nun wurden die entsetzlichsten Gräuel verübt, ja die ganze Stadt sollte vernichtet werden. Nicht viel besser wurde Marseille von dem republikanischen Heere behandelt. Die Engländer hatten unterdeß am 29. August Toulon genommen, und schon vorher war eine Erhebung des Volks in Masse beschlossen. Im October war die Vendée bezwungen, und wurde

durch die raffinirteſten Grauſamkeiten beſtraft, welche aber zu Ende des Monats einen neuen Aufſtand hervorriefen. Es war in der That ein Zuſtand in Frankreich eingetreten, der das Loos des Soldaten als das einzige erträgliche betrachten ließ, und eben dies verſtärkte die republikaniſchen Heere trotz ihrer großen Verluſte ins Unglaubliche. Der damals allgemein herrſchende Glaube, daß man ſich Paris nicht nähern könne, wenn nicht vorher alle Grenzfeſtungen gefallen ſeien, kam den Machthabern in Frankreich ſehr zu ſtatten, und ſchob dieſen Zeitpunkt in eine unabſehbare Ferne hinaus.

Als Mainz und Valenciennes in die Hände der Verbündeten fielen, zählten letztere von Baſel bis Lille 280000 Krieger. Es wäre jetzt möglich geweſen, nach Paris vorzudringen, und der ganzen Lage der Dinge eine andere Wendung zu geben; allein es war anders beſchloſſen. Es geſchah weder in den Niederlanden noch am Rhein etwas Erhebliches gegen die Franzoſen. Zwei Monate gingen nach dem Fall von Mainz in Unthätigkeit verloren. Wahrſcheinlich iſt es, daß der König von Preußen mit dem Hofe von Wien wegen der Theilung von Polen uneins geworden war. Mißmuth bemächtigte ſich der Führer wie der Soldaten; obgleich die Preußen am 14 September den Überfall ſiegreich zurückſchlugen, den der General Moreau auf ihre Verſchanzungen bei Pirmaſens unternahm, ſo mochte der König doch ſelber nichts weiter mit dem Feldzuge zu thun haben. Er übergab das Commando des Blokirungscorps vor Landau dem Kronprinzen, der bis dahin das erſte Bataillon Garde commandirt hatte, und reiſete am 29. Sept. von dem Corps des Herzogs von Braunſchweig und des Erbprinzen von Hohenlohe bei Eſchweiler ab. Er ging über Frankfurt am Main, Leipzig, Beeskow und Frankfurt an der Oder nach Poſen, wo er am 10. October ankam. Allerdings machten hier die Umſtände ſeine Gegenwart nöthig.

Der Kronprinz betrieb die Belagerung von Landau ſehr eifrig und kräftig. Die Munition zum Bombardement kam am 6. October an; den 13. wurde die Feſtung ſtark beſchoſſen, weil man die Weiſſenburger Linien angriff, und verhindern wollte, daß aus Landau Succurs geſchickt würde. Am 27. Oct. wurden die Laufgräben in Gegenwart des Kronprinzen eröffnet.

Vom 28 bis 30sten wurde die Festung auf das heftigste bombardirt und mit glühenden Kugeln beschossen, schwächer wurde das Feuer in den nächsten Tagen fortgesetzt. Im November machte die kalte und nasse Witterung nöthig, die Truppen in die Cantonirungsquartiere zu verlegen, und gleich nachher wurden der Kronprinz und Prinz Ludwig vom Könige abgerufen. Am 27. November übergab der Kronprinz das Commando der Belagerung von Landau dem Generallieutenant von Knobelsdorf, und reisete mit seinem Bruder über Manheim, Darmstadt, Frankfurt und Hanau nach Berlin, wo sie am 6. Dezember anlangten.

Durch einen zu Grodno am 25. Sept 1793 geschlossenen Vertrag zwischen dem Könige von Preußen und der Republik Polen war die zweite Theilung von Polen bestätigt worden. Beide Mächte versicherten sich für die Zukunft Freundschaft und ungestörten Besitz ihrer Länder, deren Grenzen bestimmt wurden. Noch hatte Polen ein Gebiet von 4016 Quadratmeilen mit 3,153,600 Menschen. Der König hielt es aber für nöthig, Südpreußen zu bereisen, und sich seinen neuen Provinzen zu zeigen, da die Stimmung in Polen den Ausbruch von Unruhen erwarten ließ. Dies war der Grund, weshalb er sich, wie oben bemerkt, nach Posen begab, wo er am 10. October verweilte. Er ging dann nach Rawicz, Lowicz, Plozk, Petrikau, und Czenstochau, war am 5. November in Breslau, und langte am 8. Nov. nach langer Abwesenheit in Berlin an. Die Bürger wollten ihn hier festlich empfangen, was er jedoch ablehnte.

Jetzt war nun die Zeit gekommen, welche für die Vermählung des Kronprinzen und des Prinzen Ludwig die geeignetste zu sein schien. Die Prinzessinnen Bräute reiseten am 15. Dezember aus Darmstadt ab, und gingen über Würzburg, Hildburghausen, Weimar, Leipzig und Wittenberg nach Potsdam, wo sie am 21sten eintrafen, von den beiden Prinzen empfangen wurden, und einen festlichen Einzug hielten. Auf den 22. Dezember war ihr Einzug in Berlin bestimmt. Es war ein Sonntag, und schon am frühen Morgen waren die Straßen von einer großen Volksmenge belebt. Schon in Schöneberg, eine halbe Meile von Berlin, sollte ein Empfang statt finden. Um 11 Uhr fuhren die beiden Prinzen, von Potsdam kommend,

durch Schöneberg, um auf dem Schloſſe in Berlin ihre Bräute zu empfangen. Die Prinzeſſinnen wurden bei ihrer Abfahrt aus Potsdam durch einen feierlichen Zug begleitet. Um 1 Uhr kamen ſie in Schöneberg an, wo der Wagen mit 8 Pferden aus dem Königlichen Marſtalle beſpannt wurde. Es wurden den Prinzeſſinnen Gedichte überreicht, und nachdem ſie den berittenen Corps, an denen ſie vorbeigekommen waren, die Erlaubniß ertheilt hatten, ihnen vorzureiten, ſetzten ſich dieſe in Bewegung. Sie waren ſämmtlich ſchön uniformirt. Vorauf ritten 6 Hofpoſtſecretaire mit 40 blaſenden Poſtillionen. Nachdem auch die Hofmarſchälle und Kammerherren, welche den Prinzeſſinnen entgegengeſchickt waren, ſie in Schöneberg bewillkommt hatten, ſchloſſen ſich ihrem Wagen die ihrer hohen Verwandten und der Herren und Damen vom Hofe an, indem ein Detaſchement der Königlichen Garde du Corps den Reiterzug ſchloß. Am Thore von Berlin wurden die Prinzeſſinnen im Namen des Magiſtrats und der Stadtverordneten bewillkommt, und fuhren dann zwiſchen zwei Reihen, welche die Compagnien der bewaffneten Berliner Bürger-Brigade bildeten, die Leipziger- und Wilhelmsſtraße hinauf bis zu den Linden, innerhalb deren Barrieren die übrigen Compagnien ſtanden. Sie ſchloſſen ſich beim Vorübergehen des Zuges demſelben an. Zwiſchen der jetzigen Univerſität und der Bibliothek, auf derſelben Stelle, wo künftig Friedrichs II. Ehrendenkmal ſtehen wird, war eine prächtige Ehrenpforte erbaut, wo den Prinzeſſinnen von Knaben und Jungfrauen in geſchmackvollem Anzuge Gedichte überreicht wurden, und es war dies in der That ein ſehr rührender Theil der Feierlichkeit. Von der Ehrenpforte bis zum Schloß ſtanden die Innungen mit ihren Fahnen und Zeichen, welche ſich gleichfalls nach und nach dem Zuge anſchloſſen. Erſt um 3 Uhr langten die hohen Bräute auf dem Schloſſe an, und wurden von dem Könige dem verſammelten Hofe vorgeſtellt. Trotz des gewaltigen Menſchengewühles, das auf die herzlichſte Weiſe an den Feierlichkeiten Theil nahm, war keine Unordnung vorgegangen, kein Unglück geſchehen. Welch einen wohlthuenden Eindruck mußte dieſe Liebe des Volks auf Prinzeſſinnen machen, welche bis dahin dem Schauplatze ſo furchtbarer Ereigniſſe ſo nahe gewohnt hatten! —

Am 24. Dezember 1793 fand die Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzessin Luise statt, am 26. Dezember die des Prinzen Ludwig mit der Prinzessin Friederike, und zwar mit den üblichen Feierlichkeiten. Zur ersteren waren an Zuschauer Billets ausgegeben, aber nur an königliche Officianten. Da der König darunter fast keine Bürger erblickte, befahl er, daß bei der zweiten Vermählung Zuschauer ohne Billets zugelassen werden sollten, was denn freilich die Folge hatte, daß kaum ein Weg für die hohen Herrschaften in den Zimmern des Schlosses herzustellen war, doch fühlte sich der König unter der Menge sehr glücklich, und das Volk rechnete ihm dies hoch an.

Wie wenig der Kronprinz geneigt war, durch zwängende Regeln der Etiquette Andere zu belästigen, zeigte er auch an seinem Vermählungstage. Seit König Friedrich I. besteht die Sitte, daß bei solchen Feierlichkeiten zwei Generallieutenants die Speisen an der königlichen Tafel stehend vorlegen, und daß die Hofmarschälle und Kammerherrn, so wie die Oberhofmeisterinnen und Hofdamen sie den Königlichen Personen überreichen, so lange, bis die Königliche Person, zu deren Dienste sie bestimmt sind, zum erstenmale getrunken hat. Als der Kronprinz sich am Vermählungstage zur Tafel gesetzt hatte, und der Hofmarschall hinter ihn trat, sagte er zu diesem: Gehen Sie zu Tische. — „Ich kann nicht, Ew. Königliche Hoheit," lautete die Antwort, „heute erfordert es die Etiquette, daß ich Sie bediene." — Nun wie lange währt es denn? — „Bis Ew. Königliche Hoheit getrunken haben." — Der Kronprinz ergriff ein Wasserglas, trank, und sagte: So gehen Sie denn; ich habe getrunken.*) — Berlin wollte die beiden Vermählungstage durch eine allgemeine Erleuchtung feiern; aber sie unterblieb, indem der Kronprinz äußerte: es würde ihn mehr freuen, wenn bemittelte Personen das von ihnen dafür bestimmte Geld für die Wittwen und Waisen der im Kriege Gebliebenen bestimmen wollten. Dieser Sinnesweise blieb der Kronprinz sein ganzes Leben hindurch getreu.

Am 25. Dezember, dem ersten Weihnachtstage, fuhr der

*) Jetzt dauert dieser Dienst in der Regel so lange, bis die Braut zum erstenmale getrunken hat.

Kronprinz mit seiner Gemahlin in einem feierlichen Aufzuge nach der Domkirche zum Gottesdienste, und von da nach seinem Palais, in welches er die Kronprinzessin zum erstenmale einführte, und das von nun an die Wohnung der edelsten ehelichen Liebe wurde. Es war während seiner Abwesenheit im Felde mit Geschmack und einfacher Pracht eingerichtet und verschönert worden, und blieb lebenslang seine Wohnung, denn nirgend hatte häusliches Glück, — ein an Fürstenhöfen etwas seltenes Geschenk, — ihm heiterer gelächelt, als hier. — Die übrigen Vermählungsfeierlichkeiten währten bis zum 1ten Januar 1794.

Tage reiner und schöner Erdenfreuden erblüheten nun dem Kronprinzen an der Hand seiner mit den seltensten Himmelsgaben geschmückten Gemahlin. Der Carneval dieses Jahres war einer der belebtesten. Am 10. März 1794 bestimmte der König das Lustschloß Oranienburg mit dem dazu gehörigen Garten zum Sommersitze der Kronprinzessin. Es war seit dem Tode des Prinzen August Wilhelm, Vaters des Königs, nicht mehr bewohnt, wurde aber nun mit Geschmack in Stand gesetzt. Der König schenkte es der Kronprinzessin an ihrem Geburtstage. Für den Prinzen Ludwig und dessen Gemahlin war das jetzige Prinzessinnen-Palais in Stand gesetzt worden, und er bezog es am 28. März 1794.

In Polen ließen mancherlei Symptome den Ausbruch einer neuen Revolution befürchten, und am 23. März kam sie wirklich zu Stande. Kosziusko wurde von seinen Verbündeten zum obersten Aufseher der bewaffneten Nationalmacht ernannt, er erließ eine Proklamation an die Polen, ihm Soldaten zu stellen, und versprach, die Constitution vom 3. Mai 1793 und den ganzen damaligen Bestand der Republik wieder herzustellen. Kosziusko erhielt dictatorische Gewalt, das Landvolk zog von allen Seiten, mit Sensen und Spießen bewaffnet, den Linientruppen zu Hülfe, und schon am 4. April schlug Kosziusko die Russen bei Raclawice. Den 17. April erfolgte der Aufstand in Warschau mit dreitägigem furchtbarem Gemetzel in den Straßen; es wurde am 28. Mai ein höchster Rath angeordnet, und zugleich erfolgte der Aufstand in Lithauen.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen ließ Preußen so-

gleich ein Heer in Polen einrücken, und die schönen Tage sorgloſen Glücks hatten für den Kronprinzen und seinen Bruder für jetzt ihr Ende erreicht. Das Regiment des Kronprinzen rückte, von Potsdam kommend, am 11. Mai in Berlin ein, und am 13. Mai ging der Kronprinz mit seinem Bruder Ludwig zur Armee nach Südpreußen, am folgenden Tage folgte ihnen der König nach Posen, wo sie sich am 18. Mai befanden; am 29sten waren sie in Trebnitz, und der Krieg begann.

Es strömte zwar eine große Menge Menschen zu Kosziusko's Heere, aber es gelang diesem nicht, dem Heere Begeisterung für seine Sache einzuflößen. Das Landvolk kam, weil es vom Adel geschickt wurde, und dies stand nicht auf der Stufe, um die Folgen der Constitution vom 3. Mai oder die der Theilung zu begreifen, auch war in der That der Adel dabei ohne Vergleich mehr betheiligt. Kosziusko durfte es mit dem Adel nicht verderben, und konnte eben darum dem Landvolke auch keine materiellen Vortheile versprechen; so war es denn kein Wunder, wenn es, trotz der großen Aufopferungen und Anreizungen des Adels, keine große Neigung zeigte, sein Leben auf das Spiel zu setzen. Ohnehin gab es in Polen wenig eigentliche Soldaten, weil der Adel aus Eifersucht auf die königliche Macht, von je an eine große Abneigung gegen ein zahlreiches stehendes Heer gezeigt hatte. Das Volk war daher ungeübt, und es kamen nicht mehr als 30,000 Mann zusammen. Am 1. Juni war der König und Kronprinz in Czenstochau; am 6. Juni wurde zwischen Kosziusko und den Preußen die Schlacht bei Siedlce geschlagen, bei welcher der König persönlich zugegen war und welche die Polen verloren. Schon am 8. Juni verlor Kosziusko wieder das Treffen bei Szcykoczin gegen die Preußen und Russen. An demselben Tage war Zajonczek bei Chelm von Derfeld nach Lublin zurückgedrängt worden. In Krakau hatte Kosziusko den Wisniawski zurückgelaſſen, welcher am 15. Juni auf verrätherische Weise die Stadt den Preußen übergab. Darüber brach am 25. Juni in Warschau ein blutiger Volksaufstand aus, bei welchem mehrere angesehene Leute, welche das Volk für Verräther hielt, erhängt wurden.

Am 27. Juni war das Hauptquartier des Königs zu Konsky, und der Kronprinz, der ein Corps commandirte, unterhielt die

Communication mit Südpreußen durch vier Bataillone. Kosziusko war es gelungen, in das vom Volke befestigte Warschau zu gelangen, und der König schritt nun dazu, dasselbe mit 50,000 Mann Preußen und 6000 Russen zu belagern. Am 5. Juli war der Kronprinz über Sochaczew bis Blonie, 4 Meilen von Warschau, vorgerückt. Die Armee des Königs schloß sich an sein Corps an. Am 9. rückte die Armee nach Nadarczyn, und am 11ten bezog sie das Lager bei Radzyn. Den 13ten lagerte sie sich bei Opalin, bis zum 26. Juli, um das aus Graudenz ankommende schwere Geschütz zu erwarten. In der Nacht zum 27sten brach die Armee in drei Kolonnen auf, um den feindlichen, stark verschanzten Posten bei Wola zu nehmen. Die zweite Kolonne befehligte der König, die dritte der Kronprinz. Der Angriff wurde mit dem Bajonett ausgeführt und gelang, worauf die Armee das Lager hinter Wola bezog, aber noch einen Angriff des Feindes zurückschlagen mußte. In der Nacht zum 30sten wurden die Laufgräben gegen Warschau eröffnet, und nunmehr begann die Belagerung. Unterdessen erregte der Castellan Mniewski in Cujavien einen Aufstand, der sich weiter verbreitete und in Großpolen um sich griff. Das von Graudenz erwartete schwere Geschütz ward von den Polen aufgefangen und in die Weichsel versenkt, weshalb sich der König genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben, und sich in der Nacht vom 6. zum 7. September von Warschau zurückzuziehen. Der König ging nach Raszczyn. Unterdeß führte Suwarow 20,000 Mann Russen über den Bug. Am 17. und 18. September stellte sich ihm bei Krupczyce der General Sierakowsky entgegen, behauptete das Schlachtfeld, verlor aber dann seine ganze Artillerie, und erlitt eine Niederlage. Kosziusko wollte sich mit ihm vereinigen, mußte sich aber am 10. October mit dem russischen General Fersen bei Maciejowice schlagen, und fiel hier mit den Worten: Finis Poloniae! in die Hände der Russen. Suwarow überstieg in der Nacht vom 3. bis 4. November die Verschanzungen von Praga, und richtete ein furchtbares Blutbad an. Am 8. November mußte sich Warschau ihm ergeben, und das polnische Heer zerstreute sich.

Schon am 19. September war der König von der Armee ab nach Breslau gegangen, und traf am 22sten in Potsdam

ein. Der Kronprinz war am 21sten in Berlin angekommen, Prinz Ludwig langte am 22sten an. Die Kronprinzessin war guter Hoffnung; zur Betrübniß des Hofes und des Landes wurde sie am 7. October von einer todten Prinzessin, aber übrigens sehr glücklich entbunden. Die Vaterfreude des Kronprinzen war für jetzt vereitelt. Dagegen wurde die Gemahlin des Prinzen Ludwig am 30. October 1794 von einem Prinzen entbunden, welcher in der Taufe am 9. November die Namen Friedrich Wilhelm Ludwig erhielt, und bei welchem der König und Kronprinz Taufzeugen waren.

In Frankreich war am 16. October 1793 auch die Königin Marie Antoinette hingerichtet, und schnell folgten ihr die einst so mächtigen Girondisten und der ehemalige Herzog von Orleans. Am 19. Dezember 1793 wurde Toulon wieder erobert, bei welcher Gelegenheit der Artillerie-Officier Napoleon Bonaparte zum Erstenmale geschichtlich auftrat. Zu Ende des Jahres wurde auch der Aufstand in der Vendee unterdrückt. Im April 1794 brach Pichegrü in Westflandern ein, und die Niederlande wurden bis zum Juli von den Franzosen wiedererobert. Allein am 27. Juli brach in Paris eine neue Revolution aus, welche den Terrorismus beendigte, und Robespierre auf das Blutgerüst lieferte. Am 11. November wurde der Jacobinerklub geschlossen. Bis zum Beginn des Jahres 1794 war an den Grenzen unausgesetzt gekämpft worden, allein jetzt war König Friedrich Wilhelm nahe daran, von der Coalition zurückzutreten. Die letzten Feldzüge hatten unermeßliche Summen gekostet, und wenig erfreuliche Resultate geliefert, das Ende war nicht abzusehen, und die polnischen Angelegenheiten standen bedenklich. Er hatte gegen Frankreich weit mehr aufgeopfert, als seine reichsständische Verpflichtung forderte, und für diesen Mehrbetrag vom Reiche entschädigt zu werden, war eine natürliche und gerechte Forderung. Dies wurde indessen gänzlich zurückgewiesen, und der König war schon Willens, nur das gesetzliche Contingent von 20,000 Mann am Rheine stehen zu lassen, als Holland und England durch einen am 19. April im Haag abgeschlossenen Vertrag sich zur Zahlung von Subsidien bereit erklärten, und Preußen versprach, noch vor dem 4. Mai 62,400 Mann ins Feld zu führen.

Der Prinz von Koburg eröffnete in der Mitte des April den Feldzug, und Kaiser Franz hatte sich selber zum Heere begeben. Trotz der künstlichsten Berechnungen und achtungswerther Tapferkeit gingen aber die Niederlande verloren. Möllendorf trug am 23. Mai 1794, abermals bei Kaiserslautern, einen Sieg über die Franzosen davon, verfolgte ihn aber nicht weiter. Am 12. Juli ging Kaiserslautern wieder verloren, und nun trat bis zur Mitte Septembers Waffenruhe ein. In den Niederlanden aber verfolgten die Franzosen ihre Siege, und bald hatten sie sich Jülich, Cöln und Coblenz unterworfen. Die Preußen gewannen zwar am 20. Sept. abermals ein Treffen bei Kaiserslautern, wurden aber doch bis zum 23. October über den Rhein zurückgedrängt, und in einem Winterfeldzuge, eine früh eingetretene Kälte benutzend, eroberte Pichegrü mit einer in Lumpen gekleideten, fast barfüßigen Armee ganz Holland. Der Erbstatthalter schiffte sich am 17. Januar 1795 mit seiner Familie nach England ein. Holland war von nun an, wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach, eine französische Provinz, und mußte die aufgedrungene Freiheit und Gleichheit theuer bezahlen.

Dies veranlaßte den König von Preußen, den Krieg durch einen am 5. April 1795 mit der Republik Frankreich abgeschlossenen Frieden zu beendigen. Preußen übergab seine Staaten am linken Rheinufer Frankreich, bis zum Reichsfrieden. Am 17. Mai wurde eine Convention hinzugefügt, nach welcher eine Neutralitätslinie von Ostfriesland längs der Ems bis Münster und Homburg, Höchst, Nördlingen, Pappenheim, den Fränkischen und Obersächsischen Kreis eingeschlossen bis nach Schlesien bestimmt wurde. Die nördlich derselben gelegenen Reichsstände sollten Ruhe haben, wenn sie ihre Contingente binnen 3 Monaten von der Reichsarmee zurückzögen. Alle, außer Sachsen, nahmen es an. Der Kaiser aber betrachtete diesen Friedensschluß als eine Abtrünnigkeit an der Sache des Vaterlandes, und nahm ihn dem Könige sehr übel.

Die großen Resultate der französischen ungeübten Heere, von jungen unerfahrenen Offizieren kommandirt, und von der kläglichen Jacobiner-Regierung geleitet, setzten ganz Europa in Staunen. Und doch waren sie bei dem von ihnen befolgten

Syſteme natürlich. Ihre Truppen wurden unordentlich oder gar nicht beſoldet, hatten keine gleichförmige Bekleidung, kannten keine regelmäßige Verpflegung, führten keine Magazine mit ſich, eben ſo wenig Zelte, und wußten von regelmäßigen Lagern nichts. Das Land, in welchem ſie ſich befanden, mußte liefern, was ſie brauchten, und ihre Märſche und Bewegungen hatten eine nie gekannte Leichtigkeit. Sie griffen nicht in Linien, ſondern in großen Maſſen an, der Soldat wurde weder mit ſeinem Putz, noch mit weitgetriebenen Exercitien, inſofern ſie militäriſche Eleganz betreffen, gequält, er wurde in gewiſſem Sinne brüderlich behandelt, und erlitt keine körperlichen Züchtigungen, jedem ohne Ausnahme war die Bahn zu den höchſten militäriſchen Ehrenſtufen eröffnet, ohne daß ſeine Geburt ein Hinderniß in den Weg ſtellte, das Heer beſtand nicht aus gedungenem Geſindel, ſondern war von einem gewiſſen Ehrtriebe entflammt, und Alle hatte die neue Ordnung der Dinge, die Freiheit und Gleichheit aufs Höchſte begeiſtert, von der man ſich den Himmel auf Erden verſprach, ſobald nur erſt die Feinde der Freiheit ſie zum Genuß kommen laſſen würden - Alle dieſe Einrichtungen kannten die deutſchen Heerführer; allein ſie hielten es für ſehr bedenklich ſie nachzuahmen, weil ſich gegen jede viel einwenden ließ, und keine auf die Dauer probehaltig erſchien, obgleich es im Kriege immer nur darauf ankommt, glückliche Momente zu erringen. Gewiß aber iſt es, daß die im franzöſiſchen Kriege gemachten Erfahrungen auf die ſpäteren Entſchließungen des Kronprinzen von Preußen von dem größten und nachhaltigſten Einfluſſe geweſen ſind.

Preußen hatte nun Frieden, und die Garden rückten am 11. Juni 1795 in Potsdam wieder ein. Der König und der Kronprinz empfingen ſie. Am 18. Juni wurde die Verlobung des Fürſten Anton von Radziwill mit der Prinzeſſin Luiſe, Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen, Oheims des Königs, auf dem Luſtſchloſſe Bellevüe bei Berlin vollzogen. Der Kronprinz aber und ſein Bruder Prinz Ludwig gingen am 30. Juni nach Oranienburg zu ihren Gemahlinnen. Außerdem hielt ſich der Kronprinz gern in dem an der Havel unweit von Ketzin belegenen Dorfe Paretz auf, das dem Könige gehörte, wo er ein einfaches ſchmuckloſes Haus mit einem hübſchen Garten beſaß, und des Hofzwanges ledig mit ſeiner Gemahlin ſchöne Tage verlebte.

Prinz Ludwig ſollte Maltheſerritter werden; Heermeiſter dieſes Ordens war der Prinz Ferdinand von Preußen, und es war üblich, den Ritterſchlag auf dem Schloſſe zu Sonnenburg in der Neumark zu vollziehen. Prinz Ludwig begab ſich daher mit dem Kronprinzen und ihren Gemahlinnen am 14. Juli nach Sonnenburg; am 15. fand in ihrer Gegenwart der Ritterſchlag und die Einkleidung in der üblichen Weiſe und mit feierlichen Ceremonien durch den Heermeiſter ſtatt, und am 16. wurde der Prinz zum Coadjutor des Johanniter-Maltheſerordens gewählt. Auch die Prinzeſſin Luiſe und die verwittwete Landgräfin von Heſſen-Caſſel waren anweſend. Die Prinzen und Prinzeſſinnen kehrten am 24. Juli zurück. An ſeinem Geburtstage, den 3. Auguſt holte der Kronprinz das aus Poſen wiederkehrende Regiment v. Kunheim in Berlin ein. Das Regiment des Kronprinzen hatte bis zum 19. Auguſt in Berlin geſtanden, und kehrte unter Anführung des Kronprinzen nach Potsdam am gedachten Tage zurück.

Eine große Freude wartete ſeiner am 15. October 1795. Früh um 6 Uhr wurde die Kronprinzeſſin in Gegenwart der regierenden Königin von einem Prinzen entbunden, der dereinſt die Hoffnung und das Glück des Vaterlandes werden ſollte. Es iſt Seine jetzt regierende Majeſtät der König. Durch 72 Kanonenſchüſſe wurde der Reſidenz die frohe Begebenheit kund gethan, und zum erſtenmale genoß der Kronprinz das hohe Glück der Vaterfreude. Am 28. October fand die Taufe im kronprinzlichen Palais ſtatt. Der König, die regierende und und die verwittwete Königin, der Prinz und die Prinzeſſin Heinrich, der Prinz und die Prinzeſſin Ferdinand von Preußen, und der regierende Herzog von Meklenburg-Strelitz waren die anweſenden Taufzeugen. Da der neugeborne Prinz beſtimmt war, dereinſt das Reich, wie die Tugenden des hohen Vaters zu ererben, ſo wurden ihm im Hinblick auf die Zukunft auch die Namen deſſelben beigelegt.

Nach mannigfachen Verhandlungen mit dem Könige Stanislaus Auguſt von Polen entſchloß er ſich am 25. November zu Grodno die Entſagungsurkunde zu unterzeichnen. Polen wurde nun gänzlich getheilt, und dies Geſchäft im Januar 1796 beendigt. Rußland nahm das Land bis an den Niemen und Bug

(2381 Quadrat-Meilen), Österreich das zwischen der Pilica und dem Bug (843 Q.-M.), und Preußen das Übrige mit der Hauptstadt Warschau (697 Q.-M.), und es gab nun kein Reich Polen mehr. Doch hörte die Nation nicht auf, im Stillen an der Wiederherstellung desselben zu arbeiten.

Auch im Jahre 1796 war der Karneval zu Berlin recht lebendig. Am Mardi gras den 9. Februar war im Redoutensaale des Opernhauses eine prächtige Redoute. Eine Anzahl Herren und Damen des Hofes gab eine glänzende und geschmackvolle Vorstellung der Versöhnung Oberons mit Titania aus Shakespeares Sommernachtstraum; sie endigte mit einer Quadrille. Am 17. März war die Vermählung des Prinzen Radziwill mit der Prinzessin Luise von Preußen, Tochter des Prinzen Ferdinand, im Johanniter-Maltheser-Ordens-Palais auf dem Wilhelmsplatz, jetzigem Palais des Prinzen Karl; das zu Ehren derselben am 21. März gegebene Fest wurde mit der Gegenwart des ganzen Hofes beehrt.

Der Krieg im südlichen Deutschland mit Frankreich dauerte noch fort. Nunmehr aber begann Napoleon Bonaparte seinen Siegeslauf, der am 30. März zum französischen Ober-General in Italien ernannt wurde, und schon in der Mitte des Mai die Eroberung von Ober-Italien beendigt hatte. In Berlin verfloß der Sommer ziemlich still. Der Kronprinz verlebte ihn theils in Potsdam, theils in Paretz, theils auf der Pfaueninsel bei Potsdam, welche seit 1794 eingerichtet und bebaut wurde. Am 12. August ging der Kronprinz mit seiner Gemahlin nach Schwedt, und verweilte dort kurze Zeit. Prinz Ludwig, sein Bruder, war nämlich zum Chef des Dragoner-Regiments Nr. 1. ernannt worden, dessen Staab und Leib-Escadron in Schwedt garnisonirte. Er kam mit seiner ganzen Familie und zahlreicher Dienerschaft, und richtete sich in dem Schlosse ein, und jetzt kam der Kronprinz, um ihn daselbst zu besuchen. Am 30. September 1796 wurde die Prinzessin Ludwig von einer Prinzessin glücklich entbunden. Die Taufe wurde am 17. October verrichtet, und der König hielt selber die junge Prinzessin über die Taufe, welche die Namen Friedrike Wilhelmine Louise Amalie erhielt. Es ist dies die jetzt regierende Frau Herzogin von Anhalt-Dessau.

Am 17. November ſtarb die Kaiſerin von Rußland, Katharina II., und Paul I. wurde ihr Nachfolger. — Tiefer als dieſer Todesfall erſchütterte ein anderer, nicht vorausgeſehener das Königliche Haus. Am 28. Dezember 1796 verſtarb nach einem Krankenlager von wenigen Tagen an einem hitzigen Fieber der erſt kurz vorher erwähnte geliebte Bruder des Kronprinzen, der Prinz Ludwig (Friedrich Ludwig Karl), Coadjutor des Johanniter Heermeiſters und Chef des Schwedter Dragoner-Regiments. Es ging das Gerücht, der König habe ihm mit der Herrſchaft Schwedt ein Weihnachtsgeſchenk machen wollen, was durch ſeine Krankheit und den Tod verhindert wurde. Der Prinz war allgemein wegen der edelſten Herzenseigenſchaften, namentlich wegen ſeines Wohlgefallens an nützlichen Kenntniſſen, ſeiner Herablaſſung, Leutſeligkeit und Wohlthätigkeit geliebt, und hatte im Kriege einen ſo hohen Grad ächten Heldenmuths, großer Unerſchrockenheit, Beſonnenheit und kriegeriſchen Feuers entwickelt, daß er allgemein als eine der vorzüglichſten Zierden des preußiſchen Heeres betrachtet worden war. Kein Wunder, wenn das ganze Land aufrichtig und innig trauerte. Tief aber traf dieſer Schlag das Herz des Kronprinzen, der in ihm den liebſten Gefährten ſeiner Tage und einen innigen Herzensfreund und Bruder verlor. Bei ihren Excurſionen auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften, wie auf den Exerzierplätzen, bei den Truppenmuſterungen, auf dem Felde der Gefahr und der Ehre in Frankreich und Polen, bei ihren Genüſſen und Freuden, ja ſelbſt bei der Wahl ihrer Gemahlinnen, waren ſie treu vereint Hand in Hand gegangen. Wie tief mußte ein Herz ſich verwundet fühlen, das künftig einen ſo edlen Gefährten miſſen ſollte! — Am 31. December erfolgte die Beiſetzung des hohen Todten in der Stille, am 10. Januar 1797 aber wurde das feierliche Leichenbegängniß vom prinzlichen Palais aus in der üblichen Weiſe gehalten.

Allein kaum war dies Begräbniß vorüber, ſo wurde das Königliche Haus durch einen neuen Trauerfall betrübt. Die verwittwete Königin Eliſabeth Chriſtiane, Tochter des Herzogs von Braunſchweig-Bevern, und Wittwe König Friedrichs II, ſtarb zu Berlin am 13. Januar 1797. Am 20ſten fand das Leichenbegängniß ganz in der von der hohen Verſtorbenen vor-

her bestimmten Weise statt, bei welcher von dem Königlichen Hause Niemand folgte, und dasselbe still abgehalten wurde.

Am 13. Februar wurde zu Berlin die Vermählung des Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel mit der Prinzessin Auguste (Friederike Christiane), jüngsten Tochter des Königs (geb. 1780), gefeiert, und auf dem Schlosse mit den üblichen Feierlichkeiten vollzogen. Bis zum 28. Februar gab es nun viele Hoffeste, weshalb die Hoftrauer vom 12. bis 1. März ausgesetzt wurde. Eben am Schluß dieser Feierlichkeiten wurde die sich in Berlin aufhaltende Erbprinzessin von Oranien am 28. Februar von einem Prinzen entbunden, der am 10. März, dem Geburtstage der Kronprinzessin, in der Taufe die Namen Wilhelm Friedrich Karl erhielt. Der König hielt ihn über die Taufe und die Königin wie sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des Hauses waren Taufzeugen. Am 19. März wurde auch die Prinzessin Luise, Gemahlin des Prinzen Radziwill, von einem Prinzen entbunden.

Der Erbprinz von Hessen-Kassel reisete mit seiner Gemahlin von Berlin ab. Der Kronprinz mit seinen Brüdern, den Prinzen Heinrich und Wilhelm, waren ihnen bis Magdeburg vorausgereiset, wo sie am 16. März ankamen, und das neu vermählte Paar in Gemeinschaft mit einem festlichen Aufzuge der Bürgerschaft empfingen, das noch am nämlichen Abend seine Reise fortsetzte. Am 19. März kehrten die Prinzen nach Potsdam zurück.

Wenige Tage nachher, am 22. März, wurde die Kronprinzessin von einem Prinzen entbunden, der am 3. April in der Taufe die Namen Friedrich Wilhelm Ludwig erhielt. Auch ihn hielt der König über die Taufe. Es ist dies Se. Königl. Hoheit, der jetzige Prinz von Preußen.

Noch immer dauerte der Krieg Österreichs gegen Frankreich fort, und namentlich wurde er in Italien mit Heftigkeit geführt, wo der Erzherzog Karl das Commando übernommen hatte. Die Armee, welche er vorfand, war durch viele Niederlagen geschwächt, und erst zu Anfang des Aprils 1794 konnten Verstärkungen eintreffen. Der in Italien das französische Heer kommandirende General Napoleon Bonaparte, hiervon sehr genau unterrichtet, begann deshalb den Feldzug schon mit dem

März, und der Erzherzog sah sich genöthigt, eine sehr unglückliche Rückbewegung von der Piave und dem Tagliamento bis hinter Klagenfurt zu machen, die ihn über 20,000 Mann kostete. Im Anfange des April befand sich die Armee auf dem Wege nach Wien, sich zurückziehend, und in der Absicht, bei Wien mit verstärkten Kräften den Feind zu erwarten. Die große Gefahr rüttelte das Volk auf, von allen Seiten zogen freiwillige Streiter heran, und das Volk erhob sich in Masse.

Bonaparte hatte darauf gerechnet, daß ihm eine von Moreau und Hoche befehligte französische Armee vom Rheine her die Hand bieten würde; allein diese blieb aus, und so hielt er es nicht für rathsam, sich so weit von seiner Operationsbasis zu entfernen, und fing deshalb an, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde hiernach ein Waffenstillstand geschlossen, und bereits am 18. April kam auf dem Schlosse Eckwald bei Leoben ein Präliminarfrieden zu Stande, der einstweilen das Blutvergießen einstellte. Ein Congreß sollte das Weitere bestimmen.

Im Juni 1797 kam wieder ein türkischer Botschafter, Aziz Effendi, nach Berlin, und hatte am 15. Juni seine Antrittsaudienz beim Könige. Er kam im feierlichen Aufzuge.

Der König fand sich bewogen, die früher von ihm aufgehobene General-Tabacks-Admistration in den Provinzen diesseits der Weser mit einigen Modificationen zu Ende Juni wiederherzustellen. Das Kollegium wurde am 27. Juni verpflichtet und in Thätigkeit gesetzt. Dies erregte im Publikum einige Unzufriedenheit.

Der Kronprinz ging mit seiner Gemahlin nach Magdeburg, wo sie am 14ten unter dem Donner der Kanonen eintrafen. Sie besichtigten die Festung und die vornehmsten Theile der Stadt, nahmen an mehreren Ihnen zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten Theil, und reiseten am 16ten wieder nach Potsdam zurück. — Der König ließ am 7. October ein neues Trauer-Reglement publiciren, um den zu weit getriebenen Pomp bei Begräbnissen, wie die zu lang dauernde Trauerzeit zu beschränken. Gleich nachher wurden die, die letzte Theilung von Polen betreffenden Actenstücke publicirt.

Der König kränkelte schon seit einem Jahre, und besonders hatte der Tod des Prinzen Ludwig auf seine Gesundheit einen

nachtheiligen Einfluß bemerken lassen. Im Laufe des Sommers zeigten sich die Symptome der Brustwassersucht. Im September befand sich der König, nach einem beträchtlichen Auswurf so erleichtert, daß er seit geraumer Zeit wieder zum erstenmale ein Pferd bestieg und die Wachtparade seiner Garde commandirte. Zur Feier seines Geburtstages, am 25. September, kam er von Potsdam nach Berlin. Wenige Tage nachher gab ihm die Durchreise der Erbprinzessin von Baden mit deren Tochter, der nachherigen Königin von Schweden, Gelegenheit, nochmals nach Berlin zu kommen. Er ging nach Potsdam zurück, aber von da an nahmen seine Kräfte schleunig ab, so daß er selbst nicht mehr im neuen Garten, wie bisher, spazieren gehen konnte. Der König wohnte im Marmorpalais. Am 4. October machte man den Versuch, die Luft seines Zimmers mit Sauerstoff zu schwängern, und ihm dadurch ein erleichtertes Athmen zu verschaffen. In der That befand er sich etwas besser, aber am 9ten stellte sich eine große Schwäche ein, und die Krankheit nahm zu, doch blieb er außer dem Bette. Er war bei seinem Leiden sehr gefaßt, und gab endlich selber die Hoffnung zur Genesung auf. Als ihn am Tage vor seinem Absterben die Königin und der Kronprinz besuchten, fühlte er wohl, daß er sie nicht wiedersehen würde, war aber genugsam Herr seiner Gefühle, um sie nur durch einen wiederholten Händedruck anzudeuten. Die Königin und der Kronprinz verließen das Zimmer, um ihren Thränen Luft zu machen. Die letzte Nacht war unruhig, gegen 4 Uhr ward sein Bewußtsein unterbrochen; nach einem Anfalle von Erstickung sagte er: der Tod ist doch bitter! Gegen 9 Uhr Morgens am 16. November verschied er.

Schon war der Kronprinz wieder auf dem Wege von Berlin nach Potsdam, als er unterweges durch den Generallieutenant und Generaladjutanten von Bischoffswerder die Nachricht von dem Ableben seines königlichen Vaters empfing. Um halb 11 Uhr traf er im neuen Garten ein, und erkundigte sich mit vieler Rührung bei den anwesenden Aerzten: ob der König noch viel gelitten habe, ging dann allein in das Sterbezimmer, und suchte in Thränen, die das Herz des Sohnes ehrten, Linderung für seine Wehmuth.

Wir übergehen die, einem ſolchen Trauerfalle unmittelbar folgenden Scenen der Vereidigung der Garniſon, und die Condolenzen und Gratulationen der Behörden und Corporationen, welche ſtets das Gleiche darbieten, wie die Vereidigungen der Beamten. Am 11. December erfolgte das feierliche Leichenbegängniß. Um 9 Uhr Vormittags läuteten alle Glocken der Stadt, und die Garniſon marſchirte nach dem Schloſſe, um den Weg des Trauerzuges zu beſetzen, und im Schloſſe verſammelten ſich die hohen Herrſchaften und das Trauergefolge. Um 10 Uhr wurde der Sarg von 8 Obriſten in den innern Schloßhof getragen und auf den Leichenwagen geſetzt. Unter dem Geläute der Glocken ſetzte ſich nun der Zug in Bewegung, und zwar in folgender Ordnung:

1. Das zweite Bataillon des Regiments Garde und das Bataillon königlicher Leibgarde. Die Hautboiſten bliesen das Lied: Jeſus meine Zuverſicht, und die Trommeln ſchlugen den Todtenmarſch.
2. Die königliche Dienerſchaft, von Marſchällen geführt.
3. Die Domgeiſtlichkeit.
4. Vier Marſchälle.
5. Die Reichsinſignien, auf Kiſſen getragen.
6. Fünf Marſchälle.
7. Der Königliche Leichenwagen, behangen mit einer ſchwarzen ſammtnen Decke. Darüber wurde ein Thronhimmel von ſchwarzem Sammt von 12 Generalmajors getragen. Neben dem Leichenwagen gingen die acht Oberſten, welche den Sarg getragen hatten, dahinter eine Escorte von Staabsofficieren.
8. Das Reichspanier, vom Feldmarſchall von Möllendorf getragen, geführt von zwei hohen Officieren.
9. Der nunmehrige König, begleitet von dem regier. Herzog von Braunſchweig, und dem Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, gefolgt von der königlichen Suite.
10. Der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, geführt von dem Prinzen Wilhelm von Braunſchweig und dem Prinzen von Anhalt-Pleß, nebſt Suite.
11. Der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, geführt von

dem Prinzen von Radzivil und dem Prinzen von Hohenlohe, nebst Suite.

12. Der Prinz Auguſt Ferdinand, Sohn des Prinzen Ferdinand, geführt vom Staatsminiſter von Haugwitz und dem Prinzen von Neuwied, nebſt Suite.
13. Der Erbprinz von Oranien, geführt vom Grafen von Stollberg-Wernigerode und dem Staatsminiſter von Schrötter, nebſt Suite.
14. Drei Marſchälle mit den Generalen, Staatsminiſtern und anderen Standesperſonen.
15. Die königlichen Kammerherren, von Marſchällen geführt.
16. Sämmtliche Kollegien, eben ſo geführt.
17. Der Berliniſche Magiſtrat, das Berliniſche Stadtgericht und der Magiſtrat von Potsdam.
18. Die geheime Kanzlei und das geheime Archiv.
19. Der Paradewagen.

Der Zug bewegte ſich vom letzten Portale an der langen Brücke auf einer mit ſchwarzem Tuch belegten Holzbahn auf dem Schloßplatze entlang, durch die Schloßfreiheit nach dem Luſtgarten und dem Dome. Die Regimenter präſentirten das Gewehr, und die Officiere nahmen den Hut ab. Der Sarg ward in die Kirche getragen. Dieſe war angemeſſen decorirt. Hinter der Grufteinſenkung erhob ſich eine hohe Pyramide in 3 Abſätzen mit Stufen, die mit Trophäen, Candelabern und Opferbecken beſetzt waren. Auf dem oberſten Abſatze ſtanden zwei Herolde mit zur Erde geſenktem Paniere, die des rothen und des ſchwarzen Adlerordens. Im Obertheile der Pyramide ſtand in einer Niſche das Bruſtbild des Königs. Die Kirche war durch mehr als 5000 Lampen erleuchtet, außerdem brannten noch 400 Wachskerzen auf 16 Kronleuchtern, und die ganze Hinterwand war ſchwarz bekleidet. Der König, die Königin und die Prinzeſſinnen nahmen ihren Platz im königlichen Chorſitz, der Reſt des Zuges ordnete ſich unten. Die Reichsinſignien wurden auf die vorgedachten Stufen niedergelegt, der Sarg wurde auf den oberſten Abſatz am Fuße der Pyramide abgeſetzt und von Generalen umgeben. Jetzt begann eine von Herklots gedichtete, von Himmel componirte und dirigirte Trauercantate. Vor dem Schlußchor begann das Orcheſter die Me-

lodie des Liedes: Ich hab' meine Sach' Gott heimgestellt, worauf die Insignien vom Sarge abgenommen und der Sarg versenkt wurde. Jetzt feuerte die im Lustgarten aufgestellte Artillerie, so wie die Bataillone, worauf der Schlußchor der Cantate folgte.

König Friedrich Wilhelm II., dem seine Unterthanen anfangs schmeichelnd den Titel des Vielgeliebten zuerkannten, hat nachher von den Zeitgenossen sehr abfällige und harte Urtheile erfahren müssen. Es ist jederzeit schwer, der unmittelbare Nachfolger eines großen Mannes sein zu müssen. Wie in einer zweiten Ehe finden unwillkürlich schielende Vergleichungen statt, welche fast jederzeit ungerecht ausfallen, da jedes Messen mit einem fremden Maaßstabe eine Incongruenz nothwendig einschließt. Selbst des großen Königs Maaßregeln wurden im letzten Jahrzehend seiner Regierung seinen Unterthanen drückend, und man fühlte, daß seine Zeit vorüber war. Wie man es gewünscht hatte, schaffte sein Nachfolger Vieles von dem ab, was da drückte, und schlug, seiner Eigenthümlichkeit gemäß, eine andere Bahn ein, ohne die Behutsamkeit zu verläugnen, welche bei jedem Ändern nothwendig ist. Unglücklicher Weise aber fiel seine Regierung in eine der gefährlichsten Perioden. Die Vorgänge in Frankreich gewöhnten die Menge allmählig an ein überaus schnelles und stetes Ändern der wichtigsten Verhältnisse, und verbreiteten mehr und mehr den Glauben, daß die Königswürde, und was damit zusammenhängt, ihr Daseiu nur einer Usurpation und verjährten Rechten verdanke: und daß daher das Volk eine jede monarchische Regierung als seinen natürlichen Feind zu betrachten habe, der ihm seine natürlichen Rechte vorenthalte. In diesem Sinne wurden an die Regierungen heimlich und öffentlich Forderungen gestellt, denen sie unmöglich nachgeben konnten, ohne ihr Dasein zu gefährden, ja es war wohl sehr natürlich, wenn sie jetzt sogar weniger geneigt waren, etwas aufzuopfern, um sich nichts zu vergeben. Es fehlte dann nicht an Menschen, welche eine solche Verweigerung, oder Maßregeln gegen die auftauchenden Anmaßungen, als Schwäche und Tyrannei darzustellen bemüht waren, welche die, in einer so schwierigen Zeit unvermeidlichen Mißgriffe hervorhoben, und jede Schwäche eines Regenten im

nachtheiligſten Lichte darzuſtellen ſuchten. Auch König Friedrich Wilhelm hatte ſeine Schwächen und Fehler, wer wollte das läugnen; aber ſeine Unterthanen haben darunter wenig gelitten, denn ſein Herz war gegen alle wohlwollend und edel. Mit Würde hat er das Anſehen ſeiner Perſon und ſeines Reiches aufrecht zu erhalten gewußt, und mit ritterlicher Uneigennützigkeit, mit perſönlicher Tapferkeit und Aufopferung für die Erhaltung des Friedens gekämpft. Flößte ſein Geiſt und Character nicht wie der des großen Friedrich Bewunderung ein, ſo zeigt er ſich dennoch als unſerer Verehrung werth, und wird es auch den Nachkommen bleiben. Viele Umſtände ſeiner Regierung liegen ohnehin noch im Dunkel, und bedürfen der aufklärenden Hülfe der künftigen Zeit, ehe es möglich iſt, die Motive zu beurtheilen.

Zweiter Abſchnitt.

Friedrich Wilhelm III. als König.

Zeitraum von ſeiner Thronbeſteigung bis zur Schlacht von Jena.

Der bisherige Kronprinz beſtieg nun den Thron ſeines Vaters unter dem Namen Friedrich Wilhelm III. Hoffend und vertrauend blickte das Vaterland zu ihm empor, denn in ſeinem feſten Charakter, in ſeiner Geſinnung, erblickte es mit hohem Rechte die Bürgſchaft für eine glückliche Regierung. Die offenſte Rechtlichkeit, die pünktlichſte Ordnungsliebe, Achtung für jede Form, welche ſich als ſchützendes Kleid des Geſetzlichen zu erkennen gab, ein treuer Fleiß, ein herzliches Wohlmeinen mit der Menſchheit und beſonders mit dem ärmſten Theile derſelben, ein ſehr richtiger Takt, verbunden mit einer ſehr hohen Beſcheidenheit, welche gern und willig jeden Vorzug Anderer anerkannte, — das waren die Eigenſchaften, welche der König ſchon als Kronprinz entwickelt und befeſtigt hatte, und welche als die Grundlage ſeines künftigen Thuns betrachtet wurden.

Der König fühlte das Gewicht der von ihm übernommenen Pflichten in seiner ganzen Schwere. Zu dem Geheimen Rathe Behnisch, seinem früheren Erzieher, dem er sein Wohlwollen erhalten hatte, — denn Dankbarkeit war eine der schönen Tugenden seines Herzens, — sagte er noch als Kronprinz während der letzten Tage des verstorbenen Königs: Mir steht ein großes Unglück bevor, denn ich werde wahrscheinlich bald König werden, und habe zwar den besten Willen, gut zu regieren, aber ich fühle, daß ich noch nicht alle hierzu erforderlichen Kräfte und Erfahrungen besitze. — Welch' ein einfach menschliches und doch eines beginnenden Herrschers würdiges Gefühl spricht aus diesen Worten!

Selbst in seinem Verhältnisse zu seiner Umgebung und in seinen Lebensverhältnissen wünschte der König nichts zu ändern. Er bat seine Geschwister, ihn auch ferner Bruder Fritz zu nennen, er sprach von seiner Gemahlin nur mit dem Ausdrucke: meine Frau, wie die Königin ihn ihren Mann nannte, er lehnte es ab, nach dem Schlosse zu ziehen, und bestimmte auch ferner das kronprinzliche Palais zu seiner Wohnung, und als von seiner Thronbesteigung an zwei Schüsseln mehr als sonst auf dem Küchenzettel erschienen, strich er diese mit der Aeußerung: daß er seit gestern keinen größeren Magen bekommen habe. Als der Kammerdiener ihm beide Flügelthüren öffnete, fragte er: „Bin ich denn in der Geschwindigkeit so dick geworden, daß eine Thür für mich zu enge ist?" Bei dieser großen Einfachheit des Sinnes, und dem Abstreifen aller zwängenden Formen, wo sie überflüssig waren, erkannte der König jedoch sehr wohl die Nothwendigkeit des Ceremoniells und der Etikette, wo sie hingehörten, und duldete dagegen keinen Verstoß, wie es ihm denn selbst empfindlich war, wenn Jemand unter dem Scheine, ihn nicht zu kennen, ihn nicht grüßte. Dagegen erwiederte er den Gruß auch des geringsten Mannes.

Als Kronprinz ging er gegen Mittag gern spazieren, meistens unter den Linden und nach dem Thiergarten, und immer allein, ohne die geringste Begleitung. Er setzte dies auch nach seiner Thronbesteigung fort. Sein Tisch war einfach und nahm ihm nur eine sehr kurze Zeit. — Anfangs ließ der König sich auch von gemeinen Leuten sprechen, und war dabei sehr herab-

ceß gegen ſie eingeleitet. An die Departements, Kammern und Regierungen erließ der König unter dem 23. Nov. 1797 eine Kabinetsorde, ein Verzeichniß aller untauglichen Beamten, mit Vorſchlägen zu deren Verſetzung und Entlaſſung einzureichen, bei eigener Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Angaben, weil er nur Beamte haben wolle, welche ſich der Geſchäfte mit Einſicht, Eifer und Thätigkeit annehmen, weshalb auch jeder ſeine Untergebenen ſtreng beaufſichtigen, und keine Winkelzüge oder die geringſte Untreue ungeahndet durchgehen laſſen ſolle. Er hob am 25. Dez. 1797 die Tabacksadminiſtration wieder auf, und der General Biſchofswerder, obgleich mit dem ſchwarzen Adlerorden beſchenkt, forderte ſeine Entlaſſung, welche ihm mit Penſion ertheilt wurde. Auch das Religionsedikt wurde aufgehoben, und das Ober-Conſiſtorium am 6. Jan. 1798 in die ihm entzogenen Rechte wieder eingeſetzt, welches große Freude erregte, da die Obereraminations-Commiſſion ſehr verhaßt war. Gleich nach ſeiner Thronbeſteigung waren ihm die Vorſchläge gemacht worden, dem Prinzen Ludwig ein Denkmal im Dome aufzuſtellen, dem Könige Friedrich II. ein Denkmal zu errichten, und den Künſten ein Muſeum zu erbauen. Das erſte Denkmal genehmigte er, wollte es aber, als das einzige, nicht im Dome aufgeſtellt wiſſen; die beiden andern Vorſchläge wies er aber vor der Hand zurück, weil die Ausgaben für jetzt nicht zu beſchaffen waren.

Gegen Ende des Januar bekam der König die Maſern, und brachte die vier letzten Nächte des Monats ſehr unruhig zu. Die Maſern traten indeſſen gut heraus, und er litt nur bedeutend an den Augen, welche verdunkelt und geſchwächt waren. Gegen Ende des Februars war die Krankheit aber beſeitigt, und an mehreren Orten wurden Feſte zur Feier ſeiner Wiedergeneſung veranſtaltet. Der Karneval fiel in dieſem Winter aus. Am 19. Februar 1798 errichtete der König eine neue höchſte Staatsbehörde, die General-Controle der Finanzen, welcher die Oberrechenkammer untergeordnet wurde, die jedoch unmittelbar über ihm ſtand. Den Finanzen widmete er unausgeſetzt eine [illegible] Aufmerkſamkeit. Nächſtdem aber forderten auch die [illegible]rtigen Verhältniſſe die genaue Beachtung des Königs. [illegible]räliminarfriede zu Leoben hatte endlich am 17. October

1797 zu einem Definitivfrieden zwischen dem deutschen Kaiser und der französischen Republik geführt, der zu Campo Formio abgeschlossen wurde. Österreich leistete Verzicht auf Belgien, erkannte die unter französischem Einfluß in Oberitalien errichtete cisalpinische Republik an, willigte in die Theilung der venetianischen Staaten, und trat den Breisgau an den Herzog von Modena ab. Um Frankreichs Verhältnisse mit dem deutschen Reiche festzustellen, wurde in Rastadt ein Congreß eröffnet. Der Lauf des Rheins als Grenze wurde deutscher Seits als Friedensbasis aufgestellt. Natürlich war Preußen bei den Verhandlungen dieses Congresses nahe betheiligt, und es bedurfte steter Verhandlungen mit dem dortigen preußischen Gesandten. Am 17. März erließ der König ein Reglement, unter welchen Umständen Gesuche und Beschwerden an ihn zu bringen seien, und bereits am 4. Februar hatte er in einem Schreiben an das Generaldirectorium den Wunsch ausgesprochen, wenigstens in den Hauptstraßen Berlins Trottoirs einzurichten, und die Kellerhälse und Auffahrten zu vermindern, was jedoch erst lange nachher ins Werk gesetzt wurde. Am 13. März genehmigte der König die Anferrigung der Statue des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, um sie der des Generals von Ziethen auf dem Wilhelmsplatz gegenüber zu stellen. Der Proceß der Gräfin von Lichtenau wurde im März entschieden, aber man machte nichts darüber bekannt. Es wurde ihr die Stadt Glogau zum künftigen Aufenthaltsort angewiesen, doch mußte sie innerhalb der Wälle derselben bleiben. Ihre Güter wies der König der Charité zu Berlin zu, mit der Verpflichtung, der Gräfin aus dem Ertrage eine jährliche Pension von 4000 Thalern zu zahlen, und die Unterhaltungskosten der Güter zu übernehmen.

Am 6. April 1798 starb der am 26. September 1795 geborne Prinz Friedrich Wilhelm Karl George, zweiter Sohn des verstorbenen Prinzen Ludwig an einer Kopfwassersucht, und wurde in der Stille beigesetzt. Bis Ende März war der König in Charlottenburg geblieben; dann ging er mit der Königin nach Potsdam, um den Frühling dort zuzubringen, kehrte mit ihr aber am 10. Mai wieder nach Charlottenburg zurück, und hielt in Berlin am 21. bis 23. Mai die gewöhnliche Revüe ab. Gleich nach derselben trat er mit der Königin eine Reise an, deren

Zweck theils die Huldigung in Königsberg, theils die Abhaltung der Revuen in den Provinzen war. Der König hatte bereits vor der Reise durch mehrere Kabinetsbefehle alle kostspieligen Ehrenbezeugungen zu entfernen gesucht, weil er von der Liebe seines Volks bereits untrüglichere Merkmale habe. Dessen ungeachtet aber glich ihre Reise einem Triumphzuge, deren Einzelheiten wir hier unmöglich aufzählen können, die aber überall mit der ehrfurchtsvollsten Herzlichkeit gepaart waren.

Die Königin war schon am 23. Mai Nachmittags nach Freienwalde abgegangen. Am anderen Tage folgte ihr der König, und beide kamen am 25. Mai bald nacheinander in Stargard an. Nach beendigter Revüe ging die Reise am 27sten nach Cöslin. Ueberall war die Freude groß, und das Landvolk stand, oft weit hergekommen, am Wege, um seinen König und seine Königin zu sehen. In einem Dorfe, wo der Wagen der Königin ganz umringt war, bat der Schulze die Königin treuherzig, auszusteigen, und von den fertigen Speisen einer Bäuerin zu genießen, was sie mit der ihr eigenen, herzgewinnenden Leutseligkeit that. Die Revüe dauerte hier bis zum 29sten. Am folgenden Tage gingen die hohen Reisenden nach Danzig. Die Straße nach Oliva war mit Menschen bedeckt. In Zoppot wurde die Königin von den Behörden und Deputirten bewillkommt, und bestieg einen Hügel, um die schöne Seeaussicht zu genießen. Der König kam etwas später. Am andern Tage fuhren der König und die Königin nach Oliva zum Fürstbischof von Ermeland. Am dritten Tage machten sie eine Fluß- und Seefahrt, und beschäftigten sich mit den eigenthümlichen Einrichtungen des Seewesens, wobei es an großen Festlichkeiten nicht fehlte. Die Vormittage waren den Revuen bestimmt. — Die Reise wurde am 2. Juni über Marienburg nach Elbing fortgesetzt. Unterweges überreichte ein Landmann eine Bittschrift knieend. Der König war darüber sehr ungehalten, und sagte: „Ein Mensch muß vor keinem Menschen niederknieen.“ Am 3ten kam das königliche Paar in Königsberg an, und wurde von einer unermeßlichen Menschenmenge mit großen Festlichkeiten, Aufzügen der Gewerke ꝛc. empfangen. Am 5. Juni fand die Huldigung statt, worauf viele Standeserhöhungen folgten. An den folgenden Tagen war Revüe, und es drängte sich eine Festlichkeit an die

andere. Der König reiſete am 9ten über Georgenburg ab, die Königin am 10ten auf einer andern Straße über Domnau. Den 10ten kam der König nach Angerburg, am 11ten nach Nowogrod und Oſtrolenka, wo er die Bosniaken und Tataren manövriren ließ, am 13ten ging er über Sierock und Madelin nach Warſchau. Die Königin ging am 10ten und 11ten über Schippenbeil und Röſſel nach Sensburg, von da am 12ten über Ortelsburg und Chorzellen nach Przaszniſz, und nahm ihr Nachtquartier in dem Dorfe Bogatte, auf einer ſehr öden Straße. Am 13ten kam ſie unmittelbar nach dem Könige in Warſchau an. Auch hier gab es große Feſtlichkeiten. Die Revüen wurden bis zum 17ten beendigt. Am 18ten reiſete das hohe Paar ab. Es erregte bei den Polen Verwunderung, daß der König weder bei ſeiner Ankunft noch bei ſeiner Abreiſe eine militäriſche Escorte annahm. Er erwiederte auf den Antrag: „Ich bin gewohnt, mich bei Bereiſung meiner alten Provinzen nur von der Liebe meiner Unterthanen escortiren zu laſſen, und ich bin weit entfernt zu glauben, andere als ähnliche Geſinnungen der Liebe bei ihnen zu finden. — Der König ging nach Petrikau, die Königin aber, welche in ihrer Schwangerſchaft weit vorgerückt war, ging nach Nieborowo zur Fürſtin Radziwill. Am 19ten Abends kam auch die Königin nach Petrikau, der König war ſchon früh Morgens nach Tarnowitz gereiſet, und die Königin ſetzte an den nächſten Tagen ihre Reiſe fort, über Widawa, Sokolnik und Kempen; an der Grenze von Südpreußen und Schleſien wurde ſie am 21ſten von den Einwohnern von Bralin feſtlich empfangen, nicht minder in Wartenberg. Am folgenden Tage traf ſie in Oels, und am 23ſten in Breslau ein.

Der König war unterdeß am 19ten über Gidle nach Tarnowitz gegangen, und am 20ſten über Coſel nach Neiße, wo er vom 21ſten bis 23ſten die Revüe abhielt, aber noch am 23ſten nach der Königin in Breslau anlangte. Hier gab es wieder Feſtlichkeiten, und vom 24ſten bis 27ſten Revüe. Unter den Feſtlichkeiten waren viele recht zartſinnig. So überreichten die Kaufmannsfrauen der Königin, außer Geweben der feinſten ſchleſiſchen Leinwand, ein aus derſelben gefertigtes, ſehr ſchönes Kinderzeug mit einem hübſchen Gedichte. Die Königin reiſete am

26. Juni über Boleswitz, der König am 27sten über Grüneberg. Am 28. Juni trafen beide in Frankfurt, und am 29sten in Charlottenburg ein.

Der 6. Juli 1798 war zur Ablegung der Huldigung in Berlin bestimmt. Wir wollen hier bemerken, daß der Eid, durch welchen die Bewohner eines Staates sich ihrem Landesherrn verpflichten, von dreierlei Art ist, nämlich: der Unterthänigkeitseid, den Bürger, Bauern, Colonisten ꝛc. an die Obrigkeit leisten, und den sie dem Landesherrn dadurch nur mittelbar ablegen; der Diensteid, durch welchen sich die Beamten dem neuen Landesherrn verpflichten; der Huldigungseid, der von den Ständen, den Städten und den Lehnsinhabern, welche in unmittelbaren Verpflichtungen gegen den Landesherrn stehen, geleistet wird, und die Ablegung dieses letzteren Eides ist die Huldigung oder Erbhuldigung. Der König hatte, um den entfernten Provinzen Kosten und Zeitverlust zu ersparen, die Ritterschaft in der Kur- und Neumark, so wie aller westlich gelegenen Provinzen aufgefordert, einige wenige Deputirte nach Berlin zu schicken. Dazu waren auch die Magisträte und die Bürgerschaft der Städte in diesen Provinzen aufgefordert worden. — Am 4. Juli leisteten die Prinzen Heinrich und Ferdinand, Brüder des Königs Friedrichs II. die Erbhuldigung. Am 6ten besetzte Militär den Lustgarten und die Zugänge, die Bürgerschaft von Berlin versammelte sich kompagnienweise, und zog mit Musik und Fahnen nach dem Lustgarten, aber ohne Gewehr. Die Stände versammelten sich in der Domkirche, die königlichen Prinzen, Minister und Hofstaaten im Thronzimmer des Schlosses. Um 10 Uhr ging der König zu Fuß, von der Generalität begleitet, in die Domkirche, und wohnte dem Gottesdienste bei. Der Text der Predigt war: Durch Gerechtigkeit wird der Thron befestigt. Unterdessen kamen der Magistrat von Berlin, die Magisträte und Deputirte der Städte aus den Provinzen in einem feierlichen Zuge vom Rathhause, und stellten sich mitten vor dem Schlosse, vor und zwischen den Bürgerkompagnieen auf. Um 11 Uhr begab sich der König vom Dome nach dem Schlosse zurück, und nahm im Rittersaal unter dem Throne von den schlesischen fürstlichen Ständen die Huldigung an, während die übrigen Stände aus der Domkirche paarweise geordnet

nach dem weißen Saale zogen, von Marſchällen geführt. Hier erſchien der König in Begleitung der erſten Staatsbeamten, Geſandten ꝛc., und nahm auf dem daſelbſt errichteten prächtigen Throne Platz. Ein Staatsminiſter hielt eine Anrede an die Stände, welche ein Mitglied derſelben beantwortete, worauf der Huldigungseid vorgeleſen und abgelegt wurde, und ein dreimaliges Lebehoch unter Trompeten, Paukenſchall und Kanonendonner erſcholl. Es wurden nun die Standeserhöhungen bekannt gemacht. Darauf begab ſich der König in den Pfeilerſaal, vor welchem ein großer Balkon erbaut war, über welchen ſich eine vergoldete Kuppel erhob. Der König betrat ihn, und zeigte ſich dem Volke. Neben ihm ſtanden die Prinzen, die Generalität, die Staatsminiſter ꝛc. Der Juſtizminiſter hielt eine Rede, welche das Oberhaupt des Berliniſchen Magiſtrats (Stadtpräſident Eiſenberg) erwiederte. Darauf wurde der Eid vorgeleſen, und von der im Luſtgarten befindlichen Verſammlung mit erhobener Rechten und Fingern nachgeſprochen, worauf Alle ein dreimaliges Lebehoch unter Trompeten- und Paukenſchall ausbrachten, und das Geſchütz abgefeuert wurde. Der Herold gab durch Schwenkung ſeines Stabes das Zeichen dazu, und der König dankte durch Verneigungen und Winken mit der Hand. Es wurde jetzt eine Anzahl eigends dazu geprägter Huldigungsmedaillen vertheilt; im Schloſſe aber begab ſich der Hof mit den Ständen und Deputirten zur Tafel, zu welcher auch der zur Huldigung erſchienene Adel, der Berliner Magiſtrat und die Stadtverordneten, nebſt den Repräſentanten und Deputirten der übrigen Städte eingeladen wurden. Die Bürgerkompagnien aber marſchirten nach Hauſe. Trotz der unzähligen Menſchenmenge hatte ſich kein Unfall ereignet. Auch den Armenanſtalten war der Tag feſtlich gemacht worden. Eine Illumination hatte der König abgelehnt. Am folgenden Abend war ein großer Hofball, an welchem auch viele Deputirte Theil nahmen, und am Sonntage führte Himmel ein zu dieſer Feier componirtes Tedeum bei Hofe auf. Der König und die Königin gingen darauf nach Charlottenburg.

Hier wurde die Königin am 13. Juli 1798 von einer Prinzeſſin entbunden, der erſten, mit welcher das königliche Haus beglückt wurde. Die Taufe fand am 3. Auguſt, dem Geburtstage des Königs, ſtatt, und die Prinzeſſin erhielt die Namen: Frie-

derike Luiſe Charlotte Wilhelmine. Es iſt dies Ihre Majeſtät die jetzt regierende Kaiſerin von Rußland, Alexandra Feodorowna. Am 22. Auguſt wurde auch die Prinzeſſin Radziwill von einem Prinzen entbunden, der in der am 1. Sept. ſtattgefundenen Taufe die Namen: Friedrich Wilhelm Ferdinand Ludwig Maria Valentin erhielt. Der König und die Königin waren Taufzeugen, und der König hielt ihn über die Taufe.

In dieſem Herbſte waren die Manöver zu Potsdam ungemein glänzend und zahlreich beſucht. Der König bewirthete während derſelben ſämmtliche Officiere. Am Abend jeden Tages war im Theater des neuen Palais deutſches Schauſpiel und ein großes Ballet, zu welchem die Mitglieder des Nationaltheaters und die Königl. Tänzer von Berlin geholt wurden. Es geſchah dies in dieſem Jahre zum erſtenmale. Ballette waren bis dahin nur in der Karnevalszeit als Zugabe zur Oper gegeben worden. Am 8. Oct. erließ der König eine Verordnung wegen der Heirathen der Subaltern-Officiere, und machte die Ertheilung des Conſenſes von einem Einkommen von 600 Thlrn. abhängig. Ferner wurde feſtgeſetzt, daß kein Officier oder Edelmann den König um Legitimirung ſeiner unehelichen Kinder bitten, oder ihnen ſeinen Namen beilegen ſollte, was beſonders unter der vorigen Regierung ſehr oft geſchehen und bewilligt worden war.

Am 29. Oct. ſtarb zu Berlin der türkiſche Botſchafter Ali Aziz Effendi, und wurde auf einer dazu erkauften Stelle neben der Haſenheide begraben. Am 20. Oct. hatte der König ein Edikt erlaſſen, in welchem alle geheimen Verbindungen verboten wurden, mit Ausnahme der Freimaurerei, inſofern die Logen von einer der Berliner Mutterlogen beaufſichtigt werden.

Die königliche Sammlung der Münzen und antiken geſchnittenen Steine befand ſich bisher im Antikentempel zu Potsdam. Um ſie gemeinnütziger zu machen, befahl der König im Januar 1799, ſie nach Berlin zu ſchaffen. Er erließ zugleich am 25ſten d. M. ein Edikt, durch welches der mit den Preiſen der erſten Lebensbedürfniſſe nicht mehr im Verhältniß ſtehende Sold der dienſtthuenden Unterofficiere und Soldaten erhöht wurde. Um den dazu nöthigen Fond zu ſchaffen, wurden die Steuern auf Artikel erhöht, welche vorzugsweiſe nur von den höheren Ständen gebraucht werden, und er verzichtete großmüthig auf die ihm

und seinem Hofe zustehende Steuerfreiheit in Bezug auf Sachen, welche aus der Fremde kamen, legte aber auch dieselbe Verbindlichkeit allen darin bisher privilegirten Ständen auf. — Weil der Winter in diesem Jahre sehr hart war, bewilligte der König das für eine mit Büffets besetzte Freiredoute bestimmte Geld, mit welcher er den Karneval zu schließen gedachte, am 7. Febr. den Armen. Am 26. Febr. erließ er ein Edikt wegen Bestrafung der Diebstähle und ähnlicher Verbrechen. Außerdem richtete er sein Augenmerk besonders auf die Verbesserung des Zustandes von Südpreußen, den er bei seiner vorjährigen Reise sehr vernachlässigt gefunden, und wo der traurige Zustand des in Schmutz, Elend und Dumpfheit lebenden Volkes ihn unangenehm berührt hatte. Am 2. April ging er mit der Königin nach Potsdam. Er stiftete um diese Zeit in Berlin die Bauakademie.

Am 21. Mai erließ der König ein Publikandum, wie es mit der immediaten Beschwerdeführung künftig gehalten werden sollte, hielt dann die gewöhnliche Revüe ab, und begab sich nach derselben mit der Königin auf eine große Reise nach Westphalen und den fränkischen Fürstenthümern. Die bloße Abhaltung der Revüen war hierbei nicht der alleinige Zweck. Es waren Kabinetsschreiben vorausgesandt worden, welche jeden feierlichen Empfang untersagten. Dennoch unterblieb er nirgend ganz. Am 25. Mai Abends kam das königliche Paar nach Magdeburg, und reisete am 28sten nach Braunschweig, wo sie bis zum 29sten blieben, und bis Petershagen gingen. Am 30sten hielt der König die Revüe ab; am 1. Juni ging die Königin über Minden nach Hildburghausen, zum Besuch ihrer Schwester, während der König erst am 3ten über Minden, Bielefeld und Lippstadt nach Hamm ging. Am 4ten erreichte er Wesel, hielt die Revue ab, und reisete am 7ten bis Hamm zurück. Am nächsten Tage ging er über Lippstadt und Paderborn nach Kassel, wo kurz vorher die Königin in Begleitung ihrer Geschwister, des Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz und der Erbprinzessin von Thurn und Taxis aus Hildburghausen über Eisenach angekommen war. Sie fuhren sogleich nach Wilhelmshöhe, das den hohen Herrschaften zur Wohnung angewiesen wurde. Hier besahen sie die Merkwürdigkeiten, und

nahmen an den ihnen bereiteten Festen Theil, bis sie am 12ten nach Eisenach aufbrachen. Am 13ten gingen sie nach Coburg, am 14ten über Culmbach nach Baireuth, wo ihrer der herzlichste Empfang wartete. Sie blieben am 15ten dort, und reiseten am folgenden Tage nach Fürth. Hier hatten sich viele Zuschauer aus der Gegend, und mehrere süddeutsche Fürsten eingefunden. Auch die nach dem Tode des Prinzen Ludwig an den Prinzen von Solms-Braunfels wieder verheirathete Prinzessin, Schwester der Königin, war anwesend. Am 17ten und 18ten war Revue; am 19ten reiseten der König und die Königin nach Anspach, wo sich auch der Kurfürst von Pfalzbaiern aus München und viele andere Fürsten eingefunden hatten. Sie verweilten hier am 20sten, und reiseten am 21sten über Uffenheim nach Mainbernheim, die Königin in Begleitung ihrer vier Geschwister. Den 22sten trafen sie zu Aschaffenburg bei dem Kurfürsten von Mainz ein, und gingen Abends über Hanau nach Wilhelmsbad, wo sie von dem Landgrafen von Hessen-Kassel empfangen wurden. Hier machten sie nun Station; eine ansehnliche Zahl von Fürsten und hohen Herren war anwesend. Von Wilhelmsbad aus wurde am 25sten ein Besuch in Darmstadt, am 26sten in Rumpenheim, am 27sten in Frankfurt am Main gemacht. Es versteht sich von selbst, daß für die Unterhaltung der hohen Gäste bestens Sorge getragen war. Erst am 30sten reiseten der König, die Königin und ihre Geschwister (ohne die Prinzessin von Solms-Braunfels) ab nach Eisenach, am andern Tage bis Weimar, wo sie den 2. Juli blieben; am 3ten gingen sie von Weimar nach Halle, wo der König sich alles Bemerkenswerthe, namentlich die Frankeschen Stiftungen, die Bibelanstalt, den botanischen Garten, das Observatorium ꝛc. zeigen ließ, am andern Morgen fuhren sie nach Giebichenstein, und sahen ein Fischerstechen an; dann reiseten sie ab, und kamen Abends nach Dessau, zur fürstlichen Familie. Sie besahen am 5ten das Luisium und Georgenhaus, verlebten am 6ten einen auf die sinnigste Weise verschönten, sehr angenehmen Tag in Wörlitz, und kehrten am 7. Juli von Dessau nach Potsdam zurück. Schon am 11. Juli übersandte der König dem Waisenhause zu Halle 100 Stück Friedrichsd'or, um den Kindern zur Erinnerung an seinen Besuch eine gute Mahlzeit

geben zu laſſen, wozu man den Geburtstag des Königs wählte; an dieſem aber lief eine Kabinetsordre vom 27. Juli ein, wonach der König dieſer Anſtalt eine jährliche Unterſtützung von 4000 Thalern zuſicherte.

Die Prinzeſſin Radziwill wurde am 12. Auguſt von einer Prinzeſſin entbunden. — Die auf Befehl des Königs von Berlin nach Charlottenburg führende Chauſſee war nunmehr fertig geworden, und der König ſtellte den Tarif des Chauſſeegeldes feſt, Berlin hatte damit die zweite Chauſſee erhalten. Die nach Potsdam war 1792 fertig geworden.

Der König und die Königin bemerkten am Sonntag den 1. September aus den Fenſtern des Charlottenburger Schloſſes im Garten eine Anzahl Waiſenknaben und Mädchen aus Berlin, und ließen ſich erkundigen, welcher Anſtalt ſie angehörten. Es waren die Kinder des Friedrichs-Waiſenhauſes. Der König ließ ihnen ſagen: wenn ſie ſich den Garten genugſam angeſehen hätten, ſollten ſie ſich in der Orangerie einfinden, wo er ſie mit einem Abendbrod bewirthen wollte. Es geſchah unter einem großen Zufluß von Zuſchauern. Der Kinder waren über 40.

Bis dahin wurden in der Charité zu Berlin eine Menge abgelebter Armen unter dem Namen der Hoſpitaliten verpflegt, und beengten den Kranken den Raum. Der König ſchenkte, um dieſem Übelſtande abzuhelfen, dem Berliniſchen Armenweſen ein ehemaliges Zuckerſiederei-Gebäude am Ende der Wallſtraße an der Waiſenbrücke, welches der Tabacksadminiſtration eine Zeitlang als Magazin gedient hatte, und nun das neue Hoſpital genannt wurde, und ſetzte zur Unterhaltung deſſelben ein jährliches Einkommen von 10,000 Thalern aus. Es wurden darin 200 Arme verpflegt. Die Einweihung erfolgte am 6. October 1799.

Den 14. October früh wurde die Königin zu Potsdam von einer Prinzeſſin entbunden, welche am 8. November getauft wurde, und die Namen Friederike Auguſte Karoline Amalie erhielt. Die Königin Mutter hielt ſie über die Taufe.

Am 28. November erließ der König ein neues Reglement für die Charité, für welche Anſtalt er ſich ſehr intereſſirte.

Die Forderungen der franzöſiſchen Geſandten auf dem Raſtadter Congreß zeigten genugſam, daß es der franzöſiſchen Regierung mit der Aufrechthaltung des Friedens nicht Ernſt ſei.

England benutzte dies, und vermochte Österreich, dem zwischen England, Rußland und der Pforte geschlossenem Bunde gegen Frankreich beizutreten. Bald gab sich dies in gegenseitigen Neckereien auf den Grenzen zu erkennen, es rückten österreichische Truppen in die Nähe von Rastadt, und der Commandeur derselben erklärte: er könne über die ungestörte Sicherheit des Congresses keine beruhigende Antwort geben. Der Congreß löste sich daher auf, aber zwei der französischen Gesandten wurden bei ihrer Abreise am 28. April 1799 unweit Rastadt ermordet. Der Krieg zwischen Frankreich und Österreich war damit entschieden. Die Verbündeten versuchten alles Mögliche, den König von Preußen zu bewegen, ihrem Bunde beizutreten, aber die russischer und österreichischer Seits an ihn geschickten Unterhändler mußten Berlin verlassen, und weder Versprechungen noch Drohungen vermochten, die Festigkeit des Königs zu erschüttern. Er erklärte bestimmt, daß er dem seit dem Baseler Frieden angenommenen friedlichen Systeme treu bleiben, und nichts auf der Welt ihn davon abbringen werde.

Napoleon Bonaparte hatte unterdessen seine berühmte Expedition nach Aegypten (vom 19. Mai 1798 an) gemacht, und kam, als das Ungewitter sich über Frankreich zusammenzog, unvermuthet am 8. October 1799 zu Frejus an. Schnell eilte er nach Paris, wo er jubelnd aufgenommen wurde, aber zugleich allgemeinen Tadel und Haß gegen das Directorium, — die jetzige oberste Behörde Frankreichs, — vernehmen mußte. Durch Waffengewalt stürzt er am 9. November das Directorium, und am 13. Dezember erwählt ihn das dankbare Volk zum ersten Consul, indem es ihm Cambaceres und Lebrün als zweiten und dritten Consul zur Seite stellt. Die Regierungsform wurde dadurch eine gemäßigte Monokratie.

Der König hatte die Uniformen der Armee nach und nach zweckmäßig und auf eine Weise verändert, welche nur geringe Kosten verursacht hatte. Er beschloß diese Umformung mit der Abänderung der sehr unzweckmäßigen Montirung des Ingersleben'schen Regiments, welche seit Friedrich Wilhelms I. Zeiten dieselbe geblieben war, am 17. Dezember 1799.

Das Jahr 1800 begann in der gewohnten Ordnung, und der Anfang bietet nichts Bemerkenswerthes dar. Die Erbprin-

zessin von Oranien wurde am 1. März zu Berlin von einer Prinzessin entbunden. Am 30. März gingen der König und die Königin wie gewöhnlich nach Potsdam, um dort den Frühling zu genießen. An demselben Tage starb die zu Berlin sich aufhaltende verwittwete Landgräfin von Hessenkassel aus dem Hause Brandenburg-Schwedt, Schwester der Prinzessin Ferdinand, und wurde nach ihrem Willen still beigesetzt. Nach Beendigung der Frühlings-Revüe ging der König mit seinem Bruder dem Prinzen Heinrich nach Stargard, kam am 25. Mai Abends dort an, und ging am 29. nach Graudenz, wo er die Revüen abhielt. Er reisete dann nach Mockerau und Thorn, am 4. Juni nach Posen, wo er bis zum 7. blieb, und ging dann über Meseritz, Drossen und Frankfurt. Am 9. Juni kam er wieder in Charlottenburg an. Die Königin war während dieser Zeit in Potsdam. Prinz Heinrich wurde am 4. Juli zu Sonnenburg als Johanniterritter eingekleidet und zum Coadjutor des Ordens erwählt.

Eine interessante Reise traten der König und die Königin von Berlin aus nach Schlesien am 14. August an. Sie reiseten jedoch nicht zusammen. Der König ging über Grüneberg, Goldberg und Hirschberg nach Warmbrunn, die Königin über Naumburg am Bober, Sagan, Bunzlau, Löwenberg und Hirschberg bis Warmbrunn. Sie langte am 16. August Abends daselbst an, und wurde von dem Grafen Schafgotsch, in dessen Schloß sie Wohnung nahm, und von den Gemeinden, Schützengilden, Bergknappen und Forstleuten feierlich empfangen. An dem ihr zu Ehren gegebenen Ball nahm sie trotz ihrer Ermüdung Theil. Auch war eine große Illumination veranstaltet. Am 17. August langten der König mit dem Prinzen Heinrich unerwartet an. Nach 10 Uhr Morgens begaben sich die hohen Herrschaften in großer Begleitung nach Hermsdorf, setzten sich dann zu Pferde und bestiegen den Kynast, dessen herrliche Aussicht, wie das Echo in der Burgruine, sie sehr bewunderten. Sie fanden hier ein Dejeuner bereitet. Von da begaben sie sich in das Vitriolwerk bei Schreibershau, und nach dem Kochelfall. Dieser an interessanten Standpunkten so reiche Weg machte ihnen das lebhafteste Vergnügen. Gegen 6 Uhr kamen sie nach Warmbrunn zurück; nach dem Mittags-

essen reiſete der König nach Buchwald ab, die Königin beſah aber zuvor die Bäder, ehe ſie ihm dahin folgte. Am 18. Auguſt Morgens verließen ſie Buchwald, und wurden in Bruckenberg von der gräflich Schafgotſchiſchen Familie empfangen. Von hier aus wurde nun das Gebirge beſtiegen. Bei der Schlingelbaude ſetzten ſich die hohen Herrſchaften zu Pferde, und der Muth und die Ausdauer, mit welchen die Königin reitend dieſen beſchwerlichen Theil des Weges zurücklegte, erregten Bewunderung. Die Schneekoppe ſelber erſtiegen ſie zu Fuß, und bewunderten ſodann von dem höchſten Gipfel Deutſchlands, umgeben von einer unzählbaren Menge Volks, die weite Ausſicht. Böhmiſche Bergleute waren mit ihren Fahnen herbei gezogen, und gaben mit Kanonen eine dreimalige Salve. Nach eingenommenen Erfriſchungen und Anzeichnung ihrer Namen an die Wand der Kapelle, wurde um 2 Uhr der Rückweg angetreten. In der Hampelbaude nahmen ſie noch die dortige Wirthſchaft in Augenſchein, und ruheten in der geiſtlichen Baude etwas aus. Es herrſchte überall die größeſte Ruhe und Ordnung. Am 19. Auguſt gingen die hohen Herrſchaften gemeinſchaftlich von Buchwald über Landshut nach Waldenburg, wo ſie nach dem ſchiffbaren Stollen fuhren, und am Navigazionsbaſſin ein Corps von 500 Bergleuten in neuen Uniformen aufgeſtellt fanden. Hier begaben ſie ſich zu Schiffe, begleitet von drei Kähnen mit dem Gefolge. Der Stollen war mit Wachslichten erleuchtet. In 170 Lachter Entfernung vom Mundloche wurden ſie mit bergmänniſcher Muſik und einem bewillkommnenden Chorgeſang empfangen, und in einiger Entfernung vom Stollorte mit einer transparenten Inſchrift. Sie beſahen dann die Kohlenörter und die zu ihrer Förderung getroffenen Anſtalten. Auch die Rückfahrt wurde mit einem Chorgeſang begleitet. Das Unerwartete der Scenerie machte einen großen Eindruck auf das königliche Paar, der ſich durch wiederholten Beifall äußerte. Die Königin nahm ihren Grubenanzug und Schachthut mit. Ihre bezaubernde Liebenswürdigkeit hatte ihr hier, wie überall, alle Herzen gewonnen.

Die hohen Herrſchaften begaben ſich nun nach dem reizenden Fürſtenſtein, wo ſie um 1 Uhr ankamen. Hier hatte der Beſitzer, der Graf Hochberg, ihnen eine eigene Überraſchung zugedacht. Jenſeits des dortigen pittoresken Thales hatte in ur-

alten Zeiten eine Ritterveste Vorstinburg gelegen. Auf dieser Stelle hatte der Graf ein Gebäude in gothischem Styl aufführen lassen, welches einen bewohnbaren Ueberrest einer Ritterburg darstellte, und demgemäß möblirt war. Die Lage dieser Burg ist eine der schönsten, und ihre Einrichtung zaubert das Mittelalter mit einem Schlage vor die Seele. So viel als möglich wurde dafür gesorgt, die hohen Herrschaften zu überraschen. Um 1 Uhr begaben sich der König, die Königin und Prinz Heinrich durch die romantischen engen Thäler der Salzbach zu der gedachten Burg. Auf derselben wehete das Hochbergsche Panier, bewacht von einem geharnischten Reisigen. Um die vor dem Burgthore befindliche Stechbahn saßen bequem mehrere tausend Zuschauer auf einem siebenfachen Amphitheater. Die höchsten Personen des schlesischen Adels waren schon früh in mittelalterlicher Rittertracht nach der Burg gezogen, und hatten sich zu einem Turnier geordnet mit Bannerherrn, Kampfrichtern, und was sonst dazu gehörte. Sie waren in vier Quadrillen abgetheilt. Als die hohen Herrschaften sich näherten, verkündigten es Trompeten von der Warte, und nachdem sie den, dem Burgthore gegenüber gelegenen Balkon erstiegen hatten, senkte sich die Zugbrücke, und ein Herold begleitet von Trompetern ritt aus der Burg, zu forschen, wer die angekommenen Fremden wären. Nach der Meldung sprengte der Bannerherr in Begleitung der Ritterschaar von der Burg bis vor dem Balkon, und bat in wohlgesetzter Rede um die Erlaubniß, daß die Ritter aus Freude über die Erscheinung des königlichen Paares ein Ringelstechen halten dürften. Nachdem sie gewährt war, redete der Bannerherr die Ritter, dann die Kampfrichter und zuletzt das Volk an. Hierauf begann die Ritterschaar unter Anführung des Bannerherrn, der das königliche Banner trug, den Aufzug, das Banner wurde vor den königlichen Herrschaften aufgepflanzt, und das Stechen begann nach alter Sitte. Die Königin vertheilte die Ritterdanke, aus Ketten und Bändern mit goldenen und silbernen Medaillen bestehend, an die vier Sieger, und hing sie ihnen eigenhändig um. Nach feierlichem Abzug der Ritter wurden die hohen Herrschaften unter Vortragung des Banners auf die Burg begleitet, wo sämmtliche Ritter sie auf der Brücke unter einem von ihren Lanzen gebildeten Dache empfingen. Sie blieben bis

zu einbrechender Nacht daſelbſt. Die Menge der Zuſchauer war ſo groß, daß ihr Wagenzug über eine Meile einnahm. Das fünf Geſchoß hohe Schloß wurde nun erleuchtet, und gewährte einen neuen überraſchenden Anblick. Ein maskirter Ball beſchloß die Feier. Noch ſteht jene Burg, ein ſchönes Denkmal eines ſchönen Tages einer ſchönen Königin.

Am 20. Auguſt reiſete der König über Schweidnitz, Reichenbach und Frankenſtein nach Glatz, die Königin aber beſuchte von Fürſtenſtein aus das berühmte Adersbach. Sie durchging alle Klüfte, ſelbſt den ſteilen zum Waſſerfall leitenden Berg, und äußerte ſich ſehr befriedigt. Nach Fürſtenſtein zurückgekehrt, reiſete ſie am andern Tage über Schweidnitz nach Glatz, während der König von Glatz nach Neiſſe ging. Am 22. früh beſah die Königin die Feſtungswerke von Glatz, und reiſete dann über Ullersdorf nach Landeck. In Ullersdorf beſah ſie die durch Schönheit und Größe ausgezeichneten Schweizerkühe des Grafen Magnis. Die Stallung war ausgeputzt, und gutgekleidete Bauermädchen molken die Kühe, ein Lied zur Bewillkommnung der Königin ſingend. Die Königin nahm unter der Lindenallee ein Frühſtück ein, und ſah dann eine Fiſcherei mit an. In Landeck wurde ſie im neuen Bade von mit Blumen bekränzten ſingenden Mädchen empfangen, und legte dann den Grundſtein zu einem neuen Geſellſchaftshauſe. Am 23. ging ſie nach Neiſſe, wo der König heute Revüe gehalten hatte. Den folgenden Tag reiſete das königliche Paar bis Nogau, und am nächſten Tage über Ohlau nach Breslau. Den 26. und 27. war Revüe. Abends gab ihnen der Fürſt von Hohenlohe in ſeinem Garten zu Scheitnig ein glänzendes Feſt in ſeinem Park, woran auch das Publikum Theil nehmen konnte. Es war ein freier Maskenball im Park veranſtaltet, und dieſer war auf das geſchmackvollſte illuminirt, mit vielen überraſchenden Parthien. Am 28. fuhren König und Königin nach Oyhernfurth zum Miniſter von Hoym, und übernachteten daſelbſt. Am folgenden Tage begaben ſie ſich in das Lager bei Liſſa, wo ein ganzes Armee-Corps verſammelt war. Daſſelbe manövrirte am 30., 31. Auguſt und 1. September zur größten Zufriedenheit des Königs, ſo daß er das gewöhnliche Revüe-Douceur verdoppelte. Den 1. Sept. reiſeten der König und die Königin

unmittelbar aus dem Lager ab, kamen am 2. Abends in Charlottenburg an, und gingen am andern Tage nach Potsdam.

Der König gab am 1. November dem Minister von Heinitz und dem General von Tempelhoff den Auftrag, sich über die Form eines Denkmals für den König Friedrich II. zu besprechen, und ihm ihre Ideen vorzulegen, weil der Zeitpunkt jetzt weniger fern zu sein scheine, wo er diese Nationalangelegenheit werde ausführen können. Es sei ihnen schon bekannt, daß er eine Reiterstatüe im eigentlichen bekannten Kostüm, und den Platz vor dem Eingange der Linden allen anderen Vorschlägen vorziehe, woran sie sich halten möchten. — Es ist gewiß höchst bemerkenswerth, mit welcher Consequenz der König diesen Plan vierzig Jahre hindurch festgehalten hat.

Am 3. November Nachts kamen Louis Bonaparte, Oberst, (nachmals König von Holland), nebst den Offizieren Follin und Flahault, sämmtlich in französischen Diensten, nach Berlin, in Aufträgen des ersten Consuls. Der Krieg in Italien hatte unterdessen fortgewüthet, und im Juni war es wieder gänzlich von den Franzosen eingenommen. Am 28. Juli waren Friedenspräliminarien zu Paris zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossen, aber nicht ratificirt. In Paris waren später einige Versuche gemacht worden, den ersten Konsul zu ermorden.

Das neunzehnte Jahrhundert begann; am 18. Januar wurde das Säcularfest der preußischen Königskrone in vielen Privatkreisen feierlich begangen, und der König ließ in Berlin und Potsdam allen in Militär- und Civil-Erziehungs-Armen- und Verpflegungs-Anstalten Befindlichen ein gutes Mittagsmahl veranstalten, und jedem Invaliden und Hospitaliten einen Thaler reichen. Am 27. Januar kam die Großfürstin Helena Pawlowna mit ihrem Gemahl dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin zum Besuche nach Berlin. Es gab jetzt in Verbindung mit dem Karneval viele Hoffeste. Auch der Prinz Adolph von England und der Herzog von Sachsen-Weimar trafen Anfangs März ein. Am 19. März reiseten die Großfürstin mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin und dessen Bruder wieder ab. Dagegen kamen am 20. März der Fürst von Hildburghausen mit Gemahlin und Kindern, und am 23. März der regierende Herzog von Mecklenburg-Strelitz in Berlin an, reiseten aber bald wieder ab.

Die großen Verluste welche Österreich in seinen Kriegen mit Frankreich nach und nach erlitten, zwangen dasselbe, am 16. Januar 1801 zu Treviso einen Waffenstillstand, und am 9. Februar 1801 zu Lüneville vereint mit Deutschland einen Frieden abzuschließen, durch welchen der Friedensschluß von Campo-Formio bestätigt ward. Frankreich erhielt dadurch das ganze linke Rheinufer; den deutschen Fürsten, welche dadurch Verluste erlitten, wurden Entschädigungen versprochen. Toskana fiel an Parma, und aus diesen Besitzungen wurde am 21. März 1801 das Königreich Etrurien geschaffen. Kaiser Paul I. von Rußland starb plötzlich am 21. März 1801, und den Thron bestieg Alexander I. Preußen empfing später für die aufgegebenen Rheinprovinzen durch den Reichsdeputationsschluß vom 25. Februar 1803 die Bisthümer Paderborn und Hildesheim, Erfurt mit dem Eichsfelde, einen Theil von Münster und andere kleine Gebiete. Der Fürst von Nassau-Oranien erhielt für Holland, Corvey und Fulda, Baiern bekam Würzburg, Bamberg ꝛc., Baden erhielt Heidelberg, Manheim, Constanz, Hannover bekam Osnabrück, auch Hessen erhielt Entschädigung. Außerdem wurden Würtemberg, Hessen-Kassel, Salzburg und Baden zu Kurfürstenthümern erhoben, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Hamburg, Lübeck und Bremen blieben freie Reichsstädte.

Rußland hatte sich, noch unter dem Kaiser Paul ganz von England abgewandt, und gründete am 16. Dezember 1800 zu Petersburg eine nordische Convention zwischen Rußland, Schweden und Dänemark zur Herstellung einer bewaffneten Neutralität, welche jedoch gegen die englische Seeherrschaft gerichtet war. Am 12. Februar 1801 trat auch Preußen dieser Convention bei, und demgemäß besetzten nun die Dänen Hamburg und Lübeck, die Preußen aber zu Ende März das Kurfürstenthum Hannover, das Herzogthum Oldenburg und die Stadt Bremen. England forderte Dänemark auf, die Verbindung aufzugeben. Als es dies verweigerte, erschien eine englische Flotte vor Kopenhagen, und es erfolgte am 2. April 1801 eine Seeschlacht zum Nachtheil der Dänen, die nun aus der Verbindung zurücktraten. Alexander beendigte die Zwistigkeit mit England durch einen am 17. Juni geschlossenen Frieden, durch welchen jeder neutralen

Flagge freie Schifffahrt bedungen war. Preußen räumte demgemäß die vorher genannten beſetzten Länder.

Der König hielt im Mai zu Berlin die gewöhnliche Revüe ab, und ging am 24ſten mit der Königin nach Magdeburg. Sie beſuchten von hier aus die Salinen von Schönebeck und Salze, kehrten nach Magdeburg zurück, und kamen am 29. Mai wieder in Charlottenburg an.

Den 29. Juni wurde die Königin zu Charlottenburg von einem Prinzen entbunden, und die Vaterfreude des Königs vermehrt. In der am 1. Auguſt erfolgten Taufe erhielt der junge Prinz die Namen: Friedrich Karl Alexander. Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz hielt ihn über die Taufe.

Der König verlor am 5. Auguſt einen ſeiner getreueſten Diener, der ihm ſehr nahe geſtanden hatte, der beſonders in den erſten Jahren ſeiner Regierung ihm große Dienſte leiſtete, bis zunehmende Kränklichkeit ſeine Dienſte beſchränkte. Es war der Geheime Kabinetsrath Mencken. Sein Tod ergriff den König ſchmerzlich. — Für die Verbeſſerung des Schulweſens zeigte der König einen großen Eifer, und ſchenkte am 10. Auguſt dem Waiſenhauſe zu Züllichau 10,000 Thaler zur Bezahlung ſeiner Schulden.

Der Kurfürſt von Köln, zugleich Biſchof von Münſter, war geſtorben. Da eben damals wegen der Entſchädigungen in Folge des Lüneviller Friedens unterhandelt wurde, ſo ließ der König dem Reichstage zu Regensburg wie den beiden Kapiteln der erledigten Stifter erklären, daß bis zur Erledigung der Angelegenheiten keine Wahl zur Wiederbeſetzung ſtattfinden könne. Allein das Kapitel zu Münſter ſchritt deſſenungeachtet zur Wahl eines Biſchofs. Der König ließ deshalb am 24. Sept. eine Proteſtation bekannt machen, in welcher er ſich bündigſt verwahrt, und erklärt, dieſe Wahl für nicht gültig und nicht beſtehend anzuſehen, auch von dem vermeintlichen neuen Biſchof keine Kenntniß zu nehmen, was er ſich vorbehalte, beſonders dann geltend zu machen, wenn von wirklicher Säkulariſation, Competenzen und dergleichen die Rede ſein werde. Den 16. Oct. gingen der König und die Königin mit dem Prinzen Georg von Heſſen-Darmſtadt, der Erbprinzeſſin von Oranien und der Erbprinzeſſin von Heſſen-Kaſſel auf einige Tage nach Freienwalde zur ver-

wittweten Königin, welche im Sommer gewöhnlich dort wohnte. Das königliche Paar mit den Brüdern des Königs kehrte schon am 19ten wieder nach Potsdam zurück; die andern Herrschaften verweilten etwas länger in Freienwalde.

Die übrige Zeit des Herbstes brachte der Hof in Potsdam zu. Am 23. Dez. kamen der König und die Königin nach Berlin, um sich während des Winters hier aufzuhalten. Stets war das Weihnachtsfest für den König ein wahres Familienfest. Es wurde regelmäßig einem Jeden beschеert, der Christbaum war dabei nicht vergessen, und jemehr der Kreis der königlichen Kinder sich erweiterte, um so herzlicher wurde das Fest gefeiert, um so glücklicher fühlte sich der König im Schooße seiner edeln Familie.

Gern erheiterte sich der König durch ein gutes Bühnenspiel. Berlin besaß in jener Zeit vorzügliche dramatische Talente, allein das auf dem Gensd'armenmarkte befindliche Haus war zu klein und eng, auch im Winter nicht zu heizen. Der König hatte deshalb ein neues, weit größeres und schöneres Schauspielhaus auf derselben Stelle erbauen lassen, und dasselbe wurde am 1. Jan. 1802 in Gegenwart des enthusiastisch begrüßten königlichen Paares durch eine von Iffland gesprochene Rede, und die Aufführung der Kreuzfahrer von Kotzebue eingeweiht und eröffnet. So fügte der König gern zu dem Guten das Schöne.

Am 5. Febr. 1802 wurde die Prinzessin Radziwill von einer Prinzessin entbunden, bei welcher der König, die Königin, die Königin Mutter, und viele Prinzen und Prinzessinnen Taufzeugen waren. Den 29. März ging das königliche Paar wieder nach Potsdam.

Die Bürger der köllnischen Vorstadt von Berlin hatten ihre noch von der Königin Sophie Charlotte, Gemahlin Friedrichs I. empfangene Fahne nach hundertjährigem Gebrauche im vorigen Jahre in der Sebastianskirche aufgehängt. Die Königin Luise ersetzte sie durch eine neue, welche am 5. April 1802 von der Bürgerschaft auf dem Rathhause feierlichst in Gegenwart der königlichen Kinder und des Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz, Bruders der Königin, in Empfang genommen wurde. Der König erlaubte zugleich, daß künftig diese Vorstadt den Namen Luisenstadt führen dürfe. Sie wurde im feierlichen Zuge vor dem

Palais des Königs vorbeigetragen, wo man die Honneurs machte, und ein Gedicht überreichte.

Zur diesjährigen Frühlingsrevüe vom 23. bis 25. Mai waren mehr als 36,000 Mann Truppen bei Berlin versammelt. Der König und die Königin gingen am 26sten nach Stargard, wo sie am 27sten eintrafen. Am 29sten gingen sie von da ab, und am folgenden Tage nach Graudenz. Auch die beiden Brüder des Königs, die Prinzen Heinrich und Wilhelm, machten die Reise mit. Noch denselben Abend fuhren sie nach Mockerau, wo ein Lager von den Truppen bezogen war. Die Revüe füllte die nächsten Tage aus. Am 4ten Juni erreichten die hohen Herrschaften Königsberg, und begaben sich nach Kalthof. Den 7ten gingen sie nach Memel, wo am 10. Juni auch der Kaiser von Rußland, Alexander I., von Petersburg kommend, eintraf, und von den preußischen Herrschaften festlich empfangen wurde. Es war das erstemal, daß die Monarchen einander sahen, aber wenige Momente mögen für Preußen wichtiger und folgenreicher gewesen sein, als dieser, denn das Band einer gegenseitigen hohen Achtung und Freundschaft knüpfte sich hier für das ganze Leben.

Der Kaiser machte die ganze Revüe mit, und seine hohe Freigebigkeit zeugte von seiner Zufriedenheit. Es versteht sich von selbst, daß Alles aufgeboten wurde, den hohen Reisenden den Aufenthalt angenehm und festlich zu machen. Den 16. Juni reisete der Kaiser wieder zurück, die preußischen Herrschaften aber gingen nach Tilsit, und am folgenden Tage über Trakehnen und Rastenburg nach Jerutten, wo ein Corps Truppen versammelt war. Auf dieser Reise trat ein Officier den König mit der Bitte an, ihm die Erlaubniß zu ertheilen, sich zu verheirathen; er aber wie seine Braut hätten nicht das erforderliche Vermögen, wie es die deshalb erlassene Kabinetsordre verlange. Der König erwiederte: er könne die Erlaubniß nicht ertheilen und das Gesetz durchlöchern. Der Officier gab zu erkennen, daß er mit einem Fräulein in Verbindung stehe, gegen welche er die Verpflichtung, als ehrlicher Mann zu handeln, drückend fühle. Der König schlug den Consens abermals ab, versprach aber dem Officier, sich nach Allem zu erkundigen. Da nun das allgemeine gute Zeugniß für den Officier sprach, so

machte ihm der König ein Geſchenk, wodurch das Geſetz völlig befriedigt, und der Wunſch des Bräutigams erfüllt wurde. Den 22. Juni kamen der König und die Königin nach Warſchau, am 28ſten nach Poſen, und am 3. Juli trafen ſie wieder in Charlottenburg ein. Von Königsberg aus hatte der König am 6. Juni ein Patent an die Stände und Einwohner des Stifts Hildesheim und der Stadt Goßlar erlaſſen, in welchem er ihnen anzeigt, daß ihm dieſe, erſteres im ſäculariſirten Zuſtande, als ein Erbfürſtenthum zur Entſchädigung für die oben erwähnten Abtretungen zugefallen ſeien, und er davon Beſitz ergreife. Aehnliche Patente wurden auch für die übrigen Lande und Orte erlaſſen.

Am 3. Auguſt, dem Geburtstage des Königs, ſtarb der Prinz Heinrich, Bruder König Friedrichs II. zu Rheinsberg, wo er auch beigeſetzt wurde.

Der berühmte Ichthyologe Bloch war geſtorben, und hatte eine ſchöne Sammlung von Amphibien und Fiſchen hinterlaſſen, von der man fürchtete, daß ſie zerſtreut werden möchte. Der König kaufte ſie für 4500 Thlr., wie er früher ſchon die Möhſenſche Sammlung für die märkiſche Geſchichte, die Bibliothek Reinhold Forſters und die Meyerſche Sammlung für die Phyſik gekauft hatte.

Da die aus den Strafanſtalten entweichenden unverbeſſerlichen Verbrecher immer eine Zuchtruthe für das Land werden, ſo war der König auf den Vorſchlag eingegangen, ſie nach einem entfernten Welttheile deportiren zu laſſen, und mit dem kaiſerl. ruſſiſchen Hofe war demgemäß eine Vereinbarung getroffen, ſie nach den Bergwerken im äußerſten Sibirien zu ſenden. Es wurden hierauf fürs Erſte 58 der verdorbenſten ſolcher Verbrecher transportirt, und am 17. Juni 1802 an den ruſſiſchen Kommandanten in Narva abgeliefert, unter welchen ſich auch der berüchtigte Aſchenbrenner befand.

Der Stadt Königsberg hatte der König die bereits im Jahre 1697 gegoſſene bronzene Bildſäule König Friedrichs I. geſchenkt, welche eine Zeit lang auf dem Molkenmarkte zu Berlin aufgeſtellt geweſen, dann aber nach dem Zeughauſe gekommen, und beinahe vergeſſen worden war. Königsberg ließ die Bildſäule am 3. Auguſt, dem Geburtstage des Königs, aufſtellen und ein-

weihen. Der König hatte die Kabinetsordre der Schenkung am 1. Jan. 1801 erlassen, an dessen 18. Jan. die Feier der hundertjährigen preußischen Königswürde fiel. In derselben kommen folgende Worte vor: „Die Treue der Preußen ist in den Jahrbüchern der Geschichte ein unvergleichlich Beispiel von Nationaltugend, der Stolz ihrer Landesherrn. — Urtheilt hiernach, unter welchen Erinnerungen ich am bevorstehenden Krönungsfest mich der reinsten Freude über die Vorzüge dieses edlen Volkes überlassen werde. Um dieselbe noch zu erhöhen, komme ich euren Wünschen entgegen, und widme der Nation die Statue Friedrichs des Ersten zum immerwährenden Denkmal gegenseitiger Liebe und Treue." — Mit Recht hat die Stadt die letzte Zeile dieser königlichen Worte als Inschrift auf das Denkmal setzen lassen. — Heil einem Fürsten, der seinem Volke ein solches Zeugniß gab, — Heil einem Volke, dem die richtende Geschichte, — das Gewissen der Völker — das Zeugniß giebt, es sei eines solchen weder vor noch nachher unwürdig gewesen! —

Nachdem sich die wohlthätige Entdeckung der Schutzpocken immer mehr bewährt hatte, ließ der König am 22. October zu Berlin auf seine Kosten ein eigenes Impfungs-Institut errichten.

Am 19. Dezember kam der König mit der Königin von Potsdam nach Berlin, um hier die Wintermonate zuzubringen. Napoleon Bonaparte war am 2. August 1802 zum ersten Consul auf Lebenszeit ernannt worden, und immer mehr näherte sich in Frankreich die Ordnung der Dinge der monarchischen Verfassung.

Die rege Sorge des Königs für den Unterricht veranlaßte ihn, das in seiner Art einzige anatomische Museum des Professors Dr. Walter, aus 2868 anatomischen Präparaten bestehend, zu Anfang des Jahres 1803 für den Preis von 100,000 Thalern anzukaufen, und es zum Besten der Berlinischen Lehranstalten für die Medicin zur öffentlichen Benutzung zu stellen. Der bisherige Besitzer erhielt den Character als Geheimerrath.

Den 23. Februar wurde die Königin zu Berlin von einer Prinzessin entbunden.

Am 24. Februar 1803 wurde der im Schauspielhause neu erbaute Concertsaal durch die Aufführung von Haydn's Schöpfung eingeweiht. Am 1. März wurde darin von einer Gesell-

ſchaft aus dem zu Berlin anweſenden Adel, an deren Spitze der Prinz Louis von Preußen, Sohn des Prinzen Ferdinand, und der Fürſt Radziwill ſtanden, ein großer Maskenball gegeben. Die königlichen Herrſchaften nahmen Theil, die Verſammlung war 750 Perſonen ſtark, und überaus glänzend. Die erſte Quadrille beſtand aus 8 Rittern mit 2 Herolden, anſcheinend ſämmtlich zu Pferde. Nach ihnen erſchien die Feenkönigin mit einem zahlreichen Gefolge von Nymphen, Zauberern ꝛc., und den Genien des Guten und Böſen, um die neugeborne Prinzeſſin von Preußen zu beſchenken. Die dritte Quadrille ſtellte die malabariſche Wittwe Lanaſſa mit ihrem Gefolge vor; die vierte die Hochzeit des Figaro; die fünfte beſtand aus 8 Paar Savoyarden; die ſechſte aus 4 Paar Morlacken; die ſiebente aus 6 Paar Schweizerbauern, wobei es an geiſtreichen Ueberraſchungen nicht fehlte.

Die am 23. Februar geborne Prinzeſſin wurde am 21. März getauft, und erhielt die Namen: Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene. Sie wurde von der Königin Mutter über die Taufe gehalten. Es iſt dies die jetzt regierende Frau Großherzogin von Meklenburg-Schwerin.

Den 13. April 1803 ſtieg Garnerin mit ſeiner Frau und dem Kaufmann Gärtner mit einem Luftballon vom Garten der Thierarzneiſchule in Gegenwart des Hofes in die Luft, und ſank in der Nachbarſchaft von Klein-Breſten, jenſeits Mittenwalde, nieder.

Der König ernannte im April eine Geſellſchaft der Armenfreunde, und ertheilte ihr den Auftrag, einen Plan zur künftigen Armenpflege in Berlin auszuarbeiten.

Nach der Revüe zu Berlin reiſete der König mit der Königin nach Erfurt, welches jetzt preußiſch geworden war. Sie kamen daſelbſt am 30. Mai an, und reiſeten am 1. Juni weiter, nach Franken. Am 4. Juni kamen ſie nach Bamberg und Fürth. Hier währte die Revüe bis zum 7ten; am 6ten aber machten ſie eine Reiſe nach Nürnberg und beſahen die Burg. Den 7ten erreichten ſie noch Ansbach, hielten ſich hier wieder auf, und gingen ſodann nach Würzburg, wo ſie mit vielen Fürſten zuſammentrafen. Den 12ten ging die Reiſe über Aſchaffenburg, Hanau nach Wilhelmsbad. Hier fanden

ſich mit ihnen zuſammen: die beiden Brüder des Königs; der Fürſt von Fulda, Erbprinz von Oranien nebſt Gemahlin; die drei Schweſtern der Königin, nämlich die Herzogin von Sachſen-Hildburghauſen, die Erbprinzeſſin von Thurn und Taxis und die Fürſtin von Solms-Braunfels; der Herzog von Sachſen-Weimar; der Herzog von Sachſen-Meiningen; der Fürſt von Oranien; der Kurfürſt von Heſſen mit dem Kurprinzen und der Kurprinzeſſin; der Prinz Friedrich von Heſſen; die Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt; der Landgraf von Heſſen-Homburg nebſt Gemahlin und Prinzen; der Fürſt von Iſenburg und deſſen Bruder. Hier blieben die hohen Herrſchaften bis zum 20. Juni, machten aber am 16ten einen Beſuch in Darmſtadt, am 18. in Frankfurt, und wohnten daſelbſt einem Balle bei. Die Mutter Göthe's wurde von der Königin mit einem prächtigen Halsſchmucke beſchenkt. Am 20ſten ging das königliche Paar nach Langen-Selbold zum Fürſten von Iſenburg, und dann nach Fulda, wo der Erbprinz von Oranien vor kurzem ſeinen Einzug in Geſellſchaft des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, gehalten hatte. Am 22ſten kamen ſie nach Eiſenach, am 23ſten nach Mühlhauſen. Am 28ſten erreichten ſie Cönnern, von wo aus der König am folgenden Tage früh allein nach Rothenburg an der Saale ging, um das dortige Kupferwerk in Augenſchein zu nehmen. Er ging dann nach Cönnern zurück, und reiſete noch denſelben Tag mit der Königin über Magdeburg nach Tangermünde. Am 30ſten erreichten ſie Charlottenburg wieder, wo ſie den Sommer verlebten.

Zwiſchen England und Frankreich war der Krieg am 18. März von neuem ausgebrochen, in Folge deſſen die Franzoſen das ganze Königreich Hannover zu Ende Mai beſetzt hatten. Die Engländer blockirten darauf die Elbe- und Weſermündungen.

Der letzte Beſuch des königlichen Hofes in Wilhelmsbad blieb nicht ohne Folgen, und als nächſte wurde zu Anfang des Septembers die Verlobung des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, mit der Prinzeſſin Amalie Marie Anne von Heſſen-Homburg öffentlich angezeigt. — Die Königin hatte zu Ende des Auguſt noch eine kleine Reiſe nach Meklenburg ge-

macht. Uebrigens verging das Jahr ruhig und in Frieden ohne bemerkenswerthe Ereigniſſe.

Die Prinzeſſin Braut des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, langte am 8. Januar 1804 in Deſſau an, und wurde am 9ten von der Bürgerſchaft der Stadt Potsdam glänzend eingeholt, und von dem hohen Bräutigam empfangen. Am 10ten Vormittags reiſete ſie von Potsdam ab nach Berlin, und wurde ähnlich wie früher die Königin, von berittenen Korps in Schöneberg erwartet. Die Bürgerkompagnien und die Zünfte mit ihren Fahnen hatten die Straßen beſetzt, durch welche der Zug ſich bewegte. Gegen 1 Uhr erreichte er das Potsdamer Thor, wo die hohe Braut von den ſtädtiſchen Behörden und jungen Mädchen bewillkommt wurde. Durch die Leipziger- und Wilhelmſtraße erreichte er die Linden, wo mehrere decorirte Durchfahrten und ein Obelisk errichtet waren. Jenſeits der Hundebrücke hatte die Kaufmannſchaft zwei zuſammenhängende, ſchön decorirte Reihen von 40 ſeidenen Fahnen aufgeſtellt, welche immer, zwei einander gegenüber, eine doppelte Reihe von 170 Schritt Länge bildeten, zwiſchen welchen die Prinzeſſin, indem die Fahnen ſich neigten, zum Schloſſe fuhr, wo ſie von den hohen Herrſchaften empfangen wurde, in deren Gegenwart das Brautpaar die Ringe wechſelte. Die berittenen Corps mußten auf Verlangen des Königs nochmals bei ihm vorbei defiliren, worauf ſie ſich nach den von ihnen zur Feier des Tages arrangirten Bällen begaben. Der Kaufmannſchaft hatte der König dazu den Concertſaal des Schauſpielhauſes bewilligt. Hier war man in vollem Tanze begriffen, als gegen 9 Uhr das königliche Paar, der Prinz Heinrich, der Prinz Wilhelm und deſſen Prinzeſſin Braut im Saale erſchienen, und durch eine Trompeten-Intrade angekündigt wurden. Der König befahl die Fortſetzung des Tanzes, und unterhielt ſich mit den Anweſenden eine gute halbe Stunde. Bei dem Abſchiede der hohen Herrſchaften ſtimmte die ganze Verſammlung tief ergriffen das „Heil unſerm Könige" an. — Leider waren bei dem furchtbaren Gedränge der Zuſchauer auf der damaligen Opernbrücke einige Unglücksfälle vorgekommen. Am 12. Januar ward die Vermählung des hohen Paares auf dem Schloſſe zu Berlin mit den üblichen Solennitäten vollzogen.

Zum Geburtstage der Königin, am 10. März, hatten die Prinzen und der höchste Adel einen großen Maskenball veranstaltet, zu welchem der ganze Hof, die Noblesse und die vornehmsten Staatsbeamten eingeladen, und außerdem noch eine Anzahl Einlaßkarten an Personen aus allen Ständen vertheilt worden waren. Mit Inbegriff der Bedienung rechnete man drittehalb tausend Personen. Er wurde im Schauspielhause gegeben, dessen Parterre mit der Scene vereinigt wurde. Das Orchester bestand aus mehr als hundert Musikern, und es brannten mehr als tausend Flammen. Alle Quadrillen hatten den Zweck, der Königin ihre Ehrfurcht und Freude zu beweisen. Die erste Quadrille wurde von den Personen des Königlichen Hauses ausgeführt. Meder, Scythen und Aegypter erscheinen, um den siegreichen Alexander den Großen (Prinz Heinrich) zu empfangen. Die gefangene Statyra (die Königin), Tochter des Darius, bringt ein Opfer für das Leben Alexanders; er kommt in Begleitung seiner Heerführer, und bietet ihr, entzückt von ihrer Schönheit, die Hand zum Ehebündniß. Ihre Gefährtinnen bekränzen ihn. Sein Admiral Nearch (Prinz Wilhelm) erscheint mit Schiffsbefehlshabern und gefangenen Indiern. Alexander führt den Schiffsbefehlshabern, in den übrigen Prinzessinnen des Darius, Gattinnen zu. Die Gefangenen übergiebt er der Statyra, welche ihnen die Freiheit schenkt, worauf die verschiedenen Völker ihre Freude durch characteristische Tänze äußern. Diese überaus brillante, geschmackvoll entworfene Quadrille wurde mit dem edelsten Anstande ausgeführt. Die Königin und der Hof nahmen nun in der königlichen Loge Platz, und es folgte die zweite Quadrille: die Rückkehr eines türkischen Pascha von der Wallfahrt nach Mekka, mit einem Zuge von 74 Personen, auf das Glänzendste costümirt. Die Sclaven und Sclavinnen führten einen Tanz auf, und überreichten der Königin ein Gedicht. Die dritte Quadrille war ein Zug von 64 Bergschotten, mit Musik und Tanz, von trefflichem Effekte. Die vierte Quadrille bestand aus 9 tanzenden Mohren mit einem Korbe, aus welchem sich der preußische Adler mit einem Glückwunsche an die Königin entwickelte. Die fünfte Quadrille stellte ein Opfer an die Ceres in Eleusis vor, mit einer feierlichen Procession zum Feste. Die sechste Quadrille bestand aus sechs

zehn Raupen, welche sich in glänzende Schmetterlinge verwandelten, die nun in einem gaukelnden Tanze dahinflogen. Endlich erschien ein Zauberer, gefolgt von einigen Geistern, einem Altare und fünf Prismen, welche sich auf den von ihm beschriebenen Kreis stellten, und auf seinen Wink einen zehnseitigen geschlossenen Tempel bildeten, der sich nachher öffnete und in welchem fünf Opferpriester auf dem Altare ein Opfer für die Königin darbrachten. Ein Opferknabe brachte dem Zauberer einen Festgesang, welchen dieser der Königin überreichte, und den die Geister sangen. — Nun ging man zur Tafel, die, wie die Büffets, glänzend besetzt und verziert war. Nach derselben nahmen die königlichen Herrschaften wieder in der Loge Platz, und die ganze Versammlung sang das: Heil unserm Könige. Zwölf geflügelte Gestalten, die Horen, schwebten in den Saal, begannen einen Tanz, und bestreueten die Königin mit Blumen. Endlich kamen neun Kegel, 6 Fuß hoch, hereingewandelt, mit einem Kegeljungen und einer goldenen Kugel, welche er der Königin überreichte, als die Kegel aufgestellt waren. Die Königin warf die Kugel, alle Kegel wackelten, und es platzte ein Kegel nach dem andern. So erschienen eine travestirte Venus, ein Küchenmeister, Harlekin, Colombine, ein höchst seltsamer Amor, ein Blumengärtner, ein Incroyable, ein Tanzmeister und der Nachtwächter, welche ihre Erscheinung in Knittelversen erklärten. — Man war allgemein der Meinung, dies Fest sei eines der schönsten gewesen, von einem wahrhaft magischen Effekt, und das Publikum war den hohen Unternehmern dafür sehr dankbar.

Den 6. Mai kam die Gemahlin des Großfürsten Constantin aus Petersburg nach Potsdam, und wurde von dem königlichen Paare auf das zärtlichste empfangen. Auch der Erbprinz von Sachsen-Coburg kam an, und beide hohe Gäste blieben bis nach der Revüe, die zur gewohnten Zeit abgehalten wurde. Nach derselben ging die Königin nach Charlottenburg, das sie besonders liebte. Der König aber reisete mit dem Prinzen Heinrich zur Revüe nach Stargard und Mockerau. Am 5. Juni kehrten sie wieder zurück. Den 17. August reisete der König mit dem Prinzen Wilhelm zur Abhaltung der Revüe nach Schlesien. Unmittelbar nachher reisete auch die Königin ab, und traf am

22ſten in Breslau ein, den 23ſten ging ſie nach Sybillenort, einem Luſtſchloſſe des Herzogs von Braunſchweig-Oels, kehrte aber Abends nach Breslau zurück. Denſelben Abend langte auch der König, von der Revüe bei Neiſſe kommend, daſelbſt an. Der König war von Berlin über Liegnitz und Malitſch nach Neiſſe, dann über Coſel, Löwen, Brieg und Ohlau nach Breslau gegangen. Sie blieben bis zum 30. Auguſt daſelbſt, und kamen am 1. September wieder nach Berlin, gingen aber gleich nach Potsdam, von wo ſie am 29. November nach Berlin zurückkehrten, um hier den Winter zuzubringen.

Am 13. Dezember wurde die Königin zu Berlin von einem Prinzen entbunden.

In Frankreich war im Januar dieſes Jahres eine Verſchwörung gegen das Leben des erſten Conſuls entdeckt worden, in welche Pichegru, Georges, Moreau und Lajolais verwickelt waren. Auch der Herzog d'Enghien, Mitglied des Hauſes Bourbon-Condé, ſeit 1789 emigrirt, und Officier in dem Condé'ſchen Corps, wurde der Theilnahme an dieſer Verſchwörung beſchuldigt, und auf Napoleon Bonaparte's Befehl mitten im tiefſten Frieden in Deutſchland zu Ettenheim im Badiſchen wider alles Völkerrecht in der Nacht zum 15. März von den Franzoſen überfallen, und heimlich nach Frankreich geſchleppt, wo er zu Vincennes von einem zum Schein niedergeſetzten Kriegsgerichte verurtheilt, und auf Bonaparte's Befehl am 21. März erſchoſſen wurde. Dieſe Gewaltthat, welche durch ihre Heimlichkeit und Schnelle noch ſchauderhafter wurde, vernahm ganz Europa mit Abſcheu. Bonaparte's Anhänger aber wußten dieſe Verſchwörung ſo gut zu benutzen, daß er am 15. Mai 1804 durch einen Senatsbeſchluß zum Kaiſer der Franzoſen unter dem Namen Napoleon erhoben wurde. Auch ſtellte man die Erblichkeit dieſer Würde feſt. Papſt Pius VII. kam von Rom nach Paris, um bei der feierlichen Kaiſerkrönung Napoleon's und ſeiner Gemahlin Joſephine am 2. Dezember 1804 die Salbung zu verrichten. So endigte die franzöſiſche Revolution, wie in der Regel alle, mit der unumſchränkten Herrſchaft eines glücklichen Soldaten.

Am 6. Januar 1805 wurde der neugeborne königliche Prinz zu Berlin getauft, und erhielt die Namen: Friedrich Julius

18 Alexander Zweck

DD
420
.K66

Lebens- und Regierungsgeschichte

Friedrich Wilhelms III.,

Königs von Preußen.

Herausgegeben

von

K. F. Klöden,
Director der Berliner Gewerbschule.

(Mit einem Portrait des Hohen Verewigten in Stahlstich.)

Zweite Abtheilung.

Berlin, 1840.

Plahn'sche Buchhandlung.
(L. Nitze.)

☞ Der Haupttitel mit der Vorrede, so wie der Stahlstich werden der letzten Abtheilung beigegeben. Das ganze Werk wird drei bis vier Abtheilungen à 10 Sgr. (8 gGr.) umfassen.

Ferdinand Leopold. Die Königin Mutter hielt ihn über die Taufe. Letztere wurde am 26. Januar von einem Schlagflusse befallen, zu welchem sich ein heftiges Fieber gesellte, welches am 25. Februar 1805 ihr Leben zur großen Betrübniß des königlichen Hofes endigte. Am 4. März erfolgte die stille Beisetzung nach dem Willen der hohen Verstorbenen. Am 3. April gingen der König und die Königin nach Potsdam, um dort die Frühlingsmonate zuzubringen.

Nach der Frühlingsrevüe ging der König und die Königin am 25. Mai nach Körbelitz bei Magdeburg zur Revüe. Auch der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, begab sich dahin, und mit ihnen weiter. Die Revüen bei Körbelitz am 27sten bis 29sten waren überaus glänzend. Am 29sten ging das königliche Paar von Körbelitz nach Magdeburg, und dann über Quedlinburg nach Wernigerode. Den 30sten Nachmittags traten sie über Ilsenburg die Reise auf den Brocken an, ein vorüberziehendes Gewitter führte Regen herbei, während welchem das königliche Paar zu Fuße die Wasserfälle der Ilse besah, und dann in Spiegelslust einige Erfrischungen einnahm. Der Gipfel des Brocken war ganz in Nebel gehüllt, dennoch wurde die Reise fortgesetzt. Allein der Abend, die Nacht wie der Morgen zeigten nur dichten Nebel, Schnee und Frost hatten sich dazu gesellt, und unbefriedigt langte das königliche Paar über Plessenburg Morgens um 8 Uhr in Wernigerode wieder an, und reisete dann nach Ellrich. Am 1. Juni ging die Reise nach Erfurt, den 2ten war daselbst Revüe, am 3ten wurde die Reise über Gotha und Meiningen nach Hildburghausen fortgesetzt, am 4ten über Bamberg nach Bayersdorf, am 5ten über Erlangen nach Fürth. Den 6ten wurde die Revüe abgehalten, Nachmittags fuhren die hohen Herrschaften nach Nürnberg, wo sich auch der Erzherzog Anton, der Kurprinz von Hessen mit Gemahlin, und andere Fürsten eingefunden hatten. Am 7ten besahen sie die alte Veste bei Fürth und das Schloß Cadolzburg, am 9ten reiseten sie nach Baireuth. Auch die Prinzessin von Solms machte diese Reise mit. In Baireuth begrüßte sie die Großfürstin von Rußland, und sie erwiederten diesen Besuch auf dem Schlosse Fantaisie. Gegen Abend erhoben sie sich nach der Eremitage, welche sich wieder

einmal im alten Glanze, wie zu den Zeiten des Markgrafen Friedrich und seiner Gemahlin, der geliebten Schwester Friedrichs des Großen, zeigte. Eine zahllose Menge Menschen harrte hier des Anblicks des gefeierten Königspaares. Abends war der Schloßgarten illuminirt. Den 11ten gab die Großfürstin von Rußland auf dem Schlosse Fantaisie eine Fete. Der König und die Königin besahen bei dieser Gelegenheit den Sophienberg mit seiner weiten Aussicht, wo ein Trupp Landleute um eine Maye tanzte, und der Königin Kirchweihkuchen durch ein junges Mädchen überreicht wurde. Sie unterhielt sich mit dem Mädchen, dessen Bildung ihr gefiel. Der König beschäftigte sich mit der militärisch gekleideten und exercirten Jugend der Garnison-Schulanstalten, schenkte für die Anstalten 100 Stück Friedrichsd'or, und für die Kinder 50 Thaler, und ließ ihnen, wie den Landleuten, Kuchen und Wein spenden. Der Sophienberg wurde von da an Luisenberg genannt. Am 12ten besahen sie den Gadersberg bei Culmbach und die alte Veste Plassenburg. Den 13ten gingen sie in das Alexanderbad zu Sichersreuth bei Wunsiedel. Der König trank hier den Egerbrunnen, und es gab Festlichkeiten mancherlei Art. Er zeichnete auf den Anhöhen Mehreres, auch kam der Kurfürst von Hessen auf kurze Zeit dahin. Die Königin gebrauchte das Bad, und war, wie der König, mit der Kur sehr zufrieden. Unter den vielen Parthien in die umliegende Gegend bemerken wir nur die am 24sten nach den Marktflecken Hohenberg und Thierstein mit alten Schlössern. Am 26sten gingen sie incognito nach Eger in Böhmen, besahen den Franzensbrunnen, und gingen nach Liebenstein, von wo sie nach Alexanderbad zurückkehrten. Am liebsten besuchte die Königin die Luisenburg. Am 7. Juli kamen der König und die Königin wieder in Potsdam an, und gingen am andern Tage nach Charlottenburg, um daselbst die schöne Jahreszeit zuzubringen.

Am 4. Juli war die Prinzessin Wilhelm, Gemahlin des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, von einer Prinzessin zu Berlin entbunden worden. Die Taufe fand in Gegenwart des ganzen königlichen Hauses am 31. Juli statt. Die Prinzessin erhielt die Namen: Friederike Luise Karoline Amalie Wilhel-

mine, und wurde von der Königin über die Taufe gehalten. Am 27. Sept. wurde das funfzigjährige Ehejubiläum des Prinzen Ferdinand und seiner Gemahlin gefeiert.

Der Kaiser Napoleon hatte seine Thronbesteigung benutzt, um England den Frieden anzubieten. Dies aber verweigerte eine bestimmte Erklärung, bevor es sich nicht mit seinen Alliirten darüber verständigt habe, besonders mit Rußland. Frankreich schloß daraus auf eine neue Coalition, und jeder Zweifel darüber schwand, als am 11. April zwischen Großbritannien und Rußland ein Vertrag geschlossen wurde, kraft dessen beide sich verpflichteten, die wirksamsten Mittel anzuwenden, um einen allgemeinen Bund gegen Frankreich zu Stande zu bringen. Napoleon hatte sich unterdessen am 15. März zu Mailand auch als König von Italien erwählen, und am 26. Mai krönen lassen. Am 4. Juni vereinigte er Genua mit Frankreich, und ernannte den Prinzen Eugen zum Vicekönig von Italien.

Dem obengedachten Petersburger Vertrage traten Österreich und Schweden bei. Österreichs Monarch hatte sich nach Napoleons Thronbesteigung am 11. Aug. 1804 zum Erbkaiser von Österreich erklärt. Die Absicht der neuen Coalition war, ohne die englischen Hülfstruppen 350,000 Mann in's Feld zu stellen, und Frankreich in seine alten Grenzen zurück zu weisen. Demgemäß fingen die Mächte an, sich zu rüsten, aber auch zu versuchen, Preußen zum Anschluß an die Coalition zu bewegen. Hier waren zwei Partheien; die eine wollte den Krieg, die andere, vielleicht mit gleichem Rechte, den Frieden, und letztere behielt die Oberhand. Allein nun verlangte die Coalition von dem Könige die Bewilligung des Durchmarsches russischer Truppen durch die preußischen Staaten. Da befahl er, zur Behauptung seiner Neutralität, und zum Angriff gegen die Macht, welche diese verletzen würde, am 8. Sept. 60 Bataillone, und am 28sten das gesammte Heer auf den Kriegsfuß zu setzen, von welchem ein Theil sich in Schlesien und an der Weichsel zusammenzog, ein anderer gegen die fränkischen Grenzen vorrücken sollte. Österreich ließ seine Truppen Anfangs September in Baiern einrücken. Napoleon hatte bei Boulogne ein Heer zusammengezogen, und den Engländern mit einer Landung in England gedroht. Als er jetzt das gegen ihn zusammenziehende Ungewitter

aufsteigen sah, forderte er am 13. August von den Mächten die Einstellung der Rüstungen, jedoch vergebens. Er gab daher die Landung in England auf, bildete eine sogenannte große Armee, ließ diese vom 24. bis 26. Sept. den Rhein überschreiten, und erklärte am 1. Oct. den Krieg.

Gleich der Beginn desselben gestaltete sich sehr unglücklich für die Verbündeten, denn Baiern, Würtemberg und Baden schlossen sich Frankreich an, und verstärkten dessen Heere. Aber noch gefährlicher wurde jenen für den Augenblick die Arglist des französischen Machthabers, indem er ein Armeecorps unter Bernadotte von Hannover aus durch das neutrale preußische Gebiet im Ansbachschen sandte, ohne dazu die Erlaubniß des Königs nachgesucht zu haben, noch auf die Protestationen der dortigen Behörden zu achten. Dies völkerrechtswidrige, höhnende Benehmen verletzte den König tief, hatte aber für die österreichische Armee, die eine solche treulose Verwegenheit nicht voraussehen konnte, die unglückliche Folge, daß sie umgangen, und in Rücken und Flanke genommen war, ehe sie es gewahr wurde. So sahen sich denn die einzelnen Corps zu Capitulationen gezwungen. General Mack ergab sich nach den verlorenen Treffen bei Ulm und Elchingen am 14. und 17. October in Ulm am 17. Oct. mit der ganzen Besatzung, und die österreichische Armee zog sich nach Braunau, wo sie sich mit der russischen vereinigte. Jetzt drang die französische Armee sehr rasch vor. Napoleon war am 25. Oct. in München, am 13. Nov. rückten die Franzosen in Wien, und Napoleon in Schönbrunn ein.

Der König hatte gleich nach der Verletzung des preußischen Gebietes den Kaiser wissen lassen, daß er sich nunmehr frei von jeder vorher von ihm eingegangenen Verpflichtung betrachte, und wenn er auch den Wunsch nicht aufgebe, zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen, so werde er sich doch nur auf sich selbst verlassen, und seiner Armee solche Stellungen anweisen, welche die Sicherheit des Staats nothwendig mache. Es sollten deshalb 4 Armeekorps in Franken, Niedersachsen, Westphalen und Berlin aufgestellt werden. So wie dies lautbar wurde, beschlossen die Stände der Mark, Magdeburgs und Pommerns, das zur Verpflegung der Armee nöthige Getreide und Mehl unentgeldlich zu liefern, die Kurmark allein machte sich zu 10,000 Wi-

ſpeln Roggen anheiſchig. Alle Klaſſen von Einwohnern wetteiferten, die Koſten der Ausrüſtung der Armee zu tragen, obgleich das Getreide theuer war, und beinahe eine Hungersnoth herrſchte. Der König aber verbat die Opfer, und ließ die Lieferungen auf das ganze Land vertheilen. Jetzt rüſtete ſich Preußen gegen Frankreich. Als Repreſſalie erlaubte es nun den Ruſſen den Durchzug durch Schleſien, und Kaiſer Alexander ſelber traf auf ſeinem Marſch zur Armee am 25. October in Berlin ein, wo er vom Militär und den Einwohnern freudig empfangen wurde. Er fuhr noch an demſelben Tage mit dem Könige und der Königin nach Potsdam. Am 27ſten kam er wieder nach Berlin, und ſtattete Beſuche ab. Auch der königliche Hof war nach Berlin gekommen, es wurde ein großes Diner gegeben, und Abends wohnten Alle der Vorſtellung der Oper Armide von Gluck bei. Am andern Tage beſah der Kaiſer mehrere Merkwürdigkeiten, und ſpeiſete in Bellevüe. Auch am folgenden Tage brachte der Kaiſer den Vormittag in gleicher Weiſe zu, und dinirte in Charlottenburg, worauf alle hohe Herrſchaften nach Potsdam fuhren. Den 30. Oct. traf der Hoch- und Deutſchmeiſter, Erzherzog Anton von Öſterreich, Bruder des Kaiſers Franz, in Berlin ein, und begab ſich am andern Tage nach Potsdam. Das Alles ließ eine neue Wendung der Dinge vermuthen. Erzherzog Anton kam am 6. November wieder nach Berlin zurück. Am 1. November hatte der franzöſiſche General Düroc zu Potsdam ſeine Abſchiedsaudienz erhalten. Den 3ten trat der König der ruſſiſch-öſterreichiſchen Convention bei, und ſchloß mit Rußland eine Uebereinkunft, welche nicht näher bekannt geworden iſt. Der 4te war zur Abreiſe des Kaiſers beſtimmt; er äußerte den Wunſch, vorher noch die Gruft Friedrichs II. zu ſehen. Nach der Abendtafel, die nach 11 Uhr aufgehoben ward, verfügten ſich der Kaiſer, der König und die Königin nach ihren Kammern. Um halb ein Uhr Nachts begaben ſie ſich nach der in aller Eile mit Wachslichtern erleuchteten Gruft. Innige Rührung ergriff jeden der hohen Anweſenden, und der Kaiſer, überwältigt von ſeinen Empfindungen, küßte den Sarg, reichte dem Könige über demſelben die Hand, und nahm unter den lebhafteſten Umarmungen von der ihn umgebenden königlichen Familie gerührt Abſchied, indem er unmittelbar

nach Weimar reiſete. Wenige Momente im Leben des Königs gleichen dieſem an folgenreicher Wichtigkeit. Im Heere erregte dieſe Wendung der Politik große Freude, man freuete ſich der künftigen Siege, und gab dies etwas zu laut zu erkennen. Erzherzog Anton reiſete am 7. November ab.

Der König hatte den Grafen Haugwitz nach Wien an den Kaiſer Napoleon geſchickt. Dieſer ſchloß hier am 15. Dezember unter eigener Verantwortlichkeit, — obgleich er dazu nicht bevollmächtigt war, — einen Vertrag ab, durch welchen Preußen Anſpach an Baiern, Cleve und Neufchatel an Frankreich abtrat. Dafür erhielt es das von den Franzoſen beſetzte Kurfürſtenthum Hannover. Dieſer Vertrag war von den übelſten Folgen. Cleve und das von Baiern abgetretene Herzogthum Berg verlieh Napoleon ſeinem Schwager, dem General Mürat, als ein Erbherzogthum; Neufchatel gab er dem Marſchall Berthier, und ernannte ihn zum Fürſten und Herzog. — Am 5. Dez. verließ der Reſt der Berliner Garniſon die Reſidenz.

Die Franzoſen verbreiteten ſich nach der Beſetzung von Wien bis in Mähren. Die Kaiſer Franz und Alexander befanden ſich in Ollmütz, Napoleon in Brünn, zwiſchen ihnen die beiden Heere, welche ſich immer mehr verſtärkten. Am 2. Dez., dem Jahrestage von Napoleons Kaiſerkrönung, kam es bei Auſterlitz zu einer mörderiſchen Schlacht, welche für die Franzoſen ſiegreich ausfiel. Am 4. Dez. wurde ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, denn auch Napoleons Lage war bedenklich; aber als Bedingung wurde feſtgeſtellt, daß die Ruſſen ſich nach Rußland zurückzögen. Kaiſer Alexander ging demzufolge am 6. Dez. nach Petersburg zurück, dem Kaiſer Franz das Weitere überlaſſend. Am 18. Dez. kam der Großfürſt Conſtantin, des Kaiſers Alexander Bruder, nach Berlin, mit dem Prinzen von Iſenburg; am 21ſten der Kurfürſt von Heſſen. Am 26. Dez. ſchloß Öſterreich zu Preßburg mit Napoleon einen Frieden, der jenem große Opfer auferlegte. Öſterreich verlor ſeine venetianiſchen Beſitzungen, überließ an Baiern Tyrol und andere Gebiete, an Würtemberg ſeine ſchwäbiſchen Herrſchaften, an Baden einen Theil des Breisgaues. Dagegen erhielt es Salzburg, deſſen Kurfürſt Würzburg von Baiern bekam, wofür Baiern Augsburg erhielt. Die Kurfürſten von Baiern und Würtemberg wurden Könige, der Groß-

herzog von Baden Kurfürſt. Der Vicekönig von Italien, Eugen, vermählte ſich mit einer Prinzeſſin von Baiern, und der Erbprinz von Baden mit einer Nichte des franzöſiſchen Kaiſers, dem Alles daran lag, mit den europäiſchen Thronen verwandt zu werden.

Die finanzielle Lage Preußens war nicht glänzend. Der verſtorbene König hatte anſehnliche Schulden hinterlaſſen, deren Abtragung alle Überſchüſſe abſorbirten. Der König erließ daher ein Edikt, durch welches die Provinzial-Binnenzölle, welche den Verkehr erſchwerten, die Tabacks-Impoſtgelder und die Goldzahlungen bei den Salzpreiſen zwar aufgehoben, dagegen die Verkaufspreiſe des Salzes erhöht wurden. Am 4. Jan. 1806 kam die Großfürſtin Maria mit ihrem Gemahl, dem Erbprinzen von Sachſen-Weimar, nach Berlin, um daſelbſt mit dem Großfürſten Conſtantin zuſammen zu treffen. Letzterer reiſete am 24. Januar nach Petersburg.

Am 4. Februar erließ der König eine Verordnung, nach welcher Treſorſcheine creirt, in Umlauf geſetzt, und als baares Geld bei allen Zahlungen, ſowohl im Privatverkehr, als bei den Staatskaſſen, angenommen werden ſollten. Es war dies das erſte Papiergeld dieſer Art in Preußen.

Am 7. März 1806 gingen der König, die Königin und die Brüder des Königs, die Prinzen Heinrich und Wilhelm, ſo wie die Prinzen Auguſt und Radziwill nach Schwedt und Stettin, um daſelbſt den Durchmarſch eines 20,000 Mann ſtarken ruſſiſchen Truppencorps, welches unter Tolſtoi bisher im Hannöverſchen geſtanden hatte, mit anzuſehen. Die Herrſchaften wurden dort von einem Corps uniformirter Kaufleute empfangen. Die Ruſſen führten mehrere Manöver aus, die Stadt gab mehrere Bälle, und war am dritten Abend illuminirt. Die Mühlenſtraße erhielt den Namen Luiſenſtraße, der Paradeplatz den des Königsplatzes. Am 14. März kamen die hohen Herrſchaften wieder zurück. Der Karneval war auch in dieſem Jahre abgehalten worden, aber ohne beſondern Glanz, denn die Garniſon fehlte, und ſomit ein großer Theil derjenigen Perſonen, welche ihm ſonſt Glanz und Fülle gaben. Eine unangenehme Spannung hielt die Gemüther befangen. Es ſtand eine Entſcheidung bevor; wenngleich die Meiſten einen glücklichen Ausgang hofften,

so war doch die Ungewißheit schon in vieler Beziehung lähmend. Preußen hatte übrigens seit dem Frieden von Preßburg fast alle Rüstungen eingestellt.

Der jüngste Sohn des Königs, Prinz Friedrich Julius Ferdinand Leopold, starb am 1. April im 16. Monat seines Alters, und versetzte dadurch das königliche Haus in große Betrübniß. Der König ging am 3. April nach Potsdam.

Hannover war gegen Ende des vorigen Jahres von den Preußen besetzt worden; die Franzosen zogen sich in Hameln zusammen. Durch Unterhandlungen veranlaßt, verließen die Preußen jedoch Hannover, und dies wurde durch die Russen unter Tolstoi besetzt. Ein nach Sachsen bestimmtes preußisches Corps besetzte Bautzen. Haugwitz war, wie oben bemerkt, an Napoleon nach Wien geschickt, um ihm die Wahl zwischen Annahme der preußischen Vergleichsvorschläge oder den Krieg zu lassen, und schon war der 15. Dez. zum Einmarsche der preußischen Truppen in Mähren bestimmt; allein Napoleon ließ ihn vor der Schlacht von Austerlitz gar nicht vor sich, und nach derselben hatten sich alle Verhältnisse so geändert, daß Napoleon die Bedingungen vorschrieb, und ihre augenblickliche Annahme verlangte, so daß Graf Haugwitz dem Drange der Umstände nachgeben, und am 15. Dez. jenen Traktat abschließen mußte, durch welchen Preußen Hannover eintauschte, und Cleve und Neufchatel abtrat. Der Vertrag hatte noch nicht die königliche Genehmigung erhalten; allein Napoleon verbreitete sofort die Nachricht von einem zwischen ihm und Preußen abgeschlossenen Bunde, wodurch Österreich alle Hoffnungen entzogen wurden, das nun den Frieden von Preßburg abschloß.

Der König kam dadurch in eine unangenehme Verlegenheit; er versagte dem Traktate seine Genehmigung, und sandte Haugwitz nach Paris mit dem Vorschlage: er wolle Hannover einstweilen administriren lassen, und erst dann in Besitz nehmen, wenn es in einem Frieden zwischen Frankreich und England förmlich abgetreten worden sei. Allein Napoleon war schon unterrichtet, daß Preußen sein Heer wieder auf den Friedensfuß gestellt, und in die Heimath entlassen hatte; er bestand daher auf die unmittelbare Besitznahme und Abtretung der Länder, indem er zugleich die versprochene Entschädigung für Baireuth

zurücknahm, und Sperrung der Nordſeeflüſſe gegen England forderte. In dieſer Verlegenheit ging Haugwitz die Bedingungen ein, und unterzeichnete den Vertrag am 15. Februar. Allerdings verlor Preußen dabei an Quadratmeilen nichts, wohl aber in der öffentlichen Meinung; es kam gegen alle übrigen Mächte in eine geſpannte Stellung, und mit England nothwendig in Krieg. Dem Könige blieb nichts übrig, als Hannover beſetzen zu laſſen, und in Beſitz zu nehmen, und er erließ deshalb am 1. April eine Bekanntmachung. England erklärte Preußen am 11. Juni den Krieg, und auch der König von Schweden, Guſtav Adolph, ließ in leidenſchaftlicher Wunderlichkeit gleichzeitig gegen daſſelbe feindlich verfahren.

Auch das Königreich Neapel hatte Napoleon militäriſch beſetzen laſſen, und am 30. März erklärte er ſeinen Bruder Joſeph zum Könige von Neapel und Sicilien, obgleich er von Sicilien nichts beſaß. Alle europäiſchen Throne wankten. Am 5. Juni wurde die bataviſche Republik zu einem Königreiche Holland umgeſchaffen, und Napoleons Bruder Ludwig zum Könige ernannt, aber in eine drückende Abhängigkeit von Frankreich geſetzt. Es wurde endlich mit Beſtimmtheit ausgeſprochen, daß Frankreich allein der dirigirende Staat ſei, durch und für welchen die übrigen Föderativſtaaten: Italien, Neapel, Spanien, Baiern, Würtemberg, Baden und Holland exiſtirten. Frankreich beſetzte trotz des Friedens die Reichsſtadt Frankfurt am Main, und ließ ſie ein Strafgeld von 4 Millionen Franken unter dem Vorwande bezahlen, daß ſie in Handelsverbindungen mit England ſtand; am 27. Juli wurde die Feſtung Weſel Frankreich einverleibt, es ließ ſeine Heere trotz des Friedens in Deutſchland ſtehen, und behielt Feſtungen im Beſitz, ohne nach dem Rechte zu fragen. Am 13. Juli 1806 legte Napoleon zu Paris den Abgeordneten von Baiern, Würtemberg, dem Kurerzkanzler, Baden, Berg, Darmſtadt, Naſſau-Weilburg und Uſingen, Hohenzollern, Salm, Iſenburg, Lichtenſtein, Ahremberg und Leyen eine Bundesakte vor, welche ſie ohne weitere Berathung unterzeichnen mußten, und durch welche ſie ſich von jedem anderen Bündniſſe losſagten, insbeſondere auch von dem bisherigen Reichsverbande, dagegen die vollſtändige Souveränetät im Inneren ihrer Staaten erhielten, aber unter ſich zu einem Bunde ver-

einigt wurden, der den Namen: der Rheinbund führte, den Napoleon als Protektor anerkannte, in steter Allianz mit demselben war, und ihm das Recht zuerkannte, die Bewaffnung der Bundesglieder durch bloße Zuschrift zu bewirken, ihre bewaffnete Macht nach Gefallen zu gebrauchen, und ohne Rücksprache mit dem Bunde Krieg und Frieden beschließen zu können. Der Kurerzkanzler erhielt den Titel als Fürst Primas; der Kurfürst von Baden, der Herzog von Berg und der Landgraf von Darmstadt als Großherzoge, die Fürsten von Nassau als Herzoge. Nürnberg wurde dem Könige von Baiern, Frankfurt dem Fürsten Primas übergeben. Damit war das bisherige deutsche Reich aufgelöset, und der Kaiser Franz sprach dies am 6. August 1806 aus, indem er die deutsche Kaiserkrone niederlegte, und fortan seine Länder als Kaiser von Oesterreich beherrschen wollte. Eine große Zahl deutscher Fürsten verlor dadurch ihre Rechte, ohne daß von einer Entschädigung nur die Rede war; die Willkühr herrschte, und mitten in Deutschland wurden ruhige Bürger, welche über Deutschlands Erniedrigung klagten, vor französische Kriegsgerichte geschleppt, und erschossen. Das Alles mitten im Frieden! —

Wie tief die Gerechtigkeitsliebe des Königs von Preußen durch all' diese rücksichtslosen Unbilden verletzt wurde, bedarf keiner näheren Darlegung. Inzwischen sei es uns vergönnt, zunächst zu seinem Hofe zurückzukehren. Der König war mit der Königin bis zum 21. April in Berlin geblieben, und ging dann mit ihr nach Potsdam. Die Frühlingsrevüe wurde zur gewöhnlichen Zeit mit der für jetzt wieder in Berlin eingerückten Garnison abgehalten, war aber nur klein. Die Königin war im Juli nach Pyrmont gegangen, und gebrauchte den Brunnen. Sie kehrte am 31. Juli zurück nach Charlottenburg, wo der König unterdessen den Platz vor dem Schlosse in einen großen Rasenplatz, mit einem Fahrweg und Promenaden umgeben, hatte umschaffen lassen, und sie damit überraschte. Am 24. August besuchten der König, die Königin, Prinz Radziwill und Gemahlin und der Prinz von Hessen-Homburg das bekannte Volksfest, den Fischzug zu Stralau, und begaben sich auch nach Rummelsburg.

Napoleon hatte am 20. Juli versucht, mit Rußland einen

Vertrag abzuſchließen, dem der Kaiſer Alexander nachher ſeine Genehmigung verſagte; allein Napoleon hielt die Ratification für ſicher, und verfuhr nun gegen Preußen ganz rückſichtslos, wovon zuerſt der Beweis in Weſtphalen abgelegt wurde, demnächſt aber auch in der Aufforderung an den Rheinbund, die Contingente zu ſtellen, da er Preußen nur unter der Bedingung den Beſitz von Hannover zugeſichert habe, daß es gemeinſchaftlich mit Frankreich gegen England aufträte. Dieſe Schmach war länger nicht mehr zu ertragen, ſo gern auch der König den Frieden beibehalten hätte. Ganz ſeiner hohen Stellung gemäß hielt er ſich frei von der leidenſchaftlichen Aufregung, die ſein ganzes Heer und einen großen Theil ſeines Volks ergriffen hatte. Er kannte die Erſchöpfung des Schatzes, die Entfernung des alliirten Rußlands; die Geringfügigkeit ſeiner Hülfsmittel im Vergleich zu den unermeßlichen des Gegners, und alle die Umſtände, welche ſchon früher den Heeren des republikaniſchen Frankreichs ein Übergewicht über die deutſchen gegeben hatten, und welche unter Napoleon noch geſteigert waren. Selbſt mit Rußland war ein Allianzverhältniß noch nicht feſtgeſtellt, mit England waren alle Verbindungen abgebrochen. Noch einmal ſchickte der König einen Geſandten nach Paris, um zu unterhandeln, und wo möglich Zeit zu gewinnen, aber zugleich mußte er auf alle Fälle gefaßt ſein. Daher wurde die Armee auf den Kriegsfuß geſetzt, und zu Anfang des Septembers rückten Heeresabtheilungen nach Sachſen, da deſſen Kurfürſt ſich, obwohl ungern, entſchloſſen hatte, ſein früheres Bündniß mit Preußen aufrecht zu halten. Die franzöſiſchen Heere in Deutſchland ſtanden ſchon längſt auf dem Kriegsfuße. Napoleon aber nahm dieſe Bewaffnung für eine Kriegserklärung, und wußte den Rheinbund für ſeine Abſichten förmlich zu begeiſtern. Der Kurfürſt von Heſſen, Preußens Bundesgenoſſe, wurde dadurch ſo eingeſchüchtert, daß er das Bündniß aufgab, die Neutralität verlangte und erhielt.

Das Kommando des preußiſchen Heeres übernahm der Herzog Karl Ferdinand von Braunſchweig, derſelbe, welcher 14 Jahre früher das Preußenheer am Rhein gegen die Franzoſen geführt hatte. Das Hauptquartier befand ſich zu Erfurt, wo man Napoleons Antwort erwartete, während dieſer bereits am 7. Oct.

zu Bamberg anlangte, und hier eine Proklamation an seine Armee voll der heftigsten Ausfälle gegen Preußen erließ, und sofort Befehl gab, sich gegen Hof, Gera und Saalfeld in Bewegung zu setzen, während die Preußen die gefährliche Stellung am Nordabhange des Thüringerwaldes trotz mannigfach erhobener Widersprüche beibehielten. Am 9. October erließ der König aus Erfurt ein Kriegsmanifest gegen Frankreich und eine Proklamation an die Armee. Der linke Flügel unter dem Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen, aus preußischen und kursächsischen Truppen, stand bei Gera; das Centrum unter dem Könige und dem Herzog von Braunschweig, der rechte Flügel unter dem General von Rüchel stand bei Eisenach, den Vortrab befehligte der Herzog von Sachsen-Weimar, die Reserve Graf von Kalkreuth.

Schon am 8. October eröffneten die Franzosen die Feindseligkeiten bei Hof, und drängten einen vorgeschobenen Posten zurück. Am 10. October wurde der Vortrab des Prinzen von Hohenlohe unter dem Prinzen Ludwig Ferdinand, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, nach einem harten Kampfe mit bedeutendem Verluste geschlagen, wobei der Prinz sein Leben verlor. Dies wirkte sehr entmuthigend; der Prinz hatte sich am entschiedensten für den Krieg ausgesprochen, war ein geschickter Krieger, und sehr beliebt, auch wegen seines großen musikalischen Talents berühmt. — Das Hauptquartier wurde nach Blankenhain verlegt, am 11ten aber nach Weimar. Die Armee des Königs stand bis gegen Frankendorf hin an der Straße nach Jena im Lager. Schon am 12ten streiften die Franzosen bis Leipzig, und am 14ten marschirte die Armee des Königs nach Auerstädt, auch alle übrige Corps veränderten ihre Stellungen. Napoleon aber kam nach Jena, und man überzeugte sich im preußischen Hauptquartiere, daß die Armee von ihren Magazinen zu Hof, Zwickau, Naumburg und Weißenfels bereits abgeschnitten sei, und nur noch eine Schlacht sie retten könne.

Am 14. October Morgens früh begann sie im dichten Nebel, als Doppelschlacht, in welcher zwei preußische Heere durch den Raum einiger Meilen von einander getrennt, und kaum von einander wissend, bei Vierzehnheiligen und bei Auerstädt

vergebens mit Anſtrengung fochten. In jener Schlacht wurde das Corps von Hohenlohe, ungeachtet die Franzoſen anfänglich wichen, in die Flucht geſchlagen, weil von Rüchel mit ſeinem Corps zu ſpät erſchien, der nun ebenfalls der Uebermacht weichen mußte, und perſönlich verwundet wurde. In dieſer Schlacht, bei Auerſtädt, hingegen wurde gleich Anfangs der Herzog von Braunſchweig durch eine in den Kopf eindringende Kugel verwundet, die ihn blind machte. Der General von Möllendorf übernahm das Commando, war aber von den Planen des Herzogs gar nicht unterrichtet. So wurde auch dieſes Heer geſchlagen, und genöthigt, ſich über Sömmerda nach Sondershauſen und Nordhauſen zurückzuziehen, ungeachtet die einzelnen Bataillone tapfer gefochten hatten. Der Verluſt der Preußen in dieſer Schlacht war groß, noch größer aber ihre Folgen. Der König wie ſein Bruder der Prinz Wilhelm hatten die Gefahren der Schlacht getheilt, und erſterer gebot den Rückzug in der Hoffnung, die Schlacht am nächſten Tage erneuern zu können. Allein ein unglückliches Schickſal ſchien an dieſem Tage über Preußen zu walten, alle Bravour und Anſtrengung vergebens, und jeden Anſchlag zu nichte zu machen. Die Schlacht war auf das Entſchiedenſte verloren. Leider waren für dieſen Fall keine Vorkehrungen getroffen, keine Sammelplätze beſtimmt worden, und eine namenloſe Verwirrung riß ein. Einzelne, wie ganze Kolonnen irrten umher, verſperrten einander den Weg, und fielen zuletzt dem Feinde in die Hände.

Der König ſchrieb von Sömmerda an Napoleon, und trug auf einen Waffenſtillſtand an; Napoleon ſchlug ihn ab, erbot ſich aber zu einem Frieden, und es wurden Unterhandlungen angeknüpft. Am 15ten ergab ſich Erfurt mit allen Truppen, welche der Feldmarſchall von Möllendorf hineingeführt hatte. Den ſächſiſchen Truppen wurde erlaubt, in ihre Heimath zurückzukehren, und der Krieg Sachſens mit Frankreich war dadurch beendigt. Den 16. October kam der König nach Sondershauſen, und übertrug dem Fürſten von Hohenlohe den Oberbefehl über alle diejenigen Truppen, welche nicht unter dem General von Kalkreuth ſtanden. Magdeburg wurde als Sammelplatz bezeichnet. Die Königin war ſchon am 13. October von der Armee abgereiſet, und erreichte am 17ten Berlin, ging

aber am nächsten Tage nach Preußen ab. Auch die Reserve unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg erlitt bei Halle am 17ten eine Niederlage, und zog sich nach Dessau zurück, wo sie die Elbbrücke abbrannte. Am 19ten und 20sten erreichten einzelne Trümmer der Armee Magdeburg. Die hier gebildete Armee setzte sich über Genthin und Neu-Ruppin gegen die Oder in Bewegung. Noch schneller aber eilten die Franzosen, und am 24. October rückten die ersten derselben in Berlin ein. Eine große Muthlosigkeit hatte sich des ganzen Volks bemächtigt, die gewaltigen Schläge des Schicksals waren so rasch auf einander gefolgt, daß sie fast betäubend wirkten. Kaum vermochten die unerhörten Anforderungen der Franzosen an die Einwohner der von ihnen überschwemmten Landestheile sie daraus aufzurütteln.

Dritter Abschnitt.

Von der Schlacht bei Jena bis zum Anfange des Befreiungskrieges.

Jener Kleinmuth der Verzweiflung, der nach der unglücklichen Schlacht von Jena fast alle Gemüther ergriffen hatte, veranlaßte bereits am 25. October die Kapitulation von Spandau. Napoleon traf am 24sten in Potsdam ein, wo er in den Zimmern Friedrichs II. in Sanssouci lange verweilte, und am andern Tage dessen Gruft besah. Den 26sten ging er nach Charlottenburg, am 27sten hielt er seinen Einzug in Berlin. Das Corps des Prinzen von Hohenlohe war gezwungen, sich in Prenzlau am 28sten zu ergeben, wo auch Prinz August trotz der heldenmüthigsten Gegenwehr gefangen wurde, und am 30sten streckte ein Corps Preußen bei Anklam das Gewehr. Empörend aber war es, daß am nämlichen Tage sich auch die Festung Küstrin, und am Tage vorher die Festung Stettin ohne Einschließung und Gegenwehr dem Feinde ergeben hatten. In Berlin fanden die Franzosen das Zeughaus mit Waffen gefüllt, und große Munitionsvorräthe, die ihnen in die Hände

fielen. Dombrowski erließ nun einen Aufruf an die Polen, um polnische Truppencorps zu errichten, denn Napoleon versprach, Polen wiederherzustellen, und setzte so Preußen einen neuen Feind entgegen. Der General von Blücher überzeugte sich, daß es unmöglich sei, mit seinem Corps die Oder zu erreichen, und wandte sich darum nach der Niederelbe. Am 5. November kam er nach Lübeck, allein schon am 6ten wurde er daselbst angegriffen und hinausgetrieben, wo er am andern Morgen capituliren mußte. Die Stadt aber erfuhr eine dreitägige Plünderung, und alle damit verbundenen Gräuel, obgleich sie bei dem ganzen Vorgange unbetheiligt war. Am 8. November ergab sich auch Magdeburg, das Hauptbollwerk des Staats.

Von Berlin aus erließ Napoleon eine Menge Ausschreiben und Verfügungen, welche deutlich zeigten, was Norddeutschland von ihm zu erwarten hatte. Der König von Holland bekam Ostfriesland und Jever, der Großherzog von Berg die drei streitigen Abteien in Westphalen. Fulda und Braunschweig waren Frankreich verfallen. Auch der Kurfürst von Hessen, der eine bewaffnete Neutralität beobachtet hatte, verlor sein Land, und entfloh nach Schleswig. Mit Sachsen schloß Napoleon am 11. Dezember zu Posen Frieden ohne einen Gebietsverlust; auch der Herzog von Weimar verlor nichts, aber die sächsischen Unterthanen mußten Contributionen erlegen, der Kurfürst von Sachsen erhielt den Titel als König, wurde Mitglied des Rheinbundes, und zur Stellung von 20000 Mann verpflichtet.

Mit welchen bitteren, schrecklichen Empfindungen der König das ganze volle Maaß all dieses Unglücks vernahm, wird Jeder ermessen können. Und doch schien er im Heere fast der Einzige zu sein, der mit Besonnenheit handelte. Schon in Sömmerda am 15. October hatte er Napoleon einen Waffenstillstand anbieten lassen, noch ehe er übersah, wie viel er verloren, oder dieser, wie viel er gewonnen. Napoleon verwarf ihn. Da entschloß sich der König zu großen Aufopferungen, und sandte am 18. October einen Bevollmächtigten an den Kaiser nach Wittenberg. Preußen sollte alle Länder westlich der Elbe, ausgenommen Magdeburg, abtreten, und 25 Millionen Thaler Kriegskosten bezahlen, wenn Napoleon den Frieden bewilligte. — Der König genehmigte dies schmerzliche Opfer, und am 27. October

empfing Napoleon zu Berlin des Königs Einwilligung. Man rechnete jetzt sicher auf den Frieden, allein die vorerwähnten Capitulationen hatten Napoleons Habsucht gesteigert. Die preußischen Bevollmächtigten erhielten nach längerem Warten endlich den Bescheid: der Kaiser sei über die Bewilligung des Friedens mit sich noch nicht einig. Das Schicksal Preußens solle von der Art abhangen, wie sich England gegen Frankreich beider Herausgabe seiner Eroberungen benehmen werde. Dagegen ließ der Kaiser gleich darauf einen Waffenstillstand antragen. Den Frieden wollte man in Charlottenburg unterhandeln. Preußen sollte dem Kaiser Schlesien bis östlich an der Oder, die Festungen in Westpreußen so wie Thorn, in Südpreußen alles Land bis zur Mündung des Bug einräumen, und Ost-, so wie Neu-Ostpreußen sollten neutral sein, so daß darin weder ein französisches, noch ein preußisches oder russisches Heer sich aufhalten dürfte. Die preußischen Unterhändler unterzeichneten diesen arglistigen Vertrag am 16. November, um Zeit zu gewinnen, in der sichern Ueberzeugung, daß ihn der König nicht genehmigen würde. Schon nach wenigen Stunden erklärte der französische Unterhändler durch einen nachträglichen Artikel: der Kaiser könne keinen Theil der eroberten Länder wieder herausgeben, ehe Rußland nicht den Großsultan wieder in den Besitz der Moldau und Wallachei eingesetzt habe, und die Unabhängigkeit der Pforte von allen Mächten anerkannt sei! — Gleich darauf, am 21. November, erließ der Kaiser zu Berlin ein Dekret gegen England, in welchem dasselbe für blokirt erklärt wurde. Aller Handel und Verkehr mit demselben wurde aufs Strengste verboten, alles englische Kaufmannsgut, alle Schiffe die aus England oder dessen Kolonien nach irgend einem Hafen kämen, sollten verfallen sein. Und abermals wurde als unveränderlicher Grundsatz des Kaisers ausgesprochen, daß keine der eroberten Provinzen eher geräumt werden sollte, als bis England die spanischen, holländischen und französischen Kolonien zurückgegeben hätte, und die Unabhängigkeit der Pforte wieder hergestellt sei. Zum Besten der ottomanischen Pforte eignete sich denn auch am 28. November Napoleon die beiden Herzogthümer von Mecklenburg an. Auch ihr Schicksal sollte von Rußlands Verfahren gegen die Moldau und Wallachei abhangen. Rußland

war damals mit den Türken in Krieg begriffen, und marſchirte in die genannten Provinzen ein. In der That war dieſer Grund ein durchaus nichts bedeutender, der dem Nehmen nur die gehäſſige Seite verhüllen ſollte. War doch die Leidenſchaft zu nehmen, ſo groß, daß dem Blokadedekret von Berlin ſogar eine rückwirkende Kraft beigelegt wurde. Man ließ an allen Handelsorten des von Napoleon beſchützten Deutſchlands, in den Hanſeſtädten, in Leipzig, in Mecklenburg und Preußen den Kaufleuten die ihnen gehörigen Waaren engliſchen Urſprungs zum Beſten des franzöſiſchen Fiskus wegnehmen, und Leipzig mußte dafür, daß es vorher mit England in Handelsverbindungen geſtanden hatte, einige Millionen Thaler Strafe bezahlen. — War es möglich, von der Macht und Gewalt einen willkürlicheren Gebrauch zu machen? —

Unterdeſſen hatten ſich am 19. November auch die Feſtungen Hameln und Czenſtochau ergeben, am 20ſten Plaſſenburg, am 25ſten Nienburg, und ſomit waren jetzt zwiſchen der Weſer und Oder alle preußiſche Feſtungen in Feindes Händen, ohne daß auch nur eine belagert worden. Leider waren die Kommandanten ſämmtlich alte Männer, keines kräftigen Entſchluſſes mehr fähig, und von einem paniſchen Schrecken befallen. Mit ſtillem Ingrimm ſah die größere Hälfte der Nation ſich immer mehr der Willkür eines ſchonungsloſen Feindes preisgegeben, und mußte es aus ſeinem Munde hören, daß ſie unſinnig gehandelt habe, an ihre Ehre zu glauben. Der König war, wie die Königin, über Küſtrin nach Preußen gereiſet, befand ſich am 25. October in Graudenz, und Ende Novembers in Ortelsburg. Hier verwarf er die Bedingungen des am 16. Nov. zu Charlottenburg abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes, und begleitete dies durch eine Darſtellung aller von ihm für den Frieden gethanen Schritte, ermahnte ſein Volk zur Standhaftigkeit, und wies es auf die nahende Hülfe Rußlands hin. Zugleich erließ der König daſelbſt am 1. Dezember eine Verordnung wegen Abſtellung der Mißbräuche bei der Armee. Leider lieferte Preußen durch die theils vorgefundene, theils den Einwohnern abgepreßte Kriegsbeute dem Sieger unermeßliche Hülfsmittel zur Fortſetzung des Krieges.

Unterdeſſen hatte Dombrowski's Aufforderung an die Polen

gewirkt. Auch ein Schreiben des in Paris lebenden Kosciusko war benutzt worden, in welchem dieser verspricht, zurückzukommen, um sie zu befreien, was ihm wohl schwerlich in den Sinn gekommen, denn das Schreiben war ohne Zweifel unächt. Aber als Napoleon am 27. Nov. nach Posen kam, gingen ihm die Polen frohlockend entgegen, in der sicheren Erwartung, er werde das Königreich und den Thron der polnischen Könige wiederherstellen, und ihre Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, durch Vertheilung alles königlichen Eigenthums in Südpreußen unter sie belohnen. Und doch hatte Preußen große Mittel angewandt, die Knechtschaft, das Elend und die Rohheit des Volkes in Freiheit, Wohlstand und Bildung zu verwandeln. Napoleon benutzte diesen Taumel bestmöglichst; er befahl ein allgemeines Aufgebot des Volkes, und legte demselben fast unerschwingliche Opfer auf, ohne sich bestimmt über seine Absichten auszulassen, indem er nur in allgemeinen Phrasen von dem Aufbau ihrer alten Herrlichkeit sprach. Die preußischen Behörden wurden aufgelöset, und Davoust ließ sogar einige Beamten, die nur ihre Pflicht gethan hatten, schändlicher Weise erschießen; der Adel rüstete seine Knechte aus, und kam zu Rosse und bewaffnet, um sich Napoleon durch feierliche Eidschwüre zu verpflichten, seinen Fahnen überall zu folgen, die Weiber opferten ihren Schmuck, selbst Edleres, von den prunkenden Worten entflammt, kurz, der Enthusiasmus wäre achtungswürdig gewesen, wenn er mehr, als den klingenden Namen des früheren Vaterlandes beabsichtigt hätte, nach dessen Art und Weise sich kein Besserer sehnen konnte.

Der König hatte in Preußen gegen 40,000 Mann alter und neuer Truppen zusammengebracht, und begann mit ihnen jenseit der Weichsel den Krieg. Diesseit der Weichsel eröffnete Schill einen freilich nur kleinen Partheigängerkrieg bei Colberg schon im November. Am 28. November erfolgte das russische Manifest wegen Eröffnung des Feldzuges, und die Russen rückten unter dem Grafen Kamenskii über die Grenze. Napoleon hatte unterdessen ganz Hannover, so wie Hamburg und Bremen in Besitz genommen. Am 6. Dezember kapitulirte Glogau, die Franzosen besetzten Thorn, und gingen über die Weichsel. Tages darauf fing die Belagerung von Breslau an. Den 19. Dezember kam Napoleon in Warschau an, und in der Nacht vom

23ſten zum 24ſten wurden die Franzoſen und Ruſſen bei Czarnowo handgemein. Den 26. Dez. fiel eine mörderiſche Schlacht am rechten Ufer der Narew bei Pultusk vor, in welcher die Ruſſen das Schlachtfeld behaupteten, aber doch gleich nachher gezwungen waren, ſich nach ihren Grenzen zurückzuziehen. An demſelben Tage fand zwiſchen Preußen und Franzoſen ein Gefecht bei Soldau ſtatt.

Die erſten Wochen des Jahres 1807 vergingen ziemlich ruhig. Die Freude der königlichen Familie über den zweideutigen Sieg bei Pultusk wurde ſchnell in Betrübniß verwandelt, als man erfuhr, daß die Marſchälle Ney und Pontecorvo auf Königsberg anrückten, und nöthigte ſie, Königsberg zu verlaſſen, und nach Memel zu gehen. Mit was für unausſprechlich bitteren Empfindungen mag dies geſchehen ſein! Wahrlich, nur ein ſtarkes, gläubiges Gottvertrauen vermochte in dieſem Unglücke die königliche Familie aufrecht zu erhalten! —

Breslau kapitulirte nach unbedeutender Gegenwehr am 5. Januar 1807, Brieg am 16ten, und die ſtarke Feſtung Schweidnitz nach einer bloßen Berennung und Beſchießung am 6. Februar.

Der ruſſiſche General Bennigſen war mit vier Diviſionen ſeit der Schlacht von Pultusk verſtärkt worden, und marſchirte mit den Preußen unter Leſtocq und Rouquette nach der Niederweichſel, um wo möglich Danzig und Colberg zu entſetzen. Bei Liebſtadt ſtieß man auf feindliche Vorpoſten, und bei Mohrungen kam es am 25ſten zu einem hitzigen Gefechte, in welchem ſich die Ruſſen nach Liebſtadt zurückziehen mußten, obgleich die Equipage und Kanzellei des Marſchalls Bernadotte erbeutet worden waren. Sie erhielten indeſſen Verſtärkungen, und rückten über Oſterode und Lobau vor. Aber auch die Franzoſen ſetzten ſich in Bewegung, und wollten die Ruſſen auf ihrem linken Flügel umgehen, was aber mißlang. Unter ſteten Gefechten mußten ſich die Ruſſen bis Preußiſch Eylau zurückziehen. Hier ſtellten ſie ſich auf. Am 7. Februar wurden ſie von den Franzoſen angegriffen; ſechs Tage lang dauerte die Schlacht, in welcher auch die Preußen unter Leſtocq ihren alten Heldenruhm bewährten. Das Blut floß, beſonders am 7. und 8. Febr., in Strömen, das Schlachtfeld bedeckten an 11,000 Ruſ-

ſen und Preußen, und 30,000 Franzoſen, aber dennoch war Bennigſen genöthigt, ſich in der Nacht, zum Erſtaunen des Feindes, nach Königsberg zurückzuziehen. Man hatte mit der heftigſten Wuth, großentheils während eines dichten Schneefalls, gefochten. Aber auch die Franzoſen, deren eines Corps faſt aufgerieben war, mußten den Rückzug antreten, und es trat eine, nur von einzelnen Gefechten unterbrochene Waffenruhe ein. Napoleon war in Oſterode, nachher auf dem Schloſſe Finkenſtein.

In Memel kam am 28. Januar der Friede zwiſchen England und Preußen zu Stande, in welchem der König auf Hannover Verzicht leiſtete. Aber auch Napoleon ſandte einen Friedensboten in der Perſon des Generals Bertrand zu Anfang des März an den König nach Memel, und verſuchte argliſtig, ihn zu einem Separatfrieden zu vermögen, um ihn von Rußland zu trennen. Der König aber widerſtand dieſen Lockungen, obgleich ihm leider in dieſem Frühjahre auch Schleſien verloren ging, das wohl, wenn ein energiſcher Mann die Geſchäfte geleitet hätte, dem Könige länger erhalten werden konnte. Auch Neiſſe mußte ſich am 1. Juni ergeben, und nur Koſel, Silberberg und Glaz blieben unerobert.

Der Großfürſt Conſtantin ging am 5. April mit den ruſſiſchen Garden über den gefrornen Niemen, und der ruſſiſche Kaiſer kam zum Könige nach Memel. Wie verſchieden war dies Wiederſehen von dem vor ſieben Jahren in glücklicheren Tagen! Am 9. Februar wurde großer Kriegsrath gehalten. Freiherr von Hardenberg ſtand jetzt wieder an der Spitze des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, welche Stelle er früher auf franzöſiſche Veranlaſſung verloren hatte, auch waren ihm die Armeeverpflegung ſammt allen auf den Krieg bezüglichen Angelegenheiten, mit Ausſchluß der eigentlichen Militärſachen übergeben, imgleichen die Bank- und Seehandlungsangelegenheiten. Am 25. April verbanden ſich beide Monarchen zu Bartenſtein noch feſter durch einen beſonderen Vertrag zum Widerſtande gegen den napoleoniſchen Druck. Der König dankte in einem Parolebefehl vom 23. Mai ſeinen Truppen für den in der Schlacht von Eylau bewieſenen Muth, und verſprach, ſie zu belohnen.

Die Friedensunterhandlungen dauerten bis zu Anfang Mai, und wurden dann abgebrochen. Die beiden feindlichen Armeen ſtanden in ihren Kantonnirungen einander ruhig gegenüber, als die Nachricht ankam, daß Danzig gezwungen worden ſei, am 24. Mai nach einer funfzigtägigen Belagerung ſich unter ehrenvollen Bedingungen zu ergeben, und am 27ſten vom Feinde beſetzt worden wäre. Graf Kalkreuth hatte dieſe wichtige Feſtung bis auf das Aeußerſte vertheidigt, und wich nur der Alles beſiegenden Nothwendigkeit, indem er in dieſelbe Kapitulation willigte, welche er ſelbſt im Jahre 1793 der Beſatzung von Mainz zugeſtanden hatte. Unmittelbar darauf ſahen ſich die Forts Weichſelmünde und Neufahrwaſſer ebenfalls genöthigt zu kapituliren. Am 5. Juni begannen die Ruſſen die Feindſeligkeiten wieder mit der vergeblichen Erſtürmung der Brückenköpfe von Spandau und Lomitten, obgleich viel Blut vergoſſen war. An demſelben Tage erlitt Marſchall Ney eine Niederlage an der Alle. Am 8. Juni mußten ſich die Ruſſen jedoch bis Heilsberg zurückziehen, wo ſie ein verſchanztes Lager bezogen, welches die Franzoſen am 10ten vergebens beſtürmten. Um die Ruſſen aus dieſer Stellung hervorzulocken, mußte Davouſt ihnen den Weg nach Eylau verſperren, wodurch Bennigſen genöthigt war, ſie zu verlaſſen, und ſeine Armee am 13ten nach Friedland zu führen. Die ganze franzöſiſche Armee rückte nun gegen den Pregel vor, und es gelang ihr, am 13ten das Leſtocqſche Corps Preußen ganz von der ruſſiſchen Armee zu trennen. Am 14. Juni, dem Jahrestage der Schlacht von Marengo, kam es bei Friedland zu einer großen Schlacht. Ungeachtet die Ruſſen hartnäckig und erbittert fochten, wurden ſie dennoch vollſtändig geſchlagen, und von Königsberg abgeſchnitten, welches nun am 16ten von den Franzoſen beſetzt wurde. Noch an demſelben Tage rückte eine feindliche Abtheilung vor Pillau, und forderte es zur Uebergabe auf, aber vergeblich. Der 75jährige Kommandant, Oberſt von Herrmann, verſammelte die Beſatzung, in deren Kreis er einen Sarg ſetzen ließ, trat vor dieſen, und ſprach: „Kameraden, lebendig übergebe ich die Feſtung nicht. Hier iſt mein Sarg, wer mich überlebt, wird meine Ueberreſte hoffentlich hinein legen. Wer ein braver Soldat iſt, wiederhole mir den Schwur: Preußen oder Tod!“ — Und

Alle ſchwuren. Das Feuer, wie die Vorſtellungen des feindlichen Befehlshabers wirkten nichts auf ſeinen Sinn. Er hielt ſich, bis der Waffenſtillſtand dem Feinde Ruhe gebot. Wohl zeigt auch jene Zeit ſchöne Züge ächter Pflichttreue und eines edlen Heldenmuthes, aber leider mehr in den Reihen der Gehorchenden, als in denen der Kommandirenden.

Bennigſen hatte ſich von Wehlau nach Tilſit und über die Memel zurückgezogen. Am 18. Juni zog der Kaiſer Napoleon in Tilſit ein, und jetzt trug Bennigſen auf einen Waffenſtillſtand an. Napoleon erklärte ſich bereit, ihn auf Grund der gemachten Vorſchläge abzuſchließen, und wirklich kam er am 21ſten zu Stande. Die Memel (Niemen) blieb die Scheidungslinie für beide Armeen. Kaiſer Alexander hatte vergebens auf Englands Hülfe und Öſterreichs Mitwirkung gerechnet. Freilich wußte er nicht, daß ſchon ein Bote von Wien mit der Vollmacht zum Abſchluß eines Vertheidigungsbundes unterweges war; er kam zu ſpät. — Es wurde eine Zuſammenkunft Alexanders und Napoleons auf dem Niemen verabredet. Sie fand am 25ſten auf einem Floſſe, das mit zwei Pavillons beſetzt war, im Angeſicht der beiden Heere ſtatt. Tilſit wurde nun neutral erklärt, damit Alexander ſich daſelbſt aufhalten könne. An dieſem Tage kam auch der Waffenſtillſtand mit Preußen zu Stande, den der König am 26ſten in ſeinem Hauptquartiere Piktupöhnen genehmigte. Er begab ſich darauf nach Tilſit, wo am 26ſten eine zweite Zuſammenkunft ſtatt hatte, an welcher nun auch der König Theil nahm. Sie war kurz, und Alexander begleitete Napoleon nach Tilſit, welches von preußiſchen, ruſſiſchen und franzöſiſchen Garden beſetzt war. Am 27ſten ließ Napoleon ſeine Garde in Gegenwart des Kaiſers Alexander im Feuer exerciren. Als der König in Begleitung mehrerer franzöſiſcher Marſchälle, Staabsofficiere und einer Anzahl Reiter zu Kaiſer Napoleon zum Beſuch kam, ging der Kaiſer hinab, und empfing ihn am Thore. Der König war in einfacher Uniform, ſeine ruhige Würde imponirte den Kaiſer, aber ſein trüber Ernſt, obwohl unter dieſen Umſtänden höchſt natürlich, ſchien ihm zu mißfallen. Um 4 Uhr ſtattete der Kaiſer dem Könige den Gegenbeſuch ab, lud ihn ein, zu Pferde zu ſteigen, holte mit ihm den Kaiſer von Rußland ab, wie den Großfürſten Conſtantin, und

begab ſich mit ihnen zur Revüe des Corps des Marſchalls Davouſt. Sämmtliche Fürſten wurden dann von Napoleon zur Mittagstafel geführt, und endlich von ihm bis zum Hausthore begleitet. Sie begaben ſich zu Fuß nach der Wohnung des Königs. Kaiſer Alexander verfügte ſich nachher mit ſeinem Bruder nochmals zu Napoleon, und blieb bis halb elf Uhr Nachts bei ihm.

Auch Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, war nach Tilſit gekommen, und wurde Napoleon von dem Könige am 4. Juli vorgeſtellt. „Damals hat König Friedrich Wilhelm, eingedenk der Königspflicht, um ſeines Volkes willen, die ſchmerzlichſten Empfindungen überwältigt, und durch ſeine Gegenwart dem Sieger Rückſichten abgenöthigt, welche dieſer, nach eigenem Geſtändniß, ohne dieſelbe nicht genommen haben würde, dem Bundesgenoſſen aber die Erinnerung alter Treue ſtark erhalten gegen die auflöſende Wärme neuer Befreundung mit dem Geiſtes- und Glückszauber eines verführeriſchen Feindes.“ *)

Der König hoffte, den ſtarren Sinn des gewaltigen Eroberers durch die verſöhnende Erſcheinung der Königin zu mildern, und durch den reinen Strahl ihrer ſchönen Seele, ihres edlen Geiſtes zu ſänftigen. Sie ſelber glaubte ihrem Gemahl, ihrer Familie, ihrem Volke dieſen Schritt ſchuldig zu ſein, und nichts verſäumen zu dürfen, was in ihren Kräften lag, um eine gegenſeitige Annäherung möglich zu machen. So entſchloß ſie ſich, dem Manne gegenüber zu treten, und freundlich zu begegnen, der ſo namenloſes Unglück über ihr Haus und ihr Volk gebracht hatte, der es ſelbſt gewagt, ſich ungeziemend über ſie zu äußern. Sie kam nach Tilſit am 5. Juli, und wurde mit der ausgezeichnetſten äußeren Höflichkeit empfangen. Am folgenden Tage ſpeiſete ſie mit ihrem Gemahl und dem Kaiſer Alexander, mit dem Großfürſten Conſtantin, dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Kronprinzen von Baiern und dem Großherzoge von Berg bei dem Kaiſer Napoleon. Allein dieſer war nicht mehr derſelbe, der bis dahin in ſeinen Staatsſchriften ſo freigebig mit freundſchaftlichen Betheuerungen gegen den König geweſen. Es ergab ſich nur zu deutlich, daß er Preußens politiſche Vernich-

*) Menzel, Geſchichte unſerer Zeit, II. 411.

tung im Sinne habe. Die Königin bat beſonders um die Zurückgabe von Magdeburg, als Grenzfeſtung des jetzigen Staates, allein ſie wurde abgelehnt. Napoleon war unzart genug, zu bemerken, daß das Mißverhältniß der Macht Preußens und Frankreichs in der Bruſt des Königs jeden Gedanken an einen Krieg mit Frankreich hätte erſticken müſſen. Die Königin erwiederte ſehr ſchön: „Es war uns erlaubt, durch den Ruhm Friedrichs, uns über unſere Machtmittel zu täuſchen, angenommen, daß wir uns getäuſcht haben!“ — Ob und in wie weit die gewinnende Perſönlichkeit der edlen Königin auf den ſtarren Sinn Napoleons einen Einfluß geübt hat, wird ſich ſchwerlich je entſcheiden laſſen. Mit bekümmertem Herzen ſchrieb ſie bald nachher an ihre Schweſter in Töplitz: „Was für Schritte ich gethan habe, um Preußens Schickſal zu mildern, und wie wenig ſie mir gelungen ſind, das weiß die Welt; aber ich war ſie als liebende Gattin dem Könige, als zärtliche Mutter meinen Kindern, als Königin meinem Volke ſchuldig. Das Gefühl, meine Pflicht erfüllt zu haben, iſt mein einziger Lohn.“

Der Friede mit Rußland wurde am 7. Juli, der mit Preußen am 9ten unterzeichnet; mit welchen bitteren Empfindungen von Seiten des Königs, wird man nach der Größe ſeiner Verluſte ermeſſen können. Aus Achtung für den Kaiſer Alexander, — ſo erklärte Napoleon ausdrücklich auf eine für den König höchſt kränkende Weiſe, — wolle er Preußen einen Theil der von ihm eroberten Provinzen zurückgeben. Frankreich erhielt alle preußiſche Länder weſtlich von der Elbe, und von den öſtlich derſelben gelegenen Ländern wurden dem Könige nur die dieſſeitigen Marken, Pommern, Schleſien, ein Stück von Weſtpreußen mit Ermeland und Alt-Oſtpreußen wieder eingeräumt. Die polniſchen Länder Preußens wurden nicht, wie ſich die Polen verſprochen hatten, als ein Theil des Königreichs Polen erklärt, ſondern Napoleon formte daraus ein Herzogthum Warſchau, als einen beſonderen Staat, den er dem Könige von Sachſen verlieh. Das Gebiet von Danzig wurde ein ſogenannter unabhängiger Freiſtaat, dem Namen nach unter preußiſchem und ſächſiſchem Schutze, aber in der Wirklichkeit unter franzöſiſcher Herrſchaft. Das preußiſche Departement Bialyſtock von 100 Q. M. mit 100,000 Einwohnern erhielt Rußland, wie es hieß zu

beſſerer Abrundung ſeiner Grenzen. — Dagegen erkannte Rußland, und in Folge deſſen auch Preußen, Napoleons neugeſchaffene Könige an, Ludwig von Holland und Joſeph von Neapel, den Rheinbund und den Beſitzſtand der dazu gehörigen Fürſten mit deren neuen Titeln, ferner den König Hieronymus von Weſtphalen, zu deſſen Königreich alle preußiſchen Länder weſtlich von der Elbe geſchlagen wurden, und machte ſich anheiſchig, auch alle künftigen napoleoniſchen Verfügungen, dieſe Länder betreffend, anzuerkennen. Eine Menge deutſcher Fürſten verloren durch Napoleons Machtſpruch ihre Länder, und nur die Herzoge von Mecklenburg und Oldenburg, doch mit der Verpflichtung, zur Bewachung ihrer Küſten eine franzöſiſche Beſatzung zu unterhalten, und der Herzog von Sachſen-Coburg wurden wieder hergeſtellt. Rußland machte Frankreich noch einige andere Conceſſionen, Preußen aber mußte verſprechen, ſeine Länder ohne alle Ausnahme für den Handel und Verkehr mit England zu ſchließen. Was Rußlands mächtigen Kaiſer vermocht hat, in dieſe harten Bedingungen zu willigen, und ſich gegen Napoleon ſo willfährig zu beweiſen, liegt bis jetzt noch in völligem Dunkel. Gewiß iſt, daß des Königs Freundſchaft gegen Alexander dadurch nicht vermindert wurde. — Letzterer verließ Tilſit am 9. Juli Nachmittags; um 5 Uhr Abends ſtattete der König Napoleon ſeinen Abſchiedsbeſuch ab, den dieſer gleich darauf erwiederte. Beide Beſuche waren äußerſt kurz. Noch denſelben Abend ging der König über die Memel, und reiſete am 10ten mit der Königin und ſeinem Bruder, dem Prinzen Wilhelm, nach Memel. Seinen Miniſter von Hardenberg mußte der König auf ausdrückliches Verlangen Napoleons entlaſſen. Ein glänzenderes Certificat ſeiner Geſinnungen konnte ihm nicht ausgeſtellt werden. Er war ſchon 1792 Kabinetsminiſter des vorigen Königs geweſen, und hatte 1803, indem er auf eine Verbindung mit England hinarbeitete, Napoleons Mißfallen erregt, und ſich genöthigt geſehen, ſeinen Abſchied zu nehmen, war aber, als der Krieg ausbrach, auf den Wunſch des Königs wieder in Dienſt getreten. Er ging jetzt zunächſt nach Rußland.

Von allen belagerten preußiſchen Feſtungen waren nur Graudenz, von dem tapfern 73jährigen General de L'Homme de

Courbière vertheidigt, obgleich ſeine Mannſchaft großentheils aus ſehr unzuverläſſigen und deſertionsluſtigen Polen beſtand, Kolberg, vertheidigt von dem ruhmvoll bekannten damaligen Oberſten von Gneiſenau, mit Unterſtützung des wackeren kolbergiſchen Bürgers Nettelbeck, und des berühmten Partheigängers des Rittmeiſters von Schill; Koſel unter dem braven Oberſten Neumann; Glatz unter dem tapfern Grafen von Götzen, und Pillau unter dem tapfern Oberſten von Herrmann, dem Könige erhalten worden. Preis dieſen Männern, welche in verhängnißvoller Zeit die Ehre des preußiſchen Namens retteten! —

So war denn nun der Friede durch unermeßliche Opfer erkauft, aber was für ein Friede! — Mit Betäubung und tiefem, zurückgehaltenem Schmerze vernahm das Volk die Bedingungen deſſelben, eine allgemeine Niedergeſchlagenheit war die Folge. Das Land war vom Feinde auf die raffinirteſte Weiſe ausgeſogen, Handel und Gewerbe lagen darnieder, der Kredit im Auslande war zerſtört, die Nahrungsloſigkeit allgemein, die Verluſte in den abgetretenen Provinzen, beſonders in Südpreußen, zogen eine Menge Bankerotte nach ſich, eine Menge Beamte und Militärperſonen lebten ohne Beſoldung, das baare Geld, von den Franzoſen als Contribution fortgeführt, wurde immer ſeltener, die Gutsbeſitzer, Pächter und Bauern erlagen unter der Laſt der Einquartierung und Kriegsleiſtungen aller Art, die Armuth war der Verzweiflung Preis gegeben. Beſonders litten die kleinen Städte an den Militärſtraßen, die Etappenplätze. Das Elend, obgleich in den Marken ſchon ſchrecklich genug, nahm zu, je mehr man ſich Oſtpreußen näherte, wo der Krieg ſeinen Tummelplatz aufgeſchlagen hatte. Große fruchtbare Landſtrecken lagen wüſte, weil es an Saatgetreide mangelte, die Heere hatten alle Vorräthe aufgezehrt, geſundes Brod war eine Seltenheit geworden, das Vieh fand noch weniger Nahrung, und eine Hungersnoth mit allen ihren Schrecken fing an zu wüthen. So groß war der Mangel, daß ſelbſt die königliche Tafel in Memel oft nur auf eine ſehr kärgliche und durchaus nicht zureichende Weiſe beſetzt werden konnte. Eine verheerende Seuche, ſo oft die grauſige Begleiterin des Krieges und der Hungersnoth, raffte Menſchen und Vieh hinweg, und in vielen Gegenden

ſtarb der fünfte Theil der Bevölkerung. Ganze Schaaren von Bettlern umſchwärmten Königsberg, deren dringendſte Noth nur mit großer Mühe durch die Regierung abgeholfen wurde; dennoch war eine Unzahl von Feuersbrünſten nicht zu verhüten, deren Entſtehung mehr der Verzweiflung, als der Unvorſichtigkeit zuzuſchreiben war. Aus allen Provinzen des Staates erſchienen Abgeordnete bei dem Könige, und baten um Hülfe in der dringendſten Noth. Traurig hörte der König ihre Schilderungen des bitterſten Elendes, ohne ihnen Hülfe gewähren zu können. War doch das ganze Land noch von den Franzoſen beſetzt, und der kleine Strich Landes, den die Preußen beſetzt hatten, an Hülfsmitteln gänzlich erſchöpft. Er mußte ſich auf den Rath beſchränken, den Franzoſen ſobald als möglich die rückſtändige Contribution zu zahlen, weil davon die Räumung des Landes abhängig ſei; dann ſollten die Schulden durch alle mögliche Einſchränkungen getilgt werden.

Am 24. Juli erließ der König von Memel aus eine Proclamation an die Bewohner der abgetretenen Provinzen, mit Ausnahme der Polen, welche überall mit der tiefſten Rührung geleſen wurde: „Ihr kennt, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte, — ſagt der König, — meine Geſinnungen und die Begebenheiten des letzten Jahres! Meine Waffen erlagen dem Unglück, die Anſtrengungen des letzten Reſtes meiner Armee waren vergebens. Zurückgedrängt an die äußerſte Grenze des Reiches, und nachdem mein mächtiger Bundesgenoſſe ſelbſt zu Waffenſtillſtand und Frieden ſich genöthigt gefühlt, blieb mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünſchen. Der Friede mußte ſo, wie ihn die Umſtände vorſchrieben, abgeſchloſſen werden. Er legte mir und meinem Hauſe, er legte dem Lande ſelbſt die ſchmerzlichſten Opfer auf; was Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos! Das Schickſal gebietet, der Vater ſcheidet von ſeinen Kindern! Ich entlaſſe euch aller Unterthanen-Pflicht gegen mich und mein Haus. Unſere heißeſten Wünſche für euer Wohl begleiten euch zu eurem neuen Landesherrn; ſeid ihm, was ihr mir waret. Euer Andenken kann kein Schickſal, keine Macht aus meinem und der

Meinigen Herzen vertilgen!" — Solch edelherzliche Worte, wahrhafter Tiefe der Empfindung entquollen, mußten die Gemüther um ſo mächtiger ergreifen, als ſie zu den herzlos kalten, ſchneidenden, in einer keck übermüthigen Sprache daherſtürmenden Bülletins Napoleons einen grellen Gegenſatz bildeten. Hier ſprach ſich Liebe zwiſchen Fürſt und Volk aus; Napoleon kannte in dem von ihm geſchaffenen Staate nur Bewunderung für ſeine Heldengröße; auf Liebe war nichts baſirt, und nirgend war ſie das Ziel. Er hat jene königlichen Worte ſchwerlich verſtanden, und ſie wohl nur in dem Sinne von Redensarten aufgefaßt.

Das Schickſal des zahlreichen preußiſchen Beamtenſtandes in den abgetretenen polniſchen Provinzen war ein höchſt beklagenswerthes, da ihnen ſchlechthin jede Ausſicht genommen wurde, in ihren durch den Aufſtand der Polen verlorenen Aemtern wieder angeſtellt zu werden. Weder die dringendſten Vorſtellungen, noch die Verwendung des Königs bei dem Dresdener Hofe, wirkten etwas. Man mußte ſie ihrem Schickſale überlaſſen. Nicht minder traurig ſtand es um die aus der Kriegsgefangenſchaft zurückkehrenden Officiere, denen der König vom 1. Auguſt an den halben Sold als Wartegeld bis zu ihrer Wiederanſtellung zu zahlen beſchloß, aber die wirkliche Zahlung ſollte erſt erfolgen, nachdem die franzöſiſchen Truppen das Land geräumt hätten.

Nur zu bald zeigte ſich, daß dieſer Friede ſchlimmer war, als der Krieg. Napoleon hatte mit dem Abſchluſſe geeilt, denn er wußte, daß Öſterreich willens war, ſich dem ruſſiſch-preußiſchen Bündniße anzuſchließen, und ſtets hat Frankreich ein ſolches Bündniß gefürchtet. Dem wollte er zuvorkommen. So erhielt Preußen, obgleich es 2500 Quadratmeilen mit fünf Millionen Menſchen abtrat, mehr zurück, als Napoleon nachmals für gut fand. Die Mittel des Fortbeſtehens und der Wiederherſtellung ſollten Preußen abgeſchnitten werden, und was der Krieg nicht gethan hatte, ſollte jetzt der Friede vollenden. In dem Friedensinſtrument waren manche weſentliche Punkte nicht berührt, Anderes war in der Uebereilung nicht beſtimmt genug gefaßt, und dies waren jetzt die Handhaben, an welche Napoleons Politik auf eine unwürdige Weiſe ſich anklammerte, um

nach und nach die wesentlichsten Grundlagen des ganzen Vertrages zu untergraben, und durch arglistige Verhandlungen und dictatorische Machtsprüche mitten im Frieden den Staat zu erdrücken, die innere Volkskraft aufzureiben, und den König durch Kränkungen aller Art zu entwürdigen. Am 12. Juli eröffnete der Feldmarschall von Kalkreuth zu Königsberg mit dem Fürsten von Neufchatel (sonst Marschall Berthier), eine Unterhandlung über die Räumung der preußischen Länder von den französischen Truppen, welche dem Friedensschlusse zufolge bis zur Oder am 25. Sept. 1807, bis zur Elbe am 1. October erfolgen sollte, dafern bis dahin die dem Lande auferlegten rückständigen Kriegssteuern baar bezahlt, oder sicher gestellt sein würden. Preußischer Seits hatte man diese auf 19 Millionen Franken veranschlagt, die Franzosen aber rechneten, gestützt auf die unstatthaftesten Grundlagen, nicht weniger als 154½ Million Fr. heraus, und da Preußen nur von der Memel bis zur Weichsel von ihnen geräumt war, so behielten sie den Kern des Staats, und bezogen dessen Einkünfte, während das Land ihre Armeen erhalten mußte. Auf die willkürlichste Weise mußte Preußen Neu-Schlesien und den Michelauer Kreis an das Herzogthum Warschau abtreten, sich sächsische Postämter in Preußen gefallen lassen, und dem Durchzuge der sächsischen und polnischen Waaren große Vergünstigungen zugestehen, auch das Gebiet von Danzig vergrößern. Alle Nachgiebigkeit des Königs führte aber nicht weiter. — Kehren wir indessen jetzt wieder nach Memel zurück.

Eine der ersten Sorgen des Königs war die Wiederinstandsetzung der Armee im Verhältnisse zum jetzigen Umfange des Staats. Es wurde dazu in Memel eine Kommission niedergesetzt, welche zunächst die Organisation der Reiterei zu Stande brachte; die des Fußvolks wurde noch vorbehalten. Demnächst formte der König, mit Hinsicht auf die Beschränkung der Ausgaben, die ganze innere Staatsverwaltung um, und die bisherigen Minister wurden entlassen. Eine Immediat-Kommission bildete die oberste Staatsbehörde, und an die Spitze aller Geschäfte wurde der frühere Chef des General-Accise- und Zoll-Departements, der Staatsminister Freiherr von und zum Stein gestellt, ein Mann von dem kräftigsten und besten Willen, von einem glühenden Hasse gegen die Unterdrücker des deut-

schen Volkes belebt, und entschlossen, mit Kraft ihnen entgegen zu wirken, voll großer Ideen, die er praktisch gültig zu machen verstand, aber rauh und nicht selten schroff. Wegen Unverträglichkeit hatte er sich im Jahre 1806 vom Staatsdienste zurückgezogen, und bald nachher erhielt er seinen Abschied. Allein seine Tüchtigkeit mußten selbst seine Gegner anerkennen, und so wurde er jetzt zu dem erwähnten hohen Posten berufen. Ihm verdankt der Staat großentheils seine Regeneration, und soviel auch späterhin daran verändert und verbessert ist, die von ihm aufgestellten Hauptpunkte sind ihm geblieben. Er erkannte mit klarem Geiste, daß die so sehr geschmälerte extensive Größe des Staates intensiv durch Belebung der Volkskraft gesteigert werden müsse, ja daß es nöthig sei, erst ein Volk zu bilden, das bisher in den verschiedenen Ständen untergegangen war. Künftig sollte nicht das Volk um des Soldaten willen da sein, sondern dieser nur einen integrirenden Theil des Volkes bilden, das Grundeigenthum sollte nicht vorzugsweise dem Adel überlassen bleiben, das Vermögen der Städte nicht bloß den Magistraten, Kunst und Gewerbe nicht ausschließlich den Städten gehören, sondern überall der Thätigkeit, der Geschicklichkeit und Tüchtigkeit freie Bahn zu ihrer Geltendmachung geöffnet werden. Die Staatsverwaltung hatte bis dahin einem höchst künstlichen, aber auch sehr schwerfälligen Mechanismus geglichen, in welchem jedes Rad an der Stelle, die ihm angewiesen, regelmäßig seine Dienste auf die verlangte Weise leistete, aber auch darüber nicht hinausging. Er erkannte, daß es darauf ankam, einen Organismus zu schaffen, in welchem jedes Glied ein lebendiges Wesen für sich, und in lebendiger Thätigkeit harmonisch mit den übrigen verbunden, nicht bloß nach äußeren Bedingungen, sondern seinem inneren Wesen gemäß wirksam wird, um das Wohl des Ganzen zu fördern; eine überaus schwere Aufgabe, deren Lösung aber, wenn auch nur angenähert, nothwendige Forderung der Zeit war, aber auch zugleich einen sehr gebildeten Beamtenstand voraussetzte. Endlich kam es ihm darauf an, die kräftigsten und tüchtigsten Geister des Volkes untereinander, wenn auch vorläufig nur für einen allgemeinen Zweck, zu verbinden, um die zersplitterten Kräfte des Volkes zu concentriren, und in dieser Vereinigung erstarken zu lassen. Es

gelang ihm, den Beifall des Königs für diese Ideen zu gewinnen, der in seinem namenlosen Unglücke fest auf die Hülfe Gottes und die Liebe und Kraft seines Volkes vertrauete, und nur darin diejenige Seelenstärke fand, welche nöthig war, eine so furchtbare Lage zu ertragen. Die Reorganisation des Heeres wurde, nicht ohne Steins Mitwirkung, dem General Scharnhorst übertragen, der, ein geborner Hannoveraner, seit 1801 in preußischen Kriegsdiensten stand, und auf dem Schlachtfelde von Eylau glänzenden Ruhm erworben hatte.

Jenen Grundsätzen gemäß erließ der König am 9. Oct. 1807 ein Edikt, durch welches das ausschließliche Recht des Adels auf Rittergüter aufhörte, die nun auch Bürger und Bauern erwerben konnten, wogegen der Adel auch bürgerliche und bäuerliche Grundstücke an sich bringen, und bürgerliche Gewerbe treiben durfte. Es stand frei, unter Vorbehalt der Rechte der Gläubiger, größere Grundstücke zu parcelliren, oder auch mehrere Höfe zusammen zu ziehen, und bäuerliche Stellen mit Vorwerken zu vereinigen. Die Unterthänigkeit mit Dienst- und Loskaufungszwang, durch welche die Landesbewohner an ihre Gutsherrn gebunden waren, hörte auf, und nur für den Genuß eines Grundstücks oder anderer Vortheile waren fernerhin Geldzinsen, Handdienste und ähnliche Leistungen nach einem besonders zu treffenden Abkommen rechtlich erlaubt. In Frankreich war dies Gesetz das wohlthätigste und bleibendste Ergebniß der Revolution gewesen; es wurde jetzt auf dem allein rechten und gesetzmäßigen Wege für Preußen gewonnen. Allerdings aber konnte es nicht ohne Opfer gewonnen werden, welche in so schlimmer Zeit doppelt drückend wurden, und die frühere patriarchalische Verfassung Vielen in sehr günstigem Lichte erscheinen ließ, da die neue Einrichtung eine Mündigkeit des Volks voraussetzte, welche doch erst gewonnen werden sollte.

Eine in Berlin während des Krieges entstandene milde Stiftung für verlassene Knaben erhielt unter dem 31. August 1807 von der Königin die Erlaubniß, den Namen Luisenstift führen zu dürfen. In ihrem Briefe aus Memel an den Propst Hanstein zu Berlin sagt die Königin: „Der Krieg, der so viel unvermeidliches Übel über die Nation brachte, deren Landesmutter zu sein mein Stolz ist, hat auch manche schöne Frucht

zur Reife gebracht, und für ſo vieles Gute den Saamen ausgeſtreut. Vereinigen wir uns, ihn mit Sorgfalt zu pflegen, ſo dürfen wir hoffen, den Verluſt an Macht durch Gewinn an Tugend reichlich zu erſetzen." — Und das war allerdings der Sinn jener äußerlich ſo trüben freudloſen Tage, wo im geheimen Innern ſich der künftige Völkerfrühling vorbereitete, wie die ſchlummernde Saat unter der Schneedecke erſtarkt, und an Feſtigkeit der Wurzel zu gewinnen ſucht, was ſie an Ausdehnung in die Höhe nicht erreichen kann.

Da eine große Menge Grundbeſitzer durch den Krieg ſo herunter gekommen war, daß ſie ohne ihren gänzlichen Ruin nicht im Stande war, ihre Kapitalsſchulden abzuzahlen, ſo bewilligte der König von Memel aus am 24. November 1807 allen Grundbeſitzern einen allgemeinen Indult bis zum 24. Juni 1810, modificirte das in der Proceßordnung nachgelaſſene Moratorium, beſtimmte, daß bei Cautionen alle öffentlichen Papiere zum Nominalwerthe angenommen werden ſollten, und ſchränkte die geſetzlichen Vorſchriften in Abſicht der gerichtlichen Execution ein. Durch ein Geſetz vom 29. October über die Annahme der Treſorſcheine in Zahlungen, war dieſem Papiergelde ein gezwungener Cours gegeben, was auf den größten, noch immer von franzöſiſchen Truppen beſetzten Theil des Staats ohne Einfluß blieb. Am 1. Dez. machte der König bekannt, daß mit England jede Verbindung abgebrochen und verboten ſei, und er ſeinen Geſandten zurückberufen habe.

Der königliche Hof lebte in Memel höchſt einfach und eingeſchränkt; aber die hohen Tugenden des königlichen Paares gewannen ihm auch hier alle Herzen. Von der Leutſeligkeit der Königin möge nachſtehende Thatſache zeugen. Der Kronprinz, ſo wie der Prinz Friedrich, wohnten bei dem Kaufmann Argelander. Der Geburtstag der Dame vom Hauſe trat ein, und dieſe beſchloß, ihn in der Stille bei einer ihrer Freundinnen zu begehen, um das Aufſehen zu vermeiden, das es in ihrem Hauſe machen würde. Sie kam alſo mit mehreren ihrer Bekannten am dritten Orte zuſammen, wo ein vergnügter Familienabend gefeiert werden ſollte. Gegen Abend kam ein Diener des Kronprinzen, und bat Madame Argelander, nach Hauſe zu kommen. Sie entſchuldigte ſich, ſo gut ſie konnte, und blieb. Aber noch

verging keine Viertelstunde, so kam der Wagen des Kronprinzen angefahren, der Prinz stieg heraus, bat Madame Argelander, nach Hause zu kommen, weil seine Mutter dringend mit ihr sprechen wolle, hob sie in den Wagen, und fuhr mit ihr nach ihrem Hause, welches erleuchtet war. Die Monarchin kam der erstaunten Frau würdig und liebevoll entgegen. „Liebe Madame Argelander", sprach sie, „ich konnte mir unmöglich das Vergnügen versagen, Ihren Geburtstag im Kreise meiner Kinder mit Ihnen zu feiern. Ihre Freundinnen werden bald hier sein, wir wollen einen vergnügten Abend genießen." Die Zimmer des Prinzen waren zur Feier des Abends eingerichtet, und der trauliche bürgerliche Kreis, hochgeehrt durch die Theilnahme der edlen Monarchin, feierte einen Abend, der ihm unvergeßlich blieb.

Am 14. Januar 1808 erließ der König ein Schreiben an die Bürgerschaft der Stadt Memel, in welcher er bei Gelegenheit seiner bevorstehenden Abreise für alle die vielen und rührenden Beweise der Liebe und unerschütterlichen Treue, die sämmtliche Einwohner dieser Stadt und Gegend ihm und seinem Hause so herzlich geäußert hatten, dankt, und sie seines immerwährenden Wohlwollens versichert. Am 15. Januar Mittags reisete er mit der Königin nach Königsberg, am nächsten Tage folgte der Kronprinz mit der königlichen Familie und Suite dahin. Das königliche Paar langte am 16ten in Königsberg zur großen Freude der Bürgerschaft an, welche diese besonders durch wohlthätige Veranstaltungen zu erkennen gab. Am 18ten wurde das Krönungsfest von der Universität festlich begangen, woran der Kronprinz und die Prinzen Wilhelm und Friedrich persönlich Theil nahmen. Nachher überreichten die Studirenden in einem Aufzuge dem Könige ein Gedicht. Der akademische Senat erwählte den Kronprinzen, nach älteren Beispielen, zum immerwährenden Rektor der Universität, und bat den König um Erlaubniß, diese Würde dem Kronprinzen antragen zu dürfen. Der König genehmigte es am 24. Januar, und da der Kronprinz diese Würde annahm, so erfolgte die Proclamation am 6. März feierlichst.

Am 1. Februar wurde die Königin zu Königsberg von einer Prinzessin entbunden, welche am 28. Februar getauft wurde, und die Namen Luise Auguste Wilhelmine Amalie erhielt.

Die Prinzessinnen Wilhelm, Luise und der Prinz Heinrich waren anwesende Taufzeugen. Auch die ostpreußischen Stände waren durch eine Pathenstelle ausgezeichnet worden, und ließen sich durch Deputirte vertreten. Es ist dies die jetzige Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande.

Die noch immer von den Franzosen bis zur Weichsel besetzten Provinzen wurden auf das Furchtbarste von Napoleons Helfershelfern Daru, Bignon, Staffard rc. ausgesogen. Einquartierungen, direkte Steuern, Lieferungen, Kriegskontributionen rc. nahmen kein Ende, und wurden mit unerbittlicher Strenge eingetrieben. Schlesien mußte monatlich 288,000 Thaler, Ostpreußen und Lithauen bis zum Juni 8 Millionen baar, und 4 Millionen in Waaren zahlen, die Haupthandelshäuser in Berlin für sich allein 620,000 Thaler, Pommern wurde nicht minder hart mitgenommen. Die Scheidemünze war zu einem Preise herabgesunken, bei welchem sie 26 bis 30 Procent verlor, was das Elend der ärmeren Klasse ungemein vergrößerte, deren Arbeiten in solcher Münze, den Thaler zu 24 Groschen, bezahlt wurden, während alle Bedürfnisse in Courant bezahlt werden mußten, und der Thaler Courant 42 Groschen galt, bis endlich am 30. April 1808 der Courant-Thaler auf 36 Groschen Scheidemünze festgesetzt wurde, wobei jeder Besitzer solchen Geldes ein Drittel verlor. Die Franzosen verlangten aus den pommerschen und märkischen Forsten 4000 Eichen, und als man dagegen Vorstellungen machte, kam der Befehl, alle seit zwei Jahren haubare Bäume zu fällen.

Die Lage des Königs war die schrecklichste. In der Gegend von Königsberg war die Noth nicht minder groß, als in den von den Franzosen occupirten Provinzen. Alles forderte von ihm Hülfe und Rettung, und doch fehlte es an Mitteln, ja selbst diese wurden durch einen an der Dispositionskasse verübten Diebstahl von 80,000 Thalern noch mehr vermindert. Nicht weniger als 7139 brodlos gewordene Beamte aus den Südpreußischen Provinzen fleheten um das dürftigste tägliche Brod, und es blieb, um sie vor Verzweiflung zu schützen, nichts übrig, als den im Amte stehenden Staatsdienern Abzüge zu machen. Dazu kamen fortwährend Anfeindungen in fremden, namentlich den französischen Zeitungen, die mit erdichteten Nachrichten ge-

füllt wurden, deren Zweck nur zu deutlich vorlag. Bald sollte die preußische Armee künftig aus 150,000 Mann stehender Truppen und 30,000 Mann Landmiliz bestehen, bald sollten preußische Kommissare mit englischen eine Übereinkunft geschlossen haben, welche den brittischen Schiffen den Eingang in preußische Häfen gestattete, bald sollten sich der Graf von Lille und der Herzog von Angouleme in Memel nach Karlskrona eingeschifft haben, und was der Beschuldigungen mehr waren. So drückend war des Königs Lage, daß er sich genöthigt sah, auf diese elenden Anschuldigungen in der Königsberger Zeitung einzeln antworten, und sie widerlegen zu lassen. Zugleich aber wurden fortdauernd die Maßregeln bekannt gemacht, welche ergriffen waren, um den Verkehr mit England gänzlich zu unterdrücken. Am 6. März wurde auch jede Verbindung mit Schweden aufgehoben, das mit England alliirt war. Endlich ließ der Moniteur sehr deutlich merken, wie wenig an eine ernstliche Räumung und Wiederherstellung Preußens der Kaiser denke: „Alle preußischen Länder zwischen dem Niemen und der Weichsel, — sagte er, — sind geräumt worden; der Rest ist es nicht, er hat aber auch nicht geräumt werden sollen, weil der Vertrag die Zeit dazu nicht bestimmt (!), weil die vorher gehenden Arrangements mit dem Könige von Preußen nicht beendigt sind, weil die Expedition von Kopenhagen, (das am 7. Sept. 1807 von den Engländern erobert war, wobei die dänische Flotte fortgeführt wurde), neue Ungewißheit in die Angelegenheiten des Nordens von Europa gebracht, weil der preußische Minister am englischen Hofe, welcher, der alten Politik seines Kabinets zu Folge, das brittische durch falsche Geheimniß-Anvertrauungen so wohl unterrichtet hat, noch in London ist, weil die englischen Schiffe in Memel aufgenommen worden sind" ꝛc. Welche Aussichten wurden dadurch eröffnet! — In dieser Bedrängniß sandte der König den Minister von Stein nach Berlin, wo er am 5. März ankam, um mit den französischen Behörden daselbst zu unterhandeln. Der König bauete große Hoffnungen, theils auf seine Anerbietungen, theils auf die Geschicklichkeit dieses Ministers, und erwartete von dieser Sendung das Beste.

Am 10. März wurde zu Königsberg das Geburtsfest der Königin durch ein Concert zu milden Zwecken, das der König

besuchte, so wie durch andere Festlichkeiten und einen Ball gefeiert, den jedoch nur die Prinzen besuchten. Die Königin befand sich noch im Wochenbette.

Allein die Noth sollte noch steigen. Napoleon hatte an den König von Sachsen eine Schuld von 20 Millionen Franken zu zahlen, und schloß unterm 8. Mai 1808 zu Bayonne mit demselben einen Vertrag, durch welchen er ihm das gesammte preußische Eigenthum innerhalb des Herzogthums Warschau anwies. Sachsen zog dasselbe in einer Ausdehnung ein, welche mit dem Character seines Königs ganz unverträglich schien; allein man erfuhr bald, daß nicht er, sondern seine polnischen Minister handelten. Gegen alles Völkerrecht wurde Beschlag auf die Forderungen preußischer Staatsbürger an Bewohner dieses Herzogthums gelegt, die Beschlaglegung wurde sogar auf die Forderungen der öffentlichen Anstalten in Preußen ausgedehnt, welche früher zusammen genommen eine Summe von etwa 24,389,485 Thaler nach dem ehemaligen Süd- und Neu-Ost-Preußen zur inneren Verbesserung dieser Provinzen ausgeliehen hatten. Dahin gehörten die allgemeine Wittwenkasse, die Bank, die Seehandlung, die Invaliden- und Armen-Kassen, Hospitäler, Kirchen, Schulen und andere milde Stiftungen, ja selbst viele Einzelnen. In Kurzem überstieg die eingezogene Summe den Betrag von 18 Millionen Thalern, wovon nur der kleinste Theil dem Könige gehörte, und nur etwa 3 Millionen wurden auf die Vorstellungen, Bitten und Klagen der Betheiligten gerettet. Dies und die grausame Entlassung aller Beamten erregte in ganz Preußen eine große Erbitterung gegen die Polen, welche die arglistige französische Politik gern sah, weil das Herzogthum Warschau bestimmt war, das Wiederaufleben der preußischen Monarchie zu bewachen, und wenn es Zeit war, zu hemmen. Ist es zu verwundern, wenn der König sein Herz von den Polen gänzlich abwandte, und für ihre spätere Wiederherstellung sich nie bestimmen konnte? — Wie man auch über die früheren Theilungen von Polen denken mag, so ist doch gewiß, daß für die unter Preußens Zepter lebenden Polen sehr viel gethan worden war, weit mehr sogar in wenigen Jahren, als vorher unter der langen polnischen Regierung. Man hatte sich bemüht, aus Sklaven Menschen zu machen, und ihnen eine

menſchliche Exiſtenz zu ſichern, man hatte große Summen und edle Kräfte daran gewandt, und ſie mit Wohlthaten überſchüttet, die jetzt auf die angegebene Weiſe vergolten wurden. Jedermann wird das patriotiſche Gefühl achten, in welchem ein Volk für ſeine Selbſtändigkeit kämpft; allein es darf nicht undankbar gegen empfangene Wohlthaten machen, oder gar zur Grauſamkeit verleiten.

Vergebens hatte der Miniſter Stein ſich in Berlin alle mögliche Mühe gegeben, um die unmäßigen Forderungen Frankreichs herabzuſtimmen. Er war genöthigt am 26. Mai von Berlin nach Königsberg zurückzureiſen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Sehr wahrſcheinlich hätte der König beſſere Bedingungen erhalten können, wenn er mit dem Anerbieten hervorgetreten wäre, ſich dem Rheinbunde anzuſchließen. Allein vor dieſem widrigen Schritte bewahrte ihn ſein richtiges Gefühl; es wäre der letzte zur Vernichtung ſeines politiſchen Daſeins geweſen, und jeder Hoffnung auf eine beſſere Zukunft hätte er entſagen müſſen.

Der König hatte im Sommer bei Königsberg auf einem angenehmen Dorfe vor dem Steindammer Thore, Auf den Huben genannt, eine ſtille ländliche Sommerwohnung bezogen, die nur zu oft der ſtumme Zeuge ſeines tiefen Herzenskummers wurde. Es war um dieſe Zeit, wo dem Könige eines Tages im Dome zu Königsberg, die Grabſchrift auf dem Monumente der Markgräfin Eliſabeth, auffiel, deren Anfang: „Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott," einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Er wandte ſich höchſt ergriffen zu ſeiner Umgebung, und ſprach: „Wie paßt doch dieſe Inſchrift ſo ganz auf meinen Zuſtand!" — Sie hat ſich ihm ſo feſt eingeprägt, daß er ſie nachmals zum Motto ſeines Teſtamentes wählte.

Da des Miniſters von Stein Unterhandlungen zu keinem Reſultate geführt hatten, ſo entſchloß ſich der König, ſeinen Bruder, den Prinzen Wilhelm von Preußen, nach Paris zu ſenden, um die endliche Räumung des Landes zu erwirken, und der Prinz ging dahin ab. — Noch immer gab es viele Feuersbrünſte, die meiſtens durch böswillige Veranlaſſung entſtanden. Am 1. Juli brannte aus derſelben Urſache das Schauſpielhaus

zu Königsberg völlig nieder, bei welchem Brande der König persönlich zugegen war.

Durch ein Edikt vom 27. Juli verwandelte der König das beschränkte Nutzungsrecht der Ost- und Westpreußischen Domainen-Bauern auf ihre Höfe in volles Eigenthum. Funfzigtausend Familien wurden dadurch einer kräftigeren Existenz theilhaftig, und die Agricultur gewann ein neues Feld, indem das Eigenthum von allem Lande am sorgfältigsten bearbeitet wird. Dankbar erschienen auch die Einsassen der Umgegend von Königsberg auf dem ländlichen Wohnsitze des Königs an seinem Geburtstage, den 3. August, und brachten ihm ihren Erndtekranz dar. Im Dorfe waren Ehrenpforten errichtet, durch welche das königliche Paar zur Stadt fuhr, wo der Tag festlich begangen wurde, besonders war der Abend ein eigentliches Volksfest. Der königliche Hof machte eine Wasserfahrt auf illuminirten Böten mit Musik begleitet, umschwärmt von einer Unzahl buntfarbig erleuchteter Kähne, und vergnügte sich an Feuerwerken. Auch in Berlin hatte die Freude sich einmal laut äußern wollen, mußte aber verstummen. Die Zeitung durfte kein Gedicht zur Feier des Tages aufnehmen, im Theater durfte keine Festrede gesprochen werden. Man gab, fast höhnend, Oedip auf Colonos, obwohl zum Besten des Friedrichs- und Luisenstifts. Mehrere Bewohner des Thiergartens hatten ihre Häuser mit Blumengewinden geschmückt, mußten sie aber abnehmen, und erhielten zur Strafe doppelte und dreifache Einquartirung.

Am 3. August erließ der König eines der wichtigsten Edikte, völlig im Sinne des oben angegebenen Systems, das mit Jubel begrüßt wurde. Die Spießruthenstrafe war gänzlich aufgehoben, das Fuchteln der Unteroffiziere wurde ohne Ausnahme, die Stockschläge bei allen den Soldaten, welche seit einem Jahre keine Regimentsstrafe erlitten hatten, verboten. Mit Festungsarbeit bestrafte Verbrecher durften nicht wieder in die Regimenter zurücktreten. Alle ausländische Werbung hörte auf. Dagegen war bestimmt worden, daß künftig Jeder in der Armee von unten auf dient, ohne Rücksicht auf seinen Stand, in gleichen Verhältnissen. Die Junker gingen ein. Einen Anspruch auf Offizierstellen sollten von nun an in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung, in Kriegeszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und

Uberblick gewähren. Aus der ganzen Nation konnten daher alle Individuen, welche diese Eigenschaften besaßen, auf die höchsten Ehrenstellen im Militair Anspruch machen. Aller bisher statt gehabte Vorzug des Standes fiel beim Militair ganz weg, und jeder, ohne Rücksicht auf seine Herkunft, hat gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Alle Exemtion von der Militairpflichtigkeit hört auf, und alle Staatsbürger haben gleiche Verpflichtung zum Dienste fürs Vaterland. Außerdem wurden umgearbeitete und angemessenere Kriegsartikel bekannt gemacht. — Durch diese überaus wichtigen Bestimmungen erhielt der Soldat zum Volke eine durchaus andere Stellung als früher, selbst seine Stellung zum Vaterlande wurde eine andere. Bis dahin waren die Soldaten großentheils ein Haufen, zum Theil graubärtiger, von jungen Junkern auf öffentlichen Plätzen zerprügelter Knechte, von denen die inländische Hälfte die ausländische bewachen mußte, während die Offiziere, losgelöset von allen Interessen des Volkes, in eingebildeter Höhe über dessen Köpfen dahin schritten. Jetzt wurde das Heer, was es seiner Natur nach sein soll, der wehrhafte Theil der Nation, nicht um den ärmlichen Lohn, sondern für König und Vaterland kämpfend. Glänzende Bahnen öffneten sich dem Talente, und neben der Vaterlandsliebe erwachte auch in dem gemeinen Krieger das mächtige Motiv der Ehre. Niemand sah mehr in ihm den Peiniger, vor dem man klüglich die Taschen zuhielt, sondern einen Sohn des Vaterlandes, vielleicht den Kameraden des eignen Sohnes, bestimmt, nach zurückgelegter Dienstzeit an den friedlichen Heerd zurückzukehren. — Am 8. August ernannte der König den Prinzen August Ferdinand zum Brigade-General, zum Chef des ostpreußischen Artillerie-Regiments und des gesammten Artillerie-Corps.

Die Franzosen bemüheten sich unterdeß in den von ihnen besetzten Landestheilen die Einwohner immer mehr zu quälen. Seitwärts des Weges von Charlottenburg nach Spandau mußte, so sehr man auch damit zögerte, ein Barackenlager für 25,000 Mann errichtet, und dies Corps mit allem Nothwendigen versorgt werden. Aehnliche und zum Theil noch stärker besetzte Läger waren bei Havelberg, Neu-Ruppin, in Schlesien und in Westpreußen errichtet. Das Getreide mußte auf den

dazu bestimmten Feldern abgemäht werden. Die Landstraßen, besonders in Schlesien, wurden durch Räubergesindel unsicher gemacht.

Der Minister von Stein hatte sehr richtig erkannt, daß die Entgeisterung, die Abgeschiedenheit und die Trennung des Bürgers und des Gelehrten von den Interessen des Vaterlandes, dem fremden Eroberer nur zu viel Vorschub geleistet hatte. Durch Wiederbelebung des öffentlichen Sinnes, durch Weckung der Volkskraft, welche der Staat für seine Zwecke bis dahin gar nicht in Anspruch genommen, und als ein todtes Kapital behandelt hatte, hoffte er, die Befreiung des Vaterlandes dereinst bewerkstelligen zu können, wenn günstigere Zeitumstände eintreten würden; allein geweckt und entwickelt mußte diese Kraft in Zeiten werden. Dazu schien ihm eine Vereinigung gleichgesinnter Männer nothwendig, die in einen Bund zusammen treten sollten, dessen Zweck nicht klar ausgesprochen, zunächst nur in der Kräftigung edler Gesinnungen bestehen sollte, und der den Namen des Tugendbundes erhielt. In der Verwirklichung stellte sich Manches anders, als es beabsichtigt war, und es fehlte nicht an warmen aber beschränkten Theilnehmern, welche ihre besonderen Zwecke und Ansichten an die Stelle jenes allgemeinen Zweckes setzten, und denen sich der Begriff der Freiheit in denselben Formen verkörperte, wie den Franzosen der Revolutionszeit. Leider war der Minister von Stein nicht vorsichtig genug dabei. Er wurde den Franzosen verdächtig, die ihre Spione überall hatten, und schon auf geheime Verbindungen aufmerksam waren. Ein Schreiben des Ministers von Stein vom 15. August an den Fürsten von Sayn-Wittgenstein in Dobberan gerichtet, fiel in die Hände des Marschalls Soult. Es sprach von Verbindungen in Hessen und Westphalen, von einer Verbindung energischer gut gesinnter Männer, von Planen, die man im Frühjahr 1807 hatte ꝛc. Der Brief erschien am 8. Sept. im Moniteur, und wurde Tags darauf im Journal de l'Empire mit bitteren Bemerkungen begleitet. Man konnte voraussehen, daß der Freiherr von Stein genöthigt sein würde, seinen Abschied zu nehmen, und wirklich nahm er seine Entlassung am 26. November 1808. Allein Napoleon war damit noch nicht zufrieden gestellt. Im Dezember 1808 bezeichnete er

ihn durch eine förmliche Acht, von Madrid aus, in allen Zeitungen — indem er ihn bloß durch le nommé Stein kenntlich machte, — als einen Mann, der damit umgehe, Unruhen in Deutschland zu erregen, weshalb er für einen Feind Deutschlands und des Rheinbundes erklärt werde; seine Güter sollten eingezogen, er selbst aber, wo seine Person durch französische oder Rheinbundstruppen zu erreichen sei, verhaftet werden. Früh genug gewarnt, flüchtete Herr von Stein zunächst nach Österreich, später nach Rußland. Wie sehr der König bei diesem Vorgange litt, bedarf keiner Auseinandersetzung. Er verlor einen Diener, der im gegenwärtigen Augenblicke schwer zu ersetzen war. Allein Vieles war von ihm für die Reorganisation des Staates vorbereitet, und bedurfte zum Theil nur der Promulgation. Der König aber beschloß, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen. Es gehörten namentlich zu diesen vorbereiteten Gesetzen: ein die Geschäftsführung vereinfachender Plan für die Civilverwaltung, ausgehend von einem repräsentativen Systeme, das der Nation eine wirksame Theilnahme an der Gesetzgebung sicherte. Das bisherige System, wonach jede Provinz von einem besonderen Minister regiert wurde, sollte aufgegeben, die Geschäfte sollten dagegen centralisirt werden. Sowohl den oberen Verwaltungsbehörden, die sich nach den Hauptgegenständen der Verwaltung theilen, als den Provinzialbehörden, sollten wissenschaftlich-technische Deputationen beigeordnet werden. Die Kriegs- und Domainen-Kammern sollten eine veränderte Verfassung mit freierer Wirksamkeit erhalten. Das Gemeinwesen der Städte sollte eine Reform erfahren, die Bürger sollten den Magistrat wählen, und an der Stadtregierung thätigen Antheil nehmen. Die Justiz sollte durch Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit wesentlich verbessert werden. Auch den Zustand der Geistlichkeit beabsichtigte man zu verbessern, namentlich ihre Einkünfte zu vermehren, und hohe Staatswürden für dieselbe zu stiften. Eine kräftige Verbesserung sollte insonderheit das Erziehungswesen durch vorsichtige Aufnahme der neuesten Fortschritte der Erziehungskunst erfahren, und für alle Volksklassen sollten zureichende Bildungsanstalten nach Verschiedenheit ihrer bürgerlichen Bestimmung eingerichtet werden. Daß man bei alle dem gegen die Macht der Vorurtheile und de

Gewohnheit werde ankämpfen müſſen, verhehlte man ſich nicht, allein man war entſchloſſen, ſich mit feſtem Schritte dem Ziele zu nähern, und aus den Zerſtörungen der drangſalvollen Zeit einen Staat blühend wieder hervor zu rufen, deſſen lebendiges Prinzip die muſterhafteſte Rechtlichkeit ſein ſollte.

Dies waren die großen, wahrhaft gigantiſchen Plane, welche zu jener Zeit bereits mehr als vorbereitet waren, und mit denen ein neues Leben des Staats begann; aber nicht bloß des preußiſchen Staats, ſondern in der natürlichen Wechſelwirkung auch der meiſten andern Staaten. Es war eine Reformation des Staatslebens, mindeſtens von eben ſo gewaltigen Folgen begleitet, wie die Reformation der Kirche im ſechszehnten Jahrhundert, und nicht minder tief eingreifend, eine Revolution von oben her, die dem Volke größere Rechte und Freiheiten gewährte, als Frankreichs blutgetränkter Freiheitskrieg ihm gewährt hatte. Ob zu allen dieſen Verbeſſerungen ſchon die Zeit gekommen, ob überall die gewählte Form die beſte war, ob nicht bei dem Ausreißen des Unkrauts auch manche edle Pflanze geopfert wurde, — das zu unterſuchen, iſt hier nicht der Ort, wenn überhaupt die Zeit jetzt ſchon eine ſolche Unterſuchung erlaubte. Selbſt von dem höchſten Standpunkte aus unternommen, wird ſie ihre Reſultate an die Erfahrung anſchließen müſſen, und dieſe iſt bis jetzt noch jung. Wie dem auch ſei, und ſo viele Intereſſen dabei nothwendig gekränkt werden mußten, die wohlwollende Meinung, aus welcher dieſe Verbeſſerungen floſſen, ließ ſich nicht verkennen, und ihre Ankündigung wurde faſt allgemein mit großer Freude aufgenommen.

Der König war bemüht, die brave Kolberger Garniſon, welche unter v. Gneiſenau ſich ſo tapfer geſchlagen hatte, auszuzeichnen, und ernannte am 28. Auguſt das dortige erſte Infanterie-Regiment zu ſeinem Leib-Infanterie-Regimente, das ausgezeichnet brave Grenadier-Bataillon von Waldenfels zu ſeinem Leib-Grenadier-Bataillon, wobei das leichte Infanterie-Bataillon den Namen dieſes Offiziers auch künftig beibehalten ſollte, das zweite Regiment aber ſollte den Namen des Kolbergſchen Infanterie-Regiments erhalten. Die zu dieſem beſonderen Zwecke angefertigten Fahnen wurden überſandt.

Nach vieler Mühe und mehrmonatlichen Verzögerungen gelang

es endlich dem Prinzen Wilhelm zu Paris eine Erklärung des Miniſters Champagny zu erhalten. Nach derſelben war die Beſetzung, über welche Preußen Klage führe, durch die eigene Säumniß verſchuldet, und es habe dieſelbe durch die geſammten Staatseinkünfte über den Tilſiter Frieden hinaus, im Geſammtbetrage auf 180 Millionen geſchätzt, zu bezahlen; die Großmuth Napoleons wolle ſich jedoch mit 146 Millionen begnügen, wenn die Zahlung bald erfolge. Im Gegenfalle ſei das Schlimmſte zu befürchten, und ſelbſt die Auflöſung des Staats liege nicht außer dem Gebiete der Möglichkeit. Dem Prinzen blieb in dieſer bedrängten Lage nichts übrig, als am 8. Sept. 1808 einen Vergleich zu ſchließen, nach welchem der König die Summe von 140 Millionen Franken erlegen ſollte, die Hälfte in Zeit von 20 Tagen nach erfolgter Ratification, theils baar, theils (zu 6 Millionen) in Wechſeln einen Monat nach Sicht, die andere Hälfte aber auf die königlichen Domainen eingetragen werden könnte. Bis zur Abtragung der ganzen Summe blieben jedoch die drei Feſtungen Stettin, Küſtrin und Glogau von den Franzoſen beſetzt, mit einem dazu gehörigen Rayon. Die Garniſon ſollte 10,000 Mann betragen, welche Frankreich beſoldete, Preußen aber mit Wohnung, Feuerung, Licht und Fourage, und mit einem Belagerungsbedarf auf ſechs Monate verſah. Sieben Kriegsſtraßen ſollten das Land durchſchneiden, und für die Citadelle von Magdeburg ein Stück Landes auf dem rechten Elbufer abgetreten werden, auch mußte der König ſich anheiſchig machen, in den nächſten 10 Jahren nicht mehr als 42,000 Mann unter den Waffen zu halten. Vom Tage der Unterzeichnung an ſollte die Verwaltung des Landes für preußiſche Rechnung geführt werden, und der König zum vollen Genuß der Einkünfte gelangen, aber auf alle Schulden im Herzogthum Warſchau verzichten. Die Räumung ſollte ſpäteſtens am 15. November ſtatt finden.

Napoleon hatte unterdeſſen auf der pyrenäiſchen Halbinſel ſich in einen blutigen Krieg verwickelt, und die ſpaniſche Krone ſeinem Bruder Joſeph, die Neapolitaniſche ſeinem Schwager Mürat verliehen. Mitten in dieſem Kriege vernahm er im Juni, daß Öſterreich ungeheure Rüſtungen mache, und ſeine Militairmacht durch Landwehren und Reſerven auf eine vorher

nie da gewesene Höhe bringe. Er erließ sogleich an die Fürsten des Rheinbundes den Befehl, ihre Contingente in Bereitschaft zu halten, um Österreich zu zeigen, daß man auf einen Krieg gefaßt sei. Obgleich nun Österreich friedliche Zusicherungen gab, so hielt Napoleon doch für nöthig, einen großen Congreß der europäischen Mächte in Erfurt auszuschreiben, verließ seine Armeen in Spanien, und begab sich nach Deutschland.

Auch Kaiser Alexander begab sich zum Congresse. Am 16. September Abends traf der Großfürst Constantin in Königsberg ein, am folgenden Abend der Kaiser, den der König mit den Prinzen und der Generalität am Roßgärtenschen Thore empfing, und bis zum Schlosse begleitete, wo ihn die Königin mit den Prinzessinnen bewillkommte. Am 20sten ging der Kaiser weiter, und wurde von dem Könige und der Königin im nämlichen Wagen bis Hohenkrug begleitet.

Der Congreß zu Erfurt begann den 27. September und dauerte bis zum 14. October. Anwesend waren: der Kaiser Napoleon, der Kaiser Alexander mit dem Großfürsten Constantin, der König von Sachsen, der König von Baiern mit dem Kronprinzen, der König von Würtemberg, der König und die Königin von Westphalen, der Erbgroßherzog von Baden und Gemalin, der Herzog von Sachsen-Gotha, der Herzog von Sachsen-Weimar, der Prinz Wilhelm von Preußen, der von Paris dahin gegangen war, der Fürst Primas, der Herzog von Mecklenburg-Schwerin, der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz, die Herzogin von Hildburghausen, die Fürstin von Thurn und Taxis, der Herzog von Oldenburg, der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, der Fürst von Rudolstadt, der Herzog von Dessau, der Prinz von Hessen-Homburg, Prinz Victor von Hessen-Rothenburg, der Fürst von Waldeck, der Prinz von Hohenzollern, der Fürst von der Leyen, die Fürsten von Reuß, eine große Zahl von Gesandten aller Höfe und ein überaus glänzendes Gefolge der Fürsten. Der Kaiser Napoleon hatte seine Garde mitgebracht, und die bedeutendsten französischen Schauspieler aus Paris kommen lassen.

Hier in Erfurt gelang es dem Prinzen Wilhelm auf Intercession des, bei Napoleon hoch angeschriebenen russischen Kaisers, von der in Paris festgesetzten Kontributionssumme noch 20 Mil-

lionen Franken erlaſſen zu erhalten. Für die noch zu bezahlenden 120 Millionen wurden 30 von Monat zu Monat laufende Friſten beſtimmt, ſo daß in jedem Monat 4 Millionen Franken entrichtet werden ſollten. — Der König und die Königin waren unterdeſſen am 22. September auf eine kurze Zeit nach Memel gegangen.

Am 17. October traf Prinz Wilhelm in Berlin ein, und wurde von der Volksmaſſe überall mit lautem Freudenrufe bewillkommt. Die anweſenden Staatsbeamten bezeigten ihm ihre Ehrerbietung, und er verweilte einen Tag bei den in Berlin anweſenden Gliedern der königlichen Familie, dem Prinzen Ferdinand und dem Prinzen von Oranien. Dann reiſete er nach Königsberg.

Mit Schrecken vernahm der König die ihm und dem Lande aufgebürdete Laſt, und doch mußte ſie getragen werden. Der König hatte die Hälfte auf ſeine Domänen übernommen; ſo groß das Opfer war, es mußte gebracht werden. Alles nur irgend Entbehrliche wurde abgeſchafft, ſelbſt das zum Kronſchatz gehörende goldene Tafelſervice, 1½ Millionen an Werth, wurde nach Hamburg geſchickt und verkauft, um den eingegangenen Verbindlichkeiten zu genügen. Das Volk vernahm die Nachricht von dieſen königlichen Opfern mit Trauer, aber zugleich mit hingebender Liebe. — Am 8. October ſtarb zu Berlin die Prinzeſſin Wilhelmine, verwittwete Gemahlin des Prinzen Heinrichs von Preußen, Bruders Friedrichs II. Sie wurde am 15ten ſtill beigeſetzt.

Der Großfürſt Conſtantin traf auf der Rückreiſe von Erfurt am 19. October in Königsberg ein, und reiſete am nächſten Tage weiter; des nämlichen Tages langte auch der Kaiſer Alexander daſelbſt an, und wurde, wie bei der Herreiſe, feierlich empfangen. Er reiſete am 22ſten nach Petersburg ab. Am folgenden Tage erließ der König eine Feſtſetzung wegen der Uniform der Offiziere von der Armee, und der außer Dienſt befindlichen Offiziere.

Am 7. November machte der König durch eine Kabinetsordre bekannt, daß die Räumung ſeiner Staaten von den Franzoſen bis ſpäteſtens zum 5. Dezember ſtatt finden würde. Sie erſchien am 10. November in den Berliner Zeitungen, und traf die

Herzen, als ob lindes Thauwetter eine Eisrinde schmolz, und den nahenden Frühling verkündigte. Den 18. November erschien eine Verordnung, nach welcher es jedem Land- und Stadtbewohner unter einigen Einschränkungen erlaubt wurde, sowohl Produkte, als solche Fabrikate, welche der Landmann verfertigen darf, überall auf dem platten Lande nicht nur unmittelbar selbst, sondern auch mittelbar durch einen Dritten zu kaufen und zu verkaufen. Dies erleichterte den Vertrieb der Produkte, und vermehrte die Produktion. Den 19. November erließ der König die Ordnung für sämmtliche Städte der preußischen Monarchie. Hierdurch wurde den Städten eine selbstständige Verfassung gegeben, in der Bürgergemeinde ein fester Vereinigungspunkt gesetzlich gebildet, und ihr eine thätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens beigelegt. Kurz nach diesem Edikte erhielt der Minister von Stein, wie oben erzählt, seine Entlassung. — Der Feldmarschall von Möllendorf wurde Alters wegen in den Ruhestand versetzt, und der König ernannte den General-Lieutenant von Lestocq zum Gouverneur, den Major Grafen von Chasot zum Kommandanten von Berlin.

Am 3. Dezember räumten die französischen Truppen die Stadt Berlin. Die Schlüssel derselben wurden in einem feierlichen Aufzuge mit einer Anrede von den französischen Behörden dem Prinzen Ferdinand übergeben, an dem nämlichen Tage kam der General von Lestocq an. Den 7. Dez. rückte das erste Commando preußischer Husaren in Berlin ein, dessen Offiziere sich nach dem Rathhause begaben, um die Ankunft der sehnlichst erwarteten preußischen Truppen anzukündigen. Sie kamen am 10. Dezember, und wurden am Bernauer Thore von dem Gouverneur an der Spitze der anwesenden vornehmsten Militärpersonen, begleitet von dem Generalstabe der Nationalgarde, sämmtlichen Kapitänen derselben und der Schützengilde bewillkommt. Eine Deputation des Magistrats, des Verwaltungsausschusses und der Stadtverordneten erwartete sie am Thore. Sämmtliche Offiziere der einziehenden Truppen wurden vorgerufen, und vom Magistrate in einer herzlichen Anrede begrüßt, die eben so herzlich erwiedert wurde. Nun kehrten die Offiziere zu ihren Truppen zurück, und der Einzug erfolgte unter kriegerischer Musik, und einem unendlichen Volksjubel. Besonders

wurde der Major von Schill an der Spitze ſeines zweiten Brandenburgiſchen Huſaren-Regiments vor Freuden faſt erdrückt, und nur mit Mühe vermochte er ſich den lebhafteſten Gunſterweiſungen zu entwinden. Ein unendliches Vivat übertönte ſelbſt die ſchmetternden Trompeten. Der Zug ging durch die Bernauer- und Königsſtraße über den Schloßplatz und die Schloßfreiheit nach dem Luſtgarten, wo die Truppen gemuſtert wurden. Es war ein Freudentag für die ganze Stadt, und von der freudigſten Rührung glänzten Aller Augen. Mittags gab die Stadt dem geſammten Offizier-Corps im Concertſaale des königlichen Nationaltheaters ein Gaſtmal, nach welchem daſſelbe in den Schauſpielſaal geführt wurde. Der Gouverneur und der Major v. Schill wurden mit Vivatrufen empfangen. Man gab das Stück: der dankbare Sohn, von Engel, und alle patriotiſchen Anſpielungen wurden mit nicht zu beſchreibendem Jubel aufgenommen. Am 11ten beſetzten die Truppen die Stadt. Der König hatte für dieſelben eine Inſtruction erlaſſen, in welcher er ſeinen ernſten Willen erklärte, daß alle Uneinigkeiten zwiſchen Civil und Militär vermieden würden. Die Bürgergarde wurde in ihren Funktionen beſtätigt, und ihr Patriotismus anerkannt. Nunmehr erſchien auch am 16. Dezember ein Publikandum über die veränderte Verfaſſung der oberen Staatsbehörden der preußiſchen Monarchie in Beziehung auf die innere Landes- und Finanzverwaltung. Die oberſte allgemeine Leitung der ganzen Staatsverwaltung wurde dem Staatsrathe unter unmittelbarer Aufſicht des Königs zugetheilt, das Miniſterium ſollte aus den Miniſtern des Innern, der Finanzen, der auswärtigen Angelegenheiten, des Krieges und der Juſtiz beſtehen, die Miniſterien des Innern und der Finanzen zerfielen in Sectionen. Die Oberrechnungskammer wurde dem Staatsrathe unmittelbar untergeordnet. Zur Belebung des Geſchäftsganges in den Provinzen wurde für jede derſelben ein Oberpräſident mit dem Charakter als Geheimer Staatsrath beſtellt, ſo auch für Berlin. Hiernächſt folgte am 23. Dezember die Inſtruction für die Oberpräſidenten, und am 26. Dezember die Verordnung wegen verbeſſerter Einrichtung der Provinzial-Polizei- und Finanzbehörden, ſo wie die Inſtruction für die Regierungen, mit welchem Namen nun die vormaligen Krieges- und Domänen-Kam-

mern belegt wurden, während die sonstigen Regierungen den Namen Ober-Landesgerichte erhielten.

Bei dem fortwährenden Geldmangel sah sich der König zur Eröffnung einer Anleihe mit Prämien-Zinsen genöthigt. Sie wurde auf eine Million Thaler bestimmt, für welche vom 1. März 1809 an 40,000 Scheine ausgegeben werden sollten. Die 6prozentigen Zinsen aber wurden nach Art einer Klassenlotterie vertheilt, in Form von Prämien. Das Patent ist vom 27. Dezember datirt.

Am 17. Dezember schrieb der König an den Magistrat von Berlin, und zeigte demselben an, daß nunmehr sein inniger Wunsch, mit seiner Gemalin und Familie nach Berlin zurückzukehren, in Erfüllung gehen könne, weshalb denn auch die Behörden von Königsberg aufbrechen sollten, sobald sich die von Kriegsfuhren stark herbeigezogenen Gegenden jenseits der Weichsel etwas erholt haben würden. In der Zwischenzeit werde er auf mündliche und dringend schriftlich wiederholte freundschaftlichste Einladung des russischen Kaisers eine Reise nach Petersburg machen. „Ich eile — setzt er hinzu — und hoffe in wenig Wochen meine Provinzen jenseits der Weichsel wieder zu sehen, welchen ich so manche Beweise musterhafter Treue verdanke, und werde besonders meine Rückkehr nach Berlin beschleunigen, um meinen dortigen treuen Unterthanen meine Dankbarkeit für ihr standhaftes und gutes Betragen, meine Liebe und mein Wohlwollen zu bestätigen. Ich eröffne euch dieses, mit dem Befehle, meiner lieben und treuen Bürgerschaft der dortigen Städte solches bekannt zu machen.“ — Demgemäß reiseten der König und die Königin mit einem kleinen Gefolge am 27sten von Königsberg ab. An der Grenze empfing sie der Fürst Dolgorucki und der Graf Lieven, und überall waren zu ihrem Empfange die glänzendsten Anstalten getroffen. Auf jeder Station standen 250 Pferde bereit, und den hohen Reisenden wie ihrem Gefolge wurden kostbare Reisepelze überreicht. Auch die Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, und August, traten die Reise dahin an. Eine Escorte von 30 Husaren mit einem Offizier und Trompeter begleitete die hohen Reisenden, jedes Fort und jede Festung, welche sie passirten, salutirte mit 51 Schüssen. Die Reise ging über Polangen, Bartow, Frauen-

burg nach Riga, wo ſie am 30ſten eintrafen und feſtlich empfangen wurden. Am 1. Januar 1809 wurde die Reiſe fortgeſetzt über Wolmar, Dorpat, Narva und Opolje. Den 6. Jan. Abends kam das königliche Paar im Luſtſchloſſe Strelna an, und wurde dort von dem Kaiſer und dem Großfürſten Conſtantin empfangen. Sie übernachteten daſelbſt. Man war noch drei Meilen von Petersburg entfernt. Am andern Morgen wurden dieſe leicht zurückgelegt. Der Kaiſer erwartete das Königspaar in einem Landhauſe vor der Stadt, wo ein Frühſtück zubereitet war. Hier befand ſich auch der mit 8 Pferden beſpannte Krönungswagen zur Aufnahme der Königin. Nach eingenommenem Frühſtück ſetzten ſich der Kaiſer und der König zu Pferde, hinter ihnen die ganze ruſſiſche Generalität und die Suite des Königs, dann folgte der prächtige Krönungswagen mit der Königin. So wie die Pferde beſtiegen wurden, begann der Kanonendonner und dauerte fort, bis die hohen Herrſchaften im Winterpalais abgeſtiegen waren. Vom Thore an bewegte ſich der Zug durch ein drei Mann hohes Spalier der Garden und anderer Truppen, zuſammen etwa 32,000 Mann. Bald nachher ſahen die Herrſchaften die Truppen bei ſich vorbei defiliren. Der König zeigte ſich ungemein heiter.

Der Empfang war ſehr großartig und prächtig; nicht weniger als 64 Kammerherren und Kammerjunker waren in Thätigkeit. Schon unter Weges waren alle Poſthäuſer auf kaiſerlichen Befehl neu möblirt, und natürlich waren auch die Zimmer in der Eremitage, welche der König und die Königin bewohnten, auf das Prächtigſte ausgeſtattet worden. Vaſen von Bronze und von Kryſtall, große Standleuchter, Uhren, Branchen, Kronenleuchter, Wandſpiegel, alles in den auserleſenſten Formen, zeigten ſich in verſchwenderiſcher Fülle. In einem äußerſt reizenden Zimmer mit roſenrothem ſeidenen Zeuge tapezirt, über welches der feinſte Muſſelin ausgebreitet und höchſt elegant drappirt war, fand die Königin eine koſtbare goldene Toilette, und in einem mit Blumen verzierten Korbe lagen, als ein Geſchenk, ſechs Stück der herrlichſten türkiſchen Shawls. Zur Aufwartung wurden dem königlichen Paare die vornehmſten Generale und Fürſten zugeordnet. Mittags ſpeiſten ſie bei der Kaiſerin Mutter. Abends war franzöſiſches Schau-

spiel in der Eremitage, und Souper in den Zimmern des Königs und der Königin. Die Stadt war glänzend erleuchtet. Von nun an folgte Fest auf Fest, dem Könige wurden zwischen 600 bis 700 Standespersonen vorgestellt, deren vornehmste der Kaiser präsentirte. Dazwischen besichtigte der König in Begleitung des Kaisers die schönen Hospitäler und die Festung. Am 13. Januar, dem russischen Neujahrstage, fand die Verlobung der Großfürstin Catharina mit dem Prinzen von Oldenburg statt, die mit großer Pracht gefeiert wurde. Die Illumination der Stadt am Abend war ausnehmend brillant, im Palais war Ball. Den 15ten besichtigte der König die Chevallier-Garde, und nahm in deren Kaserne ein kostbares Frühstück ein. Abends war Ball bei der Kaiserin Mutter. Am folgenden Tage ließ der Großfürst Constantin die reitende Garde vor dem Könige exerciren; Abends ward in der Eremitage die Oper Semiramis aufgeführt. Den nächsten Tag nahm der König das Arsenal in Augenschein, wo alles, was zur Bewaffnung gehört, nach den besten Modellen fabrikmäßig angefertigt wird. Der Kaiser selbst erklärte alles im größten Detail, und während der Anwesenheit der hohen Herrschaften wurden drei Kanonen gegossen. Dann begaben sie sich nach dem Zeughause und dessen Magazinen, wo ein ungeheurer Vorrath von Waffen aller Art aufbewahrt wird. Am 18ten fiel das Jordansfest oder das Fest der Wasserweihe ein. In das Eis der Newa war ein Loch gehauen, und darüber ein Tempel oder Pavillon erbaut; eine Treppe führte aus ihm zu der Oeffnung. Vom Palais bis zu diesem Tempel war ein Brettergang gelegt, zu dessen beiden Seiten das Militär in Parade stand. In einem höchst glänzenden Zuge begiebt sich der Hof von dem Schlosse nach dem Flusse. Den Zug eröffnet ein Kirchendiener, der eine Stocklaterne mit brennender Kerze trägt; auf ihn folgt ein anderer, mit dem Crucifix, dann mehr als 160 Geistliche und Chorsänger in verschiedenen Abtheilungen, die vornehmsten in reich gestickten Talaren und kostbaren, von Perlen und Edelsteinen funkelnden Bischofsmützen, und zum Theil mit dampfenden Rauchfässern und anderen Kirchengeräthschaften, zuletzt der Archimandrit, ein Crucifix in der linken Hand, queer über den Kopf gelegt, haltend. Nach demselben der Kaiser in seiner Uniform, und die

gesammte kaiserliche Familie nebst Gefolge. Die Kälte war diesmal 26° R. unter dem Gefrierpunkte, und deshalb erschienen nur der Kaiser und der Großfürst im Zuge, alle übrige hohe Personen begnügten sich, das Fest von den Fenstern des Winterpallastes mit anzusehen. Der Kaiser als höchstes Oberhaupt der griechischen Kirche seines Landes betete nach den Gebräuchen derselben sehr andächtig und mit vielem Kreuzschlagen. Der Archimandrit weihete nun das Wasser, indem er das Crucifix in die Oeffnung tauchte; nunmehr stieg er auf die das Gebäude umgebende Gallerie, Unterofficiere trugen die Militärfahnen herbei, und von der Gallerie aus besprengte er die Fahnen mittelst eines Weihwedels mit dem geweiheten Wasser. Nach Vollendung der Ceremonie drängte sich das Volk herzu, um sich ebenfalls mit dem geweiheten Wasser der Newa zu besprengen, und auch etwas davon in Gefäßen nach Hause mitzubringen. Der enormen Kälte wegen war jedoch nicht eben viel Volk zugegen, und von den Truppen hatten Viele Nasen und Ohren erfroren. Abends wurden nach dem Schauspiele die russischen Nationaltänze im Costüm der verschiedenen Nationen gegeben. Den 19ten fiel das Geburtsfest der Großfürstin Anna ein. Die Kaiserin Mutter zeigte an diesem Tage dem Könige und der Königin das von ihr gestiftete Fräuleinstift, in welchem 360 junge Mädchen erzogen werden. Sie sind ausnehmend gut gehalten. Zwölf dieser Fräulein, durch Figur und Bildung ausgezeichnet, warteten bei dem Frühstücke auf, wobei die Tochter eines georgischen Fürsten. Abends war Feuerwerk und Ball im Tauriſchen Pallast. Dieser, vom Fürsten Potemkin erbaut, faßt für sich allein eine kleine Welt. In dem großen Saale, dessen Decke von zwei Reihen Säulen getragen wird, befanden sich 3000 Menschen, und dennoch war in demselben nicht bloß zum Tanzen, sondern auch nebenher zum Promeniren hinlänglich Raum. Das Orchester bestand aus 250 Personen. Im Innern dieses Pallastes ist ein englischer Garten mit seltenen Gewächsen, ganz überbaut und geheizt, und keinesweges kleinlich. Außer diesem ist auch hinter dem Pallast ein großer englischer Garten. Das Fest fing mit einem Feuerwerk an. In dem Zimmer, aus welchem die kaiserlichen und königlichen Herrschaften dasselbe mit ansahen, bestanden die Fenster aus den größten Spiegel-

scheiben, von denen immer zwei Scheiben auf einander gelegt waren, so daß sie nicht gefrieren, und zu allen Zeiten durchsichtig sind. Die Hauptdecoration des Feuerwerks bestand in einem Triumphbogen von außerordentlicher Ausdehnung, rechts und links mit doppelten Colonnaden, und oben auf mit einem vierspännigen Siegeswagen. Es waren vier Hauptveränderungen, von welchen die zweite, eine Reihe von Palmbäumen in grünem Feuer, ganz über alle Beschreibung schön war, und sehr lange brannte. Zum Schluß stiegen 34,000 Stück Raketen von ganz besonderer Art hinter der Colonnade in die Höhe, bildeten einen lange anhaltenden Feuerstrom, und fielen in dem schönsten Goldregen als Leuchtkugeln wieder herab. Nach Endigung des Feuerwerks begann der Ball, dann folgte das Souper in dem dekorirten Theater dieses Pallastes, wo der Hof speisete, und an den Büffets für jeden Gast alles zu haben war. Das ganze Palais war mit 22,000 Stück Wachslichtern und 7000 Argandschen Lampen erleuchtet. Es war hell, wie am Tage, und im großen Saale bildeten sich förmliche Rauchwolken, welche aber, wegen der ungeheuren Höhe dieses Saales, den tanzenden Personen nicht beschwerlich wurden. Die Tänzer waren größtentheils in sehr elegante Character-Masken gekleidet. Das Ganze glich in der That einer Feerei oder einem Mährchen aus der Tausend und Einen Nacht. Am 20sten nahm der König das Preobraschenskysche und am folgenden Tage das Semenewskysche Garderegiment in Augenschein. Ein Ball unterblieb wegen Unwohlsein der Königin Den 22sten zeigte der Kaiser dem Könige die neue Casansche Kirche und die Montirungskammern, die außerordentlich beträchtlich sind. Am nächsten Tage besahen der König und die Königin in einem offenen Schlitten bei 30° Kälte das von Peter dem Großen erbaute hölzerne Haus, von wo aus er den Bau von Petersburg dirigirte, und das jetzt mit einem steinernen Gebäude schützend überbaut ist. Den 24sten war Ball beim Grafen Stroganoff. Das Geburtsfest der regierenden Kaiserin am 25sten wurde als ein großer Festtag gefeiert. Das Hoffestin bestand in einem maskirten Ball im kaiserlichen Winterpallast, zu welchem 13,000 Billets ausgetheilt worden waren. Die Königin erschien, wie sämmtliche Damen, in der russischen Nationaltracht, welche ihr überaus schön stand.

Das Souper war in dem Theater der Eremitage servirt, dessen Hinterwand, aus eigenthümlich verzierten und zusammengesetzten Glasröhren bestehend, durch welche das Lampenlicht fiel, einen zauberischen Effekt machte. Während des Soupers ertönte die berühmte russische Hornmusik, die eben so viele Bläser fordert, als das Stück Töne hat, indem jeder Bläser nur einen Ton hervorbringt, wie die Orgelpfeife. Hier ist die Kunst des Pausirens das Wichtigste. Am 26sten führte der Kaiser den König und die preußischen Prinzen in die Akademie der Wissenschaften. Sie wurden von sämmtlichen Akademikern und den betreffenden Ministern empfangen, und besahen das reiche Mineralienkabinet, das geographische, osteologische und zoologische Kabinet, das Kabinet Peters des Großen, in welchem alle Instrumente und Sachen, die er gebraucht oder selbst angefertigt hat, aufbewahrt werden, die Insekten- und Muschel-Sammlung, das astronomische Observatorium, die Bibliothek, das anatomische Kabinet, die Sammlung von Amphibien und Fischen, das Münz- und Medaillen-Kabinet und die Grotte mit seltenen Korallen. Tages darauf am 27sten wurde in gleicher Art die Akademie der Künste in Augenschein genommen, in deren Sälen und Klassen Arbeiten der Künstler und Schüler ausgestellt waren. Hier erhielt der König als Geschenk der Akademie eine große Vase von Jaspis mit Bronzeverzierungen, Gemälde, Zeichnungen und Ansichten großer Gebäude in Moskau und Petersburg. Der König nahm die Ehren-Mitgliedschaft der Akademie an, und besah nach einem eingenommenen Frühstück noch das akademische Gießhaus. Dann begab sich der Kaiser mit dem Könige nach dem wichtigen Kriegshafen und Festung Kronstadt. Am nächsten Tage wurden die in der Nähe der Hauptstadt belegenen Lustschlösser Oranienbaum und Peterhoff besehen, und den 29sten ging die gesammte kaiserliche Familie mit den preußischen Herrschaften nach Czarskoe-Selo und nach Pawlowsk. Abends gab ihnen der französische Gesandte einen Ball und Souper, die sehr glänzend waren. Der Werth des zum Dessert gegebenen frischen Obstes wurde allein auf 12,000 Rubel geschätzt. Am 30sten besuchten die hohen Herrschaften das Findelhaus, und erschienen Abends im öffentlichen Theater, was noch nicht geschehen war. Der 31ste Jan. war zur Abreise bestimmt. Das Wetter war gelinde ge-

worden. Vorher wurden noch gegenseitig prachtvolle Geschenke und Orden vertheilt. Das Militär paradirte wieder, wie beim Kommen, die Kaiserin begleitete die Königin bis Strelna, bis dahin waren auch der Kaiser und der Großfürst Constantin gefolgt, welche aber nun in einem Wagen noch bis zur Grenze des St. Petersburgschen Gouvernements fuhren, und hier nochmals Lebewohl sagten. Das Nachtlager wurde in Opolje genommen, am folgenden Tage im Dorfe Klein-Pungern, und am 2. Februar in Dorpat. Am 3ten wurde Riga erreicht, am 4ten schon früh am Tage Mitau. Hier hatten die früher in preußischen Kriegsdiensten gestandenen kurländischen Cavaliers dem Königspaare einen Ball veranstaltet, den zu besuchen dasselbe schon bei der Hinreise versprochen hatte. Die Königin eröffnete den Ball, und blieb mit dem Könige bis nach 1 Uhr Nachts daselbst. Am 6ten wurde in Schrunden, am 7ten in Ober-Bartau übernachtet, und am 8ten erreichten sie Memel wieder, wo den 9ten gerastet wurde. Den folgenden Tag traten sie die Reise nach Königsberg über das Eis des zugefrorenen Haffs an, und erreichten die Stadt noch am 10. Februar ohne irgend einen Unfall. Diese Tage in Rußland waren dem hohen Königspaare seit langer Zeit die ersten heiteren gewesen. In Königsberg war jeder festliche Empfang verbeten worden. Am 11ten gab die Kaufmannschaft einen Ball, den aber nur die Prinzen besuchten.

Die Prinzessin Radziwill war zu Ende des Jahres 1807 von einem Prinzen zu Königsberg entbunden worden, dessen Taufe am 13ten Abends erfolgte, der die Namen Friedrich Wilhelm Ludwig Maria Ferdinand Heinrich August Bogislav erhielt, und von dem Könige über die Taufe gehalten wurde.

Sehnlichst erwartete die Hauptstadt die Rückkehr des königlichen Hofes. Eine Bekanntmachung in den Berliner Zeitungen vom 25. Febr. verkündigte, daß die Weichsel noch nicht so weit aufgethaut wäre, um eine sichere Überfahrt mit großem Fuhrwerke zu wagen, auch befinde sich die Königin unpäßlich, daher der Tag der Abreise noch nicht zu bestimmen sei. Am 15. März zeigte der König in einem Rundschreiben an die Gesandten an, daß unvorhergesehene Umstände seine Rückkehr nach Berlin von Woche zu Woche verschoben hätten; da aber das Ende seines

Aufenthaltes in Preußen nun heran nahe, so werde er den Minister der auswärtigen Angelegenheiten nach der Hauptstadt voran gehen lassen, weshalb sie ihre Depeschen unter seiner Addresse dorthin senden möchten. Auch traf der Minister am 29. März in Berlin ein, aber der König kam noch nicht. Prinz August von Preußen war am 4. März bereits angekommen. Ueber die äußeren Verhältnisse des Kriegsministeriums ergingen am 18. Februar die näheren vorbehaltenen Bestimmungen, und am 9. März folgte eine Verordnung wegen Ankauf des Gold- und Silbergeräthes durch die Münzämter, und wegen Besteuerung desselben und der Juwelen, wonach wegen Aufbringung der an Frankreich zu zahlenden Summen alles edle vorhandene Metallgeräth mit einer Abgabe von einem Drittel, alles künftig zu verarbeitende von einem Viertel des Werthes belegt, und deshalb einer Stempelung unterworfen werden sollte. Der Gebrauch von Tressen für Bedienten wurde nur gegen eine Abgabe von 5 Thalern jährlich gestattet. Die Münzämter wurden beauftragt, edle Metallgeräthe gegen Erstattung des Metallwerthes anzukaufen.

Wir haben schon oben erwähnt, daß Oesterreich im Jahre 1807 außerordentliche Rüstungen machte. Es hatten sich allmälig immer bedenklichere Spannungen in dessen politischem Verhältniß zu Frankreich geäußert, da es die Überzeugung gewonnen hatte, daß das letzte Ziel Napoleons die Vernichtung aller selbständigen Staaten sei. In Spanien hatten die französischen Heere große Unfälle erduldet; man sah, was Volkskraft vermochte, und dies regte alle kräftig schlagenden Herzen an. Die Stunde schien gekommen zu sein, für Europa's Freiheit etwas zu wagen. Napoleon blieb diese Stimmung nicht verborgen, und er setzte im Februar 1809 seine Armee auf den Kriegsfuß. Am 27. März erschien zu Wien ein Aufruf des Kaisers an seine Völker, in welchem der Krieg als ein Akt der Selbsterhaltung bezeichnet war, und am 6. April verkündigte der Erzherzog Karl als Generalissimus durch einen Armeebefehl den Beginn des Krieges. Preußen, von allen aufgegeben, lief die augenscheinlichste Gefahr, wenn es gezwungen wurde, Partei zu ergreifen; es konnte nur in ruhiger Neutralität für jetzt Heil finden, und bis dahin hatte sie der König zu behaupten gewußt.

Allein eben diese Umstände verhinderten seine Rückkehr nach Berlin. Der Aufenthalt in dieser, von der Grenze des Rheinbundes im Süden nur einen Tagemarsch entfernten Stadt, mitten zwischen der von den Franzosen besetzten Elbe und Oder gelegen, konnte bei den nicht vorauszusehenden Chancen des Krieges für den König gefährlich werden.

Napoleons großer Feldherrnblick erkannte, sobald er zur Armee nach Deutschland geeilt war, bald die Natur des Kriegsschauplatzes, alle Vortheile seiner Stellung, und alle Fehler des Gegners. Vom 19. bis 23. April brachte er den Oesterreichern in einer Reihe von Schlachten, welche er selber zu seinen glänzendsten rechnete, bei Thann, bei Abensberg, bei Landshut, bei Eckmühl und bei Regensburg, so bedeutende Niederlagen bei, daß ihm die Straße nach Wien offen lag. Es waren vorzugsweise deutsche Truppen gewesen, mit denen er die Knechtschaft Deutschlands vollendete, und wie von einem bösen Dämon regiert, wetteiferten diese, für Deutschlands Unterjochung ihr Blut zu vergießen. Am 10. Mai stand Napoleon vor Wien, und gleich darauf wurde es von ihm besetzt. Die französischen Armeeberichte sprachen jetzt von dem Hause Lothringen, wie von einer entsetzten Dynastie, und ergossen sich in gewohnter Weise in Schmähungen über dieselbe.

Als Oesterreich sich rüstete, hatten auch die ihrer Länder entsetzten Fürsten, der Kurfürst von Hessen, Schwager des Königs von Preußen, und der Herzog von Braunschweig-Oels Truppen auf eigene Rechnung geworben. Ihre Corps standen bei Nachod in Böhmen. Sie bemüheten sich, überall in Deutschland feurige Köpfe für ihre Plane zu gewinnen, um ganz Norddeutschland gegen die Franzosen zu insurgiren, und hatten auch im Königreiche Westphalen Verbindungen angeknüpft. Hier brach auch wirklich in der Nähe von Kassel ein organisirter Aufstand aus, aber zu früh, und die Anstifter desselben mußten flüchten. Auch der Major von Schill in Berlin hatte anonyme Briefe erhalten, welche ihn aufforderten, sich den für die Sache Deutschlands begeisterten und verbundenen Männern anzuschließen. Sein glühender Franzosenhaß lieh diesen Verlockungen ein williges Ohr. Er hatte den ganzen März hindurch seine etwa 600 Mann starke Reiterei und Jäger täglich vor den Thoren

Berlins in den Waffen geübt. Am 28. April Nachmittags führte er sie gleichfalls vor das Thor, kam aber Abends nicht wieder mit ihnen zur Stadt zurück. Erst in der Gegend von Potsdam eröffnete er seiner Mannschaft, daß er mit ihnen den Kampf gegen Napoleon beginnen wolle, doch sprach er sich nicht darüber aus, ob er aus eigenem Antriebe oder auf Befehl handele, und alle erklärten, mit ihm gehen zu wollen. Die westphälische Regierung hatte längs der Elbe Maaßregeln zur Verhinderung eines feindlichen Überganges getroffen, deshalb wandte sich Schill nach Sachsen, und wußte den Kommandanten der Festung Wittenberg dahin zu vermögen, daß dieser ihm durch eine Kapitulation die Passage über die Elbe gestattete. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai waren ihm heimlich aus Berlin noch 200 Mann Infanterie unter dem Lieutenant von Quistorp gefolgt. Schill zog nun über Dessau nach Bernburg, und hier beschloß man, ins Westphälische einzurücken. Er ging daher über Staßfurt, schlug bei Dodendorf ein an Zahl überlegenes französisches Detaschement mit großer Tapferkeit, und kam so nach der Altmark. Er hatte überall auf großen Anhang gerechnet, sah sich aber darin bitter getäuscht.

Der König wurde durch diesen kecken, und so gut er auch gemeint war, von einem Soldaten höchst pflichtwidrigen Streich in eine überaus unangenehme Verlegenheit gesetzt. Zwar desavouirte er in einem Erlasse vom 8. Mai denselben auf das Äußerste, und sandte den General von Stutterheim nach Berlin, um die Sache auf das allerstrengste zu untersuchen. Schill und die Seinigen wurden vor ein Kriegsgericht gefordert, und da er ausblieb, verurtheilte ihn dasselbe zum Tode. Allein immer blieb es noch ungewiß, wie Napoleon die Nachricht aufnehmen würde. Jedenfalls mußte der König für jetzt seine Rückkehr nach Berlin verschieben, und es war gut, daß er bis jetzt noch nicht anwesend gewesen war. In Westphalen wurden Schill und seine Leute für bewaffnete Räuber erklärt, und ein Preis von 10,000 Franken auf seinen Kopf gesetzt.

Schill ging bei Schnackenburg über die Elbe, nahm die meklenburgische Festung Dömitz, und machte sie zu seinem Waffenplatz, von wo aus er Streifereien vornahm; allein am 24. Mai nahmen die Franzosen Dömitz wieder, und von allen Seiten

rückten Truppen gegen ihn an. Schill zog sich nach Wismar, dann nach Rostock und endlich auf Stralsund. Hier kam er am 25. Mai mit etwa 7000 Mann an, nahm die französische Artillerie-Kaserne durch ein Gefecht, und suchte sich zu befestigen. Allein am 31. Mai erschien der General Gratien mit Holländern und Dänen vor der Stadt, und unternahm sie zu stürmen. Es begann ein furchtbar mörderisches Feuer, bis die Holländer in die Stadt drangen, und nun hier ein wüthendes Gemetzel entstand, in welchem Schill niedergehauen wurde. Nur ein kleiner Theil seiner Leute zog sich aus der Stadt, kapitulirte, und wurde dem nächsten preußischen Grenzkommando überliefert. Sie wurden vor ein Kriegsgericht gestellt, verschieden bestraft, und später begnadigt. Die von den Franzosen gefangenen Offiziere wurden in Wesel erschossen, die Gemeinen nach Frankreich gebracht, und zu den Galeeren verurtheilt. So endigte im 34sten Jahre einer der hochherzigsten patriotischesten Männer, den man trotz seines großen Fehlers eben so hoch achten und lieben, als man ihn eben dieses Fehlers wegen, trotz seines für Deutschlands Ehre glühenden Sinnes, verdammen muß.

Napoleon erließ am 17. Mai von Schönbrunn aus ein Dekret über die Einziehung des Kirchenstaats, der mit dem großen Reiche vereinigt wurde. Er ging dann dem Heere des Erzherzogs Karl entgegen, der sein Heer durch Böhmen und Mähren geführt hatte, und nun zum Entsatze von Wien heranrückte. Am 21. und 22. Mai kam es bei Aspern und Eßlingen zu einer schrecklichen Schlacht. Von beiden Seiten wurde mit dem größten Heldenmuthe gefochten, und schon stand am Nachmittage des zweiten Tages Napoleons Glück auf gefahrvoller Spitze, als dem Oesterreichischen Kaiser gemeldet wurde, daß große Baumstämme die Donau hinabtrieben, und die Brücken zerstörten, durch welche die österreichische Armee mit ihren Reserven und Geschützvorräthen in Verbindung stand. Da befahl ihr Kaiser den Rückzug, und Napoleon behauptete das Schlachtfeld. Mit dieser Schlacht gingen die von den Oesterreichern an anderen Punkten erkämpften Vortheile ihnen ebenfalls verloren, namentlich in Italien, Tirol und Polen.

Sechs Wochen lang standen nun die beiden Heere, durch die Donau getrennt, einander gegenüber. Allein am 14. Juni

verloren die Oesterreicher ein Treffen bei Raab in Ungarn, und am 5. und 6. Juli ward der Erzherzog Karl in einer großen Schlacht bei Wagram besiegt. Am 12. Juli wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der ein Drittel der Monarchie dem Feinde Preis gab. Am 14. October ward zu Wien, oder vielmehr Schönbrunn der Friede geschlossen, und Oesterreich mußte eine Ländermasse von 2058 Quadratmeilen mit 3½ Millionen Menschen und einem jährlichen Ertrage von 20 Millionen Gulden an Frankreich, an das Großherzogthum Warschau, und selbst an Rußland abtreten. Baiern, das große Versprechungen von Napoleon erhalten hatte, wurde dabei wenig bedacht. Der Herzog von Braunschweig-Oels zog es vor, anstatt sich den Bedingungen des Waffenstillstandes zu unterwerfen, sich mit seinen 1500 Mann bis zur Wesermündung durchzuschlagen, und schiffte sich am 6. August zu Elsfleth mit den Seinigen nach England ein. Schade, daß der entschlossene Muth und die kriegerische Geschicklichkeit dieses Heerführers nichts Folgenreicheres auszurichten vermochte! — Über Tyrol, das zu Gunsten der österreichischen Herrschaft einen allgemeinen Volksaufstand organisirt hatte, brach ein furchtbares Strafgericht herein, und sein Ober-Kommandant Andreas Hofer wurde auf Befehl Napoleons, wie die Schillschen Offiziere, erschossen.

In immer größere Ferne rückte die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und die Erlösung Deutschlands, das dem größeren Theile nach dem gefürchteten Usurpator nur zu willige Helfershelfer stellte. Ein Glück war es, daß ihm die Regeneration Preußens unverständlich blieb, und er sie darum unbeachtet ließ, so sehr er auch die Schritte der Regierung und des Königs bewachte. Im Herzogthume Warschau wurde jeder nach Preußen gehende Brief auf den Posten geöffnet, und sogar die an preußische öffentliche Behörden gerichteten Schreiben kamen mit dem sächsischen und warschauschen Siegel versehen dort an. Daneben wurde die Regierung in öffentlichen unter französischem Einflusse stehenden Blättern auf sehr gehässige Weise verdächtigt. Der Kronprinz machte zu Ende Juni und Anfangs Juli mit dem Obristlieutenant von Gaudi und seinem Erzieher Delbrück eine Reise durch Ost- und Westpreußen in Beziehung auf Kriegswesen, Staatskunde, Landbau und Geschichte. — Der Geburts-

tag des Königs, der 3. Auguſt, wurde im ganzen Lande mit großer Herzlichkeit gefeiert. Am 19. Juli hatte der König eine Kabinetsordre wegen der Militärgerichtsbarkeit erlaſſen.

In Berlin brannte in der Nacht vom 19. zum 20. September die Petrikirche gänzlich ab, und mit ihr eine Anzahl Häuſer, ſo wie der Thurm der Waiſenhauskirche.

Am 4. October wurde die Königin zu Königsberg von einem Prinzen glücklich entbunden. Am 29. Sept. war daſelbſt ihre Schweſter, die Prinzeſſin von Solms-Braunfels eingetroffen. Der Prinz wurde am 8. November von dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, über die Taufe gehalten, und empfing die Namen: Friedrich Heinrich Albrecht.

Noch immer war der Geldmangel ſehr fühlbar. Bereits unterm 23. Januar war in Bezug auf das bis dahin noch nicht zur allgemeinen Kenntniß gekommene Edikt und Hausgeſetz über die Veräußerlichkeit der Domänen, Königsberg vom 17. Dez. 1808, eine Bekanntmachung erſchienen, nach welcher dieſe einzeln zum Meiſtgebot geſtellt werden ſollten. Durch ein Publikandum vom 6. November 1809 erhielt das erwähnte Edikt geſetzliche Kraft. Die Treſorſcheine, wie die Obligationen der Bank und Seehandlung waren zu einem ſehr niedrigen Cours, und erſtere zu 46 Procent zu haben.

Der vom Könige nach Paris geſandte Oberſt von Kruſemark war von dort am 25. November mit Verſicherungen aufrichtiger Freundſchaft nach Königsberg zurückgekehrt, und nun erſt beſchloß der König, ſich mit ſeinem Hofe nach Berlin zu begeben. Am 1. Dezember reiſete der Prinz Heinrich ab, am 5ten Prinz Wilhelm, beides Brüder des Königs. Den 11. Dez. begab ſich die Oberhofmeiſterin der Königin auf die Reiſe, in den nächſten Tagen darauf die Miniſter, Geheimen Staatsräthe und das Hofmarſchallamt, am 15ten die königlichen Herrſchaften. Dieſen denkwürdigen Zeitpunkt wünſchte der König durch einen Gnadenakt auszuzeichnen. Er erließ daher am 9. Dez. einen Kabinetsbefehl an das Kammergericht, durch welchen alle, welche zu einer Einſperrung von 6 Monaten und darunter verurtheilt waren, ſo wie alle diejenigen, welche wegen härterer Vergehungen nur noch höchſtens 6 Monate Gefängniß zu büßen hatten, am Tage ſeiner Ankunft in der Reſidenz die Freiheit erhalten

sollten, ausgenommen die, bei denen dies bedenklich sei. Später wurde dies auch auf Geldstrafen bis zum Betrage von 100 Thaler Kurant ausgedehnt. Am 7. Dez. hatten der König und die Königin in Königsberg noch das Waisenhaus besucht, und sich von dem Wesen und dem Erfolge der darin aufgenommenen Erziehungs- und Lehrmethode speciell unterrichtet. Der König war dadurch noch mehr in dem Entschlusse befestigt worden, durch eine bessere Volkserziehung den Grund zu künftigem höheren Glücke seines Volkes zu legen.

Der 23. Dezember war endlich der frohe Tag, an welchem der König und die Königin ihren Einzug in Berlin hielten. Zwar hatte der König jeden feierlichen Empfang verbeten, sich aber doch auf die Bitte der Deputirten der Berliner Bürgerschaft einige Anstalten gefallen lassen. Es war ein schöner Wintertag, und das Menschengewühl in und vor der Stadt in der fröhlichsten Bewegung. Das Militär, die Deputirten und die berittenen Corps der Bürgerschaft waren den sehnlich Erwarteten bis Weißensee entgegen geritten. Hier wurde das Königspaar von ihnen und den Deputirten des Magistrats und der Stadtverordneten empfangen und bewillkommt, junge Mädchen streueten Blumen vor ihnen her bis zum Eingange des zu ihrer Aufnahme bestimmten Hauses, und es wurde auf hoffnungsfarbenem goldverzierten Kissen ein Gedicht überreicht, welches die Gefühle der Königsstadt bei diesem frohen Ereignisse aussprach. Nachdem ein Frühstück eingenommen worden, setzte sich der König zu Pferde, die Königin aber bestieg mit den Prinzessinnen Charlotte und Friederike, dem Prinzen Karl und der Oberhofmeisterin von Voß den ihr von der Stadt Berlin als einen Beweis ehrfurchtsvoller Ergebenheit dargebrachten viersitzigen Wagen von höchst vollendeter Arbeit, der ihr sichtbares Wohlgefallen erregte. Von Werneuchen an waren die, an der dort anfangenden Chaussee nach Berlin belegenen Chaussee-Einnehmer-Häuser mit antiken Tafeln versehen, auf denen nach einander, an jeder Eine, von den folgenden Zeilen zu lesen war:

1. Willkommen auf gebahnten Wegen.
2. Vergessen sei der Trennung Schmerz.
3. Der Freude Ruf tönt Dir entgegen.
4. Für Dich schlägt jedes Brennen Herz.

Die Schlagbäume waren mit grünen Guirlanden umwunden, und dieſe Aufmerkſamkeiten dem Königspaare nicht entgangen. In der Gegend des letzten Chauſſeehauſes ſtanden die Berliner Garniſon und die aus Frankfurt und Landsberg an der Warte herbeigezogenen Truppen in Parade aufmarſchirt. Der König ritt die Linie hinab, während das Geſchütz mit 101 Kanonenſchüſſen ſalutirte. Die Königin folgte im Wagen. Am Ende der Linie ließ der König ſie rechts ſchwenken, und nachdem das Regiment Garde du Corps vor ihm vorbeimarſchirt war, verfügte er ſich mit der ganzen ſehr zahlreichen Suite und dem Wagen der Königin hinter den letzten Zug deſſelben, und vor dem erſten Zuge des Regiments Garde zu Fuß, vor welchem die Prinzen marſchirten, in die Kolonne. Unmittelbar am Thore hatte ſich der geſammte Magiſtrat aufgeſtellt mit den Stadtverordneten und der Geiſtlichkeit, und der Oberbürgermeiſter bewillkommte den König und die Königin in einer Rede. Junge Mädchen ſprachen und überreichten Gedichte. Unter Glockengeläut und dem Wehen der auf allen Thürmen ausgeſteckten Fahnen ſo wie dem ſteten Vivatrufen der freudetrunkenen Menge ſetzte ſich nun der Zug in Bewegung. Vorauf Trompeter und 40 Poſtillons, dann die Schlächterzunft mit ihrer Standarte, eine Abtheilung des berittenen Schützencorps, der Generallieutenant von Tauenzien, das Regiment Garde du Corps, hinter dieſem der König, die Prinzen ſeine Brüder, und die Suite, zwei reitende Feldjäger, ſechs königl. Stalloffizianten, die Königin in ihrem Wagen mit 8 Pferden beſpannt, und einer Escorte vom Schützencorps, ein ſechsſpänniger Gallawagen mit den Damen der Königin, ſämmtliche Truppen. Die 21 Compagnien Bürgergarde und die 28 Bürger-Compagnien hatten Chaine formirt, und ſchloſſen ſich beim Vorüberziehn dem Zuge an. Eben dies thaten die Gewerke der Huf- und Waffenſchmiede, der Böttcher, der Lein- und Baumwollen-Weber, der Brunnenmacher, Schiffbauer, Raſchmacher und Töpfer mit ihren Fahnen und andern Inſignien. Der gar nicht endende Freudenruf, das Wehen mit den Tüchern aus allen Fenſtern, und ſelbſt von den Dächern der Häuſer, die auf alle denkbare Weiſe ſich kund gebenden Freudenbezeugungen ſo vieler Tauſende bewegten die Königin ſichtlich, und ſie dankte gerührt nach allen Seiten.

So erreichte der Zug das königliche Palais; an dessen Eingang wurden der König und die Königin von sämmtlichen Mitgliedern der königlichen Familie empfangen, unterdessen sich die Garden in Parade aufstellten, salutirten und Marsch schlugen. Die Hofchargen empfingen die königlichen Herrschaften in der Entree, die Offizianten und die Dienerschaft im Vestibüle. Der König ließ dann sämmtliche Truppen bei sich vorbeimarschiren, den Rest des Zuges sah er mit der Königin und seiner Familie vom Balcon des Schlosses vorüberziehen. Mit Einbruch der Nacht war die ganze Stadt erleuchtet, besonders glänzend das Zeughaus. Die hohen Herrschaften befuhren die vornehmsten Straßen, um sich die Erleuchtung anzusehen. Nach ihrer Rückkunft brachten sämmtliche in Berlin anwesende Offiziere unter Anführung des Prinzen August und des Generals von Tauenzien dem Königspaare ein dreimaliges Vivat, welches die Feldmusik aller anwesenden Regimenter mit einer Serenade begleitete. Am Tage darauf, dem Sonntage, wurde der schöne Tag durch ein allgemeines Dankfest in allen Kirchen begangen, und auch in allen Armenanstalten war für seine frohe Feier gesorgt. Als Abends der König und die Königin im Theater erschienen, erhielten sie neue sprechende Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe, einer Liebe, die das gemeinschaftliche Unglück geheiligt hatte, und die einen erhabenen Character trug. Des Königs freudig gerührtes Danken senkte sich auf alle nieder, ein edler inniger Blick drang in alle Räume. Der gute väterliche Sinn des wahrhaften Fürsten faßte die Segenswünsche seiner Preußen auf, und trug sie dankend himmelwärts. Die Thränen der Königin ihm zur Seite sprachen beredter als Worte, wie viel sie für ihr Volk fühlte. Und die Liebe zum Königshause war das Gefühl, in welchem alle Herzen sich begegneten, und klarer als je hatten diese unvergeßlichen Tage dasselbe als das Palladium erkennen lassen, um welches alle Preußen sich mit Muth und Glauben sammeln müßten, wenn es einst besser werden sollte.

Wegen der Repräsentation bei großen Cour-Tagen und dem Rechte, an letzteren bei Hofe zu erscheinen, erließ der König am 29. Dezember ein besonderes Reglement.

Übrigens war die Reise der königlichen Familie von Königsberg bis Berlin ein unausgesetzter freudiger Empfang gewesen.

Sie hatten Königsberg am 15. Dezember verlassen, in Capustigal gefrühstückt, und in Heiligenbeil übernachtet. Von da gingen sie nach Braunsberg, Mühlhausen, Pr. Holland, Pr. Mark und Finkenstein. Den 17ten erreichten sie Marienwerder, wo sie einem Balle trotz ihrer Ermüdung beiwohnten, und am Tanze Theil nahmen. Am 18ten wurde die Reise fortgesetzt, eben so am 19ten, wo man Neu-Stettin erreichte. Am 20sten übernachteten sie in Dramburg, und kamen am 21sten nach Stargard, wo man sie sehr herzlich empfing. Am 22sten gingen sie über Pyritz nach Freienwalde, wo ebenfalls, besonders durch die dortige Knappschaft, geschickt geordnete Feierlichkeiten statt fanden. Dies war das letzte Nachtquartier, und Mittags trafen die hohen Herrschaften in Berlin ein. In der ganzen Monarchie wurde dieser Tag als ein Freudenfest begangen.

So begann das Jahr 1810 mit frohen Hoffnungen auf eine bessere Zeit. Am 10. Januar besuchten der König und die Königin zum erstenmale wieder das ihnen so liebe Charlottenburg, und wurden von der Bürgerschaft festlich empfangen.

Der König erkannte, daß es nützlich sei, das Nationalverdienst jeder Art durch öffentliche Auszeichnungen zu ehren, zu belohnen und zu ermuntern. Am 18. Januar erließ er deshalb eine Erweiterungsurkunde für die königlich preußischen Orden und Ehrenzeichen, indem er den bestehenden noch eine zweite und dritte Klasse des rothen Adlerordens und Verdienstmedaillen, an dem Bande dieses Ordens zu tragen, hinzufügte, und die Decorationen näher bestimmte. Das Krönungs- und Ordensfest wurde am nämlichen Tage feierlich und in einer Weise begangen, die sich von da ab im Wesentlichen jährlich wiederholte, indem zugleich die neu creirten Ritter eingeführt wurden. — Am 23. Januar besuchte das Königspaar zum ersten Male wieder Potsdam.

Um die Würde des Gottesdienstes zu erhöhen, wurde auf königlichen Befehl bekannt gemacht, daß während der Predigt die Thüren der Kirchen geschlossen werden sollten. Das Umherlaufen in der Kirche während dieser Zeit, das Fahren der Wagen und Schlitten, so wie jedes lärmenden Verkehrs in der Nähe der Kirchen, so lange die Predigt dauerte, wurde untersagt.

Alle Bemühungen, die Finanzen wieder herzustellen, wollten nicht fruchten. Die Staatseinkünfte reichten kaum für die gewöhnlichen Ausgaben hin, geschweige denn zur Abtragung der großen Summen an Frankreich. In dieser Verlegenheit entschloß sich der König zu einem Darlehn von 1½ Million Thalern durch freiwillige Beiträge. Der dadurch nicht beschaffte Theil sollte als gezwungenes Darlehn ausgeschrieben werden, zur Anticipation des Ertrages der erhöheten indirekten Abgaben, und wurde durch das Gesetz vom 12. Febr. auf alle Provinzen der Monarchie vertheilt. Den freiwilligen Darleihern wurden Begünstigungen zugestanden, doch wurden die Anerbieten nur in den nächsten 14 Tagen angenommen. Außerdem sollte Berlin zur Tilgung einer in Hamburg gemachten Kriegsschuld 500,000 Thaler aufbringen. Eine Vermögens- und Einkommensteuer war beabsichtigt, kam aber nicht zur Ausführung. Dagegen wurde in Holland eine Anleihe von 32 Millionen Gulden gemacht, zu welcher Napoleon selber die Hand bot, weil sie Preußens Abhängigkeit von Frankreich vergrößerte.

Am 7. März traf das Bataillon Füselier-Garde aus Königsberg in Berlin ein, und wurde vom Könige, der Königin und den Prinzen des Hauses am Bernauer Thore empfangen, und in die Stadt geführt. Die durch Napoleon angeordnete Sperre aller über England kommenden Waaren hatte die Folge gehabt, daß Kolonialwaaren theils durch amerikanische Schiffe nach den Ostseehäfen gebracht wurden, theils daß diese Waaren sich jetzt einen Weg über Rußland gebahnt hatten, und in großen Karavanen von mehr als hundert Wagen durch die preußischen Länder nach Deutschland, Holland und Frankreich gingen. Große Summen kamen durch diesen Handel in Umlauf, und die von ihnen erhobenen Abgaben lieferten bedeutende Einnahmen, reichten aber doch für die großen Ausgaben nicht zu. Da ausländische Zeitungen diesen Handel und Preußens Loyalität darin beständig verdächtigten, so erließ der König am 9. März ein neues Reglement für denselben, um jeden Handel mit England unmöglich zu machen, ja es wurde unterm 6. April bestimmt, daß die Häfen Colberg, Rügenwalde und Stolpe, so wie die andern kleinen Häfen längs der pommerschen Küste für Kolonial- und außereuropäischen Waarenhandel gänzlich gesperrt

und die Einbringung solcher Waaren nur in Swinemünde, Pillau und Memel gestattet sein sollte, indem daselbst in Gemeinschaft mit den in Stettin, Königsberg und Memel residirenden französischen Konsuls die vorgeschriebene Untersuchung des unverdächtigen Ursprungs der Waaren am zweckmäßigsten bewirkt werden könnte.

Am 1. April wohnte der königliche Hof zu Berlin der Luftfahrt des Luftschiffers Robertson bei, und am 10ten gingen der König und die Königin zum Genusse des Frühlings nach Potsdam. Die in Berlin wohnende Schwester des Königs, die Prinzessin von Oranien, wurde am 9. Mai von einer Prinzessin entbunden, welche am 31. Mai im Beisein des ganzen königlichen Hofes die Taufe erhielt. Am 27. Mai wohnte der Hof der Luftfahrt Reichards bei.

Noch immer war die Finanznoth groß, und alle bisher eingeschlagenen Wege führten nicht zum Ziele. Der Grund des Übels lag tief, und der König fühlte, daß dieser nur dann aufzufinden sein würde, wenn sich die Leitung der gesammten Staatsverwaltung in einem Manne concentrirte, der zugleich im Stande sei, nach allen Seiten kräftig durchzugreifen. Der geeigneteste dazu schien dem Könige sein vormaliger Minister von Hardenberg, den er früher auf das Verlangen Napoleons verabschieden mußte. Kaum war daher zu erwarten, daß der Kaiser die Wiederanstellung dieses Staatsmannes nicht übel aufnehmen würde. Durch Vermittelung des französischen Gesandten in Berlin wurde indessen diese Schwierigkeit gehoben, und nun trat Anfangs Juni von Hardenberg unter dem Titel eines Staatskanzlers an die Spitze aller Geschäfte. Mehrere hohe Staatsbeamte wurden ihrer bisherigen Dienstleistungen entbunden.

Napoleons schauriger Riesenbau erhob sich über dem zertrümmerten Europa immer höher und höher, und er selber stand auf der Spitze in Schwindel erregender Ferne, und schauete in die Weite. Da fing ihn an zu grausen auf der verlassenen Höhe, und er bemerkte, daß er allein sei, wie er es später noch oft empfand auf dem öden Felsen von Helena. Und es trat zu ihm der Geist und sprach: Alles, was du da siehest, ist dein, und du darfst nur begehren, oder die Hand ausstrecken, so dient es deinem Genusse. Napoleon aber sprach: Meine Gemahlin

ist weit unter mir, und ich bin, obwohl vermählt, allein. Bringe mir eine Kaisertochter, daß ich von ihr den Erben meiner Krone erhalte. Und als er das gesagt hatte, verließ ihn sein guter Genius, und entfloh, der Geist aber that, wie ihm geheißen war, und Napoleon genoß seines dämonischen Glückes, ein zweiter Faust; aber die schöne Helena verwandelte sich ihm in einen Felsen.

Und so geschah es. Napoleons Bruder, Ludwig von Holland, verlor seinen Erstgebornen, den er mit seiner Gemahlin Hortensia, des Kaisers Stieftochter, erzeugt, und den Napoleon als seinen einstigen Erben betrachtet hatte. Zwar gab es noch viele Verwandten, da er Brüder und Neffen genug hatte, und eine Adoption wäre leicht gewesen. Er selber besaß einen Stiefsohn, den er bereits zum Vicekönig von Italien gemacht hatte. Dennoch hielt er dafür, nur eine Verwandtschaft mit den regierenden Familien des alten Europa könne seinem Reiche Dauer gewähren, und seiner Usurpation den Stempel der Legitimität aufdrücken, und eine Verheirathung mit einer Kaisertochter sei dazu das Mittel. Seine Gemahlin Josephine war die Gründerin seines ersten Glücks, nach seiner eigenen Aussage seines Lebens guter Genius und die Person, die er am meisten geliebt hatte; aber sie war einem dunkeln Geschlechte entsprossen, und trotz ihrer Thränen und Bitten verstieß er sie. Des Herzens Stimme hatte für ihn kein Gewicht, denn sonst wäre er nicht geworden, was er war. Er ließ sich von Josephine scheiden, und sandte sie nach Malmaison. Dagegen sandte er einen Marschall nach Wien, und ließ in derselben Hofburg, welche acht Monate vorher von seinem feindlichen Geschütze erdröhnte, um die Hand der Kaisertochter Marie Luise werben. Was war ihm abzuschlagen? — Am 11. März 1810 erfolgte zu Wien die Ceremonien-Trauung, bei welcher der Erzherzog Karl des Bräutigams Stelle vertrat. Am 2. April erfolgte zu St. Cloud die Civilvermählung, zu Paris die kirchliche Vermählung, bei welcher fünf Königinnen der neuen Kaiserin die Schleppe trugen. Daß glänzende prunkende Feste die Feier verherrlichten, versteht sich von selbst. Eines derselben, am 1. Juli von dem österreichischen Botschafter gegeben, endigte auf tragische Weise, und galt Vielen als die warnende Schrift beim Feste Belsazars.

Am 9. Juli wurde das bisherige Königreich Holland dem französischen Reiche incorporirt, indem dessen König Ludwig, Napoleons Bruder, es erträglicher fand, als Privatmann zu Gräz in Steiermark unter österreichischem Scepter, denn als ein napoleonischer König zu leben.

Am 25. Juni reisete die Königin Luise von Berlin nach Strelitz zu einem Besuche bei ihrem Vater. Drei Tage später folgte ihr der König. Es war beabsichtigt, daß sie am 3. Juli mit dem Könige wieder zurückkehren sollte, allein am 30. Juni wurde sie auf dem Lustschlosse Hohenzieritz von einem Fieber befallen, welches ihr Zurückbleiben rathsam machte, aber nicht bedenklich genug schien, um die Abreise des Königs zu verschieben. Schon am dritten Tage stellte sich jedoch ein Lungenhusten ein, der Gefahr verkündete. Der König sandte darauf zwei der erfahrensten Aerzte, Heim und Görke, nach Hohenzieritz. Offenbar war ein Lungengeschwür die Ursache der Krankheit. Anfangs schien diese glücklich zu verlaufen, aber zuletzt lauteten die Nachrichten immer bedenklicher, und dies bewog den König, sich mit dem Kronprinzen und den übrigen königlichen Kindern, Abends am 18. Juli nach Hohenzieritz zu begeben. Tausende von Wünschen und Gebeten für die Königin folgten ihm.

Allein die zärtlichste Sorgfalt vermochte nicht, das Leiden der hohen Kranken zu lindern, ihr Leben zu fristen. Die Engbrüstigkeit nahm zu, es fanden sich Krämpfe ein, auf welche am 19. Juli Vormittags um 9 Uhr ein sanfter Übergang zum höheren Sein folgte. Sie starb im Beisein des Königs, des Kronprinzen, des Prinzen Wilhelm und ihrer hohen Anverwandten. Wie furchtbar dies neue Unglück den schon so tief gebeugten König und die ganze königliche Familie ergriff, vermag nur der zu würdigen, der die Wirkung der zermalmenden Nachricht auf alle ihre Unterthanen sah und mitfühlte. Ein furchtbarer Schmerz durchzuckte die ganze Nation, denn vielleicht nie war eine Königin geliebt und verehrt, wie sie. Mit dem Ausrufe: Jesus, kürze meine Leiden! war sie entschlafen, und hinterließ dem Könige vier Söhne und drei Töchter.

Schön und würdig wurde dem allgemeinen Schmerze angemessen der Todesfall in folgender Weise von den Kanzeln ver-

ach ſo vielen bittern Prüfungen iſt ein neues uns
Unglück über uns gekommen, da es dem allweiſen
er Welt gefallen hat, über das Leben unſerer all-
d innigſt geliebten Königin zu gebieten, und durch
). Vormittags um 9 Uhr nach einer vierzehntägigen
ſtkrankheit im 35ſten Jahre ihres Alters erfolgtes
Seine Majeſtät unſern allertheuerſten König, ſein
Haus und alle getreue Unterthanen in die tiefſte
d ſchmerzlichſte Wehmuth zu verſetzen. Der harte
er uns getroffen hat, zerreißt unſere Herzen, und
unſere bange Beſtürzung, unſere Thränen und unſere
aber es iſt unſere Pflicht, uns in Demuth zu beugen
allgewaltige Hand, die uns verwundet, und anzubeten
ſchluſſe des Ewigen! Gebeuget werde unſer Schmerz
i Glauben, daß doch gut ſei, was uns böſe ſcheint,
) den Gedanken an die Glückſeligkeit unſerer fromm ſeel.
Königin, die nun die Früchte ihrer frommen Tugend,
rſeligkeit und ihrer getragenen Geduld in einem beſſern
nießt. Viel, viel war des Segens, der uns durch ihre
Hüte von Gott geworden iſt; wie könnte je verlöſchen
n Gemüthern unſere Dankbarkeit für ihre Landesmutter
reue und Liebe, und für das erhabene ermunternde Bei-
s ſie uns hinterlaſſen hat? Sie hat ausgekämpft unſern
Kamef, und eine beſſere Krone iſt ihr geworden
che, die ſie ſo würdig getragen hat. — Möge Gott
ldern den unausſprechlichen Schmerz unſers
ben, daß er auch in dieſer harten Prüfung den
rſehung ehre, und unverzagt fortfahre ſeines
abzunehmen, und mit gleicher Güte
ben! Der Segen der verewigten Königin
Maaße über ihren Erſtgebornen, unſern
i. Sein Herz hing mit gerechter Zärtlichkeit
ben Mutter, die er beweint; es empfind
igung des Glaubens an Gott, und
ichkeit, mit der er geliebt worden iſt
rn der Vollendeten verherrliche ſich
im Troſt des Königs und zum Segen
ilden mögen in allen fürſtlichen und

damit ſie erneuern den kommenden Geſchlechtern das Vorbild der Seelengröße und Seelengüte, das ſie vor Augen gehabt haben. Wir bitten den Allgütigen, daß er allen hohen Verwandten und Angehörigen unſerer entſchlafenen Königin ein Gott des Troſtes ſein wolle; in kindlicher Unterwerfuug unter ſeinen heiligen Willen mögen ihre Thränen fließen, und die große Hoffnung des Chriſtenthums lindern ihren Schmerz! An unſerer aller Seelen aber heilige der himmliſche Vater dieſe neue tief ſchmerzende Erfahrung von der Unſicherheit des Irdiſchen, damit wir mit großem Ernſte nach dem unvergänglichen und allein ſicherm Gute trachten mögen!"

Am 25. Juli ging der entſeelte Leichnam der Königin von Hohenzieritz ab. Er war von den dort verſammelten preußiſchen und meklenburgiſchen Hofcavalieren auf den von Berlin dorthin geſandten mit 8 Pferden beſpannten Reiſe-Leichenwagen geſetzt, neben welchem unterwegs zwei königliche Stallmeiſter zur Seite ritten. Vorauf ritten und fuhren zwei hohe preußiſche Hofchargen, das meklenburgiſche Forſtperſonale, ein Detaſchement meklenburgiſcher Cavallerie, und der meklenburgiſche Hofſtaat nebſt den Miniſtern. Der Prinz Karl von Meklenburg nebſt dem Oberhofmeiſter der Königin, Baron von Schilden. Dann folgte der von der Stadt Berlin der Königin geſchenkte Paradewagen mit 8 Pferden beſpannt, und hierauf die Oberhofmeiſterin, die Hofdamen, Hofcavaliere und das übrige Gefolge, und ein Detaſchement meklenburgiſcher Cavallerie. Die meklenburgiſchen Hofcavaliere begleiteten mit dem Militär den Zug bis zur Grenze, an welcher die Leib-Escadron Garde du Corps mit 8 Offizieren den Leichenzug erwartete, und von da ab ſo escortirte, daß die eine Hälfte vorritt, die andere ſchloß. In allen Städten und Dörfern bis auf eine Meile weit vom Wege entfernt, wurde bei der Annäherung des Zuges mit allen Glocken geläutet, in den Städten gingen ihm die Magiſträte, die Geiſtlichkeit und die angeſehenſten Einwohner entgegen, und begleiteten ihn durch die Stadt. Die dem Wege zunächſt gelegenen Dorfgemeinden mit dem Prediger und den Schulzen an der Spitze und mit ihren Kindern größtentheils in Trauer gekleidet, ſtanden am Wege an der Grenze ihrer Feldmark, und begleiteten den Zug bis dahin, wo ſie von der nächſten Dorfgemeinde

abgelöset wurden. Am ersten Tage wurde in Gransee übernachtet, und der Leichenwagen, ohne den Sarg abzuheben, unter eine dazu aufgeschlagene zeltähnliche Hütte von Bohlen, die auswendig und inwendig schwarz ausgeschlagen war, gefahren. Der innere Raum war durch zwei schwarze Vorhänge in drei Räume getheilt, deren mittleren der Leichenwagen einnahm, die beiden andern einige Mannschaft von den Garde du Corps, und die wachehaltenden Hofofficianten. Die Bürgerschaft empfing die Leiche mit Gesang, geleitete sie durch ein Spalier der Bürger, und bildete bei Tag und Nacht eine Ehrenwache. Sie hat nachher die Stelle durch ein großes Monument von Gußeisen den Nachkommen bezeichnet, wo die Leiche gestanden hat. Am 26sten brach der Zug früh um 7 Uhr auf; das Steinpflaster war mit weißem Sande und der Weg mit Laub und gepflückten Blumen bestreut. Alle Einwohner schlossen sich dem Zuge an. Die nächste Nacht wurde in gleicher Art in Oranienburg zugebracht. Am 27sten ward der Zug vor Reinikendorf durch 3 aus Berlin dahin beorderte Escadrons Garde du Corps verstärkt. Um 4 Uhr kam er auf dem Vorwerk Wedding bei Berlin an. Hier wurde der Sarg auf den Parade-Leichenwagen gesetzt, und ging um das Invalidenhaus herum nach dem Exercierplatze im Thiergarten, wo die zur Einholung bestimmten Personen versammelt waren, und nunmehr erfolgte der Einzug durch das Brandenburger Thor in folgender Ordnung, wobei Alle, außer dem Militär, in tiefster Trauer mit Flören bis zum Knie versehen, zu Fuß paarweise gingen.

Vorauf zwei Escadron Garde du Corps. Der Kommandant von Berlin mit Adjutanten. Sechs Marschälle aus den Landständen. Die Geistlichkeit sämmtlicher Confessionen. Die Domgeistlichkeit. Ein Theil der Livreedienerschaft und Hofofficianten der Königin. Die Hofcavaliere, welche die hohe Leiche gebracht hatten. Die Hofchargen. Eine halbe Escadron Garde du Corps. Der Parade-Leichenwagen. Der Prinz Karl von Mecklenburg, Bruder der Königin. Die königlichen Adjutanten. Eine halbe Escadron Garde du Corps. Der ledige Paradewagen. Der Wagen der Oberhofmeisterin. Die übrigen königlichen Wagen mit Hofdamen und Zugehörigen. Ein Detaschement Cavallerie

von der Garde du Corps. Der Feldmarschall Graf von Kalkreuth. Der Staatskanzler Freiherr von Hardenberg. Die sämmtlichen Minister. Die königl. General- und Stabsoffiziere mit Einschluß der Mitglieder des Kriegsdepartements. Sämmtliche nicht aktive Staatsminister. Der General-Postmeister. Die geheimen Staatsräthe. Der General-Auditeur. Die Deputationen der Ministerien und übrigen Collegien. Eine halbe Escadron Garde du Corps. Beim Eingange in das Brandenburger Thor, beim königlichen Palais und am Schlosse wurde der Zug mit Choralgesang empfangen. Als der Leichenwagen vor der Schloßtreppe still hielt, kam der König mit sämmtlichen Kindern demselben bis an den Fuß der Treppe entgegen, und gingen nachher oben vor demselben her, vereinigt mit allen übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses. Die gesammte Begleitung folgte, und defilirte bei dem unter dem Thronhimmel niedergesetzten Sarge vorbei. Der Sarg blieb hier bis am 30sten um 8 Uhr Abends ausgestellt, und wurde dann mit dem üblichen feierlichen Gefolge still im Dome beigesetzt. Beim Eintritt empfing ihn die Singakademie mit einem Choral. Unzählige Thränen, nah und fern geweint, folgten der geliebten Königin. Des Königs Leben war verödet. Er ließ im Garten des von ihr so geliebten Charlottenburgs der Königin ein einfaches, würdiges Mausoleum bauen, und ihre Leiche dort am 23. Dezember, demselben Tage, an welchem sie 1793 als Braut, und 1809 aus Preußen in Berlin eingezogen war, beisetzen. In der oberen Abtheilung befindet sich ein Sarkophag mit der liegenden Gestalt der verewigten Königin aus Marmor von Rauchs Meisterhand. Dies Mausoleum ward ein Heiligthum der Nation, und jährlich am 19. Juli von Tausenden besucht. Das nächste Geburtsfest des Königs wurde der Trauer wegen still begangen. Zum Andenken der Königin wurde das Luisenstift in Berlin, zur Bildung weiblicher Erzieherinnen geschaffen.

Durch ein Edikt vom 28. Mai war die bisherige Zahlenlotterie wegen ihres verderblichen Einflusses auf die Moralität der ärmeren Klassen aufgehoben, dagegen eine Quinenlotterie eingerichtet, und die Klassenlotterie umgeändert worden. Auch wurde das Ausspielen von Grundstücken erlaubt. Der König ging am 1. September zur Revüe nach Schlesien, und zwar

über Frankfurt nach Croſſen, den 2ten nach Liegnitz, den 3ten nach Glatz, den 5ten nach Neiſſe, den 7ten nach Coſel, den 8ten nach Breslau, und kam am 12ten wieder nach Berlin. In Breslau wurde er ſehr feierlich empfangen.

Der Staatskanzler von Hardenberg blieb im Ganzen den von dem Miniſter von Stein aufgeſtellten Grundſätzen getreu, aber er war geſchickt genug, die höhere Richtung des Staates den argwöhniſchen Blicken der Franzoſen zu verbergen, die unbekannt mit dem inneren Weſen des deutſchen Geiſtes, Alles, was in dieſer Beziehung geſchah, nur im trüben Halbdunkel erblickten. Dagegen wußte er als Zweck aller dieſer Anſtrengungen die Erfüllung der gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten hinzuſtellen. Im Volke lebte der Glaube an eine dereinſtige Rettung der Selbſtſtändigkeit unter der Hand wieder auf. Allein die Stellung des Staatskanzlers forderte jetzt eine veränderte Verfaſſnng aller oberſten Staatsbehörden. Sie wurde in einer Verordnung vom 27. October mit Bezug auf die frühere Organiſation vom 16. Dez. 1808 ausgeſprochen. Der dadurch angeordnete Staatsrath ſollte beſtehen: aus den mindeſtens 18 Jahre alten Prinzen des königlichen Hauſes, aus dem Staatskanzler, und ſämmtlichen Staatsminiſtern und Chefs der Verwaltungen, aus dem Staatsſecretär und aus Mitgliedern, welche der König dazu berufen würde. Der Staatskanzler, unter den unmittelbaren Befehlen des Königs, führte die Oberaufſicht und Kontrole über jede Verwaltung, und war im Kabinette der erſte Rath des Königs. Außerdem wurden ihm die Miniſterien des Innern und der Finanzen, ein beſtimmter Theil der Geſchäfte des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, die Angelegenheiten des königlichen Hauſes und der königlichen Familie, die Verhandlungen mit den Ständen, und die Angelegenheiten der Thron- und Hoflehen wie der Hofchargen übertragen. Das Staatsminiſterium ſollte aus den Miniſtern des Innern, der Finanzen, der Juſtiz, der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegsdepartements beſtehen. Das Miniſterium des Innern erhielt andere Abtheilungen als bisher. Die Geſchäfte des Staatsſecretärs wurden beſtimmt, im Kabinette ſollte der Staatskanzler im Kabinetsrathe den Vortrag führen, in Militärangelegenheiten

diejenige Person, welche der König dazu ernennen würde. Auch wurden die Geschäftskreise aller obersten Staatsbehörden begrenzt.

An demselben Tage erschien auch das Edikt über die Finanzen des Staats und die neuen Einrichtungen wegen der Abgaben, die vorzugsweise bei Gegenständen der Konsumtion und des Luxus erhöht wurden, und zwar in vereinfachter Weise, aber in der Art, daß sie von allen Klassen der Nation verhältnißmäßig gleich getragen, dann aber gemindert werden sollten, wenn das damit zu bestreitende Bedürfniß aufhören werde. Die Grundsteuer sollte nach einem neu anzulegenden Kataster auf alle Grundstücke ohne Ausnahme vertheilt werden. Gegen Entrichtung einer mäßigen Patentsteuer wurde völlige Gewerbefreiheit gestattet. Das Zollwesen sollte vereinfacht, die Bann- und Zwanggerechtigkeit aufgehoben, und wo ein wirklicher Verlust nachzuweisen, Entschädigung gewährt werden. Abgeschafft wurde die Natural-Brodkorn- und Fourage-Lieferung für die Armee, und die unentgeldliche Leistung des Vorspanns. Das Servis wesen sollte eine neue Einrichtung erhalten, die Stempelabgaben zweckmäßiger verwaltet, aber auch etwas erhöhet werden. Der Grundsatz, die Staatsschulden durch den Verkauf der Domänen zu tilgen, wurde aufrecht erhalten, und zu demselben Zwecke wurde die Einziehung und der Verkauf der geistlichen Güter verordnet, deren Pfründner Pension erhalten sollten. Pfarreien, Schulen und milde Stiftungen sollten reichlich ausgestattet werden. Da jener Verkauf aber nicht so schnell zu bewirken war, so wurde eine Anleihe angeordnet, welche mit 4 Procent verzinset werden sollte. Die von ihrer Hände Arbeit lebenden ärmeren Personen sollten ein für allemal eine sehr mäßige Steuer bezahlen. Zugleich wurde der Zins- und Kapital-Zahlungen, und der Provinzial- und Kommunal-Kriegsschulden wegen Manches angeordnet, auch wegen der rückständigen Besoldung der im Kriege nicht bezahlten Beamten Bestimmungen erlassen. Es verfügte ferner eine Verordnung vom 28. October die allgemeine Beschlagnahme aller Kolonial- und englischen Waaren, und im Juli wurden den Nordamerikanern alle Häfen verschlossen. Ein Edikt vom 20. November hob das bestehende Vor- und Aufkaufgesetz auf, so wie alle früheren Verordnungen, welche den Vertrieb der Produkte erschwerten, stellte völlig freien Marktverkehr her, und

verbot nur an Markttagen das Verkaufen vor den Thoren, in Straßen und Wirthshäusern. Durch ein Gesetz vom 30. October wurden alle Klöster und Stiftungen aufgehoben, deren Nützlichkeit nicht einleuchtete; zugleich verschwanden die Balleien und Kommenden der geistlichen Ritterorden.

Die Zweckmäßigkeit dieser neuen Gesetzgebung, welcher schon mehrere ihr sehr zu Statten kommende Verordnungen vorausgegangen waren, wie die vom 15. Mai 1810 wegen Herstellung des freien Handels auf den Messen zu Frankfurt, und die vom 22. Februar 1810 wegen Aufhebung der Schließung der Gewerke, wurde von dem größeren Theile der Nation anerkannt. Nur die dabei Verlierenden waren unzufrieden, oder traten wohl gar in Opposition gegen die Regierung.

Der Staat hatte durch den Friedensschluß zu Tilsit die Universität Halle verloren, und es war nöthig, auf einen Ersatz zu denken. Der König beschloß, eine neue Universität in Berlin zu gründen, stattete sie reichlich aus, berief für sie die trefflichsten Lehrer, und schenkte ihr das bisherige Palais des Prinzen Heinrich, Großoheims des Königs, das zu dem Ende ausgebauet wurde. Die reichen in Berlin schon vorhandenen wissenschaftlichen Sammlungen wurden mit der Universität vereinigt. Am 15. October 1810 wurde die Universität eröffnet. In dieselbe Zeit fällt auch die Errichtung der allgemeinen Kriegsschule, zweier der wichtigsten Lehrinstitute des Staates. Das Verbot des Besuchens der fremden Schulen und Universitäten war bereits am 13. April 1810 unbedingt aufgehoben worden. So war daher das Jahr 1810 in allen Beziehungen für Preußen ein höchst denkwürdiges, in welchem die Morgenröthe eines besseren Tages aufging. Regsam und berührig waltete die Kraft nach allen Seiten, jedes ernste, kräftige Streben fand von oben her die aufmunterndste Beachtung und Unterstützung, und mitten unter dem äußeren Drucke erstarkte eine beseligende Hoffnung, die Niemand aussprach, und in der sich doch Alle verstanden.

Am 1. Januar 1811 ernannte der König den bisherigen geheimen Ober-Justizrath Albrecht aus besonderem Vertrauen zu seinem geheimen Kabinetsrath, eine Stelle, die in Bezug auf die Person des Königs sehr wichtig war.

Die Bedrängnisse, welche der Krieg über alle Provinzen des

preußischen Staates gebracht hatte, waren fast nirgends sichtbarer, als in Schlesien. Geldmangel hemmte alle Geschäfte, und brachte den Werth der Grundstücke und Landesprodukte unerhört herunter. Selbst der Preis der Wolle sank tief, und sie konnte nicht abgesetzt werden. Der Leinwandhandel lag wegen der Continentalsperre ganz darnieder, die Tuchfabriken fanden nirgend Absatz, und die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge war groß. Ein Theil der Bauern in Schlesien glaubte sich durch Mißverstand des Gesetzes vom 9. October 1807, die Aufhebung der Leibeigenschaft betreffend, mit dem Martinitage 1810 von allen Verpflichtungen gegen die Gutsherren entbunden. Von Uebelgesinnten noch mehr darin bestärkt, kündigten sie zu Anfang des Jahres 1811 ihren Gutsherren und Pächtern alle Dienste auf. Einige der letzteren ließen sich einfallen, Gewalt zu brauchen, und selbst auf die aufrührerischen Bauern zu schießen, was diese noch mehr erbitterte, und nun wurden die Schlösser erstürmt, geplündert, und ihre Bewohner mißhandelt. Man hatte die Bauern überredet, der König billige ihr Benehmen; diese waren daher nicht wenig erstaunt, als sie Militär gegen sich anrücken sahen, und man ihnen anzeigte, daß der König über sie erzürnt sei. Die meisten kehrten zu ihrer Arbeit zurück, und gelobten Gehorsam, die Rädelsführer wurden bestraft, und die Ruhe war schon im Februar ohne Blutvergießen wieder hergestellt. Damit aber auch die Unterthanen nicht von neuem zur Leibeigenschaft herabgewürdigt werden möchten, wurde für jede Provinz eine besondere Generalkommission zur Feststellung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse angeordnet.

Der König hatte auf den Antrag des Staatskanzlers von Hardenberg noch im verflossenen Jahre aus den verschiedenen Provinzen der Monarchie Repräsentanten zu einer Ständeversammlung berufen, um den neuen Gesetzen dadurch besseren Eingang zu verschaffen, und mit ihnen die Mittel zu berathen, wie eine zweckmäßige Ausführung derselben zu bewirken, und den dringendsten Bedürfnissen des Staats abzuhelfen sei. Man rechnete darauf, daß diese die Fähigkeit besitzen würden zu vergessen, was ihnen ihre individuelle Lage besonders wünschen lasse, und daß sie sich als Glieder einer großen Familie betrachten

würden, in welcher Alle unentbehrlich sind, und die allgemeinen Lasten gemeinschaftlich zu tragen, eine unumgängliche Pflicht sei. Allein hierin hatte man sich verrechnet. Die Aufhebung von Privilegien, welche Jahrhunderte lang als ein theures selbst wohl erworbenes Besitzthum betrachtet wurden, ist für die dabei Betheiligten immer schmerzhaft, und es hält schwer, sie mit den speziellen Forderungen der Gerechtigkeit in Uebereinstimmung zu bringen, wenn sie auch mit den allgemeinen Forderungen derselben im Einklang ist. Mindestens verstimmt eine solche Maaßregel, und der Eindruck war noch zu neu. Außerdem aber hatte ein parlamentarischer Sinn bis dahin in Preußen keine Gelegenheit gehabt, sich zu entwickeln, und ohne diese Entwickelung an sein Vorhandensein zu glauben, war zuviel vorausgesetzt. Hatte man auch in Preußen längst gelernt, das eigene Ich, und Gut und Blut dem Staate zum Opfer zu bringen; der Familie und dem Stande glaubte man nichts vergeben, auf ihre Kosten keine Concessionen machen zu dürfen, und in der That gehört dazu eine so großartige Auffassung eines Zeitverhältnisses, daß es zuviel verlangt ist, wenn man sie von der Mehrheit selbst der Gebildeten fordern will.

Unter diesen Umständen eröffnete der Staatskanzler die Ständeversammlung am 23. Februar 1811 mit einer Rede, in welcher er sagte: „Wäre es möglich gewesen, diese Repräsentation schnell genug zu Stande zu bringen, wodurch allein ein Geist, ein National-Interesse an die Stelle ihrer Natur nach immer einseitiger Provinzial-Ansichten treten kann; wäre nicht die dringende Nothwendigkeit vorhanden, die Hülfe gleich zu benutzen, welche die neuen Abgaben darbieten, nicht die Unmöglichkeit, etwa einstweilen, Mittel auswärts zu finden, so würde der König die Meinung der Repräsentanten der Nation über das Steuersystem gern gehört haben, ehe er solches festgesetzt hätte.“ Er setzte dann die Absichten der Regierung auseinander, und wirklich ist diese Rede ein guter Commentar derselben, die nur zu oft mißverstanden, nicht selten auch wohl absichtlich gemißdeutet wurden. Er machte dann die Fragen nahmhaft, auf welche die Berathungen gerichtet werden sollten, und schlug vor, daß sich die Versammlung in vier Abtheilungen sondern sollte, ließ sich dann noch über den finanziellen Zustand

des Staates aus, und über die beabsichtigten Mittel, ihm aufzuhelfen. Allein diese wohlgemeinten Worte verfehlten ihren Zweck. Der Adel sah durch das neue Steuersystem seine Rechte angetastet, seinen Stand in seinen Grundfesten erschüttert, und sprach sich mit leidenschaftlicher Heftigkeit aus. Als man ihm entgegnete, daß der einmal eingeschlagene Weg standhaft bis zum vorgesteckten Ziele verfolgt werden sollte, richteten die Stände des lebusischen, storkowschen und beeskowschen Kreises eine in heftigen und unehrerbietigen Ausdrücken abgefaßte Zuschrift unmittelbar an den König, in welchem sie die ausgesprochenen Grundsätze als verwerflich und gefährlich schilderten, und von ihrem Standpunkte aus zu bekämpfen suchten. Es geschah dies so rücksichtslos und erbittert, daß der König sich gezwungen sah, Ernst zu brauchen. Nach gepflogenem Rathe mit dem Justizminister wurden in Folge eines Kabinetsbefehles vom 24. Juni zwei Güterbesitzer nach der Festung abgeführt, zwei Landräthe von ihrem Amte suspendirt, und ein, ein Hofamt bekleidender Güterbesitzer, ohne Pension seines Amtes entlassen. Es ist traurig, daß wohlbegründete Rechte, wenn sie Jahrhunderte hindurch ungeändert fortdauern, zum Unrechte werden können, weil alle Verhältnisse neben ihnen sich ändern, und sie deshalb zu diesen nicht mehr in dem alten Verhältnisse stehen. Dann kann die strengste Gerechtigkeit zum höchsten Unrechte werden, und es wird nothwendig, nicht streng gerecht zu sein, und Opfer zu bringen. Wer über einen Fluß eine Brücke schlägt, wird rechtlich mit dem Brückenzoll beliehen werden können. Wer ihn aber noch fordert, wann der Fluß seine Bahn verlassen hat, und die Brücke trocken daliegt, handelt unrecht, und es bleibt ihm nichts übrig, als auf den Brückenzoll zu verzichten, oder eine neue Brücke zu bauen, sofern ihm nicht andere darin zuvor gekommen sind, oder es anderweitig unmöglich wird.

Der König hatte schon längst gewünscht, die Ueberreste des in dem Gefechte bei Saalfeld gebliebenen heldenmüthigen Prinzen Louis Ferdinand von Preussen, in die Familiengruft nach Berlin bringen zu lassen. Der Sarg war deshalb aus Saalfeld abgeholt worden, und nach vorangegangener üblicher Recognition wurde der Körper mit einem frischen Lorbeer um

die Schläfe in eben dem Sarge, in welchem er gelegen hatte, in den Paradesarg gesetzt. Am 21. März 1811 wurde er vom Lustschlosse Bellevüe in einem feierlichen Zuge durch das Brandenburger Thor nach Berlin gebracht. Hier schlossen sich die königlichen Prinzen und alle sonst in Berlin anwesenden hohen Herrschaften dem in üblicher Form veranstalten Zuge an, bis zum Dome, wo der Sarg mit den üblichen Ceremonien versenkt wurde. — Am 10. April ging der König nach Potsdam, um dort den Frühling zu verleben.

Napoleons junge Gemahlin war am 20. März von einem Prinzen entbunden worden, der schon bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom erhielt. Zur Feier dieser Begebenheit veranstaltete der französische Gesandte Reichsgraf von Saint-Marsan zu Berlin, auf Befehl des Kaisers ein glänzendes Fest im Opernhause am 25. April, bestehend aus einem großen Maskenball und einem reichen Souper. Sein Hotel wie das des westphälischen Gesandten waren erleuchtet.

So sehr sich auch der russische Kaiser bemüht hatte, das gute Vernehmen mit Frankreich aufrecht zu erhalten, so sehr er sich selbst Napoleon hingegeben, so hatte er doch nicht zu verhindern vermocht, daß dieser ohne Weiteres am 9. Juli 1810 Holland mit Frankreich vereinigte. Allein am 10. Dezember 1810 hatte es ihm auch beliebt, die deutschen Länder zwischen der Nord- und Ostsee mit Frankreich zu verschmelzen. Die Grenze sollte eine Linie vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis zur Steckenitz bilden, und somit wurden nun Hamburg, Lübeck, Bremen, Lauenburg und Oldenburg Frankreich einverleibt. Das Herzogthum Oldenburg aber regierte ein Fürst, der ein Stammvetter des russischen Monarchen und zugleich Vater eines Prinzen war, dem der Kaiser seine Schwester Catharina bei der Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen in Petersburg verlobt und nachher vermählt hatte. Der Herzog verlor nun ohne irgend einen Grund, als weil es Napoleon so beliebte, sein Land, und mußte dasselbe verlassen. Es war natürlich, daß Rußland durch diesen sonderbaren Freundschaftsbeweis Napoleons empfindlich getroffen wurde, aber zugleich ließ er an Rußland die Forderung ergehen, daß dasselbe die Einfuhr des Kaffee's und Zuckers, den einzigen Kolonial-Artis-

keln, denen es unter neutraler Flagge den Zugang gestattete, verbieten sollte, während er selber den Handelsstädten seines Reiches gegen Zahlung großer Summen sogenannte Licenzen ertheilte, das heißt, die Erlaubniß, das Continentalsystem zu übertreten, und Kolonialwaaren einzuführen. Hätte Alexander seinem Ansinnen nachgegeben, so würde Napoleon wahrscheinlich der einzige Handelsmann mit Kolonialwaaren auf dem Festlande geworden sein, wie wir das jetzt in Aegypten sehen, und die Licenzen hätten sich in Verpachtungen verwandelt. Rußland glaubte seinen Unterhandlungen Nachdruck geben zu müssen, und ließ deshalb Truppen an den Grenzen Polens zusammenziehen. Der Courirwechsel war sehr lebhaft, und ein ausserordentlicher Gesandter ging nach Petersburg. Aber auch Napoleon schob Truppen gegen die Weichsel vor, und verstärkte die Besatzungen in den Oderfestungen, in Danzig und Polen. Preußen wurde durch seine geographische Lage gezwungen, sich auf alle Fälle vorzubereiten, und setzte sein Heer wie seine Festungen in Stand, was bei den finanziellen Verlegenheiten sehr schwer war. Der König sandte im März 1811 einen Abgesandten nach Petersburg, um den Streit zu vermitteln. Kaiser Alexander erklärte, daß er den Krieg nicht wünsche, und ihn selbst wegen alles Vorgefallenen nicht einmal beginnen würde; allein Frankreichs Rüstungen nöthigten zur Vertheidigung. Er wolle selbst auf die Vortheile verzichten, die er sich durch ein Vorrücken und durch die Offensive sichern würde, sondern den ersten Kanonenschuß abwarten, der gegen seine Grenzen gerichtet wäre. Während nun auch Napoleon versicherte: er hoffe den Frieden beibehalten zu können, setzte er seine Rüstungen fort, und verstärkte die Truppen in Polen und Danzig so sehr, daß der Ausbruch des Krieges bei seiner Denkungsart mehr als wahrscheinlich wurde, denn eine Rüstung stand mit der Kriegserklärung gegen ihn gleich.

Der König hatte der Geistlichkeit eine neue Amtstracht, die noch jetzt von ihnen gebrauchte verliehen, und diese wurde am Pfingstfeste 1811 zum erstenmale beim Gottesdienste angelegt. Am 30. Mai war der König in Köpenick, und besah das dortige Schloß. Am 20. Juni wurde der allgemeine Indult aufgehoben. Die deshalb erlassene Bekanntmachung gestattete den

Grundbeſitzern, die bis zum 24. Juni 1811 hypothekariſch verſicherten Schulden, welche der Gläubiger kündigen würde, in Rückſicht des Kapitals, in Pfandbriefen der Provinz, in welcher das verpfändete Grundſtück liegt, nach dem Nennwerthe zurück zu zahlen. Dieſe Zahlung ſollte jedoch erſt nach Ablauf eines Jahres gefordert werden können, wenn auch eine kürzere Kündigungsfriſt feſtgeſetzt ſei. Ausgeſchloſſen hiervon wurden die ſämmtlichen Schulden eines Grundbeſitzers, wenn ſie, einſchließlich der Perſonal-Schulden, ein Drittel des Taxwerthes aller ſeiner Grundbeſitzungen nicht überſtiegen; ferner diejenigen Darlehne, welche der Schuldner ſeit dem 1. Juli 1809 von ſeinem Gläubiger baar ohne Abzug empfangen hatte, wobei es jedoch nicht auf den Buchſtaben der Urkunde, ſondern auf das wirkliche Faktum ankommen ſollte, und endlich die auf ein Grundſtück eingetragenen rückſtändigen Kaufgelder, wenn ſie ſeit dem 1. November 1806 herrührten. Auch erleichternde Beſtimmungen in Betreff des geſetzlichen Moratoriums zu Gunſten der Schuldner enthielt die Verordnung. Sie erregte aber bei den Beſitzern von Staatspapieren und Kapitalien großes Mißvergnügen.

Den 10. Juli wurde die Prinzeſſin Radzivil zu Berlin von einem Prinzen entbunden, den der König am 9. Auguſt über die Taufe hielt. Er empfing die Namen Friedrich Wilhelm Ferdinand Auguſt Heinrich Anton Wladislav. Am Sterbetage der Königin, den 19. Juli, begab ſich der König nebſt den Prinzen und Prinzeſſinnen und dem geſammten Hofe in tiefer Trauer nach dem im Schloßgarten zu Charlottenburg errichteten Mauſoleum, wo eine rührende Trauerfeierlichkeit zum Andenken der Verklärten ſtatt fand. In Berlin wurde die Luiſenſtiftung, welche der König unter den Schutz der Prinzeſſin Charlotte geſtellt hatte, feierlich eingeweiht.

Die vermehrten Hoffnungen zur Beibehaltung des Friedens, und die freundſchaftlichen Verſicherungen der benachbarten Mächte gegen Preußen, bewogen den König, die Rüſtungen und Arbeiten an den Feſtungen im Monat September einſtellen zu laſſen. In Breslau wurde am 21. October die dort neu errichtete Univerſität feierlich eingeweiht. Die bisherige Univerſität in

Frankfurt an der Oder war mit ihr vereinigt und dahin verlegt worden.

Den 30. October wurde zu Berlin die Prinzessin Wilhelm, Schwägerin des Königs, von zwei Prinzen entbunden. Sie wurden am 5. Dezember in Gegenwart des Königs und der übrigen hohen Taufzeugen getauft, und erhielten die Namen: Friedrich Thassilo Wilhelm, und Heinrich Wilhelm Adalbert.

Am 13. Dezember erließ der König ein Edikt in Betreff der Einschmelzung und Umprägung der Scheidemünze, welche sämmtlich eingeschmolzen, affinirt und in Courant umgewandelt werden sollte.

Die noch immer umlaufenden kriegerischen Gerüchte veranlaßten einen Offizier von der Armee zu Berlin zu dem Gedanken, bei einem ausbrechenden Kriege ein Freicorps zu errichten, wenn er dazu die königliche Erlaubniß erhielte. Er hatte dies voreiliger Weise aber nicht allein geäußert, sondern auch dienstlose Leute angewiesen, sich bei einem ausbrechenden Kriege an ihn zu wenden, was zu dem Gerüchte Veranlassung gab, in Berlin würde ein Freicorps heimlich geworben. Der König schickte den Offizier auf die Festung.

Am 19. Juni hatte der König einen Befehl erlassen, daß künftig nicht mehr auf die Todesstrafe durch das Schwert, sondern auf die durch das Beil erkannt werden solle. Ein Edikt vom 27. Juni bestimmte, daß auch Israeliten Domänen, Forsten und geistliche Güter erwerben könnten, wie denn überhaupt noch manche theils modificirende, theils weniger wichtige Gesetze erlassen wurden, die wir übergehen müssen.

Der König kam am 2. Januar 1812 von Potsdam nach Berlin, um hier den Winter zuzubringen. Am 12ten wurden die der Bürgergarde von Berlin von dem Könige verliehenen Fahnen in Gegenwart des Königs und der Prinzen eingeweiht. Am 24. Februar schloß Preußen ein Bündniß mit Frankreich, in welchem es sich zur Stellung eines Hülfscorps von 20,000 Mann anheischig machte, allein es war von Napoleon zur Bedingung gemacht worden, daß der ganze Staat, mit Ausnahme der Festungen Kolberg und Graudenz, Oberschlesiens, der Grafschaft Glatz und der Fürstenthümer Breslau, Brieg und Oels

zu seiner Verfügung gestellt ward. Es blieb nichts übrig als diesen Traktat einzugehen. Nicht eine von den drei Oberfestungen war geräumt worden; Frankreich hatte am 27. Januar 1812 auch Stralsund den Schweden entrissen, und hier wie in den festen Plätzen Preußens und in Danzig, das ganz gegen die Traktate des Tilsiter Friedensvertrages unter einem französischen Gouvernement stand, waren schon mehr als 50,000 Franzosen versammelt, mehr als die ganze Kriegsmacht Preußens betrug. Außer den elf bedungenen Militärstraßen durch Preußen mußten am 4. Januar noch zwei Nebenstraßen eingeräumt werden. Die armen Bewohner der Etappenorte litten dabei gar sehr, da die Truppen wider Recht und Billigkeit umsonst verpflegt werden mußten. Der Unterhalt der drei Oberfestungen kostete Preußen monatlich 25,000 Thaler, und außerdem fanden die schändlichsten Erpressungen kein Ende. Der Kommandant von Glogau erklärte die Stadt in Belagerungszustand, setzte die preußischen Polizeibeamten ab, und verlangte die Auslieferung aller durch die Posten beförderten Briefe. General Rapp in Danzig beunruhigte durch Kaper, von denen mehrere ihm eigenthümlich angehörten, die ganze preußische Küste, und ließ durch sie zu Swinemünde preußische Schiffe, obgleich sie mit preußischen Soldaten besetzt waren, wegnehmen. Der Kommandant von Stralsund aber schickte Truppen nach Anklam, Demmin und Swinemünde, und ließ Haussuchungen nach englischen Waaren veranstalten. Dabei sparten die Franzosen die Freundschaftsversicherungen nicht. Kein Wunder, wenn alle Gemüther in Preußen empört waren, allein laut durfte keine Äußerung werden. Mit Österreich schloß Frankreich am 14. März ein Bündniß, nach welchem ersteres dem Kaiser Napoleon ein Hülfsheer von 30,000 Mann stellte. Daß der Kaiser auf Preußens vollständigen Untergang dachte, litt keinen Zweifel. Er ließ seine Forderungen durch den König gehen, weil er so am ersten auf ihre Gewährung rechnen zu dürfen glaubte, aber er behandelte Preußen wie ein erobertes Land, nur fand er es jetzt noch nicht gerathen, es sich direkt anzueignen; dazu war der Zeitpunkt nach der Eroberung Rußlands günstiger. Dem Könige blieb die innere Meinung Napoleons nicht verborgen, und auf den äußersten Fall, mochte Napoleon nun siegen oder besiegt

werden, galt es, ſich in den Stand zu ſetzen, um in dem drohenden Schickſale wenigſtens mit Ehren unterzugehen. Preußen durfte ſein Heer nicht vermehren, aber neu ausgehobene Recruten wurden täglich in den Waffen geübt, und wenn ſie tüchtig waren, wieder entlaſſen, und durch andere erſetzt. So erhielt man zwar keine größere dienſtthuende, wohl aber eine ſehr anſehnliche waffenfähige Mannſchaft. Das Feldgeſchütz wurde durch Umgießen des noch in den Feſtungen befindlichen alten Metallgeſchützes hergeſtellt, die Pulverbereitung auf das Eifrigſte betrieben, die Feſtungen in Vertheidigungszuſtand geſetzt. Bei Pillau, Kolberg und Glatz wurden verſchanzte Lager angelegt, und tüchtige Führer an die Spitze des Heeres geſtellt. Das Alles wurde möglichſt geheim betrieben, und unbegreiflich bleibt es, daß die Franzoſen nicht mehr davon gewahrten. Der Zweck blieb ihnen verborgen, und für jetzt mochte ihnen die Sache keines Aufhebens werth zu ſein ſcheinen.

Unterdeſſen rüſteten ſich Frankreich wie Rußland zu einem furchtbaren Kampfe. Noch wurde unterhandelt, aber Napoleon ließ bereits marſchiren, und am 28. März traf ein franzöſiſches Armeecorps in Berlin ein. Am 15. April verbot der König allen Handel mit ruſſiſchen Kolonialwaaren, am 24. April erließ er nähere Beſtimmungen in Bezug auf die Verordnung wegen der abgeänderten Verfaſſung aller oberſten Staatsbehörden, und ſah ſich dabei genöthigt, die jetzt häufig durch Berlin zur großen Armee paſſirenden franzöſiſchen Marſchälle zur Tafel zu ziehen. Am 2. Mai reiſete der Marſchall Reggio von Berlin ab, der ſich vier Wochen daſelbſt aufgehalten hatte. Den 9. Mai war der König genöthigt, das Gouvernement und die Commandantur von Berlin dem franzöſiſchen General Durutte zu übergeben, und am 10. Mai ſchloß er mit Frankreich eine Convention wegen gegenſeitiger Auslieferung der Deſerteurs.

Während nun halb Europa ſich nach der Weichſel bewegte, forderte Rußland als Grundlage jeder weiteren Unterhandlung die Räumung des preußiſchen Staats von den franzöſiſchen Truppen. Gewiß war dieſe Forderung eben ſo billig, als die Forderung Preußens im J. 1806 an die Franzoſen, Deutſchland zu räumen. Allein wie damals ſo auch jetzt, erklärte Napo-

leon dieſelbe als ungebührlich, der Ehre der franzöſiſchen Waffen entgegen, und nahm ſie als eine Kriegserklärung. Er verließ am 9. Mai 1812 St. Cloud, und begab ſich mit ſeiner Gemahlin nach Dresden. In Berlin kam am 18. Mai der König von Neapel an, und wurde vom Könige von Preußen zur Tafel geladen. Zur beſſeren Handhabung der militäriſchen Polizei hatte der König eine Gensdarmerie errichtet, und ernannte zu deren Chef den früheren Commandanten von Berlin, Oberſten von Brauchitſch. Auch errichtete er an die Stelle des aufgelöſeten einen neuen Johanniterorden am 23. Mai.

Napoleon hatte für nöthig befunden, in Dresden noch eine Zuſammenkunft mit mehreren Regenten zu veranſtalten. Am 25. Mai reiſete auch der König mit dem Kronprinzen und dem Staatskanzler von Hardenberg ꝛc. dahin ab, ſo ſchwer es ihm auch ankommen mochte. Er übernachtete in Großenhayn, bis wohin ihm die ſächſiſche Aufwartung entgegen gekommen war. Einen feierlichen Empfang in Dresden verbat der König, am 26ſten langte er daſelbſt an. Auch der öſterreichiſche Kaiſer mit ſeiner Gemahlin waren anweſend. Napoleon ſtattete dem Könige einen Beſuch ab, bald nachher dann auch der Kaiſer von Öſterreich, welche Beſuche der König erwiederte. An demſelben Tage ſpeiſete er bei Napoleon, und ſtellte am andern Tage den Kronprinzen den hohen Herrſchaften vor. Am 28ſten empfing der König den Abſchiedsbeſuch Napoleons und ſpeiſete bei ihm, am 29ſten reiſete der Kaiſer nach Glogau ab, der König brachte mit dem Kronprinzen den Nachmittag in Tharand zu, und ſpeiſete bei der Kaiſerin von Frankreich; am andern Tage reiſete er nach dem Königſtein, Pirna und Pillnitz, und ging am 1. Juni bis Meißen, wo man ihn ſehr herzlich empfing. Am 2. Juni kam er nach Potsdam zurück.

Unterdeſſen zog das unermeßliche Heer Napoleons auf drei Straßen über Magdeburg, Leipzig und Dresden durch die preußiſchen Staaten der Weichſel zu, in ſeinem Gefolge ein bedeutendes Fuhrweſen, Brückengeräthſchaften, Krankenwagen, Krankenwärter und Wärterinnen, Handwerker aller Art, Ochſenfuhrwerke von eigener Erfindung, Viehheerden, Kiſten mit Sämereien und mit Tafelglas, Mühlen, Feuerſpritzen und eine unabſehliche Menge anderen Geräthes, denn man wollte ſich in den nordi-

schen Steppen gleich anbauen, und von da aus weiter operiren. Es war eine wirkliche Völkerwanderung. Bis zum Eintritt des Winters sollen 482,000 Mann und 80,000 Pferde durch die preußischen Staaten gezogen sein. Die Kosten, welche das 60,000 Mann starke Corps des Herzogs von Abrantes Niederschlesien verursachte, betrugen allein alle vierzehn Tage 400,000 Thaler, das Corps des Fürsten von Eckmühl, in Westpreußen kantonirend, kostete täglich 27,000 Thaler. Außerdem führten die französischen und Bundestruppen bis zum September aus Preußen 77,920 Pferde und 13,394 Wagen, wozu sie aus Ostpreußen noch 22,772 Ochsen raubten. Überhaupt verfuhr man mit der empörendsten Willkürlichkeit, es wurden noch drei neue Militärstraßen ohne Weiteres durch Ost- und Westpreußen angelegt, und von den Gouverneuren bis zu dem gemeinen Soldaten hinab wurden Erpressungen aller Art verübt. Die Erbitterung wuchs bis zu einem Gefahr drohenden Grade. Und dennoch hatte Preußen alle seine Verpflichtungen erfüllt, und den ganzen Rückstand der schuldigen Kontribution an Frankreich getilgt, ja, es befand sich sogar am Ende des Jahres mit 94 Millionen Franken im Vorschuß. Jetzt aber hatte es die betrübende Aussicht, daß der bevorstehende furchtbare Kampf auf preußischen Boden ausgefochten werden würde. Die fortdauernden großen Ausgaben hatten den König genöthigt, am 24. Mai eine Vermögens- und Einkommensteuer auszuschreiben. Da die Bürgergarde nicht im Stande war, in Berlin den ganzen Wachtdienst zu versehen, so wurden aus den Bürgern nicht uniformirte Corps gebildet, welche mit derselben diesen Dienst leisten mußten.

Napoleon war von Dresden über Glogau und Posen nach Königsberg gegangen, von wo er sich an die Grenze Lithauens zum Mittelpunkte seiner Armee begab. Diese reichte von der Ostsee bis zum Bug, und war das furchtbarste Heer, welches die Welt je gesehen hatte. Die volle Zahl der Truppen, welche Napoleon nach Rußland geführt hatte, bestand aus 491,953 Mann Fußvolk, 96,579 Reitern, 164,446 Offizier-, Truppen- und Zugpferde, 1372 Stück großen und kleinen Geschützes mit 21,526 Mann Artillerie und 18,265 Pferden, demnach also zusammen aus 610,058 Mann, und 187,111 Pferden, deren Le-

ben und Daſein von dem Winke eines einzigen Mannes abhing. Großartiger war die Kraft des menſchlichen Willens noch nicht erſchienen, als in Napoleon, denn jeden anderen Willen wußte er ſich zu unterwerfen. Wäre er ſelber noch größer geweſen, als ſein Wille, hätte er dieſen ſich zu unterwerfen verſtanden, ſein Reich wäre keine vorübergehende Erſcheinung geblieben.

Napoleons Ziel war von Anfang an die alte Czaarenſtadt Moskau geweſen, und auf dieſe operirte er hin, nachdem er am 22. Juni aus ſeinem Hauptquartier Wilkowiszken verkündigt hatte, daß der zweite polniſche Krieg begönne, daß Rußland von ſeinem Verhängniſſe fortgeriſſen würde, daß ſein Schickſal erfüllt werden müſſe. Drei Tage darauf erklärte auch der ruſſiſche Kaiſer den Krieg, obgleich er ganz auf ſich allein angewieſen, und noch keineswegs auf den Krieg völlig vorbereitet war. Er ließ deshalb ſeine Armee ſich rückwärts bewegen, um den aus dem Innern heranziehenden Truppen näher zu ſein. Am 24. Juni hatten die franzöſiſchen Truppen den Niemen überſchritten, und wenige Tage darauf war Napoleon in Wilna. Hier legten Abgeordnete der polniſchen Nation dem Kaiſer eine Conföderationsakte vor, indem die Polen die Herſtellung des Königreichs unter ſeinem alten Namen beſchloſſen hatten, und ihm große Hülfe leiſteten und verſprachen. Nichts ſchien nach den früheren Verſprechungen des Kaiſers gewiſſer, als daß er dieſen Plan genehmigen würde; allein er lehnte ihn ab, weil er dem Kaiſer von Öſterreich die Integrität ſeines Reiches zugeſichert habe, und daher nicht zugeben könne, daß ihm Gallizien entfremdet würde, was freilich den Eifer der Polen ſehr abkühlte.

Der König befand ſich in einer ſchrecklichen Lage. Das erſchöpfte Oſtpreußen wurde von den Franzoſen wie eine eroberte Provinz behandelt, das Corps, welches der König dem franzöſiſchen Kaiſer als Hülfscorps zugetheilt hatte, ſchlug ſich zwar in Liefland tapfer, aber jeder Tropfen hier vergoſſenen Blutes wurde für den Ruin Preußens vergoſſen. Noch war es nicht bloß möglich, ſondern wahrſcheinlich, daß Preußen der Kriegsſchauplatz werden dürfte, beſonders, wenn die ruſſiſchen Waffen ſiegen ſollten; ſiegten aber die franzöſiſchen, ſo war die Auflöſung Preußens gewiß, und es galt dann einen letzten Kampf,

um wenigstens mit Ehren zu sterben. In Berlin und Potsdam mußte der König trotz dieser bittern Gefühle die Franzosen becomplimentiren, und er sehnte sich danach, wenn auch nur eine Zeit lang, freie Luft zu schöpfen. Deshalb ging er am 5. August mit dem Staatskanzler und einigen anderen Personen seiner nächsten Umgebung von Charlottenburg nach Schlesien in Gegenden, welche nicht von den Franzosen besetzt waren. Er übernachtete in Grünberg, und kam am 6ten nach Breslau, musterte dort die Truppen und reisete am 9ten nach Neisse. Am 12ten war er in Glatz. Von hier wollte er zu einer Badekur nach Töplitz, übertrug deshalb die Entscheidung aller dringenden Fälle dem Staatskanzler, und machte dies den Militär- und Civilbehörden bekannt. Zweimal in der Woche, in außerordentlichen Fällen besonders, hatte der Staatskanzler Bericht zu erstatten. Dann reisete der König am 13ten über Kolin nach Prag, und kam am 16ten nach Töplitz, wo er das Fürstenhaus bezog. Er ging dabei zugleich der Feier des Geburtstages Napoleons am 15. August aus dem Wege. In Töplitz war die Luft rein, und der König, wenn auch seinem Schmerze überlassen, doch nicht genöthigt, mit den Machthabern Napoleons zu verkehren. Er blieb bis zum 16. September, und ging dann über Dresden nach Potsdam zurück, wo er am 17. September wieder eintraf.

Napoleon rückte unterdessen den sich zurückziehenden Russen auf dem Fuße nach. Bei Smolensk boten die Russen ihm zum ersten Male einen ernstlichen Widerstand, allein nach einem blutigen Kampfe bemächtigte er sich der brennenden Stadt am 17. August, und nöthigte die Russen, sich noch weiter zurück zu ziehen. Am 7. September hatte er einen noch mörderischeren Kampf gegen Kutusow an der Moskwa zu bestehen, und nirgend entschied sich der Sieg unzweideutig zu Gunsten der Franzosen; 70,000 Menschen waren auf beiden Seiten gefallen, theils verwundet, theils getödtet. Es war eine Riesenschlacht gewesen, allein die Russen waren dennoch genöthigt, dem Feinde das Schlachtfeld zu überlassen, und bis hinter Moskau zurück zu gehen. Napoleon folgte langsam; am 14. September rückte seine Garde in Moskau ein, und er selber folgte ihr am folgenden Tage durch verödete Straßen in denen Todesstille

herrſchte. Er aber glaubte, nun ſein Ziel erreicht zu haben, und Rußland den Frieden dictiren zu können. Das ungeheure Reſultat wurde mit dem möglichſt größten Lärm verbreitet, auch in Berlin wurde deshalb am 26. September ein großes Feſt von den Franzoſen gefeiert, und mit Staunen und Schrecken vernahm Europa das nie Geahnete.

Aber Moskau war verödet, die Häuſer ſtanden leer, an Wohnungen fehlte es nicht, wohl aber an Unterhalt. Die Soldaten durchſuchten die Häuſer, und quartirten ſich nach Belieben ein. Schon am erſten Abend entſtand Feuer, denn die Häuſer waren hölzern, in den Straßen brannten Bivouakfeuer, und in den Häuſern wußten die Franzoſen mit der ruſſiſchen Art zu heizen nicht Beſcheid. Es fehlte an Spritzen. Langſam verbreitete ſich der Brand weiter. Plötzlich erſcholl das Gerücht, die Ruſſen ſelber ſteckten die Stadt an, und Napoleon ließ eine Anzahl aufgegriffener Ruſſen erſchießen und aufhängen, welche angeblich Feuer angelegt haben ſollten. Am 16ten blies ein ſtarker Wind die Flammen mächtig an, und Napoleon ſchauete vom Kreml in ein Feuermeer. Abends ſah er ſich genöthigt, die Stadt zu verlaſſen, und dem Feuer zu weichen. Die Soldaten ergriff die Zerſtörungsluſt der Verzweiflung, und ſie überließen ſich den ſchrecklichſten Gräueln. Am ſechsten Tage erloſch der Brand durch ſtarke Regengüſſe, neun Zehntel der Stadt lagen in Aſche. Mehr als dieſer Brand beunruhigte Napoleon das Ausbleiben der ſicher erwarteten ruſſiſchen Friedensboten. Er ſchickte deshalb ſelber einen Geſandten in das ruſſiſche Hauptquartier. Kutuſow machte Hoffnung zum Frieden, verſprach den Antrag an ſeinen Kaiſer zu befördern, und zögerte, während welcher Zeit er ſich durch die aus dem Innern ankommenden Truppen verſtärkte, das franzöſiſche Heer aber abgeſchnitten von allen Subſiſtenzmitteln, immer ſchwächer wurde. Endlich merkte Napoleon, daß er hingehalten würde, und verließ am 17. October die Gegend von Moskau, um ſich über Kaluga und Smolensk ſeiner Verbindungslinie mit den alliirten Ländern zu nähern, aber auf einem andern Wege, als dem ganz verödeten, auf welchen er in Rußland eingezogen. Die ungeheure Beute, mit welcher ſich ſein Heer beladen hatte, erſchwerte aber das Fortkommen über alle Maaßen. Die Ruſſen griffen ihn bei

Maloja-Roslawetz an, wo er einen ihm viel kostenden Sieg erfocht, und nun zog er durch verheerte Gegenden in großen Tagemärschen, und der Winter mit seinen Schrecken brach herein. Die Russen hielten den Brand von Moskau für ein Werk der Franzosen, und dies steigerte ihre Kampflust zur Wuth. Vier Wochen lang zog das Heer durch eine verwüstete Strecke von 150 Meilen zum Theil bei einer Kälte von 28 Graden, und bei jedem Schritte, wenn nicht durch die Russen, so durch Hunger und Kälte Verluste erleidend, und alle Arten des schauderhaftesten Elends erduldend. Der Rest fand großentheils am 28. November an der Beresina sein Grab, und als die Ueberlebenden, das einzige Ueberbleibsel jener furchtbaren großen Armee am 14. Dezember über den Niemen kamen, waren noch 400 Fußgänger und 600 Reiter unter den Waffen. Aber Napoleon mit allen seinen Marschällen war dem furchtbaren Strafgerichte entronnen, und in Paris am 18. Dezember angekommen, wo neue Hunderttausende zu seinem Befehle standen. Staunend und schaudernd vernahm die Welt das ungeheure Schicksal einer Armee, die ihres Gleichen nicht gesehen hatte, und deren unermeßliche Ausrüstung den Russen zur Beute wurde.

Auch das in Liefland stehende preußische Corps unter dem General York, welches dem von Macdonald kommandirten Armeecorps beigegeben war, mußte in Folge der allgemeinen Bewegung der großen Armee zurückgehen. Allein es geschah zu spät, denn schon waren die meisten Gegenden, nach welchen sie sich hinziehen wollten, von den Russen besetzt, namentlich der Niemen. Am 27. Dezember mußte sich Memel den Russen ergeben. Jetzt blieb dem General York, der den Nachtrab des Macdonaldschen Corps bildete, nichts übrig, als sich entweder mit großem Verluste durchzuschlagen, oder zu kapituliren. Um das Corps dem Könige zu erhalten, wählte er das letztere, und am 30. Dezember kam auf der Poscherunschen Mühle eine Convention zu Stande, nach welcher das preußische Corps zwischen Memel und Nimmersatt stehen, und zwei Monate neutral bleiben sollte, bis der König über dasselbe bestimmt haben würde. Doch sollte den Russen der Durchzug durch den von dem Corps besetzten Landestheil nicht verwehrt werden. Könnten die Befehle des Generals v. York noch den General v. Massenbach

erreichen, der bei der Vorhut Macdonalds ſich mit der Kavallerie und einiger Infanterie des preußiſchen Corps befand, ſo ſollten dieſe Truppen in die Convention eingeſchloſſen ſein. Am 31. Dezember meldete York dies dem Marſchall Macdonald, wie dem General v. Maſſenbach, und letzterer fand Mittel, ſich mit ſeinen Truppen dem General v. York anzuſchließen.

Vierter Abſchnitt.

Vom Jahre 1813 bis zum Frieden im Jahre 1815.

Der Schritt des Generals v. York, der in Frankreich mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert, und als Urſach angegeben wurde, daß ſich die franzöſiſche Armee vom Niemen bis zur Weichſel habe zurückziehen müſſen, ſetzte den König in große Verlegenheit, da der Verdacht entſtehen konnte, York habe im Einverſtändniß mit ihm gehandelt. Noch waren in Polen und Preußen, wie in Deutſchland Franzoſen genug, um ſie zu fürchten. Der König konnte daher nicht anders, als der Convention ſeine Genehmigung verſagen, und die Generale von York und Maſſenbach abzuberufen, und ſie vor ein Kriegsgericht zu ſtellen. Den Oberbefehl des Corps übertrug er dem General v. Kleiſt, und ſtellte es zur Verfügung des Königs von Neapel. Der Fürſt von Hatzfeld aber ward an Napoleon geſendet mit der Erklärung: daß das Hülfscorps, wenn man es zurückziehen könnte, auf 30,000 Mann gebracht werden ſollte, anderen Falles ſollte alles aufgeboten werden, ein neues von 20,000 Mann zu ſtellen. Es wurden nun auch ſogleich große Rüſtungen veranſtaltet, und alle Maaßregeln ließen auf bevorſtehende Ereigniſſe von großer Wichtigkeit ſchließen. Durch ein Geſetz vom 19. Januar, in welchem geſagt wurde: die gefahrvolle Lage, in welche der Krieg den Staat verſetzt habe, fordere zu Maaßregeln auf, wodurch die Vertheidigung des Vaterlandes bewirkt, ſeine Selbſtändigkeit erhalten, und das Wohl der Unterthanen behauptet werden könne, wurde einer Summe von 10 Millionen

Thalern Treſorſcheinen ein gezwungener Cours gegeben, und zu ihrer Einlöſung eine neue Vermögens- und Einkommenſteuer angeordnet.

Es wäre von Frankreich ſehr klug gehandelt geweſen, wenn es nach der in Rußland erhaltenen Lection Preußen geſchont, und freundſchaftlich behandelt hätte. Statt deſſen ergoſſen ſich die franzöſiſchen Journale in Schmähungen, beſonders über York, deſſen Unterhandlungen, und dem dadurch verurſachten Zeitverluſt Napoleon es doch verdankte, daß Macdonald ſein Corps glücklich zurückzog, und daß die Bauern in Oſtpreußen nicht über die Trümmer des franzöſiſchen Heeres herfielen, der nichts anderes gethan hatte, als was der öſterreichiſche Feldherr ebenfalls that, ohne daß die Franzoſen es mißbilligten. Frankreich machte jetzt die ungeheuerſten Forderungen zu neuen Kriegsrüſtungen an Preußen, namentlich ſollten alle Gemeindegüter zum Beſten des Staatsſchatzes eingezogen werden. In Pommern weigerte ſich der General von Bülow ſein Armeecorps ohne Befehl des Königs dem Marſchall Victor zuzuführen, und nun ſchlugen die franzöſiſchen Journale Lärm, daß deshalb die franzöſiſche Armee ſich nicht an der Oder halten könnte, und am Ende waren ſonach zwei preußiſche Generale an dem ganzen kläglichen Ausgang des Feldzuges gegen Rußland ſchuld. Zwar wurde der König von dieſen Blättern gelobt, aber er befand ſich, wie ſie behaupteten, in den Händen geheimer Agenten der Bosheit, gegen welche er perſönlich nichts vermöge, und im Voraus wußte man hiernach, wie die Formel lauten würde, welche unſtreitig binnen Kurzem, Europa kund thun ſollte: das Haus Hohenzollern hat aufgehört zu regieren.

Unter ſolchen Umſtänden blieb Niemandem zweifelhaft, welchen Entſchluß der König faſſen würde, und als dieſer durch eine voreilige Frechheit zur rechten Zeit gewarnt, zwei Tage nach der Confirmation des Kronprinzen, am 22. Januar mit ſeiner Familie und den Prinzen des Hauſes nach Breslau ging, und auch die Garden dahin aufbrachen, ſo wußte jeder, wie er dieſen Schritt zu deuten habe. Hier, außerhalb des Bereichs der franzöſiſchen Bajonette, umgab ſich der König mit Männern, welche durch ihre patriotiſche Geſinnung und ihren Haß gegen Napoleon rühmlichſt bekannt waren, wie Blücher,

Scharnhorſt, Gneiſenau, Kneſebeck, und viele Andere, an deren Namen ſich das Vertrauen des Volkes knüpfte. Es kam nun eine Zeit großer Entſchließungen, während ſowohl mit Frankreich wie mit Rußland ein lebhafter Notenwechſel ſtatt fand. Am 27. Februar wurde von Hardenberg zu Breslau, am 28ſten von Kutuſow zu Kaliſch der Bund zwiſchen Preußen und Rußland unterzeichnet, der nun dem ganzen Europa eine neue Geſtalt und den Frieden wiedergeben ſollte, doch wurde dies noch nicht bekannt. Am 3. Februar wurde die Errichtung von Jäger-Detaſchements befohlen, bei welchen auch freiwillig Dienende, aus den bisher vom Kriegsdienſt befreiten Klaſſen, eintreten konnten. Obgleich noch nicht geſagt war, gegen wen ſie dienen ſollten, ſo wurde dieſer Aufruf des Königs doch mit allgemeiner Begeiſterung aufgenommen. Alles drängte ſich zu den Waffen, die Landes-Collegien, die Univerſitäten, die Gymnaſien und Schulen, die Werkſtätten leerten ſich, die Ärmeren wurden von den Reicheren ausgerüſtet, ſelbſt Mädchen drängten ſich verkleidet in die Reihen, und zur Bewaffnung und Ausrüſtung brachte auch der Ärmſte ſein Scherflein. Wer nicht mitziehen konnte, blieb mit Trauer zurück. Es war eine heilige, hohe Begeiſterung, welche die ganze Nation durchwehete, und jede egoiſtiſche Regung weit in den Hintergrund ſtellete. Am 9. Februar folgte eine den Zweck näher entwickelnde Verordnung, welche mit wenigen Ausnahmen die bisherigen Befreiungen vom Kriegsdienſt für die Dauer des Krieges aufhob. Am 18. Februar geſtattete der König den Majoren v. Lützow, v. Sarnowski und v. Petersdorf ein Freicorps zu errichten, welches unter dem Namen der ſchwarzen Schaar bekannt wurde. Durch die Verordnung vom 22. Februar wurde die ſchwarz und weiße Nationalkokarde als äußeres Zeichen treuer Vaterslandsliebe zu tragen geboten, und es iſt nicht mit Worten zu beſchreiben, welch eine erhebende Wirkung dies ſymboliſche Zeichen auf den Geiſt der Nation äußerte, die ſich dadurch den Franzoſen gegenüber erſt als Nation fühlen lernte; darum machte auch, außer dem ſpäteren Landſturm-Edikt, keines einen tieferen Eindruck auf die Franzoſen als dieſes. Am 10. März erſchien die Urkunde über die Stiftung des eiſernen Kreuzes, als eine nur für dieſen Krieg beſtehende Auszeichnung des Ver-

dienstes. Nie sind Bekanntmachungen der Regierung mit größerem Jubel vom Volke aufgenommen worden, als alle diese. An demselben Tage erließ der König die Bekanntmachung, daß er mit dem Kaiser von Rußland ein Off- und Defensiv-Bündniß abgeschlossen habe. Sie war begleitet von folgenden königlichen Worten:

„An mein Volk! — So wenig für mein treues Volk, als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstands verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. — Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich, meinem Volke Erleichterung zu bereiten, und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sei, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Übermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge, mehr noch wie seine Kriege, uns langsam verderben mußten; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was ihr seit sieben Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich. Bleibet eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten der Russen, gedenkt der Spanier und Portugiesen, selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen, und haben den Sieg errungen, erinnert euch

an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer. — Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unſer Beginnen iſt groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unſerer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für euren angebornen König, als für einen fremden Herrſcher, der, wie ſo viele Beiſpiele lehren, eure Söhne und eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die euch ganz fremd ſind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth, und der mächtige Beiſtand unſerer Bundesgenoſſen, werden unſern redlichen Anſtrengungen ſiegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, ſie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutſche zu ſein. — Es iſt der letzte entſcheidende Kampf, den wir beſtehen, für unſere Exiſtenz, unſere Unabhängigkeit, unſern Wohlſtand. Keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch dieſem würdet ihr getroſt entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutſche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuverſicht vertrauen. Gott und unſer feſter Wille werden unſerer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen ſicheren, glorreichen Frieden, und die Wiederkehr einer glücklicheren Zeit.“

So ſprach der König, und ſein Volk war ſolcher Rede werth. Es gab keinen Sohn des Vaterlandes, der nicht jedes Wort derſelben tief fühlte, der anders gedacht hätte, als der König. Wollt ihr euch einen Hochgenuß verſchaffen, wollt ihr ſehen, welcher Opfer und Hingebung ein Volk fähig iſt für die Freiheit des Vaterlandes und ein geliebtes Königshaus, ſo leſet den Jahrgang 1813 der Zeitungen von Berlin, Breslau, Königsberg, in welchen ein Theil dieſer Opfer aufgeführt iſt, und wer dies vermag ohne Thränen der innigſten, freudigſten Rührung, der gebe ſich das Zeugniß, daß ihm der Sinn für die Ehre eines Volkes und ſeine theuerſten Güter verloren gegangen. Dieſe Blätter wären werth, der Nachwelt in goldenen Buchſtaben aufbehalten zu werden, als ſchöner Spiegel der Geſinnungen einer großen herrlichen Zeit.

Der König befahl am 17. März die Bewaffnung des ge-

sammten preußischen Volks, indem er eine Landwehr einzurichten befahl, ein zweites zahlreicheres minder kunstfertiges Heer hinter dem ersteren, dessen gleichförmige Bekleidung die Gemeinden besorgten. Sie trugen an der Mütze ein Kreuz mit der Inschrift: Mit Gott für König und Vaterland, und ihre Führer erhielten den Rang und die Auszeichnungen des Offizierstandes. Zu dem Zwecke, die Verwundeten zu pflegen, traten überall Frauenvereine zusammen. Nach allen Seiten hin wurde eine Thatkraft entwickelt, die Europa in Erstaunen setzte.

Unterdessen waren die Russen in Preußen wie in Polen eingedrungen. Am 5 Januar besetzten sie Königsberg, am 8. Februar Warschau. Bei Kalisch kam es am 12. und 13. Februar mit den Sachsen zu einem blutigen Gefechte. In der Nacht auf den 20. Februar erschienen die Russen vor Berlin, und 80 Kosacken sprengten um Mittag in die Stadt und machten Gefangene. Sie verließen die Stadt aber wieder. Am 15. März bewillkommte der König den Kaiser Alexander zu Spahlitz, einem Dörfchen bei Oels, und hielt dann mit ihm den Einzug in Breslau. In der Nacht vom 3. zum 4. März räumten die Franzosen Berlin, und die Russen zogen ein. Am nächsten Abend brannten die Franzosen die Vorstädte von Spandau ab. Den 17. März zog das Yorksche Corps durch Berlin, und wurde mit großen Freudenbezeugungen empfangen, Abends war die ganze Stadt erleuchtet. Der König reisete mit dem Kronprinzen von Breslau am 21. März ab, und kam in der Nacht auf den 23sten in Potsdam an. Am folgenden Tage begab er sich nach Charlottenburg, und hielt Mittags von dort seinen Einzug durch die unter den Linden aufgestellten Reihen der russischen und preußischen Krieger, und durch ein immerwährendes Lebehoch begrüßt und begleitet. Den 27sten marschirte das Yorksche Corps nach einer kirchlichen Feier aus, den 29sten ging der Kronprinz zur Armee ab, und Tags darauf reisete der König nach Breslau und Kalisch zum Kaiser Alexander. Dieser war am 19ten von Breslau nach Kalisch zurückgegangen, von wo Kutosow am 25sten einen Aufruf an die Deutschen erließ, welche er zur Mitwirkung an dem großen Werke ihrer Erlösung aufforderte. Der Krieg wurde dadurch als ein wahrer deutscher Nationalkrieg bezeichnet.

Alexander Ziwet

Lebens- und Regierungsgeschichte

riedrich Wilhelms III.,

Königs von Preußen.

Herausgegeben

von

K. F. Klöden,
Director der Berliner Gewerbschule.

(Mit einem Portrait des Hohen Verewigten in Stahlstich.)

Dritte und vierte Abtheilung.

Berlin, 1840.
Plahn'sche Buchhandlung.
(L. Nitze.)

DD
420
.K66

Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin war der erste der Fürsten, welcher diesem Aufrufe Folge leistete; ihm folgte der Herzog von Dessau. Der König von Sachsen aber zog es vor, nach Baiern, und dann nach Böhmen zu flüchten, und wies die besondere Einladung des Königs kalt von sich, zuletzt erklärend, er würde sich an Oesterreich anschließen, welches eine bewaffnete Vermittelung übernehmen wollte. Dies und die große Menge fester Plätze, welche sich von der Weichsel bis zur Elbe in Feindeshänden befanden, und viele Streitkräfte fesselte, die große Entfernung Rußlands, und die feindliche Gesinnung der Polen, hemmte die Fortschritte der alliirten Armeen, und in Preußen machte sich besonders der Mangel an Geld und Waffen sehr fühlbar. Die übrigen zum Rheinbunde gehörigen deutschen Fürsten waren dagegen für Napoleon sehr thätig gewesen, und als dieser Ende Aprils in Deutschland erschien, befand er sich an der Spitze eines Heeres von wenigstens 150,000 Mann, während ihm die Verbündeten kaum die Hälfte entgegen stellen konnten. Am 21. April erließ der König das Edikt über den Landsturm, nämlich eines Aufstandes in Masse, und diese Maaßregel machte auf die Franzosen allerdings einen tiefen Eindruck.

Schon am 7. März besetzte ein schwaches Corps Franzosen Dresden, am 13ten aber rückte Davoust mit 16,000 Mann daselbst ein, sprengte die Brücke, und schnitt alle Communication mit dem rechten Elbufer ab. Die Russen setzten unterdeß in Kähnen bei Pirna, Meißen und Torgau über die Elbe, und bemächtigten sich bald darauf Dresdens.

Die preußischen marschfertigen Truppen, etwa 50,000 Mann betragend, waren in drei größere Corps getheilt, unter Blücher, York und Bülow, 15,000 Mann lagen in den schlesischen Festungen, andere vor den Oberfestungen, 35,000 Mann wurden noch gebildet, 10,000 Mann waren krank. Die Landwehr war noch lange nicht vollzählig, und nur nothdürftig in den Waffen geübt. Das russische Hauptheer zählte 30,000 Mann, und stand bei Kalisch.

Den 23. März erließ Blücher aus seinem Hauptquartier zu Bunzlau einen Aufruf an die Sachsen, und ging am 3. April bei Dresden über die Elbe in die Gegend von Freiberg und

Chemnitz. Zu gleicher Zeit waren York und Graf Witgenstein von Berlin aufgebrochen. Tiefer an der Elbe ſtanden 7000 Ruſſen. Bei Lüneburg kam es am 2. April zwiſchen den Ruſſen und Franzoſen zu einem heftigen Gefechte, in welchem die Franzoſen geſchlagen wurden, und am 5. April verloren ſie ein Treffen bei Leitzkau und Möckern gegen die Preußen.

Der König war bis zum 6. April in Kaliſch geblieben, und ging nun nach Breslau. Er erließ hier einen Aufruf an die Bewohner der deutſchen vormals preußiſchen Provinzen. Zugleich machte Kutuſow bekannt, daß der Kaiſer Alexander und der König von Preußen einen Verwaltungsrath der verbündeten Mächte für das nördliche Deutſchland errichtet hätten, zu deſſen einſtweiligen Präſidenten der Freiherr von Stein ernannt ſei.

Am 11. April ging der König von Breslau nach Steinau zum ruſſiſchen Kaiſer, mit dem er am 14. April eine Zuſammenkunft hatte. Er ging am 17ten wieder nach Breslau zurück. Am 22. April reiſete der König nach Dresden ab. Er kam mit dem Kaiſer am 24. April daſelbſt an. Den 26. April kapitulirte die Feſtung Spandau, und am nächſten Tage kam Napoleon von Erfurt nach Weimar. Den 30ſten ging der Vicekönig von Italien bei Merſeburg und das ganze franzöſiſche Hauptheer auf ſechs ſchnell geſchlagenen Brücken bei Naumburg und Weißenfels über die Saale. Der Feind vereinigte alle ſeine Kräfte, und man durfte nächſtens einer Hauptſchlacht entgegen ſehen. Das Heer der Verbündeten beſtand jetzt aus etwa 85,000 Mann, das des Feindes aus 170,000 Mann. Trotz dieſes Mißverhältniſſes wollte man die Schlacht nicht vermeiden. Schon am 1. Mai entbrannte zwiſchen dem Corps des ruſſiſchen Generals von Winzingerode und dem des Marſchalls Ney ein heftiger Kampf bei Lützen. Am 2. Mai kam es bei Lützen und Groß-Görſchen zu einer Schlacht, die für die Verbündeten zwar ehrenvoll geſchlagen wurde; allein ſie mußten dem Feinde das Schlachtfeld überlaſſen, und jetzt blieb ihnen nichts übrig, als ſich bis in die Oberlauſitz zurückzuziehen. Der König war mit dem Kaiſer Alexander perſönlich zugegen geweſen, und ſprach ſeinen Truppen ſeine Zufriedenheit mit ihrer Bravour aus. Er verkündigte ihnen, daß in wenigen Tagen eine neue mächtige Hülfe ihnen zur Seite ſtehen würde. Während dieſer Zeit hatte

General von Bülow Halle genommen, doch war dies nutzlos, da das Heer sich zurückzog. General von Bülow zog sich auf Dessau, und dann über die Elbe, um Berlin zu decken. Mit dem 8. Mai war das ganze Heer auf das rechte Elbufer übergesetzt.

Der König erließ von Dresden aus am 5. Mai eine Verordnung über die Stiftung eines bleibenden Denkmals für die im Kampfe für Unabhängigkeit und Vaterland Gebliebenen, wonach in der Kirche jeden Kirchspiels eine Gedächtnißtafel mit den Namen der Gebliebenen aufgestellt werden sollte, wie sie jetzt noch überall zu sehen sind.

Napoleon folgte der verbündeten Armee langsam, und kam am 8. Mai nach Dresden. Sogleich sandte er einen Eilboten nach Prag an den König von Sachsen, und lud ihn ein, nach Dresden zu kommen, was er auch rücksichtslos that, und seine ganze Armee Napoleon zur Verfügung stellte. Nun traten die Sachsen in die Reihen des französischen Heeres. Die öffentlichen Behörden gingen, da sich der Kriegsschauplatz näherte, am 12. Mai von Berlin ab, theils nach Schlesien, theils nach Pommern. Auch ein Theil der Einwohner verließ die Hauptstadt, die Masse des Volks aber behielt guten Muth.

Den 18. Mai verließ Napoleon Dresden, um die verbündete Armee aufzusuchen, welche in der Nähe von Bautzen ein Lager bezogen hatte. Da Thorn sich ergeben, war das Belagerungscorps mit ihr vereinigt worden. Am 20. Mai kam es hier zu einer Schlacht, die bis zum Nachmittage des folgenden Tages währte, und bezeugte, wie ungeschwächt der Muth der Verbündeten war. Das große Mißverhältniß der Kräfte nöthigte aber auch hier, die Schlacht abzubrechen, und sich zurückzuziehen. Sie hatten etwa 12 bis 15,000 Mann, aber kein Geschütz oder anderes Siegeszeichen verloren, der Feind gab seinen Verlust selber auf 12,000 Mann an, gewiß nur zur Hälfte wahr, da er allein 18,000 Verwundete nach Dresden bringen ließ; 12 Geschütze und 3000 Gefangene waren ihm abgenommen. Die Verbündeten zogen sich nach Lauban und Löwenberg zurück. Von letzterem Orte erließ der König am 13. einen Aufruf an sein Volk zu fernerer Ausdauer und Ermuthigung. Bis zum 25sten war die Armee bis Haynau und Goldberg zurückgegangen. Den

26sten erlitten die Franzosen hinter Haynau einen Verlust. Die Verbündeten nahmen eine feste Stellung bei Schweidnitz.

In ihrem Lager befand sich der österreichische Gesandte Graf von Stadion. Es blieb Oesterreich nicht verborgen, was es zu erwarten hatte, wenn Preußen und Rußland besiegt werden sollten, da es sich zu diesem Kriege nicht mit Frankreich vereinigt hatte; und Oesterreich war daher nicht abgeneigt, mit den Verbündeten gemeinschaftliche Sache zu machen, allein der ungünstige Anfang des Krieges hielt seine Erklärung zurück, und man versuchte, auf friedlichem Wege Napoleon zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Deshalb hatte Oesterreich schon vor der Schlacht von Bautzen einen Waffenstillstand in Vorschlag gebracht. Napoleon, der wohl inne wurde, daß er jetzt ein anderes Preußen als vormals zu bekämpfen habe, und dessen Heer beide Schlachten ebenfalls gelichtet hatten, fand jetzt selber einen Waffenstillstand genehm, und erklärte dies am 26. Mai, außerdem wohl auch in der Hoffnung, inzwischen das schwankende Oesterreich für seine Interessen zu gewinnen. So kam denn am 4. Juni im Dorfe Poischwitz bei Jauer ein allgemeiner Waffenstillstand auf sechs Wochen und mit sechstägiger Aufkündigung zu Stande, in welchem zugleich die Demarcationslinie bestimmt wurde. Während dieser Zeit sollte zu Prag der Frieden unterhandelt werden. Des Königs Hauptquartier war zu Ober-Gröditz. An demselben Tage hatte General v. Bülow gegen den Marschall Reggio bei Luckau ein elfstündiges heftiges Gefecht bestanden, in welchem die Franzosen geschlagen worden waren. Leider war das schon befreiete Hamburg den Franzosen in die Hände gefallen, und Dänemark hatte sich den Franzosen angeschlossen. Der König von Preußen und der Kaiser von Rußland bezogen vorläufig das Schloß von Peterswaldau, das Hauptquartier war zu Reichenbach, Napoleon aber ging nach Dresden zurück. Am 6. Juni ging der Kronprinz von Schweden von Greifswalde nach Schlesien. Breslau, das die Franzosen bereits besetzt hatten, wurde von ihnen in Folge des Waffenstillstandes geräumt.

Unterdessen wurde zu Reichenbach in Schlesien eine Convention zwischen Rußland und England geschlossen, nach welcher sich Rußland anheischig machte, während des Krieges 160,000

Mann auf den Beinen zu halten. Dagegen verpflichtet sich England, für das Jahr 1813 an Rußland 1,133,334 Pfund Sterling zu zahlen, auch die Unterhaltung der in den englischen Häfen liegenden russischen Flotte und des Schiffsvolks mit 500,000 Pfund zu übernehmen. Um dem Mangel des baaren Geldes abzuhelfen, beschließen beide Theile in Uebereinkunft mit dem Könige von Preußen, unter der Benennung Föderativgeld, Banknoten, dem Vorzeiger zahlbar, auszugeben, deren Summe nicht über 5 Millionen Sterling betragen soll. Davon werden zwei Drittheile zur Verfügung von Rußland, und ein Drittheil zur Verfügung von Preußen gestellt. Für die Wiederbezahlung, welche nicht vor dem 1. Juli 1815 oder ein halbes Jahr nach Abschluß des Definitivfriedens stattfindet, übernimmt England 3, Rußland 2 und Preußen 1 Sechstheil. Diese 5 Millionen sollen nur zu Kriegsausgaben verwendet werden dürfen. — Hiermit war einer der größten Uebelstände des bisherigen Krieges beseitigt.

Am 17. und 18. Juni wurde ein Theil des Lützowschen Freicorps auf eine nicht zu rechtfertigende Weise in Sachsen überfallen und gefangen genommen. Leider starb der General von Scharnhorst am 28. Juni zu Prag an seiner in der Schlacht bei Groß-Görschen erhaltenen Wunde; ein großer Verlust für das Vaterland.

Unterdessen war der österreichische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf v. Metternich auf erhaltene Einladung nach Dresden gekommen, und schloß hier am 30. Juni eine Convention ab, in welcher Napoleon Oesterreichs Vermittelung zum allgemeinen, oder zum bloßen Continentalfrieden annimmt; Prag wurde zum Congreßort, und der 5. Juli zur Eröffnung der Verhandlungen bestimmt. Bald darauf wurde aber die Eröffnung auf den 12. Juli verschoben.

Der König ging aus Schlesien inzwischen nach Charlottenburg, wo er am 14. Juli ankam, und Tags darauf Heerschau über das Corps des Generals von Bülow hielt. Napoleon aber hob die Universität Halle auf, weil die Einwohner preußisch gesinnt waren. Der Abschluß des Waffenstillstandes wirkte im Ganzen sehr niederschlagend auf die Stimmung in Preußen, weil man fürchtete, daß ihm der Abschluß des Friedens folgen

würde, der nur sehr nachtheilig für Preußen ausfallen konnte. In Prag wartete man immer noch auf den einen der beiden französischen Abgeordneten, den Herzog von Vicenza, der erst am 28. Juli eintraf; dessen ungeachtet begannen die Conferenzen erst am 6. August. Frankreich beschuldigte Österreich der Partheilichkeit, Rußland aber wurde beschuldigt, Österreich compromittiren zu wollen. Ein fruchtloser Notenwechsel währte bis zum 10. August, da erklärten die Bevollmächtigten Preußens und Rußlands ihre Vollmachten für erloschen, weil der Waffenstillstand abgelaufen sei, und den Kongreß für geendigt. Diese Eröffnungen übersandte Graf Metternich den französischen Abgeordneten, auch sein Amt als Vermittler für erledigt erklärend. Man hatte sich überzeugt, daß Napoleons Herrschsucht keinen Frieden wollte, wenn die Unterjochung Europa's unter seinem Zepter nicht damit verbunden wäre, und deshalb erklärte Österreich am 12. August an Frankreich den Krieg, letzterem zugleich seine herrschsüchtige Politik seit dem Frieden von 1809 vorhaltend.

Die verbündeten Mächte hatten die Zeit des Waffenstillstandes benutzt, um mit der größesten Thätigkeit ihre Streitkräfte zu verstärken. Rußland hatte selbst aus den entlegensten Provinzen Ergänzungstruppen kommen lassen, und bildete in Polen eine Reserve von 75,000 Mann. Bei Weitem mehr noch im Verhältniß hatte Preußen gethan, und eine wirklich staunenswerthe Thätigkeit entwickelt. Das ganze Land war eine Werkstätte für den Krieg. Die Landwehr war auf 180 bis 200,000 Mann gebracht, das regelmäßige Heer in 4 Armeecorps getheilt, jedes zu 30 bis 40,000 Mann, welche von den Generalen v. York, v. Kleist, v. Bülow und v. Blücher befehligt wurden, der Landsturm war größtentheils organisirt und eingeübt, und als man die Nachricht erhielt, es komme nicht zum Frieden, durchwehte ein frischer kriegerischer Geist die ganze Nation. England sandte zu Preußens Unterstützung Bekleidung, Waffen und Munition für 20,000 Mann Infanterie, vollständige Ausrüstung für 1000 Reiter, Geschütze und Wagen, Lagergeräthe und Lazarethbedürfnisse. Außerdem standen 30,000 Mann Schweden auf deutschem Boden, kraft eines mit England am 13. März 1813 geschlossenen Vertrages, verstärkt durch 12,000 Mann Russen. Es wurde im Mecklenburgischen eine englisch-deutsche Legion geworben,

und die Hanseſtädte ſtellten neue Truppen. Durch den Beitritt Öſterreichs erhielt die Coalition eine Streitmaſſe von 300,000 Mann, und eine ſehr ausgedehnte Operationsbaſis, die den Kaiſer Napoleon in Dresden ſofort auf einen bloßen Vertheidigungskrieg beſchränkte, obgleich auch er ſein Heer ſehr anſehnlich verſtärkt hatte. Das verbündete Heer, jetzt wenigſtens 400,000 Mann ſtark, war unter drei Hauptanführer vertheilt, dem Fürſten von Schwarzenberg, dem General von Blücher und dem Kronprinzen von Schweden, ehemals der franzöſiſche Marſchall Bernadotte. Auch den ehemaligen franzöſiſchen General Moreau, Napoleons Gegner, hatte der ruſſiſche Kaiſer vermocht, Nordamerika zu verlaſſen, und an dem Kampfe Theil zu nehmen. Er landete am 26. Juli bei Gothenburg, war am 10. Auguſt in Berlin, und traf am 18. Auguſt im Hauptquartiere der verbündeten Monarchen zu Prag ein. Es wirkte das auf die öffentliche Meinung ſehr vortheilhaft.

Der ruſſiſche Kaiſer war am 9. Auguſt nach Prag gegangen, der König von Preußen am 10ten. An beiden Tagen waren auch die Bündniſſe zwiſchen Öſterreich, Preußen und Rußland abgeſchloſſen worden. Aber ſchon vor der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes hatten die Franzoſen am 13. Auguſt das neutrale Gebiet verletzt, weshalb auch General Blücher den zur Eröffnung der Feindſeligkeiten anberaumten Tag nicht abwarten zu dürfen glaubte, und am 13ten vorwärts ging. Am 17ten war die ganze Armee in Marſch, und unter ſteten Gefechten zogen ſich die Franzoſen von Striegau über Liegnitz nach Bunzlau zurück. Napoleon eilte mit den Garden zu Hülfe, und traf am 21ſten bei Löwenberg auf Blüchers Corps. Dieſer mußte jetzt der Übermacht weichen, und zog ſich hinter die Katzbach. Am 23. Auguſt kam es bei Goldberg zu einem heftigen Gefechte, nach welchem Blücher ſich noch weiter gegen Jauer zurückzog. Der König war am 18. Auguſt in Prag angekommen, und am 22ſten von da zur Armee gegangen, welche jetzt unter Schwarzenberg aus Böhmen nach Sachſen vordrang.

Kaum vernahm dies Napoleon, ſo verließ er die ſchleſiſche Armee mit ſeinen Garden und einigen Corps, und ging nach Sachſen. Blücher traf ſogleich Anſtalten, wieder gegen die Katzbach vorzurücken. Die Franzoſen warfen ſich ihm hier ent-

gegen, und am 26sten kam es, während eines anhaltenden Regenwetters zu einer heftigen Schlacht, welche großentheils durch das Bajonet und den Säbel entschieden werden mußte, und in welcher die Franzosen eine große Niederlage erlitten. Am 1. September war Schlesien vom Feinde befreit.

Unterdessen war das Heer unter Schwarzenberg am 22. Aug. in vier Kolonnen über das sächsische Erzgebirge in Sachsen eingedrungen, und wandte sich gegen Dresden, wo Napoleon am 26sten angekommen war. Die Preußen nahmen an demselben Tage den großen Garten, und rückten in Kolonnen vor, sie verloren aber nach einem heftigen Gefechte den Garten wieder. Am 27sten entwickelte sich eine allgemeine Schlacht, die den ganzen Tag währte. General Moreau verlor an der Seite des Kaisers Alexander durch eine Kanonenkugel beide Beine. Da die Franzosen die Straße nach Pirna wie nach Freiberg abgeschnitten hatten, so mußte die verbündete Armee in der Nacht den Rückzug antreten, und die durch den in Strömen herabstürzenden Regen ganz unbrauchbar gewordene Straße über Dippoldiswalde wählen, wobei ein Theil des Geschützes und der Munitionswagen nicht fortgeschafft werden konnte. Sie verlor 18 bis 20,000 Mann an Todten und Verwundeten, und 13,000 Mann an Gefangenen. Das Resultat war ein sehr trauriges. Napoleon frohlockte, hielt die verbündete Armee bereits für vernichtet, und stellte besonders den Fall Moreaus als ein sprechendes Zeichen dar, daß jeder der göttlichen Rache verfallen sei, der gegen ihn kämpfe. Moreau starb am 6. Septbr. zu Laun in Böhmen.

Napoleon ließ die Armee der Verbündeten durch Vandamme verfolgen, und dieser folgte dem russischen General Ostermann-Tolstoy auf dem Fuße nach Töplitz. Hier war auch der König von Preußen, bestürmt von den widerwärtigsten Gefühlen, angekommen. Am 29sten Morgens hatte sich das Corps von Vandamme von den Höhen nach Kulm hinunter gezogen, und war nur noch eine halbe Stunde von Töplitz entfernt, als Graf Ostermann mit den russischen Garden festen Fuß faßte, um die Franzosen aufzuhalten, und das ungestörte Heranziehen der Verbündeten durch die Schluchten von Zinnwald möglich zu machen. Mit einer durch nichts zu erschütternden Standhaftigkeit

behauptete er seine Stelle, und Vandamme mußte sich Abends nach Kulm zurückziehen. Der Kern der russischen Garde hatte sich geopfert. Am nächsten Morgen griff Schwarzenberg mit den unterdessen herangezogenen Truppen die Franzosen an. Die Schlacht wurde heftig, ergab aber noch kein Resultat, als um 11 Uhr auf den Höhen von Nollendorf der preußische General von Kleist mit seinem Corps erschien, und von ihm die Franzosen auch im Rücken angegriffen wurden. Nunmehr fochten die Franzosen für ihre Rettung mit verzweifeltem Muthe, aber aller Mühe ungeachtet ging dies ganze 30,000 Mann starke Corps für Napoleon verloren. Alles Geschütz des Feindes und 10,000 Mann Gefangene fielen in die Hände der Sieger, unter ihnen auch der General Vandamme. Das Schlachtfeld war mit Todten bedeckt. Durch diesen glänzenden Sieg erwachte der gesunkene Muth der Verbündeten zu neuem Leben. Der König hatte persönlich an der Schlacht Theil genommen, und genoß hier als Lohn seines Heldenmuthes die Freude des Siegers zu einer Zeit, wo er eben das herbste Trübsal, die tiefste Bekümmerniß erfahren hatte. Aber wie sehr wurde diese Freude erhöht, als er nun unmittelbar darauf die Nachricht von dem Siege an der Katzbach, und die von der gewonnenen Schlacht bei Groß-Beeren erhielt, durch welche seine Hauptstadt aus der Gewalt des anrückenden Feindes befreit worden war. — Es war ein heller heiterer Sonnenblick in die Nacht des Unglücks, der sein Dasein freudig verklärte, und sein Vertrauen auf Gottes Hülfe mächtig stärkte. Er machte ihm diese, für ihn so wichtige, von der Natur ohnehin reich gesegnete Stelle für immer werth und theuer.

Napoleon hatte während des Waffenstillstandes in Sachsen an den Grenzen der Mark ein Corps von 80,000 Mann zusammen gezogen, und unter den Oberbefehl von Oudinot gestellt. Dem gegenüber stand das Corps des Kronprinzen von Schweden. Unter täglichen Scharmützeln waren die Franzosen vorgedrungen, um auf Berlin loszugehen, und hatten am 22sten den ganzen Landstrich zwischen Mittenwalde und der Sare oder Nuthe besetzt. Am 23sten Morgens früh kam es zur Schlacht, in welcher die Franzosen nach tapferer Gegenwehr den Preußen das Dorf Groß-Beeren entrissen. Hierdurch war die Stellung

der Armee des Kronprinzen von Schweden auf das Äußerste bedroht, und Berlin in der größten Gefahr. Schon glaubten die Franzosen Abends die Schlacht gewonnen zu haben, da entschloß sich der General von Bülow, es koste was es wolle, den Franzosen Groß Beeren wieder zu entreißen. Auch diese Schlacht fiel in die Tage jener starken Regen, die oben mehrmals erwähnt wurden. Hier mußte demnach das Bajonet ebenfalls entscheiden, mehr noch entschieden in dem furchtbaren Handgemenge die preußischen Kolben. Fast das ganze feindliche Geschütz fiel den Preußen in die Hände, und die Franzosen flüchteten in Unordnung. Am 27. August wurden die Franzosen in ähnlicher Weise auch in einem hitzigen Treffen bei Hagelsberg geschlagen. Napoleon übertrug nun den Oberbefehl des bisherigen Oudinotschen Corps dem Marschall Ney, mit der Weisung, gegen Berlin vorzudringen, es koste was es wolle. Allein am 6. September erlitt er bei Dennewitz vorzugsweise durch die Corps der Generale Bülow, Tauenzien und Borstell eine vollständige Niederlage. Die Franzosen verloren 8000 Mann an Todten, 10,000 an Gefangenen und 80 Geschütze. Auch die Preußen hatten 7 bis 8000 Todte und Verwundete. Die Nordarmee rückte nun gegen die Elbe vor, und passirte dieselbe bei Roslau. Napoleon, an solche Unfälle nicht gewöhnt, wurde in seinen Planen unschlüssig, wandte sich bald gegen Böhmen, bald gegen Schlesien. Auch die große Armee unter Schwarzenberg drang am 5. September aus Böhmen wieder in Sachsen ein. Auf die Nachricht, daß Blücher den Übergang über die Elbe bei Wartenburg erzwungen habe, entschloß sich Napoleon, Dresden zu verlassen, und ging mit dem Könige von Sachsen nach Leipzig, wohin ihm nun die Armee der Verbündeten folgte. Das Hauptquartier des Königs war bis zu Anfang des Octobers in Töplitz gewesen, wo er eine Siegesbotschaft über die andere erhielt. Am 27. Sept. war daselbst der Jahrestag des Krönungsfestes des russischen Kaisers durch einen Gottesdienst und eine große Parade der russischen und preußischen Garden am Fuße des Schloßberges, Mittags durch ein großes Mahl in Dorn in Anwesenheit des Kaisers Alexanders, des Großfürsten Konstantin, des Königs und des Kronprinzen von Preußen sehr solenn und

heiter begangen worden; am 8. October war des Königs Hauptquartier zu Zehista bei Pirna, am 10ten begab er sich in das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg nach Altenburg, wo auch der Kaiser von Rußland anwesend war. Von großer Wichtigkeit war es, daß Baiern am 8. October sich vom Rheinbunde lossagte, mit Österreich einen Bundesvertrag abschloß, und seine Truppen mit denen der Verbündeten vereinigte. Vom 16. bis 19. October wurde nun bei Leipzig die bekannte große Völkerschlacht geschlagen, eine der größesten, die die Geschichte kennt. Es waren 500,000 Mann, die hier drei Tage lang Tod und Verderben auf einander schleuderten, und in welcher Napoleon noch einmal die ganze Kraft seines mächtigen Willens, und allen Glanz seines großen Feldherrntalentes leuchten ließ. Dennoch war der Sieg schon am Abend des 18ten für die Verbündeten nicht mehr zweifelhaft. Am folgenden Tage zog sich die französische Armee zurück, Napoleon entkam mit Noth, der Fürst Poniatowski ertrank in der Elster, der König von Sachsen wurde gefangen. Die Schlacht war eine der blutigsten gewesen, selbst von den Siegern bedeckten mehr als 40,000 das Schlachtfeld. Ein Theil der Sachsen und Würtemberger war während der Schlacht zu den Alliirten übergegangen. Der König hatte mit dem russischen Kaiser in der Nacht auf den 19ten in Rötha übernachtet, sie begaben sich dann zur Armee. Um 1 Uhr hielten beide ihren Einzug in Leipzig, unter dem lauten Jubelruf der Einwohner, an der Spitze ihrer Truppen. König Hieronymus von Westphalen flüchtete aus Kassel, und nunmehr nahmen Preußen, Hannover, Oldenburg, Hessen und Braunschweig ihr altes Eigenthum wieder. Auch die sächsischen Herzöge schlossen sich nun den Verbündeten an. Drei Tage nach dieser Schlacht, deren große Folgen sich gar nicht berechnen ließen, ernannte der König den General von Blücher zu seinem Feldmarschall. Prinz August erhielt für die Erstürmung eines Dorfes bei Leipzig eine feindliche Kanone, welche jetzt vor Bellevue steht. Am 13. October verließ der König die Armee, und kam am 24sten in Berlin an, um für die bei Leipzig erfochtenen Siege mit und unter seinem getreuen Volke Gott zu danken. Er wurde mit den größten Freudenbezeugungen empfangen, und begab sich, (es war Sonn-

tag), unmittelbar in die Domkirche, wo während des Tedeums das Geſchütz im Luſtgarten Freudenſalven gab. Auf dem Platze des Opernhauſes hielt das Militair einen Gottesdienſt. Mittags begab ſich der König nach Charlottenburg; Abends wurde er mit unbeſchreiblichem Jubel im Theater empfangen, und das „Heil dir im Siegerkranz" mit tiefer Empfindung geſungen. Man gab ein dazu beſonders verfaßtes Vorſpiel: die Ringe, dann die Veſtalin. Am andern Tage kamen der König und die Königin von Sachſen mit der Prinzeſſin Auguſte nach Berlin, und ſtiegen im königlichen Schloſſe ab. Der König von Preußen aber ging am 29. October mit einem kleinen Gefolge nach Breslau. Am 1. November beſuchte er die dortigen Lazarethe. Er kehrte aber in Begleitung ſeines Sohnes, des Prinzen Wilhelm, am 5. November wieder nach Berlin zurück. Seit Eröffnung des Feldzuges bis zum 8. November waren allein durch Berlin vom Diviſions-General bis zum Lieutenant herunter 975 Offiziere, und 42,462 Gemeine als Kriegsgefangene eingebracht worden. Vom 4. April bis 26 October waren durch die verbündeten Heere dem Feinde 129,162 Gefangene, 801 Kanonen und 2906 Munitionswagen abgenommen. Der König verließ Berlin ſchon nach wenigen Tagen, und kam am 13. November in Frankfurt am Main an.

Die noch etwa 70 bis 80,000 Mann ſtarke franzöſiſche Hauptarmee hatte ſich, unabläſſig verfolgt, nach der Schlacht von Leipzig bis nach Hanau gezogen. Hier aber wurde ſie von dem baierſchen General Wrede am 30. October angegriffen, der ein Corps der verbündeten Armee commandirte, es kam zu einer bedeutenden Schlacht, in welcher die Franzoſen große Verluſte erlitten; dennoch aber gelang es den Franzoſen ſich durchzuſchlagen, und nach Mainz neben Frankfurt am Main fortzuziehen, das gleich darauf am 2. November von den Verbündeten beſetzt wurde. Am 9. November ſtand die ganze franzöſiſche Armee jenſeits des Rheins. Nach und nach hatten ſich auch die übrigen Fürſten des Rheinbundes den Verbündeten angeſchloſſen. Am 11. November capitulirte Dresden, am 21ſten Stettin, am 24ſten wurde Zütphen von den Preußen genommen, und Koſacken rückten in Amſterdam ein, am 26ſten capitulirte Danzig, und am 30. Nov. erſtürmten

die Preußen Arnheim. Die lang unterdrückte oraniſche Parthei erhob jetzt wieder ihr Haupt, und ſchon am folgenden Tage landete der Prinz von Oranien bei Scheweningen. Er erklärte ſich zum ſouveränen Fürſten der Niederlande, und dies Land war den Verbündeten gewonnen.

Am 1. Dezember wurde eine Commiſſion zur Leitung der Vertheidigung Deutſchlands niedergeſetzt, an deren Spitze als Präſident der Fürſt von Schwarzenberg ſtand. Zu den Mitgliedern gehörten auch der Miniſter von Stein und der General von Gneiſenau, die ſich jetzt der ſchönen Früchte ihrer Saat erfreueten. In Frankfurt waren alle drei Monarchen verſammelt, um das Weitere zu berathen, und ihre Kräfte zu verſtärken. Die Deutſchen, ohne Öſterreich, Preußen und Baiern ſtellten 101,000 Mann, die Hauptarmee ſollte auf 150,000, die Schleſiſche auf 140,000, die Nordarmee auf 120,000 Mann gebracht werden. In Öſterreich, Preußen und Polen ſtanden noch 235,000 Mann Reſerven, und die Öſterreichiſche Armee in Italien zählte 80,000 Mann, ſo daß die ganze verbündete Armee, Öſterreicher, Ruſſen, Preußen, Deutſche, Schweden, Holländer und Engländer, welche jetzt im Süden, Oſten und Norden die franzöſiſchen Grenzen bedroheten, auf 880,000 Mann gerechnet wurde. Der wirkliche Beſtand der Heere erreichte dieſe Summe indeſſen nur zu zwei Dritteln. Napoleon traf ebenfalls große Gegenanſtalten. Im Hauptquartiere der Verbündeten hatte ſich eine Meinung geltend gemacht, nach welcher Napoleon der Frieden unter gewiſſen Bedingungen angetragen wurde. Man überzeugte ſich aber bald, daß Napoleon wieder Zeit zu gewinnen ſuche, und ließ die Unterhandlungen fallen.

Endlich beſchloß man, wirklich den Rhein zu überſchreiten, und auf die große Hauptſtadt Frankreichs loszugehen. Das Hauptheer ſollte durch die Schweiz, die Franche-Comté und Lothringen über Langres gegen die Marne und Aube vorrücken, das Schleſiſche Heer über die Moſel und Maas ebenfalls ſich der Marne nähern, und in der Champagne ſollten ſich beide Heere vereinigen. Zwar hatte die Schweiz ſich neutral erklärt, allein man durfte darauf keine Rückſicht nehmen, und ſo erfolgte am 21. Dezember der Rheinübergang des Hauptheeres der Verbündeten zu Baſel, Schaffhauſen und Laufenburg, Blücher aber

ging in der Nacht des 31. Dezembers mit dem Glockenschlage des Neujahreintritts bei Manheim, Caub und Coblenz über den Rhein. Übrigens waren die Waffen Frankreichs auch in Spanien unglücklich gewesen, sie hatten das Land verlassen müssen, und die Engländer standen in Bordeaux. Sein bis dahin in Frankreich zurückgehaltener König Ferdinand VII. ward aus Valençay entlassen, und als König durch einen Vertrag mit Frankreich am 8. Dezember wieder eingesetzt. Auch der Papst den Napoleon in seine Gewalt gebracht hatte, ward freigelassen, und ihm seine Herrschaft zurückgegeben. Die festen Städte Torgau, Modlin und Zamosc ergaben sich den Verbündeten. Hamburg aber war noch vom Feinde besetzt. Am 24. Dezember hatte der König eine Verordnung erlassen, durch welche er befahl, zum Andenken an das Jahr 1813 eine Denkmünze aus dem Metall eroberter Geschütze zu prägen, welche nach dem Frieden jeder seiner Krieger erhalten sollte, der im Kriege mitgefochten. Wer auch im Jahre 1814 mitkämpft, erhält die Medaille mit beiden Jahreszahlen.

Der Rhein war nun überschritten, die Nordgrenze des französischen Reiches aber deckten acht und achtzig Festungen. Napoleon rechnete darauf, daß die Alliirten sich bei deren Eroberung verweilen würden; allein man wußte, daß sie nur mit Recruten besetzt waren, und es genügte daher, sie von wenigen Kosacken beobachten zu lassen. Am Anfange Februars stand Schwarzenberg schon auf den Höhen von Langres, Blücher im Thale der Maas, Bubna in der Nähe von Lyon, und es rückten Unterstützungstruppen an die Saone. Der König von Preußen hatte übrigens den Hof der königlichen Kinder von Breslau wieder nach Berlin verlegt. Am 6. Januar 1814 kamen sie in Berlin an, und wurden im Theater vom Publikum freudig begrüßt. Am 22. Januar traf die Kaiserin von Rußland in Berlin ein, und wurde festlich empfangen. Der König war in den ersten Tagen des Januar von Frankfurt abgereiset, traf am 5ten in Freiburg ein, am 13ten mit dem Kaiser Alexander in Basel. Den 21sten verließ er diese Stadt, und kam am 24sten mit dem Staatskanzler von Hardenberg nach Langres, wo auch der Kaiser von Österreich mit dem Grafen von Metternich anlangte, und das Schle-

ſiſche Heer ſich mit dem von Schwarzenberg commandirten vereinigte. Am 30ſten war das Hauptquartier der verbündeten Monarchen in Chaumont. Tags vorher hatte eine Schlacht zwiſchen den Armeen von Blücher und Napoleon bei Brienne ſtatt gefunden, in der die Franzoſen geſchlagen wurden. Übrigens hatten die Mächte beim Überſchreiten der Grenze erklärt, daß ſie den Krieg nicht gegen Frankreich, ſondern gegen Napoleon führten.

Nach der Schlacht von Brienne, in welcher die Franzoſen 73 Kanonen verloren hatten, ſchien der Weg nach Paris offen zu liegen. Aber die Unmöglichkeit, eine ſo große Menge von Menſchen und Pferden, in einer Gegend, die zum Theil von ihren Einwohnern verlaſſen war, auf einer einzigen Straße heranzubringen, nöthigte dazu, die beiden Hauptheere abermals zu trennen. Blücher ſollte an der Marne, Schwarzenberg an der Seine gegen Paris vordringen. Allein es fehlte ein drittes Heer, um den mittleren Raum auszufüllen, und Napoleon warf ſich ſogleich auf das die Champagne durchziehende ſchleſiſche Heer. Vom 10ten bis 18ten gab es jetzt täglich Gefechte, welche nach großen Verluſten Blücher zum Rückzuge nöthigten. Jetzt warf ſich Napoleon auf die Hauptarmee, und brachte ihr am 18. Februar bei Montereau einen empfindlichen Schlag bei. Schwarzenberg zog ſich nach Troyes zurück, wo ſich beide Armeen am 21ſten wieder vereinigten, aber die Stimmung war ſehr niedergeſchlagen, und eine Menge ungünſtiger Nachrichten trafen zuſammen. Die Armee wurde daher bis zur Aube zurückgeführt, und war durch die großen Strapazen in der rauhen Jahreszeit, Kämpfe und Entbehrungen aller Art nur noch halb ſo ſtark, als vor einem Monate. Eine verlorene Schlacht hätte jetzt ſehr unglückliche Folgen haben können; deswegen trugen die Verbündeten am 23. Februar einen Waffenſtillſtand an, und Napoleon ließ die Unterhandlungen darüber zu Luſigni eröffnen. Er verlangte eine Linie von Antwerpen bis Lyon, hinter welcher er ſeine Armeen aufſtellen wollte.

In dieſer großen Verlegenheit ſandte Blücher den Monarchen einen Plan, nach welchem er, verſtärkt durch die Corps von Bülow und Winzingerode, abermals gegen Paris vordrin-

gen wollte. Napoleon würde sich dann gegen ihn wenden, und sofort sollte Schwarzenberg mit seiner Armee auf Paris losgehen. Schwarzenberg billigte den Plan nicht, doch versprach er seine Mitwirkung, da die Monarchen ihn genehmigten. Napoleon zog sogleich gegen Blücher, und ließ gegen die Hauptarmee nur die Corps der Marschälle Oudinot, und Macdonald stehen, welche ihre Schwäche durch eine sehr hitzige Verfolgung zu verdecken suchten. Es war der König von Preußen der durch sein Zureden den Fürsten von Schwarzenberg bestimmte, am 27. Februar bei Bar sur Aube Stand zu halten. Das Gefecht wurde sehr heftig, es schien sich der Sieg auf Seiten der Franzosen zu neigen; da durchritt der König mit seinen beiden ältesten Söhnen die Schlachtreihen, und ermunterte die Wankenden zu kräftigem Widerstande, denn an das Glück dieses Tages hing das Gelingen des Plans. Mit Einbruch der Nacht vermochten die Franzosen das Feld nicht länger zu behaupten, und nun schritt die Hauptarmee wieder vorwärts, und erstürmte am 4. März Troyes, wo sie einstweilen stehen blieb. Blücher ging unterdessen an der Marne und Aisne vorwärts, und setzte seinen Gegner durch seine Demonstrationen in Verzweiflung. Zwar gewann Napoleon am 7. März die Schlacht bei Craonne, allein der Überfall in der Nacht zum 10. März bei Laon, unter Führung des Prinzen Wilhelm und der Generale Kleist und Ziethen, rieb seinen rechten Flügel auf, und nahm ihm seine Artillerie, so daß er sich nun auf die Defensive beschränken mußte. Leider wurde Blücher in Folge seiner großen Anstrengungen krank, auch gingen befremdliche Nachrichten über das Benehmen des Kronprinzen von Schweden ein, der alle auf dem linken Rheinufer angeordneten Bewaffnungen abgestellt hatte. Dies nöthigte die schlesische Armee zu einer Unthätigkeit von neun Tagen. Napoleon ließ unterdessen am 15. März zu Chatillon einen Friedensentwurf einreichen, dem die verbündeten Monarchen jedoch ihre Genehmigung versagen mußten. Am 20. März kam es zwischen dem Hauptheere und Napoleons Armee bei Arcis sur Aube zu einer Schlacht, in welcher er persönlich in die größte Lebensgefahr geräth, die er aber verliert, und sich zugleich überzeugt, daß er nicht mehr im Stande ist, den Verbündeten den Weg nach Paris zu versper-

ren. Jetzt beschließt er das Wagestück, sich auf ihre Verbindungslinie zu werfen, wobei ihn der Aufstand des in die Waffen gerufenen Landvolks unterstützen sollte. Schwarzenberg begegnete, auf den Rath Gneisenau's, diesen kühnen Entschluß durch einen nicht minder kühnen, sofort nach Paris zu ziehen, und die Monarchen traten ihm bei. Gegen Napoleon ward der General v. Winzingerode mit 8000 Mann abgesandt; jener glaubte aber nichts gewisser, als daß die ganze Armee sich rückwärts gegen ihn bewegte, wie er es gewünscht hatte. Am 1. März hatten England, Österreich, Rußland und Preußen eine Quadrupel-Alliance zu Chaumont auf 20 Jahre geschlossen, welche für immer sich gegen Napoleons Ansprüche erklärte.

Nach mehrfachen Gefechten mit den Corps der Marschälle Marmont und Macdonald näherte sich die verbündete Armee der Stadt Paris, die in völliger Ungewißheit über das Geschick des Krieges gelassen war, und noch von Siegen träumte. Die Kaiserin, welche Napoleon bei seinem Abgange zur Armee mit der Regentschaft bekleidet hatte, ward indessen überredet, sich nach Blois zu flüchten, weil ein abgeschnittener Haufe der Feinde angeblich heranziehe. Der Exkönig Joseph, und die Marschälle Marmont und Mortier hatten unterdessen einen Theil der Nationalgarde in die Waffen gebracht, und verstärkten mit ihr die Trümmer ihrer Corps. Am 30. März mußten die Verbündeten erst die Höhen von Montmartre und Belleville, die tapfer vertheidigt wurden, erstürmen, was viel Blut kostete, bis sich Marmont zu einer Capitulation entschloß. In der Nacht um 2 Uhr ward der Vertrag unterzeichnet, der den Corps der beiden Marschälle ungehinderten Abmarsch sicherte. Am 31. März, Morgens hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen an der Spitze von 36,000 Mann ihren Einzug in Paris.

Es war ein hoher und herrlicher Tag, an welchem dieses Glück den Siegern zu Theil ward. Das stolzeste Triumphgefühl schwoll jede Brust, denn Jeder wußte, was es gekostet hatte, ehe dieser Tag gefeiert werden konnte. Das Unerhörteste, nie Erwartete war wirklich geworden, denn noch vor einem halben Jahre hätte man den, der einen Einzug der Ver-

bündeten in Paris vorausgesagt, für einen wahnwitzigen Träumer gehalten. Die Kunde davon durchflog Europa, und wurde überall mit hohem Jubel aufgenommen. In dem Leben des Königs war dieser Tag einer der glänzendsten.

In Paris wurde sogleich eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze Talleyrand gestellt wurde, und als der Kaiser Alexander erklärte, daß die Monarchen mit Napoleon nicht ferner unterhandeln wollten, erklärte der schon längst mit ihm unzufriedene Senat am 2. April die Thronentsetzung Napoleons, vorzugsweise auf den Betrieb Talleyrands, der jetzt für die Wiederherstellung der Bourbons wirkte.

Als Napoleon diese ihm höchst unerwarteten Nachrichten vernahm, eilte er nach Fontainebleau; seine Armee folgt ihm in den nächsten drei Tagen, und er wartet auf die Rückkehr Caulaincourts, den er an die verbündeten Monarchen gesandt hatte. Endlich kommt dieser in der Nacht auf den 3. April zurück, mit der Nachricht: Kaiser Alexander lasse ihm rathen, dem Thron zu entsagen, und sich eine Zufluchtsstätte auszubedingen. Seine Marschälle waren kleinmüthig geworden, und wandten sich von ihm ab. Da entschließt er sich, zu Gunsten seines Sohnes zu entsagen, und sendet diese Nachricht nach Paris. Hier aber hatte man sich bereits für die Zurückberufung der Bourbons entschieden; mit dem Marschall Marmont war ein Vertrag abgeschlossen, der dem Kaiser Leben und Freiheit, aber außerdem nichts sicherte; vermöge dieses Vertrages zog sich Marmont mit seinem Corps hinter die verbündete Armee. Am 6. April schrieb Napoleon eine neue Akte, durch welche er für sich und seine Erben auf die Krone von Frankreich und Italien verzichtet. Er schickt sie nach Paris; hier aber unterzeichnen die Minister der drei Mächte einen Vertrag, der ihm, seiner Gemahlin und seinen Angehörigen den Rang und die bisherigen Titel sichert, und ihm die Insel Elba mit zwei Millionen Franken jährlicher Einkünfte anweiset, seiner Gemahlin und seinem Sohne das Herzogthum Parma, seiner Familie 2½ Million Franken jährlich und alle ihre Güter, seiner geschiedenen Gemahlin Josephine eine Million jährlicher Einkünfte und alle ihre Güter, seinem Stiefsohn Eugen aber ein Fürstenthum außer Frankreich zuspricht. Gewiß war dieß

Freigebigkeit sehr großartig; dennoch schwankte Napoleon, und trug sich mit dem Gedanken, noch einen Versuch zur Wiedergewinnung des Throns zu machen, bis er vernahm, daß Wellington am 10. April bei Toulouse einen großen Sieg über Soult erfochten, und auch der Süden Frankreichs sich für die Bourbons entschieden habe; da verließ er mit wenigen Getreuen Fontainebleau, schiffte sich am 28sten zu Frejus ein, und stieg am 4. Mai zu Elba ans Land. Seine Gemahlin ging mit ihrem Vater und Sohne nach Deutschland. Österreich hatte dabei ein großes Opfer gebracht.

Der Graf von Artois kam am 12. April nach Paris. Am 23. April schloß er mit den Verbündeten einen Vertrag, durch welchen er ihnen als Statthalter des Königs die Räumung aller Festungen zusagte, welche außerhalb der alten Grenzen Frankreichs lagen. Am 3. Mai erschien der bisherige Graf von Provence als König Ludwig XVIII. in Paris. Der Senat hatte eine Constitution entworfen, kraft welcher der König seine Krone nicht nach eigenem Rechte, sondern in Folge einer freien Berufung durch das Volk empfing, und den Senatoren ihre Stellen erblich verbleiben sollten. König Ludwig aber versagte derselben seine Genehmigung, und versprach, der Nation eine andere Verfassung zu geben, deren wesentlichste Punkte vorläufig mitgetheilt wurden, und welche ziemlich dieselben waren, die sein unglücklicher Bruder in der Sitzung vom 20. Juni 1789 als Grundlage der Verfassung Frankreichs hatte verlesen lassen. Diese Verfassungsurkunde (la charte) wurde am 4. Juni bekannt gemacht.

Zunächst aber kam es den Mächten darauf an, mit Frankreich Frieden zu schließen. Er wurde von Talleyrand unterhandelt, und am 30. Mai für Österreich, England, Rußland und Preußen unterzeichnet. Frankreich erhielt wieder die Grenzen, welche es vor der Revolution gehabt hatte, behielt aber Avignon und Venaissin, die sonst dem Papste gehörten, und mehreres Andere, im Ganzen etwa 150 Quadratmeilen. Auch erhielt es die meisten seiner Colonien zurück, leistete aber keine Geldzahlungen für Lieferungen, wobei Preußen seine Forderung von 94½ Million Franken verlor. Die entführten Kunstwerke wurden zurückgenommen, und während man in Deutschland mit

dem Frieden unzufrieden war, weil er den Franzosen zu viel zugestand, tadelte man ihn in Frankreich, weil er den Franzosen zu viel nahm.

Am 3. Juni erließ der König von Preußen zu Paris eine Bekanntmachung an sein Volk. Sie lautet: „Beendigt ist der Kampf, zu dem mein Volk mit mir zu den Waffen griff, glücklich beendigt durch die Hülfe Gottes, durch unserer Bundesgenossen treuen Beistand, durch die Kraft, den Muth, die Ausdauer, die Entbehrung, die jeder, der Preuße sich nennt, in diesem schweren Kampf bewiesen hat. Nehmet meinen Dank dafür! Groß sind eure Anstrengungen, eure Opfer gewesen; ich kenne sie und erkenne sie, und auch Gott, der über uns waltet, hat sie erkannt. Errungen haben wir, was wir erringen wollten. Mit Ruhm gekrönt steht Preußen vor Mit- und Nachwelt da; — selbstständig durch bewiesene Kraft, bewährt im Glück und Unglück. Allesammt, Einer wie Alle, eiltet ihr zu den Waffen, im ganzen Volke nur Ein Gefühl! So auch war der Kampf! Solchen Sinn, sprach Ich damals, lohnet Gott. Er wird ihn jetzt lohnen, durch den Frieden, den er uns gab. Eine bessere Zeit wird wiederkehren durch diesen Frieden! Nicht für Fremde wird der Landmann mehr säen, er wird erndten für sich! Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft wird wieder aufleben, Wohlstand aller Klassen wird sich wieder gründen, und in einer neuen Ordnung werden die Wunden heilen, die langes Leiden euch schlug." —

Einen ähnlichen Dank sprach der König gegen die Armee, gegen den Staatskanzler von Hardenberg und den Feldmarschall von Blücher, welche beide er in den Fürstenstand erhob, letzteren unter dem Namen Blücher von Wahlstatt, und den General der Infanterie von York aus, der in den Grafenstand erhoben wurde unter dem Namen York von Wartenburg. Ferner wurden in den Grafenstand erhoben und erhielten die Namen die Generale: Kleist von Nollendorf, Bülow von Dennewitz, von Gneisenau und Tauentzin von Wittenberg. Die Ministerien wurden gleichzeitig, den jetzigen Bedürfnissen des vergrößerten Staates angemessen abgeändert.

Unmittelbar darauf reiseten der König mit dem russischen

Kaiser, dem Fürsten Blücher und einem großen Gefolge von Paris nach England ab. Am 6ten schifften sie sich am Bord des Linienschiffes Impregnable, das der Herzog von Clarence commandirte, zu Boulogne ein, begleitet von einer Fregatte und mehreren anderen Schiffen für das Gefolge. Abends um halb 7 Uhr landeten die hohen Herrschaften in England. Alle Matrosen auf den im Hafen befindlichen Schiffen, gleich gekleidet, im Tauwerk und auf den Raaen, schwenkten ihre Hüte unter Freudengeschrei, alle Schiffe flagten, und feuerten unablässig. Am Ufer war Militär aufgestellt; unter einer unabsehlichen Volksmenge wurden die Monarchen von den ihnen entgegengesandten Kammerherrn des englischen Regenten bewillkommt. Im Gefolge des Königs befanden sich der Kronprinz und dessen Bruder Prinz Wilhelm, der Prinz Friedrich, Neffe des Königs, Prinz Wilhelm Bruder des Königs, Prinz August Ferdinand, Fürst Blücher, Fürst Hardenberg, Baron von Humboldt ꝛc. Auch das Gefolge des russischen Kaisers war ansehnlich. Schon vorher waren der jetzt zum Fürsten ernannte Graf Metternich, die russischen Feldherrn Platow, Barclay de Tolly und Tolstoi und der Prinz Heinrich von Preußen angekommen. Alle hohen Gäste waren in Dover bei dem Herzog von Clarence zur Tafel, und sehr vergnügt. Der König mit den Prinzen wohnte in Yorks-Hotel.

Am anderen Morgen war die ganze Landstraße von Dover nach London (16 deutsche Meilen) mit Wagen, Reitern und Fußgängern wie übersäet, allein die Menge wartete vergebens, denn der russische Kaiser war im Wagen seines Gesandten schon sehr früh unerkannt gereiset, und eben so der König von Preußen in einer einfachen Postchaise. Dafür waren nun von dem Volke dem Fürsten Blücher alle den Monarchen zugedachten Gunstbezeugungen der Menge in um so verschwenderischem Maaße gespendet worden. Schon am Abend vorher wurde er vom Volke stundenweit getragen, und junge Mädchen aus den besten Familien fielen ihm um den Hals, ihn zu küssen. Der Feldherr mußte seinen Überrock zum Besten geben, der in Fetzen zerrissen wurde, weil Jeder ein Andenken haben wollte. Am andern Tage machte er die Reise im Wagen des Prinzen Regenten, gefolgt von einem Detaschement Reiterei. Als der Wa-

gen in den Vorhof des Prinz-Regenten einfuhr, stürzte so viel Volk mit hinein, daß die Schildwachen mit Füßen getreten wurden. Es schien, als sollte der Pallast erstürmt werden, und man mußte die Vorhalle öffnen, die sich sogleich füllte. Hier steckte der Prinz-Regent dem Feldmarschall sein mit Brillanten gefaßtes Brustbild an die Brust. Als er weg fuhr, stellten sich so viele als da konnten hinten auf seinen Wagen, auf die Wagentritte, und einige setzten sich sogar zu ihm in den Wagen, und drückten ihm unter dem nicht aufhörenden Geschrei: Blücher for ever, die Hand.

Der König war im Hause des Herzogs von Clarence abgestiegen, und war mit dieser Wohnung sehr zufrieden. Er stattete um 4 Uhr dem Prinz Regenten einen Besuch ab, dann dem Kaiser, später auch dem Herzoge und der Herzogin von York. Abends um 9 Uhr kam der Kronprinz an. Auch die hohen Herrschaften, wie die russischen Generale wurden nicht minder zudringlich vom Volke begrüßt, die letzten gewöhnlich mit den Worten: Willkommen braver Kosack! — Am 8ten war zuerst beim Kaiser, dann beim Könige von Preußen große Bewillkommnungs-Cour. Die Monarchen lebten übrigens ganz einfach, und hatten auch die für sie zubereiteten Prachtbetten ausgeschlagen. Kaiser Alexander schlief auf einem mitgebrachten Strohsack, der König in einer Feldbettstelle mit lederner Matrazze, und verlangte statt der atlassenen Polsterstühle einen schlichten Rohrstuhl. Am 9ten wurde der König feierlich und unter den üblichen Ceremonien mit dem Orden des Hosenbandes bekleidet. Den 10ten sahen der Kaiser und König ein Wettrennen zu Ascot an, speisten dann bei der Königin zu Frogmore, und kamen um Mitternacht nach London zurück. Am 11ten überreichten der Lord Mayor von London in Begleitung der Aldermen dem Kaiser eine Bewillkommnungsaddresse, nachher dem Könige, welche er deutsch beantwortete. Abends speisete er bei dem Grafen von Liverpool, und begab sich dann in die italienische Oper, wo auch der Kaiser erschien. Der gedrängt volle Saal brach in die lebhaftesten Freudenbezeugungen aus. Nach der Oper soupirten die Monarchen beim Lord Castlereagh. Sonntag den 12ten wohnte der König dem Gottesdienst in der Westmünsterkirche bei, dann ritten die Monarchen nach Hyde

Park, wo alle Wagen der Hauptstadt versammelt zu sein schienen. Das Gedränge um Blücher war so groß, daß er absteigen und sich fort begeben mußte. Am 13ten schifften sie sich auf der Themse nach Woolwich ein, besahen dort das neue Linienschiff Nelson von 120 Kanonen, das Arsenal und die Werfte, und wohnten einer Probe mit Congreveschen Raketen bei. Am 14ten reiseten sie nach Oxford. Die Universität, der Lord Mayor und der Stadtrath von Oxford empfingen sie. Der König kam mit den Prinzen um 2 Uhr an, die Begrüßung von Seiten des Volkes war sehr herzlich. Um 4 Uhr kam Blücher an, der eben so stürmisch wie in London bewillkommt wurde. Abends gab die Universität den hohen Herrschaften ein großes Mittagsmahl; die Stadt war erleuchtet, und die Monarchen nahmen zu Fuß die Illumination in Augenschein, die einen herrlichen Effekt machte. Keine Stadt in Europa trägt ein so mittelalterliches Gepräge in der Bauart, wie Oxford.

Am 15ten ernannte die Universität die fremden Monarchen zu Doktoren der Rechte, und überreichte ihnen die Diplome. Darauf wurden auch der Herzog von Wellington, der Fürst Metternich, der Graf Lieven und der Fürst Blücher zu Ehrenmitgliedern der Facultät ernannt, und die Diplome ausgefertigt. Bei der Nennung der Namen Wellington und Blücher erhoben die Studenten ein so unbändiges Freudengeschrei, daß man es weit in die Ferne hören konnte. Reden und Gedichte schlossen die Feierlichkeit. Nach derselben begaben sich die Monarchen nach dem Stadthause, und erhielten daselbst das Bürgerrecht der Stadt Oxford in goldenen Kapseln. Blücher konnte sich vor Händedrücken nicht retten. Nachher war Ball auf dem Stadthause. Die Monarchen fuhren unterdessen nach Blenheim, kamen aber schon um 5 Uhr zurück, und reiseten dann nach London. Am 16ten wohnten sie in der Paulskirche einem Schulfeste von 5000 Kindern der Armenschulen bei, und speiseten beim Lord Castlereagh. Abends erschienen sie im Drurylane-Theater, und wurden wieder festlich empfangen. Sie hatten an diesem Tage auch das Militär-Waisenhaus und das Invalidenhaus von Chelsea besehen, der König außerdem den Pallast St. James.

Am 17ten erschienen beide Monarchen bei dem von der Kaufmannschaft von London ihnen zu Ehren veranstalteten Mahle

in der Schneider-Halle. Der Herzog von York präsidirte, und es wurden nach englischer Weise die Gesundheiten der Anwesenden ausgebracht, dann besuchten sie das Theater von Coventgarden, wo sie mit Gesang und Hurrah empfangen wurden. Den 18ten besah der König die für den Kaiser von Rußland zubereiteten Zimmer im königlichen Pallast, besuchte dann Colnaghi's Kupferstichhandlung, wo er mit dem Besehen und Ankaufen der vielen schönen Blätter eine volle Stunde zubrachte, und begab sich nachher nach der großen Brauerei des Herrn Whitbread und nach einigen andern Sehenswürdigkeiten. Am 19ten gab der Stadtrath und die Bürgerschaft von London den fremden Monarchen ein Banket, zu welchem die feierliche Auffahrt nach dem Stadthause mit eben dem Ceremoniell, wie sie bei der Krönung eines Königs von England statt zu finden pflegt, vor sich gehen sollte.

Der Prinz Regent erwartete den König um 4 Uhr in seinen Staatszimmern im St. James-Pallast, um ihn in seinem Staatswagen nach dem Stadthause zu bringen. Gegen 8000 Mann Freiwillige und Miliz bildeten bis dahin zwei Reihen. Der überaus prächtige Zug setzte sich um 4 Uhr in Bewegung, und kam um halb sechs am Stadthause an. Das Innere war auf das geschmackvollste verziert und erleuchtet. Die Tafel für die höchsten Gäste war im Hintergrunde auf einer Erhöhung angebracht, die Sitze der Monarchen unter einem Thronhimmel. Um 7 Uhr wurde zur Tafel gegangen; die ganze Tischgesellschaft folgte einem ungeheuren Rinderbraten, der auf einer Tragbahre vorauf getragen wurde, während das Orchester spielte: der Rinderbraten von Alt-England. Auch hier wurden beim Mahle feierliche Gesundheiten ausgebracht. Speisen und Getränke waren die erlesensten. Am 20. Juni besichtigte der König das britische Museum und die Westindischen Schiffswerfte, und wohnte einer Revue im Hydepark bei; am Abend hatte Lord Castlereagh bei ihm eine lange Conferenz. Nachher gab der White-Clubb den Monarchen ein überaus prächtiges Ballfest und Souper; der Speisesaal war rund, und zeigte auf den Wänden in einem Panorama-Gemälde die Ankunft der Monarchen im Hafen von Dover. Im Hintergrunde, auf einer Erhöhung, welche Form und Einrichtung eines Schiffsverdecks

hatte, speisten die hohen Herrschaften von einem goldnen Service, der Nachtisch ward in lauter Krystallschüsseln aufgesetzt, in welchen die Wappen der Verbündeten eingeschliffen waren. In den verschiedenen Sälen brannten hundert große Candelaber von geschliffenem Krystall mit Wallrathlichten, das ganze Fest war überaus kostbar. Am 21. Juni besah der König das Amtshaus der ostindischen Compagnie, die Waarenlager derselben, Bullocks Museum und einige andere Sehenswürdigkeiten, und speisete bei seiner Schwester, der Herzogin von York. Abends nahm er mit den Prinzen von dem Prinz-Regenten Abschied. Hier war nachher Concert, das der Kaiser und König anhörten. Am 22. Juni Vormittags um 9½ Uhr reisete der König mit dem Prinzen, um 12 Uhr der Kaiser von London ab; beim Lord Liverpool zu Comble-Wood wurde eine Collation eingenommen; dann ging es nach Portsmouth, wo sie aber so spät ankamen, daß sie an dem von dem Prinz-Regenten bereiteten Mittagsmahle nicht mehr Theil nehmen konnten, wahrscheinlich um einen geräuschvollen Empfang zu vermeiden. Der König mit den Prinzen bezog das Gouvernementshaus. Abends war die Stadt erleuchtet, und alle Kirchthürme mit Schiffslaternen behangen. Am nächsten Morgen begab sich der König mit den Prinzen zum Prinz-Regenten, um 11 Uhr schifften sie sich zu einer Lustfahrt nach der Rhede ein, umgeben von einer großen Zahl schön verzierter Böte und Barken mit ihrem Gefolge, den Lords der Admiralität und den Marine-Beamten, und einer zahllosen Menge von Privatbarken und Booten. Die See war spiegelglatt. So ging die Fahrt bis zu der vor Anker liegenden Flotte von 15 Linienschiffen, an welcher sich zu beiden Seiten kleinere Schiffe anschlossen. Die Monarchen fuhren die ganze Linie herunter, während jedes Linienschiff 42 Schüsse that. Auf dem Rückwege bestiegen sie das Linienschiff, auf welchem sie die Ueberfahrt von Calais nach Dover gemacht hatten, auf welchem sie der Herzog von Clarence empfing. Zehn Minuten später erscholl von den Tausenden der umgebenden Bote der Ruf: der Kaiser Alexander! — Er mußte sich auf dem Verdecke zeigen und danken. Nach und nach wurden alle hohe Herrschaften herauf gerufen, endlich auch Blücher und Platow, welche aber noch nicht angekommen waren. Nun wurden die

Prinzen von Preußen herauf gerufen, dann gaben alle Schiffe zugleich eine Salve von 21 Schüssen. Nach der Besichtigung des Schiffs wurde eine Collation auf demselben eingenommen. Sie stiegen dann wieder auf das Verdeck, und ergötzten sich an dem über alle Maaßen großartigen Eindruck, den die Tausende von großen und kleinen Schiffen, von unzähligen Booten umgeben, der Donner der Kanonen, das Geläut der Glocken, das Hurrahrufen von so vielen Kehlen, die Aussicht in die meergrünen Fluthen und auf die vor der Rheede liegende mit Städten, Dörfern und Landhäusern prangende Insel Wight ihnen gewährten. Sie konnten sich daran gar nicht satt sehen. Nach 6 Uhr Abends verließen sie das Schiff, und wurden, so wie sie gekommen waren, in einer Procession von Booten zurückgebracht. Abends um 9 Uhr kam Fürst Blücher an. Am folgen Morgen wurden alle große Anstalten zum Bau, zur Reparirung und Ausrüstung der Schiffe, die Seilerbahn, die Magazine ꝛc. in Augenschein genommen. Sie waren davon sehr befriedigt. Um 2 Uhr begaben sie sich wieder in einer ähnlichen Procession wie gestern an Bord der Flotte, der Kaiser auf den Impregnable, der König mit dem Prinz-Regenten auf die Jacht der königliche Souverain. Die gesammte Flotte, 15 Linienschiffe und 15 Fregatten, steuerte unter den Begrüßungssalven in die offene See hinaus, der Prinz-Regent mit dem Könige vorauf, alle Admiralitäts-, Gouvernements- und Artillerie-Jachten hinterdrein, dann sämmtliche Linienschiffe und Fregatten, und 200 Privatbarken und Jachten auf das Herrlichste geschmückt. Man fuhr drittehalb deutsche Meilen in See, dann begab sich der König mit den Prinzen an Bord des Impregnable, und nahm eine Collation ein. Nachher mußten die Schiffe nach Signalen unter stetem Feuern eines neben dem andern vorbeisegeln, worauf sie nach der Rheede zurückkehrten. Ein anderes Manöver fand nicht statt. Dennoch bot das Ganze ein sehr interessantes Schauspiel dar. Um halb 8 Uhr kehrten die Herrschaften wieder nach dem Lande zurück. Die Kanonen der Schiffe und Hafenbatterien, wie des Forts donnerten, und einige tausend Mann See- und Landtruppen an der Küste, in Parade aufgestellt, machten ein Lauffeuer. Um 9 Uhr war bei dem Prinz-Regenten Abendtafel, und die ganze Stadt erleuchtet, im Hafen auch

ein Dreidecker. Sonnabend den 25sten war Parade, dann fuhren die Monarchen nach Goodwood zum Herzoge von Richmond zum Frühstück. Das Mittagsmahl nahmen sie zu Petworth beim Grafen Egremont ein. Bei der Schiffsrevue hatte die förmlich als ein Schiff ausgerüstete Barke Rodney dem Könige besonders gefallen. Der Prinz-Regent machte ihm dieselbe zum Geschenk. Indem der König sich dafür bedankte, sagte er scherzhafter Weise: „ich hoffe indeß, daß Sie, Prinz-Regent, und (zum Kaiser gewandt) Sie Sire, als die beiden Mächtigsten unter den seefahrenden Nationen, auf diesen Grundstein meiner Marine nicht eifersüchtig sein werden.“ — Nun gingen die Herrschaften nach dem Badeorte Brighton, wo sich der Prinz-Regent von ihnen trennte und zurückkehrte. Am 26sten reiseten der König mit dem Kronprinzen und einer kleinen Anzahl von Offizieren (die übrigen blieben noch zurück), nach Dover, schiffte sich mit ihnen um Mittag ein, und kamen um 5 Uhr in Calais an. Der König reisete nun incognito als Graf von Ruppin, und übernachtete in Annes. Am 30. Juni kam der König in Paris an; sein Wagen war zu Ecouen gebrochen. Er stieg bei seinem Gesandten ab. So genußreich und interessant auch der Aufenthalt in England gewesen war, so thaten dem Könige doch einige Tage Ruhe noth.

Am 8. Juli früh verließ der König mit seinem Gefolge Paris. Er ging durch die Bourgogne und Franche Comté nach Neufchatel, wo er am 12ten ankam, und auf einfach herzliche Weise empfangen wurde. Er besuchte das Militär-Hospital, dann begab er sich nach Colombieres, besuchte die Erzieherin seiner verstorbenen Gemahlin, die Demoiselle de Gellieu, und schenkte derselben zur Erinnerung einen von ihrer hohen Elevin getragenen Shawl und 200 Friedrichsd'or. Abends kehrte er nach Neufchatel zurück. Man sieht, wie heilig dem Könige Alles war, was mit seiner Gemahlin in Verbindung gestanden hatte. Am 14. Juli reisete der König in die Berggegenden des Jura, besah den Fall des Doubs, und begab sich nach Locle und Chaux de Fonds, zwei durch Kunstfleiß ausgezeichnete Dörfer. Alle Gegenstände des Kunstfleißes waren in einem Hause aufgestellt. Mehrere goldene Uhren wurden dem Könige wie dem Prinzen Wilhelm überreicht. Der König ging dann nach Neufchatel

zurück. Am nächsten Abend war ein Ball, auf welchem alle Schweizer-Costüme erschienen. So nahe den höchsten Gebirgen Europa's, beschloß der König, sich ihnen noch mehr zu nähern, und reisete mit dem Prinzen Wilhelm im strengsten Incognito als Graf von Ruppin über Bern und Thun nach dem Bernischen Oberlande. Am 16ten kam der König nach Grindelwald, und besuchte zu Fuß den untern Gletscher. Er wohnte dem Gottesdienste bei, und reisete Nachmittags nach Interlacken und Brienz. Den 17ten brachte er im schönen Thale von Ober-Hasli zu. Am 18ten kam er nach Interlacken zurück. Am folgenden Tage besuchte er das Lauterbrunnen Thal, und trat sogleich die Rückreise nach Bern an. Mittags am 9ten kam er nach dem Landsitze Brunnadern bei Bern, wo die Gemahlin des Großfürsten Constantin den König erwartete. In Bern hielt er sich mehrere Tage auf. Dann setzte er seine Reise über Basel, Freiburg, Karlsruhe, wo er den 25sten eintraf, und Darmstadt fort. Am 28sten erreichte er Frankfurt; trotz seines Incognito's war Abends die Stadt erleuchtet. Hier rastete der König einige Tage, kam dann am 1. August nach Weimar, am 2ten nach Leipzig, am 3ten, seinem Geburtstage, nach Wittenberg, und zog am 4ten wohlbehalten in Potsdam ein. Am 5ten ging er nach Berlin, und war in seinem Palais abgestiegen, ehe die Bewohner der Hauptstadt es ahneten. Dadurch vereitelte er den ihm zugedachten Empfang, und äußerte zu den ihm vorgestellten städtischen Behörden: Er wäre absichtlich früher, als erwartet, nach Berlin gekommen, weil er gehört, welche Anstalten zu seinem Empfange gemacht worden seien. Das Volk wie die Hauptstadt hätten in den letzten Jahren ihm durch ihre Aufopferungen so viel Beweise der Liebe gegeben, die seinem Herzen lieber wären, als jedes andere Zeichen, das mit Glanz und Siegesgepränge verbunden wäre, und nun einmal außer seinem Character und Grundsätzen lägen. Wenn dagegen das dankbare Vaterland dem Heere und dessen ruhmvollen Führern durch das vorbereitete Fest eine Anerkennung gewähren wolle, so werde Er gern der Erste sein, der sich diesem Gefühle anschlösse. In dieser Voraussetzung wolle er die getroffenen Anstalten mit einigen Abänderungen genehmigen. Auch beabsichtige er, die in Berlin

anwesenden Generale, vor Allen den würdigen Feldmarschall Fürsten Blücher um seine Person zu versammeln, und mit ihnen die Garde als würdige Repräsentanten ihrer Waffenbrüder in die Hauptstadt einzuführen.

Der Einzug erfolgte am 7. August. Die ganze Garnison von Berlin war vom Schloß bis zu dem Brandenburger Thore in zwei Reihen aufgestellt, im Lustgarten und Schlosse die Bürgergarde. Die Prinzen und Generale erwarteten den von Charlottenburg kommenden König im Stern des Thiergartens. Von hier setzte sich der Zug in Bewegung. In der Nacht war der aus Paris zurückgeführte Siegeswagen auf das Brandenburger Thor gestellt. Unmittelbar vor dem Thore bildeten zehn dorische Säulen einen Halbkreis auf hohen Fußgestellen, welches mit Adlern besetzt war. Jede Säule trug eine Kränze spendende Victoria. In der Mitte jeder Säule hing ein Schild mit dem Namen einer Schlacht, dahinter zwei Fahnen. Die Säulen waren durch Laubgewinde verbunden, und mit diesen auch das Thor geschmückt. Der heute ganz freie Gang unter den Linden bildete vom Thore bis zum Schlosse eine große Siegesstraße, zu beiden Seiten mit Feuerbecken tragenden Candelabern und Fahnen, durch Laubwerk mit einander verbunden, eingefaßt. Zu beiden Seiten der Brücke am Opernhause erhoben sich zwei hohe, aus Waffen aller Art zusammen gesetzte Trophäen, Säulen, jede mit einer Siegesgöttin besetzt. Im Lustgarten, aber in der Verlängerung der Linden, war ein großer Siegesaltar erbaut, auf einem 50 Fuß hohen Unterbaue ruhend, mit 16 in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen. Abgeordnete der Mädchen aus der dienenden Klasse überreichten dem Obersten der Garde vier silberne Trompeten, auf eigene Kosten verfertigt, zum Geschenk. Als der König sich an die Spitze der Truppen setzte, bewillkommte ihn ein allgemeines Hurrah, und nun fiel die zeltähnliche Bedachung, welche bis dahin den Siegeswagen des Brandenburger Thores verhüllt hatte. Unter Glockengeläute und dem unbeschreiblichsten Jubel zogen die Truppen ein bis zu dem Siegesaltar am Schlosse. Hier wurde Gottesdienst gehalten. Auf den obersten Stufen stand die gesammte Geistlichkeit, auf zwei Bühnen hinter dem Altare befanden sich die Prinzessinnen und die Staatsbehörden. Auf der Erhöhung vor dem Altare

nahm der König mit seinem glänzenden Gefolge Platz. In weiten Kreisen standen die Truppen umher. Das Geläute schwieg, und unter Posaunentönen begann der Gesang. Während desselben und der folgenden Rede war jedes Haupt entblößt. Beim Schlußgebete sank Alles, dem Beispiele des Königs folgend, auf die Knie, und den darauf folgenden Gesang des Herr Gott dich loben wir, begleiteten Posaunen, Glockengeläut und Kanonendonner. Nachdem der König an der Fronte der Kavallerie heruntergeritten war, begab er sich nach dem Schlosse, wo ihm die Gesandten und Deputationen vorgestellt wurden. Von dem Altane des Schlosses zeigte er sich dem Volke, das in Jubel ausbrach. Eben so lebhaft wurde er Abends im Opernhause begrüßt. Nach der Vorstellung nahm er in Begleitung des Fürsten Blücher und der übrigen Generale die allgemeine Illumination in Augenschein. Sie war das Prächtigste, was Berlin jemals, und vielleicht auf lange Zeiten gesehen hat. Alle öffentlichen Gebäude prangten mit geschmackvollen glänzenden Sinnbildern und Inschriften, alle Privatgebäude bis zur ärmsten Wohnung hinunter, erglänzten im Lichterschein, die ganze Stadt schien ein Feuermeer. Besonders prächtig leuchtete die ganze Gegend vom Schlosse bis zum Brandenburger Thore, theils durch die herrliche Beleuchtung des Altars im Lustgarten, theils durch die großen Flammen der Feuerbecken unter den Linden. Eine unzählige Menge froher Menschen wogte in den Straßen, und erst nach Mitternacht verhallte der Jubel. Der König sprach am folgenden Tage seinen Dank durch einen besondern Erlaß aus.

Am 13. August traf die zweite Division der russischen Garde-Infanterie zu Potsdam ein, und wurde vom Könige in die Stadt geführt. Tags darauf führte sie der König mit den Prinzen und der Generalität in Berlin ein. Die Stadt gab den Offizieren ein festliches Mahl, an welchem auch der König, die Prinzen, die Minister und Gesandten Theil nahmen. Der König trank auf das Wohl der Stadt Berlin, welche sich so patriotisch und anhänglich bewiesen habe. Nachher wurde die Gesellschaft in den Schauspielsaal geführt. Am 15ten wurden die russischen wie die vaterländischen Truppen vom Feldwebel abwärts auf Kosten des Königs unter den Linden öffentlich

bewirthet, so wie im Lustgarten, zusammen etwa 10,000 Mann. Der König erschien an beiden Plätzen, und trank auf das Wohl des russischen Kaisers und seiner Armee. Nach dem Mahle belustigte sich die Mannschaft bei Musik mit allerhand Spielen, Abends war im Opernhause für sie ein großes Ballfest veranstaltet, dem die höchsten Herrschaften beiwohnten. An seinem Geburtstage hatte der König den Luisenorden gestiftet zur Auszeichnung für solche Frauen, welche sich durch ihre Thätigkeit um das Vaterland verdient gemacht hatten. Die Prinzessin Wilhelm wurde an die Spitze des Capitels gestellt.

Unterm 3ten und 23. Juni hatte der König zwei Verordnungen erlassen, wegen Vergütung der Leistungen während des Krieges, und wegen Unterstützung der städtischen Communen. Am 3. September erließ er ein Edikt über die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienste, wonach Jeder Eingeborene nach vollendetem 20sten Jahre zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet ist. Die bewaffnete Macht besteht aus dem stehenden Heere, der Landwehr des ersten und zweiten Aufgebots, und dem Landsturm. Die Zusammensetzung und die Verpflichtungen dieser Heerestheile wurden näher angegeben. Unterm 7. September wurde die zweite Vermögens- und Einkommensteuer erlassen.

Schon in Paris war es ausgesprochen worden, daß die durch den Frieden noch nicht entwirrten Verhältnisse der europäischen und deutschen Staaten durch einen Congreß zu Wien geordnet und festgestellt werden sollten. Die Zeit nahete heran, wo dieser Congreß beginnen sollte, und die drei Monarchen, welche persönlich die Mühen und Gefahren des Krieges getheilt hatten, beschlossen auch, auf diesem Congresse persönlich anwesend zu sein. Demgemäß reisete der König am 18. September von Charlottenburg ab, später folgten ihm auch sein Bruder der Prinz Wilhelm, Prinz August, und der Fürst Staatskanzler. Am 19ten kam er in Breslau an, und setzte die Reise am 21sten fort. Er übernachtete den 22sten in Hof, in der folgenden Nacht in Brünn, am 24sten in Wolkersdorf. Bis Troppau waren ihm die Erzherzoge Karl und Ferdinand, sowie der Fürst Ligne entgegen gekommen. In Wolkersdorf erwartete der König den Kaiser von Rußland, der um 11 Uhr

Vormittags eintraf. Jetzt setzten beide Souveraine in Gesellschaft die Reise nach der Kaiserstadt fort. Kaiser Franz, begleitet von der Erzherzogin, ritt ihnen entgegen. Die ganze Garnison von Wien, die Artschiere und die ungarische adlige Leibgarde in Galla, so wie die bürgerlichen Corps waren aufgestellt. Außerhalb der Taborbrücke trafen die Monarchen zusammen, setzten sich zu Pferde, und hielten in Begleitung des österreichischen Kaisers ihren feierlichen Einzug in Wien, der über eine Stunde währte. Ein Tausend Kanonenschüsse von den Wällen begrüßten sie. Eine unermeßliche Menschenmenge drängte sich, die Monarchen zu sehen. So ungeheuer groß war die Menge von Fremden, die deshalb nach Wien gekommen waren, daß sie kein Unterkommen mehr fanden, und in der Nacht zum 25sten auf der Straße nach Brünn nicht weniger als 10,000 Personen im Freien campirt hatten. Die Herrschaften stiegen in der Hofburg ab, wo ihnen auch ihre Wohnungen angewiesen wurden; 150 österreichische Generale waren anwesend. Abends erschienen der Kaiser und der König im Theater am Kärnthner Thore, und wurden freudig begrüßt.

Schon waren der König von Dänemark, der König von Würtemberg und die Kaiserin von Rußland angekommen. Den 28sten trafen auch der König und die Königin von Baiern mit ihren Prinzen ein, so wie sich auch nach und nach immer mehr Fürsten geringeren Ranges einfanden. Am 29sten wurde eine große Fahrt in den Prater gemacht, und Abends das Feuerwerk angesehen. Jetzt drängten sich nun die Festlichkeiten. Große Cercle, Paraden, Hofredouten, Manöver, große Jagden bei Schönbrunn, große Mittags- und Abendtafeln, folgten rasch auf einander, an welchen der König Theil nahm. Am 7ten kam die Kaiserin Luise, Napoleons ehemalige Gemahlin, nach Schönbrunn, am 8ten fuhren die Herrschaften nach Laxenburg. Am 9ten war eine große Gallaredoute mit schönen Quadrillen. Am folgenden Tage reisete der König nach der Gegend von Aspern, um den Schauplatz der denkwürdigen Schlacht kennen zu lernen. Abends kam er wieder nach Wien. Es ist, bei dem langen Aufenthalte des Königs, unmöglich, die einzelnen Festlichkeiten Tag für Tag zu verfolgen, die nur durch Specialien Interesse gewinnen können, deren Mittheilung wir uns versagen

müſſen. Am 24. October machten die hohen Herrſchaften eine Reiſe nach Preßburg, Ofen und Peſth in Ungarn, von welcher ſie am 29ſten nach Wien zurückkehrten. Mit dem 1. November begann der Congreß; doch waren es die Miniſter und Räthe, welche ſich über das Schickſal der Welt zu verſtändigen hatten. Es war eine der ſchwerſten Aufgaben, das, was ein Vierteljahrhundert verwickelt hatte, zu allſeitiger Zufriedenheit zu entwirren. Die Hauptergebniſſe der Berathung waren folgende:

Öſterreich erhält von Rußland den Theil von Gallizien zurück, den es 1809 abgetreten hatte, auch das Eigenthum der Salzwerke von Wieliczka. Krakau wird eine freie Stadt mit eigenem Gebiete unter dem Schutze der drei Mächte. Öſterreich tritt an Baiern Würzburg, Aſchaffenburg und den größten Theil der überrheiniſchen Pfalz ab, erhält aber dagegen Tirol und Salzburg. Die Niederlande überläßt es dem Fürſten von Oranien, der ſie mit Holland zu dem neuen Königreiche der Niederlande vereinigt. Dagegen erhält Öſterreich, außer Mailand, das ganze Gebiet von Venedig. Genua erhält der König von Sardinien. Preußen hätte vor Allen wohl darauf Anſpruch machen können, daß ihm eine zuſammenhängende Ländermaſſe, und inſonderheit diejenigen Länder wieder zugetheilt worden wären, welche es vor dem Kriege von 1806 beſeſſen hatte. Allein es ergaben ſich dabei große Schwierigkeiten. Rußland wollte von den polniſchen Provinzen nur ſo viel zurückgeben, als zu einer Verbindung zwiſchen den Oſtſeeländern und Schleſien nöthig war. Alles Übrige ſollte einen beſondern Staat unter ruſſiſcher Obhut und dem Titel Königreich Polen bilden. Preußen ſchien durch das Königreich Sachſen entſchädigt werden zu können. Obgleich dies anfangs für unbedenklich galt, ſo wurden doch immer größere Schwierigkeiten, beſonders durch Frankreich aufgeſtellt, und es fehlte wenig, ſo wäre Sachſen der Zankapfel geworden, der einen neuen Krieg hervorgerufen hätte. Am 6. Januar 1815 ſchloſſen Öſterreich England und Frankreich wirklich einen Bund, der keinen Zweck hatte, wenn er nicht gegen Rußland und Preußen gerichtet war. Dennoch ſiegte das beſſere Prinzip auf dem Wege friedlicher Verſtändigung. Preußen erhielt nebſt Danzig und Thorn,

einen größeren Antheil an Polen, das halbe Königreich Sachsen, und ein ansehnliches Gebiet an den beiden Rheinufern. Das Königreich Westphalen, die Großherzogthümer Frankfurt, Berg und Würzburg gingen ein. Hannover, durch Ostfriesland und Hildesheim vergrößert, wurde ein Königreich, nur Hessen-Kassel blieb ein Kurfürstenthum. Schweden trat seinen Antheil an Pommern an Dänemark ab, welches ihn gegen das Lauenburgsche an Preußen umtauschte. Frankfurt, Hamburg, Lübeck und Bremen wurden freie Städte; die vormals freien reichsfürstlichen Häuser wurden für ihre verlorenen Rechte, indem sie ihren ehemaligen Mitständen unterthänig wurden, durch Anerkennung ihrer persönlichen und Familien-Vorzüge, wie ihrer vollen Ebenbürtigkeit, so weit es möglich war, entschädigt. Deutschland erhielt dadurch 38 (später 39) unabhängige Staaten, welche durch ein Bundesgesetz zu einem Gesammtkörper verbunden werden sollten, über deren Rechte als souveräner Staaten aber ein neuer Streit entbrannte.

Die Resultate des Congresses hatte wohl der größte Theil der Europäer, selbst der Monarchen, anders erwartet, sehr Unzufriedene gab es viele, zufrieden war vielleicht keiner. Eine Rückkehr zum alten Zustande der Dinge, namentlich eine Wiederherstellung des deutschen Reiches in alter Form, war unmöglich. So sehr dies alle Anhänger des Alten bedauerten, so waren doch alle übrigen, welche eine vollständige Regeneration des Zustandes erwartet hatten, mit der neuen Gestaltung der Dinge noch weniger zufrieden, ganz besonders aber diejenigen nicht, welche dabei verloren. — Der König von Sachsen mit Familie verließ Berlin am 22. Februar 1815, und ging durch Schlesien über Brünn, nach Preßburg, wo mit ihm verhandelt wurde.

Während man nun in Wien sich mit dem schweren Geschäfte abmühete, so überaus getheilte Interessen zu vereinigen, und eine Formel zu finden, welche allen Ansprüchen möglichst Genüge leistete, während die Aussichten dazu sich immer mehr trübten, und in unheimlicher Spannung fast alle Mächte ihre Truppen in Bereitschaft hielten, um den gordischen Knoten, wenn er sich nicht lösen ließe, zu zerhauen, ereignete sich eine Begebenheit, auf welche niemand gefaßt war. Napoleon hatte am

26. Februar 1815 die Insel Elba mit 1200 Getreuen verlassen, und war am 1. März zu Cannes an der französischen Küste gelandet, in der ausgesprochenen Absicht, sich der französischen Krone wieder zu bemächtigen. Rasch schritt er vorwärts, und mit jedem Schritte wuchs die Zahl seiner Anhänger. Die Regimenter erklärten sich für ihn, am 13. März erklärte er bereits zu Chalons an der Saone alle Bourbons in Frankreich für vogelfrei, und am 20sten zog er in Paris ein. König Ludwig von Frankreich hatte sich nach Lille geflüchtet. Napoleon hatte mit großer Bestimmtheit darauf gerechnet, daß der Congreß in Wien sich sogleich auflösen, und in Uneinigkeit auseinander gehen würde. Es geschah aber gerade das Gegentheil, der Congreß wurde einiger und thätiger, denn je, und allgemein beschloß Europa, sich gegen Napoleon zu verbinden. Die acht Hauptmächte erließen am 13. März eine förmliche Achtserklärung gegen ihn, indem er sich durch seine Entweichung von Elba jedes gesetzlichen Schutzes beraubt, und im Angesichte der Welt ausgesprochen habe, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand bestehen könne. Den 25. März kam ein neues Bündniß zwischen Österreich, Rußland, England und Preußen auf der Grundlage des Vertrages von Chaumont zu Stande, um den Frieden von Paris und die Bestimmungen des Congresses aufrecht zu erhalten, doch wurde nicht beabsichtigt, Frankreich eine bestimmte Regierung zu geben. Zugleich erklärte Murat, König von Neapel, Österreich den Krieg, und nöthigte dieses, feindlich gegen ihn zu verfahren. Napoleons Friedensgesuch an die Monarchen wurde dadurch ganz unwirksam gemacht.

Der König Friedrich Wilhelm erließ am 7. April von Wien aus einen Aufruf an sein Volk, in welchem er von neuem zu den Waffen rief. Das stehende Heer sollte ergänzt, die Abtheilungen der freiwilligen Jäger gebildet, die Landwehren zusammen berufen werden. Gleichzeitig wurde eine Verordnung wegen der Freiwilligen erlassen. Den 10. April ging Feldmarschall Blücher zur Armee. Am 15. Mai erließ der König zu Wien eine Verordnung wegen des Landsturms und des zweiten Aufgebots der Landwehr, so wie auch ein Patent wegen der Besitznahme des an Preußen zurückfallenden Theils des Herzog-

thums Warschau, aus dessen größerem Theile das Großherzogthum Posen gebildet wurde, und eine Bekanntmachung an die Einwohner dieser Gegenden und der Städte Danzig und Thorn. Ein Patent wegen der Besitzergreifung des Großherzogthums Niederrhein, und der Herzogthümer Cleve, Berg, Geldern ꝛc. war schon am 5. April erlassen. Mit Sachsen kam am 18. Mai zu Wien ein Friedens- und Freundschaftstraktat zu Stande, in Folge dessen der König von Preußen an die Einwohner des preußischen Sachsen am 22. Mai eine Bekanntmachung erließ. An demselben Tage ordnete der König für sein Volk zur festeren Begründung bürgerlicher Freiheit, und um einer gerechten, auf Ordnung gegründeten Verwaltung Dauer zu geben, eine Repräsentation des Volks durch Provinzialstände an, und übertrug einer zu Berlin niedergesetzten Commission die Organisation der Provinzialstände und Landesrepräsentanten, wie die Ausarbeitung einer Verfassungsurkunde nach den aufgestellten Grundsätzen.

Jetzt waren die Arbeiten des Congresses so weit vorgeschritten, daß die persönliche Gegenwart der Monarchen nicht mehr nöthig schien. Am 26. Mai verließ der König Wien, und langte am 30. Mai über Breslau in Charlottenburg an. Auch der russische Kaiser hatte an demselben Tage Wien verlassen. Den 31. Mai wohnte der König der Fahnenweihe der Garderegimenter in Berlin und Potsdam bei, und am 3. Juni marschirten die Garden aus.

Die Confirmation des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig fand am 8. Juni im Beisein des Königs zu Charlottenburg statt. Abends reisete der Kronprinz zur Armee ab, wohin sich gleichzeitig auch die Prinzen Friedrich und August von Preußen begeben hatten. Prinzessin Wilhelm ward am 18. Juni von einer Prinzessin entbunden, welche am 3. Juli getauft wurde, und die Namen Marie Elisabeth Caroline Victorie erhielt, jetzt Gemahlin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein. Am 11. Juni waren die Arbeiten des Wiener Congresses vollständig geschlossen worden. Am 22. Juni reisete der König mit seinem Sohne dem Prinzen Wilhelm zur Armee ab. Er ging über Wittenberg, Düben und Skeuditz. Dicht vor Merseburg erhielt er durch den von

der Armee nach Berlin eilenden Obristen von Thiele die höchst erfreuliche Nachricht von dem das Geschick des ganzen Feldzuges entscheidenden Siege bei Belle Alliance und Waterloo. Abends erreichte der König Naumburg. Zunächst aber wird es nothwendig, die Vorgänge in Frankreich näher zu betrachten.

Als Napoleons Anträge von den Monarchen zurückgewiesen waren, und ihm keine Wahl blieb, erwachte sein alter Muth, und in der ganzen Größe seiner vormaligen Kraft stellte er sich am 13. Juni an die Spitze der von ihm schnell gebildeten Nordarmee. Zwischen Maubeuge und Namur, auf einem schon in früheren Kriegen blutgedüngten Boden stürzte er sich mit seinen rachedürstenden Schaaren auf Blüchers Heer, das in vier Haufen getheilt; in sehr ausgedehnter Stellung die niederländische Grenze besetzt hielt. Am 16ten wurde die große Schlacht bei Ligny geschlagen, die die Preußen ungeachtet des beharrlichsten Widerstandes und großer Tapferkeit verloren. Blücher selber war mit dem Pferde gestürzt, und nur durch einen wunderbaren Zufall nicht in die Hände des Feindes gefallen. Er zog unverfolgt mit seinem Heere, das Napoleon vernichtet wähnte, nach Wavre; Napoleon aber wandte sich gegen Brüssel, welches Wellington mit 70,000 Engländern, Niederländern, Hannoveranern und Braunschweigern vertheidigte. Schon am 16ten war der eine Flügel angegriffen worden, wobei der Herzog Wilhelm von Braunschweig einen ruhmwürdigen Tod gefunden; am 18ten aber erreichte Napoleon die Engländer bei Mont St. Jean und Waterloo, und nun entbrannte ein furchtbarer Kampf. Auf beiden Seiten wurde mit bewundernswürdiger Tapferkeit gefochten, die englische Schlachtreihe hatte bereits alle Reserven herangezogen, und fing an zu weichen. Die Straße nach Brüssel war mit den Vorzeichen des Rückzuges bedeckt, und nur die starke Seele des englischen Feldherrn wollte noch nicht den Kampf verloren geben. Napoleons Adler erhob sich noch einmal bis zur Sonne, da erschienen auf seiner rechten Flanke zuerst das preußische Corps von Bülow, dann das von Blücher, welche er vernichtet zu haben glaubte, und machten auf ihn den Eindruck unheimlicher Gespenster. Eine böse Ahnung ergriff ihn; er selbst führt seine Garden zum

Sturme; sie werden zurückgeworfen, die Engländer schreiten vor, und zugleich wird der ganze rechte Flügel der Franzosen von den Preußen überwältigt. Umsonst versucht Napoleon der Flucht und der Verwirrung Einhalt zu thun, die Schrecken einer entsetzlichen Niederlage ereilten auch ihn, er wird von ihnen fortgerissen, und gelangt am dritten Tage abermals als Flüchtling und ohne Heer nach Paris. Nie war eine Niederlage vollständiger gewesen. Im Hause von Belle Alliance hatten sich Blücher und Wellington die Hände gereicht.

Der König von Preußen kam am 26. Juni nach Hanau. Hier wurden ihm die mit seiner ganzen Bagage erbeuteten Brillanten Napoleons überreicht, welche er nach Berlin sandte. Am anderen Tage ging er nach Speier, und traf dann mit den Kaisern von Österreich und Rußland zusammen. Am 30sten war das Hauptquartier in Weissenburg und Hagenau, am 2. Juli das des Königs in Zabern.

Blücher hatte dem fliehenden Feinde weder Rast noch Ruhe gelassen. Wie einst Napoleon von Jena nach Berlin gezogen war, so zog er von Belle Alliance nach Paris, und brauchte dazu keine längere Zeit, denn schon am 2. Juli besetzte er die Umgebungen der Hauptstadt, welche sich durch Kapitulation ergab. Am 7. Juli zogen die Preußen und Engländer ein, und am folgenden Tage Ludwig XVIII. Am 10. Juli kamen der König von Preußen und der Kaiser Alexander nach Paris.

Napoleon hatte sich überzeugt, daß seine Rolle ausgespielt sei. Am 29. Juni war er nach Rochefort gegangen, um sich nach Amerika einzuschiffen, und versuchte dies am 8. Juli; da er aber durch die englischen Schiffe nicht hindurch konnte, überlieferte er sich einem derselben am 15. Juli in der Hoffnung, daß ihm ein freier Aufenthalt in England gestattet werden würde. Diese Hoffnung aber schlug fehl, und er sah sich als Gefangener behandelt. Nach reiflicher Erwägung aller Umstände beschlossen die Monarchen, ihn als kriegsgefangenen General unter englischer Aufsicht nach St. Helena deportiren zu lassen, und schlossen darüber zu Paris am 2. August eine Convention ab. Am 12. August wurde er auf dem Northumberland von Plymouth dahin abgeführt, und kam am 18. October daselbst an, um fortan ein einsames Leben fern von Europa, nur

der Erinnerung vergangener Größe geweiht, zu führen, gleichsam sein eigenes Monument auf einem Felsen.

Kaiser Alexander, die großen Thaten betrachtend, welche aus dem Bündnisse der drei Monarchen von Rußland, Österreich und Preußen hervorgegangen waren, dabei von frommen Gefühlen gegen die Vorsehung erfüllt, beschloß, diesem Bunde durch eine gewissermaßen religiöse Weihe und Tendenz eine möglichst lange Dauer und eine bestimmte Richtung zu geben, und wurde so am 26. September der Stifter der heiligen Allianz. Die Monarchen gelobten in der Urkunde sich unerschütterliches Wohlwollen und gegenseitige Zuneigung, und wollen sich nur als Glieder eines und desselben christlichen Volkes ansehen. Sie betrachten sich selbst nur als Abgeordnete der Vorsehung, bestimmt, drei Zweige einer und derselben Familie nach den Vorschriften des Evangeliums zu regieren, nämlich Österreich, Preußen und Rußland, indem das christliche Volk eigentlich keinen anderen Beherrscher habe, als denjenigen, dem allein die Kraft und Herrlichkeit zukommt. Es traten diesem Bunde fast alle christlichen Staaten bei, mit Ausnahme von England und Rom. Wie tief er in die europäischen Verhältnisse eingewirkt hat, wird eine kommende Zeit noch zu bestimmen haben. Auf das Handeln des Königs ist er nicht ohne Einfluß geblieben.

Diesmal fühlten die Franzosen die Last des Krieges mehr, als bei der vorigen Besetzung Frankreichs. Das Land wurde von den verbündeten Armeen besetzt, deren Vertheilung am 3. August bestimmt worden war, und die von den Franzosen während ihrer Kriege aus allen Ländern zusammen geraubten Kunstwerke wurden von den Betheiligten zurück genommen.

Dem Abschlusse des Friedens stand nun ferner kein Hinderniß im Wege, und das Weitere konnte den Diplomaten überlassen bleiben. Kaiser Alexander reisete daher am 28. September, Kaiser Franz am 29sten von Paris ab, und König Friedrich Wilhelm folgte ihnen am 8. October, kam am 11ten durch Achen, am 12ten durch Cölln, wo er den berühmten Dom besah, war am 16ten in Merseburg, und erreichte am 21sten Charlottenburg. Am folgenden Tage den 22. October wurde zur Feier des vierhundertjährigen Besitzes der Mark Branden-

burg durch das Haus Hohenzollern unter den Linden zu Berlin eine große Parade abgehalten. Der König, von Charlottenburg kommend, hielt seinen Einzug durch das Brandenburger Thor an der Spitze einer glänzenden Suite, ließ dann die Truppen bei sich vorbei marschiren, und wohnte darauf mit dem ganzen Hofe dem Gottesdienste im Dome bei. Während das Tedeum gesungen wurde, gab einerseits die im Lustgarten aufgestellte Infanterie ein Lauffeuer von etwa 60,000 Schüssen, andererseits die Artillerie 101 Kanonenschüsse, worauf der König sich, gefolgt von dem jubelnden Volke, nach seinem Palais begab. Nachmittags trafen die russischen Großfürsten Nikolaus und Michael, von Paris zurückkehrend, wieder in Berlin ein, das sie schon bei der Hinreise berührt hatten. Der König überraschte die Großfürsten in demselben Momente mit seinem Besuche, wo sie willens waren, ihm den ihrigen abzustatten. Auf dem Exerzierplatze bei Berlin hatte Nachmittags eine Art Volksfest statt gefunden.

Am 24. October traf der Kaiser Alexander auf der Rückreise von Paris nach seinen Staaten in Berlin ein. Er war durch Böhmen und Schlesien gegangen, und kam über Crossen und Müncheberg. Der König war ihm mit den Prinzen und Großfürsten bis Friedrichsfelde entgegen gefahren, die gesammte Berliner Garnison stand längs des Weges, außerhalb des Frankfurter Thores; unter Kanonendonner passirte er daran vorbei, und unter Glockengeläut und stetem Vivatrufen bewegte sich der Zug durch die Frankfurter-, Kaiser- und Königsstraße nach dem Schlosse. Mit Einbruch der Nacht war die ganze Stadt erleuchtet, und der König war bemüht, den russischen Herrschaften den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Am 25sten traf auch die Großfürstin Catharina von Oldenburg, Schwester des Kaisers Alexander, in Berlin ein, und wurde ihrem Range gemäß empfangen. Große Mittags- und Abendtafeln, Bälle, Opern und Paraden wechselten nun in rascher Folge mit einander. Am 28sten waren die Herrschaften in Paretz, am 29sten in Potsdam, und gingen dann nach Berlin, wo der Erbgroßherzog von Weimar mit dessen Gemahlin, der Großfürstin Maria, Schwester des russischen Kaisers, die schon in Potsdam von den hohen Herrschaften empfangen

worden, inzwiſchen angekommen waren. Den 31ſten fuhren ſämmtliche Herrſchaften nach der Pfaueninſel, ſpeiſeten daſelbſt, und kehrten zur Oper nach Berlin zurück. Am 1. Nov. beſah der Kaiſer in Begleitung des Königs die Eiſengießerei, am folgenden Tage das anatomiſche und zoologiſche Muſeum, ſo wie die Porzellanmanufactur. Sie gingen dann nach Charlottenburg, und beſuchten Abends das Schauſpiel in Berlin; am 3ten wurde die Kunſtkammer beſichtigt, am 4ten rückte das ruſſiſche Grenadierregiment „König von Preußen" in Berlin ein, und wurde in Parade eingeholt, indem die geſammte Berliner Garniſon bis zum Brandenburger Thore aufgeſtellt war. In Gegenwart des ganzen Hofes wurde bekannt gemacht, daß die beiden Souveräne, mit Einwilligung der Kaiſerin Mutter, die Vermählung des Großfürſten Nikolaus mit der Prinzeſſin Charlotte von Preußen, ihren Wünſchen gemäß, feſtgeſetzt hätten. Am folgenden Tage beſetzte das Regiment ſämmtliche Wachen, Abends war im Opernhauſe großer Ball. Am 6ten beſah der Kaiſer das Mauſoleum der Königin im Garten von Charlottenburg. Die Mannſchaft des ruſſiſchen Regiments wurde im Zeughauſe mit einer feſtlichen Mahlzeit bewirthet, Kaiſer und König beehrten ſie mit ihrem Beſuche. Der Hof ſpeiſete im Schloſſe. Abends war die ganze Stadt erleuchtet, die Linden-Promenade in eben der Art, als ſolches nach des Königs erſter Zurückkunft aus Paris ſtatt gefunden hatte. Die Bürgerſchaft von Berlin hatte zur Feier der jetzigen Rückkehr des Königs und der beſchloſſenen erfreulichen Verbindung der Prinzeſſin Charlotte mit dem Großfürſten Nikolaus in den Sälen des Schauſpielhauſes einen Ball veranſtaltet, den die hohen Herrſchaften beſuchten, nachdem ſie die Illumination in Augenſchein genommen hatten, und wo ſie durch ihre huldreiche Herablaſſung allgemeinen Frohſinn verbreiteten. Am 7ten machte der Kaiſer die Abſchiedsbeſuche, und reiſete am 8ten früh, wie er es gewünſcht hatte, ohne alle Abſchiedsfeierlichkeiten ab. Abends war freies Schauſpiel für die Offiziere und Gemeinen des ruſſiſchen Regiments König von Preußen. Den 10ten reiſeten die Weimariſchen hohen Herrſchaften und in der Nacht die Großfürſten Nikolaus und Michael nach Petersburg ab. Den 12ten traf der Kronprinz von Würtemberg in Ber-

lin ein, am 14ten brach das russische Grenadierregiment König von Preußen von Berlin auf. Der König führte es in Person zur Stadt hinaus, und begleitete es bis Weißensee, wo die Mannschaft ein Frühstück erhielt. Begleitet von dem Kronprinzen von Würtemberg und den Prinzen des königl. Hauses begab sich der König in die Wohnung des Gutsherrn, wo auch die Prinzessinnen Charlotte und Friederike angekommen waren, und wo die Offiziere ein Frühstück einnahmen. Als das Regiment zuletzt beim Könige vorbei marschirte, ergoß es sich in lauten Segenswünschen, und der König schied sichtlich gerührt von demselben. Am 16. November Abends kam die Kaiserin von Rußland von Leipzig nach Potsdam, ging folgenden Tages in Begleitung der Prinzessin Charlotte nach Charlottenburg, und hielt Nachmittags einen feierlichen Einzug unter Kanonendonner, und der unter den Linden aufgestellten Garnison, in Berlin. Am 20sten reisete sie wieder ab; der gesammte königliche Hof gab ihr bis Friedrichsfelde das Geleite.

Am 20. November wurde zu Paris der Friede abgeschlossen. Frankreichs Grenzen blieben mit einigen Abänderungen im Ganzen die von 1790. Das ganze Land auf dem linken Ufer der Lauter, Landau eingeschlossen, kam zu Deutschland, Weißenburg blieb bei Frankreich. Der Thalweg des Rheins bildete die Grenze zwischen Deutschland und den Departements des Ober- und Niederrheins. Auf alle abgetretenen Plätze und Bezirke leistet Frankreich für immer Verzicht. Die Festungswerke von Hüningen werden geschleift. Frankreich zahlt den Verbündeten eine Geldentschädigung von 700 Millionen Franken. Wegen der noch nicht hergestellten Ruhe bleiben 150,000 Mann verbündeter Truppen in Frankreich stehen, und besetzen die Festungen an der niederländischen Grenze auf höchstens fünf Jahre. Alle übrigen Truppen räumen Frankreich. In allen Ländern, welche hiernach ihre Regenten wechseln, können die Einwohner in den nächsten 6 Jahren über ihr Eigenthum frei verfügen. Alle Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814, welche sich auf die abgetretenen Länder beziehen, sind auch auf die jetzt abgetretenen Gebiete anwendbar. Alle Gefangenen werden zurückgegeben. Der Pariser Friedensvertrag, so wie die Schlußakte des Wiener Congresses werden in

allen ihren Festsetzungen und Klauseln, welche durch gegenwärtigen Vertrag keine Änderung erleiden, aufrecht erhalten. Die Ratificationen sollten in zwei Monaten ausgewechselt werden, und ein Zusatzartikel sprach die Abschaffung des Sklavenhandels aus. Zu diesem Hauptvertrage wurden noch Nebenverträge abgeschlossen wegen des Unterhalts der in Frankreich zurückgelassenen Truppen und der Festungswerke, über die Art der Zahlung der gedachten 700 Millionen Franken, über die Anforderungen Einzelner und ganzer Corporationen an Frankreich, so wie über die Schuldforderungen brittischer Unterthanen. Auch mit den deutschen Fürsten wurden ähnliche Übereinkommen geschlossen. Preußen erhielt von jenen 700 Millionen die Summe von 145 Millionen Franken. Schließlich erklärten die Monarchen noch, den mit dem Könige von Frankreich unterzeichneten Vertrag in seiner Kraft und Gültigkeit erhalten zu wollen, so wie die Ausschließung Napoleons und seines ganzen Geschlechts vom französischen Throne ihr Hauptaugenmerk, und die Unterdrückung des Empörungsgeistes, welcher Napoleon in seiner letzten Unternehmung unterstützt, ihre vorzüglichste Sorge bleiben solle.

So war denn nun nach unendlichem Blutvergießen, nach unzähligen schmerzlichen Opfern und unerhörten Anstrengungen, der Friede von Europa erkämpft und gesichert, das furchtbare Gespenst der französischen Revolution und ihr Erzeugniß, die dämonische Riesengröße Napoleons, war wie ein wüster ängstlicher Traum durch die Weltgeschichte geschritten, aber es entfloh, als die Völker sich mit krampfhafter Anstrengung dem bösen Schlummer entwanden, und die bleiern darnieder gehaltenen Augenlieder öffneten. Die Friedenssonne war aufgegangen, und leuchtete einem schöneren Tage, wenn er auch nicht so herrlich heiter sein konnte, als viele ihn im frohen Jugendmuthe geträumt hatten. Wann wäre wohl nicht die Hoffnung, jener poetische Engel des sich sehnenden Menschenherzens, glänzender, als das prosaische Naturkind der Wirklichk[illegible]

Fünfter Abschnitt.

Vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1827.

Der so heiß ersehnte und erkämpfte Friede war nun zwar äußerlich vorhanden, aber die Gemüther fanden sich durch ihn nicht befriedigt, und was er in seinem Gefolge brachte, blieb weit hinter den Erwartungen der Menge zurück. Mißmüthig blickte sie in die Vergangenheit, ohne Freude auf die Gegenwart, ohne lebendige Hoffnung auf die Zukunft. In allen Ländern gab sich Unzufriedenheit zu erkennen, nirgend war es geworden, wie man es gewünscht hatte, besonders in Frankreich. Aber auch in Deutschland wurde viel geklagt, und die Jugend insonderheit war mit dessen politischer Gestaltung unzufrieden. Sie hatten sich ein ganzes Deutschland gedacht, scharf ausgeprägt in seinen Eigenthümlichkeiten, gesondert von anderen Völkern, und dessen Bestandtheile zu einer Einheit verbunden, welche sie in dem deutschen Bunde nicht zu finden vermeinten. Die Herstellung eines solchen Zustandes schien ihnen unerläßliche Bedingung zu sein, und auch nach geschlossenem Frieden mußte ihres Dafürhaltens darauf hingewirkt werden. Sie versuchten, ihre Ansichten laut werden zu lassen, und als sie zurück gewiesen wurden, wuchs ihre Unzufriedenheit, allein sie verschlossen sie im Busen, und sprachen sie nur gegen Gleichgesinnte aus. Die seltsame Auslegung, welche die Niederländische Regierung dem in Wien ausgesprochenen Grundsatze: der Rhein soll frei sein bis an das Meer, insofern gab, als sie dessen Ausfluß für den Handel Deutschlands sperrte, und dadurch allen deutschen Handel nach der Nordsee unmöglich machte, trug eben so wenig zu einer besseren Stimmung bei, als die Sperre der Grenzen Rußlands und Polens gegen allen ausländischen Handel, der wegen der übermäßigen Grenzzölle fast unmöglich gemacht wurde. England verbot die Getreideeinfuhr zu Gunsten seiner Gutsbesitzer, überschwemmte dagegen Preußen mit seinen Waaren, und nöthigte in Verbindung mit der eingeführten Gewerbefreiheit zu einem Herunterſetzen aller Preise, so daß der gehoffte Wohlstand gänzlich ausbleiben zu wollen

ſchien. Nimmt man nun hinzu, daß die ganze lebende Generation während der letzten Jahre ſich in einem Zuſtande gewaltſamer Aufregung befunden hatte, die ſich unmöglich trotz der äuſſeren Ruhe ſchnell legen konnte, wie auch das Meer noch fortwogt, wenn auch der Sturm ſchon nachgelaſſen hat, ſo wird dieſe Unruhe und Unbehaglichkeit wohl erklärlich. Auch ein lange fortgeſetzter phyſiſcher Druck ſchmerzt am meiſten, wenn er plötzlich aufgehoben wird, und zur Behaglichkeit gehört ein gewiſſes Gewohntſein des neuen Zuſtandes, die eben erſt mit der Gewöhnung ſich findet.

Der Hof von Berlin ſchloß das Jahr 1815 auf eine würdige Weiſe mit der am 29. Dezember vollzogenen Confirmation der Prinzeſſin Friederike (Wilhelmine Luiſe Amalie) von Preußen, Tochter des hochſeligen Prinzen Ludwigs und Nichte des Königs. Am 31. Dezember nahm ſie in der Domkirche an der Feier des heiligen Abendmahls Theil.

Jene vorerwähnte unzufriedene Stimmung der Jugend über den Zuſtand Deutſchlands hatte zu geheimen Verbindungen geführt, welche gefährlich werden konnten. Der König verbot ſie deshalb am 6. Januar 1816, und ſchärfte das ſchon beſtehende Edikt gegen dieſelben von neuem ein. — Am 16. Januar ertheilte der König dem neu errichteten Berliner Garde-Landwehr-Bataillon unter den üblichen Ceremonien eine Fahne.

Der König hatte beſtimmt, daß das Friedensdankfeſt in der ganzen Monarchie am 18. Januar gefeiert werden ſollte. In Berlin wurde es mit dem Krönungs- und Ordensfeſt verbunden. Am 17ten verſammelten ſich ſämmtliche Ritter und Inhaber von Ehrenzeichen auf dem Schloſſe, hörten in Gegenwart des Königs und aller Prinzen eine Rede an, und die ſeit dem letzten Ordensfeſte ergangenen Hauptverordnungen in Ordensſachen, worauf die Namen derjenigen verdienſtvollen Männer genannt wurden, denen der König Orden, Ehrenzeichen, Standeserhöhungen und Begnadigungen an dieſem Feſte ertheilt hatte. Am folgenden Tage verſammelten ſich abermals die Ritter und Inhaber der Ehrenzeichen auf dem königlichen Schloſſe. Die neu Ernannten wurden dem Könige vorgeſtellt. Dann begann paarweiſe der Zug nach der Domkirche in Begleitung des Königs und der Prinzen. Die Prinzeſſinnen folgten in Wagen.

Der Weg bis zur Domkirche war durch die Garnison besetzt. Die Versammlung wohnte dem Gottesdienste bei, an dessen Schluß die Singakademie das Tedeum abwechselnd mit der Gemeinde sang, begleitet vom Geläute aller Glocken, 101 Kanonenschüssen und einem sechsmaligen Rollfeuer der Infanterie. Der Zug bewegte sich dann in umgekehrter Ordnung nach dem Schlosse zurück, und begab sich mit den hohen Herrschaften zur Tafel. Die Zahl der Eingeladenen betrug über 600.

An demselben Tage beschloß der König nach dem Beispiele Friedrichs I., zur Belohnung ausgezeichneter Verdienste im geistlichen Stande zwei Bischöfe der evangelischen Kirche zu ernennen, ohne jedoch dadurch irgend etwas in der Verfassung dieser Kirche zu ändern. Demgemäß verlieh er diese Würde dem ersten Hofprediger und Ober Consistorialrath Sack zu Berlin und dem General Superintendenten Borowsky zu Königsberg.

Wenige Tage später, den 21sten kam Fürst Blücher nach Berlin, war aber krank und leidend. Viele Häuser waren Abends erleuchtet. Den 28. Januar starb zu Havelberg der Feldmarschall von Möllendorf, 92 Jahre alt. Am 31sten traf der Herzog von Coburg in Berlin ein, und ging dann mit dem Könige nach Potsdam. Fürst Blücher erhielt an demselben Tage das Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin. Den 14. Februar fand in Gegenwart des Königs und der Prinzen im Lustgarten zu Berlin die Fahnenweihe des Stettiner, Breslauer und Königsberger Garde-Landwehr-Bataillons statt. Am 21ten marschirten dieselben von den Prinzen geführt aus, nachdem sie der König inspicirt hatte. Kurz darauf erlitt der Staat und der König einen großen Verlust, indem am 25. Februar zu Königsberg der General Graf Bülow von Dennewitz zu allgemeinem Bedauern verstarb.

Der König war unausgesetzt mit der Verbesserung der Verwaltung beschäftigt, und der jetzige größere Umfang des Staats, die Einverleibung ihm ehemals fremder Gebietstheile, namentlich des Großherzogthums Niederrhein wegen seiner geographischen Lage, gaben viel zu thun. Am 20. April 1815 war eine Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Behörden erlassen, nach welcher der Staat künftig in zehn Provinzen getheilt sein sollte: Preußen, Westpreußen, Brandenburg,

Pommern, Schlesien, Posen, Sachsen, Westphalen, Kleve-Berg und Niederrhein. Eine oder mehrere Provinzen bildeten eine Militär-Abtheilung, deren fünf sein sollten, nämlich Preußen, Brandenburg und Pommern, Schlesien und Posen, Sachsen, Niederrhein und Westphalen. Jede Provinz ward in zwei oder mehr Regierungsbezirke getheilt, deren 25 sein sollten, und in jeder sollte ein Ober-Präsident diejenigen näher bezeichneten allgemeinen Landesangelegenheiten verwalten, welche zweckmäßiger der Ausführung einer Behörde anvertraut werden, deren Wirksamkeit nicht auf einen einzelnen Regierungsbezirk beschränkt ist. Zugleich wurde ihr Verhältniß zu den Ministerien und Regierungen festgestellt, und die innere Organisation der letzteren, wie ihr Geschäftskreis bestimmt. Dasselbe geschah auch in Bezug auf die Oberlandesgerichte, deren in jedem Regierungsbezirk eins vorhanden sein sollte. — Die zweckmäßige Besetzung einer so großen Zahl zum Theil höchst wichtiger Stellen beschäftigte den König fast das ganze Jahr 1816 hindurch sehr angelegentlich. Den 19. März gab er der Ober-Rechnungskammer eine der jetzigen Ausdehnung der Monarchie angemessene, mit den allgemeinen Organisations-Grundsätzen übereinstimmende Einrichtung, wonach sie in zwei Abtheilungen zerfiel. Diese gesammten Einrichtungen griffen überaus tief in alle Verhältnisse ein, und sind von der höchsten Wichtigkeit geworden.

Am 14. März kam der Erbprinz Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau nach Berlin, und feierte am 17ten auf dem königlichen Schlosse im Beisein des Königs, des königlichen Hauses und des Hofes seine Verlobung mit der Prinzessin Friederike Wilhelmine Luise Amalie von Preußen, Tochter des hochseligen Prinzen Ludwig, Bruders des Königs. Am folgenden Abend war großer Hofball. Der Jahrestag der Eroberung von Paris, der 30. März, wurde durch ein großes Manöver und Tags darauf durch eine große Parade gefeiert, auch in den Kirchen gedachte man seiner dankbar, und nach Beendigung der Parade wurde auf dem Exerzierplatze militärischer Gottesdienst, ganz in der Art, wie auf dem Champ de Mars gehalten. Die Feier war schön und imponirend.

Im Mai fanden sich in Berlin viele fremde Herrschaften zum Besuche bei Hofe ein. Am 3ten kam die Königin der

Niederlande, Schwester des Königs nach Potsdam, schon vorher war auch der Prinz Friedrich der Niederlande eingetroffen, den 5ten kamen die hohen Herrschaften nach Berlin, gingen aber am 13ten wieder nach Potsdam zurück. Am 11ten traf die Kurprinzessin von Cassel, Schwester des Königs, mit ihren beiden Töchtern in Potsdam ein, und gingen am 14ten mit dem Erbprinzen von Dessau nach Berlin, wohin sich auch der ganze Hof begab. Es wurden nun viele Hoffeste veranstaltet. Am 18. Juni war zur Feier des Jahrestages der Schlacht von Belle Alliance eine große Parade, Militärgottesdienst und große Mittagstafel, am anderen Tage Manöver. In Berlin war jetzt die berühmte ehemalige Giustinianische Gemäldegallerie aufgestellt, welche der König bei seiner letzten Anwesenheit in Paris erkauft hatte, für die Kunst in Preußen eine der wichtigsten Erwerbungen. Außerdem gab die berühmte Catalani in Berlin Concerte, und entzückte durch ihren Gesang. Auf den 4. Juli hatte der König ein kirchliches Fest zum Gedächtniß der in dem dreijährigen glorreich geendeten Kampfe für das Vaterland gebliebenen Krieger angeordnet, welches mit großer Theilnahme und inniger Rührung nach einer eigenen Liturgie gefeiert wurde, in welcher auf eine bis dahin ungewohnte Weise Altar- Chor- und Gemeinde-Gesang, Gebet, Vorlesung und Predigt mit einander wechselten. In den Kirchen wurden Gedächtnißtafeln mit den Namen der Gebliebenen aufgestellt. — Am 20. Juli traf die Großfürstin Anna mit ihrem Gemahl dem Prinzen von Oranien aus Rußland in Berlin ein, was Veranlassung zu neuen Festlichkeiten gab. Am 23sten war große Parade, welche sämmtliche hohe Herrschaften mit ansahen.

Der Gesundheitszustand des Königs machte den Gebrauch einer Brunnen- und Badekur nothwendig. Auf ärztliche Verordnung entschloß sich der König nach Karlsbad zu gehen, und reisete Abends am 23sten in Begleitung der Prinzessin Charlotte von Berlin ab, welche bis Magdeburg mitgehen sollte. Am 24sten setzte er die Reise von Potsdam aus fort, und kam gegen 4 Uhr Nachmittags bei Magdeburg an, stieg dort zu Pferde, und nahm die am Glacis aufgestellten Truppen in Augenschein. Gegen 5 Uhr hielt er seinen Einzug in die Stadt. Tausende von Einwohnern begleiteten ihn unter lautem Jubel-

ruf, ungeachtet eines plötzlichen heftigen Regenguſſes, der den König ganz durchnäßte. Im Innern bildeten die Schützencompagnien eine Doppelreihe. Der Prinz Friedrich und der Prinz Karl von Mecklenburg waren ebenfalls eingetroffen. Abends wurde den hohen Herrſchaften eine Muſik gebracht, und die Stadt erleuchtet. Am andern Tage ließ der König die Truppen manövriren, und beſah dann in Geſellſchaft der Prinzeſſin Charlotte den Dom. Abends traf Fürſt Blücher ein. Den von der Stadt veranſtalteten Ball konnte der König nicht beſuchen, weil er in Folge der Durchnäſſung an einem Flußfieber litt, weshalb auch die Abreiſe noch verſchoben wurde, und der Ball nur von der Prinzeſſin und den Prinzen beſucht wurde. Am 2. Auguſt war die Unpäßlichkeit beſeitigt, Abends verſammelte ſich eine große Zahl der Einwohner aus allen Ständen vor der Wohnung des Königs, und ſang das „Nun danket alle Gott" mit großer Innigkeit und Wärme des Gefühls. Am 3. Auguſt dem Geburtstage des Königs reiſete die Prinzeſſin mit den Prinzen nach Schönebeck und Salze, um die dortigen Salzwerke zu beſichtigen. Der König blieb dieſen Tag noch in Magdeburg, ging am 4ten bis Cönnern, am 5ten bis Altenburg, und kam am 6ten in Karlsbad unter dem Namen eines Grafen von Ruppin an. In Berlin war die Königin der Niederlande am 27. Juli abgereiſet, am 31ſten der Prinz Friedrich von Oranien, und am 1. Auguſt die Großfürſtin Anna. Der Geburtstag des Königs wurde ſehr feſtlich begangen. Am 6. Auguſt kam die Großherzogin von Heſſen-Darmſtadt nach Berlin, reiſete aber am 9ten wieder ab.

Der König begann die Kur in Karlsbad ſogleich, und fand, daß ſie ihm ſehr gut bekam. Auch hier hinterließ der erhabene Menſchenfreund unvergeßliche Denkmale in allen Herzen, und tiefe Empfindung ſprach ſich in Verſen wie in Proſa aus, als er am 7. September Karlsbad verließ, und nach Töplitz ging, um nun noch das Bad zu gebrauchen. Er lebte hier eben ſo einfach, als in Karlsbad. Bis zum 25. September blieb er in Töplitz, am 26ſten langte er wieder in Potsdam an. Den 28ſten kam er nach Berlin, und hielt eine große Parade ab. Am 3. October kam der Großfürſt Nikolaus von Rußland zum Beſuch, und ſah die bis zum 7ten dauernden Herbſtmanöver mit an.

Am 18. October wurde noch besonders ein Manöver gehalten zur Feier der Leipziger Schlacht. Den 25. October beging der Hof das Geburtsfest der Kaiserin von Rußland Maria Feodorowna sehr feierlich, und wohnte am 28. October der Luftfahrt der Frau Reichard und des Grafen von Roß im Garten der Thierarzneischule bei.

Am 2. November wurde die Verlobung des Prinzen Friedrich von Preußen, Neffen des Königs, mit der Prinzessin Wilhelmine Luise zu Anhalt-Bernburg bekannt gemacht. Dagegen aber wurde der königliche Hof am 6. November durch das Ableben des Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, Vater der verstorbenen Königin von Preußen, in Trauer gesetzt.

Am 17. November erließ der König den Befehl, daß ein jährliches allgemeines Kirchenfest zur Erinnerung an die Verstorbenen am letzten Sonntage des Kirchenjahres in allen evangelischen Kirchen gefeiert werden solle.

Am ersten Weihnachtsfeiertage wurden in der Garnisonkirche zu Potsdam die Siegeszeichen, welche in den letzten Feldzügen mit den Waffen in der Hand erobert waren, feierlich aufgestellt. Eine Auswahl von Kriegern aus den Garde- und Grenadiercorps war dazu ausgewählt, um das gesammte Heer zu vertreten. Sie versammelten sich im Lustgarten, es wurde ein Viereck gebildet, und der Herzog Karl von Mecklenburg machte die Versammlung mit der Veranlassung der Feier im Namen des Königs bekannt. Sie begab sich darauf in die Kirche, die Fahnen wurden in einem Halbkreis um den Altar aufgestellt, worauf der Gottesdienst begann. Nach Beendigung desselben begaben sich die Truppen in den Lustgarten, und marschirten unter Anführung der Prinzen vor dem Könige in Parade vorbei. Die Invaliden erhielten ein Geschenk.

In politischer Hinsicht haben wir für dieses Jahr nur einer Anzahl von Grenzverträgen mit den benachbarten Staaten zu gedenken. Lauenburg wurde am 27. Juli von Hannover an Preußen übergeben, aber früheren Festsetzungen gemäß schon am 29. Juli an Dänemark abgetreten. Am 5. November wurde der deutsche Bundestag zu Frankfurt am Main eröffnet. In vielen Gegenden gab sich eine große Neigung zu mystisch-reli-

giösen und frömmelnden Vereinen und Anstalten kund. In Frankreich ermächtigte der König die Missionarien, dem Gottesdienste vorzustehen, auch wurden die Jesuiten daselbst vermehrt. In der Schweiz machte die Frau von Krüdener durch ihre frömmelnden Versammlungen viel Aufsehen, in Deutschland der Bauer Johann Adam Müller als Prophet. Viele wollten jetzt in den dunkelsten Gefühlsregungen das Glück suchen, welches sie vergebens in der Welt der Begriffe und Ideen gesucht hatten. Dagegen erließ der Papst eine an den Bischof von Gnesen gerichtete Bulle gegen die Bibelgesellschaften.

So begann das Jahr 1817, in welchem den König noch die Zusammensetzung der Oberlandesgerichte viel beschäftigte. Am 1. Februar wurde das Gedächtniß der Schlacht bei Brienne durch ein Manöver gefeiert. Am 3. Februar kam der Erbprinz von Anhalt-Dessau zum Besuch, und reisete am 18ten wieder ab, am 5ten der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, der bis zum 19. April blieb. Auch wurde der königliche Titel festgestellt.

Dem Könige lag besonders viel daran, die Verfassung der Kirche und des Gottesdienstes zu verbessern. Zu dem Ende ordnete er am 13. März an, daß in jedem Kirchspiele ein Presbyterium oder Kirchenkollegium bestellt werde. Die protestantische Geistlichkeit jedes Superintendentur-Sprengels sollte unter dem Vorsitze des Superintendenten eine Kreissynode bilden, deren Bestimmung Beförderung fortschreitender Ausbildung der Geistlichkeit, Handhabung der Disciplin über Geistliche und Candidaten, Berathung der innern Angelegenheiten der Kirche zur Erhaltung der Einigkeit in der Lehre und Liturgie, Aufsicht auf die Ausbildung der Candidaten und auf die Volksschulen, und insbesondere auf den Religionsunterricht in allen Schulen sein sollte. Über die Kreissynoden stehen Provinzialsynoden, aus sämmtlichen Superintendenten der Provinz unter einem Generalsuperintendenten bestehend, welche sich ein oder zweimal im Jahre versammeln, und ihre Beschlüsse dem Consistorio einreichen. Die äußere Lage der Geistlichen, wie sie im Jahre 1806 gewesen, soll mit allen Immunitäten wieder hergestellt, das Beichtgeld abgeschafft, und die Geistlichen dafür entschädigt werden. Alle fünf Jahre soll eine Generalsynode in der Residenz berufen

werden, um über die Vorschläge der Kreis- und Provinzialsynoden zu berathen. Die Exemtionen der Civilpersonen von den Parochien sollen aufgehoben werden, und zugleich wurde das Rangverhältniß der Geistlichen einigermaßen bestimmt.

Am 20. März erließ der König eine Verordnung, um den schon in den Verordnungen vom 27. October 1810 und 3. Juni 1814 bestimmten Staatsrath in Wirksamkeit treten zu lassen, nachdem die Hindernisse gehoben waren, die sich in den Begebenheiten der Zeit bisher entgegen gestellt hatten, auch die Organisation der verwaltenden Behörden so weit vorgeschritten war, um eine Wirksamkeit des Staatsraths möglich zu machen. Er wurde als höchste berathende Behörde, aber ohne Antheil an der Verwaltung constituirt. Zu seinem Wirkungskreise gehören die Grundsätze, nach denen verwaltet werden soll, und deren Umfang und Inhalt näher bezeichnet wurde. Den Vorsitz führt der König oder der Staatskanzler. Der Staatsrath besteht aus den Prinzen des Hauses, welche über 18 Jahre alt sind, aus Staatsdienern, welche durch ihr Amt zu Mitgliedern desselben berufen sind, und aus Staatsdienern, welche das Vertrauen des Königs dazu beruft. Die Formen der Berathung und der Geschäftsgang wurden näher bestimmt, die Mitglieder angegeben. Der König bestimmte zur Einführung dieser hohen Staatsbehörde den 30. März, den Gedenktag des Sieges bei Paris. Nach feierlichem Gottesdienst und Dankgebet in der Garnisonkirche, welchem der König, die Prinzen und Prinzessinnen, so wie die Mitglieder des Staatsraths beiwohnten, und nach beendigter großer Parade des Militärs, begab sich der König zur Einsetzung des Staatsraths, begleitet von den dazu gehörigen Prinzen, in das im Schlosse zu den Sitzungen bestimmte Zimmer. Die in Berlin anwesenden Mitglieder waren daselbst versammelt. Der König eröffnete der Versammlung seinen Willen wegen Einführung des Staatsraths, und ließ durch den Fürsten von Hardenberg seine Verordnung vom 20. März kund machen. Tief gerührt sprach derselbe hiernächst für sich und die Mitglieder die Gefühle des Danks und unverbrüchlicher Pflichterfüllung in einer Rede aus, worauf der König die Vorlesung seiner ersten Befehle an den Staatsrath anordnete. In dem ersten ernannte er die bis jetzt wegen des Krieges noch

aufgeschobene Zusammensetzung der Commission, welche sich mit der Organisation der Provinzialstände, der Landes-Repräsentanten und der Ausarbeitung der Verfassungs-Urkunde, nach den in der Verordnung vom 22. Mai 1815 aufgestellten Grundsätzen unter Vorsitz des Staatskanzlers beschäftigen sollte. In dem zweiten Befehle legte er dem Staatsrathe einen von dem Finanzminister eingereichten Entwurf zum Gesetz über die Steuerverfassung des Königreichs zur Berathung vor. Darauf wurden sämmtliche Mitglieder und die ersten Militärpersonen zur königlichen Tafel gezogen. Von da ab hat diese hohe Behörde ihre Arbeiten unausgesetzt fortgeführt, mit welcher der König in hoher Weisheit, als einer der trefflichsten Institutionen, seinem Reiche ein nicht genug zu verehrendes Geschenk gemacht hat.

Wir haben schon erwähnt, daß Dankbarkeit eine der schönsten Tugenden des Königs war. In diesem Sinne bestimmte er am 4. April, daß er beschlossen habe, auf einigen Schlachtfeldern Denkmäler von Gußeisen errichten zu lassen, um das Andenken der für das Vaterland in den letzten Kriegen gefallenen Helden zu ehren. Mit Groß-Görschen sollte der Anfang gemacht, dasselbe feierlich eingeweihet, und dann für immer von einem in der Schlacht invalide gewordenen Krieger bewacht werden. An den Gedenktagen der Schlachten wurden diese Denkmäler eingeweihet, das von Groß-Görschen am 2. Mai, das von Groß-Beeren am 23. August, das von Dennewitz am 6. September, das von Kulm in Böhmen am 29. August, und das an der Katzbach am 26. August.

Den 15. April kam der Großfürst Nikolaus von Weimar nach Berlin, um seine hohe Braut nach Rußland zu führen. Die aus alter Sitte in Deutschland herkömmliche Prinzessinnensteuer, welche sonst gezahlt wurde, so oft eine Tochter vom Hause ausgestattet wurde, erließ der König seinen Unterthanen, wie er es auch bei den übrigen Prinzessinnen gethan hat, jedoch ohne Consequenz für die Zukunft, und ohne seinen Nachfolgern in der Krone dadurch etwas zu vergeben. Der König verlieh dem Großfürsten Nikolaus das Brandenburgische Küraſſier-Regiment. Am 24. April war große Parade, wo der Großfürst sein Regiment dem Könige vorüberführte.

Im Schooße seiner Familie, besonders in Potsdam, Paretz,

auf der Pfaueninsel und in Charlottenburg verlebte der König den Frühling, die Wonne des Beisammenseins mit allen Gliedern derselben im vollen Maaße genießend. Aber endlich war die Scheidestunde gekommen. Am 9. Juni war im königlichen Palais große Abschiedscour, am 11ten Abends brachten die Offiziere der Garde- und Grenadier-Brigaden der allgemein geliebten Prinzessin in Charlottenburg eine feierliche Abendmusik, am 12ten trat sie die Abreise nach Petersburg an. Der König, die königliche Familie und der ganze Hof begleiteten sie bis Freienwalde, dem ersten Nachtlager. Prinz Wilhelm ging bis Petersburg mit. Die allgemeinste Theilnahme folgte der hohen Prinzessin, welche sich nur mit tiefem Schmerze von so vielem, was sie liebte, trennte. Der Großfürst war voraus gereiset, und empfing seine hohe Braut und deren Bruder am 22sten an der russischen Grenze. Sie kam am 3. Juli in Petersburg an, am 7ten war die feierliche Verlobung und am 13. Juli die Vermählung. Die Prinzessin hatte die Namen Alexandra Feodorowna erhalten. Der König ging am 24. Juni von Potsdam incognito über Wittenberg, Torgau, Dresden und Zehist nach Töplitz, fuhr die Nacht hindurch, und kam schon Morgens am 25sten daselbst an. Die ehemalige Universität von Wittenberg war am 21sten mit der von Halle vereinigt worden. In Töplitz blieb der König 14 Tage, und ging sodann nach Karlsbad. Auch diesmal bekam ihm der Brunnen sehr gut. Er lebte eingezogen und still, wie im vorigen Jahre. Am 2. August reisete er ab, um über Bamberg weiter zu gehen, und fuhr die Nacht hindurch. Zwischen 1 und 2 Uhr früh am 3. August, am Geburtstage des Königs, hatte er das Unglück, hinter Eger zwischen Thiersheim und Weißenstadt von einem neben der Chaussee laufenden, einige Fuß hohen Abhang hinabgeworfen zu werden. Die Pferde waren vor einem Wachtfeuer scheu geworden. Das Vordergestell des Wagens war zersplittert, der König hatte durch einen Splitter desselben eine Wunde am äußeren Augenwinkel des linken Auges, nahe über dem Augenbraunen-Rand, und eine Quetschung am Kopfe erhalten. Die Wunde blutete einige Zeit mäßig fort, war aber nur oberflächlich. Außerdem war das Gelenk der linken Hand und die rechte Seite der Brust nahe am Unterleibe gequetscht.

Der König war bei völligem Bewußtsein und unerschrocken geblieben. Es wurden sofort Einreibungen und Umschläge gemacht. Erst Nachmittags um 2 Uhr erreichte der König Bamberg, wo ein Aderlaß angewandt wurde. Am 4ten war er ohne Fieber und Kopfschmerz, auch die Geschwulst hatte sich gelegt, aber das Augenlied war noch mit Blut unterlaufen. Der Kronprinz bereisete unterdessen die Rheingegenden. Schon am 5ten setzte der König seine Reise fort bis Hanau und Wilhelmsbad. Am 7ten ging er bis Mainz, und am nächsten Tage bis Coblenz. Am 9ten war daselbst Revue, und am 10. August ging er nach Trier. Abends am 11. August traf er in Luxemburg ein; in Trier wurde dem Könige der ihm entgegen gesandte holländische General-Lieutenant von Evers vorgestellt, der ihn nach Luxemburg begleitete. Den 12ten kam der König nach Thionville, wo der zu seiner Begleitung bestimmte Marschall Oudinot Tags zuvor eingetroffen war. Auch der General von Ziethen begleitete den König. Gegen Mittag kam er nach Metz. Von hier ging er nach St. Aubin und Ligny, wo das in den Grenzfestungen Frankreichs unter dem General von Ziethen stehende preußische Armeecorps zusammen gezogen war, das große Manöver ausführen sollte. Es fand ein außerordentlicher Zusammenfluß alliirter und französischer Offiziere statt, man zählte an 300 Generale und andere hohe Militärpersonen, unter welchen der Feldmarschall Wellington, der Prinz Friedrich der Niederlande, der Prinz von Hessen, General Woronzow, Marschall Oudinot, Villatte, Laroche-Jacquelin ꝛc. Die erste Parole, welche der König seinen Truppen bei Ligny gab, hieß: Frankreich und Bourbon. Man hatte auch ein Theater errichtet, auf welchem Schauspieler aus Sedan Vorstellungen gaben. Beinahe die ganze Volksmenge der benachbarten Gegenden war auf den Beinen, und das Wetter begünstigte das militärische Fest nach Wunsch. Die Musterung war äußerst glänzend, die Evolutionen wurden mit großer Präcision ausgeführt, und von allen Anwesenden bewundert. Der König war sowohl mit der schönen Haltung der Truppen, als ihrer Mannszucht sehr zufrieden. Am 16ten waren die Manöver beendigt, und die Truppen kehrten in ihre Garnisonen zurück. Der König bereisete nunmehr mehrere Festungen an der Grenze, und wohnte den Musterungen

auch anderer verbündeten Truppen bei. Er reiſete unter dem Titel eines Grafen von Ruppin. Im Lager von Tisquetout war die letzte Muſterung; von dort ging der König mit Wellington und dem Prinzen von Oranien nach Rheims, traf hier am 31. Auguſt ein, und beſuchte auch die berühmte Kathedrale, wo die Könige von Frankreich geſalbt wurden. Darauf gingen die Herrſchaften zur Muſterung der engliſchen Armee bei Cambray. Am 6. September war eine Heerſchau bei Valenciennes über die Hanoveraner, Sachſen und Dänen. Nach Beendigung derſelben ging der König nach Brüſſel, wo er mit der königlichen Niederländiſchen Familie und dem Herzoge von Kent zuſammen traf. Am nächſten Tage ging er mit ihnen nach dem Schloſſe Laeken, wo in der Nacht auch der Kronprinz von Preußen angekommen war. Den 8ten reiſete der König nach Namur, und kam am 9ten nach Aachen. Die Stadt war Abends erleuchtet. Am nächſten Morgen beſah er die Merkwürdigkeiten der Stadt. Nachmittags reiſete er über Jülich nach Cöln, wo er Abends eintraf. Am folgenden Tage hielt er die Revue ab, beſah dann den Dom und andere Sehenswürdigkeiten, und ſetzte ſeine Reiſe nach Düſſeldorf fort. Er traf Abends während eines ſtarken Gewitters ein; dennoch war die Stadt hell erleuchtet, und wogte von fröhlichen Menſchen. Der König beſah am nächſten Morgen die Umgebungen der Stadt in Geſellſchaft des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz, dann in der Stadt die Bildergallerie und eine Ausſtellung der Sohlinger Stahl- und Eiſenfabrik-Erzeugniſſe, und die bemerkenswertheren Theile der Stadt nebſt der Kaſerne. Mittags fuhr der König über Elberfeld nach Schwelm. Am 13ten gelangte er über Hamm nach Münſter, wo er jubelnd empfangen wurde. Er traf hier mit dem Kronprinzen, mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande, und dem Herzoge Karl von Mecklenburg-Strelitz zuſammen. Abends wurde ihm eine Muſik gebracht, die Stadt war erleuchtet, und der König nahm die Erleuchtung vom Wagen aus in Augenſchein. Am 14ten beſuchte der König den Gottesdienſt, hielt eine große Parade ab, und ließ ſich die vornehmſten Perſonen vorſtellen. Nachmittags nahm er die Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenſchein, und beſuchte Abends einen Ball. Die Stadt war aber-

mals glänzend beleuchtet. Am 15ten musterte er die Truppen, und reiſete über Waren nach Paderborn, am 16ten nach Kaſſel. In der Nacht darauf traf auch der Kronprinz ein, mit welchem der König am andern Tage die Merkwürdigkeiten in Augenſchein nahm, und dann nach Wilhelmshöhe fuhr, deſſen Anlagen ihm beſonders zu gefallen ſchienen. Am 18ten ſetzten beide hohe Perſonen ihre Reiſe fort, und langten am 21ſten wieder in Potsdam an.

Der König hatte während dieſer Reiſe in Berlin einen Mann verloren, den er tief betrauerte. Es war der geheime Kämmerier Ludwig Wolter. Gleich bei der Geburt des Königs wurde Wolter von Friedrich dem Großen im Jahre 1770 zum Kammerdiener des neugebornen Prinzen beſtellt; bei ſeinem Regierungsantritt ernannte ihn der König zu ſeinem geheimen Kämmerier. So lange der König bisher gelebt hatte, war er an dieſen, ihn mit der herzlichſten Anhänglichkeit liebenden Mann gewöhnt, der, von unſträflichen Sitten und deutſcher Treue, ein abgeſagter Feind aller Schmeichelei, und durchaus uneigennützig war. Geradheit und Ehrlichkeit ſchätzte der König an ſeinen Dienern beſonders hoch, und für ſeine nächſte Umgebung wählte er ſtets ſolche, welche einer Schmeichelei faſt unfähig waren. Er verlangte ſtrenge und gewiſſenhafte Abwartung ihres Dienſtes, pünktliche Befolgung ſeines Willens und die gebührende Beachtung deſſen, was zu ſeinem Wohlbefinden gereichen konnte, und was er ſtets dankbar anerkannte; aber jede Buhlerei um ſeine Gunſt durch Worte und Schönrednerei war ihm zuwider.

Am 2. Auguſt war die Prinzeſſin Wilhelm von einem Prinzen entbunden worden, der die Taufe am 26ſten, und in derſelben die Namen: Friedrich Wilhelm Waldemar empfing.

Der König hatte zur Förderung des Kunſtſtudiums in ſeinen Staaten die Choiſeulſche Statuenſammlung, die von Collembergſche Sammlung geſchnittener Steine, und eine Sammlung von Gipsabgüſſen der trefflichſten Muſter des Alterthums angekauft, welche in dieſer Zeit in Berlin ankamen. Während der Abweſenheit des Königs war der Dönhofsplatz erhöht und planirt, die lange Brücke aber in ihrem oberen Theile neu gebaut

und mit Granit-Trottoirs und einem eisernen Geländer versehen worden. Dagegen war am 29. Juli Mittags das königliche Schauspielhaus abgebrannt, und lag in Trümmern.

Wir haben schon mehrfach gezeigt, mit welchem Eifer der König an die Verbesserung des Kirchenwesens und alles dessen, was damit in Verbindung stand, Hand anlegte. Sein frommer Sinn hatte schon längst die Verschiedenheit des lutherischen und reformirten Bekenntnisses nicht als eine so wesentliche betrachtet, daß sie einer Vereinigung der beiden Kirchen zu einer evangelischen Kirche hinderlich in den Weg treten sollte. Schon früher war daran, aber vergeblich gearbeitet worden. Vor Kurzem aber war dies im Nassauischen glücklich erreicht worden, und der König glaubte, das bevorstehende Jubiläum der Reformation nicht würdiger, als durch eine solche Union feiern zu können. Er erließ deshalb am 27. September eine Aufforderung an die Consistorien, Synoden und Superintendenturen der Monarchie, in welcher er ihnen diesen seinen Wunsch dringend an das Herz legt; doch will er die Union nirgends aufdringen, oder in dieser Angelegenheit etwas verfügen und bestimmen, noch die Rechte und Freiheiten der beiden Kirchen verletzen. Die Union werde nur wahren Werth haben, wenn sie aus der Freiheit eigner Überzeugung hervorgeht, und in der Einigkeit der Herzen ihre Wurzeln und Lebenskräfte hat. So wie er selbst das bevorstehende Reformationsfest in der Vereinigung der bisherigen reformirten und lutherischen Hof- und Garnison-Gemeinde zu Potsdam, zu Einer evangelisch-christlichen Gemeinde feiern, und mit ihr das heilige Abendmahl genießen werde, so hoffe er, daß dies Beispiel Nachfolger finden werde. Die äußere übereinstimmende Form der Vereinigung überläßt er den Geistlichen und den Synoden.

Am 1. October vereinigte sich die deutsche Geistlichkeit Berlins zu einer Synode, und beschloß, sich zu einer gemeinschaftlichen Feier des Abendmahls nach Einem Ritus in der Nikolaikirche am zweiten Tage des Reformations-Jubiläums, den 1. November zu vereinigen. Der König aber hielt diese Feier für so bedeutungsvoll und in ihren Folgen für so wichtig, daß sie durch einen eigends dafür bestimmten Tag ausgezeichnet zu werden verdiene, und so wählte die Synode mit Genehmigung des

Königs den Vorabend des Feſtes, den 30. October. Der Magiſtrat und die Stadtverordneten von Berlin beſchloſſen, ſich der Feier anzuſchließen. Der König hatte in Berlin ſowohl die Hof- und Domkirche, als auch die Garniſonkirche in derjenigen Form erneuern laſſen, welche ſie noch jetzt zeigen, und beide Kirchen wurden am 29. October durch einen Gottesdienſt eingeweihet. Auch die Nikolaikirche war erneuert und umgeſtaltet worden; ihre Einweihung wurde mit der gedachten Vorfeier verbunden.

Am 30. October fand nun in dieſer Kirche die gemeinſchaftliche Feier des Abendmahls unter dem ſtiftungsgemäßen Brodbrechen und dem Gebrauch der bibliſchen Stiftungsworte ſtatt, in Vereinigung beider evangeliſchen Confeſſionen zu Einer evangeliſchen Kirche. Nach einem feierlichen Gottesdienſte empfingen 63 Geiſtliche, die Doctoren und Profeſſoren der Theologie an der Univerſität, die Mitglieder des Conſiſtorii, viele hohe Staatsbeamte, die Direktoren, Profeſſoren und Lehrer der Gymnaſien, der Magiſtrat, die Stadtverordneten und Bezirksvorſteher von Berlin, unter dem Geläute ſämmtlicher Glocken der Stadt, das Abendmahl nach der angegebenen Form. Nachmittags ward in der Garniſonkirche in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofes der Meſſias von Händel aufgeführt. Noch denſelben Abend ging der ganze Hof nach Potsdam.

Am folgenden Tage den 30. October wohnte der König mit ſeinem Hofe der Feier des Reformationsfeſtes in der Hof- und Garniſonkirche zu Potsdam bei. Die Anordnung der Feier rührte dort ganz von ihm her. Auch hier hatten ſich die beiden Gemeinden vereinigt. Nach der Predigt empfing der König mit hohem Ernſt und tiefer Andacht das Abendmahl in bibliſcher Form, ihm folgten der Kronprinz und die anweſenden Prinzen und Prinzeſſinnen des königlichen Hauſes mit dem geſammten Hofſtaate, die Generalität und die ganze große Gemeinde. Obgleich der Gottesdienſt 4 Stunden gewährt hatte, ſo empfing doch die andere Hälfte erſt am anderen Feſttage das Abendmahl. In der Garniſonkirche zu Berlin nahmen alle Truppentheile das Abendmahl nach dem bibliſchen Ritus, und in gleicher Weiſe wurde das große Feſt in ſehr vielen Orten der Monarchie mit der Union verbunden, oder nach dem bibliſchen Ritus das Abend-

mahl gefeiert. Besonders erhebend war die Feier in Wittenberg. Der König, nachdem er Vormittags in Potsdam das Abendmahl genommen, war noch denselben Tag mit den Prinzen und Prinzessinnen und seinem ganzen Hofe dahin gereiset, und kam Abends an. Bald waren alle Häuser beleuchtet, besonders das Portal der Schloßkirche, an welcher Luther vor 300 Jahren seine Theses angeschlagen, Luthers und Melanchthons Haus, das Rathhaus ꝛc. Um 8 Uhr wurde vor der Schloßkirche das Lied: Ein' veste Burg ist unser Gott, abgesungen. Am 1. November ertönte früh von den Kirchthürmen Musik und Gesang. Von Luthers Wohnung aus setzte sich eine feierliche Procession mit entblößtem Haupte nach der Schloßkirche in Bewegung. An der Wohnung des Königs schloß sich dieser mit allen Prinzen und Prinzessinnen und dem Gefolge, der Geistlichkeit in der Procession an. Die im Kriege zerstörte Kirche war auf seine Kosten wieder hergestellt worden. Als der König sie betrat, donnerten die Kanonen von den Wällen der Festung, und die Orgel ertönte. Der Gottesdienst begann, und wurde mit einer Einweihungs- und Jubelpredigt abgehalten. Nach derselben wurden die, für das auf königliche Kosten neu errichtete Prediger-Seminar, an Stelle der verlegten Universität, bestimmten Kandidaten feierlich vor dem Altare aufgenommen. Als der Gottesdienst beendigt war, versammelte sich Alles auf dem Markte. Mitten auf demselben legte der König mit angemessenen Feierlichkeiten den Grundstein zu einem Monumente des großen Reformators, welches er demselben auf seine Kosten errichten lassen wollte. Der König und nach ihm sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen, und darauf die höchsten Anwesenden verrichteten mit Kelle und Hammer die ersten Maurerarbeiten. Das aufgestellte Colbergsche Infanterie-Regiment machte die militärischen Honneurs nebst den Kanonen auf den Wällen. Gebet und Gesang beschloß die Handlung. Bald nachher kam die Schuljugend aus dem Augusteo über den Markt nach der Stadtkirche gezogen, und wohnte dem Gottesdienste in derselben bei, der auch durch die Gegenwart des königlichen Hauses verherrlicht ward. Der König gab nachher große Mittagstafel. Des Abends waren die öffentlichen Gebäude und viele Häuser wieder erleuchtet, auch die Thürme der Stadtkirche. Am folgenden Tage fand

nach dem Gottesdienſte die Einſegnung der Kinder und ihre erſte Communion ſtatt. Der König und die ganze königliche Familie, die dabei gegenwärtig geweſen waren, beſuchten dann Luthers Stube, und eröffneten ein neues Fremdenbuch mit ihren Namen. Die Stadt war von einer unzählbaren Menge von Fremden erfüllt. Am nächſten Tage kehrte der König nach Potsdam zurück. In der erſten Hälfte des Monats October war der ſpaniſche Infant Don Franceſko de Paula zum Beſuche nach Berlin gekommen, und wohnte auch den vom 5. bis 9. October abgehaltenen großen Herbſtmanövern bei. Er blieb bis zu Anfang des Dezembers am Hofe. Am 29. September traf der nunmehrige Herzog von Deſſau in Berlin ein, um mit ſeiner fürſtlichen Braut den nächſten Tag, ihren Geburtstag zu verleben, reiſete aber am 2. October wieder ab.

Am 8. November erließ der König eine Verordnung über die Einführung einer Generalkontrolle der Finanzen für das geſammte Etats-Kaſſen- und Rechnungsweſen, und für die Staats-Buchhaltung, zur genauen ununterbrochenen Überſicht des geſammten Staatseinkommens und der davon zu befriedigenden Ausgaben. Auch die Verhältniſſe der Bank wurden gleichzeitig regulirt.

Die Burſchenſchaft zu Jena hatte im Sommer die Studenten aller Hochſchulen Deutſchlands brieflich zur gemeinſamen Theilnahme an einer Vorfeier des Reformationsfeſtes auf der Wartburg bei Eiſenach zum 18. October eingeladen. Der Großherzog von Weimar räumte dazu die Burg wie die Stadt Eiſenach ein. So fanden ſich über 500 Studenten zuſammen, auch mehrere Profeſſoren. Nach einer religiöſen Feier im alten Ritterſaale kam die Aufhebung der Landsmannſchaften und die Erweiterung der Burſchenſchaften zu einer allgemeinen deutſchen Burſchenſchaft zur Sprache, deren Hauptzweck eine edlere Geſtaltung des deutſchen Univerſitätsweſens ſein ſollte. Nach dem Mittagsmahle beſuchte man in Eiſenach den Gottesdienſt, und Abends wurde ein Zug nach der Wartburg unternommen, um das gewohnte Siegesfeuer zum Andenken der Leipziger Schlacht anzuzünden. Es wurde eine Rede gehalten, und die meiſten begaben ſich wieder nach der Stadt; eine Anzahl aber blieb zurück, und veranſtaltete ein feierliches Autodafe von 28 Büchern, in denen man eine undeutſche Geſinnung zu finden glaubte, de-

ren Titel abgelesen, und welche sofort ins Feuer geworfen wurden. Ein Schnürleib, ein Haarzopf und ein Corporalstock folgten. Nach Absingung eines Liedes begab sich auch der Rest nach der Stadt. Am andern Tage versammelte man sich noch einmal auf der Wartburg, und es wurden Reden gehalten für Abschaffung der Landsmannschaften und Orden, für Vereinigung zu einer allgemeinen Burschenschaft und für Abschaffung der Duelle. Alle boten begeistert für eine allgemeine Verbrüderung die Hand. Der Bund wurde durch gemeinsame Theilnahme am Abendmahle versiegelt, worauf Jeder nach Hause zog. Er bezweckte unstreitig etwas Edles, und hätte sehr wirksam werden können. Im Ganzen hatte die Feier auf die Theilnehmenden einen würdigen Eindruck gemacht. Das Verbrennen der Schriften war allerdings ein Ausbruch jugendlichen Übermuths, und wäre besser unterblieben. Von der andern Seite hätte man am besten gethan, es zu ignoriren. Allein die Verfasser der verbrannten Werke legten darauf eine große Wichtigkeit, und heimlich wie öffentlich wurden den Staatsregierungen Denunciationen über staatsgefährliche Verbindungen, die auf der Wartburg gestiftet sein sollten, eingesandt. Es erhob sich darüber zugleich eine literarische Fehde, die nicht mit der gebührenden Ruhe und Würde geführt wurde, und Öl ins Feuer goß. Während man sich auf der einen Seite in einem Übermaaße kecker Redensarten überbot, und manche nicht erfüllte oder chimärische Hoffnung der Jugend in einer Art von Vorwurf laut wurde, stellte man auf der anderen die Begeisterung der Jugend als revolutionäre Schwärmerei und die Burschenschaft als eine Verschwörung zum Umsturze der deutschen Regierungen dar, und es entstanden zwei Partheien, welche sich auf das Bitterste anfeindeten.

Das Jahr 1817 war in seiner ersten Hälfte für den größeren Theil der armen Leute ein trauriges gewesen. Das Getreide war theuer, und fehlte in vielen Gegenden so sehr, daß Menschen nahe daran waren, zu verhungern. Hier und da war es deshalb zu Volkstumulten gekommen. Erst mit der Erndte, welche sehr gesegnet war, legte sich die Noth. Frau von Krüdener trieb ihr Wesen in der Schweiz fort, und es gab viele Wunderdoctoren.

Prinz Friedrich von Preußen hatte sich am 21. November

zu Ballenstädt mit der Prinzessin Wilhelmine Luise von Anhalt-Bernburg verbunden. Am 30. November wurden in der Garnisonkirche zu Berlin die Gedächtnißtafeln der gefallenen Krieger in Gegenwart des Königs aufgestellt, nachdem sie vor dem Altare von den Prinzessinnen Alexandrine, Luise und Friederike bekränzt worden waren.

Das Jahr 1818 begann mit einer Vermehrung der Mitglieder des königlichen Hauses. Es war am 3. Januar, wo die neuvermählte Prinzessin Friedrich von Preußen unter dem Donner der Kanonen und dem Jubelrufe des Publikums von Charlottenburg kommend ihren feierlichen Einzug in die Residenz hielt. Sie wurde festlich empfangen und bewillkommt. Unter den Hoffesten, welche ihr zu Ehren veranstaltet wurden, zeichnete sich vor allen ein am 8ten auf dem königlichen Schlosse gegebener Maskenball aus, die Weihe des ehelichen Bundes zwischen Eros und Psyche, gekrönt von Hymen unter dem Vorstande der Here Teleia und der Grazien darstellend. Der hochzeitliche Zug bestand aus den höchsten und hohen Personen des königlichen Hauses und Hofes, und war überaus glänzend.

Am 15. Januar traf der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, nach einer siebenmonatlichen Abwesenheit in Rußland, die er theils in St. Petersburg, theils in Moskau zugebracht hatte, in Berlin wieder ein. Der Herzog von Dessau kam am 28. Februar nach Berlin, reisete aber am 9. März wieder ab. Am 16. April kam er wieder nach Berlin, um seine Vermählung zu feiern; den 17ten Abends traf auch der Großfürst Michael aus St. Petersburg ein. Am 18. April fand die feierliche Vermählung der Prinzessin Friederike von Preußen mit dem Herzoge von Anhalt-Dessau mit allen üblichen Feierlichkeiten statt, worauf wieder mancherlei Hoffeste folgten. Den 28. April ging der König mit dem neuvermählten Paare und dem ganzen Hofe nach Potsdam, und am 1. Mai hielt das hohe Paar seinen feierlichen Einzug in Dessau.

Der König hatte beschlossen eine Reise nach Moskau und Petersburg anzutreten, um seine geliebte Tochter die Großfürstin Alexandra Feodorowna, welche am 29. April in Moskau von einem Großfürsten entbunden war, zu besuchen. Er übertrug daher die Leitung der Staatsgeschäfte dem Fürsten Staats-

kanzler, die der Militär-Angelegenheiten dem Prinzen Wilhelm, behielt sich aber in allen wichtigeren Angelegenheiten die eigene Entscheidung vor. Am 27. Mai früh trat er die Reise in Begleitung des Kronprinzen und des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz an.

Am 28. Mai kam der König in Posen an, wo er von dem Fürsten von Radzivil und dessen Gemahlin empfangen wurde. Abends war die Stadt erleuchtet, obgleich der König alles äußere Gepränge verboten hatte. Den folgenden Tag war große Parade, Cour und Mittagstafel und Abends Ball bei dem Fürsten Radzivil. Am 30sten Vormittags Manöver, Nachmittags sah der König Voltigeurübungen der Truppen an, und wohnte einer theatralischen Vorstellung einer Privatgesellschaft bei. Am 31sten besuchte der König den evangelischen Militärgottesdienst, und setzte dann mit dem Kronprinzen seine Reise fort bis Thorn. Er blieb hier den folgenden Tag, und ging am 2. Juni bis Marienwerder, am 3ten bis Heiligenbeil. Am 4ten gegen Mittag kam er vor Königsberg an, stieg zu Pferde, nahm die aufgestellten Truppen in Augenschein, und begab sich dann mit dem Kronprinzen unter dem Hurrahrufen der Menge auf das Schloß. Gegen Abend fuhr der König nach dem einem Privatmanne zugehörigen Hubengute Luisenwahl, und verweilte in dessen Garten, dem ehemaligen Sommeraufenthalte des Königs und der Königin, in Erinnerungen verloren gegen eine Stunde lang. Der König hatte nichts Theureres, als die Erinnerung an seine Gemahlin. Nach seiner Rückkunft zum Schlosse wurde ihm von den gesammten Militärmusikchören eine Abendmusik gebracht. Am 5ten war Musterung der Brigaden, und Abends Ball. Den nächsten Tag war Manöver. Gegen Abend begleitete der Kronprinz den König nach der Domkirche, wo er die Gräber seiner Vorfahren betrachtete, und mit dem Bischofe Borowski sich über Gegenstände der Kirchenverfassung unterhielt. Am Abend war der Schloßteich illuminirt, und der König wohnte einer von der Stadt veranstalteten Lustfahrt bei, gefolgt von Böten mit Sängern, Sängerinnen und Musikchören. Aus allen ringsum gelegenen erleuchteten Gärten wurde die königliche Schaluppe mit Freudengeschrei bewillkommt, und das Ganze gewährte einen prächtigen Anblick. Am 7ten besuchte der König den Gottes-

dienst, begab sich dann zur Wachtparade, und besah die Gedächtnißtafeln der gebliebenen Krieger, Nachmittags aber die Sternwarte, den botanischen Garten und das Theater. Früh Morgens am folgenden Tage setzte der König mit dem Kronprinzen seine Reise fort bis Trakehnen. Am 9ten betrat der König die polnische Grenze, und wurde hier von dem ihm entgegen gesandten General-Adjutanten Fürsten Trubezkoi empfangen. Er reisete von nun an als Graf von Ruppin, und gelangte Abends über Wilkowiszken nach Prenn. Am nächsten Tage fuhr er über den Niemen, und betrat die russische Grenze, von wo er durch den russischen Feldpostinspektor bis Wilna begleitet wurde. Der König besuchte noch gegen Abend daselbst die Kathedralkirche des griechisch-russischen Heiligen-Geistklosters, wo er von der Geistlichkeit empfangen wurde, dann die evangelisch-lutherische Kirche und das Arsenal. Die Stadt war Abends erleuchtet. Früh am 11ten ging der König über Smorgony, wo der Fürst Trubezkoi zur Mittagstafel eingeladen wurde, nach Minsk, am nächsten Tage über Borissow nach Orscha, alle Punkte, welche in dem französisch-russischen Feldzuge denkwürdig geworden waren, in Augenschein nehmend. In Orscha wurde er von dem General Diebitsch empfangen. Am 13ten gelangte der König nach Smolensk, am 14ten nach Wiasma, am 15ten wurde der König Abends, noch 3 Meilen von Moskau entfernt, an der Landstraße von dem Kaiser Alexander und seinem Bruder, dem Großfürsten Constantin bewillkommt. Dann stieg der Kaiser in die Kalesche des Königs, und begleitete denselben nach Kunzowo, einem Landsitze des Oberkammerherrn Narischkin. Der dahin führende Weg war illuminirt. In Kunzowo langte der König Abends um 10 Uhr an, und wurde von seiner Tochter der Großfürstin Alexandra Feodorowna und deren Gemahl empfangen. Der Kaiser und sein Bruder begaben sich noch denselben Abend nach Moskau zurück. Am andern Morgen, den 16ten, machte der Kaiser dem Könige einen Besuch, und begleitete ihn dann nach der Stadt. Bei der Annäherung an das Dorogomilsche Stadtthor begannen alle Glocken der Stadt zu läuten, und eine Salve von 101 Kanonenschüssen begrüßte den König. Die Monarchen nebst den Großfürsten waren zu Pferde, die Truppen standen bis zum

Kreml, machten die militärischen Ehrenbezeugungen, und ließen mit den selbst auf den Dächern sitzenden unzählbaren Volksmassen ein freudiges Hurrah erschallen. Nach 12 Uhr erreichte der König den Kreml, und wurde daselbst von den Kaiserinnen und den höchsten Standespersonen empfangen. Nach dem Frühstück besahen die Monarchen das dem Bürger Menin und dem Fürsten Poscharsky errichtete Monument, und ließen die Truppen vorbei defiliren. Abends war die ganze ungeheure Stadt illuminirt. Der Kreml war fortdauernd von ganzen Schaaren Neugieriger belagert.

Die nächsten beiden Tage waren vorzugsweise dem engeren Familienkreise gewidmet, in welchem der König so gern verweilte. Am 19ten wohnten die hohen Herrschaften einem glänzenden Balle beim Kriegs-General-Gouverneur Grafen Tormassow bei. Den nächsten Tag begaben sie sich nach dem Dorfe Archangelskoje, dem Fürsten Jußupow gehörig. In den auf dem Wege belegenen Dörfern kam ihnen die Geistlichkeit mit dem Kreuz und Weihwasser, so wie die Bauern mit Brod und Salz entgegen. Abends war der Garten und das Kirchdorf illuminirt. Ein glänzender Ball beschloß den Tag. Am 21sten wurde der neugeborne Großfürst Alexander Nikolajewitsch nach Petersburg gesendet; am Abend gab der Moskausche Adel einen großen Ball. Den folgenden Tag besah der König in Gesellschaft des Kaisers mit den Großfürsten und Prinzen auf dem Falkenfelde das Brandkommando, und das Irrenhaus. Den 24sten besuchte der König das Theater, und sah ein russisches National-Ballet an, und den Tag darauf ward in Gegenwart des Kaisers und des Königs der Grundstein zu der im Kriege eingeäscherten, jetzt neu zu erbauenden, lutherischen Kirche gelegt. Am nächsten Tage ging der König mit den Prinzen nach Ostankino, dem Grafen Scheremetow gehörig, wo auf dem Schlosse ein russisches National-Ballet gegeben wurde. Am 27. Juni reisete der König mit dem Kronprinzen, dem Prinzen von Mecklenburg und Gefolge nach St. Petersburg ab. Der Kaiser war schon voraus gegangen. Sie trafen am 1. Juli Abends in Czarskoje Selo ein, dem durch die gelungensten Anlagen zu einer der reizendsten Schöpfungen erhobenen Sommeraufenthalte des Kaisers. Hier genoß der König einige Tage

der Ruhe mit der kaiserlichen Familie. Am 4ten zog er, nach einem furchtbaren Gewitter, mit dem Kaiser, gefolgt von den Kaiserinnen und der Großfürstin, in St. Petersburg ein. Die Truppen waren vom Thore bis zum Winterpalais in Parade aufgestellt. Geschützdonner und Glockengeläut mischte sich in das Hurrah des Volks und der Truppen. Beim Vorüberzuge vor der Kasanschen Kathedralkirche wurde Halt gemacht, der Metropolit mit der Geistlichkeit erwartete die Herrschaften mit dem Kreuze und Weihwasser. Aus der geheimnißvollen Stille des Tempels tönten den Eintretenden die sanften Harmonien des Kirchengesanges entgegen; nachdem die hohen Herrschaften ihr Dankgebet verrichtet, setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Auf dem Schlosse waren die Hofchargen versammelt, durch welche der König nach den für ihn neu auf das Prächtigste zubereiteten Gemächern geführt wurde. Mit Einbruch der Nacht war die Residenz prächtig erleuchtet. Am nächsten Tage waren große Vorstellungen, dann große Parade, Mittagstafel bei der Kaiserin, und Abends Ball im Georgen-Saale. Am nächsten Tage Revue und Souper im Tauriſchen Pallaste. Am 7ten gab der König Mittagstafel, und besuchte Abends im großen Theater die Oper. Die Gratulations-Cour zum Geburtsfeste des Großfürsten Nikolaus mußte unterbleiben, weil er die Masern bekommen hatte. Den 8ten war Familientafel und Promenade nach Kamenoi-Ostrow. Den 9ten Mittagstafel, und Abends Schauspiel in der Eremitage. Am 10ten Familientafel und Abends eine glänzende Wasserfahrt nach Kamenoi-Ostrow, auf sehr eleganten Schaluppen. Die Fahrt nahm ihre Richtung aus der großen Neva nach den Inseln, die mit ihren schönen Landhäusern und reizenden Baumgruppen, und der längs den Ufern zu Pferde und zu Fuß hin und her wogenden Menschenmenge und den in Gebüschen versteckten Musikchören einen in seiner Art einzigen Effekt machten. Am 11ten wurde Nachmittags eine Fahrt nach Peterhof gemacht; am folgenden Tage war daselbst große Mittagstafel, und Abends Feuerwerk in Oranienbaum, das höchst großartig mit einem Bouquet von 40,000 Raketen, 200 Feuerdrachen und einer Salve von 500 Kanonenschlägen schloß. Auch am 13ten blieb der Hof noch in Peterhof; Abends fand die Illumination der

Gärten und Wasserkünste, eine Maskerade und Souper statt. Den Tag darauf war Mittagstafel in Monplaisir und Lustfahrt nach Strellna. Am 15ten ging der König mit dem Kaiser und Kronprinzen von Peterhof nach Kronstadt, und nahm dort die Schiffswerfte und andere Marine-Anstalten in Augenschein. Die angeordneten Seemanöver bei Krasnaja Gorka mußten, der eingetretenen Windstille halber, unterbleiben. Die Herrschaften bestiegen deshalb nur das Admiralschiff, und kehrten dann nach der Stadt zurück. Den 16ten war Ruhetag. Am 17ten trat der König die Rückreise an; der Kronprinz blieb noch zurück. Die Reise ging über Gatschina nach Kipen bis wohin der Kaiser den König begleitete. Am folgenden Tage kam der König nach Narwa, wo er die Wasserfälle besichtigte. In Woldemar besuchte er die Kirche, in welcher die Leiche des kürzlich verstorbenen Marschalls Barclay de Tolly, bis zur Abführung nach seinem Gute stand. Er ging dann über Riga und Mitau, und kam am 22sten in Memel an, wo ein Rasttag gemacht wurde. Den 24sten kam er nach Königsberg, besichtigte am 25sten die Garnison, das Blindeninstitut und Militärkrankenhaus auf dem Sackheim, und setzte am 26sten die Reise nach Marienburg, Danzig, Schlawe und Stargardt fort. Am 30. Juli traf er wohlbehalten in Berlin ein, und ging gleich darauf nach Charlottenburg. Der Kronprinz kehrte erst am 17. August zurück.

Unterdessen war zu Berlin am 10. Juni der General-Feldmarschall von Kalkreuth verstorben; am 18. Juni hatte der König auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance bei dem Dorfe Plançenois ein Denkmal für die Gebliebenen einweihen lassen, auch war in Berlin am 4. Juli der Grundstein zu einem größeren und schöneren Schauspielhause mit angemessenen Feierlichkeiten gelegt worden. An dem großartigen Bau der Molen bei Swinemünde, so wie des Leuchtthurms auf Arkona wurde fleißig gearbeitet.

Die politischen Verhältnisse hatten einen neuen Congreß nothwendig gemacht, und man war übereingekommen, ihn in Aachen abzuhalten. Auch der russische Kaiser wollte ihn besuchen, und traf deshalb am 17. September in Berlin ein. Der König war ihm bis Köpenick entgegen gefahren, und bewillkommte ihn dort

auf das Zärtlichste. Von Köpenick fuhren beide Monarchen nach dem zu ihrem Empfange eingerichteten Försterhause in der Hasenheide bei Berlin, wo sie von den Prinzen und der Generalität empfangen wurden. Von der Hasenheide durch die Friedrichsstraße, Behrenstraße, Wilhelmsstraße und unter den Linden bis zum Schlosse war die Potsdamer und Berliner Garnison aufgestellt, an welcher die hohen Monarchen mit ihrer Suite unter Kanonendonner und Glockengeläut vorüberritten; sie ließen dann die Truppen vorbei defiliren, worauf sie in das Schloß eintraten, und von den Hofstaaten empfangen wurden. Abends war die Stadt allgemein erleuchtet. Am andern Morgen war eine Parade des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, welche der Kaiser und der König beiwohnten, worauf dies Regiment die Ehre hatte, die inzwischen neu erbaute Wache, dem königlichen Palais gegenüber, zum erstenmale zu beziehen, und dadurch einzuweihen. Nachher besuchten die Monarchen die Kunstausstellung, und die Kaserne des vorgedachten Regiments. Am Abend war Ball. Auch hatte der Kaiser bei den in Berlin anwesenden Prinzessinnen Ferdinand und Friedrich, bei den Mecklenburgischen und Dessauschen Fürsten und Gemahlinnen Besuche abgestattet. Am 19ten fand die Grundsteinlegung zu dem Denkmale statt, welches der König zum Andenken an den rühmlichen Antheil, welchen sein treues Volk an den denkwürdigen Ereignissen in den Jahren 1813, 1814 und 1815 genommen, zu errichten beschlossen hatte. Es sollte sich auf dem Tempelhofer Berge erheben, und die nöthigen Einrichtungen waren getroffen. An der Grundlage des Monuments standen das Baupersonale, die Minister und andere hohe Civilbeamte, die Generalität und Repräsentanten aller Truppentheile, die berlinische und potsdamsche Militärgeistlichkeit, und ein Geistlicher von jeder berlinischen Kirche, den Bischof Eylert an der Spitze. Morgens um 8 Uhr erschien der Kaiser mit dem Könige, den Prinzen und Prinzessinnen, und verrichteten nun der Reihe nach die übliche Ceremonie der Grundsteinlegung. Es wurde eine bronzene Platte eingelegt, mit der Inschrift: Dankbar gegen Gott, eingedenk seiner treuen Verbündeten, und ehrend die Tapferkeit seines Volks legte in Gemeinschaft mit Alexander dem Ersten, Kaiser von Rußland, Friedrich Wilhelm der Dritte am 19. September

1818 dieſe Platte in den Grundſtein des Denkmals für die rühmlichen Ereigniſſe in den Jahren 1813, 1814 und 1815, in Gegenwart, (es folgen nun die Namen der Prinzen und mehrerer Generale und Staatsminiſter). Während der Grundſteinlegung gaben 56 Stück Geſchütz eine dreimalige Salve, worauf die Einweihungsrede folgte. Der König umarmte nachher mit ſichtbarer Rührung den Kaiſer, und beide begaben ſich jetzt zur Brigade-Aufſtellung der Truppen. Mittags war große Tafel auf dem Schloſſe, Abends Oper und Ballet. Am 20ſten war großes Manöver bei Charlottenburg; nach dem Diner fuhr der Kaiſer mit dem Könige nach Potsdam, wo Abends eine glänzende Erleuchtung ſtatt fand. Am andern Tage wurde das Manöver fortgeſetzt, nach deſſen Beendigung der Kaiſer Mittags ſeine Reiſe über Leipzig fortſetzte.

Den 22. September Nachts um 11 Uhr reiſete auch der König in Begleitung des Prinzen Karl, ſeines Sohnes, von Potsdam ab. Er hatte überall die Empfangsfeierlichkeiten verbeten, und ging über Naumburg, Markſuhl, Hanau, Andernach und Cöln nach Aachen, wo er am 27. September eintraf. Am andern Tage kam auch der ruſſiſche Kaiſer an. Kaiſer Franz von Öſterreich war bereits anweſend. Eine große Zahl von Diplomaten und Generalen, unter welchen der Feldmarſchall Wellington, der Fürſt von Hardenberg, der Fürſt von Metternich, der Herzog von Richelieu, Lord Caſtlereagh, u. v. a. hatten ſich eingefunden, ſo wie eine Unzahl von Fremden. Der König empfing den Kaiſer Franz in der Krönungskirche beim Grabe Karls des Großen.

Es iſt unmöglich alle Feſtlichkeiten des Congreſſes zu erzählen, noch weniger, dem Gange der diplomatiſchen Verhandlungen zu folgen. Es entwickelte ſich überall großer Glanz. Der 18. October wurde ſehr feſtlich begangen. An dieſem Tage unterzeichnete der König die Stiftungsurkunde der Univerſität Bonn, einer der wichtigſten Bildungsanſtalten des Staats. Am 20. October gingen der König und der ruſſiſche Kaiſer zur Muſterung des in Frankreich ſtehenden Armeekorps nach Valenciennes. Die Heerſchau und Manöver über das ruſſiſche Corps wurden in den nächſten beiden Tagen abgehalten, am 23ſten war großes Manöver der ſächſiſchen, däniſchen, hannö-

verschen und englischen Truppen bei Denain und Famars, den 24sten gab die Stadt Maubeuge den hohen Gästen ein Fest, den 25sten gingen sie nach Sedan, und hielten am folgenden Tage Heerschau über das preußische Corps. Gleich nachher verließen die fremden Truppen in Folge der auf dem Congresse abgeschlossenen Convention, Frankreich. Letzteres hatte noch 265 Millionen Franken zu zahlen, worüber das Nöthige festgesetzt wurde. Am 6. November traf der König wieder in Aachen ein. Übrigens gingen die Geschäfte über alle Erwartung gut, leicht und schnell. Es waren die Kabinette selbst, die hier zusammen traten und sich besprachen.

Es herrschte in Aachen ein ungeheurer Aufwand, man zahlte ganz enorme Miethen. Täglich langten andere hohe Fremden an, oder verließen die Stadt wieder, und was in Europa Anspruch auf Auszeichnung zu haben glaubte, drängte sich dahin. Die Zahl der Virtuosen aller Art war sehr groß, unter welchen aber Niemand so glänzende Geschäfte machte, als die berühmte Catalani, welche besonders von dem russischen Monarchen ausgezeichnet wurde. Fast alle Gemäldehändler Europas hatten sich eingefunden, eine große Zahl von Bankiers, Panoramen aller Art, zwei Luftschifferinnen, die Kartenlegerin Lenormand und der Prophet Adam Müller, englische Borer u. v. A. Der König hatte die beiden Tänzer Anatole aus Paris kommen lassen, welche Vorstellungen gaben. Der englische Maler Lawrence mußte alle Monarchen und deren im Kriege berühmt gewordene Generale malen. Über die Verhandlungen des Congresses verlautete wenig, und sie bestanden auch großentheils nur in den Erneuerungen früherer Festsetzungen, und die Erwartungen, welche viele von ihm in Bezug auf eine neue Gestaltung der Verhältnisse gehegt hatten, blieben unbefriedigt. In der zweiten Hälfte des Novembers (am 21sten) war er zu Ende. Der König reisete am 20. November von Aachen ab nach Cöln, der Kronprinz, welcher ebenfalls nach Aachen gekommen, war nach Brüssel gegangen. Am 21sten setzte der König seine Reise über Bonn und Coblenz fort, und traf wohlbehalten in Potsdam ein. Den 23. December kam die russische Kaiserin Maria, Mutter des Kaisers Alexander, auf ihrer Rückreise nach Petersburg durch Potsdam, der König war ihr mit der ganzen königlichen

Familie bis Michendorf entgegen gegangen, sie wurde feierlich empfangen, und unter großem Volksjubel nach dem Schlosse begleitet. Am 24sten ging sie nach Charlottenburg, und hielt Nachmittags ihren feierlichen Einzug in Berlin. Es war zugleich der Geburtstag des Kaisers, und um deswillen Alles auf das Festlichste angeordnet. Bei dem großen Diner spielte die ganze königliche Kapelle, und die vorzüglichsten Sängerinnen ließen sich hören. Die ausgebrachten Gesundheiten wurden von Kanonen im Lustgarten begleitet, und Abends die ganze Stadt erleuchtet. Die Kaiserin besah am ersten Weihnachtstage die Entbindungsanstalt und die Luisenstiftung, am andern Tage das Mausoleum der Königin in Charlottenburg und die Gemäldeausstellung in der Akademie zu Berlin, letztere in Begleitung des Königs und der königlichen Familie, nachher die Charité, hörte Abends bei dem Fürsten von Radziwil die Singakademie, und besuchte dann das Opernhaus, wo sie vom Publikum mit Begeisterung empfangen wurde. In den letzten Tagen des Jahres reisete sie nach Petersburg ab.

Das Jahr 1819 begann still und ruhig. Der König wohnte am 3. Januar der Einweihung der Marienkirche in Berlin bei, zu deren Wiederherstellung er 15,000 Thaler angewiesen hatte. Den 21. Januar ging er nach Frankfurt an der Oder, um die russische Kaiserin Elisabeth bei ihrer Durchreise zu bewillkommnen, kehrte aber noch an demselben Tage zurück. Den 6. Februar kamen der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin nach Berlin zum Besuch, am 19ten der Herzog von Dessau mit Gemahlin, am 22sten der Herzog Gustav von Mecklenburg-Schwerin, welche sämmtlich am 8. März nach Potsdam gingen. Am Mardi gras, auf welchen Tag zugleich das Geburtsfest der Prinzessin Alexandrine fiel, am 22. Februar, hatte der König eine Freiredoute anbefohlen, zu welcher an 4000 Maskenbillets ausgegeben wurden. Vorzüglichen Glanz erhielt sie durch einen von den höchsten Herrschaften gebildeten Maskenzug, in welchem aus dem Zeitalter Kaiser Karls des Fünften und Königs Franz des Ersten von Frankreich die bedeutendsten Personen jener Epoche zusammengestellt waren.

Am Rhein verlangten die katholischen Geistlichen, daß die katholischen Glaubensgenossen, welche sich mit einem Nichtkatho-

lischen ehelich verbinden wollten, die Erziehung ihrer künftigen Kinder beiderlei Geschlechts in der katholischen Religion versprechen, und der nichtkatholische Theil diesem Versprechen beistimmen sollten; wenn aber dieses Versprechen nicht geleistet wurde, verweigerten sie die kirchliche Vollziehung einer solchen gemischten Ehe. Auf des Königs unmittelbaren Befehl wurde am 1. März durch die Zeitung von Cöln bekannt gemacht, daß ein solches Verfahren seinen Regierungsgrundsätzen gerade zu entgegen, und daß es daher eine grundlose ahndungswürdige Angabe sei, wenn Zeitschriften anzeigten, daß dieses Verfahren des General-Vikariats zu Aachen mit den Grundsätzen der preußischen Regierung übereinstimme.

Den 18. März kam der Herzog von Anhalt-Cöthen mit Gemahlin nach Berlin und reisete am 24. März wieder ab.

Noch immer war die Stimmung in Deutschland großentheils eine unzufriedene, und jene öffentlichen Streitigkeiten in Folge der Wartburgsfeier hatten mehr erbittert, als versöhnt. Es war besonders ein großer Theil der deutschen Jugend, welcher für ein ideales Deutschland schwärmte, und die Hoffnung, dasselbe verwirklicht zu sehen, nicht aufgeben zu müssen glaubte. Thatkräftig trugen sie sich mit Plänen, und jedes Entgegentreten galt ihnen als Verrath an der Sache des Vaterlandes. Alles war anders geworden, wie sie es sich in jugendlicher Schwärmerei gedacht hatten. Auch sonst wohl hatte der Student seine Ansichten vom Leben nicht mit der Wirklichkeit bürgerlicher Verhältnisse übereinstimmend gefunden, und sich von allem sogenannten Philisterthum spröde zurückgezogen; seine Maximen aber zu allgemein geltenden zu machen, war ihm nicht eingefallen. Jetzt war dies anders; die Jugend verlangte Beachtung ihrer Forderungen, und fühlte, daß sie mitgefochten hatte für die Befreiung Deutschlands, sie glaubte, wo ihre That gegolten habe, da müsse auch ihr Wort Geltung finden, ohne zu bedenken, daß die That der Jugend oft sehr edel, ihr Wort aber in der Regel unreif ist. Ihr Lautwerden war eine Folge jener außerordentlichen Zeit, in welcher ihre Thaten mit Recht erhoben worden waren. Mit dem Verrauschen dieser Zeit durfte man hoffen, manche Unziemlichkeiten der Jugend schwinden zu sehen, wie es wohl auch bei dem Individuum der Fall ist. Die Regierung

beschränkte sich zunächst in Berlin auf die in der Mitte des März erfolgte Schließung des Turnplatzes, um weiterer Verbreitung jugendlicher Schwärmereien ein Ziel zu setzen. Vielleicht wäre es dabei geblieben, wäre es nicht der Character jeder Schwärmerei, in finsteren Gemüthern Unheil zu brüten, und sie zu dem Außerordentlichen, selbst zum Verbrechen aufzuregen, wenn es ihnen in der Maske der Tugend erscheint. Ein deutscher Student Sand, ermordete am 23. März in Mannheim meuchelmörderisch den bekannten Schriftsteller August von Kotzebue, den er für einen Feind Deutschlands hielt, weil er das Streben der deutschen Jugend höhnisch verspottet hatte. Obgleich sich aus der Untersuchung ergab, daß Sand keine Mitschuldigen hatte, so schien dies Verbrechen, von einem sonst gut gearteten Jünglinge verübt, doch auf eine sehr bedenkliche Richtung des Zeitgeistes, besonders aber der heranwachsenden Jugend, zu deuten, und die Regierungen hielten es für ihre Pflicht, positiv einschreiten, und das Übel nicht sich selber überlassen zu müssen. Sands That hatte allgemein, besonders den König Friedrich Wilhelm empört, und da die Universität Jena in den Ruf gekommen war, daß dort jene politische Schwärmerei der Jugend genährt würde, so verbot er am 6. April seinen Unterthanen den ferneren Besuch derselben, und rief die dort studirenden Jünglinge zurück. Dem Professor de Wette in Berlin, welcher in einem an die Mutter des Sand gerichteten Privatschreiben dieselbe getröstet, und in allerdings unbehutsamen Äußerungen dessen That zu entschuldigen geschienen hatte, gab er den Abschied; über jenes weit über den Kreis der Jugend hinausgreifende Streben aber sprach er sich sehr mißbilligend aus, die deutsche Tracht, durch welche sich die meisten dieser Jünglinge auszeichneten, wurde ihm zuwider.

Der Kronprinz, welcher schon seit mehreren Jahren den Sitzungen des Staatsministeriums beigewohnt hatte, erhielt am 1. Mai eine Stimme in demselben, eben so der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, eine Stimme im Kriegsministerio und dessen Departements.

Bei Gelegenheit eines ländlichen Festes, zu welchem der König am 28. Mai die königliche Familie auf der Pfaueninsel bei sich versammelt hatte, erhielt er durch einen zufälligen Stoß

eine Verletzung im Gesicht, welche jedoch schon am 8. Juni wieder geheilt war. Indessen hatte der König die Revuen in den Provinzen durch die Prinzen seine Söhne abhalten lassen.

Für die Rheinprovinzen hatte der König in Berlin einen Revisions- und Cassationshof errichten lassen, der im Juni eröffnet wurde.

Am 6. Juli wurde der am 27. Mai geborene Prinz des Prinzen Ernst August von Großbritanien und Hannover, Herzogs von Cumberland zu Berlin getauft, und zwar in Gegenwart des Königs, der ihn über die Taufe hielt, und sämmtlicher Prinzen und Prinzessinnen. Er erhielt die Namen: Georg, Friedrich, Alexander, Karl, Ernst, August.

Die in Folge jener vorerwähnten politischen Schwärmereien eingeleiteten Untersuchungen ergaben bald, daß dieselben bereits eine revolutionäre, selbst hochverrätherische Tendenz angenommen, und sich in weit verbreiteten tief eingreifenden demagogischen Verbindungen geltend gemacht hatten. Es handelte sich nicht mehr blos um Studenten-Verbindungen, diese waren vielmehr nur zum Theil dabei betheiligt, sondern um Verbindungen viel gefährlicheren Characters. So wurden denn viele Verhaftungen vorgenommen, auch der Dr. Jahn, Vorsteher des Turnplatzes zu Berlin, zur Untersuchung auf eine Festung abgeführt. Dies alles machte großes Aufsehen, und verbreitete Kummer in vielen Familien, da eine Menge sonst trefflicher Jünglinge aus den gebildeten Ständen mehr oder weniger in diese Umtriebe verwickelt war.

Den 9. Juli trat der König eine Reise nach Töplitz an. Er ging über Jessen, Annaburg und Dresden, und kam schon am andern Tage in Töplitz an, gebrauchte dort das Bad, und traf am 2. August wieder in Potsdam ein. Seinen Geburtstag am folgenden Tage verlebte er auf der Pfaueninsel im Kreise seiner Familie.

Um den durch die Zeitumstände herunter gekommenen Leinwebern und Spinnern in Brandenburg und Schlesien aufzuhelfen, wies der König für jene Provinz 50,000, für diese 100,000 Thaler an. Die Leute sollten nicht nur Unterstützung in ihrem Gewerbe, sondern auch einen eigenen Heerd und ein Stück Land erhalten, aber aus den größeren Städten nach den kleineren

versetzt werden, was ausgeführt wurde. Dem Züllichauer Waisenhause schenkte der König ein demselben geliehenes Kapital von 15,000 Thalern.

Der König erhielt die für ihn sehr freudige Nachricht, daß seine Tochter die Großfürstin Alexandra am 18. August zu Pawlowsk von einer Großfürstin glücklich entbunden worden war. Am 2. September ging der König in Begleitung seines dritten Sohnes zur Besichtigung der Truppen nach Schlesien. Er kam am 3ten nach Breslau, und ging von da am 5ten nach dem Hauptquartier Kapsdorf zur Musterung und dem Manöver der Truppen. Ganz früh am 11ten traf der König mit dem Prinzen wieder in Berlin ein. Er hatte von Kapsdorf aus einen Besuch bei dem bedenklich erkrankten Fürsten Blücher auf dessen Gut zu Krieblowitz gemacht, einige Zeit am Krankenlager des Helden verweilt, und unter herzlichem Händedruck mit sichtbarer Rührung seine Theilnahme und den Wunsch einer baldigen Genesung bezeugt. Auf dem Wege hatte der König auch den Zobtenberg besucht, und sich der herrlichen Aussicht erfreut. Leider endigte die Krankheit des Helden Blücher am 12. September zum großen Leidwesen des Königs und des Landes mit seinem Tode. Nimmer aber wird sein Gedächtniß erlöschen.

Den 18. September kehrte der Kronprinz von einer dreimonatlichen Reise in Begleitung des Prinzen Friedrich der Niederlande zurück. Auch der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin mit dem Prinzen Paul kam nach Berlin, und die große Parade am 20. September, wie die darauf folgenden Herbstmanöver bei Berlin und Spandau waren sehr glänzend. Der 18. October wurde wie gewöhnlich durch ein Manöver gleichfalls gefeiert. An demselben Tage erließ der König eine Verordnung, wie die Censur der Druckschriften nach dem Beschluß des deutschen Bundes vom 20. September 1819 auf fünf Jahre einzurichten sei. Am 29. October wurde zu Charlottenburg in Gegenwart des Königs und des königlichen Hauses und Hofes die Confirmation des Prinzen Karl, Sohn des Königs, vollzogen. Derselbe wurde am 9. November als sitz- und stimmfähiger Prinz des königlichen Hauses in den Staatsrath eingeführt.

In Gemäßheit eines Beschlusses der deutschen Bundesversammlung ordnete der König außerordentliche Regierungs-Bevollmäch-

tigte bei den Universitäten an, welche über die strengste Vollziehung der bestehenden Gesetze und Disciplinar-Vorschriften, besonders auch gegen geheime oder nicht autorisirte Verbindungen auf den Universitäten zu wachen hatten, und erließ zugleich ein Reglement für die künftige Verwaltung der akademischen Disciplin und Polizeigewalt bei den Universitäten.

Am 24. Dezember fand zu Berlin die Confirmation der Prinzessin Alexandrine, Tochter des Königs in seiner und des königlichen Hauses und Hofes Gegenwart statt.

Am 20. September hatte der Bundestag zu Frankfurt am Main die Beschlüsse des Karlsbader Congresses bekannt gemacht. Sie betrafen die inneren Verhältnisse Deutschlands, namentlich die Auslegung und Erläuterung des 13ten Artikels der Bundesakte, eine provisorische Executionsordnung, die Verbesserung des Schul- und Universitätswesens, das Censurwesen, und die Einsetzung einer Central-Behörde zu Mainz zur Untersuchung der revolutionären Umtriebe. Am 25. November war zu Wien ein Ministerial-Congreß in Deutschlands Angelegenheiten eröffnet worden. Alle diese Beschlüsse aber erregten in Deutschland eine trübe Stimmung, welche durch die vielen Untersuchungen wegen der demagogischen Umtriebe, bei denen so viele Familien betheiligt waren, noch vermehrt wurde. Die deutsche Volkskraft war durch die Befreiungskriege, und durch alles das, was in Preußen vorher dafür geschehen, mächtig geweckt und erstarkt, es war nicht zu verkennen, daß die großen Erfolge dieser Kriege vorzugsweise durch die Entfesselung der Volkskraft gewonnen worden waren; jetzt schien es auf eine Unterdrückung dieser Kraft abgesehen zu sein, auf eine retrograde Bewegung, und ganz besonders bemüheten sich die liberalen Blätter des Auslandes, alle jene Beschlüsse aus diesem Gesichtspunkte darzustellen, und die Unzufriedenheit zu vermehren, wobei es ihnen denn auch nicht auf Unwahrheiten ankam. Deshalb verbot der König am 30. Dezember in seinen sämmtlichen Staaten den Ein- oder Durchgang aller in England und Frankreich in deutscher Sprache herauskommenden Zeitungen, so wie sämmtlicher im Königreich der Niederlande erscheinender Zeitungen, bei zehn Thalern Strafe.

Das Staatsministerium erlitt mit dem Beginn des Jahres 1820 eine Veränderung, indem der Kriegsminister von Boyen,

die Staatsminister von Beyme und von Humboldt, und der Generalmajor von Grollmann aus dem königlichen Dienst traten, Männer welche an den Angelegenheiten des Vaterlandes seit einer Reihe von Jahren den kräftigsten Antheil genommen hatten.

Den 17. Januar 1820 erließ der König eine Verordnung wegen der künftigen Behandlung des gesammten Staatsschuldenwesens. Die verzinsliche allgemeine Staatsschuld betrug 180,091,720 Thaler, sie wurde auf immer für geschlossen erklärt, und künftig etwa nothwendig werdende Darlehn sollten nur mit Zuziehung und unter Mitgarantie der künftigen reichsständischen Versammlung gemacht werden. Für jene Schuld garantirte das ganze Vermögen und Eigenthum des Staats, und zur Verzinsung und Tilgung wurden bestimmte Fonds angewiesen, außerdem auch die Verwaltung geordnet. Die unverzinslichen Schulden betrugen 11,242,347 Thaler, welche aus den Tresor- und Thalerscheinen nebst den sächsischen Kassenbillets bestanden. Die Provinzial-Staatsschulden betrugen 25,914,694 Thaler, welche nach ihrer Feststellung ebenfalls amortisirt werden sollten.

Den 10. Februar ward der königliche Hof durch das Absterben der Prinzessin Anne Elisabeth Luise, verwittwete Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Preußen, Bruders Friedrichs des Großen in Trauer gesetzt. Sie wurde am 17. Februar feierlich beigesetzt. — In Paris war am 14ten der Herzog von Berry ermordet worden.

Im Februar gaben die Berliner Zeitungen Auszüge aus den aktenmäßigen Untersuchungen über die revolutionären Umtriebe in Deutschland. Es waren besonders Äußerungen von Gymnasiasten und Lehrern, die an sich bedeutungslos doch zeigten, daß ein Theil der deutschen Jugend über Dinge brütete, die weit unter ihrem Horizonte lagen, und zur Durchsetzung ihrer Staatsverbesserungsplane einen Aufstand in Masse wünschte. Zwischen einem solchen knabenhaften Wünschen und der Ausführung liegt freilich noch eine weite Kluft; aber übersehen konnte der Staat eine solche Richtung der Jugenderziehung nicht, denn der politische Fanatismus wuchert, wie der religiöse am leichtesten im jungen Herzen.

Mehrere Städte erboten sich, durch freiwillige Vereine die Schuldenlast des Staates auf Einmal zu tilgen, namentlich war

von den Stadtverordneten zu Berlin ein solches Anerbieten gemacht worden. Der König dankte ihnen dafür am 2. März, erkannte darin die treue Gesinnungen und die Liebe zum Vaterlande wieder, durch welche sich die Bürgerschaft seiner Residenzstadt Berlin mit rühmlichen Wetteifer neben ihren Mitbürgern zu allen Zeiten hervorgethan, und die Anhänglichkeit an das Haus und die Person ihres Regenten seit Jahrhunderten bewährt hat, nahm das Anerbieten aber nicht an, weil er die angeordneten Maaßregeln für hinreichend hielt. Sollte aber künftig eine solche Hülfe nöthig werden, so wisse er, daß er auch hierin, wie in jeder den Staat bedrohenden Gefahr auf die standhafte Ergebenheit seiner treuen Unterthanen, wie sie solche in der jüngst verflossenen Zeit zum unsterblichen Ruhme des preußischen Namens gegen ihn und das Vaterland bewiesen haben, mit Vertrauen und Zuversicht zählen könne.

Den 9. März erließ der König eine Verfügung, durch welche allen Beamten, den akademischen und Schullehrern verboten wurde, sich der sogenannten altdeutschen Tracht zu bedienen.

Am 1. Juni reisete der König nach Stargard, wohin auch seine Söhne, die Prinzen Wilhelm und Karl gingen. An den beiden folgenden Tagen hielt er die Revue ab, wobei der Kronprinz, der schon vorher angekommen war, den Oberbefehl übernommen hatte. Am 4ten ging er nach Colberg, das er seit dem Kriege nicht gesehen hatte. Er hatte alle Feierlichkeiten verbeten, um so größer äußerte sich die Herzlichkeit. Der König äußerte bei der Vorstellung der Behörden: Colberg hat sich einen Namen in der Geschichte erworben. Ich hätte es gern schon früher besucht, und werde die treue Anhänglichkeit der Bürger stets in gutem Andenken behalten. Nach der Tafel besah er die große Marien-Domkirche, hielt am andern Tage die Revue ab, besichtigte die Festungswerke und den Hafen, und besuchte dann eine zur Feier des Tages versammelte Gesellschaft in der Maykuhle. Nachher genossen der König und der Kronprinz noch die schöne Seeaussicht, besichtigten die Kleistschanze, und fuhren über das Salzwerk zur Stadt zurück, welche, wie die Münde, an beiden Abenden erleuchtet war. Am 6ten reiseten die hohen Herrschaften, nachdem der König der Armenkasse ein bedeutendes Geschenk gemacht, nach Swinemünde. Die Prin-

zen Wilhelm und Karl waren schon am 4ten daselbst angekommen, aber auch bald wieder abgereiset. Abends um 8 Uhr langte der König mit dem Kronprinzen an. Gleich nachher bestiegen sie eine Schaluppe, und besahen den Dampfbagger, und den noch im Bau begriffenen Hafen. Überall auf dem Lande wie auf den Schiffen wurden sie mit lautem Jubel empfangen. Bei der Rückkehr wurden die vorzüglichsten Einwohner vorgestellt, und der König machte ihnen Hoffnung, daß die für den Handel ungünstigen Conjuncturen sich bald ändern würden. Die Erleuchtung der Häuser und mehrerer hundert Boote mit Laternen und Lampen an den Masten gewährte ihnen ein unerwartetes angenehmes Schauspiel. Der Jubel des Volks war ohne Grenzen. Am andern Morgen den 7ten setzten sie ihre Reise nach Stralsund fort. Sie gingen über Greifswald, wo sie nach 3 Uhr ankamen, und den Bibliothekſaal, Instrumentensaal ꝛc. so wie die Nikolaikirche besichtigten, dann aber weiter fuhren, und Abends 7 Uhr in Stralsund eintrafen. Am nächsten Tage war Parade, dann besah der König die Marienkirche, und nahm Abends mit den Prinzen an einem Balle Theil. Den 9ten Morgens schiffte sich der König mit den Prinzen, so wie mit dem inzwischen angekommenen Prinzen Paul von Mecklenburg nach der Insel Rügen ein, und fuhr über Bergen und den Rugard nach Putbus, dessen schöne Anlagen sie zu Wagen und zu Fuß besichtigten. Der Ort, wie ein Theil des Parks waren Abends illuminirt. Den 10ten fuhren die Herrschaften in Begleitung des Fürsten Putbus nach Jasmund. Sie nahmen im Schweizerhause der Stubbenkammer ein Frühstück ein, besahen die merkwürdige Felsenparthie und ihre Aussicht, wobei der König genehmigte, daß der Name Königsstuhl in den: König Friedrich Wilhelmsstuhl umgeändert werden dürfte. Die Prinzen stiegen zum Meere hinunter; der König aber ging nach Wittow und bestieg die alten Wälle von Arkona. Er kehrte dann zurück, und kam Abends nach 8 Uhr wieder in Stralsund an. Der König war sehr froh gestimmt. Am 11ten reisete er nach Stettin, wo er Abends eintraf. Gleich nachher langten auch die Prinzen an. Am nächsten Tage besichtigte er die Festungswerke, die Petri- und Paulskirche, die Parade, die Jacobikirche, Schloßkirche und das

Schloß; dann machte er der Prinzessin Elisabeth auf ihrem Landsitze einen Besuch, und kehrte nach dem Landhause zurück, wo er die Cour annahm. Auf eine Einladung der Stadtbehörden traten die hohen Herrschaften in großer Begleitung um 4 Uhr eine Wasserfahrt nach Frauendorf an, wobei die Schiffsgeschütze und die Flaggen salutirten. Sie kehrten zu Lande zurück und besuchten noch einen Ball, den der König mit der Prinzessin Elisabeth eröffnete. Die Stadt war erleuchtet. Den 13ten reisete der König ohne die Prinzen nach Prenzlau, wo er noch nie gewesen war. Alle Häuser und die Straßen waren mit Zweigen und Blumen geschmückt. Der König trat in dem Hause ab, wo seine Mutter am 16. October 1751 geboren ward, ließ sich die Behörden vorstellen, und besah dann die Hauptkirche. Der König forschte mit frommer Pietät nach den in lebhafter Erinnerung aller Einwohner bewahrten Umständen der kindlichen Jahre seiner verewigten Mutter, und bemerkte, als eine wehmüthige Erinnerung an die Ereignisse des 28. Octobers 1806 mit unterlief, daß mit Gottes Beistand jede schmerzliche Erinnerung erlöscht sei, was mit hohem Jubel aufgenommen wurde. Bald nachher reisete der König ab, und ging nach Hohen-Zieritz, dem Orte, wo seine Gemahlin starb, und von dort nach Neu-Strelitz, wo er den 14ten bei dem Großherzoge verlebte. Am 15ten traf er wieder in Charlottenburg ein. Die Prinzen waren von Stettin nach Freienwalde gegangen, wo die fürstlich Radzivilsche Familie sich eingefunden hätte, mit welcher sie dort zwei Tage verlebten, und mit ihr am 15ten wieder in Berlin eintrafen.

Am 9. Juni war die Vatersschwester des Königs, die verwittwete Prinzessin von Oranien-Nassau, Erbstatthalterin von Holland, Friederike Sophie Wilhelmine auf dem Schlosse Loo gestorben, und hatte das königliche Haus in Trauer gesetzt.

Den 2. Juli reisete der König mit seinem gewöhnlichen Gefolge über Wittenberg, Leipzig, Chemnitz und Marienberg, wo er übernachtete, am nächsten Tage über Sebastiansberg, Commothau, Liebkowitz und Buchau nach Karlsbad zum Gebrauche des Brunnens. Am 31. Juli reisete er von dort wieder ab über Töplitz, ging am 1. August bis Cosdorf, wo zwei Stunden nach der Abfahrt des Königs zwei

zen Wilhelm und Karl waren schon am 4ten daselbst angekommen, aber auch bald wieder abgereiset. Abends um 8 Uhr langte der König mit dem Kronprinzen an. Gleich nachher bestiegen sie eine Schaluppe, und besahen den Dampfbagger, und den noch im Bau begriffenen Hafen. Überall auf dem Lande wie auf den Schiffen wurden sie mit lautem Jubel empfangen. Bei der Rückkehr wurden die vorzüglichsten Einwohner vorgestellt, und der König machte ihnen Hoffnung, daß die für den Handel ungünstigen Conjuncturen sich bald ändern würden. Die Erleuchtung der Häuser und mehrerer hundert Boote mit Laternen und Lampen an den Masten gewährte ihnen ein unerwartetes angenehmes Schauspiel. Der Jubel des Volks war ohne Grenzen. Am andern Morgen den 7ten setzten sie ihre Reise nach Stralsund fort. Sie gingen über Greifswald, wo sie nach 3 Uhr ankamen, und den Bibliothekſaal, Instrumentensaal ꝛc. so wie die Nikolaikirche besichtigten, dann aber weiter fuhren, und Abends 7 Uhr in Stralsund eintrafen. Am nächsten Tage war Parade, dann besah der König die Marienkirche, und nahm Abends mit den Prinzen an einem Balle Theil. Den 9ten Morgens schiffte sich der König mit den Prinzen, so wie mit dem inzwischen angekommenen Prinzen Paul von Mecklenburg nach der Insel Rügen ein, und fuhr über Bergen und den Rugard nach Putbus, dessen schöne Anlagen sie zu Wagen und zu Fuß besichtigten. Der Ort, wie ein Theil des Parks waren Abends illuminirt. Den 10ten fuhren die Herrschaften in Begleitung des Fürsten Putbus nach Jasmund. Sie nahmen im Schweizerhause der Stubbenkammer ein Frühstück ein, besahen die merkwürdige Felsenparthie und ihre Aussicht, wobei der König genehmigte, daß der Name Königsstuhl in den: König Friedrich Wilhelmsstuhl umgeändert werden dürfte. Die Prinzen stiegen zum Meere hinunter; der König aber ging nach Wittow und bestieg die alten Wälle von Arkona. Er kehrte dann zurück, und kam Abends nach 8 Uhr wieder in Stralsund an. Der König war sehr froh gestimmt. Am 11ten reisete er nach Stettin, wo er Abends eintraf. Gleich nachher langten auch die Prinzen an. Am nächsten Tage besichtigte er die Festungswerke, die Petri- und Pauls-kirche, die Parade, die Jacobikirche, Schloßkirche und das

Schloß; dann machte er der Prinzessin Elisabeth auf ihrem Landsitze einen Besuch, und kehrte nach dem Landhause zurück, wo er die Cour annahm. Auf eine Einladung der Stadtbehörden traten die hohen Herrschaften in großer Begleitung um 4 Uhr eine Wasserfahrt nach Frauendorf an, wobei die Schiffsgeschütze und die Flaggen salutirten. Sie kehrten zu Lande zurück und besuchten noch einen Ball, den der König mit der Prinzessin Elisabeth eröffnete. Die Stadt war erleuchtet. Den 13ten reisete der König ohne die Prinzen nach Prenzlau, wo er noch nie gewesen war. Alle Häuser und die Straßen waren mit Zweigen und Blumen geschmückt. Der König trat in dem Hause ab, wo seine Mutter am 16. October 1751 geboren ward, ließ sich die Behörden vorstellen, und besah dann die Hauptkirche. Der König forschte mit frommer Pietät nach den in lebhafter Erinnerung aller Einwohner bewahrten Umständen der kindlichen Jahre seiner verewigten Mutter, und bemerkte, als eine wehmüthige Erinnerung an die Ereignisse des 28. Octobers 1806 mit unterlief, daß mit Gottes Beistand jede schmerzliche Erinnerung erlöscht sei, was mit hohem Jubel aufgenommen wurde. Bald nachher reisete der König ab, und ging nach Hohen-Zieritz, dem Orte, wo seine Gemahlin starb, und von dort nach Neu-Strelitz, wo er den 14ten bei dem Großherzoge verlebte. Am 15ten traf er wieder in Charlottenburg ein. Die Prinzen waren von Stettin nach Freienwalde gegangen, wo die fürstlich Radzivilsche Familie sich eingefunden hatte, mit welcher sie dort zwei Tage verlebten, und mit ihr am 15ten wieder in Berlin eintrafen.

Am 9. Juni war die Vatersschwester des Königs, die verwittwete Prinzessin von Oranien-Nassau, Erbstatthalterin von Holland, Friederike Sophie Wilhelmine auf dem Schlosse Loo gestorben, und hatte das königliche Haus in Trauer gesetzt.

Den 2. Juli reisete der König mit seinem gewöhnlichen Gefolge über Wittenberg, Leipzig, Chemnitz und Marienberg, wo er übernachtete, am nächsten Tage über Sebastiansberg, Commothau, Liebkowitz und Buchau nach Karlsbad zum Gebrauche des Brunnens. Am 31. Juli reisete er von dort wieder ab über Töplitz, ging am 1. August bis Cosdorf, wo zwei Stunden nach der Abfahrt des Königs zwei

Häuser von einem Blitzstrahl während eines heftigen Gewitters entzündet wurden, und traf am 2ten auf der Pfaueninsel ein, wo er den 3ten seinen Geburtstag nur im Kreise seiner Familie verlebte, der dadurch noch verschönert wurde, daß der Herzog von Anhalt-Dessau und dessen Gemahlin den König mit ihrem Besuche überraschten.

Am 22. Juni war die Prinzessin Friedrich von einem Prinzen entbunden worden, der am 5. August auf dem Schlosse zu Berlin in Gegenwart des Königs und der Prinzen und Prinzessinnen die Taufe, und die Namen: Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander empfing.

Den 8. August früh reisete der König von Potsdam ab nach Wörlitz, und überraschte daselbst mit seinem Besuche die Frau Herzogin und den Herzog von Dessau. Er blieb bis zum 10ten, und reisete dann die Nacht hindurch in einer Tour bis Töplitz, wo er am 11ten früh eintraf. Er gebrauchte die dortigen Bäder. Den 31sten verließ er Töplitz, speisete einer an ihn ergangenen Einladung zufolge in Pillnitz bei dem Könige von Sachsen zu Mittag, und ging dann nach Meißen, wo er übernachtete. Am 1. September langte er über Torgau und Wittenberg wieder in Potsdam an.

Während dieses Sommers war der König eines Morgens im gewöhnlichen Überrocke mit seiner Tochter der Prinzessin Alexandrine im Thiergarten bei Berlin spazieren gegangen. Ein kleiner Knabe, ohne ihn zu kennen, trat an ihn heran, und bat, ihm eine von den Börsen abzukaufen, von denen er einen ganzen Vorrath in einem Pappkasten präsentirte. Der König entgegnete, daß er der Waare nicht bedürfe, und wollte weiter gehen. Da rief der Kleine, neben ihn her laufend: Lieber Herr Lieutenant, so kaufen Sie doch eine für die Mamsell da; meine arme Mutter strickt die Börsen, und wenn ich kein Geld mitbringe, haben wir heute Abend alle nichts zu essen. Er erzählte hierauf, daß der Vater Soldat gewesen, bei Leipzig geblieben sei, und er noch zwei kleine Geschwister habe. Der König sah dem Kinde in das offene ehrliche Gesicht, fragte nach dem Preise, nahm, da der Kleine zwei Groschen für das Stück forderte, ein Dutzend, und gab ihm einen Doppel-Friedrichsd'or. Ja lieber Herr Lieutenant, sagte der Junge, und besah das große blanke Gold-

ſtück, da kann ich nicht darauf herausgeben. Der König meinte, daß er es nur behalten, und ſeiner Mutter bringen ſolle, erkundigte ſich nach deren Namen und Wohnung, ſetzte ſeinen Spaziergang fort, und überließ den Kleinen ſeinem Staunen und Entzücken. Nach Verlauf einer Stunde trat ein Adjutant des Königs in die ärmliche Wohnung der Mutter, und erkundigte ſich nach der Wahrheit der Ausſage des Knaben. Die eingeholten Zeugniſſe des Wirths und der obrigkeitlichen Behörde über die Aufführung der Frau lauteten einſtimmig zu ihrem Lobe, und die Ertheilung einer lebenslänglichen Penſion von 100 Thalern jährlich an die Mutter, und die Unterbringung des kleinen Börſenhändlers in eine Erziehungsanſtalt waren die ſegensreichen Folgen jenes Gott wohlgefälligen Morgenganges. Auch in ſolchen kleinen Zügen, von denen die wenigſten bekannt geworden ſind, ſpiegelt ſich das Bild eines edlen Monarchen.

Am 8. Auguſt hatte das königliche Haus einen neuen ſchmerzlichen Verluſt erlitten, indem an dieſem Tage die Herzogin von York, die Stiefſchweſter des Königs, zu London verſtorben war.

Am 7. Auguſt erließ der König eine Kabinetsordre, durch welche er zur Beförderung des Umlaufs der Staatsſchuldſcheine, und um den Beſitzern dieſer Staatspapiere neben den beſtehenden regelmäßigen halbjährigen Zinszahlungen und geſetzlicher Tilgung auch die Ausſicht auf anſehnlichen Gewinn zu eröffnen, eine Prämien-Vertheilung auf 30 Millionen Thaler Staatsſchuldſcheine genehmigte. Die Behörde erließ demgemäß am 12ten die erforderliche Bekanntmachung mit Angabe der Modalitäten.

Am 24. September wurde zu Berlin, im Beiſein des Königs, des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, des königlichen Hauſes und Hofes ꝛc., die feierliche Verlobung der Prinzeſſin Friederike, Wilhelmine, Alexandrine, Marie, Helene, Tochter des Königs, mit dem Erb-Großherzoge Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin vollzogen. Der Großherzog ging am 10. October nach Ludwigsluſt zurück. Am 13. October trafen der Großfürſt und die Großfürſtin Nikolaus von Rußland zur Freude des Königs in Berlin ein. Bis Friedrichsfelde war er ihnen mit den Prinzen und Prinzeſſinnen entgegen gegangen. Die Theilnahme des zahlreich verſammelten Volks war unverkennbar. Der Prinz Karl war zwei Tage früher von

einer nach Moskau und Petersburg unternommenen Reise zurückgekehrt. Den 14. October wurde den russischen Herrschaften Abends vom Offizier-Corps eine große Abendmusik gebracht. Es folgten nun viele Hoffestlichkeiten, am 19ten eine große Parade. Gleich darauf kam auch der Kronprinz der Niederlande nach Potsdam, ging aber bald darauf wieder ab, dagegen traf der Herzog von Dessau ein, und kehrte am 1. November zurück.

Im Juli war zu Neapel, besonders durch den Einfluß einer geheimen Gesellschaft, der Carbonari, eine Revolution ausgebrochen, und der König ward gezwungen, dem Lande eine Constitution zu geben. Es kam darüber im Königreiche zu blutigen Auftritten, und da die Carbonari über ganz Italien verbreitet waren, so mußte man auch für andere Gegenden fürchten. In Paris war im August eine Verschwörung entdeckt zur Ermordung der Bourbons und Erhebung Napoleons II. Österreich rüstete deshalb sein Heer aus, dies alles aber konnte nicht ohne Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten bleiben, und um sie zu ordnen, hatten die Monarchen einen Congreß in Troppau beschlossen. Die Kaiser Franz und Alexander hatten sich schon am 20. October daselbst eingefunden, am 28. October begannen die Conferenzen. Am 4. November reisete der König von Berlin ab, und traf am folgenden Abend in Breslau ein, den 6ten übernachtete er in Neisse, und kam am 7ten nach Troppau. Auch der Kronprinz hatte die Reise dahin gemacht. Die Conferenzen wurden diesmal nicht beendigt, was auf einem künftigen Congresse geschehen sollte. Der König reisete daher schon am 21. November von Troppau ab, verweilte am 23sten in Breslau, und traf am 25sten wieder in Berlin ein. Der Kronprinz kam einige Tage später zurück. Den 2. Dezember ging der Großfürst Nikolaus von Berlin nach Troppau, wo sich der Kaiser von Rußland noch anwesend befand; er kehrte am 19. Dezember wieder nach Berlin zurück.

Das Jahr 1821 begann ziemlich still. Den 16. Januar kam der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, am 25sten der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der bis zum 15. Februar blieb. Das Ordensfest wurde am 18. Januar gefeiert. Am 27. Januar gab der König zum Vergnügen des Hofes und

der Stadt einen großen Maskenball auf dem Schlosse. Nahe an 3000 Personen waren dazu eingeladen, und er gehörte zu den glänzendsten, die seit langer Zeit statt gefunden. Der königliche Hof erschien in einem prächtigen Maskenzuge, zu welchem die Idee aus Moores Gedicht: Lalla Rukh entlehnt worden war. Die Geschichte wurde zum Theil in lebenden Bildern und scenisch dargestellt, unter Absingung erklärender Romanzen, welche Spontini, den der König als General-Musikdirektor aus Paris berufen, in Musik gesetzt hatte. Das Ganze machte einen zauberisch schönen Eindruck, und deshalb wurde der Maskenzug am 11. Februar auf dem Schlosse wiederholt.

Am 10. Februar wurde der prächtige Concert- und Ballsaal im neu erbauten Schauspielhause durch einen Subscriptionsball eingeweiht. Am 30. März folgte die Einweihung des Denkmals auf dem Tempelhofer Berge, der von nun an den Namen des Kreuzberges erhielt. Die Truppen, durch die Potsdamer Garnison verstärkt, standen in vier Treffen dem Monumente gegenüber, an dessen Fuße Deputationen von allen Regimentern der Armee versammelt waren, so wie die königlichen Herrschaften, die Generalität, die Minister, die Militärgeistlichkeit und der älteste Geistliche jeder berlinischen Kirche. Nach dem Gottesdienst gab die Artillerie eine dreimalige Salve.

Zu Anfang des April kamen die Fürstin von Thurn und Taxis und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit Gemahlin zum Besuche nach Berlin; am 3. Mai auch die Herzogin von Dessau, welche nach einigen Wochen wieder abreisete. Am 26. Juni wurde zu Berlin das neu erbaute Schauspielhaus eröffnet, welches der König an der Stelle des abgebrannten in bei Weitem großartigerer Form durch Schinkel hatte aufführen lassen. Die Sorgfalt, welche der König den Künsten überhaupt widmete, hatte sich auch auf das Schauspiel erstreckt; er widmete demselben nicht bloß ein schöneres Gebäude, er ließ auch überall die vorzüglichsten Talente für dasselbe engagiren, und stattete es an Decorationen und sonstigem Zubehör auf das Prächtigste aus. Um die Oper in möglichst vollendeter Gestalt hinzustellen, hatte er den durch seine Compositionen weit berühmten Spontini als General-Musikdirektor in seine Dienste genommen; die Kapelle wurde bedeutend vermehrt, das Opern-

haus wurde für die Aufführung der Opern nicht mehr bloß für die Karnevalszeit, sondern während des ganzen Jahres bestimmt, und in der That konnte man bald nichts Prächtigeres und Exacteres sehen und hören, als die Spontinischen Opern unter Leitung des Componisten. Mit besonderer Vorliebe wandte sich der König dem Ballette zu. Gewährten ihm schon die militärischen Exercitien in ihrer Übereinstimmung und Genauigkeit, abgesehen von ihrem ernsten Zwecke, besonderes Vergnügen, so fand sich dies in den Bewegungen und der Rythmik des Tanzes, in den kunstmäßigen und zierlichen Wendungen des Einzelnen wie der Ensembles noch gesteigert, schnell hob sich dieser Theil der Kunst, in kurzer Zeit war das berliner Ballet das schönste und prächtigste in Deutschland, und gab dem Pariser nichts nach. Die Decorationskunst mit der Mechanik wetteiferten, es zu verschönern, wie das Ballet hinwiederum zur Verschönerung der Oper benutzt wurde. Nicht leicht versäumte der König ein Ballet, und lange noch werden die Genüsse, welche die Berliner dieser Vorliebe ihres königlichen Herrn zu danken hatten, in ihrem Gedächtnisse bleiben. Die großen Kosten bestritt er aus eigener Chatulle. Es war ein Opfer, das er sich und dem Publikum zugleich brachte.

Der Großfürst Nikolaus und seine Gemahlin waren noch immer am Hofe anwesend, der den Frühling theils in Potsdam, theils in Paretz verlebte, wo außer dem großfürstlichen Paare auch die Herzogin von Dessau, wie erwähnt, auf einige Wochen sich aufhielt. Das Leben in Paretz war in der Regel ein sehr einfaches. Bis 9 Uhr Morgens hielten sich die Herrschaften meist in ihren Zimmern, oder besuchten nur einzeln den hinter dem Hause gelegenen Garten. Um 9 Uhr begab sich der König nach einem Gartenhause, und nun begann der Vortrag, der bis nach 11 Uhr währte. Die Prinzen und Prinzessinnen hatten sich bis dahin im Hause beschäftigt. Jetzt fuhren einige offene Wagen vor, in welchen der König mit allen Gliedern seiner Familie nach einem in der Umgegend belegenen Punkte, z. B. dem unweit Paretz auf einem Berge gelegenen Belvedere fuhr, um das Frühstück einzunehmen. Nach einer Stunde kehrten sie gewöhnlich zurück. Jetzt erging sich der König wohl, wenn es nicht zu warm war, im Schatten des geräumigen Hofes, wäh-

rend die Prinzen und Prinzessinnen sich in Scherz und Laune unterhielten. Der König nahm daran meistens nur entfernt Theil, und setzte seinen Spaziergang in mehr oder weniger ernster Haltung, die wohl oft das Resultat des Vortrags sein mochte, fort. Um 2 Uhr ging es zur Tafel, die in der Regel in einem halb offenen Gebäude abgehalten wurde. Nach derselben begab sich der König in seine Zimmer, und nach einiger Zeit thaten die übrigen Herrschaften dasselbe. Um 4 Uhr oder etwas später machten die Prinzen und Prinzessinnen wohl einen Spaziergang zum Dorfe hinaus, oder eine Wasserfahrt, und kehrten nach 5 Uhr zurück, wo der König gewöhnlich nach dem Garten herunter kam, und sich nun im Kreise seiner Familie unterhielt. Hier wurde dann irgend etwas die Unterhaltung förderndes vorgenommen. So heiter und fröhlich auch der Familienkreis war, so behielt der König doch in der Regel, selbst bei froher Stimmung seine ernste Haltung, ohne durch dieselbe jedoch irgend Jemanden Zwang aufzulegen; doch wurde er stets von allen Gliedern mit hoher Ehrfurcht behandelt. Hieran schloß sich dann die Abendtafel, nach welcher jeder sich in seiner Weise beschäftigte, bis er zur Ruhe ging. Das Bett des Königs war eine einfache lederne Matratze, die aber in ganz eigener Art gelegt werden mußte. Jede Abweichung davon störte den Schlaf des Königs, und veranlaßte wohl, daß der herbeigerufene Lakay sie in seiner Gegenwart anders legen mußte. Wenden wir indessen nun von diesen Spezialien unseren Blick auf die allgemeinen Angelegenheiten.

Zur Fortsetzung des Congresses von Troppau war am 13. Januar ein Ministercongreß zu Laibach eröffnet worden, der bis zum 13. Mai dauerte. Das Resultat war eine Ausdehnung der Quadrupel-Allianz zu Paris vom 20. November 1815, und die Einwilligung der Mächte, daß Österreich zur Unterdrückung der Revolution in Neapel und der Unruhen in Italien die Waffengewalt anwende, und nöthigenfalls Neapel militärisch besetze. Am 4. Februar ließ Österreich sein Heer aufbrechen, am 6ten ging es über den Po, am 7. März begannen die Feinseligkeiten mit den Neapolitanern, am 24. März zogen die Österreicher in Neapel ein, und die Revolution hatte ein Ende. Unterdessen war auch in Piemont eine Revolution ausgebrochen, welche die

Österreicher ebenfalls dämpften, und am 12. April Alessandria besetzten. Im April brach auch eine Insurrection der Griechen gegen die Türken aus, welche man einstweilen sich selber überließ. Am 5. Mai starb Napoleon Bonaparte auf St. Helena zu Longwood. Der Tod des gefürchteten Mannes machte einen tiefen Eindruck. Groß war er für Alle, liebenswerth für Wenige gewesen.

Der Großfürst Nikolaus und seine Gemahlin gingen am 27. Mai von Berlin nach Ems.

Nachdem der bisherige General-Postmeister die nachgesuchte Entlassung erhalten hatte, ernannte der König im Juni den geheimen Staatsrath Nagler zum Präsidenten des General-Postamts und zum Dirigenten des gesammten Postwesens. Dieser Zweig der Verwaltung erlitt nun eine totale Reform, und wurde auf eine Höhe der Vollkommenheit gebracht, von welcher man vorher keine Ahnung hatte. Bald galten die preußischen Postanstalten als das Musterbild für viele andere Länder, und sind es noch heute. Es ist dies keine der kleinsten Wohlthaten, welche Preußen seinem Könige verdankt.

Am 12. Juni reisete der König von Berlin ab nach dem Niederrhein. Er kam denselben Tag noch bis Lützen, besichtigte am andern Tage das Schlachtfeld von Groß-Görschen und das daselbst errichtete Denkmal, und ging dann nach Erfurt, wo er am 14ten die Militär-Division besichtigte, und am 15ten dem Herzoge von Sachsen-Gotha einen Besuch abstattete, dann aber bei dem Herzoge von Sachsen-Weimar und Gemahlin in Eisenach speisete. Er übernachtete in Buttlar. Am folgenden Tage traf er in Wilhelmsbad ein, und verweilte den 17ten daselbst im Kreise der Familie des Kurfürsten von Hessen, wo sich auch der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Preußen und andere fürstliche Personen eingefunden hatten. Den 18ten legte der König in Homburg bei der regierenden Familie einen Besuch ab, ging nach Frankfurt, und dann nach Darmstadt zur großherzoglichen Familie; Abends spät kehrte er nach Frankfurt zurück. Am 19ten besuchte er den Herzog von Nassau in Bieberich, traf Mittags in Mainz ein, und wohnte einem Manöver der österreichischen Garnison bei. Den folgenden Tag besichtigte er auch die preußische Garnison, und

übernachtete in Kirchheim-Boland. Er erreichte am 21sten Saarbrück, und ward unter lautem Jubel der Einwohner empfangen; die Stadt war Abends geschmackvoll erleuchtet. Am folgenden Tage besah er in Saarlouis die Festungswerke, und besuchte Abends einen ihm zu Ehren gegebenen Ball. Den 23sten traf er in Luxemburg ein, besah die Festungswerke und Garnison, und ging am 24sten nach Trier ab. Hier hatte sich der Großherzog von Baden mit einem zahlreichen Gefolge eingefunden, auch der Großfürst Nikolaus von Rußland und der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, waren anwesend. Die Stadt war Abends sehr glänzend beleuchtet, wobei sich der alte Dom und das (römische) schwarze Thor sehr schön ausnahmen. Am nächsten Tage war Manöver und Abends Ball. Die alten Denkmäler Triers besah der König mit großer Aufmerksamkeit. Den 26sten reisete der König nach Koblenz, und hatte am andern Tage die Freude, einen Besuch von seiner Tochter, der Großfürstin Nikolaus, zu erhalten. Dieser Tag wurde von der königlichen Familie, so weit sie sich hier befand, auf dem Schlosse Engers zugebracht, wohin sie zu Wasser gefahren waren. Am 28sten und 29sten war der König am ersten Tage in Ems bei seiner Tochter, und am zweiten Tage mit dem eben angekommenen Kronprinzen und den übrigen Gliedern der königlichen Familie beim Herzoge von Nassau. Den 30sten ging der König nach Cöln, und besah einen Theil der Festungswerke, Deutz und die Kasernen. Am andern Tage war Revue, Gottesdienst und ein Volksfest, das die hohen Herrschaften mit ihrer Gegenwart beehrten. Den 2. Juli wurde ein großes Manöver abgehalten, nach dessen Beendigung der König nach Solingen reisete. Er wurde von den Geistlichen, den Repräsentanten des Handels- und Gewerbstandes empfangen, und von den zu mehreren Tausenden versammelten Arbeitern der verschiedenen Fabrikzweige, nach Klassen gesondert, in der Kleidung und mit den Attributen ihrer Werkstätten versehen, unter Gesang und Musik in einem langen Zuge bewillkommt. Es war eine Waaren-Ausstellung veranstaltet, welche an Vollständigkeit und Eleganz nichts zu wünschen ließ, und deren treffliche Arbeiten dem Könige vorgelegt wurden. Er kaufte mehreres. Abends traf er in Düsseldorf ein, und hielt am andern Tage die Revue ab,

beſichtigte die Merkwürdigkeiten der Stadt, und wohnte Abends einem Balle bei. Den 4ten reiſete er nach Aachen, traf dort mit der Großfürſtin Nikolaus zuſammen, fuhr mit ihr am 5ten nach Spaa, und wurde dort von ſeiner Schweſter, der Königin der Niederlande empfangen. Andern Tages kam auch der König der Niederlande an. Der König verweilte in dieſem Familienkreiſe bis zum 8ten, beſuchte das veranſtaltete Schauſpiel und einen glänzenden Ball, den die Königin gab; am 8ten traf er in Crefeld ein, beſah am 9. Juli die bedeutendſten Seidenfabriken, und fuhr dann nach Weſel, wo er die Feſtungswerke und die Garniſon in Augenſchein nahm. Die Stadt war Abends erleuchtet. Am 10ten traf der König in Münſter ein, und hielt am 11ten die Revue ab; Abends beſuchte er einen Ball. Den 17. Juli traf er wieder in Potsdam ein. Am 15. Auguſt kamen der Großfürſt und die Großfürſtin Nikolaus von ihrer Rheinreiſe wieder in Potsdam an.

Mit dem Papſte war ein Vertrag eingeleitet worden, der die königliche Genehmigung erhielt, nach welchem die katholiſche Kirche des preußiſchen Staats zwei Erzbisthümer und ſechs Bisthümer erhalten ſollte, nämlich das Erzbisthum Cöln mit den Bisthümern Münſter, Trier und Paderborn in den weſtlichen, und das Erzbisthum Gneſen und Poſen mit den Bisthümern Breslau, Ermeland und Culm in den öſtlichen Provinzen. Die Bisthümer Breslau und Ermeland genoſſen bis dahin die Freiheit von erzbiſchöflicher Obhut; dieſer Vorzug wurde ihnen erhalten.

Am 29. Auguſt kam der Erzherzog Ferdinand von Öſterreich unter dem Namen eines Grafen von Feldkirch nach Berlin. Am 1. September reiſeten der Großfürſt und die Großfürſtin Nikolaus von Berlin ab; die königliche Familie begleitete ſie bis Friedrichsfelde. Die Trennung nach einer 10½monatlichen Anweſenheit war ſehr ſchmerzlich. Einige Tage vorher waren der Herzog und die Herzogin von Deſſau und der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin gekommen, reiſeten nun aber ebenfalls zurück. Der Erzherzog reiſete am 20. September ab.

Zu Ende des Septembers ging der König zum Manöver nach Königsberg in der Neumark. Die Prinzeſſinnen Alexan-

drine, Luise und Prinz Albrecht waren nach Schwedt gegangen, und auf dem für sie in Stand gesetzten Schlosse abgestiegen. Am andern Tage, den 29sten, fuhren sie nach Königsberg, um das Manöver mit anzusehen, und kehrten Abends nach Schwedt zurück. Den 30sten gegen Mittag kam der König mit den Prinzen Wilhelm und Karl nach Schwedt, speiste im Kreise seiner Familie, und ging mit den Prinzen Abends nach Königsberg zurück. Die beiden Prinzessinnen mit dem Prinzen Albrecht aber gingen nach Stettin, und besahen die dortigen Merkwürdigkeiten, namentlich auch am folgenden Tage mehrere Seeschiffe, begaben sich dann nach Zülchow und Frauendorf, und fanden bei ihrer Rückkunft in Stettin den König, den Kronprinzen, und die Prinzen Wilhelm und Karl anwesend. Den 2. Oktober reiseten sie sämmtlich wieder über Schwedt zurück, brachten die Nacht auf dem Schlosse zu, und fuhren am 3ten, nachdem der König den Garten Monplaisir besichtigt hatte, nach Neustadt-Eberswalde, wo die Herrschaften den Gesundbrunnen in Augenschein nahmen, und dann nach Berlin zurückkehrten.

Am 30. September hatte der König ein neues Münzedikt erlassen, durch welches die bisherigen Groschen und deren Unterabtheilungen abgeschafft, und statt dessen die Silbergroschen mit neuen halben Silbergroschen und neuer Kupfermünze eingeführt wurden.

Luthers nunmehr fertiges Standbild ward am 31. October unter angemessenen Feierlichkeiten enthüllt. Die beiden letzten Monate des Jahres 1821 vergingen ohne bemerkenswerthe Ereignisse.

Der Anfang des Jahres 1822 zeigte nichts, als die Feier des Krönungs- und Ordensfestes, und den Karneval, der sich aber wenig bemerkbar machte. Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz kamen zu demselben nach Berlin, im Februar auch der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, und reiseten Anfangs April wieder ab. Die Schwerinschen hohen Herrschaften kamen um den 20. Mai abermals nach Berlin, und wohnten der Vermählung der Prinzessin Alexandrine (Friederike, Wilhelmine, Marie, Helene) mit dem Erb-Großherzoge Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin bei, welche

am 25. Mai auf dem Schlosse zu Berlin mit allen üblichen Feierlichkeiten begangen wurde. Der Herzog von Anhalt-Dessau mit der Herzogin waren dazu ebenfalls nach Berlin gekommen. Die üblichen Festlichkeiten fanden in der gewöhnlichen Reihenfolge statt.

Den 29. Mai ward der Grundstein zu der jetzigen massiven Schloßbrücke in Berlin gelegt, welche der König an Stelle der vorher dort vorhandenen hölzernen Hundebrücke erbauen ließ. Den 31. Mai wurde das hundertjährige Jubiläum der Garnisonkirche durch einen Gottesdienst in Gegenwart des Königs und seines Hauses begangen, und an demselben Tage unter den Linden an der Stelle der ehemaligen Pontonhäuser, der Grundstein zu einer neuen Artillerie- und Ingenieur-Schule gelegt.

Das neuvermählte großherzogliche Paar verließ am 7. Juni Berlin, und ging über Potsdam nach Ludwigslust. Der König mit mehreren Gliedern seines Hauses reisete ihnen nach. Am 9ten waren sie in Havelberg, und besahen die dortige Domkirche, welche dem Könige wohl gefiel. Am 11ten Mittags kam das neue Paar nach Ludwigslust, um 7 Uhr Abends der König, durch dessen Ankunft die Neuvermählten freudig überrascht wurden. Er reisete am 13ten wieder ab, und ging über Arneburg, wo er den hohen Kirchthurm bestieg, und die heitre Aussicht auf den Elbstrom genoß. Am nächsten Morgen ging er zu Fuß nach der Elbe, und reisete nachher über Magdeburg nach Potsdam zurück.

Die Marmorstatuen der Generale von Scharnhorst und von Bülow, von Rauch gearbeitet, welche der König in dankbarer Erinnerung an die Großthaten dieser Männer in Berlin neben der neuen Wache hatte aufstellen lassen, wurden am 18. Juni enthüllt. Nicht bloß ihr hoher Kunstwerth, auch der schöne Sinn aus dem sie hervorgegangen, die Erinnerung an die hohe Bedeutung dieser Männer für die Residenz, und die bedeutungsvolle Stelle, welche die Bildsäulen nicht bloß in Beziehung auf das Zeughaus und die Wache, sondern auch auf die Wohnung des Königs und seine Person selber erhielten, haben sie zu den edelsten und sinnvollsten Denkmälern der Hauptstadt erhoben.

Am folgenden Tage trafen der Erb-Großherzog von Weimar

und Gemahlin auf ihrer Reise von Petersburg in Berlin ein, und reiseten nach wenigen Tagen weiter.

Den 6. August reisete der König von Potsdam nach Töplitz ab, dessen Bäder ihm sehr zusagten, und wo er sich immer mehr gefiel. Die Erinnerung an die bedrängteste Zeit seines Lebens, die Rettung aus großer Gefahr, thaten neben der reizenden Gegend unstreitig das ihrige, und hier hat er in der That schöne Stunden genossen. Am 29sten reisete er von Töplitz ab, nahm auf erfolgte Einladung beim Könige von Sachsen in Pillnitz das Mittagsmahl ein, übernachtete in Großenhayn, und traf am 30. August wieder in Potsdam ein. In dankbarer Erinnerung an die Vorzeit ließ der König das alte Stammschloß Hohenzollern mit der dazu gehörigen Kapelle wieder herstellen. Auf Rirhooft westlich von Danzig hatte der König einen Leuchtthurm zu einem Nachtfeuer erbauen lassen.

Den 7. September trafen der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit Gemahlin wieder in Berlin ein, und wohnten den Herbstmanövern, die am 9ten anfingen bei. Den 11ten nahm der König in Begleitung der Prinzen und Prinzessinnen, so wie der oben genannten Gäste die in Berlin eröffnete Ausstellung vaterländischer Gewerbserzeugnisse in Augenschein, und betrachtete dann alle Einzelnheiten des nunmehr vollständig eingerichteten königlichen Gewerbe-Instituts.

Die Vorfälle in Spanien, wo eine Contre-Revolution ausgebrochen war, der fortgesetzte Krieg der Griechen gegen die Türken, und die Forderungen Rußlands an die Türkei wegen der Moldau und Wallachei, machten einen neuen europäischen Congreß nothwendig, zu welchem man die Stadt Verona ersehen hatte. Vorbereitet wurde derselbe durch Conferenzen, welche im September in Wien eröffnet wurden. Auch der König beschloß nach Verona zu gehen, und reisete Morgens den 20. September von Berlin ab, nachdem er so eben noch die erfreuliche Nachricht erhalten, daß die Großfürstin Nikolaus am 11. September von einer Großfürstin entbunden worden, welche die Namen Olga Nikolajewna erhalten hatte. Der König hatte während seiner Abwesenheit den Kronprinzen zu seinem Stellvertreter ernannt. Er langte noch am 20sten Abends in

Merſeburg an, traf hier den Großfürſten Michael und den Großherzog von Weimar, hielt am andern Tage über ein zuſammengezogenes Truppencorps ein großes Manöver ab, wohnte am 22ſten Morgens dem Militär-Gottesdienſte des Corps auf dem Schlachtfelde von Roßbach bei, und ging dann über Weimar, wo er das Mittagsmahl bei dem Großherzoge einnahm, nach Erfurt. Den 23ſten ging er bis Fulda, und hatte am 24ſten zu Hanau eine Zuſammenkunft mit ſeiner Schweſter der Kurfürſtin von Heſſen-Kaſſel. Am 25ſten reiſete er nach Wilhelmsbad, nahm bei der gedachten Fürſtin das Frühſtück ein, und ging nach Frankfurt, wo er Abends das Theater beſuchte. Er reiſete unter dem Titel eines Grafen von Ruppin. Am andern Morgen früh machten ihm der Herzog von Naſſau, der Landgraf von Heſſen-Homburg und die Kurfürſtin von Heſſen einen Abſchiedsbeſuch; er ging dann über Darmſtadt, wo er bei Hofe ſpeiſete, nach Weinheim. Den 27ſten traf er über Bruchſal in Karlsruhe ein, wo er den folgenden Tag raſtete, und ihn theils mit der Beſichtigung der Truppen, theils am Hofe, und Abends im Theater verlebte. Den 29ſten ging er über Baden nach Kehl, an demſelben Tage trafen die Prinzen Wilhelm und Karl, welche ihrem erhabenen Vater folgten, in Karlsruhe ein. Der König brachte einige Stunden in Straßburg zu, beſah den Münſter, bewunderte von der Plattforme die herrliche Ausſicht in das Elſaß, beſuchte die Thomaskirche und das Grabmahl des Marſchalls von Sachſen, und begab ſich von da nach den Spaziergängen und dem Opernhauſe. Im General-Quartier der Diviſion wurden ihm die vornehmſten Perſonen vorgeſtellt, und als er erfuhr, daß heute ein großes Mittagsmahl zur Geburtstagsfeier des Herzogs von Bordeaux, des Thronerben Frankreichs, ſtattfinde, erklärte er, ſich anſchließen zu wollen, blieb einige Augenblicke in der Geſellſchaft, und brachte den Trinkſpruch aus: dem Könige, dem Herzog von Bordeaux, dem Königshauſe, und allen ihren getreuen Dienern. Gegen 6 Uhr Abends verließ der König die Stadt, und reiſete von Kehl nach Offenburg. Den 30ſten ging er über Freiburg nach Baſel. Den 1. October ſpeiſete er in Solothurn, und traf Abends bei allgemeiner Beleuchtung der Stadt in Neuchatel ein. Am nächſten Tage fuhr

er bis Val de Ruy, um die Umgegend der Stadt in Augenſchein zu nehmen, kehrte über Valangin zurück, und beſichtigte die Milizen. Den 3ten brachte er im kleinen Zirkel mit ſeinen inzwiſchen eingetroffenen Söhnen, den Prinzen Wilhelm und Karl zu, und wohnte Abends einem Balle bei. Den nächſten Tag ging er bis Lauſanne, beſichtigte am andern Morgen die Umgebungen vom Montbenon aus und die Kathedrale, und ging nach Vevay, wo zu Mittag geſpeiſet wurde, Abends traf er in St. Maurice ein, wo er die auf dem Berge gelegene Einſiedelei erſtieg, und dann die Kirche der Auguſtiner beſichtigte. Den 6. October ging der König über Sitten nach Turtmann, wo er übernachtete. Den 7ten frühſtückte er in Brieg, und begann dann die Fahrt über den Simplon; um 4 Uhr hatte er den höchſten Punkt der merkwürdigen Straße erreicht, und traf gegen 5 Uhr im Dorfe Simplon ein, wo er das Nachtlager nahm. Den 8ten ſetzte der König die Herabfahrt vom Simplon fort, betrat bei Iſella das Piemonteſiſche, und kam über Domo d'Oſſola um 1 Uhr in Baveno an. Hier beſtieg der König eine Gondel, und beſuchte die Borromeiſchen Inſeln, auf welchen ihn der Beſitzer, der Graf Borromei, ſelber umher führte, worauf er wieder nach Baveno zurückkehrte, und daſelbſt übernachtete. Den 9. October fuhr der König nach Seſto-Calende, betrat hier das Mailändiſche Gebiet, und kam Nachmittags in Mailand an. In den folgenden Tagen wurden Beſuche empfangen und gemacht, und die Merkwürdigkeiten der reichen Stadt beſehen. Den 14ten verließ er Mailand, ſpeiſete in Bergamo, und ging bis Brescia. Nachdem er am andern Tage die Merkwürdigkeiten in Augenſchein genommen, reiſete er weiter, und kam Nachmittags in Geſellſchaft des Erzherzogs Rayner, der ihn eingeholt hatte, faſt zu gleicher Zeit mit dem Kaiſer von Öſterreich in Verona an. Die Garniſon war im Spalier aufgeſtellt, die Kanonen wurden gelöſet, und die Häuſer waren mit Teppichen behangen. Die nächſte Zeit wurde mit Beſuchen hingebracht. Der Kaiſer von Rußland war bereits anweſend, begleitet vom Fürſten Pozzo di Borgo. Der König hatte den Fürſten von Hardenberg und den Grafen Bernſtorff bei ſich. Im Gefolge des Kaiſers von Öſterreich befanden ſich der Fürſt Metternich und Hr. von Gentz. Ferner

waren anwesend die Könige von Neapel und Sardinien, der Großherzog von Toscana, der Herzog von Modena, die Erzherzogin von Parma, Napoleons Wittwe, und andere italienische Fürsten, der Herzog von Wellington, der Herzog von Montmorenci und Hr. von Chateaubriand, so wie viele andere Diplomaten aus allen Gegenden. Die Prinzen Wilhelm und Karl trafen ebenfalls in Verona ein.

Hauptgegenstand der Verhandlungen des Congresses war die Frage: ob Frankreich zu Gunsten König Ferdinands in Spanien einschreiten solle. Die Continentalmächte waren der Meinung, daß Frankreich die Halbinsel mit bewaffneter Macht zur Wiederherstellung der monarchischen Verfassung zwingen sollte, und versprachen Unterstützung. England aber rieth zu friedlicheren Maaßregeln, und da auch Frankreichs Finanzen die Aufrechthaltung des Friedens wünschen ließen, so wurde beschlossen, zuvor noch den Weg der Unterhandlungen mit den Cortes zu versuchen. Die griechische Insurrection sollte nicht unterstützt werden, und hinsichtlich der Differenzen Rußlands mit der Pforte sollte der letzteren durch den englischen Gesandten ein Ultimatum, und darin die genaueste Erfüllung des Bukarester Vertrages von 1812 verlangt und vorgelegt werden. Die Räumung Piemonts von österreichischen Truppen, und die Verminderung des Besatzungsheeres in Neapel und Sicilien wurde beschlossen. Endlich wurden auch Maaßregeln zur Unterdrückung der geheimen Gesellschaften in Vorschlag gebracht und in Berathung gezogen, und ein Beschluß gegen den Negersklavenhandel gefaßt. Der Congreß dauerte vom 20. October bis zum 28. November. Am 27. November starb der Fürst Staatskanzler von Hardenberg zu Genua am Schlagflusse, für den König und das Vaterland ein unersetzlicher Verlust. Er hat unter sehr schwierigen Umständen das Ruder des Staats mit Weisheit und Kraft gelenkt, und sich als einer der Größesten in einer großen Zeit bewährt.

Der König hatte am 23. Oktober Verona verlassen, und war nach Vicenza gegangen, wo er die Merkwürdigkeiten in Augenschein nahm, den Monte Berico bestieg, auf welchem die Kirche Madonna del Monte liegt, und sich an der herrlichen Aussicht erfreut. Dann gelangte er nach Padua, benutzte den

Rest des Tages zur Besichtigung der sehenswertheſten Kunstwerke und Gebäude, und übernachtete daselbst. Am 24sten Vormittags kam er nach Fuscina, bestieg eine Gondel, und langte gegen Mittag in Venedig an, wo er im Gasthofe zum weißen Löwen am Canal della Giudecca sein Quartier nahm. Gleich nachher ging er nach dem Marcusplatze und der Marcuskirche, deren Gallerie er bestieg. Die Prinzen Wilhelm und Karl waren unterdessen ebenfalls von Verona angekommen, in deren Gesellschaft er Nachmittags mehrere Spazierfahrten auf den Kanälen der Stadt machte, und in den nächsten Tagen die merkwürdigsten Kirchen, die Akademie, die Gemälde-Gallerien und Antiken-Sammlungen, das Arsenal mit den im Bau begriffenen Schiffen und dem Bucentauro, die Glasfabrik zu Murano, das Fort St. Andreas, so wie die armenische und griechische Kirche besuchte. In letzterer traf er mehrere griechische Kinder von der Insel Cypern, welche in Folge des Griechenaufstandes verwaiset waren, und für welche er den Vorstehern ein Geschenk übergab. Den 27sten sah er aus seinen Fenstern die Kirchenparade der ganzen Garnison auf dem Marcusplatze mit an, und besuchte mit den Prinzen und seinem ganzen Gefolge den evangelischen Gottesdienst. Die Armen der Gemeinde erhielten ein Geschenk. Am 28sten früh fuhr der König nach Fuscina, und langte über Padua und Vicenza Abends wieder in Verona an, von seiner Reise sehr befriedigt.

Bis zum 5. November blieb der König in Verona, und folgte dann einer Einladung des Papstes nach Rom mit den Prinzen Wilhelm und Karl. Er übernachtete in Ferrara, und kam am 6ten nach Bologna, dessen Kunstschätze und Merkwürdigkeiten er betrachtete, und dann noch bis Forli ging. Den 7ten traf er in Ancona ein, besah die Börse, den Hafen und andere Sehenswürdigkeiten. Hülfsbedürftige, vertriebene griechische Familien sprachen auch hier die königliche Milde nicht vergebens an. Mittags kam er nach Loretto, besah die Kirche nebst der Santa Casa und sonstigen Merkwürdigkeiten, und fuhr noch desselben Tages bis Macerata. Den 9ten speiſete er zu Ponte della Trave zu Mittag, und langte Abends in Spoleto an. Des andern Tages Vormittags kam er nach Terni, begab sich nach dem Berge von Marmora, und betrachtete den Fall

des Velino, fuhr dann bei Borghetto über die Tiber, und übernachtete in Civita Castellana. Den 11ten begegnete der König gleich hinter der letzten Station la Storta seinen jetzt in Rom lebenden Bruder Heinrich, der ihm entgegen gefahren war. Nach herzlichster Begrüßung bestieg der König dessen Wagen, und ließ sich von ihm nach der Peterskirche, dem Pantheon und nach dem Absteigequartier auf der Piazza di Spagna führen. Es waren überall in den päpstlichen Staaten die besten Anstalten für das Fortkommen und die Sicherheit des Königs getroffen worden. Am 12. November stattete der König dem Papste einen Besuch ab in Begleitung der Prinzen Heinrich, Wilhelm und Karl, und nahm dann die Merkwürdigkeiten des Quirinals in Augenschein, in den folgenden Tagen aber alles Sehenswerthe der Stadt und ihrer Umgebungen, die Überreste aus den Römerzeiten, die mannichfaltigen Sammlungen und Kunstschätze, die Atteliers der berühmtesten Künstler ꝛc. Am 16ten besuchte der König Tivoli; am 17ten wohnte er dem Gottesdienste in der preußischen Gesandschaftskapelle bei, wo die, für die Hof- und Domkirche zu Berlin vorgeschriebene Liturgie ausgeführt ward. Den 19ten verließ der König Rom, frühstückte in Frascati, besah die Grotta Ferrata, das päpstliche Lustschloß Castel Gandolfo und die Aussicht auf die Seen von Albano und Nemi, und übernachtete zu Velletri. Am nächsten Tage speisete er in Terracina und übernachtete zu Mola di Gaeta. Vor der Abreise am andern Tage besah er die Festung Gaeta, und setzte dann die Reise über Capua nach Neapel fort. Bald darauf empfing er den Besuch des Herzogs von Calabrien, den er am andern Tage erwiederte, und auch bei dem Kronprinzen und dessen Gemahlin ablegte. Er nahm dann die schönsten Theile der Stadt von den nächsten Umgebungen in Augenschein. Den 23sten fuhr er durch die Grotte von Pausilippo nach Pozzuoli, sah die dortigen Merkwürdigkeiten und die Solfatara, und speisete Mittags mit den Prinzen Wilhelm und Karl bei dem Herzoge von Calabrien. Die am 24sten stattfindende große Parade der österreichischen Garnison sah er aus den Fenstern an, nachdem er vorher auf einer Barke eine kurze Spazierfahrt auf dem Golf gemacht hatte. Den 25sten fuhr der König nach Portici, bestieg mit seinem

Gefolge die in Bereitschaft gehaltenen Maulthiere, und auf ihnen den Vesuv. Mittags um halb 11 Uhr langte er beim Eremiten an, setzte nach kurzem Verweilen seinen Weg bis zum Aschenkegel fort, bestieg am Fuße desselben einen Tragsessel, und langte gegen 12 Uhr am äußersten Rande des Kraters grade an der Stelle an, wo derselbe durch die letzte Eruption vom 22. October um 45 Fuß erhöht worden war. Nachdem der König von hier aus das Innere in Augenschein genommen, und sich den Lauf der verschiedenen Lavaflüsse, so wie die mit den Ausbrüchen verbundenen oder ihnen folgenden Phänomene durch den mit anwesenden Baron Alexander von Humboldt hatte erklären lassen, stieg er zu Fuß herab, nahm in der Wohnung des Eremiten das Mittagsessen ein, und traf noch vor 4 Uhr Nachmittags in Neapel wieder ein. Die heiterste Luft und die angenehmste Temperatur begünstigten dies Unternehmen. Bei dem am andern Tage eingetretenen Regenwetter besah der König die Kirche des heil. Januarius, und das berühmte Museum (gli Studj), in dessen merkwürdigen Alterthümern das ganze öffentliche und häusliche Leben der Alten anschaulich wird, und war auch bei der Eröffnung einiger altgriechischen, dicht bei dem Museum gefundenen Gräber gegenwärtig, in welchen sich mehrere bemerkenswerthe Vasen und Lampen fanden. Den 27sten fuhr der König beim schönsten Wetter nach Pompeji, nahm dort alle bis jetzt ausgegrabenen Häuser und Monumente in Augenschein, und war Zeuge mehrerer Ausgrabungen, durch welche broncene und irdene Geschirre, Gläser und Münzen zu Tage gefördert wurden. Auf dem Rückwege stieg er in Portici aus, und besuchte den vom Schutt befreiten Theil des unter dieser Stadt begrabenen Herculanums. Auch die nächsten Tage wendete der König noch zur Besichtigung von Merkwürdigkeiten an, und da sein Aufenthalt sich um einige Tage verlängerte, weil die Schiffbrücke über den Garigliano durch den von Regengüssen sehr angeschwollenen Fluß zerstört worden war, so wendete er diese Zeit an, um noch den Lago d'Agnano mit der Hundsgrotte, den Lago Fusano, die königliche Gießerei in San Giorgio bei Portici, das Grabmal Virgils ꝛc. so wie einige Truppenübungen in Augenschein zu nehmen. Das Theater hatte der König fast jeden Abend besucht. Den 7. Dezember

verließ der König Neapel, die Prinzen Wilhelm und Karl blieben noch einige Tage zurück. Der König traf am 8ten in Rom ein, besuchte noch mehrere Kirchen, Gallerien, und andere Merkwürdigkeiten, stattete dem Papste den Abschiedsbesuch ab, und reisete am 11. Dezember ab. Die Rückreise machte er über Florenz, dessen Sehenswürdigkeiten er aufmerksam betrachtete. Den 20. Dezember traf er wieder in Verona ein, wo er den 21sten rastete, am folgenden Tage die Rückreise über Inspruck fortsetzte, und über Salzburg, Linz, Prag und Dresden am 3. Januar 1823 zu Potsdam eintraf.

In Berlin war unterdessen im October die neue Wilhelmsstraße, und vor dem neuen Packhofe eine neue Straße eröffnet worden. Die Friedrichsbrücke war im Bau, erhielt massive Pfeiler und ein eisernes Geländer, und überhaupt dieser Stadttheil ein ganz neues Ansehen.

Am 17. November war das Fest der 25jährigen Regierung des Königs im ganzen Lande sehr feierlich begangen worden. In Berlin verkündigte Morgens Posaunenklang von den Thürmen die Feier. Die Stadtverordneten versammelten sich in dem neu eingerichteten Geschäftslokale auf dem köllnischen Rathhause nebst Deputationen der mit der Commune zusammenhängenden Behörden. Nach einer Rede des Ober-Bürgermeisters wurde die Marmorbüste des Königs aufgedeckt, welche forthin den Saal schmücken sollte. Dann begaben sich alle Theilnehmer der rathhäuslichen Feier in einem geordneten Zuge nach der Nikolaikirche, und wohnten dem Gottesdienste bei, der mit Musik abgehalten wurde. Darauf folgte ein großes Mahl im Konzertsaale des Schauspielhauses. In allen Armenanstalten wurden die darin Befindlichen festlich gespeiset. Abends wurde die Stadt erleuchtet, und auf den Plätzen waren Musikchöre aufgestellt. Das Fest war mit der herzlichsten Theinahme gefeiert worden.

Zum Karneval des Jahres 1823 fanden sich in Berlin der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, so wie der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Cöthen ein.

Da die Unterhandlungen mit den spanischen Cortes nicht zu dem gewünschten Resultate geführt hatten, so entschloß sich Frankreich, mit Waffengewalt in Spanien einzuschreiten. In Berlin wurde dem spanischen Geschäftsträger angezeigt, daß

seine Functionen aufgehört hätten; er erhielt seine Päſſe, und reiſete am 7. Februar ab.

Den 17. Februar erlitt der König und das Vaterland einen neuen Verluſt durch den Tod des gefeierten Helden Kleiſt von Nollendorf. Der Kreis jener Gewaltigen, welche Napoleons Zwingherrſchaft bezwungen hatten, lichtete ſich immer mehr. Dagegen hatte der König die Freude, daß ſeine Tochter, die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, am 28. Februar von einem Prinzen entbunden wurde.

Den 22. April traf die Kurfürſtin von Heſſen mit den beiden Prinzeſſinnen Caroline und Maria von Heſſen zum Beſuche in Berlin ein. Den 29. April kam auch die Königin der Niederlande mit der Prinzeſſin Mariane, am 14. Mai die Herzogin von Deſſau, welche aber am 17ten ſchon wieder abreiſete, und an demſelben Tage die Herzogin von Anhalt-Cöthen an. Den 8. Juni traf der Prinz Friedrich der Niederlande ein. Sie reiſeten faſt alle in den Tagen des 20. bis 22. Juni wieder ab.

Den 6. Juli ging der König nach Töplitz, und kehrte am 2. Auguſt zurück. Seinen Geburtstag brachte er auf der Pfaueninſel im Kreiſe ſeiner Familie zu.

Am 5. Juni hatte der König ein allgemeines Geſetz wegen Anordnung der Provinzialſtände erlaſſen, und eine Commiſſion eingeſetzt, um dieſe Angelegenheit vorzubereiten. Den 1. Juli wurde das Geſetz wegen Anordnung der Provinzialſtände für die Mark Brandenburg und das Markgrafthum Niederlauſitz erlaſſen. Die für die übrigen Provinzen folgten theils gleichzeitig, theils ſpäter. Auf das Einzelne dieſes wichtigen Geſetzes können wir hier nicht eingehen, und bemerken nur, daß das Grundeigenthum Bedingung der Standſchaft iſt, und daß die Provinzialſtände das geſetzmäßige Organ der verſchiedenen Stände der Unterthanen in jeder Provinz ſind.

Zu den Herbſtmanövern fanden ſich in Berlin ein: die Erb-Großherzogin und der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Herzog von Naſſau und der Großherzog von Sachſen-Weimar. Die Manöver, vom 5ten bis 19. September dauernd, waren ſehr glänzend.

Der Kronprinz hatte die Verbindung mit der Prinzeſſin Eliſabeth von Baiern gewünſcht, und die Einwilligung des

Königs seines Vaters, wie des Königs von Baiern erhalten. In Folge dessen war er zu einem Besuche bei seiner hohen Braut und der königlich baierschen Familie nach München und Nymphenburg gereiset, und traf am 30. September in Nymphenburg ein. Die Nachricht wurde überall mit der regsten Theilnahme und Freude aufgenommen. Den 15. October kam der Kronprinz in Potsdam wieder an, und erfreuete den König durch seine Mittheilungen. Am 16. November fand in München die Trauung durch Procuration statt, bei welcher der Prinz Karl von Baiern die Stelle des Kronprinzen vertrat. Am 20sten ging die hohe Braut von München ab, und der Kronprinz ihr bis Zeitz entgegen. Zu Ende des Novembers traf der Prinz Friedrich der Niederlande mit dem Erb-Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und dessen Gemahlin wieder in Berlin ein.

Die Kronprinzessin Elisabeth hielt am 28. November ihren feierlichen Einzug in Berlin, nachdem sie am Tage zuvor in Potsdam festlich eingeholt, und von der königlichen Familie empfangen worden war. Sie begab sich am 28sten früh nach Charlottenburg, und wurde daselbst von der Prinzessin Wilhelm empfangen, welche sie in die Residenz einzuführen, den ehrenvollen Auftrag erhalten hatte. In der üblichen Form unter Vorritt und Nachfolge einiger Züge Garde du Corps setzte sich der Wagenzug mit den Kavalieren, Kammerherren, Hofdamen, und den Prinzessinnen im königlichen Staatswagen in Bewegung, wurde im Thiergarten von den berittenen Corps der Bürgerschaft empfangen, welche nach erhaltener Erlaubniß dem Zuge vorritten, der durch 40 blasende Postillons eröffnet wurde. Am Brandenburger Thor erwarteten der Gouverneur, der Commandant und der Polizei-Präsident die Prinzessin, bezeugten ihr ihre Ehrerbietung, und schlossen sich zu beiden Seiten dem Wagen an. Jetzt donnerte das Geschütz im Lustgarten. Innerhalb der Stadt am Thore wurde die Prinzessin von den städtischen Behörden empfangen und bewillkommt, woran sich unter Trompetengeschmetter ein allgemeines Lebehoch schloß. Der Zug rückte dann innerhalb der Linden vorwärts, zu deren beiden Seiten die Gewerke aufgestellt waren, welche sich dem Zuge nach und nach anschlossen. Dicht vor der Schloßbrücke war eine eigenthümliche Ehrenpforte, einen Säulen-Circus darstellend, jede

Säule eine Figur tragend, und unter einander durch Blumen und frisches Grün verbunden, erbaut. Hier brachten junge Mädchen der Kronprinzessin ihre Huldigungen dar, vor derselben war das Schützencorps aufgestellt. Sämmtliche junge Mädchen waren weiß mit hellblau gekleidet. Von da führte der Weg über die eben fertig gewordene neue Schloßbrücke, und die Kronprinzessin war die Erste, welche sie befuhr. Bald nachher war das Schloß erreicht, wo sie von dem hohen Bräutigam und der königlichen Familie empfangen und begrüßt wurde. Bei einbrechender Dunkelheit begann ein solenner Fackelzug, mit welchem die Studenten die hohe Braut begrüßten. Die Stadt war an diesem und dem folgenden Abend prachtvoll erleuchtet, und bildete ein wahres Feuermeer. Am folgenden Tage den 29sten ward die Vermählung des hohen Paares mit allen bei solchen Festen üblichen Ceremonien gefeiert, woran sich dann in den nächsten Tagen eine Menge Hoffeste schlossen. So ward dem blühenden Kranze, der zunächst den königlichen Thron umgab, und dem vor Allem die Liebe und das väterliche Wohlwollen des Königs zugewendet war, ein neues, edles und zartes Glied einverleibt als eine seiner schönsten Zierden, auf welchem die Segnungen der treuesten Unterthanenliebe tausendfach ruheten.

Zum Karneval des Jahres 1824 trafen der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit Gemahlin in Berlin ein. Bald darauf auch der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. In der Mitte des Februars reisete der Prinz Friedrich der Niederlande von Berlin ab. Am 20. Februar verloren der König und das Vaterland abermals einen seiner gepriesenen Helden, den General Graf Tauentzien von Wittenberg.

In dieses Jahr fiel das siebenhundertjährige Gedächtnißfest der Einführung und ersten Begründung des Christenthums in Pommern. Der König bestimmte unterm 9. März, daß dasselbe in allen christlichen Kirchen und Schulen Pommerns als ein hohes Fest feierlich begangen werden sollte. Der 15. Juni, an welchem Tage im Jahre 1124 die ersten zum Christenthum bekehrten Pommern durch Bischof Otto von Bamberg bei dem Ottobrunnen vor Pyritz getauft worden sind, wurde als Tag des Festes bestimmt, und in ganz Pommern mit großer Würde gefeiert.

Am 2. Mai fand in Potsdam ein militärisches Fest statt, welchem der König mit den Prinzen und Prinzessinnen beiwohnte. Der König besichtigte das angekommene Lehr-Garde-Landwehr-Bataillon; hierauf war für beide Lehr-Bataillone Militärgottesdienst. Darauf wurden diese Bataillone hinter dem neuen Palais bewirthet. In ihnen finden sich die Unterthanen aus den verschiedensten Provinzen zusammen, und in solcher Einigung muß es ihnen deutlich werden, daß sie Söhne eines und desselben Vaterlandes sind. Der König trat während des Mittagstisches an die Tafel, und trank auf das Wohlsein des ganzen Heeres, welches mit dem Toast auf die Gesundheit des Königs in schuldiger Ehrfurcht erwiedert wurde.

Am 17. Mai wurde die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin zur Freude des Königs von einer Prinzessin glücklich entbunden.

Zur Feier des vor zehn Jahren geschlossenen denkwürdigen Friedens bewirthete der König zu Charlottenburg am 28. Mai sämmtliche in Berlin und Spandau anwesende Offiziere und Militärbeamten. Er brachte die Trinksprüche aus: auf das Wohl des Landes und der Armee! — Auf das Andenken an alle Kriegsgefährten! — Auf die Erinnerung an die Alliirten! Am 30. Mai war in Potsdam vor dem neuen Palais großer Militärgottesdienst, welchem der König mit seiner ganzen Familie beiwohnte. Nachher war im neuen Palais große Mittagstafel, die Theilnehmer vom untern Range wurden unter den Kolonnaden gespeiset, und von dem Könige und sämmtlichen königlichen Herrschaften besucht. Abends war Schauspiel.

Den 25. Juni wurde zu Charlottenburg in Gegenwart des Königs und des königlichen Hauses seine Tochter, die Prinzessin Luise confirmirt. Am 24. Juni war die Herzogin von Anhalt-Dessau von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

Den 8. Juli reisete der König von Potsdam ab nach Töplitz. Der 19. Juli, der Todestag der Königin, war noch immer ein Tag der Trauer. Schon in der Frühe desselben besuchten der Kronprinz und seine Gemahlin, die andern Prinzen und die Prinzessin Luise die mit Kränzen und Blumen geschmückte Begräbnißhalle im Garten zu Charlottenburg, und im Laufe des Tages wallfahrteten mehr als 20,000 Menschen zu eben dieser

Ruheſtätte, desgleichen zu der Inſel, auf welcher die in Erz gegoſſene Büſte der theuern Königin von einer Marmorſäule getragen wird, deren Fußgeſtell ein Kranz von blühenden Vergißmeinnicht umſchließt. An dem Eingange des Gartens theilten Waiſenkinder ein Gedicht aus. Der König kehrte am 1. Auguſt von Töplitz wieder nach Potsdam zurück.

Am Tage nach dem Geburtstage des Königs, der wie immer, mit großer Herzlichkeit gefeiert worden, wurde das neu erbaute Königsſtädtiſche Theater in Berlin eröffnet.

Am 15. Auguſt, nachdem der König mit dem ganzen Hofe dem Gottesdienſte in Berlin beigewohnt hatte, wurde in Charlottenburg die feierliche Verlobung der Prinzeſſin Luiſe Auguſte Wilhelmine Amalie, Tochter des Königs, mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm Karl der Niederlande vollzogen. Am Abend war großer Hofball und Schauſpiel.

Der König reiſete am 17. Auguſt mit der Prinzeſſin Luiſe nach der Priegnitz ab, und übernachtete in Meyenburg. In Wilſen, eine Meile von Dobberan erwarteten ihn am andern Tage der Erb-Großherzog und deſſen Gemahlin mit dem Prinzen Karl, die ihm bis dahin entgegen gegangen waren. Unweit dieſes Orts erblickt man zuerſt die Oſtſee, und der König, am Horizonte ein Schiff gewahrend, ſprach die Hoffnung aus, daß dies wohl dasjenige Schiff ſein könnte, welches den Großfürſten Nikolaus und ſeine erlauchte Gemahlin herübertrüge, und durch den anhaltenden Weſtwind aufgehalten ſein mußte. In Dobberan wurde der König von dem Großherzoge, der verwittweten Erb-Großherzogin, der Herzogin Marie und dem Herzoge von Cambridge und Gemahlin empfangen. Am Abend ergab es ſich, daß das von dem Könige geſehene Schiff ungefähr 4 Meilen öſtlich von Roſtock Anker geworfen, und wirklich die erſehnten Herrſchaften am Bord habe. Es wehete ein ſturmähnlicher Weſtwind mit Regenſchauern, und die Ausſchiffung ſchien unmöglich. Entgegen geſchickte Lootſen erreichten nur mit Mühe das Schiff. Der König, der eine Spazierfahrt nach dem Seebade machte, war Zeuge von der heftigen Bewegung der See. Erſt am 20ſten Nachmittags wurde der Wind mäßiger, und bald gewahrte man von den Dobberan umgebenden Höhen das mit vollen Segeln weſtlich ſteuernde Schiff, von welchem

Abends die Nachricht einging, daß es auf der Rhede vor Warnemünde Anker geworfen habe, und die Ausschiffung am folgenden Morgen um 10 Uhr erfolgen werde. Früh um 8 Uhr begab sich der König in Begleitung seiner gesammten Familie nach dem genannten Orte, und als er aus dem Wagen stieg, donnerte das Geschütz des Linienschiffes zum Zeichen, daß die Ausschiffung vor sich ging. Gegen 11 Uhr langte die erhabene Königstochter unter dem Jauchzen des Volks im Hafen zu Warnemünde an, wo sie die Arme des königlichen Vaters umfingen, und der Erguß herzlicher Freude des Wiedersehens den Umstehenden ein rührendes Bild der Eintracht und Liebe darbot, von welcher diese erlauchte Familie durchdrungen ist. Die hohen Reisenden hatten außer den gewöhnlichen Anfällen der Seekrankheit sonst keine Widerwärtigkeiten gehabt. Der König kehrte nach Dobberan zurück, verweilte daselbst noch einige Tage, trat den 24sten die Rückreise an, und traf den 26sten wieder in Berlin ein. Den 28. August kam auch der Großfürst Nikolaus nach Berlin. Die Großfürstin kam am 29sten nach Potsdam, und ging am 1. September nach Schlesien ab, wohin ihr der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, folgte. Der Prinz Karl begleitete die Kronprinzessin dahin, welche am 31. August abgereiset waren, und überall auf das Festlichste empfangen wurden. Der Kronprinz war in Preußen.

Am 2. September ging der König zur Abnahme der Revuen nach Schlesien, und gleichzeitig traten auch die Prinzessin Luise und der Prinz Friedrich, Neffe des Königs, die Reise dahin an. In Gesellschaft des Prinzen Wilhelm besichtigte der König hinter Frankfurt die 5te Division, übernachtete in Grüneberg, und traf am folgenden Tage Abends in Breslau ein. Am 4ten nahm der König die Umgebungen und die neuen Anlagen in Augenschein. Mittags war große Tafel. Am 5ten verließ der König die Stadt, um seinem Bruder dem Prinzen Wilhelm auf dem ihm gehörigen Schlosse Fischbach bei Schmiedeberg einen Besuch abzustatten. Er verweilte hier im Kreise seiner Familie bis zum 7ten, wo er nach Liegnitz reisete, und auf dem Kapellenberge frühstückte. Vom 8ten bis 10ten waren Manöver und Abends mancherlei Feste. Der König besuchte auch das Schlachtfeld an der Katzbach, und das

Militär-Lazareth zu Wahlstatt. Den 11ten ging der König nach Leuthen, nachdem er vorher den Großfürstlichen Herrschaften zum heutigen Namens- und Geburtstage ihrer Kinder seine Glückwünsche persönlich abgestattet hatte. Der Kronprinz war jetzt auch angelangt. Bei Leuthen hielt der König in den nächsten Tagen Manöver, und kehrte am 14ten nach Breslau zurück, wohin auch die Großfürstin, die Prinzessin Luise, die Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht, und der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs mit Gemahlin gegangen waren, und Abends das Schauspielhaus, dann einen Ball besuchten. Morgens am 15ten hatten die Herrschaften noch in dem nahegelegenen Oswitz den heiligen Berg bestiegen, und seine Kapelle besehen, besuchten dann in Breslau die Kirchen und das Elisabethinerinnen-Kloster, und machten eine Spazierfahrt auf der Promenade. Die Prinzen Söhne des Königs reiseten Abends ab, der König am 16ten früh mit der Prinzessin Luise, die andern Herrschaften gingen über Fürstenstein nach Fischbach zurück. Am 17ten traf der König wieder in Berlin ein, gleich darauf kam der Prinz Friedrich der Niederlande von Brüssel, am 22sten der Prinz von Oranien, und am 23sten die Großfürstin von Rußland aus Schlesien. Der Prinz von Oranien reisete nach wenigen Tagen wieder ab.

Den 3. October wurde zu Berlin der erste Provinzial-Landtag der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausitz eröffnet. Der Großfürst Nikolaus reisete am 26. October von Berlin nach Dresden, kehrte am 2. November zurück, und ging am 5ten nach St. Petersburg ab.

Wir brauchen es nicht erst zu sagen, welch einen tiefen Sinn der König für häusliches Familienleben bewahrt hatte, da alle mitgetheilte Thatsachen davon genugsam Kenntniß geben. Seine Prinzessinnen Töchter waren fast alle vermählt, auch die letzte sollte binnen Kurzem das Vaterhaus verlassen, es wurde leer, und er sah einsamen Stunden entgegen, welche nicht von weiblicher Milde erheitert wurden, und in Krankheitsfällen fehlte die liebende Pflege der weiblichen Hand. Eine Ehe in der gewohnten üblichen Form einzugehen, war bedenklich, und leicht konnte sie ihren Zweck verfehlen; gegen eine ungesetzliche Form sträubte sich das hohe sittliche Gefühl des Königs, und er war

am wenigsten geneigt, ein so gefährliches Beispiel zu geben; dagegen bewahrte ihn das ihm über Alles theure Andenken an seine entschlafene Gemahlin. Allein es war in ähnlichen Fällen bereits eine gesetzliche Form gefunden, und der König beschloß im Stillen, von ihr Gebrauch zu machen. In Töplitz hatte die Gräfin Auguste von Harrach seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Von der Natur mit eben so viel Geist als Liebenswürdigkeit ausgestattet, gewann sie das Herz des Königs, und mit dem tiefen Blicke des Menschenkenners, der dem Könige eigen war, glaubte er erschaut zu haben, daß sie im Stande sein würde, seine kommenden Tage zu verschönern. In aller Stille wurden die Vorbereitungen zu einer Verbindung getroffen, nämlich zu einer morganatischen Ehe, in welcher die Gattin und die von ihr geborenen Kinder keinen Antheil an den Standesvorrechten des Gatten und Vaters nehmen, auch nicht dessen Namen, Titel und Wappen führen, oder sein Vermögen ererben können. Es ist dies eine wahre, kirchlich vollkommene, aber bürgerlich unvollkommene Ehe. Der König erhob die Gräfin zu einer Fürstin von Liegnitz, und vermählte sich dann mit ihr zu Charlottenburg am 9. November, in Gegenwart weniger Zeugen. Erst nachdem es geschehen, machte der König die königliche Familie und das Land mit dem Geschehenen bekannt. Daß dieser Schritt höchst verschiedenartig beurtheilt werden würde, war vorauszusehen, und konnte nicht ausbleiben. Die hohe Anspruchslosigkeit, die Sanftmuth und wahre Herzensgüte der Fürstin aber wußte nach und nach selbst die Tadler dieses Schrittes zu Gunsten desselben zu stimmen, und hatte zuletzt alle Meinungen für denselben gewonnen.

Am 22. November kamen der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Dessau zum Besuch. Der Herzog reisete am 25sten schon wieder zurück. Die Herzogin am 12. Dezember. Den 20. Dezember kam der Großfürst Nikolaus mit dem Prinzen von Oranien aus Petersburg an. Letzterer reisete nach wenigen Tagen nach Brüssel.

Den 16. Sept. war der König von Frankreich Ludwig XVIII. gestorben. Sein Nachfolger war der Graf von Artois, welcher unter dem Namen Karl X. den Thron bestieg.

Am 27. Januar 1825 reisete der Großfürst Nikolaus von

Berlin ab nach Warſchau, und am 29ſten traf der Prinz Friedrich der Niederlande ein, am 1. Februar die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz. Den 2. Februar kehrte der Großfürſt Nikolaus nach Berlin zurück, verließ aber am 5. Februar mit ſeiner Gemahlin Berlin, um nach Petersburg zu gehen. Die Trennung ging dem Könige ſehr nahe. Die Großherzogin reiſete am 24. Februar, der Prinz Friedrich am 2. März ab. Den 6. Mai kamen der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und ſeine Gemahlin, und der König verlieh am 2. Mai feierlich zu Potsdam dem Garde-Schützen-Bataillon eine Fahne. Den 8ten traf der Prinz Friedrich der Niederlande wieder in Berlin ein, den 16. Mai die Königin der Niederlande mit der Prinzeſſin Mariane. Einen feierlichen Einzug hatten ſie verbeten.

Den 21. Mai wurde zu Berlin die Vermählung der Prinzeſſin Luiſe, Tochter des Königs mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande feierlich und mit allen üblichen Feſtlichkeiten und Gebräuchen vollzogen, woran ſich dann eine Reihe von Hoffeſten ſchloß. Die Stadt Berlin verehrte der Prinzeſſin als eine Erinnerung an die Geſinnungen der Treue und Ehrerbietung der Bewohner fünf Gemälde. Der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin verließen Berlin am 10. Juni, an welchem Tage die Kronprinzeſſin nach Stettin ging, erſtere kehrten aber am 16. Juni wieder, die Kronprinzeſſin in Begleitung des Kronprinzen am 19. Juni. Die Königin der Niederlande ging mit der Prinzeſſin Mariane den 20. Juni nach Brüſſel zurück, und am 25ſten folgte ihr das neu vermählte hohe Paar. Der König begleitete ſie mit allen Gliedern ſeines Hauſes bis Magdeburg, und kam einige Zeit vor ihnen an. Zum Empfange waren alle Straßen feſtlich geſchmückt. Der König beſah den Dom, und machte einen Spaziergang durch die Stadt und die Feſtungswerke. Den 26ſten wohnte er dem Gottesdienſte in der Domkirche bei, beſah dann ein Regiment, und nahm die neuen Anlagen auf Kloſter-Berge in Augenſchein, ſo wie die Sudenburg und Neuſtadt. Nach der Tafel machte er eine Fahrt nach dem Herrenkruge. Abends beſuchte er das Theater. Die Stadt war illuminirt. Den 27ſten kehrte er nach Potsdam zurück.

Dem Könige hatte die Union der beiden evangeliſchen Kirchen noch nicht genug gethan; er wünſchte auch dem Gottesdienſte

mehr Erbauliches und Feierliches und zugleich eine größere Übereinstimmung zu geben. Es scheint, als ob auf den König besonders das Anhören der griechischen Liturgie und der darin vorkommenden Wechselgesänge zwischen Priester und Chor, die in der griechischen Hofkirche zu Petersburg vortrefflich ausgeführt werden, von Einfluß gewesen sei. Schon im Jahre 1814 verordnete er eine Commission von Geistlichen, um Vorschläge zur Kirchenvereinigung und zur Verbesserung des Cultus zu machen. Ehe von den Resultaten noch etwas verlautete, wurde 1816 eine neue Form des Gottesdienstes in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam und in der Garnisonkirche zu Berlin eingeführt, die 1821, und verbessert 1822, als neue Agende erschien, und nach einem Kabinetsbefehle vom 14. Februar 1822 sogleich und ganz bei allen Garnisongemeinden und Militärinstituten eingeführt wurde. Durch einen Befehl vom 19. Februar 1822 ward sie allen Consistorien zugesendet, um sie den Geistlichen vorzulegen, mit der Äußerung, daß der König es wohlgefällig bemerken würde, wenn sie die Einführung dieser Agende wünschen möchten. Allein die meisten Geistlichen erklärten sich mit der Agende nicht einverstanden, und ganze Provinzen verweigerten die Einführung. Es erhob sich darüber ein Streit, es erschienen Schriften dafür, und noch mehr dagegen, und die Gemüther erhitzten sich. Der König hatte dabei die beste Absicht, und wünschte, das von ihm für recht Erkannte durchzusetzen. Er belohnte diejenigen Geistlichen, welche seinem Willen nachkamen, durch Ordensertheilungen. Dies Mittel war mächtig, aber es erhitzte die Gegner um so mehr. Ein Ministerialrescript vom 24. März 1824 legte allen Geistlichen die verbesserte und vermehrte Agende, der eine verkürzte Liturgie beigegeben war, vor, mit der Weisung, die Prediger sollten sich über die Annahme der Agende kategorisch mit einem einfachen Ja oder Nein ohne weitere Bemerkungen erklären. Am 28. Mai 1825 erließ der König eine Bekanntmachung, in welcher er die ihn leitenden Absichten ausspricht. Bei dem fortdauernd und lebhaft mich beschäftigenden Wunsche, sagt er, der evangelischen Kirche in meinen Staaten den ursprünglichen Lehrbegriff, welchem sie Dasein und Leben verdankt, in einer gemeinschaftlichen ächt biblischen, den ältesten Kirchenordnungen gemäßen Agende wieder

zu geben und dadurch meine getreuen evangelischen Unterthanen gegen die Gefahren und Mißbräuche einer regellosen Zweifelsucht, und Indifferentismus erzeugenden Willkühr, so viel an mir ist, zu schützen, und die verlorene Geistesgemeinschaft in der Gesammtheit der Gemeinen wieder herzustellen, habe ich ersehen, daß diese wichtige Angelegenheit sich in einer fortschreitenden Bewegung befindet, indem von 7782 evangelischen Kirchen, die in meinen Staaten sich befinden, 5343 die erneuerte Agende angenommen haben ꝛc. Bei einer Angelegenheit, die in ihrem heilbringenden Zwecke, in ihren einfachen Mitteln, wie in ihrem durch die Erfahrung bewährtem Segen, nach den Grundsätzen der heiligen Schrift und der Reformation klar vor Augen liegt, bezweifle ich auch die Nachfolge der übrigen Pfarrer und Gemeinen nicht, welche die erneuerte Agende gewiß nur aus Unkunde und Mißdeutung noch nicht angenommen haben ꝛc. — Gewiß war die Absicht des Königs die reinste; über das Mittel blieben die Ansichten verschieden, wie sie es über den Ausdruck religiöser Gesinnungen immer bleiben werden. Den 4. Juli 1825 stellte ein Ministerialrescript den Geistlichen die Alternative, entweder die neue Agende anzunehmen, oder sich nur der bis dahin gültigen und erweislich mit landesherrlicher Genehmigung eingeführten alten Agende zu bedienen. Die Beibehaltung solcher gottesdienstlichen Formen, welche durch die älteren Kirchenordnungen eingeführt und den Gemeinden lieb geworden seien, durften, soweit es mit dem wesentlichen Charakter der erneuerten Agende vereinbarlich sei, eine angemessene Stelle in derselben erhalten. Hiergegen reichten zwölf Geistliche in Berlin eine bescheidene Vorstellung ein, und auch der Magistrat von Berlin legte die Gründe dar, welche ihn bewogen, die Annahme der Agende in den Kirchen seines Patronats nicht befördern zu können. Dieser Agendenstreit machte dem Könige viele trübe Stunden. Er ging von dem Gesichtspunkte aus, daß die ältesten Agenden den ächten Gehalt des Glaubens der evangelischen Kirche enthielten, und daß die Mittheilung des in ihnen Enthaltenen den Glauben der Gemeine stärken und erleuchten würde. Beides bestritten die Gegner. Sie gaben allenfalls zu, daß die erneuerte Agende den Inhalt der alten Agenden ächt wiedergäbe; aber sie behaupteten, daß der Gehalt des evangelischen Glaubens durch die

Forschungen frommer und erleuchteter Theologen der letzten drei Jahrhunderte ein inhaltreicherer und mehr umfassender geworden, als er es kurz nach der Reformation sein konnte; Ausdrucksweise und Vorstellung bei dem gesprochenen Worte sei nicht mehr die alte, und die Sprache des sechszehnten Jahrhunderts nicht die dem gegenwärtigen Standpunkte der Bildung zusagende oder genügende, und so könnten die alten Agenden jetzt weder nach Inhalt noch nach Form befriedigen. Die Agende und die darin enthaltene Liturgie könne aber auch keine Dogmen in die Gemeine einführen, sondern nur den in ihr vorhandenen Gehalt des Glaubens lebendig aussprechen und zum Bewußtsein bringen, und da dieser jetzt nicht ganz der ehemalige sei, so verfehle die Liturgie diesen Zweck. In dieser Weise dauerte der Streit noch lange fort.

Den 3. August, seinen Geburtstag, brachte der König im Kreise seiner Familie auf der Pfaueninsel zu.

Am 1. September verließ der König Potsdam und traf Nachmittags Magdeburg ein. Hier fand er seine Schwiegertochter, die Kronprinzessin, welche aus dem Bade zurückgekommen, den Kronprinzen, so wie die Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht, und besuchte mit ihnen das Theater. Am andern Tage war Revue und Manöver bei schönem Wetter, Abends besuchte der König mit seiner Familie die Aufführung eines Oratoriums in der Domkirche. Am 3ten war wieder Manöver, und am 4ten nach beigewohntem Gottesdienste in der Domkirche verließ der König die Stadt, die Prinzen gingen nach Lippstadt, die Kronprinzessin nach Berlin. Der König übernachtete in Lafferde, und reisete am 5ten über Hildesheim und Hannover nach Minden. Am 6ten Nachmittags langte er in Lippstadt an, wo er am 7ten und 8ten über das ganze 7te Armeekorps Revue hielt und dasselbe manövriren ließ. Noch am 8ten reisete er ab, und traf Abends in Werl ein, des andern Tages am Abend in Cöln. Den 10ten reisete er nach Coblenz, wo er Nachmittags eintraf. Zu den hier stattfindenden Manövern hatten sich eingefunden außer den obengenannten Prinzen, seinen Söhnen, der Großherzog von Baden, der Großfürst Constantin von Rußland, die Herzöge von Clarence, Cambridge und Cumberland, der Herzog von Nassau, und hohe

Offiziere aus Österreich, England, Dänemark und fast allen deutschen Staaten. Abends wurde der König noch durch die Ankunft des Prinzen Friedrich der Niederlande und dessen Gemahlin angenehm überrascht. Die Manöver fanden am 11ten, 12ten und 13ten statt. Den 14ten bestieg der König mit seinen erlauchten Kindern das Dampfboot, und fuhr unter dem Jubelruf der Menge nach Cöln ab. Die herrlichen Rheinufer waren von Tausenden jubelnder Menschen belebt, untermischt mit zahlreichen Musikchören. Mittags 1 Uhr kam das Boot nach Cöln, und wurde mit schwer zu beschreibendem Jubel empfangen. Nach einem kurzen Aufenthalte setzte der König mit den Seinigen die Reise weiter fort, und ging bis Aachen. Die Stadt war allgemein erleuchtet, doch waren die hohen Reisenden zu ermüdet, um viel davon zu sehen. Am anderen Morgen besahen sie das Schauspielhaus, und setzten dann die Reise fort. Prinz Friedrich der Niederlande war ihnen nach Brüssel voraus geeilt. In Lüttich wurde zu Mittag gespeist, Abends kamen sie im Schlosse Laeken bei Brüssel an, wo sie von dem Könige und der Königin der Niederlande und [illegible] milie auf das Herzlichste empfangen wurden. Am folgenden Tage nahm der König in ihrer Gesellschaft die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein, speisete in Laeken bei dem Könige der Niederlande, und besuchte das Theater in Brüssel, wo ihn das Publikum freudig empfing. Den 17ten speiseten die hohen Herrschaften bei dem Prinzen von Oranien auf dessen Landsitz Tervüren, besahen dann die Anlagen, und fuhren Abends nach dem Theater. Am 18ten wohnte der König dem evangelischen Gottesdienste in Brüssel bei, speisete bei dem Könige der Niederlande, und sah Abends im Theater den berühmten Talma aus Paris im Sylla. Am 19ten begaben sie sich sämmtlich in Begleitung ihres hohen Wirthes nach Mecheln, besahen die Kathedrale, und gingen dann nach Antwerpen. Hier betrachteten sie die St. Jacobskirche mit Rubens Grabmal, die unvergleichlich schöne Kirche zu unserer lieben Frauen, mit Rubens Gemälden, dann die Akademie der bildenden Künste mit einer trefflichen Gemäldesammlung, und hiernächst noch einige Privatsammlungen. Darauf fuhren sie nach dem Hafen, und bestiegen ein vor Kurzem aus Pondichery in Ostindien ange-

kommenes Schiff, deſſen Bemannung aus Indiern beſtand, und durch nationale Eigenthümlichkeiten ein intereſſantes Schauſpiel gewährte. Dann begab ſich die erlauchte Geſellſchaft an Bord der in der Schelde liegenden, zur Überfahrt des Herzogs von Clarence beſtimmten königlich engliſchen Jacht the Sovereign, und wurde daſelbſt von dem genannten Herzog empfangen und bewirthet. Nach kurzem Aufenthalt ſtiegen ſie wieder ans Land, und kehrten nach Laeken zurück, wo ſie um 11 Uhr Abends ankamen. Den 20ſten nahmen ſie das Schlachtfeld von Belle-Alliance in Augenſchein. Der Prinz von Oranien, der in der Schlacht mitgefochten und verwundet worden war, übernahm die Führung. Als der König bei Plangenois beim preußiſchen Denkmal angekommen war, ernannte er den Prinzen von Oranien zum Chef des 4ten Cuiraſſier-Regiments, und umarmte ihn mit ſichtlicher Rührung. Nach der Beſichtigung kehrte die Geſellſchaft nach Brüſſel zurück, und beſuchte Abends das Theater. Den 21ſten beſah der König das Muſeum, belobte dort einen Bildhauer wegen ſeines Werkes, und ſagte dem anweſenden Talma einige ſchmeichelhafte Worte. In Folge einer Einladung des Königs von Frankreich reiſete er am 22ſten von Brüſſel ab; er war von dem Prinzen Albrecht begleitet, und kam Abends nach Cambrai, am andern Tage Abends um 7 Uhr in Paris an. Den 24ſten Vormittags machten ihm der König von Frankreich und der Dauphin einen Beſuch, den der König in St. Cloud erwiederte. Am folgenden Tage ſpeiſete der König in St. Cloud in der Familie des Königs von Frankreich, und brachte den Abend dort zu. Den 26ſten und 27ſten nahm der König die Sehenswürdigkeiten der Hauptſtadt in Augenſchein, namentlich das Muſeum, den botaniſchen Garten, die vorzüglichſten Kirchen und Anſtalten. Am 29ſten, dem Geburtstage des Herzogs von Bordeaux, ſpeiſete der König wieder in St. Cloud, ſo auch am 2. October, wohnte noch dort dem Schauſpiele bei, und nahm dann von dem Könige den freundſchaftlichſten Abſchied. Der Umſtand, daß am 9ten der Geburtstag des Königs Karls X. eintrat, beſtimmte den König, noch ſo lange in Paris zu verweilen, um ihm ſeinen Glückwunſch perſönlich abſtatten zu können. Am 11ten verließ er Paris, und eilte nun direkt nach Potsdam zurück, wo er am

18. October eintraf. Die Prinzen waren unmittelbar von Brüſſel zurückgegangen. Am 15. October war die Prinzeſſin Wilhelm zu Berlin von einer Prinzeſſin entbunden worden. Sie wurde am 23. November getauft in Gegenwart des Königs und ſeines Hauſes, und empfing die Namen Friederike, Franziska, Auguſte, Marie, Hedwig. Die Kronprinzeſſin war am 24. October nach München gereiſet, aber am 22. November wieder gekehrt.

Das Jahr ſchloß mit einer den König tief erſchütternden Nachricht. Es war die von dem am 1. December zu Taganrog erfolgten Tode ſeines hohen Freundes, des Kaiſers Alexander I. Mit ihm trauerte ſein ganzes Haus. Da der Großfürſt Conſtantin auf den Thron verzichtete, ſo beſtieg ihn der Großfürſt Nikolaus, der Schwiegerſohn des Königs.

Am 12. Februar 1826 wurde die Prinzeſſin Friedrich zu Düſſeldorf von einem Prinzen glücklich entbunden. Den 17. Februar traf der Herzog von Wellington auf ſeiner Durchreiſe nach Petersburg in Berlin ein. Es wurde ihm zu Ehren eine große Parade und ein Ball veranſtaltet, er beſah die Merkwürdigkeiten von Berlin, und reiſete am 20ſten weiter. Am 18. April kam er mit dem Fürſten Wrede auf ſeiner Rückreiſe abermals durch Berlin, reiſete aber noch denſelben Tag, nachdem er ein Manöver mit angeſehen, weiter.

Am 16. Mai ſtarb die Kaiſerin Eliſabeth, Gemahlin des Kaiſers Alexander von Rußland. Der Kronprinz ging Anfangs Juni nach Pommern, die Kronprinzeſſin nach dem Bade Ems, Prinz Karl nach Petersburg.

Der König hatte die verfallene Stadtkirche zu Charlottenburg neu ausbauen laſſen. Sie wurde am 11. Juni in Gegenwart des Königs eingeweiht, und erhielt den Namen Luiſenkirche.

Auch dem Helden, Fürſten Blücher, hatte der König ein Ehren-Denkmal errichten laſſen, eine Bildſäule aus Bronze, von Rauch gearbeitet. Sie wurde den Bildſäulen von Scharnhorſt und Bülow gegenüber geſtellt, und am 18. Juni enthüllt. Berlin hatte damit eine ſeiner ſchönſten Zierden gewonnen.

Leider hatte die Angelegenheit der demagogiſchen Umtriebe noch immer kein Ende. Aus den nunmehr ſehr gehäuften Unterſuchungen ergab ſich, daß alle revolutionären Verbindungen ihren

Centralpunkt in einem ſogenannten Männerbunde hatten. Ihm untergeordnet war der Jugendbund, oder der Bund der Jüngern, unter deſſen Leitung wieder die geheimen Verbindungen der Studirenden, vorzüglich die im Stillen unter einem anderen Namen noch fortdauernde Burſchenſchaft ſtanden, deren Mitglieder einen engeren und weiteren Ausſchuß bildeten. Sie beabſichtigten eine wiſſenſchaftlich-bürgerliche Umwälzung, und gingen planmäßig zu Werke. Die meiſten der wegen Verdachts, an demagogiſchen Umtrieben Theil genommen zu haben, in Unterſuchung Gekommenen wurden freigeſprochen, und nur die, welche am ſtärkſten gravirt waren, beſtraft. Der Profeſſor Jahn war ſchon im Jahre 1825 freigeſprochen.

Am 24. September reiſete der König von Berlin ab nach Preußen, und ging über Woldenberg, Nackel, Marienwerder und Heiligenbeil nach Königsberg, wo er am 28ſten ankam. Den 29ſten war große Tafel, die beiden folgenden Tage benutzte der König, um Stadt und Umgegend zu beſehen, den 31ſten war abermals große Tafel, und Abends machte der König eine Waſſerfahrt auf dem illuminirten Schloßteich, an den beiden folgenden Tagen war Heerſchau, zu welcher auch der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, der Herzog von Cumberland und der Herzog Karl von Mecklenburg eingetroffen waren. Den 3. September ging der König über Marienburg, und traf am 7ten in Stargard ein, wo er den Kronprinzen und die Kronprinzeſſin fand. Bald nach ſeiner Ankunft traf auch die Fürſtin von Liegnitz ein. In den drei folgenden Tagen war Manöver; am 11ten reiſete er nach Berlin zurück und nahm in Pyritz das Ottoſtift am Ottobrunnen in Augenſchein.

In dem noch fortdauernden Agendenſtreite hatte die Regierung einen entſcheidenden Schritt gethan, indem ſie am 2. Juni verordnete, daß alle im Predigtamte neu anzuſtellende Candidaten zur Annahme der neuen Agende verpflichtet, und nur unter Übernahme dieſer Verpflichtung angeſtellt werden ſollten.

Am 22. September trafen der Prinz Friedrich der Niederlande mit Gemahlin in Berlin ein. Am 20. October erfolgte zu Charlottenburg in Gegenwart des Königs und des königlichen Hauſes und Hofes die Confirmation des Prinzen Albrecht.

Prinz Karl kehrte am 23. October aus Moskau zurück. Er reiſete mit dem Prinzen Wilhelm am 8. November nach Weimar.

Als der König am 14. Dezember Morgens ſich um die gewöhnliche Zeit zum Vortrag nach ſeinem Arbeitszimmer begeben wollte, glitt derſelbe auf der dahin führenden kleinen Treppe aus, und fiel ſo unglücklich herab, daß das rechte Bein ſich unter das linke ſchob, und ein einfacher Bruch beider Knochen des rechten Unterſchenkels, etwa eine Handbreit über dem Knöchel erfolgte. Es wurde ſogleich ärztliche Hülfe angewendet, und mit den erforderlichen Mitteln vorgeſchritten. Die Nachricht erregte im Publikum eine große Beſtürzung, die ſich nur beruhigte, als man in den nächſten Tagen erfuhr, daß die Krankheit völlig naturgemäß verlaufe, und der König ſogar am 17ten ſchon ſeine täglichen Geſchäfte in der gewohnten Art wieder begonnen habe. Am 18ten geſellete ſich ein catarrhaliſches Fieber hinzu, das dem Könige mehrere ſchlafloſe Nächte verurſachte. Die Heilung ſchritt vor, am 30. Januar 1827 wurde der frühere Verband mit einem leichteren vertauſcht. Anfangs Februar war der König ſo weit, daß er wiederholentlich das Bett verließ, und auf mehrere Stunden in ein anderes Zimmer gebracht wurde, aber erſt zu Anfang des Monats März war der Knochenbruch völlig geheilt. Doch behielt der König eine Schwäche in demſelben. Während dieſer Zeit hatte die Fürſtin von Liegnitz den König mit der treuſten Liebe, Hingebung und Aufopferung gepflegt und gewartet, und ſich die dankbare Liebe deſſelben und die höchſte Achtung aller Mitglieder ſeines Hauſes erworben. Er hatte in der Zeit ſeines Krankenlagers ſich oft der Betrachtung über die Hinfälligkeit aller Dinge überlaſſen, und den Entſchluß gefaßt, ſein Teſtament in Zeiten abzufaſſen. Auch hatte er ſich der Nothleidenden und Gefangenen erinnert, und im Stillen manche Thräne des Kummers getrocknet. So war dieſe Krankheit für ſein äußeres und inneres Leben in mehr als einer Beziehung nicht ohne tiefe Bedeutſamkeit geblieben, und hatte manchen ſeiner Entſchlüſſe befeſtigt und geläutert. Namentlich hörten mit ihr auch alle größeren Reiſen in das Ausland gänzlich auf. Wir ſchließen mit ihr dieſe Epoche.

Sechster Abschnitt.

Vom Jahre 1827 bis zum Tode des Königs im Jahre 1840.

Der König erließ am 3. März 1827 eine Kabinetsordre folgenden Inhalts: Bei Gelegenheit des mich vor einiger Zeit betroffenen Unfalls habe ich aus allen Provinzen der Monarchie so viele rührende Beweise von Theilnahme erhalten, daß es mir ein wohlthuendes Gefühl gewährt, meinen Dank dafür auszusprechen. Wenn etwas die ernste Fügung des Himmels mildern konnte, so waren es die Zeichen der Liebe eines treuen Volks, dessen Anhänglichkeit an meine Person und mein Haus sich durch alle Zeitverhältnisse im Glück wie im Unglück genügend bewährt hat. Ich trage dem Staatsministerio auf, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. — Den 9. März erschien der König zum erstenmale im Theater, und wurde mit wahrhaft hinreißender Begeisterung vom Publikum empfangen. Die Rührung war so allgemein, daß kein Auge trocken blieb.

Am 5. März war die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin von einem Prinzen entbunden worden. Am 16. März kam die Königin von Baiern mit den Prinzessinnen Marie und Ludowike, eingeholt von dem Kronprinzen und seiner Gemahlin, nach Berlin. Den 18. März wurde in Berlin ein kirchliches Dankfest für die Wiedergenesung des Königs gefeiert, und so im ganzen Lande.

Am 27. Februar hatte der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz einen höchst glänzenden costümirten Ball gegeben. Es war dafür eines der Maskenfeste gewählt, welche bei der Zusammenkunft Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England statt fanden, und in dem Costüm beider Höfe erschienen die beiden Züge. Dieses Fest wurde zu Ehren der hohen Gäste am 21. März im Saale des Schauspielhauses wiederholt, und gewährte ein überaus reiches Schauspiel. Die große Parade am 29. März sah der König aus seinem Fenster an, da sein Fuß noch immer schwach war. Den 10. April besuchte der König nach seiner Krankheit zum erstenmale Potsdam, wo er

froh empfangen wurde. Am 20. April reiſeten die bairiſchen Herrſchaften wieder ab.

Den 18. Mai kamen der Erb-Großherzog und die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin, und gleichzeitig der Prinz Friedrich der Niederlande mit Gemahlin.

Den 25. Mai kam die Prinzeſſin Marie Luiſe Alexandrine von Sachſen-Weimar über Potsdam nach Charlottenburg als Braut des Prinzen Karl, Sohnes des Königs. Am 26ſten fand daſelbſt die Vermählung mit allen üblichen Feierlichkeiten ſtatt, am 27ſten war Kirchgang in die Kapelle zu Charlottenburg, den 28ſten hielt das neu vermählte hohe Paar unter dem Jubel der Menge bei dem ſchönſten Wetter in einem feierlichen Zuge unter dem Donner der Kanonen und Hurrahrufen ſeinen Einzug in Berlin. Eine Reihe von Feſten ſchloß die Feier, welche dem königlichen Hauſe ein neues theures Mitglied zugeführt hatte.

Nach einer Bekanntmachung vom 29. Mai betrug die verzinsliche Staatsſchuld noch am 1. Januar 1827 die Summe von 185,158,378 Thaler, die unverzinsliche 11,242,347 Thaler, und 51,285,783 Thaler waren abgetragen.

Prinz Friedrich der Niederlande ging mit dem Prinzen Wilhelm am 20. Juli nach Brüſſel. Der König war im Juli wieder nach Töplitz gegangen, und ſuchte im dortigen Bade Stärkung gegen die fortdauernde Schwäche ſeines Fußes.

Der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin kamen am 1. September nach Berlin. Die diesjährigen Herbſtmanöver waren ſehr glänzend, und zu denſelben für das 3. Armeekorps bei Teltow ein Lager errichtet, welches die Truppen am 31. Auguſt bezogen, und von den Berlinern ſehr zahlreich beſucht wurde. Der König wohnte am 2. September dem Gottesdienſte im Lager bei. Am 7ten beſichtigte er die Truppen, die Übungen dauerten vom 9. bis 22. September; der König war dabei zugegen.

Auf königliche Koſten war in Berlin die Werderſche Kirche neu im gothiſchen Style erbaut worden. Das Mauerwerk wurde im September mit Einſchluß des Daches fertig.

Am 19. October kamen der Prinz und die Prinzeſſin Johann

von Sachsen zum Besuche nach Berlin, und reiseten am 2. November wieder ab.

Zur Restauration der Domkirchen in Magdeburg und Minden, so wie zum Aufbau der durch einen Blitzstrahl zerstörten Kirche unserer lieben Frauen in Liegnitz hatte der König ansehnliche Summen angewiesen. An der Wegeverbesserung wurde still aber kräftig weiter gearbeitet, und schon besaß der Staat über 880 Meilen der trefflichsten Kunststraßen. Die Gemeinheitstheilungen und Regulirungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse schritten in fast allen Provinzen rasch vorwärts, das Postwesen vervollkommnete sich immer mehr.

Wie fast alljährlich kamen auch im Jahre 1828 der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und seine Gemahlin zum Karneval nach Berlin. Den 1. Februar kam der Prinz Friedrich von Würtemberg an, den 20. Februar die Erb-Großherzogin von Sachsen-Weimar. Im März kam der Infant von Spanien, Herzog von Lucca, nach Berlin, hielt sich aber nicht lange auf.

Den 20. März wurde die Gemahlin des Prinzen Karl zu Berlin von einem Prinzen glücklich entbunden, und am 27sten kam der Erb-Großherzog von Weimar zu einem Besuche. Am 31. März war große Parade zum Andenken an den Einzug in Paris. Der junge Prinz, Sohn des Prinzen Karl, erhielt am 12. April in der Taufe die Namen Friedrich Karl Nikolaus. Am 4. Juni traf der Großherzog von Sachsen-Weimar in Berlin ein, und reisete am 12ten wieder ab; am 14ten starb er zu Graditz bei Torgau, tief betrauert.

Am 22. Juni wohnte der König nebst den Prinzen und Prinzessinnen einer Luftfahrt des Aeronauten Robertson auf dem Hofbauplatze zu Berlin bei. Er kam zwischen Berkholz und Bernau zur Erde.

Den 13. Juni erließ der König eine Kabinetsordre zur Beschränkung und Abschaffung der Duelle bei den Offizieren. Er verlangt, daß sie unter einander Streitigkeiten auf angemessene Art durch Zurechtweisung der Partheien schlichten, auch von den unterm 15. Februar 1821 angeordneten Ehrengerichten Gebrauch machen sollen. Wer dagegen frevelt, oder gar seinen Gegner auf Pistolen fordert, den will er die Strenge des Gesetzes empfinden lassen.

Mit dem Jahre 1827 hatte der öffentliche Widerspruch gegen die Agende ziemlich aufgehört. Die Regierung aber setzte eine Commission, fast ganz aus Geistlichen bestehend, nieder, zur Durchsicht der Agende, welche schon im April 1828 ihre Arbeit dem Könige vorlegte. Außerdem ließ der König durch Provinzialcommissionen das Herkömmliche in der Liturgie der einzelnen Provinzen ermitteln, und was davon mit der Agende zu vereinigen war, als Anhang beifügen. In dieser Form wurde nun die Agende für jede Provinz, namentlich für Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen und die Rheinlande besonders gedruckt, und nach und nach immer allgemeiner eingeführt, womit denn auch der Streit darüber beseitigt wurde.

Durch einen Befehl vom 18. Mai hatte der König bestimmt, daß überall in Berlin, wo nach sachverständigem Ermessen eine Instandsetzung der Bürgersteige in den Straßen und an den Plätzen polizeilich nothwendig erachtet wird, die Hauseigenthümer angehalten werden sollten, Trottoirs von Granitplatten, drei Fuß breit, anzulegen. Er selbst ließ sofort vor allen öffentlichen königlichen Gebäuden die Bürgersteige damit versehen, wie er es schon im Anfange seiner Regierung beabsichtigt hatte.

Am 31. August reisete der König von Berlin nach Schlesien, übernachtete wie gewöhnlich in Grüneberg, und kam 1. September nach Liegnitz. Am 2ten hielt er über das bei Wahlstatt aufgestellte 5. Armee-Corps bei Regenwetter Revue. Auch die Prinzen Wilhelm und Karl, Söhne des Königs, waren anwesend, ersterer litt jedoch an einem Fußübel. Der König ging dann nach Conradswaldau, um auch über das 6te Armee-Corps Heerschau zu halten, und traf am 9ten in Breslau ein, wo sich auch der Kronprinz, die Prinzessin Karl und die Fürstin von Liegnitz eingefunden hatten. Abends waren sie im Theater, und die Stadt erleuchtet. Am folgenden Tage besuchten sie die vorzüglichsten Kirchen, am Abend einen großen Ball; die Stadt war abermals erleuchtet. Auch der Prinz Albrecht, die Prinzessin Wilhelm, der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, und dessen Sohn Prinz Adalbert, der Herzog von Cumberland, der Herzog Karl von Mecklenburg, der Herzog Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha und viele andere Fürsten waren anwesend. Am 11ten ging der König nach Scheitnich. Abends

gab die Kaufmannſchaft einen glänzenden Ball. Den 12ten reiſeten die Herrſchaften wieder ab, und fuhren ſämmtlich nach Fiſchbach. Am Abende erhoben ſich von allen Gipfeln der Berge Freudenflammen. Der König kam erſt den 14ten nach Fiſchbach, weil er zuvor den General-Feldmarſchall von Gneiſenau in Erdmannsdorf beſucht hatte. Am 20ſten waren die Herrſchaften wieder in Berlin, der König und die Prinzen ſchon am 18ten.

In dieſem Jahre verſammelte ſich mit Bewilligung des Königs die Geſellſchaft der deutſchen Naturforſcher und Ärzte in Berlin. Die Sitzungen wurden am 18. September eröffnet, und ſchloſſen den 22ſten. Am 18ten Abends waren ſie zu einem Feſte im Concertſaale des Schauſpielhauſes vereinigt, welches der König und die Prinzen mit ihrer Gegenwart beehrten.

Zu den diesjährigen Herbſtmanövern war ein großes Lager bei Potsdam errichtet in einiger Entfernung von dem ruſſiſchen Dorfe, welches der König in der Nähe der Pfingſtberge hatte erbauen laſſen.

Am 5. November ſtarb zu Petersburg die Kaiſerin Mutter, deren Tod den König tief betrübte. Auch im Leben eines Königs macht ſich die ſchmerzliche Erfahrung geltend, den Kreis derer, welche man in den Jahren der Jugend und Kraft verehrt und geliebt hatte, nach und nach immer kleiner werden zu ſehen.

Das Jahr 1828 war überdies im Weſten und Oſten von Europa ſehr kriegeriſch geweſen. In Portugal hatte Don Miguel am 26. Februar als Regent den Eid auf die Conſtitution vor den Cortes zu Liſſabon geleiſtet. In Oporto wurde er zum Könige ausgerufen; allein am 16. Mai brach eine Revolution gegen ihn aus; dennoch gewannen ſeine Anhänger die Oberhand, und den 25. Juni erklärten ihn die portugieſiſchen Cortes der drei Stände zum Könige von Portugal, in Folge deſſen er Titel und Würde annahm. Am 4. und 5. Juli zogen ſeine Truppen in Oporto ein, womit die Revolution endigte. In Griechenland dauerte die Revolution noch fort; am 20. October 1827 war die Seeſchlacht von Navarin zwiſchen der engliſch-franzöſiſch-ruſſiſchen, und der türkiſch-egyptiſchen Flotte geſchlagen worden, ohne daß die europäiſchen Staaten ſich mit der Türkei im Kriege

nige zum wirklichen Geheimen Rathe mit dem Prädikate Excellenz ernannt, und gehörte von nun an zur näheren Umgebung des Königs. Er ging bald darauf zu einer Reise nach Rußland ab.

Durch eine Kabinetsordre vom 30. März bestimmte der König, aus gedienten und einer solchen Auszeichnung würdigen Unteroffizieren eine Garde-Unteroffizier-Compagnie zu bilden, welche die Bestimmung erhielt, die königlichen Schlösser und Gärten zu beaufsichtigen, so wie bei feierlichen Gelegenheiten den Wachtdienst im Innern zu verrichten.

In diesem Jahre wurde auch das prächtige Museum vollendet und eingerichtet, welches der König durch Schinkel im Lustgarten mit großen Kosten hatte erbauen lassen, und nun die bedeutendsten Gemälde aller Schulen, antike Bildwerke, Vasen, geschnittene Steine, Münzen und andere Kunstwerke aufnahm. Durch diese wahrhaft königliche Stiftung bereicherte der König seine Hauptstadt mit einem Juwel der ersten Größe, und gewährte dem Studium der Kunst ein in solcher Vollständigkeit vielleicht nirgend vorhandenes kostbares Material. Vor dem Museum ließ er die von ihm angekaufte kolossale Vase Cantians aus märkischem Granite aufstellen, und späterhin einen Garten mit einem durch eine Dampfmaschine getriebenen Springbrunnen anlegen.

Nach der Mitte des Mai kamen der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande zum Besuch nach Berlin, gegen das Ende des Monats auch der Erb-Großherzog und die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Der König aber litt an Anfällen eines Wechselfiebers, die, wenn auch an sich unbedeutend, ihn doch verhinderten, eine mit dem Kaiser von Rußland und der Kaiserin verabredete Zusammenkunft im Schlosse Sybillenort in Schlesien für jetzt zu besuchen. Er sandte zu derselben seinen Sohn, den Prinzen Wilhelm hin. Kaum erfuhren indessen die russischen Herrschaften, daß der König nicht kommen könne, als sie sich entschlossen, nach Berlin zu reisen; die Prinzen, Söhne des Königs, gingen der Kaiserin, von deren Ankunft man allein wußte, bis Frankfurt an der Oder entgegen, der König mit den Prinzessinnen bis Friedrichsfelde. Wenn schon das Wiedersehen der Kaiserin dem Könige und der königlichen Familie die höchste Freude erregen mußte, so wurde diese

noch um Vieles gesteigert durch die ganz unerwartete Ankunft des Kaisers und des Großfürsten Thronfolgers. Den 6. Juni Abends um 7½ Uhr trafen sie in Berlin ein, und gingen am 9ten nach Potsdam. An diesem Tage traf daselbst die hohe Braut des Prinzen Wilhelm, Sohnes des Königs, Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar, Schwester der Prinzessin Karl von Preußen, ein, und wurde daselbst festlich empfangen. Die ganze Stadt war Abends erleuchtet. Es war der zweite Pfingstfeiertag. Am 10ten früh ging die Prinzessin nach Charlottenburg, und hielt von da in gleicher Weise, wie früher ihre Prinzessin Schwester, ihren feierlichen Einzug in Berlin unter dem Jubelrufe des Volks und Kanonendonner. Auf dem Schlosse wurde sie von der königlichen Familie empfangen. Den 11. Juni fand die feierliche Vermählung statt, mit allen dabei üblichen Feierlichkeiten. Wenn sich der Kreis der königlichen Familie dadurch um ein theures Mitglied erweiterte, so schloß er sich durch die Verwandtschaft der beiden hohen Schwestern noch enger und fester. Den 12. Juni hielt das neu vermählte hohe Paar seinen feierlichen Einzug in ihr unter den Linden belegenes Palais, Abends erschien es im Opernhause, und wurde von dem Publikum freudigst bewillkommt. Nach dem Souper nahm die königliche Familie Abschied von dem Kaiser von Rußland, welcher noch in dieser Nacht nach Warschau abreisete. Das neu vermählte Paar hielt am 14. Juni seinen Kirchgang. Der Großfürst Thronfolger ging nach Sybillenort in Schlesien, der Großherzog von Weimar mit Gemahlin nach Warschau. Dagegen trafen gleich nachher der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Dessau in Berlin ein. Es folgten nun viele Hoffeste, unter welchen sich am 19. Juni ein glänzender Ball im Hotel des russischen Gesandten auszeichnete. Am 17. Juni fand bei Berlin das erste Wettrennen inländischer Pferde statt, welchem der König und der Hof beiwohnten. Abends war Schauspiel und Ball in Charlottenburg. Den 25sten traf der Herzog von Nassau in Berlin ein, der aber bald wieder abreisete. Die Kaiserin bewohnte während ihrer Anwesenheit Sanssouci; am 13. Juli fiel ihr Geburtsfest ein, welches Morgens daselbst durch einen Gottesdienst, nachher durch ein déjeuner dinatoire im neuen Palais, demnächst aber durch ein höchst glänzendes Fest

gefeiert wurde, welches den Namen: der Zauber der weißen Rose, erhalten, und das von nah und fern Zuschauer herbei gezogen hatte.

Die 6te Stunde des Nachmittags war zum Anfang des Festes bestimmt. Auf dem Vorhofe des neuen Palais sollte eine ritterliche Übung im Lanzenstechen und Speerwerfen vom Roß herab nach bestimmten Gegenständen abgehalten werden, wobei alle Theilnehmer in dem Costüm turnirender Ritter aus dem zwölften Jahrhundert erschienen. Zu diesem Zweck war der Vorhof auf das Geschmackvollste decorirt; die rings im Innern desselben herumlaufenden Treppen hatte man zu Sitzen der Zuschauer eingerichtet, und mit einem Gitter umgeben, welches mit rothen goldgestickten Behängen reich drappirt war. In kurzen Zwischenräumen flatterten rings herum die Banner der Farben, in welchen die Ritter gekleidet waren, mit weißen Rosen geschmückt, und eben so war eine reiche Trophäe von Bannern in der Mitte des Raumes an einer Säule aufgesteckt. Dem Haupteingang des Gitters gegenüber befand sich die Loge, auf welcher die höchsten Herrschaften, die Damen im Costüme jener Zeit, so wie alle zum Feste eingeladenen Personen, welche nicht an den Quadrillen Theil nahmen, sich befanden. Ein grüner goldbesetzter Baldachin bedeckte sie. Von beiden Seiten dieser Loge dehnten sich die Sitze der Zuschauer aus, die in ungemein großer Anzahl anwesend waren. Alle Fenster des Schlosses waren mit Damen besetzt, auch die Communs enthielten auf ihren Treppen und den Balkons eine unzählbare Menge von Zuschauern, wie nicht minder die Plätze zunächst dem Gitter. Schon dieser Anblick gewährte ein höchst anziehendes Schauspiel. Um 6 Uhr erscholl Trompetengeschmetter, und der Zug der Ritter begann. Zuerst erschienen der Wappenkönig und zwei Herolde in den Hauptfarben roth und blau gekleidet, und baten bei der Kaiserin um Einlaß für die Ritter; dann rückte der glänzende Zug in den Hof ein, voran ein Chor Trompeter in Grün und Orange gekleidet. Hierauf folgten zehn Quadrillen von Rittern, die jedesmal aus einem Anführer, dem ein Bannerträger vorritt, zwei Pagen, die Schild und Lanze trugen, folgten, und aus vier Rittern nebst vier ihnen folgenden Knappen bestanden. Diese Quadrillen waren: 1) Führer: der Kronprinz.

Vor ihm wurde das Banner von Preußen getragen. Die Ritter waren in Schwarz, Weiß und Gold gekleidet. 2) Prinz Friedrich der Niederlande, vor ihm das niederländiſche Panier, die Ritter gelb, blau und Gold. 3) Prinz Wilhelm, vor ihm das Kur-Brandenburgiſche Banner, die Ritter blau, roth und Silber. 4) Prinz Karl, vor ihm das Banner von Schleſien, die Ritter gelb, ſchwarz und Silber. 5) Prinz Albrecht, vor ihm das Banner von Brandenburg, die Ritter weiß, roth und Silber. 6) Herzog Karl von Mecklenburg, vor ihm das wendiſche Banner, die Ritter blau, carmoiſin und Gold. 7) Prinz Friedrich, Neffe des Königs, vor ihm das Banner von Hohenzollern, die Ritter ſchwarz, weiß und Silber. 8) Erb-Großherzog von Mecklenburg, vor ihm das Banner von Mecklenburg, die Ritter carmoiſin, blau und Gold. 9) Prinz Adalbert, vor ihm das Banner des Burggrafen von Nürnberg, die Ritter weiß, roth, ſchwarz und Gold. 10) Herzog Wilhelm von Braunſchweig-Öls, vor ihm das Banner von Braunſchweig, die Ritter weiß, roth und Gold. — Der geſchmackvolle Glanz, der blendende Reichthum der Coſtüme, die ſchönen, wohlgeübten, mit dem reichſten Zaumzeug und prächtig geſtickten Schabracken bedeckten Pferde, die ſchöne Haltung der Ritter, die Anordnung des Zuges, alles dies muß man geſehen haben, wenn man ſich einen Begriff von dieſem in der That herrlichen Schauſpiel machen will, das von dem heiterſten Wetter begünſtigt wurde, in deſſen leuchtender Sonne Waffen und Rüſtungen prächtig ſchimmerten. Man glaubte ſich wirklich in jene, Tapferkeit und Liebe ſo dichteriſch verklärende Zeit verſetzt. Die Ritter hielten zuerſt einen Umzug, begrüßten die Kaiſerin und die Damen ihrer Farben, und einer bat dann im Namen Aller um Erlaubniß, ritterliche Waffenſpiele ausführen zu dürfen. Trompetenmuſik begleitete den Umzug, welche nach und nach bis auf 115 Trompeten anwuchs, und gleichförmig geleitet wurde. Nachdem der ganze Zug den Hofraum wieder verlaſſen, und ſich auf dem Platze vor dem Gitter aufgeſtellt hatte, ritten die ſechs erſten Führer in die Schranken, zwei derſelben ſtiegen vom Pferde, und übernahmen das Amt der Kampfrichter. Der Wappenkönig rief die Namen derjenigen auf, welche in die Schranken ritten. Hier wurde nun nach Ringſäulen, Mohrenköpfen, Scheiben ꝛc. im

einmaligen Anreiten im Galopp gestochen, namentlich zuerst mit der Lanze nach einem Ringe, der aus einem Kranz weißer Rosen bestand, nachher wurden die Lanzen abgegeben, und kleine Wurfspieße gebraucht, mit denen nach der Scheibe geworfen wurde. Dabei fand die Überraschung statt, daß jedesmal, wenn die Mitte der Scheiben getroffen wurde, ein Strauß von weißen Rosen aus der Scheibe sichtbar ward. Diese mehrfache Anspielung auf das Bild der schönsten und zartesten Blume konnte ihre Deutung nirgend verfehlen; hier mag es genügen, zu bemerken, daß die Gesundheit der Kaiserin etwas wankend war, und sie blaß erschien. Die letzte Waffenübung wurde mit gezogenem Schwerte vollführt, und bestand in dem Abnehmen eines zweiten Ringes, und in dem Aufspießen eines auf der Erde stehenden Mohrenkopfes. In derselben Weise, wie die vier erwähnten Anführer die erste Quadrille ausführten, geschah dies auch durch die noch übrigen vier Anführer, und sodann durch die Ritter jeder Quadrille in der angegebenen Ordnung. Dann rückten alle zehn Quadrillen nebst ihrem Gefolge wieder ein, und führten eine große Quadrille zu Pferde mit den mannigfaltigsten und verwickeltsten Touren auf, wobei besonders das Gegeneinander-Durchreiten und Anschlagen mit den Lanzen und Schwertern einen ungemein glänzenden Anblick gewährte. Die Eleganz, Genauigkeit und Schnelligkeit der Bewegungen war erstaunenswerth. Nachdem zum Schluß wieder ein großer Umzug gehalten worden war, rückten die Ritter in Front gegen die Tribüne der Kaiserin vor, saßen dann ab, forderten ihre Damen auf, und traten mit diesen der Kaiserin vor, um sie in das Schloß zu geleiten. Dabei ertönte höchst überraschend aus den oberen Fenstern des Schlosses ein vierstimmiger Gesang, durch welchen die Feier im Innern des Schlosses eingeleitet wurde. Zuerst wurden sinnige lebende Bilder dargestellt, bei welchen die Ritter und ihre Damen Zuschauer waren. Dann begaben sich Alle nach dem Grottensaal, wo 20 Ritterfräulein und eben so viele Ritter eine Quadrille tanzten. Das Orchester war unter Lauben von weißen Rosen versteckt. Der Tanz endigte mit einer huldigenden Gruppe gegen die hohe Königin dieses Tages. In dem Schauspielsaale war ein Zauberspiegel aufgestellt, welcher nach einander die Gestalten der Erinnerung

Rübezahls, der Bellona, des Kronos und der Aurora in der Form lebender beweglicher Bilder zeigte. — Ein glänzenderes Fest hatte Niemand je gesehen. Am 15. Juli kehrte die Kaiserin wieder nach Petersburg zurück. Der König mit allen Prinzen und Prinzessinnen begleitete sie bis Friedrichsfelde. Der Abschied war schmerzlich, die innigsten Wünsche des zahlreich versammelten Publikums folgten ihr. Gleich nachher reisete auch der Prinz Friedrich der Niederlande, und die Herzogin von Anhalt-Dessau, so wie der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und seine Gemahlin von Berlin ab.

Im Juli kamen mehrere türkische Kanonen zu Berlin an, welche der Kaiser von Rußland dem Könige aus den zu Varna erbeuteten Geschützen zum Geschenk gemacht hatte.

Den 27. August trafen die Großfürstin Helene und die Großfürstin Marie von Rußland in Berlin ein. Erstere reisete bald wieder ab.

Den 14. September war der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm von Paretz nach Neu-Ruppin gegangen, besah die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten, und zuletzt die Garnison. Um 2 Uhr Nachmittags reiseten sie wieder nach Paretz zurück. Am 8. October wohnte der König mit dem gesammten Hofe einer Luftfahrt der Elise Garnerin auf dem Exercierplatze zu Berlin bei, welche sich nachher mit einem Fallschirm herabließ.

Am 3. Dezember kamen der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin nach Berlin, gingen jedoch schon nach wenigen Tagen wieder zurück. Den 29. Dezember kehrte Alexander von Humboldt von seiner Reise nach Rußland wieder nach Berlin.

Der Krieg Rußlands mit der Türkei war mit großer Kraft fortgeführt worden; den 11. Juni erlitten die Türken bei Kulewtscha unweit Schumla eine vollständige Niederlage, den 30. Juni ergab sich Silistria, den 9. Juli Erzerum. Am 19. bis 23. Juli überschritten die Russen den Balkan, am 20. August fiel Adrianopel in ihre Hände, und nunmehr blieb den Türken, wenn sie nicht Alles verlieren wollten, nichts übrig, als Frieden zu schließen, der denn auch am 14. September zu Stande kam.

Die Angelegenheiten in Portugal hatten dadurch eine eigene

von Sachsen zum Besuche nach Berlin, und reiseten am 2. November wieder ab.

Zur Restauration der Domkirchen in Magdeburg und Minden, so wie zum Aufbau der durch einen Blitzstrahl zerstörten Kirche unserer lieben Frauen in Liegnitz hatte der König ansehnliche Summen angewiesen. An der Wegeverbesserung wurde still aber kräftig weiter gearbeitet, und schon besaß der Staat über 880 Meilen der trefflichsten Kunststraßen. Die Gemeinheitstheilungen und Regulirungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse schritten in fast allen Provinzen rasch vorwärts, das Postwesen vervollkommnete sich immer mehr.

Wie fast alljährlich kamen auch im Jahre 1828 der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und seine Gemahlin zum Karneval nach Berlin. Den 1. Februar kam der Prinz Friedrich von Würtemberg an, den 20. Februar die Erb-Großherzogin von Sachsen-Weimar. Im März kam der Infant von Spanien, Herzog von Lucca, nach Berlin, hielt sich aber nicht lange auf.

Den 20. März wurde die Gemahlin des Prinzen Karl zu Berlin von einem Prinzen glücklich entbunden, und am 27sten kam der Erb-Großherzog von Weimar zu einem Besuche. Am 31. März war große Parade zum Andenken an den Einzug in Paris. Der junge Prinz, Sohn des Prinzen Karl, erhielt am 12. April in der Taufe die Namen Friedrich Karl Nikolaus. Am 4. Juni traf der Großherzog von Sachsen-Weimar in Berlin ein, und reisete am 12ten wieder ab; am 14ten starb er zu Graditz bei Torgau, tief betrauert.

Am 22. Juni wohnte der König nebst den Prinzen und Prinzessinnen einer Luftfahrt des Aeronauten Robertson auf dem Hofbauplatze zu Berlin bei. Er kam zwischen Berkholz und Bernau zur Erde.

Den 13. Juni erließ der König eine Kabinetsordre zur Beschränkung und Abschaffung der Duelle bei den Offizieren. Er verlangt, daß sie unter einander Streitigkeiten auf angemessene Art durch Zurechtweisung der Partheien schlichten, auch von den unterm 15. Februar 1821 angeordneten Ehrengerichten Gebrauch machen sollen. Wer dagegen frevelt, oder gar seinen Gegner auf Pistolen fordert, den will er die Strenge des Gesetzes empfinden lassen.

Mit dem Jahre 1827 hatte der öffentliche Widerspruch gegen die Agende ziemlich aufgehört. Die Regierung aber setzte eine Commission, fast ganz aus Geistlichen bestehend, nieder, zur Durchsicht der Agende, welche schon im April 1828 ihre Arbeit dem Könige vorlegte. Außerdem ließ der König durch Provinzialcommissionen das Herkömmliche in der Liturgie der einzelnen Provinzen ermitteln, und was davon mit der Agende zu vereinigen war, als Anhang beifügen. In dieser Form wurde nun die Agende für jede Provinz, namentlich für Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen und die Rheinlande besonders gedruckt, und nach und nach immer allgemeiner eingeführt, womit denn auch der Streit darüber beseitigt wurde.

Durch einen Befehl vom 18. Mai hatte der König bestimmt, daß überall in Berlin, wo nach sachverständigem Ermessen eine Instandsetzung der Bürgersteige in den Straßen und an den Plätzen polizeilich nothwendig erachtet wird, die Hauseigenthümer angehalten werden sollten, Trottoirs von Granitplatten, drei Fuß breit, anzulegen. Er selbst ließ sofort vor allen öffentlichen königlichen Gebäuden die Bürgersteige damit versehen, wie er es schon im Anfange seiner Regierung beabsichtigt hatte.

Am 31. August reisete der König von Berlin nach Schlesien, übernachtete wie gewöhnlich in Grüneberg, und kam 1. September nach Liegnitz. Am 2ten hielt er über das bei Wahlstatt aufgestellte 5. Armee-Corps bei Regenwetter Revue. Auch die Prinzen Wilhelm und Karl, Söhne des Königs, waren anwesend, ersterer litt jedoch an einem Fußübel. Der König ging dann nach Conradswaldau, um auch über das 6te Armee-Corps Heerschau zu halten, und traf am 9ten in Breslau ein, wo sich auch der Kronprinz, die Prinzessin Karl und die Fürstin von Liegnitz eingefunden hatten. Abends waren sie im Theater, und die Stadt erleuchtet. Am folgenden Tage besuchten sie die vorzüglichsten Kirchen, am Abend einen großen Ball; die Stadt war abermals erleuchtet. Auch der Prinz Albrecht, die Prinzessin Wilhelm, der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, und dessen Sohn Prinz Adalbert, der Herzog von Cumberland, der Herzog Karl von Mecklenburg, der Herzog Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha und viele andere Fürsten waren anwesend. Am 11ten ging der König nach Scheitnich. Abends

gab die Kaufmannschaft einen glänzenden Ball. Den 12ten reiseten die Herrschaften wieder ab, und fuhren sämmtlich nach Fischbach. Am Abende erhoben sich von allen Gipfeln der Berge Freudenflammen. Der König kam erst den 14ten nach Fischbach, weil er zuvor den General-Feldmarschall von Gneisenau in Erdmannsdorf besucht hatte. Am 20sten waren die Herrschaften wieder in Berlin, der König und die Prinzen schon am 18ten.

In diesem Jahre versammelte sich mit Bewilligung des Königs die Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Ärzte in Berlin. Die Sitzungen wurden am 18. September eröffnet, und schlossen den 22sten. Am 18ten Abends waren sie zu einem Feste im Concertsaale des Schauspielhauses vereinigt, welches der König und die Prinzen mit ihrer Gegenwart beehrten.

Zu den diesjährigen Herbstmanövern war ein großes Lager bei Potsdam errichtet in einiger Entfernung von dem russischen Dorfe, welches der König in der Nähe der Pfingstberge hatte erbauen lassen.

Am 5. November starb zu Petersburg die Kaiserin Mutter, deren Tod den König tief betrübte. Auch im Leben eines Königs macht sich die schmerzliche Erfahrung geltend, den Kreis derer, welche man in den Jahren der Jugend und Kraft verehrt und geliebt hatte, nach und nach immer kleiner werden zu sehen.

Das Jahr 1828 war überdies im Westen und Osten von Europa sehr kriegerisch gewesen. In Portugal hatte Don Miguel am 26. Februar als Regent den Eid auf die Constitution vor den Cortes zu Lissabon geleistet. In Oporto wurde er zum Könige ausgerufen; allein am 16. Mai brach eine Revolution gegen ihn aus; dennoch gewannen seine Anhänger die Oberhand, und den 25. Juni erklärten ihn die portugiesischen Cortes der drei Stände zum Könige von Portugal, in Folge dessen er Titel und Würde annahm. Am 4. und 5. Juli zogen seine Truppen in Oporto ein, womit die Revolution endigte. In Griechenland dauerte die Revolution noch fort; am 20. October 1827 war die Seeschlacht von Navarin zwischen der englisch-französisch-russischen, und der türkisch-egyptischen Flotte geschlagen worden, ohne daß die europäischen Staaten sich mit der Türkei im Kriege

befanden. Die Pforte forderte Genugthuung für den dort erlittenen Schaden, und es kam endlich zum Kriege zwiſchen Rußland und der Türkei. Rußland erklärte ihn am 26. April 1828, am 8. Mai begann er. In allen Gefechten wurden die Türken geſchlagen, und ſie rückten Conſtantinopel immer näher. Am 15. September brach der Sultan aus Conſtantinopel auf; am 11. October nahmen die Ruſſen Varna; am 16. November erklärte ein Conferenz-Protokoll der zur Pacification Griechenlands verbündeten Mächte zu London, daß Morea und die Cycladen unter die proviſoriſche Garantie der Mächte geſtellt ſeien, von den Egyptern war Morea ſchon geräumt.

In den letzten Jahren war in Berlin zwiſchen der Friedrichsſtraße, dem Schiffbauerdamm und der Stadtmauer vom Unterbaum bis zum Oranienburger Thore ein neuer Stadttheil entſtanden. Auf den Antrag der Bewohner genehmigte der König, daß demſelben der Name der Friedrich-Wilhelmsſtadt beigelegt werde.

Den 12. Januar 1829 beging das königliche Haus die fünf und zwanzigjährige Feier des Ehebündniſſes des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, und ſeiner Gemahlin.

Die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande verehrte der Stadt Berlin ihr in Lebensgröße gemaltes Bild, welches im Januar 1829 in Berlin ankam. Am 23. Januar wurde der Prinz Adalbert in Gegenwart des Königs und ſeines Hauſes zu Berlin confirmirt. Da die Winterkälte groß war, ſchenkte der König der Armen-Direction zu Berlin zur Anſchaffung von Brennmaterial für die Stadtarmen 1000 Thaler aus eigener Bewegung, dem Vereine zur Beförderung des Schulbeſuches armer Kinder 100 Thaler.

Den 1. März wurde die Prinzeſſin Karl in Berlin zur Freude des Königs von einer Prinzeſſin entbunden. Kurz zuvor waren der Herzog und die Herzogin von Deſſau in Berlin eingetroffen; der Herzog reiſete am 16ten wieder zurück. Die junge Prinzeſſin erhielt in der Taufe am 20. März die Namen Marie Luiſe Anne. Den 26. März reiſete die Herzogin von Deſſau ab.

Der ſeit etwa einem Jahre von Paris nach Berlin zurückgekehrte berühmte Naturforſcher, Freiherr Alexander von Humboldt, königlicher Kammerherr, wurde im März von dem Kö-

Vergebens hatte das Miniſterium gehofft, durch große Erfolge in Afrika einen günſtigen Moment in dem Siegesrauſche des Volkes zu finden; Algier wurde genommen, allein das Volk war nicht ſiegestrunken, denn es war mißtrauiſch geworden. Dennoch glaubten die Miniſter dieſen Moment nicht vorüber gehen laſſen zu dürfen. In gänzlicher Verkennung der öffentlichen Meinung reichten ſie dem Könige am 25. Juli einen Bericht ein, in welchem Maaßregeln, die unſtreitig längſt beſprochen waren, angerathen wurden, um diejenigen Freiheiten, welche die Regierung am meiſten beengten, aufzuheben. König Karl erließ noch an demſelben Tage die ihm angerathenen Verordnungen oder Ordonanzen, durch deren erſte die Freiheit der periodiſchen Preſſe aufgehoben wurde; die zweite veränderte und beſchränkte gänzlich das geſetzliche Wahlſyſtem; durch die dritte wurde die zum 3. Auguſt einberufene Deputirtenkammer aufgelöſet, und die Einberufung einer neuen Kammer zum 28. September angeordnet. Am 26. Juli begann man mit der Ausführung vorzuſchreiten, indem die Druckereien mehrerer Zeitungen und Journale in Paris verſiegelt, Blätter durch Polizeibeamte confiszirt, und mehrere Redacteure verhaftet wurden. Die Aufregung, welche dieſe Ordonanzen in Paris hervorbrachten, war furchtbar, die Straßen füllten ſich mit Unzufriedenen, und wurden von tobenden Volkshaufen durchzogen. Am 27. Juli kam es zum heftigen Kampfe zwiſchen dem Volke und den Soldaten. Die Waffenniederlagen wurden erbrochen, die dreifarbige Fahne wehete vom Thurme von Notre Dame, überall ertönte der Ruf: es lebe die Charte, die aufgelöſete Nationalgarde trat wieder zuſammen, und allmälig nahm die geſammte Bevölkerung von Paris bis zu den Knaben hinunter Theil an dem Kampfe. Man ſchlug ſich ohne Ordnung und Plan in den Straßen. Am 28ſten wurde Paris in Belagerungsſtand erklärt. Eine Anzahl der umſichtsvollſten und wohlmeinendſten Häupter der Bewegung begab ſich zum Marſchall Marmont, um den König zur Zurücknahme der Ordonanzen und zur Entlaſſung der Miniſter zu bewegen. Sie erhielten bei Polignac kein Gehör. Der Kampf entbrannte von neuem; am Morgen des 29. Juli erklärte Karl X., er wolle nachgeben, allein es war zu ſpät. Die Municipal-Commiſſion erklärte: er habe aufgehört zu regieren. Am Mittag

waren das Louvre und die Tuilerien genommen, der Kampf beendigt, die ältere Linie der Bourbonen gestürzt.

Es kam nun darauf an, die Aufregung zu besänftigen, um eine Regierung zu begründen, welche der öffentlichen Meinung zusagte. Am 30. Juli bildete man ein provisorisches Ministerium, und trat mit dem Herzog Ludwig Philipp von Orleans, dem Sohne des früher erwähnten Herzogs von Orleans (Egalité), in Verbindung. Er wurde zuerst zum General-Statthalter des Königs erklärt, und gelobte, die Freiheiten der Nation aufrecht zu erhalten, und die Charte sollte nun eine Wahrheit sein. Karl X. leistete am 2. August zu Rambouillet mit dem Dauphin Verzicht auf die Krone zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, und erkannte den erwählten General-Statthalter als solchen an. Er ging am 16. August zu Schiffe nach England. In Paris entwarf man eine neue Charte mit fast lauter republikanischen Grundzügen, doch wurde sie so geändert, daß sie für eine constitutionelle Monarchie paßte. Nachdem sie von der Deputirtenkammer genehmigt worden, legte man sie dem General-Statthalter als Bedingung seiner Thronbesteigung vor. Er nahm sie an, und wurde als Bürgerkönig begrüßt. Am 9. August beschwor er die Constitution, und bestieg als Ludwig Philipp I., König der Franzosen, den Thron. Zwar wurden nachher noch Versuche gemacht, die neue Ordnung der Dinge zu stören; sie haben aber keinen dauernden Erfolg gehabt. Die Urheber der Ordonanzen wurden zur lebenslänglichen Gefängnißstrafe verurtheilt, und für bürgerlich todt erklärt. In Frankreich aber vermehrte sich die Zahl der politischen Parteien um die der Karlisten.

Dieses große Ereigniß veranlaßte in ganz Europa eine große Aufregung, sowohl bei den Regenten, wie bei den Völkern. Das Prinzip der Volkssouveränität war in Frankreich ausgesprochen, das alt ehrwürdige Prinzip der Legitimität zu Grabe getragen worden, und es mußte höchst gefährlich erscheinen, jenem Prinzipe Geltung zuzugestehen. Es war daher eine Frage, ob der nach demselben constituirte König der Franzosen anzuerkennen sei, oder nicht. Im letzteren Falle war der Krieg unvermeidlich. Sodann aber war das Beispiel ein höchst gefährliches, und nur zu sehr zu fürchten, daß es Nachahmer finden könnte. Die Volksstimmung war in vielen Staaten eine ungünstige, an

Unzufriedenen fehlte es nicht, wie ſowohl die heimlichen Verbindungen als auch die Preſſe bewieſen. So war es denn natürlich, wenn alle Anhänger der Legitimität einen Krieg für unvermeidlich hielten, und ihn als unabweisbar forderten. Ohnehin war es zweifelhaft, ob die Franzoſen ſich auf das, was ſie gethan hatten, beſchränken würden. Daß dagegen die liberale Partei in allen Ländern den Vorgängen in Frankreich den entſchiedenſten Beifall zollte, wäre vorauszuſehen geweſen, und geſchah wirklich. Dieſe Partei war überaus zahlreich, und wäre es zum Kriege gekommen, ſo würde derſelbe, mit Ausnahme von Frankreich, ein ſehr unpopulärer geweſen ſein; dies ließ fürchten, die Geſchichte der Revolutionskriege noch einmal erſtehen zu ſehen, und ſie mit allen ihren Folgen zurückzuführen.

Der König von Preußen im Gedränge der verſchiedenſten Anforderungen, behauptete auch hier diejenige Würde, Ruhe und unbefangene Überlegung, welche ihn überall auszeichneten. Er ſah ſeine Legitimität nicht gefährdet, ließ das Prinzip zur Seite liegen, und ſah in dem Vorgange nur eine Strafe für die Wortbrüchigkeit Karls X., indem er die dem Volke zugeſtandenen und garantirten Rechte ohne Weiteres zurücknahm. Schwerlich hat der König das Zugeſtändniß dieſer Rechte gebilligt, waren ſie aber einmal zugeſtanden, ſo konnte ſein Rechtlichkeitsgefühl die Verletzung derſelben noch weniger billigen. Auch war er nicht der Meinung, daß das Prinzip der Volksſouverainität durch den mit Frankreich beibehaltenen Friedenszuſtand eine Art von Sanction erhalte; denn ſonſt hätte man ſchon früher mit der Republik Frankreich nicht unterhandeln dürfen, die den König nicht bloß abgeſetzt, ſondern ſogar hingerichtet hatte. Hier ging die Regierung nur von einem Zweige des Hauſes Bourbon auf den anderen über. Dieſe Grundſätze der Mäßigung machten ſich im ganzen europäiſchen Fürſtenrathe geltend, obgleich jede der größeren Mächte für den Nothfall ein Heer in Bereitſchaft hielt, namentlich verſtärkte Öſterreich in Italien ſeine Kriegsmacht, um die Ruhe daſelbſt aufrecht zu halten. Bald erkannten England, Rußland, Preußen und Öſterreich die neue Ordnung der Dinge an, und der Friede blieb ungetrübt. Dagegen brach am 25. Auguſt der ſchon lange drohende Volksaufſtand in Brüſſel los, den beſonders die Umtriebe der Prieſterparthei gegen Holland

erregt hatten. Der Krieg verbreitete sich bald über das ganze Land, die Holländer wurden vertrieben, und am 21. September eine Volksregierung ernannt, die das Land nicht vor Anarchie schützen konnte. Dies nöthigte den König, für mögliche Fälle ein Heer am Rheine aufzustellen.

Am 6. September entstand ein Volksaufstand in Braunschweig, in Folge dessen der Herzog Karl die Stadt verlassen mußte, und nach London ging. Die Regierung übernahm nun der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Öls. Den 9. September war ein Aufstand in Dresden, worauf am 13ten der König von Sachsen seinen Sohn den Prinzen Friedrich August zum Mitregenten annahm. Kleinere Fluctuationen zeigten sich noch an vielen Orten; nirgend aber waren es geheime Vereine, welche thätig wurden.

Preußen hatte durch das Gesetz von 1810, noch mehr durch durch das vom 26. Mai 1818 völlige Handels- und Gewerbefreiheit im Innern seiner Staaten geschaffen. Hiermit war das frühere Merkantilsystem völlig beseitigt, in welchem man ehemals allein Heil fand; jetzt durften alle fremde Erzeugnisse der Natur und Kunst im ganzen Umfange der preußischen Staaten ein- und durchgeführt, alle inländischen Erzeugnisse der Natur und Kunst aus den preußischen Staaten ausgeführt werden. Diese Handelsfreiheit sollte den Verhandlungen mit andern Staaten zur Grundlage dienen; Begünstigungen des Handels preußischer Unterthanen in andern Ländern sollten in Preußen erwiedert, dagegen aber auch Beschränkungen vergolten werden. Preußen schloß demgemäß Handelsverträge mit Dänemark, Großbritannien, Mecklenburg-Schwerin, Schweden, Norwegen, Brasilien und 1828 mit den vereinigten Staaten von Nordamerika. Bald sahen die deutschen Staaten die Wichtigkeit des Princips ein, von welchem Preußen ausging. Sie konnten gegen Preußens strenge Grenzzölle nur eine sehr unvollkommene Reciprocität anwenden, und nur, indem sie sich mit anderen verbanden und an größere anschlossen, wurde dies möglich. Es entstanden dadurch Verbindungen mehrerer Staaten zu einem gemeinschaftlichen Zollsysteme, oder die Zollvereine. Den ersten Verein dieser Art bildete bis zum Jahre 1827 Preußen mit den Anhaltinischen Herzogthümern und einem Theile von Schwarzburg-

Sondershausen; am 8. März 1828 trat auch Hessen-Darmstadt hinzu. Kurz vorher war ein zweiter Zollverein zwischen Baiern, Würtemberg, Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Siegmaringen entstanden, der sich als unvortheilhaft erwies. Ein dritter Zollverein kam zwischen Hannover und Braunschweig zu Stande. Wichtiger aber war der vierte am 24. September 1828 zu Kassel unterzeichnete mitteldeutsche Handelsverein, dessen Dauer 1829 bis zum Jahre 1840 verlängert wurde, und der Sachsen, Hannover, Kurhessen, Weimar, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, Altenburg, Koburg, Meiningen, Hessen-Homburg, Schwarzburg-Rudolstadt, die reußischen Fürsten und die Städte Bremen und Frankfurt umfaßte. Diese Masse von Staaten mit ganz verschiedenen Gesetzgebungen war indessen zu schwer zu gemeinschaftlichen Maaßregeln zu bewegen, und bald zeigte sich die Geneigtheit mehrerer Staaten, diese Verbindung aufzugeben, und sich dem preußisch-darmstädtschen Zollverbande anzuschließen. Weimar kündigte diesen Entschluß schon 1830 an, verschob aber die Ausführung, auch Sachsen fing an, mit Preußen deshalb zu unterhandeln. Die hohe Wichtigkeit dieser Zollvereine, als einer neuen Erscheinung, ließ sich nicht mehr in Abrede stellen.

Zu Anfang des Jahres 1830 sprach sich auch die Mehrheit der Geistlichen in Schlesien für die Annahme der neuen Agende aus, und der Magistrat von Breslau bestimmte das Jubelfest der Augsburgschen Confession zur Einführung der Union und der Agende in Breslau. Nur drei Geistliche widersetzten sich, von denen zwei suspendirt wurden. Darauf erklärten 12 Gemeindeglieder im Namen von 300 Familien, daß sie bei der altlutherischen Abendmahlsfeier verbleiben, und lieber eine eigene Gemeinde bilden würden. Es verursachte dieser Widerstand dem Könige manche trübe Stunde, weil auch in anderen Theilen Schlesiens manche separatistische Erscheinungen Bedenken erregten.

Zur Erbauung eines neuen Gymnasialgebäudes in Stettin, zu welchem der Grund am Geburtstage des Königs gelegt wurde, hatte derselbe ein Gnadengeschenk von 10,000 Thalern bewilligt.

Am 17. September fand zu Berlin ein Auflauf statt, den unbefugte Neugier erzeugte, der aber Anlaß zu Unordnungen gab, übrigens aber ohne alle Bedeutung blieb.

Noch wollen wir erwähnen, daß der König die Ressortverhältnisse des Ministeriums des Innern veränderte, und dasselbe in die Departements des Ministeriums des Innern für Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten, und des Ministeriums des Innern und der Polizei theilte.

Prinz Albrecht, Sohn des Königs, hatte am 14. September im Haag seine Vermählung mit der Prinzessin Mariane der Niederlande vollzogen. Am 11. October hielt das neu vermählte Paar seinen feierlichen Einzug in Potsdam, am 16ten in Berlin, in der üblichen schon öfter beschriebenen Weise, unter Kanonendonner und dem Hurrahrufen des Volks. Der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlinnen waren dazu nach Berlin gekommen. Der König sprach in einer Kabinetsordre aus, daß die sonst bei Vermählungen üblichen Hoffeste nach der im Haag vollzogenen Vermählung nur in einem beschränkten Maaße stattfinden würden. Er wolle aber die Kosten der ausfallenden Feste nicht ersparen, sondern sie bei dem Steigen der Preise aller Lebensmittel, den Armen in Berlin und Potsdam zukommen lassen. Nach einem Überschlage ihres Betrages erhöhe sich das sonst bei Vermählungen gewöhnliche Geschenk an die Armen in Berlin von 3000 Thalern, (welche dieselben bei jeder Vermählung seiner Kinder erhalten hatten), auf 6750 Thaler, welche der Armendirektion zugewiesen wurden. — Wie edel charakterisiren solche Züge das Bild des Königs!

Den 1. Dezember kam der Herzog Peter von Oldenburg nach Berlin, und am 12ten trafen die Königin und die Prinzessin Friedrich der Niederlande in Potsdam ein, welche gleich darauf nach Berlin gingen. Auch die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin kam am 22. Dezember nach Berlin, reisete aber gleich nach Weihnachten wieder ab.

Am 29. November war in Warschau urplötzlich eine Insurrection ausgebrochen. Die polnischen Soldaten machten mit den Aufwieglern gemeinschaftliche Sache, es kam mit den Russen zu einem nächtlichen Kampfe, und der Großfürst Constantin mußte mit den Russen Warschau räumen. Die Insurrection verbreitete sich mit reißender Schnelle durch das ganze Land, aber sofort machten sich die alten Partheien geltend. Die Aristokraten wurden für ihre Vorrechte besorgt, und wünschten die

Insurrection nur zu benutzen, um vom Kaiser von Rußland neue Zugeständnisse zu erhalten; die Liberalen führten die Losungsworte: Freiheit der Nation und das alte Polen vor der Theilung, im Munde; die niedern Stände sahen ein, daß für sie alles beim Alten bleiben würde, und zeigten wenig Neigung, den Aufstand zu unterstützen. Durch gewaltsame Aushebung wurde das Heer indessen verstärkt, und am 20. Dezember erklärte man Rußland förmlich den Krieg. Auch im Posenschen fand die Insurrection Anklang, und man mußte deshalb geeignete Maaßregeln ergreifen. Posen, Schlesien, Pommern, West- und Ostpreußen wurden durch das 5te Armee-Corps und eines Theils des 1sten, 2ten und 6ten Corps militärisch besetzt.

Die Polen sandten eine Deputation nach Petersburg, forderten aber nichts Geringeres, als Herstellung der Constitution und Wiedervereinigung aller vormals polnischen Besitzungen Rußlands mit dem Königreiche, und wurden mit dieser Forderung abgewiesen. Das russische Heer unter Diebitsch rückte darauf in den Tagen vom 5. bis 8. Januar 1831 in Polen ein, fand aber einen sehr entschlossenen Widerstand. Es folgten sich rasch mehrere Gefechte, am 19. und 20. Februar die Schlacht bei Wawre, am 24. und 25. Februar die Schlacht bei Grochow, in welcher die Polen zwar geschlagen wurden, aber nach der heldenmüthigsten Gegenwehr. Die Russen waren so geschwächt, daß sie eine Zeitlang nicht offensiv verfahren konnten. Auf dem Reichstage schlug am 28. März die Bewegungsparthei die Freilassung der Bauern vom Frohndienste und ihre Erhebung zu Grundeigenthümern vor, allein die Grundbesitzer widersprachen, und der Antrag blieb auf sich beruhen. Und doch sollten die Bauern sich für die Freiheit erheben! Es fehlte überall an Einheit, Kraft und Willen. Am 26. Mai wurden die Polen bei Ostrolenka total geschlagen, Dwernicki war mit seinem Heere nach Gallizien, Gielgud über die preußische Grenze gedrängt worden, wo man sie entwaffnete.

Unterdessen hatte sich von Asien her eine furchtbare Krankheit, die indische Cholera, Europa genähert, und verbreitete sich jetzt über Polen. Am 10. Juni erlag ihr der russische General Diebitsch bei Pultusk, am 27. Juni der Großfürst Constantin zu Witepsk. Selbst diesen günstigen Zeitpunkt ließ der

polnische Feldherr Skrzynecki ungenutzt vorübergehen. Er zog zwar mehrfach aus, kehrte aber ohne anzugreifen zurück. Endlich setzte man ihn ab, und wählte am 12. August Dembinski zum Anführer, womit nichts gebessert wurde. Unterdessen zog der russische Feldherr Paskewitsch immer näher gegen Warschau heran, und nahm am 6. und 7. September alle Festungswerke mit Sturm. Unmittelbar darauf folgte die Übergabe von Warschau, und am 8ten zogen die Russen ein. Ein Theil der polnischen Truppen flüchtete auf das österreichische, ein anderer auf das preußische Gebiet, womit die Insurection unterdrückt war. Es folgten nun eine Menge russischer Strafurtheile, Verbannungen, Confiscationen, Verhaftungen, Degradationen, Adelsverluste, Zwangsarbeiten, Transportationen nach Sibirien und in das Innere von Rußland. Es wurde zwar am 1. November eine Amnestie erlassen, sie war aber sehr bedingt. Die Constitution von 1815 wurde gänzlich aufgehoben, und durch ein organisches Statut ersetzt, in welchem die Vereinigung Polens mit Rußland für immer ausgesprochen wurde, nur der Name Polen blieb. Einer großen Menge von Polen war es geglückt, nach Westen zu flüchten, wo es ihnen allerdings traurig erging, doch waren sie noch nicht die unglücklichsten.

Die Königin und die Prinzessin Friedrich der Niederlande hatten Berlin am 13. Januar 1831 verlassen. Zu Ende des Monats kamen der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Cöthen nach Berlin, und blieben bis zum 9. Februar. In der Mitte Mai kam der Herzog von Braunschweig, und gleich nachher die verwittwete Königin von Baiern mit der Prinzessin Marie, so wie die Königin der Niederlande. Der Herzog von Braunschweig und die baierschen Herrschaften reiseten Ende Mai wieder ab. Am 21. Juni wurde die Gemahlin des Prinzen Albrecht von einer Prinzessin zu Schönhausen entbunden. Sie erhielt in der Taufe am 12. Juli die Namen Friederike, Luise, Wilhelmine, Mariane, Charlotte. Am 14. Juli reiseten der König und die Fürstin von Liegnitz nach Töplitz, die Königin der Niederlande bald darauf nach dem Haag zurück.

Unterdessen rückte ein höchst unwillkommener Gast, die asiatische Cholera, Berlin immer näher. Vergebens waren die östlichen Grenzen des Reiches mit ungeheuren Kosten durch einen

Sperrcordon geſichert, vergebens waren die ſtrengſten Verordnungen erlaſſen und in Ausführung gebracht, um die Anſteckung zu verhüten. Alle dieſe Mittel verſagten ihre Schutzkraft, die Krankheit brach in Preußen ein, und verbreitete ſich in regelloſen Sprüngen allmälig weiter. Am 1. September brach ſie in Berlin aus; überall forderte ſie viele ſchmerzliche Opfer, und in manchen Städten brachen Volkstumulte, gegen die Ärzte gerichtet, aus. Am 6. September erließ der König von Charlottenburg aus, wo er mit dem Hofe ſich aufhielt, eine auf die angeordneten Maaßregeln bezügliche Kabinetsordre, hob den Geſundheitscordon auf, und ſetzte andere Maaßregeln an die Stelle. Die bisher beſtandenen Verordnungen und Inſtructionen wurden demnächſt abgeändert und umgearbeitet. Es war eine trübe traurige Zeit, und der herrſchende Gedanke die Cholera, und das Unglück, welches ſie anrichtete.

Am 18. October wurde die Gemahlin des Prinzen Wilhelm, Sohnes des Königs, von einem Prinzen entbunden, der am 13. November im Neuen Palais bei Potsdam die Taufe, und in derſelben die Namen Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl erhielt. Am 19. Dezember kam die Großfürſtin Helena mit den Großfürſtinnen Maria, Eliſabeth und Katharina nach Berlin, und reiſete nach wenigen Tagen wieder ab.

Wegen derjenigen preußiſchen Unterthanen, welche an der polniſchen Inſurection Theil genommen hatten, erließ der König am 26. Dezember eine Verordnung, nach welcher er eine Begnadigung eintreten ließ, von derſelben aber alle in ſeinen Dienſten geſtandene Beamten, Militärs, Penſionäre und Stipendiaten, ſo wie die nicht Zurückgekehrten ausnimmt.

Den 23. Auguſt hatten der König und das Vaterland einen großen Verluſt durch den Tod des Feldmarſchalls von Gneiſenau zu Poſen erlitten. Er leitete während der Feldzüge einen großen Theil der ſtrategiſchen Operationen, und der glückliche Erfolg derſelben wird ſeinem Namen die Unſterblichkeit ſichern.

Zu Anfang des März 1832 kam der regierende Herzog von Braunſchweig nach Berlin, und reiſete am 20ſten zurück. Am 17. April erfolgte zu Berlin die Confirmation der Prinzeſſin Eliſabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs. Zu Anfang des Mai kam die Prinzeſſin Friedrich der

Niederlande mit ihrer Tochter Luiſe nach Berlin zum Beſuche, am 18. Mai der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin nebſt ihrer Tochter der Prinzeſſin Luiſe. Gleich darauf trafen der Herzog von Sachſen-Coburg-Gotha und der regierende Landgraf von Heſſen-Homburg ein. Bei den diesjährigen Frühlingsmanövern bivouakirte ein Theil der Truppen im Thiergarten bei Berlin. Um die Mitte des Juni kam die Königin von Baiern unter dem Namen einer Gräfin von Wittelsbach, ſo wie die Herzogin Georg von Sachſen-Altenburg nach Berlin, und gingen dann nach Dobberan. Den 22. Juni traf der Prinz Friedrich der Niederlande ein, und reiſete mit ſeiner Gemahlin Anfangs Juli zurück.

In dieſem Sommer wurden in Berlin die neuen Packhofsgebäude vollendet, durch welche die Stadt an Bequemlichkeit und Schönheit bedeutend gewann.

Der König ging am 29. Juni nach Magdeburg, um über die aus der Rheinprovinz dort eingetroffene 7te Diviſion des 4ten Armee-Corps Revue zu halten. Es waren daſelbſt eingetroffen: die Herzoge von Cambridge und Braunſchweig, der Prinz und die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande, der Prinz und die Prinzeſſin Albrecht von Preußen, die Herzogin von Deſſau und die Fürſtin von Liegnitz. Am 30ſten war Truppenmuſterung, und der König begab ſich zu einem Déjeuner dansant nach dem Friedrich Wilhelmsgarten. Die Stadt war wie am erſten Abend illuminirt. Am 1. Juli wohnten die Herrſchaften dem Gottesdienſte in der Domkirche bei, und beſahen dann den Dom und deſſen Wiederherſtellung. Am 2ten reiſeten der Prinz und die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande ab, welche der König und Prinz Albrecht bis Halberſtadt begleiteten, aber Abends zurückkehrten. Im Laufe des Tages waren auch die übrigen fremden Herrſchaften abgereiſet. Der König beſah am 3ten früh die Feſtungswerke, und reiſete dann mit dem Prinzen Albrecht und der Fürſtin von Liegnitz nach Potsdam ab.

Am 17. Auguſt wohnte der König mit allen Gliedern ſeiner erhabenen Familie dem Gottesdienſte zur erſten Säcularfeier der Hof- und Garniſonkirche zu Potsdam in derſelben bei. Am 22. Auguſt kamen der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit ſeiner Gemahlin und ihrem Sohne dem Prinzen Wilhelm

nach Berlin, gleich nachher auch der Prinz Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Die diesjährigen Herbstmanöver in der Gegend von Groß-Beeren waren sehr bedeutend, und fielen zu des Königs besonderer Zufriedenheit aus, welche der König in einer Kabinetsordre vom 22. September aussprach. Am 28sten ging der König von Potsdam nach Töplitz, wohin die Fürstin von Liegnitz voraus gereiset war. Den 5. October reisete der Herzog von Bordeaux unter dem Namen des Grafen von Chambord auf seiner Reise von Altona nach Grätz über Spandau, einen Tag später auch der ehemalige König von Frankreich mit Gefolge. Sie gingen über Frankfurt an der Oder. — Am 24. October kehrte der König aus Töplitz zurück.

Am 2. November erhielt der König die erfreuliche Nachricht von der am 25. October erfolgten glücklichen Entbindung der russischen Kaiserin von einem Großfürsten. Den 6. November traf die Königin der Niederlande, vom Haag kommend, in Berlin ein.

Den 4. Dezember wurde die Prinzessin Gemahlin des Prinzen Albrecht, Sohn des Königs, von einem Prinzen entbunden, welcher zum großen Leidwesen der königlichen Familie in der Geburt starb.

Die Revolution in Belgien hatte unterdessen den Erfolg gehabt, daß die Holländer fast das ganze Land verlassen hatten. Frankreich, das von Anfang an Belgien sehr ungern an Holland gelangen sah, und diese Bedingung des Wiener Vertrages sehr lästig fand, unterstützte die Belgier; diese aber, um ihre politische Existenz zu sichern, wählten am 4. Juni 1831 durch den Congreß zu Brüssel den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum Könige von Belgien. Auch England war durch Frankreichs Vermittelung für die Ansicht gewonnen, daß es besser sei, wenn Belgien ein selbständiger Staat werde. Die übrigen Hauptmächte erklärten sich allerdings gegen die Revolution, und die heftigsten Verfechter der Legitimität drangen auf Krieg. Allein dieser wäre, wie sich leicht voraussehen ließ, ein europäischer geworden, und es war besonders das Verdienst des Königs von Preußen, in dieser stürmischen Zeit fest bei seinen friedlichen Entschlüssen zu verharren. So rückte Belgien in die Reihe der

unabhängigen europäiſchen Staaten ein, denn Prinz Leopold nahm die ihm angetragene Krone an, und beſtieg am 21. Juli 1831 den Thron. Jetzt rückten holländiſche Truppen über die belgiſche Grenze; Frankreich erklärte ſich gegen dieſen Angriff, und ließ ſeine Nordarmee in Belgien einrücken. Der König der Niederlande ſollte nun gezwungen werden, die Friedensbedingungen anzunehmen, weigerte ſich aber, den ruhig gebliebenen Theil Belgiens abzutreten. Nach mehrfachen Unterhandlungen ſperrten England und Frankreich die holländiſchen Häfen, und ein franzöſiſches Heer ſtellte ſich am 23. November 1832 den Holländern entgegen. Am 29. November rückte es vor Antwerpen, und begann die Belagerung; nach tapferer Gegenwehr wurde die Feſtung am 23. Dezember 1832 genommen. Es geſchah dies mit großer Mißbilligung des Königs von Preußen, der um die Gewaltthat zu verhindern, ein preußiſches Armee-Corps gegen die Maaß hatte vorrücken laſſen. Dennoch aber wurde der Friede nicht getrübt.

Leider hatten mancherlei bedenkliche Auftritte im ſüdlichen Deutſchlande, namentlich das ſogenannte Hambacher Feſt am 27. Mai 1832 durch Siebenpfeiffer und Wirth veranlaßt, und in ſehr demagogiſcher Weiſe abgehalten, von Neuem das Mißtrauen der Regierungen rege gemacht, und zu Maaßregeln geführt, welche die Freiheit noch mehr beſchränkten. Schon am 28. Juni, noch mehr am 25. Juli 1832 faßte die deutſche Bundesverſammlung Beſchlüſſe wegen Maaßregeln zur Aufrechthaltung der geſetzlichen Ordnung und Ruhe, namentlich in Betreff der Druckpreſſe, der politiſchen Vereine, der Volks-Verſammlungen, der Abzeichen, der Univerſitäten, der Aufſicht über Fremde und Einheimiſche, der gegenſeitigen Auslieferung politiſcher Verbrecher, und des gegenſeitigen Militärbeſtandes.

Am 30. Januar 1833 ertheilte der König denjenigen Perſonen, welche ſich um die Heilung oder Behandlung der Cholera-Krankheit Verdienſte erworben hatten, Orden und Ehrenzeichen.

Den 10. Februar traf der Herzog von Braunſchweig in Berlin ein, am 12ten der Herzog von Cambridge, am 15ten der Herzog von Lucca, der am 29. März wieder abreiſete.

Das königliche Haus erlitt einen großen Verluſt durch das am 7. April erfolgte Ableben des Fürſten Anton Radziwill,

Statthalters im Herzogthume Posen, der dem Königshause nahe verwandt, und durch liebenswürdige Gaben des Geistes und Herzens, besonders auch durch seine musikalischen Talente, in vielen Kreisen verehrt war.

Im April wurde in der Mark und Niederlausitz das Institut der Schiedsmänner eingeführt, welches bereits seit 1827 in der Provinz Preußen bestand, und sich als wohlthätig erwiesen hatte.

In Frankfurt am Main hatte am 3. April Abends ein bewaffneter Haufe von einigen hundert Personen unter dem Rufe: Freiheit oder Tod, zwei Wachtposten mit Sturm genommen, die Gefängnisse erbrochen, und die Gefangenen entlassen, bis er nach kurzer aber verzweifelter Gegenwehr durch die Militärmacht überwältigt, und die Ruhe wieder hergestellt war. Es wurde dies Attentat in einer officiellen Bekanntmachung als ein im offenbaren Zwecke der Revolutionirung Deutschlands unternommener, von Außen her geleiteter Angriff bezeichnet, und veranlaßte durch seine weite Verzweigung neue weitläufige Untersuchungen, in welche besonders eine große Anzahl Studenten verwickelt wurden. In Folge derselben verbot der König unterm 20. Mai allen seinen Unterthanen den Besuch der ausländischen Universitäten. Leider hörten auch dadurch jene unbesonnenen Tumulte nicht auf, indem am 27. Mai eine Wiederholung des Hambacher Festes versucht wurde.

In der Mitte des Juni kam die verwittwete Königin von Baiern zum Besuche nach Potsdam. Am 10. Juli erhielt der König die Nachricht von der am 6ten erfolgten glücklichen Entbindung seiner Tochter, der Prinzessin Friedrich der Niederlande, von einem Prinzen.

Am 24. Juli ging der König von Potsdam nach Töplitz, wohin ihm die Fürstin von Liegnitz folgte. Er traf am 25sten dort ein. Auch der Herzog Karl von Mecklenburg war dahin gegangen. Den 14. August reisete der König von Töplitz nach Theresienstadt zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Österreich, wohin das diplomatische Corps den Herrschern folgte; der wechselseitige Empfang der beiden Monarchen trug das Gepräge der unter ihnen bestehenden, durch alle Zeitverhältnisse bewährten Freundschaft. Noch denselben Abend traf

der König die Rückreiſe nach Töplitz an. Seinen Geburtstag den 3. Auguſt hatte er in der ſächſiſchen Schweiz verlebt, und ſie bei dieſer Gelegenheit bereiſet. Auch von Töplitz aus machte er viele Ausflüge in die Umgegend, namentlich auch nach dem Milleſchauer Berge. Am 25. Auguſt traf der König wieder in Potsdam ein.

Den 30. Auguſt ging der König mit ſeinem Sohne, dem Prinzen Wilhelm, und der Fürſtin von Liegnitz nach Schwedt, wohin ihm die Kronprinzeſſin, die Prinzeſſin Wilhelm, der Prinz und die Prinzeſſin Karl, der Prinz Adalbert, ſo wie der Fürſt Wilhelm Radziwill folgten. Der Kronprinz ging nach Stettin. Auch der Herzog Karl von Mecklenburg ging nach Schwedt, wo man den Kaiſer von Rußland erwartete. Man glaubte er würde die Reiſe zu Waſſer machen, und deshalb war ihm der Kronprinz entgegen geeilt. Völlig unerwartet aber kam der Kaiſer am 5. September direkt zu Lande daſelbſt an. Auch der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin waren dort angekommen, wohin ſich auch der Prinz und die Prinzeſſin Albrecht, aus dem Haag kommend, begaben. Die Freude der ſämmtlichen Herrſchaften über die Ankunft des Kaiſers war außerordentlich. Am 7ten mußte das 2te Dragoner-Regiment manövriren. Der Herzog von Cambridge kam an, und aus der Umgegend ſtrömte eine große Zahl von Menſchen nach der Stadt. Am 8. September wohnten der Kaiſer und König nebſt Familie dem Gottesdienſte in der Schloßkirche bei, Abends reiſete der Kaiſer nach Böhmen zu einer Zuſammenkunft mit dem Kaiſer von Öſterreich ab, am 9ten der König mit den übrigen hohen Herrſchaften, welche noch denſelben Tag in Berlin eintrafen.

Unmittelbar darauf, am 11. September ging der König nach Magdeburg, wohin ſich auch der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, der Prinz und die Prinzeſſin Albrecht, der Prinz Adalbert, der Prinz Auguſt und die Fürſtin von Liegnitz begaben. Der König kam Abends daſelbſt an. Auch die Herzoge von Cambridge und von Braunſchweig waren anweſend. Am andern Tage ließ der König das 4te Armee-Corps die Revue paſſiren; die Truppen ſtanden im Lager. Abends beſuchte er das Theater; die Stadt war erleuchtet. Am 13ten war großes Corps-Ma-

növer zwiſchen Barleben und Elbey bei unfreundlicher Witterung. Abends beſuchte er mit ſeiner Familie einen von der Kaufmannſchaft veranſtalteten Ball. Am 14ten früh wohnte der König noch dem Feld-Manöver des Armee-Corps bei Neu-Gerwiſch bei, und reiſete von dort unmittelbar nach Berlin, wohin ihm die andern hohen Herrſchaften folgten. Morgens hatte der König noch die Reparatur-Arbeiten des Doms beſichtigt.

Der König ſtiftete in dieſem Jahre ein Verdienſt-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr. Die Urkunde iſt vom 1. Februar datirt. Am 29. September ging der Kronprinz nach Weſtphalen und den Rheinprovinzen, die Kronprinzeſſin aber nach Tegernſee. Am 26. November kamen der Prinz und die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande mit ihrer Tochter, der Prinzeſſin Luiſe, nach Berlin. Der Prinz reiſete am 27. Dezember wieder ab; der Prinz von Oranien und deſſen Sohn, der Prinz Wilhelm, reiſeten nach Petersburg.

Wir haben oben erzählt, wie der mitteldeutſche Zollverein für ſeine Mitglieder nicht die Vortheile abwarf, welche man ſich davon verſprochen hatte, und ehe noch die vorläufige Vereinszeit abgelaufen war, zeigte ſich die Geneigtheit mehrerer Staaten, ſich in dieſer Beziehung an Preußen anzuſchließen. Namentlich verſprach ſich Kurheſſen für ſein Finanzſyſtem davon beſſere Vortheile, und erklärte am 25. Auguſt 1831 ſeinen Beitritt zum preußiſch-darmſtädtiſchen Zollvereine. Weimar hatte ſchon 1830 ſeinen Beitritt angekündigt aber noch verſchoben, bis ſich auch Sachſen zum Beitritt entſchloß, und in Berlin deswegen unterhandeln ließ. Es machte aber den Beitritt der ſüddeutſchen Staaten zur Bedingung, mit welchen nun unterhandelt wurde, und da alle daſſelbe Ziel wollten, ſo kam die Einigung zu Stande. Am 1. Januar 1834 trat der große preußiſch-deutſche Zollverein ins Leben, der auf den Zollvereinigungsverträgen ruhete, von Preußen mit den beiden Heſſen einerſeits und mit Baiern und Würtemberg andererſeits vom 22. März und 31. October 1833, auf den Verträgen mit Sachſen vom 30. März 1834, mit Kurheſſen, Weimar-Eiſenach, Meiningen, Altenburg, Koburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershauſen und Rudolſtadt, Reiß-Schleiz, Greiz, Lobenſtein, Ebersdorf, ſo wie dem den thüringiſchen Zoll- und Handelsverein betreffenden

Vertrage vom 10. Mai 1833; mit den beiden Heſſen, Baiern, Würtemberg, Sachſen einerſeits, und dem gedachten thüringiſchen Handelsvereine andererſeits, gegen deſſen Anſchließung an den Geſammtzollverein erſtgedachter Staaten vom 11. Mai 1833; auf dem Zollcartell mit beiden Heſſen, Baiern, Würtemberg, Sachſen einerſeits, und dem thüringiſchen Vereine andererſeits, von demſelben Tage; auf den Verträgen mit Sachſen und dem thüringiſchen Vereine, wegen gleicher Beſteuerung innerer Erzeugniſſe, von eben dem Tage; mit Schwarzburg-Rudolſtadt vom 25. Mai, Weimar-Eiſenach vom 30. Mai, Schwarzburg-Sondershauſen vom 8. Juni, Koburg-Gotha vom 26. Juni 1833. Am 1. Januar 1834 ſahen ſich 22 Millionen Menſchen auf einem Flächenraume von 10,000 Q.Meilen zu einem Zoll- und Handelsvereine verbunden, aller innern Zollſchranken erledigt, und in voller Verkehrsfreiheit, gewiß ein höchſt großartiges Reſultat von tiefer politiſcher Bedeutung. Die Vereinigung erſtreckte ſich immer weiter, und ſchon im Anfange des Jahres 1834 vergrößerte ſie ſich durch den Beitritt von Anhalt-Bernburg und Heſſen-Homburg, von Mecklenburg-Schwerin, Lippe, Anhalt-Deſſau, Anhalt-Köthen, Waldeck, Koburg-Gotha, Oldenburg und Hohenzollern-Siegmaringen. Der Zollverein gewährt Freiheit des innern Verkehrs mit Aufhebung aller Binnenzölle, Zulaſſung ausländiſcher Erzeugniſſe gegen mäßige Abgaben, Erleichterung ihres Eingangs durch Handelsverträge auf Reciprocität gegründet, Erhebung der Zölle an der äußerſten Grenze, finanzielle Gleichſtellung der Vereinsſtaaten nach Maaßgabe der Volkszahl. Nur in Bezug auf Salz und Spielkarten iſt die Verkehrsfreiheit beſchränkt, weil dieſe Gegenſtände zum Monopol gehören, ſo wie auf patentirte Erfindungen. Über ein gemeinſchaftliches Münz-Maaß und Gewichtsſyſtem blieb eine Einigung vorbehalten.

In der Mitte des Februar 1834 kam der regierende Herzog von Braunſchweig nach Berlin, bald nachher die Herzoge Friedrich und Wilhelm, ſo wie die Herzogin Luiſe, Kinder des Erb-Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Zu Anfang des März kamen der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Deſſau mit ihren Kindern der Prinzeſſin Agnes und dem Prinzen Friedrich. Gleich nachher traf der Erbprinz von Oranien von Petersburg

kommend in Berlin ein, so wie der Prinz Friedrich der Niederlande. Am 14. März erfolgte zu Berlin in Gegenwart des Königs die Confirmation des Prinzen Friedrich Wilhelm Waldemar, Sohnes des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande kehrten mit der Prinzessin Luise am 20. März nach dem Haag zurück, die Herzogin von Dessau reisete mit ihren Kindern zu Ende des März ab; der Herzog war schon früher zurückgekehrt.

Der Frühling dieses Jahres ging sehr ruhig und still vorüber. Am 1. Juli ging der König nach Töplitz, die Fürstin von Liegnitz folgte ihm, auch der Prinz Karl. Zwei feierliche Abendmusiken bewillkommneten wie gewöhnlich die hohen Gäste. Am 11. Juli kamen die 48 Hautboisten des in Theresienstadt garnisonirenden Regiments Wellington zu Wagen nach Töplitz, und führten Mittags in der Allee des Schloßgartens, Abends auf dem Badeplatze, mit großer Geschicklichkeit ihre Musik auf. Sie blieben, so lange der König da war, und von da ab wurde dies jährlich wiederholt. Den 30. Juli kehrte der König wieder nach Berlin zurück.

Seit dem vorigen Jahre hatte der König den Thiergarten bei Berlin nach und nach verschönern, und mit festen Wegen, Bassins, Brücken, Blumenpartien und Ruheplätzen versehen lassen. In diesem Sommer schritten die Anlagen fort, indem sie sich nach und nach über das ganze Terrain erstrecken sollten.

Am 23. August reisete der König nach Königsberg, wohin ihn seine Familie begleitete. Er ging nach Stettin, und von da zu Wasser nach Swinemünde, wo er Mittags eintraf. Er machte die Reise von hier auf dem russischen Dampfschiffe Ischora, bei der Annäherung des Dampfbootes hißten alle bei Swinemünde gelegenen Schiffe ihre Flaggen auf; Jubelruf und Kanonendonner empfing den geliebten Monarchen, unzählige Böte umschwärmten ihn. Er schiffte sich ein, und ließ sich die Beamten der Stadt und des Hafens auf dem Dampfboote vorstellen. Die Ischora fuhr dann in die hohe See; eine Viertelmeile hinter den Molen entließ der König die gedachten Beamten sehr huldvoll. Um 1 Uhr verließ die Ischora, nachdem sie den Kriegslugger Oranienbaum, für unvorhergesehene Fälle ins Schlepptau genommen hatte, die Swinemünder Rhede. Auf

der See waren in der Nähe das ruſſiſche Dampfſchiff Herkules von 24 Kanonen, die Corvette Navarin von 20 Kanonen, die Fregatten Pallas und Caſtor jede von 52 Kanonen und der Kriegsſchoner Raduga von 14 Kanonen; das Dampfſchiff Friedrich Wilhelm begleitete die Iſchora. Am 26ſten Morgens kam dieſelbe auf der Rhede von Pillau an, und um 9½ Uhr in Königsberg. Alle Empfangsfeierlichkeiten waren abgelehnt, dennoch begrüßte den König der laute Jubel der wogenden Menge. Auf der Iſchora hatten auch der Prinz Karl und die Fürſtin von Liegnitz die Reiſe mitgemacht. Am 27ſten war Corpsmanöver, am 29ſten beſuchte der König nochmals die Iſchora, und nahm von derſelben Abſchied. Den Nachmittag brachte der König in Juditten zu. Am folgenden Tage war große Parade; Nachmittags wurden die hohen Herrſchaften in dem ſchönen Lokale der Loge zu den drei Kronen von der Stadt mit einem Thee bewirthet. Abends machte der König eine Luſtfahrt auf dem Schloßteiche, deſſen Umgebung glänzend beleuchtet war. Böte mit Muſik begleiteten ihn. Nach und nach wurde ein Garten nach dem andern illuminirt in immer ſchönerer Erfindung; die Schloßteichbrücke mit Bögen bis zum Niveau des Waſſers erleuchtet, machte einen wunderbaren Effekt, und es begann eine zweite Waſſerfahrt, an welcher außer dem Könige auch die andern anweſenden hohen Herrſchaften Theil nahmen. Am 30ſten reiſete der Prinz Wilhelm mit dem Dampfboote Iſchora nach St. Petersburg. Im Infanterielager bei Lauth wurde militäriſcher Gottesdienſt gehalten, dem der König mit den Prinzen und Prinzeſſinen beiwohnte. Der König beſichtigte das Lager, nahm im großen Offizier-Speiſehauſe ein Dejeuner ein, trank auf das Wohl des 1ſten Armee-Corps, und fuhr dann nach dem Kavallerielager bei Palmburg. Abends war großer Ball. Am 1. September war Corpsmanöver, den Abend brachte der König mit ſeiner Familie im Lager zu, und ſah ein Feuerwerk mit an, während das Lager durch brennende Theertonnen erleuchtet wurde. Am 2. September war abermals Corpsmanöver, beide Tage waren durch ſchönes Wetter ausgezeichnet. In Folge der beſonderen Zufriedenheit des Königs wurden die diesjährigen großen Übungen damit beendigt, und die Truppen nach einem Ruhetage in ihre Heimath entlaſſen. Abends gab die

Kaufmannſchaft einen glänzenden Ball. Der König überſandte dem Magiſtrate für die ſtädtiſchen Armen 2000 Thaler, und 3000 dem Oberpräſidenten für würdige Supplicanten in deſſen Oberpräſidialbezirke, mit der Weiſung, daß bei der Vertheilung mehr auf das Bedürfniß, als auf die Meldung zur Theilnahme an der Wohlthat geſehen werden ſollte, da die Hülfsbedürftigkeit verſchämter Hausarmen oft weit dringender iſt, als die der Individuen, welche laut um Unterſtützung bitten. Am 3ten reiſeten die Prinzen Karl, Albrecht und Auguſt, die Prinzeſſin Wilhelm und die Fürſtin von Liegnitz ab, der König beſuchte die Schloß- und Domkirche, beſah deren Merkwürdigkeiten, und ſtieg in die Fürſtengruft hinab, wo die Vorfahren des preußiſchen Königshauſes ruhen. Er ſprach dann ſeine Zufriedenheit mit der Wiederherſtellung und Verſchönerung des Doms aus, deſſen 500jährige Jubelfeier im vorigen Jahre begangen war. Dann begab er ſich nach dem Kneiphöffſchen Junkerhof, um die Verzierung des Ballſaales vom vorigen Abend her zu betrachten, und beſah im Vorüberfahren die neue Domkirchſchule, welche er der Gemeinde erbaut hatte. Dem Magiſtrate ſchenkte er für deſſen Sitzungsſaal ſein Bruſtbild. Am 4ten früh reiſete er ab über Elbing, Marienburg und Dirſchau nach Stargard, wo er am 6ten gegen Abend eintraf. Die Stadt war feſtlich geſchmückt, und der Kronprinz, der hier Manöver gehalten hatte, mit der Kronprinzeſſin und vielen hohen Herrſchaften anweſend. Am 7ten wohnte der König mit ihnen dem Gottesdienſte bei, und begab ſich dann zu einem von den Ständen gegebenen Diner, und einer Abendunterhaltung in den Schützengarten. Im Garten war für die hohen Herrſchaften eine prächtig geſchmückte Loge erbaut, rechts von derſelben jenſeits der Gartenanlagen erhob ſich eine Nachbildung der Engelsburg in Rom mit der koloſſalen Statue des Erzengels Michael in $\frac{2}{3}$ der wirklichen Größe. Das Feſt begann hier mit einem Prologe und einem Schauſpiele, worauf ein Feuerwerk folgte, das mit der berühmten Girandola von der vorgedachten Engelsburg aus, ſchloß. Der Garten wie die Stadt waren inzwiſchen glänzend erleuchtet worden. Das Ganze gewährte ein ſehr ſchönes und glänzendes Schauſpiel. Am 8ten war Paradeaufſtellung, und Abends Ball. Am 10ten traf der König wieder in Berlin ein.

Am 19. September hielt der König eine große Parade der zum Herbſtmanöver bei Berlin verſammelten Truppen am Kreuzberge ab. Bei Charlottenburg war ein Cavallerielager aufgeſchlagen. Die diesjährige Gemälde-Ausſtellung in Berlin war, wie überhaupt ſchon ſeit mehreren Jahren, ſehr glänzend, wozu insbeſondere die Künſtler der in Düſſeldorf errichteten Kunſtſchule ungemein viel beitrugen.

Am 26. September trafen der Herzog und die Herzogin von Deſſau nebſt ihren Kindern der Prinzeſſin Agnes und dem Prinzen Friedrich in Berlin ein. Am 27ſten kam die Kaiſerin von Rußland in Begleitung der Großfürſtin Maria, und des Prinzen Wilhelm, Sohnes des Königs, zu einem längſt erwarteten Beſuche. Der König war ihr mit den anweſenden Prinzen und Prinzeſſinnen bis Friedrichsfelde entgegen gefahren. Als die hohe Reiſende in die Stadt einfuhr, wurde ſie von unermeßlichem Volksjubel begrüßt. Ihr zur Seite ſaß der König, gegenüber ihre Tochter die Großfürſtin Maria und die Prinzeſſin Alexandrine von Mecklenburg. Abends wurde auf dem Schloßplatze ein großer Zapfenſtreich ausgeführt, wozu ſich die Muſikcorps aller in Berlin befindlichen Regimenter vereinigt hatten. Am nächſten Tage fand eine große Parade ſtatt, Abends beſuchten die Herrſchaften die Oper. Der mit der Kaiſerin zurückgekehrte Prinz Wilhelm hatte in Petersburg mit 17 Offizieren und 38 Soldaten der preußiſchen Armee den großen Feſtlichkeiten der Enthüllung der Alexanderſäule am 11. September beigewohnt. Am 30ſten gingen die Herrſchaften nach Potsdam, wo die Kaiſerin feſtlich empfangen wurde. Am 4. October reiſete der Herzog von Anhalt-Deſſau mit ſeinen beiden Kindern wieder ab. Am 7. October trafen der Prinz und die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande mit der Prinzeſſin Luiſe, aus dem Haag kommend, in Berlin ein, ſo wie der Prinz Friedrich von Bernburg mit ſeinen Söhnen Friedrich, Alexander und Georg. Um die Mitte des Octobers kam auch der Herzog von Oldenburg, und am 27ſten der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin.

Am 13. November traf der Kaiſer Nikolaus mit dem Ceſarewitſch und Großfürſten Alexander zur großen Freude des Königs und ſeines Hauſes in Berlin ein, gleich darauf der Herzog

von Naſſau, und der Herzog von Anhalt-Deſſau, ſo wie der Prinz Friedrich, Mitregent von Sachſen. Am 23ſten kamen der Großherzog von Weimar, der Prinz von Oranien mit deſſen Sohn Alexander, und der regierende Herzog von Braunſchweig. Am 22ſten war in Berlin große Parade zu Ehren des Kaiſers, am 24ſten war Heerſchau über die Regimenter des Kaiſers und des Großfürſten. Früh am 25. November reiſete der Kaiſer wieder ab, die Kaiſerin mit dem Thronfolger Großfürſten Alexander und der Großfürſtin Maria verließ Berlin am 27. November, und ging nach Petersburg zurück. Nach und nach verließen auch die übrigen hohen Herrſchaften die Stadt.

Kaiſer Franz von Öſterreich ſtarb am 2. März 1835, welche Todesnachricht den König ſehr betrübte. Die preußiſche Armee mußte ihn vier Wochen lang betrauern.

Der König hatte auf ſeine Koſten nicht allein die ſogenannte Spittelkirche, ſondern auch die Hoſpitalkirche zum heiligen Geiſt in Berlin erneuern laſſen. Gleichzeitig war auch die Georgenkirche reſtaurirt worden. Demnächſt ließ er in der Roſenthaler Vorſtadt die Kirche St. Eliſabeth, auf dem Luiſenbade die Kirche St. Paul, auf dem Wedding die Nazarethkirche, und in Moabit die St. Johanniskirche auf ſeine Koſten erbauen. — Das ehemalige Fürſtenthum Lichtenberg hatte der König von Sachſen-Gotha erworben, und beſtimmte, daß daſſelbe als Kreis Wendel dem Trierſchen Regierungsbezirke einverleibt werde.

Gegen Ende des Aprils 1835 trafen der Großherzog und die Großherzogin von Sachſen-Weimar in Berlin ein, Anfangs Mai der regierende Herzog und der Prinz Albrecht von Sachſen-Coburg-Gotha, welche jedoch bald wieder abreiſeten.

Wie ſehr alle Communicationsmittel im Preußiſchen verbeſſert wurden, zeigte nicht allein das ſo ungemein verbeſſerte Poſtweſen, ſondern auch der fortgeſetzte Bau der Kunſtſtraßen, deren Adminiſtration eine beſondere, unter die obere Aufſicht des Chefs der Seehandlung geſtellte Behörde erhielt. Vor dem Jahre 1825 waren im preußiſchen Staate überhaupt nur 522 Meilen Kunſtſtraßen vorhanden. Im Jahre 1835 betrugen ſie bereits 1546 Meilen, und hatten ſich in zehn Jahren faſt verdreifacht. Dieſe größere Wegſamkeit des Staates iſt eine der größten Wohlthaten der Regierung des hochſeligen Königs.

Am 19. Mai kam die Großfürstin Helena mit den Großfürstinnen Maria, Elisabeth und Katharina von Petersburg nach Berlin, am 24sten der Großfürst Michael Pawlowitsch, und zu Ende des Monats der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande aus dem Haag. Am 27. Mai verlor der König einen seiner getreuesten Diener, der ihm persönlich sehr nahe stand, und dessen Tod ihn tief betrübte, den Geheimen Kabinetsrath Albrecht. — Die russischen Herrschaften gingen am 1. Juni mit dem Hofe nach Potsdam, und reiseten am 3. Juni weiter. Am 8ten kam die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande gingen am 9ten nach Petersburg, wohin auch der Herzog von Nassau am 28. Juni abreisete.

Am 30. Juni ging der König nach Töplitz, wohin ihm die Fürstin von Liegnitz folgte. Er kehrte am 25. Juli zurück.

Das Geburtsfest des Königs, der 3. August, hatte schon seit einer langen Reihe von Jahren einen immer festlicheren Character gewonnen, es war ein hoher Festtag aller Preußen geworden, der in größeren und kleineren Kreisen auf die herzlichste und frohsinnigste Weise gefeiert wurde. Die Hauptstadt ging auch hierin dem Lande voran, und allgemach war der Typus der Feier ein stehender geworden. Auch in diesem Jahre wurde der Tag auf die festlichste Weise begangen, leider aber wurde das schöne Fest in Berlin bei einbrechender Dunkelheit durch einen Exceß unangenehm gestört. Das Verbot gegen das Schießen und Abbrennen von Feuerwerkskörpern war erneuert worden, dennoch ließ sich der auf dem Exerzierplatz versammelte Volkshaufen darin nicht stören, und trieb die Übertretung bis zur ungebundendsten Zügellosigkeit. Die hiergegen einschreitenden Gensdarmen und Polizeibeamte wurden insultirt und mit Steinen geworfen. Es mußte eine Anzahl von Truppen commandirt werden, um den Platz zu säubern, und den Tumult zu beendigen. Die Ruhestörer zogen nun in die Stadt, und verübten hier durch das Zerstören der Fenster und Laternen viel Unfug. Es wurden mehr Truppen herbei gezogen, sie rückten ruhig und geschlossen vor, doch versuchte die Masse auch gegen sie Steinwürfe, bis die Cavallerie die Menschenhaufen zerstreuete. Am folgenden Abend wurde eine Wiederholung versucht, aber bald vereitelt.

Eine große Zahl von Ruheſtörern wurde verhaftet und beſtraft. Von der Feuerwaffe war kein Gebrauch gemacht worden; der ganze Lärm war aus der dem niederſten Haufen eigenen Luſt an der Unluſt hervorgegangen.

Der Kaiſer von Rußland hatte beſchloſſen, bei Kaliſch eine ſehr große Heerſchau abzuhalten. Auf ſeinen Wunſch entſchloß ſich der König, ein Detaſchement preußiſcher Truppen dahin zu ſenden, welches dicht an der polniſchen Grenze auf preußiſchem Territorium ein Lager beziehen, und demnächſt an den Übungen der ruſſiſchen Truppen Theil nehmen ſollte. Am 22. Auguſt reiſete der König ab, gleich nachher die Fürſtin von Liegnitz, die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und der Herzog Karl zu Schleswig-Holſtein. Die Prinzen waren zum Theil ſchon voraus gereiſet. Der Kaiſer kam über Danzig zur See, und wurde daſelbſt von dem Kronprinzen empfangen; am 19. Auguſt kam er in Kaliſch an. Der König traf am 23ſten in Erdmannsdorf ein; die Kaiſerin von Rußland, die Prinzen und Prinzeſſinnen waren in Fiſchbach, wo der König auch den 24ſten verlebte. Den 25ſten brachten ſie in der Schweizerei auf dem Falkenberge und in Schildau zu. Der König und die Fürſtin von Liegnitz bewohnten Schloß Erdmannsdorf; die Kaiſerin von Rußland, die Großfürſtin Olga und der Großfürſt Conſtantin, der Prinz Friedrich der Niederlande und Gemahlin, und die Erb-Großherzogin von Mecklenburg bewohnten Schloß Fiſchbach; der Prinz Karl von Preußen wohnte in Schmiedeberg; der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, und Gemahlin nebſt dem Erb-Großherzoge von Mecklenburg wohnten in Schildau. Nunmehr rüſteten ſich die hohen Herrſchaften, um nach Liegnitz zu gehen, in deſſen Nähe eines der großartigſten Manöver abgehalten werden ſollte. Es fanden ſich hier ein: der Herzog Karl von Schleswig-Holſtein, der Kronprinz, Prinz Wilhelm, Bruder des Königs mit den Prinzen Adalbert und Waldemar, die Prinzen Karl, Friedrich und Auguſt von Preußen; der Herzog von Naſſau, die Erb-Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und Heſſen-Darmſtadt, der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, die Prinzen Friedrich und Eugen von Würtemberg, nebſt ſehr vielen hohen Standesperſonen. Dazu kamen nun noch ſämmtliche hohe Perſonen aus dem Hirſchberger Thale,

ſo daß alle Schlöſſer der Umgegend in Anſpruch genommen waren. Der König kam mit der Fürſtin am 29. September nach Liegnitz, und ſtieg in der Ritterakademie ab. Der Magiſtrat überreichte der Fürſtin von Liegnitz ein koſtbares ſilbernes Blumengefäß, die Stadt war Abends feſtlich erleuchtet. Am folgenden Tage kamen der Kaiſer und die Kaiſerin von Rußland nebſt den Großfürſten Michael, ſo wie die öſterreichiſchen Erzherzöge Johann und Franz Karl nach Liegnitz. Der König hatte früh das Lager bei Koiſchwitz beſucht, nachher war große Cour. Am 1. September war große Parade des ganzen 5ten Armee-Corps, nachher Diner, worauf ſich die hohen Herrſchaften in die Kirche Unſerer lieben Frauen begaben, und der Aufführung einer geiſtlichen Muſik von 400 Männerſtimmen beiwohnten. Abends war Ball. Am 2ten war ein großes Corpsmanöver auf dem Plateau bei Wahlſtadt; das Wetter hatte ſich erhellt, und alle Evolutionen wurden zur großen Zufriedenheit des Königs ausgeführt. Unmittelbar vom Manöverplatze ging der König nach dem Schloſſe Kapsdorf, das er in den nächſten Tagen bewohnte. Am 3ten folgten ihm die meiſten um den Übungen des 5ten und 6ten Armee-Corps beizuwohnen, welches am 4ten große Parade hatte. Nachher rückten die Truppen ins Lager ein, der Kaiſer ging nach Krieblowitz, um das Grab des Fürſten Blücher zu ſehen, wohin ihm der König ſpäter folgte. Nachmittags nahmen die Herrſchaften im Lager den Thee ein. Am 5ten war ein Manöver des 6ten Armee-Corps; den 6ten rückten das 5te und 6te Armee-Corps einander näher und bezogen die Kantonirungen bei Konradswaldau, nach deſſen Schloß ſich auch der König begeben hatte. Am 7ten war großes Feldmanöver beider Corps, aus 53 Bataillons, 56 Escadrons und 24 Batterien beſtehend, welches am 8ten fortgeſetzt wurde. Nicht leicht dürfte eine ſo glänzende Truppenſchau, welche in den Annalen der Militärgeſchichte Schleſiens unvergeßlich bleiben wird, wiederkehren. Sie hatte auch die kunſtverſtändigſten Zuſchauer im höchſten Grade befriedigt. Der Kaiſer und der Großfürſt Michael waren ſofort nach Breslau gereiſet, und kamen um halb 3 Uhr dort an; bald nach ihnen die Kaiſerin mit dem Großfürſten Conſtantin und der Großfürſtin Olga, dann der Kronprinz, und um 5 Uhr der König mit

der Fürſtin von Liegnitz. Am Abend gab die Kaufmannſchaft den hohen Gäſten einen Ball, und die Stadt war glänzend erleuchtet. Auch alle anderen hohen Herrſchaften waren nach Breslau gegangen. Am 9ten früh reiſete die Kaiſerin in Begleitung ihrer Kinder nach Kaliſch; bei Breslau aber fand ein großes Pferderennen ſtatt; nachher beſahen die Erzherzöge die Merkwürdigkeiten der Stadt, Abends beſuchten alle hohe Herrſchaften das Theater. Den 10ten beſah der König das neue Gebäude des Eliſabeth-Gymnaſiums, die neue Kavallerie-Kaſerne und den arteſiſchen Brunnen, und beſuchte dann die Promenaden um die Stadt. An beiden Abenden war die Stadt erleuchtet. Am 11ten früh ging der König mit der Fürſtin von Liegnitz nach Kaliſch. Die Prinzen kamen dort früher an, als der König, der Nachmittags um 5½ Uhr eintraf; der Kaiſer und die Kaiſerin waren ihm weit entgegen gefahren; als ſie auf dem Schloßhofe ankamen, empfing ſie ein jubelndes Hurrah des in Parade aufgeſtellten Garde-Regiments König von Preußen. Abends war Thee und Souper beim Könige, nachher ein großer Zapfenſtreich, beſtehend aus 1600 ruſſiſchen Spielleuten. Die Stadt war aufs Glänzendſte erleuchtet. Am 12ten hatte die preußiſche Infanterie ihr Lager, und die Kavallerie ihre Kantonnirungen verlaſſen, und ſich den ruſſiſchen Zelten gegenüber kolonnenweiſe aufgeſtellt; gleichzeitig war die ruſſiſche Armee ausgerückt, und hatte ſich dicht vor ihren Zelten en parade in einer unüberſehbaren Linie aufgeſtellt, vor ihr die aus 136 Stück Geſchütz beſtehende Artillerie. Der Kaiſer und König beſichtigten die Truppen, indem ſie dieſelben ſich gegenſeitig vor- und vorüberführten. Das tauſendſtimmige Hurrah wurde von dem Donner ſämmtlicher Geſchütze begleitet. Die Truppen zeichneten ſich während der Parade in Haltung und Ausſehen auf das Glänzendſte aus. Die hohen Herrſchaften nahmen dann in einem eigends dazu erbauten Pavillon ein Diner ein, und begaben ſich nachher in die Stadt, und Abends in das neu erbaute Theater, auf welchem Berliner Tänzer, Sänger und Schauſpieler und außerdem ſpaniſche Tänzer Vorſtellungen gaben. Am 13ten war große Kirchenparade, nachdem zuvor feierlicher Gottesdienſt ſtattgefunden hatte; Nachmittags war Manöver des Regiments der Muſelmänner, deren Reiterkünſte in Erſtaunen ſetzten. Den

14ten war große Parade aller Trüppen, die in vier Linien aufgestellt waren. Eine unabsehbare Suite begleitete die höchsten Herrschaften; auch die Kaiserin war zu Pferde gestiegen. Der zweite Vorbeimarsch geschah in Regiments-Colonnen in halber Bataillons-Front. Es waren 66000 Mann unter den Waffen. Am 15. September war Ruhetag; der König besah die Remontepferde, welche der Kaiser dem 6ten preußischen Küraſſier-Regimente, dessen Chef er ist, bestimmt hatte, so wie dem 3ten Uhlanen-Regiment, dessen Chef der Großfürst Thronfolger ist. Nach der Mittagstafel fuhr der Kaiser in Begleitung der Prinzen nach dem Lager der Muselmänner, welche sowohl, wie die (kaukasischen) Kosacken der Linie ihre Behendigkeit zeigten, und nationale Gesänge und Tänze hören und sehen ließen. Abends war Theater. Den 16ten exercirte das Reservecorps, commandirt vom Kronprinzen, unter Leitung des Kaisers bei Kokanina. Nachmittags machten Flanqueur-Eskadrons ihre sehr behenden Übungen mit blanker Waffe. Am 17ten wurde ein großes Manöver ausgeführt, und gewährte ein höchst großartiges Schauspiel; 136 Feuerschlünde donnerten gegen die Stadt. Die Chevalier-Garde feierte an dem Tage das Fest ihrer Schutzpatronin, der heiligen Elisabeth, welches die hohen Herrschaften Nachmittags besuchten, den gottesdienstlichen Feierlichkeiten beiwohnten, und Toaste ausbrachten. Am 18ten wurde Vormittags theils exercirt, theils das Lager besehen. Um 2 Uhr war Tafel im Lager; nachher versammelten sich die hohen Herrschaften am Belvedere, dem Mittelpunkte des Lagers. Bei der Ankunft spielten sämmtliche Musikchöre und Tambours einen zu Ehren des Königs componirten Marsch, dann sangen sämmtliche Sänger der Truppen eine Hymne zu Ehren des Königs, welche mit Kanonensalven begleitet wurde. Um 7 Uhr ertönte das Signal zum Zapfenstreich, unmittelbar darauf begann eines der größten Feuerwerke. Als der Namenszug des Königs erschien, gab die Infanterie ein lebhaftes ununterbrochenes Heckenfeuer, Kanonendonner erschütterte die Erde, und unzählige Leuchtkugeln erleuchteten die Gegend weithin. Die russischen Sänger feierten durch einen Gesang die Vereinigung der beiden Monarchen und ihrer Heere, worauf die vereinigten Namenszüge in Brillantfeuer erschienen. Das Bombardement einer Festung beschloß das groß-

artige Schauspiel; der Weg zur Stadt war durch bengalisches Feuer erleuchtet, und durch angezündete Pechtonnen. Das Geprassel und Gezische des Feuerwerks, Kanonendonner, Kleingewehrfeuer, 1600 Tambours, Musikchöre und Sänger in steter Bewegung konnten wohl die Sinne betäuben. Am 19ten war wieder ein großes Manöver, das einen höchst imposanten Anblick gewährte, und sich bis in die Stadt zog. Abends war Theater, nachher Thée dansant beim Fürsten Paskewitsch. Den 20sten besuchte der König das Lazareth, nachher war bei ihm feierlicher Gottesdienst, Abends waren die Herrschaften im Theater; mehrere hohe Gäste reiseten heut schon ab, so auch am 21sten, der zum Ruhetag bestimmt war. Abends war wieder ein großer Zapfenstreich. Am 22sten marschirten die russischen Garden ab, wie die preußischen Truppen. Auch der König reisete Morgens ab, ließ die abmarschirenden Truppen bei sich vorbei defiliren, und ging dann nach Breslau. Am anderen Tage besuchte er mit seiner Familie Oswitz, am 24sten aber den Park zu Scheitnig, die neue Eisengießerei und Maschinenfabrik in der Nikolaivorstadt, und die Promenaden. Nachmittags langten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland mit der Großfürstin Olga und dem Großfürsten Constantin in Breslau an; die Stadt war Abends erleuchtet. Sämmtliche Herrschaften begaben sich nun zu einem großen Fürstenvereine nach Töplitz.

Am 25sten hatte der König Breslau verlassen, in Görlitz übernachtet, und traf am 26sten in Töplitz ein. Auch der Kaiser von Österreich hatte sich dahin begeben, und alle vorerwähnten hohen Gäste kamen nach und nach ebenfalls an, so wie viele andere Fürsten. Die Reunions wurden nunmehr sehr glänzend. Am 29. September wurde bei dem Dorfe Priesten der Grundstein zu einem Denkmale zur Erinnerung an die heldenmüthige Aufopferung der russischen Garden in der Schlacht bei Kulm feierlich gelegt. Die Monarchen von Österreich, Rußland und Preußen vollzogen eigenhändig die Gründungsurkunde, welche mit großen Feierlichkeiten in ihrer Gegenwart unter Gebet, Gesang, Geschütz- und Gewehrfeuer in den Grundstein eingelegt wurde, den sie nun selber mit den üblichen Gebräuchen befestigten. Die drei Monarchen umarmten sich in dem Augenblick der Versenkung des Steins, und fuhren nachher mit ihrer Begleitung

nach Arbesau, um die dortigen Monumente in Augenschein zu nehmen. — Der Glanz des kaiserlichen Hofes war außerordentlich; an der großen Fürstentafel im Schlosse wurde gewöhnlich zu 80 Couverts gespeist, und außer den Monarchen und übrigen hohen Personen, so wie dem Fürsten Metternich, wurden abwechselnd auch die anwesenden Botschafter und dirigirenden Minister eingeladen. Alle übrigen hohen Hofämter im Gefolge der Monarchen, alle anwesenden Staatsminister und die ganze Generalität, speisten gewöhnlich zu 250 Couverts an den Marschallstafeln. Am 1. October machten sämmtliche hohe Herrschaften in 11 sechsspännigen Wagen eine Spazierfahrt nach dem gräflich Thunschen Schlosse Tetschen an der Elbe, wo sie sehr festlich empfangen wurden. Den 2. und 3. October reiseten die meisten Fremden ab; am letzteren Tage war bei Dux ein Feldmanöver; den 4ten gingen die Monarchen ab, der König jedoch erst am 6ten; er traf am 8ten in Erdmannsdorf in Schlesien ein, wo die kaiserlich russischen Herrschaften, der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz Wilhelm (Sohn) und Gemahlin nebst dem Herzoge von Lucca erwartet wurden, und nebst dem Erzherzog Johann von Österreich in den nächsten Tagen eintrafen. Den 16. October reisete der König von Erdmannsdorf ab, übernachtete in Grünberg, und langte am 17ten wieder in Berlin an, vor und nach ihm auch die Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses. — Außer ihrem politischen Zwecke trugen diese Zusammenkünfte der Monarchen von Preußen, Rußland und Österreich ganz besonders dazu bei, das Band der persönlichen Freundschaft zwischen ihnen immer mehr zu befestigen, und so, vereinigt und stark, der Welt den goldenen Frieden zu erhalten, denn der ganze Osten von Europa, — ein ungeheures Gebiet bis zum Rheine hin, — wurde dadurch zu einmüthigem Handeln veranlaßt.

Am 15. Dezember wurde zu Schloß Fischbach in Schlesien mit Genehmigung des Königs das feierliche Eheversprechen zwischen der Prinzessin Maria Elisabeth Karoline Victorie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, und dem Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein erklärt.

Der König hatte in Berlin eine neue Sternwarte bauen lassen, da die bisherige den Forderungen der neueren Astronomie

nicht mehr genügte. Sie wurde in dieſem Jahre beendigt, und darauf mit vorzüglichen Inſtrumenten verſehen. Die bisherige Sternwarte wurde zum Gebäude des Telegraphen beſtimmt, deren man eine Reihe bis zum Rheine hin errichtete, und mit dem nöthigen Perſonale verſah.

Zu Anfang des Monats März 1836 kamen der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mit Gemahlin und der Herzogin Luiſe, ſo wie die Herzogin von Anhalt-Deſſau nach Berlin. Gleich nachher der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin. Sie verließen Berlin noch in demſelben Monate. Am 24. April kam der Prinz Karl von Heſſen und bei Rhein von Darmſtadt.

Im Mai dieſes Jahres wurden neue Kaſſenanweiſungen angefertigt, und zur Einlöſung der alten ausgegeben. Den bei Königswinter am Rhein belegenen ſtattlichen Drachenfels mit ſeiner ſchönen Schloßruine kaufte der König an, um ihn gegen Zerſtörung zu ſichern. Es war eine liberale Acquiſition im Intereſſe des öffentlichen Nutzens.

Am 8. Mai kamen die Königin der Niederlande aus dem Haag, ſo wie der regierende Fürſt, die Fürſtin und die Prinzeſſinnen Mathilde, Adelheid und Ida von Schaumburg-Lippe aus Bückeburg nach Berlin. Prinz Karl von Heſſen und bei Rhein reiſete den 10ten wieder ab. Am 11ten trafen die Herzöge von Orleans und Nemours aus Paris mit Gefolge in Berlin ein. Am 12ten beſuchte der königliche Hof mit ihnen die Oper, und das Publikum empfing ſie freudig; am 13ten wohnten ſie einem Corpsmanöver bei; Abends beſuchten ſie das Ballet. Den 14ten fand ein glänzendes Dejeuner dansant bei dem Könige in Charlottenburg ſtatt, den 15ten beſuchten die hohen Gäſte das Muſeum, die katholiſche Kirche, das Attelier des Bildhauers Rauch, und des Malers Wach, und beobachteten nachher vom Schloſſe aus eine große Sonnenfinſterniß. Am 16ten beſichtigten ſie mehrere Kaſernen, Abends war Ball.

Am 17. Mai wurde die Prinzeſſin Karl von Preußen zur Freude des Königshauſes von einer Prinzeſſin entbunden.

Es begannen nun die militäriſchen Frühjahrsübungen mit einer großen Parade, am 18ten war Corpsmanöver, den 19ten gab der franzöſiſche Geſandte den hohen Gäſten ein Feſt, welchem

der König mit allen Prinzen und Prinzessinnen beiwohnte. Am 20sten und 21sten wurden Corpsmanöver bei Spandau und im Grunewald abgehalten, welche höchst interessant waren. Am 23sten begaben sich die hohen Gäste nach Potsdam, und besuchten die Pfaueninsel, Glienicke, die Garnisonkirche und Sanssouci; Mittags war Diner beim Könige im Schloß, Abends Theater und Souper im neuen Palais. Am 24sten reiseten die hohen Gäste nach Wien ab.

Den 1. Juni kam die Kurfürstin und ihre Tochter die Prinzessin Karoline von Hessen-Kassel zum Besuche, und gleich darauf die Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

In vielen Gegenden des preußischen Staates hatten sich außerkirchliche Zusammenkünfte zu Religionsübungen, sogenannte Conventikel gebildet, die hier und da ausarteten, die Gemeinden ihren Seelsorgern abwendig machten, und die Behörden nicht selten in Verlegenheit setzten, weshalb der König sich genöthigt sah, die Theilnahme an Privatgottesdiensten auf die Familie des Hausvaters und die seiner Hauszucht unterworfenen Personen zu beschränken.

Am 4. Juni wurde die am 17. Mai geborene Prinzessin, Tochter des Prinzen Karl, in Anwesenheit des Königs und seines Hauses und Hofes getauft, und empfing die Namen Maria Anna Friederike. — Am 6. Juni starb der König von Sachsen.

Der König ging am 14. Juli nach Töplitz; die Fürstin von Liegnitz folgte ihm. Am 2. August hatten sie eine kleine Reise von Töplitz über Aussig zu Wasser angetreten, und übernachteten in Schandau, wie schon öfter, im Gasthofe zur sächsischen Schweiz. Am 3. August, seinem Geburtstage, fuhr der König in Begleitung sämmtlicher hohen Herrschaften nach Rathen, bestieg die Bastei, nahm daselbst das Mittagsmahl ein, und kehrte zu Wagen über Hohnstein durch den tiefen Grund wieder nach Schandau zurück. Am 4. August reisete er über Pirna nach Pillnitz, stattete einen kurzen Besuch ab, und kehrte nach Töplitz zurück, wohin die Fürstin direkt von Schandau gegangen war. Am 12. August traf der König wieder in Berlin ein. Das ganze Corps der Führer und Träger in der sächsischen Schweiz war von der Leutseligkeit des Königs sehr eingenommen, die sie auf mehrfachen Reisen kennen gelernt

hatten. Im Gespräche mit Einigen derselben hatte er geäußert, wenn sie nach Berlin oder Potsdam kommen sollten, möchten sie sich melden; er wolle ihnen die Merkwürdigkeiten zeigen lassen. Einige waren dreist genug, zu kommen, und der König gnädig genug, um sein Wort, und sie selber frei zu halten. Das reizte Andere, und allmälig kamen immer mehrere, bis die vielen Paßgesuche die Aufmerksamkeit der sächsischen Behörden erregten, und auf nähere Erkundigung ein Riegel vorgeschoben wurde. — Am 14ten kam die Fürstin von Liegnitz aus Töplitz zurück. Am 17. August trafen die Herzogin von Leuchtenberg, die Erbprinzessin von Hohenzollern-Hechingen, der Herzog Maximilian und die Herzogin Theodolinde von Leuchtenberg von Stockholm in Berlin ein, und reiseten nach wenigen Tagen wieder ab. — Bald nachher erhielt der König die erfreuliche Nachricht von der Entbindung der Prinzessin Friedrich der Niederlande von einem Prinzen. — Am 29. August kam der Herzog von Braunschweig nach Berlin, und am 9. September traf der König von Griechenland incognito in Potsdam ein, hielt sich aber nur zwei Tage lang auf.

Das Lokal der Akademie der Künste zu Berlin hatte der König in den letzten Jahren neu ausbauen und bedeutend erweitern lassen, was insonderheit auch den Kunstausstellungen zu statten kam. Die diesjährige war sehr bedeutend. Den altehrwürdigen Dom in Brandenburg hatte der König mit vielen Kosten neu restauriren lassen. Er wurde in Gegenwart des Königs, des Prinzen Karl und der Fürstin von Liegnitz am 1. October neu eingeweiht. In Berlin aber hatte er die prächtige Bauschule errichten lassen.

Am 5. October kam der Prinz Peter von Oldenburg nach Berlin, reisete aber am nächsten Tage ab. Am 16ten trafen die Fürsten Ludwig und Julius zu Bentheim-Steinfurt ein, am 19ten der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit Gemahlin. Am 20sten langte der Prinz Karl von Hessen und bei Rhein an, und am 22. October fand seine feierliche Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, mit allen bei einem solchen Feste üblichen Feierlichkeiten statt. Der Vermählung folgte eine Reihe von Hoffesten, welche am 27sten mit einer Freiredoute im Opern-

hauſe ſchloſſen, die von einem großen theilnehmenden Publikum ungemein belebt war. Am 3. November reiſete das neu vermählte Paar ab.

Am 28. October beſtätigte der König die von der deutſchen Bundesverſammlung wegen der Beſtrafung von Vergehen gegen den deutſchen Bund und wegen Auslieferung politiſcher Verbrecher gefaßten Beſchlüſſe, indem er ihnen Gültigkeit in ſeinem Lande verlieh. Am 21. November modifizirte er das Verbot des Studirens auf ausländiſchen Univerſitäten dahin, daß künftig zum Studiren in Erlangen, Würzburg und Heidelberg die Erlaubniß ertheilt werden könne.

Am 7. Dezember ſtarb zu Berlin die Prinzeſſin Friederike, Dorothea, Luiſe, Philippine von Preußen, Wittwe des Fürſten Anton Radziwil, zur Betrübniß des königlichen Hauſes. Die hohe Leiche wurde nach Ruhberg in Schleſien geführt, und ſpäter in Antonin beigeſetzt.

Der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin ſtarb zu Ludwigsluſt am 1. Februar 1837. Der Großherzog Paul Friedrich, der Schwiegerſohn des Königs, folgte ihm in der Regierung.

Zu Anfang des März kamen der Prinz und die Prinzeſſin Albert zu Schwarzburg-Rudolſtadt nach Berlin, ſo wie der Herzog und der Prinz George von Cambridge. Zu Anfang des April die Fürſten Maximilian und Karl zu Wied. In dieſem Frühjahre wurde das neue Palais des Prinzen Wilhelm, Sohnes des Königs, unter den Linden zu Berlin beendigt.

In der Mitte Aprils trafen der regierende Herzog, der Erbprinz und der Prinz Albrecht von Sachſen-Coburg-Gotha in Berlin ein, reiſeten aber bald wieder ab. Gleich nachher kamen der Prinz und die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande.

Zur Freude des Königshauſes wurde die Prinzeſſin Albrecht am 8. Mai von einem Prinzen glücklich entbunden.

Am 17. Mai trafen der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin aus Ludwigsluſt, ſo wie der Kronprinz von Schweden aus Stockholm in Berlin ein; Tags vorher waren die Prinzeſſin Helene von Mecklenburg-Schwerin, Braut des Herzogs von Orleans, und die verwittwete Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin auf ihrer Reiſe nach

Frankreich in Potsdam angelangt, setzten aber noch selbigen Tages ihre Reise fort. Auch die Königin der Niederlande traf, aus dem Haag kommend, wieder in Berlin ein, so wie der Prinz Friedrich von Würtemberg, und der Prinz und die Prinzessin Peter von Oldenburg.

Da das Bedürfniß eine Vermehrung der Kassenanweisungen erheischte, so wurden auf Befehl des Königs noch für drei Millionen Thaler creirt, dagegen aber ein gleicher Betrag von Staatsschuldscheinen oder Obligationen der Anleihe vom Jahre 1830 nach dem Nennwerthe bei der Hauptverwaltung der Staatsschulden niedergelegt. Es wurden indessen nur für 2½ Millionen ausgegeben, ½ Million aber zu künftigem Bedarf bei der Verwaltung der Staatsschulden deponirt.

Am 23. Mai kamen der Erb-Großherzog, die Herzogin Luise und der Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin. Der Kronprinz von Schweden reisete am 29. Mai ab.

Die Taufe des am 8. Mai geborenen Prinzen fand am 7. Juni statt. Er erhielt die Namen Friedrich, Wilhelm, Nikolaus, Albrecht.

Am 23. Juni traf der Prinz Friedrich der Niederlande in Berlin ein. Den 20. Juni starb der König Wilhelm IV. von England, in Folge dessen der Herzog von Cumberland Ernst August, der sich bis dahin meistens zu Berlin aufgehalten hatte, und mit der ehemaligen Prinzessin von Solm-Braunfels, Schwester der verstorbenen Königin Luise von Preußen, vermählt war, König von Hannover wurde. Er ging sogleich dahin; die Königin folgte ihm mit dem Kronprinzen am 11. Juli.

Zu Anfang Juli reisete die Königin, der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande wieder von Berlin ab. Der König aber ging am 6. Juli nach Töplitz; die Fürstin von Liegnitz folgte ihm. Während seiner Abwesenheit erlitt er durch den am 9. Juli erfolgten Tod des geheimen Staats- und Kriegsministers und General-Adjutanten von Witzleben, der ihm sehr nahe gestanden hatte, einen großen, von ihm tief gefühlten Verlust. Mit dem Könige der Niederlande war am 3. Juni ein neuer Schiffahrtsvertrag abgeschlossen worden.

In Töplitz war inzwischen wieder ein diplomatischer Ministercongreß abgehalten worden, welcher jedoch um den 24. Juli

beendigt war. Am 29sten traf der König aus Töplitz wieder in Berlin ein. Seinen Geburtstag, den 3. August, brachte er auf der Pfaueninsel zu. Er wurde im ganzen Lande auf die herzlichste und fröhlichste Weise gefeiert.

Zu den diesjährigen Herbstmanövern war wieder ein Lager bei Teltow errichtet, das von den Berlinern sehr besucht wurde. In Berlin war, wie in Danzig und manchen anderen Städten, die Cholera wieder ausgebrochen, weshalb wegen des Lagers Anfangs Besorgnisse herrschten, welche sich aber bald als nichtig auswiesen. In Rußland war in diesem Herbste eine sehr große Truppenschau zu Wossnesensk, zu welcher sich auch einige Glieder des Königshauses begeben hatten.

Am 15. September erhielt der König die Nachricht von der glücklichen Entbindung der Herzogin von Anhalt-Dessau von einer Prinzessin. — In Potsdam wurde die auf königliche Kosten neu erbaute St. Nikolaikirche am 17. September in Gegenwart des Königs und sämmtlicher Prinzen feierlich eingeweiht. In Danzig wurde ein großer und sehr kostbarer Molenbau beendigt.

Aber eine neue Betrübniß wartete des Königs, indem am 22. September der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, Bruder der hochseligen Königin, General der Infanterie, Commandeur des Garde-Corps und Chef des 1sten Infanterie-Regiments nach kurzem Krankenlager zu Berlin mit Tode abging. Er war in trüber und heiterer Zeit seit langen Jahren dem Könige ein treuer Freund gewesen, der sich an seinen Umgang gewöhnt hatte, und sein scharfes geistreiches Urtheil gern beachtete. Am 23sten fand die Beisetzung seiner Leiche mit allen seinem hohen Range gebührenden militärischen Feierlichkeiten statt. Der Krönungswagen und die Staatswagen der sämmtlichen Prinzen folgten. Der König sah der Feierlichkeit aus einem Fenster des Schlosses zu, die Prinzessinnen befanden sich in der Kirche. Er wurde mit den Ehrenbezeugungen eines Feldmarschalls auf ausdrückliche königliche Anordnung beigesetzt. Die Armee trauerte acht Tage lang.

Auf dem Karlsplatze zu Berlin war eine neue Kaserne erbaut worden, welche am 1. Oct. eingeweiht und bezogen wurde.

Der König hatte für die Gemeinden zu Klein-Glienicke,

Stolpe und die Bewohner der Pfaueninsel bei Potsdam eine eigene Pfarre gegründet, und eine Kirche bei Nikolskoe, der Pfaueninsel gegenüber, erbauen lassen, dem Pfarrer aber seinen Wohnsitz in Klein-Glienicke angewiesen. In diesem Orte besteht zugleich eine von dem Regierungsrathe von Türk begründete und geleitete Waisen-Versorgungs-Anstalt. Da hinsichtlich der religiösen Bildung der Zöglinge die Theilnahme an dem Kirchengesange wesentlich erschien, so ließ der Regierungsrath von Türk durch den Lehrer der Anstalt die Choräle, demnächst aber auch die liturgischen Chöre um so mehr einüben, als der derzeitige Schullehrer in Klein-Glienicke des Gesanges unkundig war, und der König beim Besuche der Kirche in Nikolskoe diesen Theil des Gottesdienstes vermißt haben würde. Nun traf es sich, daß der König am 1. October, am Sonntage des Erntefestes mit den königlichen Prinzen und Prinzessinnen in der Kirche anwesend war; die Zöglinge sangen diese Chöre, und noch eine Motette, die sich auf das Fest bezog. Nach geendigtem Gottesdienst bezeugte der König dem Regierungsrathe von Türk mündlich seine Zufriedenheit mit den Leistungen der Zöglinge, und übersandte ihm am folgenden Tage ein Gnadengeschenk von 100 Thalern, mit der Bestimmung, daß die Kinder dafür einen recht frohen Tag haben sollten. Acht Tage darauf kam der geheime Kabinetsrath Müller, um sich im Auftrage des Königs von den Verhältnissen der Stiftung zu unterrichten. Kurz nachher ließ der König durch den Ober-Präsidenten von Bassewitz an die Kasse der Stiftung die Summe von 2500 Thalern zur Gründung einer Stipendienstelle zahlen, und besetzte die Stelle sofort mit dem Sohne eines Unterförsters, dessen Eltern kurz vorher gestorben waren.

Am 12. October starb im Haag die Königin der Niederlande, Schwester des Königs, zu seiner großen Betrübniß. — Der Kaiser Nikolaus von Rußland hatte in Berlin ein Grundstück erworben, und nahm im November das Ehrenbürgerrecht der Stadt an.

Hatten die vorerwähnten großen Verluste ihm lieber und theurer Personen das Herz des Königs tief betrübt, so wurde jetzt ein Übelstand, gegen den sein Gerechtigkeitsgefühl sich sträubte, eine neue Quelle von Unannehmlichkeiten und Mißvergnügen für

ihn. Es ſtand bei ihm als Grundſatz feſt, der katholiſchen Kirche in Preußen dieſelben Rechte einzuräumen, deren ſich die proteſtantiſche erfreuete, und demgemäß hatte er in den Rheinprovinzen die Bisthümer und Erzbisthümer wieder hergeſtellt, und ſie mit anſehnlichen Einkünften dotirt. Wegen ihrer Feſtſtellung hatte die Regierung für angemeſſen erachtet, mit dem Papſte einen Vertrag zu vollziehen, und die Bulle vom 16. Juli 1821 beſtimmte die neu zu errichtenden Bisthümer, die beſtimmte Form eines Concordats wurde vermieden. Von Belgien aus aber wurde in den Rheinlanden Unzufriedenheit mit dem Zuſtande genährt, daß ein proteſtantiſcher Fürſt ein katholiſches Land regiere. Der Erzbiſchof von Köln Graf Spiegel zum Deſenberge wußte indeſſen dieſe Umtriebe niederzuhalten, bis er im Auguſt 1835 verſtarb. Es wurde ein neuer Erzbiſchof in der Perſon des Grafen Clemens Auguſt Freiherr Droſte zu Viſchering gewählt; allein die Vorſicht verlangte, ſich zuerſt ſeiner Geſinnungen in Bezug auf manche ſchwierige, leicht zu Irrungen Veranlaſſung gebende Punkte zu verſichern, ehe er die Genehmigung des Königs erhielt. Zu dieſen gehörte inſonderheit der Punkt wegen der gemiſchten, d. h. zwiſchen Proteſtanten auf der einen, und Katholiken auf der anderen Seite eingegangenen Ehen. Das Geſetz vom 21. November 1803 verordnete, daß eheliche Kinder jedesmal in der Religion des Vaters unterrichtet werden ſollen, und daß zu Abweichungen dieſer geſetzlichen Vorſchrift kein Ehegatte den andern durch Verträge verpflichten dürfe, und unter dem 17. Auguſt 1825 erklärte der König, daß dieſe Vorſchrift auch in den Rhein- und Weſtphäliſchen Provinzen befolgt werden ſolle. Kein Geiſtlicher aber dürfe von den Verlobten das Verſprechen verlangen, daß die künftigen Kinder ohne Unterſchied des Geſchlechts in der katholiſchen Religion erzogen würden, oder ohne dies Verſprechen die Trauung verweigern. Das Geſetz wurde indeſſen umgangen, es kam zu Beſchwerden, und die Geiſtlichen verſicherten, daß nur der heilige Vater ſelbſt die Zugeſtändniſſe ertheilen könne, um die Befolgung der königlichen Kabinetsordre möglich zu machen. Es wurde deshalb mit dem päpſtlichen Stuhle unterhandelt, der am 25. März 1830 ein Breve erließ, das die Sache ſehr auf Schrauben ſtellte, im Weſentlichen aber die Einſegnung der Ehe doch von einer an-

gemeſſenen Sicherſtellung abhängig machte, daß nicht allein der katholiſche Ehegatte von dem akatholiſchen nicht abwendig gemacht, ſondern daß auch die zu erwartende Nachkommenſchaft beiderlei Geſchlechts in der katholiſchen Religion erzogen werde. Der König ließ das Breve dem Papſte zurückreichen, erlangte aber keine Abänderung.

Der Erzbiſchof von Köln Graf Spiegel glaubte indeſſen in dem Breve Motive zu finden, welche eine gemilderte Praxis wohl geſtatteten, und ſchloß deshalb am 19. Juni 1834 mit der Regierung eine Übereinkunft über die Ausführung des päpſtlichen Breve, wonach er ſeine Diöceſanen inſtruirte, ſo daß nun die Befolgung der königlichen Verordnung keine Schwierigkeiten fand, bis der Erzbiſchof 1835 ſtarb.

Der neugewählte Erzbiſchof wurde nun befragt, ob er der erwähnten Übereinkunft wegen der gemiſchten Ehen beizutreten gedenke, und antwortete: daß er kein erhebliches Bedenken dabei habe, und glaube, daß dieſer Punkt nunmehr in der Hauptſache als beſeitigt angeſehen werden könne. Er wünſche indeſſen über dieſen Punkt aufs Gewiſſe zu kommen, und bitte zuvor um eine Unterredung mit dem Biſchofe von Calama. — Nach derſelben ſchrieb er: Er werde ſich wohl hüten, jene, gemäß dem Breve vom Papſte Pius VIII. darüber getroffene und in den vier Sprengeln (Münſter, Paderborn, Trier und Cöln) zur Vollziehung gekommene Vereinbarung nicht aufrecht zu halten, oder gar, wenn ſolches thunlich wäre, anzugreifen oder umzuſtoßen, und daß er dieſelbe nach dem Geiſte der Liebe, der Friedfertigkeit anwenden werde. — So erhielt er denn die königliche Beſtätigung.

Allein bald erfuhr man in Rom jene Übereinkunft, und mißbilligte ſie, beſonders, als der Biſchof von Trier auf ſeinem Todbette ſie in einem an den Papſt gerichteten Schreiben völlig perhorrescirte. Dies machte auf den Erzbiſchof von Cöln einen tiefen Eindruck. Gar bald erhoben ſich neue Klagen, daß die Geiſtlichen die Einſegnung der Ehe verſagten, wenn nicht zuvor jene angegebene Sicherſtellung geleiſtet war. Der Erzbiſchof ſelber billigte dies, und fand in dieſem Verfahren keinen Bruch ſeines Verſprechens, weil er die Worte gebraucht habe: gemäß dem Breve, nun aber ſich herausſtelle, daß die Vereinbarung

und Instruction gar nicht dem Breve gemäß sei. Zugleich verbot er alle Schriften des verstorbenen Bonner Professors Hermes, welche der päpstliche Stuhl als irrlehrig bezeichnet hatte, stellete keinen seiner Schüler an, und verbot im Priester-Seminare alle Vorlesungen und wissenschaftlichen Übungen, wozu die Zöglinge in seinem eigenen Hause Gelegenheit finden würden, wie er denn überhaupt in allen kirchlichen Angelegenheiten ausschließlich nur den Papst als Autorität anerkannte, seine Amtsbefugnisse überschritt, und durch gesetzwidrige Verfügungen das landesherrliche Ansehen gefährdete, und Störung der bürgerlichen Ordnung herbeiführte. Unterhandlungen mit dem Erzbischofe führten keine Abänderung herbei. Dies Verfahren verletzte offenbar die Rechte, welche beiden Religionspartheien auf gleiche Weise zustanden, es war gegen die Landesgesetze, reizte auf, und störte den kirchlichen, wie den Familienfrieden. Der König sah zugleich in dem Verfahren des Erzbischofs einen Bruch des gegebenen Versprechens. So ließ er ihn denn am 20. November aufheben und nach Minden bringen, wo er unter Aufsicht gestellt wurde. Seine amtliche Wirksamkeit wurde bis auf Weiteres suspendirt. Es war natürlich, daß dieser Schritt ein großes Aufsehen erregte, und daß die katholische revolutionäre Parthei in Belgien Alles anwandte, um ihn auf die feindseligste Weise darzustellen. Aber auch in den Rheinprovinzen wurde die Stimmung eine sehr gereizte, und von Baiern aus wurde durch Schriften nicht eben zu ihrer Besänftigung beigetragen. Der Papst hielt am 10. Dezember ein Consistorium, in welchem er die Schritte der preußischen Regierung mißbilligte, und den Erzbischof als einen Märtyrer darstellte. — Es war dies wieder einer von jenen unseligen Conflicten zwischen Kirche und Staat, welche schon so viel Trübsal herbeigeführt haben, und für welche kein Ausgleichungsmittel gefunden werden kann.

In Folge der Bundestagsbeschlüsse hatte der König ein Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung erlassen, wodurch diese so lange verwirrten Verhältnisse festgestellt wurden.

Im Zillerthale in Österreich lebte eine Anzahl evangelischer Glaubensgenossen, welche Grund zu dem Wunsche fanden, sich nach den preußischen Staaten überzusiedeln. Sie wendeten sich

an den König, und im Einverſtändniſſe mit der öſterreichiſchen Regierung erhielten ſie die Erlaubniß. Man wies ihnen die Gegend von Schmiedeberg in Schleſien an.

Am 30. Januar 1838 fand zu Berlin eine glänzende Schlittenfahrt ſtatt, an welcher ſämmtliche anweſende Prinzen des königlichen Hauſes Theil nahmen. Übrigens verging der Winter ſtill. Der hohe Waſſerſtand veranlaßte im Frühjahre viele Deichbrüche und große Überſchwemmungen. Am 17. März kamen der Großherzog, die Großherzogin und der Herzog Guſtav von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin, reiſeten aber Anfangs April wieder zurück.

Der König erließ ein Geſetz wegen Einführung kürzerer Verjährungsfriſten. — Zu Anfang des Mai kamen der Großherzog, die Großherzogin und der Erb-Großherzog von Sachſen-Weimar nach Berlin. Bald darauf trafen der Prinz, und die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande mit der Prinzeſſin Luiſe ein, und gegen die Mitte des Mai der König und die Königin von Hannover nebſt dem Herzoge von Braunſchweig, und dem Erbprinzen von Oranien.

Zur diesjährigen Frühlingsrevue hatte ein Theil der Kavallerie ein Lager bei Charlottenburg bezogen. Sie dauerte vom 21. bis 26. Mai. Es fanden ſich zu derſelben noch ein: der Großherzog, die Großherzogin und der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin nebſt der Herzogin Luiſe und dem Herzoge Wilhelm; der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz nebſt den Herzoginnen Karoline und Luiſe; der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Deſſau nebſt dem Erbprinzen Friedrich und der Prinzeſſin Agnes. Am 19. Mai kamen der Kaiſer und die Kaiſerin von Rußland nebſt deren Kindern, dem Großfürſten Thronfolger, und die Großfürſtin Alexandra, ſo wie die Großfürſten Nikolaus und Michael nach Berlin. Sie wurden von einer unüberſehbaren jubelnden Menſchenmenge begrüßt. Der Kaiſer erwartete die Kaiſerin in Vogelsdorf, und überraſchte ſie durch ſeine Anweſenheit. Der König und ſämmtliche hohe Herrſchaften waren dem Kaiſerpaare bis Friedrichsfelde entgegen gefahren. Abends um 8 Uhr fand ein großer Zapfenſtreich von einem Muſikcorps von mehr als tauſend Perſonen ſtatt. Die Parade fiel überaus glänzend aus.

Am 24. Mai kamen auch noch der König von Würtemberg und seine Kinder die Prinzessinnen Marie und Sophie, so wie der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg. Die Manöver der Truppen waren in diesem Jahre um so interessanter, als auch die Festung Spandau mit hinein gezogen wurde. Am 26. Mai trafen der Prinz von Oranien und der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen ein, und einige Tage später der Herzog von Anhalt-Cöthen. Am 1. Juni beglückwünschte eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten von Berlin den Kaiser als ihren Ehrenbürger. Das Geschenk, welches der Kaiser der Stadt gemacht hatte, war zur Gründung des Nikolaus-Bürgerhospitals mitbenutzt worden, über welche Stiftung er sich sehr beifällig aussprach; er schenkte zu derselben noch ein Tausend Dukaten. Die meisten hohen Herrschaften verließen die Stadt in den ersten Tagen des Juni. Am 2ten war ein großes Déjeuner dansant bei dem russischen Gesandten. Der Großfürst Thronfolger und die Großfürsten Nikolaus und Michael reiseten am 6. Juni ab, Abends auch der Kaiser. Sie reiseten über Stettin. Die Kaiserin und die Großfürstin Alexandra gingen am 12. Juni nach Fürstenstein in Schlesien, zum Gebrauch der Quellen in Salzbrunn. An demselben Tage reisete auch die Herzogin von Anhalt-Dessau von Berlin ab.

Den 17. Juni ging auch der König mit der Fürstin von Liegnitz nach Schlesien. Am 18ten kam er nach Hirschberg, und ging sogleich nach Erdmannsdorf, wo es eine seiner ersten Sorgen war, Trost in den Hütten der Unglücklichen zu verbreiten, welche bei dem kürzlich erfolgten Einsturz eines noch im Bau begriffenen Thurms daselbst ihren Versorger verloren, oder sonst Schaden genommen hatten. Er beglückte selbst die Verwundeten durch seine Gegenwart, wie er sich auch in Nauenburg angelegentlich nach dem Schaden erkundigte, den der Bober durch sein Austreten verursacht hatte. Am 23. Juni stattete die Kaiserin von Rußland in Erdmannsdorf einen Besuch ab. Auch der Kronprinz mit Gemahlin und andere Glieder des Königshauses begaben sich dahin. Am 24sten wohnten alle hohe Herrschaften dem Gottesdienste in der Kirche zu Fischbach bei, den Nachmittag und Abend brachten sie im Schweizerhause auf dem Falkenberge zu, das Wetter war vortrefflich. Den 25sten

beſuchte der König mit der Kaiſerin und der Fürſtin von Liegnitz das romantiſch gelegene Seidorf, und am 26ſten Warmbrunn. Die Prinzeſſin Eliſabeth von Heſſen und bei Rhein und ihr Gemahl kamen am 26ſten an. Den 30ſten ging der König mit der Fürſtin von Liegnitz nach Freiburg; 40 uniformirte Dorfſchulzen hatten ſich aus eigenem Antriebe zu Pferde eingefunden, und empfingen den König am Thore mit einem Hurrah. Er fuhr dann nach Fürſtenſtein, um bei der Kaiſerin zu diniren. Gegen Abend machten die Herrſchaften eine Partie auf die alte Burg, und kehrten dann nach Freiburg zurück. Den 1. Juli beſuchte er Salzbrunn, und gefolgt und umgeben von der Kaiſerin, dem Kronprinzen, der Kronprinzeſſin, der Prinzeſſin der Niederlande, der Fürſtin von Liegnitz, dem Prinzen Karl und ſeinen Enkelinnen Alexandra und Luiſe ging er zu Fuß durch die dichten Reihen ſeines Volks von dem Brunnenhofe nach dem Oberbrunen und der Eliſenhalle. Ein Ausländer rief mit Thränen in den Augen: Welch ein Anblick! Das iſt nicht ein König unter ſeinen Unterthanen, das iſt ein Vater unter ſeinen Kindern! Auch am 2. Juli waren die Herrſchaften in Salzbrunn; Nachmittags war in Fürſtenſtein durch die Lehrer der Umgegend eine Muſikaufführung veranſtaltet, welche ſie anhörten. Am 8. Juli ging der Kaiſer von Rußland durch Breslau nach Fürſtenſtein, wo er gerade an ſeinem 42ſten Geburtstage anlangte. Am 14. Juli reiſeten der Kaiſer und die Kaiſerin nach Fiſchbach, und gingen am anderen Tage von da durch Böhmen nach Töplitz. Mit ihnen gingen die übrigen hohen Herrſchaften. Der König war ſchon voraus nach Töplitz gereiſet. Später kam der Kaiſer, noch ſpäter die Kaiſerin, welche ſich nur einige Tage in Töplitz aufhielt, und dann nach dem Bade Kreuth in Baiern ging. Töplitz wurde durch die vielen hohen Gäſte ungemein belebt. Der Kaiſer folgte ſeiner Gemahlin, der König aber traf am 27. Juli wieder in Berlin ein.

Zu Anfang des Septembers kamen der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, ſo wie der Fürſt Ludwig zu Anhalt-Cöthen-Pleß nach Berlin.

Am 9. September reiſete der König nach Magdeburg, wohin auch die Fürſtin von Liegnitz ging, und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin. Der König kam

am 10ten dort an, und hielt in den nächsten Tagen die Heerschau über das dort versammelte 4te Armee-Corps ab. Auch der König von Hannover war angekommen. Am 12ten begab sich auch der Kaiser von Rußland von Weimar aus dahin. Den 14ten Abends war in Magdeburg ein großer Zapfenstreich bei festlicher Erleuchtung des Domplatzes, wie denn die Stadt überhaupt drei Abende hintereinander beleuchtet war. Am 14ten gab die Ritterschaft dem Könige ein Fest. Am 16ten kehrte der König wieder nach Berlin zurück. Der Kaiser von Rußland traf ebenfalls am 16ten Abends in Potsdam ein, und fuhr am andern Tage seinen Töchtern, den Großfürstinnen Maria und Olga entgegen, welche von Reval kommend erwartet wurden. Nicht weit von Berlin traf er mit ihnen zusammen, und führte sie nach Sanssouci. Gleich nachher fuhr er mit ihnen der Kaiserin entgegen, welche über Wittenberg kam. Nach einer halben Stunde geleitete er auch sie nach Sanssouci. Abends stattete die kaiserliche Familie dem inzwischen angekommenen Könige ihren Besuch ab. Am 21. September trafen der Kronprinz von Baiern, der Prinz Friedrich der Niederlande, und der Erb-Großherzog von Sachsen-Weimar in Berlin ein, und es fanden in diesen Tagen Exercitien und Feldmanöver statt.

An demselben 21sten wurde auch die zwischen Berlin und Potsdam neu erbaute Eisenbahn, die erste im preußischen Staate, eröffnet, zunächst aber nur zwischen Berlin und Zehlendorf. Die russisch kaiserlichen Herrschaften trafen am 27. September in Berlin ein, eben so die Prinzessin Friedrich der Niederlande, und der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Dessau. Am 2. October reiseten die russisch kaiserlichen Herrschaften ab, und gingen über Stettin und Swinemünde nach Rußland. Der Kronprinz begleitete sie bis Stettin. Der Herzog und die Herzogin Karl, so wie der Prinz Wilhelm zu Schleswig-Holstein-Glücksburg kamen gleichzeitig in Berlin an. Fast alle hohen besuchenden Herrschaften reiseten am 6. und 8. October ab.

Am 2. November kam die Herzogin von Anhalt-Dessau nach Berlin, reisete aber nach wenigen Tagen wieder ab. — Tags darauf rückte eine Batterie Geschütze, sogenannte Einhörner, in Berlin ein, welche der Kaiser von Rußland dem Könige geschenkt hatte. Letzterer nahm sie am 9ten auf dem Hofe des

Charlottenburger Schloſſes in Augenſchein. Die Zahl der alt-lutheriſchen Separatiſten in Schleſien vermehrte ſich durch die fanatiſche Thätigkeit einiger ihrer Leiter und Führer, und aus der Gegend von Züllichau wanderte ein Theil derſelben, ungeachtet der Vorſtellungen der Regierung und verblendet über deren Anſichten, aus.

Allein noch eine andere Unannehmlichkeit machte dem Könige viel Mißvergnügen. Nicht allein dauerte die Aufregung und Unzufriedenheit am Rheine wegen des Erzbiſchofs von Göln fort, ſondern der Erzbiſchof von Poſen Martin von Dunin adoptirte ſeine Grundſätze und ſchloß ſich durch einen Hirtenbrief vom 27. Februar 1838 in Hinſicht auf die gemiſchten Ehen ihm gänzlich an, und inſtruirte demgemäß die Dechanten. Vergebens waren alle Unterhandlungen, den Erzbiſchof zu einem Widerrufe zu vermögen. Am 13. September hatte der Papſt eine neue Allocution gehalten, und darin das Verfahren des Erzbiſchofs ſehr gelobt, wodurch der Zwieſpalt noch größer wurde.

Am 3. Dezember wurde die Prinzeſſin Wilhelm, Gemahlin des Prinzen Wilhelm, Sohnes des Königs, zu ſeiner und des ganzen königlichen Hauſes Freude von einer Prinzeſſin entbunden.

Am 8. Dezember ſtarb zu Berlin der Großkanzler von Beyme, der in früheren Zeiten, beſonders zur Zeit der Regeneration des Vaterlandes dem Könige ſehr nahe geſtanden, und auf die Geſtaltung der Verhältniſſe einen großen Einfluß gehabt hatte.

Am 25. Dezember wurde die am 3ten geborne Prinzeſſin getauft, und erhielt die Namen Luiſe Marie Eliſabeth. Der Hof veranſtaltete am 4. Februar 1839 eine glänzende Schlittenfahrt, an welcher auch die Prinzen Theil nahmen. Der König betrachtete ſie vom Fenſter ſeines Palais aus.

Nach der Mitte des April wurde die Kronprinzeſſin ernſtlich krank; die vorhandenen Zufälle deuteten nur zu deutlich auf eine entzündliche Affection des Unterleibes, welche ſich ſchnell zu einer Gefahr drohenden Höhe ſteigerte. Indeſſen gelang es, das Übel zu mildern und die Gefahr zu beſeitigen, ſo daß die Krankheit ſich günſtig verlief.

Am 8. Mai befuhr der König zum erſtenmale in Geſellſchaft des Prinzen Karl und deſſen Gemahlin, ſo wie der Fürſtin von Liegnitz die Eiſenbahn zwiſchen Berlin und Potsdam, und

legte die Fahrt in 38 Minuten zurück. Er äußerte seine Zufriedenheit über die ganze Anlage in den huldreichsten Ausdrücken. — Am 22. Mai kamen der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin. Den 24sten war große Parade, in den folgenden Tagen hielt der König die Frühlingsmanöver ab. Am 20. Juni begannen die Wettrennen, welchen der König mit den in Berlin anwesenden Prinzen und Prinzessinnen beiwohnte.

Den 22. Juni traf der Großfürst Thronfolger von Rußland, von Frankfurt am Main kommend, in Berlin ein, und reisete am 30. Juni nach Petersburg ab.

Der König von Belgien hatte den aus der polnischen Insurrection bekannten geflüchteten General Skrzynecki in seine Dienste genommen; dies und noch einige andere Streitpunkte hatten Preußen veranlaßt, alle diplomatischen Verhandlungen abzubrechen. Nachdem indessen das Kabinet von Brüssel Erklärungen gab, welche der König von Preußen sowohl in der jetzt konsolidirten immerwährenden Neutralität Belgiens, als auch in Bezug auf die Anstellung des gedachten Generals, der wieder entlassen wurde, genügend fand, wurden zu Ende des Juni die unterbrochenen diplomatischen Verhältnisse mit Genehmigung des Königs wieder angeknüpft.

Die Fürstin von Liegnitz ging am 1. Juli nach Heringsdorf bei Swinemünde, um das dortige Seebad zu gebrauchen. Den 3ten kam die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin, am 8ten der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, am 9ten aber der Erzherzog Albrecht von Österreich, reiseten aber bis zur Mitte des Monats wieder ab. Am 16. Juli ging der König nach Töplitz. Er verweilte daselbst bis zum 8. August, und ging von da nach Schlesien; übernachtet wurde in Gitschin; am 9ten Nachmittags kam er in Landshut an, und ging dann nach Erdmannsdorf, wo die Fürstin von Liegnitz aus dem Ostseebade kommend, am 11ten eintraf. Auch der Prinz Friedrich der Niederlande mit Gemahlin und Tochter waren mit dem Könige dort eingetroffen, der sich sichtbar wohl befand. Er schenkte der Prinzessin, seiner Tochter, Schildau, und führte sie selber dort ein. Täglich wurden bei schönem Wetter kleine Ausflüge in die umliegende Gegend gemacht. Am 25. Au-

guſt traf er wieder in Berlin ein, mit ihm die niederländiſchen hohen Herrſchaften.

Am 8. September kamen der Herzog von Anhalt-Cöthen mit Gemahlin nach Berlin, am 9ten der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Erſtere reiſeten nach wenigen Tagen wieder ab.

Um dieſe Zeit nahm der König einen Gedanken wieder auf, mit welchem er ſich lange herum getragen. Er befahl die Errichtung einer koloſſalen Equeſter-Statue Friedrichs des Großen in Berlin. Der Profeſſor Rauch wurde mit der Ausführung beauftragt, welche nach einem von demſelben entworfenen Modell erfolgen ſoll. Die Statue erſcheint im Koſtüm der Zeit mit frei umgeworfenem Mantel. Das reiche Piedeſtal iſt an den vier Ecken mit allegoriſchen Figuren, die Tugenden des Herrſchers vorſtellend, geziert.

Zu den Herbſtmanövern waren große Lager zu Nedlitz bei Potsdam errichtet. Am 15. September wurde in ihnen feierlicher Gottesdienſt gehalten, dem der König mit ſeiner Familie beiwohnte. Auch bei den Manövern in den folgenden Tagen bis zum 25ſten war der König gegenwärtig, ſo wie mehrmals des Abends bei den großen Zapfenſtreichen.

Der König verlor am 25. Sept. abermals einen Mann, an den er ſich ſeit ſeinem Aufenthalte in Preußen gewöhnt hatte, und den er wegen ſeiner treuen Anhänglichkeit ſehr ſchätzte. Es war dies ſein geheimer Kämmerier Timm, deſſen Tod auf ihn einen erſchütternden Eindruck machte.

Da die dem Erzbiſchofe von Poſen gemachten Vorſtellungen vergeblich geblieben waren, ſo wurde gerichtlich gegen ihn verfahren, ungeachtet er die Competenz des Gerichtshofes nicht anerkennen wollte. Dieſer erkannte gegen ihn auf Entſetzung von der Amtswirkſamkeit, und ſechsmonatlichen Feſtungsarreſt. Der Erzbiſchof ergriff das Mittel, ſich an die königliche Gnade zu wenden; der König erließ ihm den Feſtungsarreſt gänzlich, die Entſetzung aber ſollte ſo lange ſuſpendirt bleiben, bis ſich ergeben würde, ob ſich ein Mittel finden ließe, die Ausübung der Amtsthätigkeit nach des Erzbiſchofs Anſichten mit den in den königlichen Staaten beſtehenden geſetzlichen Vorſchriften zu vereinigen. Bis dahin ſollte er Berlin nicht ohne vorgängige

Erlaubniß verlaſſen, nach genommener Rückſprache könne er aber auch eine andere Stadt zu ſeinem Aufenthalte wählen. Dieſem Befehle zuwider verließ der Erzbiſchof am 3. October heimlich Berlin, und ging nach Poſen, um ſeine Amtsthätigkeit daſelbſt wieder auszuüben. In Folge deſſen ließ ihn der König von Poſen entfernen, und wies ihm die Stadt Kolberg zum ferneren Aufenthalte an.

Der große preußiſch-deutſche Zollverein hatte eine immer größere Ausdehnung gewonnen, indem Baden, Naſſau und Frankfurt am Main ſich bis zum Jahre 1836 und Hamburg 1839 ebenfalls angeſchloſſen hatten. Auch war in der That ein für alle ſeine Staaten geltendes Gewicht und eine Münze angenommen worden. Es umſchloß ſo faſt alle deutſche Staaten ein gemeinſchaftliches Band, innerhalb deſſen der Verkehr und Handel von allen drückenden Feſſeln gelöſet, und die große Zahl der ſonſt ſo häufigen Vexationen ganz beſeitigt war. Preußen ſelber gewann dadurch in der Reihe der deutſchen Staaten ein großes Gewicht, der Zollverein wurde eine welthiſtoriſche Erſcheinung, welche England wie Frankreich Preußen beneidete. Es war dieſer Zollverein vorzugsweiſe ein Werk des verſtorbenen Finanzminiſters Maaſſen.

Am 13. October reiſeten der Prinz und die Prinzeſſin Friedrich der Niederlande nebſt ihrer Tochter der Prinzeſſin Luiſe, nach dem Haag zurück. Dagegen kamen am 20. October der Großherzog, die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nebſt ihrer Tochter der Prinzeſſin Luiſe, reiſeten jedoch gleich darauf wieder ab.

Am 1. und 2. November wurde auf Befehl des Königs das Feſt der Einführung der Reformation in der Mark und in den benachbarten Gegenden ſehr feſtlich begangen. Der König hatte ſelber am erſten Tage das Feſt in Spandau mit den Prinzen feiern, und daſelbſt das heilige Abendmahl nehmen wollen. Unwohlſein hielt ihn aber zurück, und er genoß das Abendmahl deshalb in ſeinem Palais. In Berlin, wo das Hauptfeſt auf den 2. November fiel, war die Feier ſehr großartig und bedeutſam. Der König ging am 3. November nach Spandau, und wohnte dort dem Gottesdienſte bei, ſchenkte der Nikolaikirche daſelbſt ein Crucifix, und den Armen 800 Thaler. Ein gleiches Geſchenk

erhielten auch die Armen in Potsdam. Zugleich erließ der König am 11. November eine Kabinetsorde, nach welcher er eine Begnadigung für Vergehen eintreten lassen wollte, wobei mehr Übereilung als böser Wille zum Grunde gelegen hat, namentlich solcher Vergehen der angegebenen Art, welche höchstens mit einer Geldbuße von 50 Thalern oder sechswöchentlicher Freiheitsstrafe belegt worden, Injurien, unerlaubte Selbsthülfe, und kleine Widersetzlichkeiten gegen Beamte des Staats.

Am 29. Dezember kam der Erb-Großherzog von Sachsen-Weimar nach Berlin, reisete aber nach wenigen Tagen wieder ab.

Am 7. Januar 1840 traf der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin in Berlin ein, am 9. Februar der Prinz August von Würtemberg.

Den 18. Februar verstarb auf ihrem Landhause bei Stettin die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, erste aber geschiedene Gemahlin König Friedrich Wilhelms II. in ihrem 94sten Jahre.

Am 9. März kamen der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nach Berlin. Den 25sten gab der Kronprinz in den Sälen des königlichen Schauspielhauses ein glänzendes Maskenfest. Die großherzoglich Mecklenburg-Strelitzsche Familie, welche längere Zeit in Berlin verweilt hatte, reisete Anfangs April ab. Am 3. April kam der Großfürst Thronfolger von Rußland von Dresden nach Berlin, und reisete am 5ten wieder ab, so auch die großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Familie.

Um das Schloß Ragnit, eines der ältesten Denkmäler der Baukunst in Ostpreußen, zu erhalten, befahl der König dessen Wiederherstellung und Ausbauung. Nach den Bauanschlägen belaufen sich die Kosten auf 35 bis 40000 Thaler. In demselben wird ein Geschäftslokal für das Land- und Stadtgericht eingeräumt werden. Auch das geschichtlich berühmte Schloß Lochstädt hat der Fiskus angekauft, und es wurde dadurch mindestens die Erhaltung dieser größten Merkwürdigkeit des Samlandes gesichert.

Schon seit längerer Zeit verspürte der König eine große Abnahme seiner Kräfte, die mit Unwohlsein verbunden, und sehr Besorgniß erregend war. Vergebens hatte die Kunst der Ärzte dagegen angekämpft. Noch blieb ihm die Hoffnung, daß der

berühmte Dr. Schönlein, der einen Ruf an die Universität angenommen hatte, und in Berlin erwartet wurde, ihm Linderung und Kräftigung würde verschaffen können. Er kam am 25. April und der König consultirte ihn, allein auch seine Kunst erwies sich als unzulänglich, und der Zustand des Königs wurde immer bedenklicher.

Auf den Wunsch des Prinzen Wilhelm, Sohns des Königs, hatte der König erlaubt, daß der Prinz dem Bunde der Freimaurer beitreten könne, unter der Bedingung, daß ihn die drei Großmeister darum ersuchen sollten, daß er keiner einzelnen Loge insonderheit angehöre, und daß ihm das Protektorat sämmtlicher Freimaurerlogen angetragen würde. Es geschah dies, und mit Bewilligung des Königs trat der Prinz am 22. Mai an die Spitze der Verbindung. An demselben Tage begannen die Frühlingsübungen der Truppen mit einer großen Parade in Berlin, welche der König wegen seines Unwohlseins nur vom Fenster seines Palais aus betrachtete. Die Manöver wurden in den nächsten Tagen fortgesetzt. Am 26. Mai traf der Prinz Friedrich von Würtemberg, aus St. Petersburg kommend, in Berlin ein.

Auf unmittelbare Anordnung des Königs wurde am 1. Juni, zur Feier des hundertjährigen Regierungsantrittes Friedrichs des Großen, vor dem Eingange zu der Lindenpromenade in Berlin der Grundstein zu dem ihm bestimmten Denkmale gelegt. Die Truppen standen zu beiden Seiten des Opernplatzes im Spalier, und schlossen ungefähr in der Mitte des Platzes ab. An der Seite der Linden-Allee, innerhalb derselben, wurden die Deputationen sämmtlicher Gewerke mit ihren Insignien aufgestellt. Die Prinzen des königlichen Hauses mit ihrem Gefolge versammelten sich in dem Palais des Prinzen Wilhelm, die höchsten Staatsbeamten, Deputationen und städtischen Corporationen im Universitätsgebäude Nachdem drei Kanonenschüsse den Beginn der Feierlichkeit verkündet hatten, traten die Herrschaften aus den Gebäuden heraus, näherten sich der Stelle des Denkmals, und die Deputirten der Stände der Provinz Brandenburg, die Militär- und Civil-Deputationen bildeten einen Halbkreis, letztere hinter den Prinzen, Generalen und Ministern. Die Truppen machten die Honneurs mit einem dreimaligen

Hurrah. Darauf begaben sich der Gouverneur von Berlin General Freiherr von Müffling und die Staatsminister von Rochow und Graf von Alvensleben an den Ort des Denkmals; der Staatsminister von Rochow verkündete die wegen des Denkmals erlassenen königlichen Befehle, worauf der Gouverneur über die Bedeutung des Festes sprach. Auf seine Aufforderung begaben sich die Prinzen mit denjenigen Militärs und Civilbeamten, welche unter Friedrichs II. Regierung in königlichen Dienst gestanden, nach der Stelle des Denkmals, woselbst der Kronprinz, und nach ihm die königlichen Prinzen und vorgenannten Personen die Grundsteinlegung mit Hammer und Kelle in üblicher Weise vollzogen. Die Truppen machten die Honneurs, die Musikchöre bliesen den Marsch König Friedrichs II., und im Lustgarten ertönte eine Salve von 100 Kanonenschüssen. Die Prinzen und hohen Personen begaben sich auf ihre Plätze zurück, worauf der Bischof Eylert an der Spitze der Geistlichkeit sich an die Stelle des Denkmals begab, und unter dem Geläute der Glocken sämmtlicher Kirchen der Stadt das Gebet und den Segen sprach, nach welchem die Truppen und Gewerke abmarschirten. Eine unzählige theilnehmende Volksmenge hatte der erhebenden Feier beigewohnt, welche der König wegen seines Unwohlseins nur eine Zeitlang an dem Fenster seines Palais mit angesehen hatte. Er litt an einem wiederholten Anfall der Grippe. Im ganzen Lande wurde das Fest der Thronbesteigung Friedrichs des Großen sehr feierlich und mit inniger begeisterter Theilnahme des gesammten Volks begangen.

Am 1. Juni traf der Großfürst Thronfolger von Rußland, aus Darmstadt kommend, in Berlin ein, so wie die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin mit ihrer Tochter, der Prinzessin Luise.

Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland befanden sich auf einer Reise nach Warschau. Dort angekommen, vernahm die Kaiserin kaum den bedenklichen Krankheitszustand ihres königlichen Vaters, als sie mit ihrer Tochter, der Großfürstin Olga so schnell wie möglich nach Berlin eilte, und hier am 3. Juni Nachmittags ankam. Der König war sehr schwach; dennoch erfreuete ihn der Besuch seiner hohen geliebten Tochter und seiner Enkelin sehr.

Die Nachricht von der Gefahr, in welcher das Leben des theuren Königs ſchwebte, verbreitete ſich ſchnell in der Stadt, und ſetzte Alles in Beſtürzung. Das letzte erhebende Feſt der Thronbeſteigung Friedrichs des Großen hatte ſchon durch das Unwohlſein des Königs einen wehmüthigen Anklang erhalten, allein Niemand fürchtete einen übeln Ausgang deſſelben. Am 3ten war dieſer nur zu ſehr zu fürchten, weshalb die Kaiſerin gleich nach ihrer Ankunft in Berlin einen Courier mit Nachrichten an ihren erhabenen Gemahl nach Warſchau ſandte, in Folge deſſen er ſich ſchleunigſt auf die Reiſe nach Berlin begab.

In Berlin wurde die Stimmung allgemein eine ſehr trübe, beſorgnißvolle. Das Volk drängte ſich um das Palais des Königs in ehrfurchtsvoller Stille, bang auf die Nachrichten aus dem Innern harrend. Bald wurden die Hoffnungen neu belebt, wenn die Kraft des edlen Lebens noch einmal aufflammte, bald niedergeſchlagen, wenn die Krankheit ihren Fortſchritt behauptete. Schwankend zwiſchen Furcht und Hoffnung wurden die täglich veröffentlichten Bülletins der Ärzte mit Begierde ergriffen, und reichten, obgleich zu vielen Tauſenden abgedruckt, nicht aus, die innige Theilnahme zu befriedigen. Es gab keine andere Frage, kein anderes Geſpräch, als das Befinden des geliebten Königs, und ſchon der bloße Gedanke an die Gefahr, ihn zu verlieren, entlockte unzähligen Augen Thränen der innigſten Wehmuth und Trauer. Die Wagen der königlichen Prinzen und Prinzeſſinnen, der Miniſter, der hohen Militärperſonen, der Ärzte des Königs, hielten entweder vor ſeinem Palais, oder rollten unaufhörlich hin und wieder. So innig war die Theilnahme, daß ſie ſelbſt die Ehrfurcht zurückdrängte, und die in den Wagen befindlichen hohen Perſonen nicht ſelten von gewöhnlichen Leuten um Auskunft über das Befinden des Königs gebeten wurden, die ſie auch erhielten. So bot die Reſidenz in ihrem Äußern vier Tage lang ein Bild düſterer beſorgnißvoller Stimmung dar.

Aber einen noch ſchmerzlicheren Anblick zeigte das Innere der königlichen Wohnung. Alle Kinder des erhabenen Monarchen hatten ſich an ſeinem Krankenbette verſammelt, und weilten ununterbrochen in ſeinen Gemächern. Tag und Nacht erſchöpften ſie ſich in Liebeserweiſungen gegen den hohen Kranken, wenn

auch das Herz von dem Übermaaße der Wehmuth zerſpringen wollte. So rückte der erſte Pfingſttag, der 7. Juni heran. Am Morgen deſſelben traf der Kaiſer Nikolaus von Warſchau ein, und eilte ſogleich an das Krankenbett ſeines geliebten Schwiegervaters. Bei dem erſten Beſuche wurde er von dem Kranken nicht mehr erkannt, doch bei einem wiederholten, als er lang betrachtend an deſſen Bett geſtanden, drückte plötzlich der hohe Kranke durch ſeine Miene, wie durch eine Bewegung mit der Hand aus, daß er den Beſuchenden erkenne. Auch beantwortete er deſſen theilnehmende Frage: Comment cela va-t-il? — mit matter Stimme: cela va mal! Es waren dies die letzten Worte, die der König, nachdem ſchon lange vorher die Rede verſagt hatte, geſprochen hat. Vorher hatten ſich die ſämmtlichen Mitglieder des königlichen Hauſes im Palais zu einem beſonderen Familien-Gottesdienſt begeben, um Kraft und Stärke für den bevorſtehenden ſchweren Moment von oben zu erflehen. Durch die tröſtenden Worte der Religion gehoben und vorbereitet, verfügte ſich die königliche Familie in das Nebenzimmer des königlichen Krankengemachs. Im Krankenzimmer befanden ſich nur Einige, während die Übrigen in tiefſter Abſpannung des Schmerzes im Nebenzimmer der bangen Erwartung harreten. Der hohe Kranke begann gegen 3 Uhr Nachmittags leiſe und ſanft in Schlummer zu ſinken, die Athemzüge wurden ſchwächer, nur zu bald verrieth es ſich dem ärztlichen Blicke, daß der Grenzpunkt des irdiſchen Daſeins nicht mehr fern ſei. Jetzt wurde dem Kronprinzen dieſe tief erſchütternde Nachricht gebracht. Die ſämmtlichen Mitglieder des königlichen Hauſes, mit ihnen der Kaiſer von Rußland, begaben ſich in das Krankenzimmer, und blieben von hier ab um das Bett des ſcheidenden Monarchen verſammelt. So in der Mitte der Seinigen, die eine Hand ſeinem königlichen Nachfolger reichend, die andere gehalten von der Fürſtin von Liegnitz, hauchte der beſte und väterlichſte der Könige ſeinen edlen Geiſt aus, ſo ruhig und ſanft, daß es erſt eines Zeichens der anweſenden Leibärzte bedurfte, um den Umſtehenden zu verkünden, daß ihr königlicher Vater bereits einer beſſeren Welt angehöre. Der Kronprinz drückte ſeinem geliebten Vater die Augen zu. Getroffen von dem ganzen Gewichte dieſes unerſetzlichen Verluſtes, ſanken die Trauernden einander

weinend in die Arme, und dann von einem höheren Gefühle überwältigt, im stummen Gebete auf die Knie. Schluchzend und in Thränen machte sich das beklommene Herz Luft. Der Hofprediger Strauß, welcher noch von dem Morgengottesdienste her anwesend war, sprach die Worte des Segens und der Weihe zum Jenseits über das Haupt des dahin geschiedenen Königs.

Schnell verbreitete sich die Nachricht unter die vor dem königlichen Palais versammelten Tausende, und der tiefe Schmerz, der in dem königlichen Trauerhause alle Herzen erfüllte, bemächtigte sich, wie die Thränen in Aller Augen bewiesen, des Volks in diesem Momente. Die innige Anhänglichkeit und tiefe Theilnahme, die sich schon seit mehreren Tagen in allen Ständen kund gegeben hatte, fand jetzt auf Aller Mienen den beredtesten Ausdruck, und die Trauer jedes Einzelnen schmolz zusammen zu einem allgemeinen Gefühle der Wehmuth. In den ersten Stunden nach dem erfolgten Ableben war Jedem, wer es auch sei, der Eintritt in die Gemächer verstattet worden, um die entseelte Hülle des theuern Monarchen zu betrachten. Späterhin wurde dies bei den andringenden Massen eine Unmöglichkeit. Diese gedrängten Schaaren, aus denen sich kein lautes Wort vernehmen ließ, machten einen beklemmenden Eindruck.

Die Truppen der Berliner Garnison wurden angewiesen, ihre Fahnen und Standarten aus dem königlichen Palais still abzuholen, und die Vereidigung hatte dann gegen Abend Regimenterweise in ihren Kasernenhöfen statt, worauf die Fahnen wieder still zurückgebracht wurden.

Am andern Morgen erließen die Communalbehörden von Berlin ein Schreiben an den nunmehrigen König, in welchem sie ihm das Gefühl ihres tiefen Schmerzes, aber auch zugleich ihren Trost ehrfurchtsvoll darlegten. Auch hatte der König die Gnade, eine Deputation dieser Behörden vorzulassen, und die mündlichen Versicherungen ihres Schmerzes, ihrer Treue und Ergebenheit anzunehmen. Die Bewohner der Hauptstadt erhielten durch den zweiten Pfingsttag ihrerseits Gelegenheit, die Gefühle des Schmerzes an heiliger Stätte zu läutern. Die Gotteshäuser aller Confessionen hatten sich mit Leidtragenden gefüllt, um ihr Gebet dem verklärten Geiste nachzusenden, und Worte

des Troſtes zu vernehmen. Von allen Kanzeln der Hauptſtadt wurde die nachſtehende Bekanntmachung verleſen:

„Gott hat nach ſeinem unerforſchlichen Rathſchluſſe unſern geliebten, theuern König und Herrn durch einen ſanften Tod von ſeinem Volke abgerufen, und zu einem höhern und vollkommeneren Leben eingeführt. — Das königliche Haus iſt in tiefen Schmerz verſenkt, Millionen treuer Herzen, die für den vielgeprüften und hochbegnadigten, milden und gerechten Herrſcher in aufrichtiger Liebe und kindlicher Ehrfurcht geſchlagen haben, ſind von Wehmuth und Betrübniß ergriffen, und die Klage um das theure Haupt geht durch das ganze Vaterland.“

„Der allerdurchlauchtigſte großmächtigſte König und Herr, Herr Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen u. ſ. w. entſchlief in dem Glauben an den Erlöſer, und durch ein frommes Leben echt chriſtlich vorbereitet auf die ſelige Ewigkeit, am 7. Juni 1840, Nachmittags 3½ Uhr, im 70ſten Jahre ſeines Alters und im 43ſten Jahre ſeiner geſegneten Regierung.“

„Ja, zahlloſe Wohlthaten hat Gottes Gnade uns durch die väterliche Hand dieſes verklärten Fürſten zugewendet. Im Geiſtlichen, wie im Leiblichen, hat ſeine treue Fürſorge für unſer Heil gewacht. — Tiefe Wunden, uns durch die Gewalt des Mißgeſchicks geſchlagen, ſind wieder durch ihn geheilt worden. Seiner Weisheit, ſeiner Ehrfurcht gebietenden Mäßigung iſt es gelungen, der Welt den theuer errungenen Frieden zu bewahren, und mitten in einer bewegten Zeit ſeinem Volke die Ruhe zu ſichern, unter deren heilſamen Einfluſſe die gedeihliche Entwickelung alles Wahren, Großen und Guten in ſeinem weiten Reiche ſtatt gefunden hat. Darum haben wir ihn mit Recht als ein geheiligtes Werkzeug der göttlichen Huld verehrt, darum preiſen wir heute, auch in der tiefen Betrübniß über ſein Scheiden, die Gnade des Ewigen, der ihn uns zum Herrſcher gegeben, und ſo lange unter uns erhalten hat, und ſeinem ruhmvollen Andenken, das uns und unſere ſpäteſten Nachkommen unvergeßlich bleiben wird, weihen wir aus Einem Sinne und Herzen die Gefühle der innigſten und aufrichtigſten Dankbarkeit.“

„Aber auch in dem tiefen Schmerze über dieſen großen, erſchütternden Verluſt darf unſere Hoffnung auf Gottes gnädige Hülfe nicht wanken, denn das verwaiſete Scepter der Regierung

hat der Erbe seiner Weisheit und seiner Tugenden übernommen, nämlich: unser nunmehriger König und Herr, der allerdurchlauchtigste, großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm der Vierte, König von Preußen u. s. w.

„Gott segne den König und rüste ihn aus mit Kraft aus der Höhe, und helfe ihm die heilsamen Absichten vollbringen, die er für die Beglückung seines Volkes hegt! Die ungetrübte und immer steigende Wohlfahrt seiner Unterthanen werde für den geliebten Monarchen die süße Befriedigung, nach der sein großes edeldenkendes Herz sich sehnt. Auf den ewigen Säulen der Wahrheit und Gerechtigkeit erhebe sich sein Thron, und stehe fest unter allem Wechsel der Zeiten, wie unsre treue Liebe zu ihm nicht wanken soll. Sein Leben, sein Thun und seinen Frieden befehlen wir Gott, er lasse seine Regierung eine lange, friedliche und beglückte sein. Der Trost von oben senke sich nieder auf das betrübte königliche Haus, und an der Kraft des göttlichen Wortes erquicke und stärke sich jedes Herz, das mit den heiligen Banden der Familienliebe und der Unterthanentreue an den König geknüpft ist. Die Gnade des Herrn, von welcher Heil und Segen kommt, walte über uns jetzt und in Ewigkeit. Amen." —

Am 9. Juni früh um 1 Uhr Morgens wurde auf höchsten Befehl die Leiche des hochseligen Königs in einem Einsatzsarge, durch eine Anzahl Unteroffiziere der Schloßwache, von dem königlichen Palais nach dem königlichen Schlosse getragen, und daselbst in dem Audienzzimmer unter einem Thronhimmel aufgestellt. Der stille Zug wurde von der Dienerschaft des Königs eröffnet. Vor dem Sarge gingen drei Hofchargen, hinter demselben folgten der jetzige König mit dem nunmehrigen Prinzen von Preußen, dem Prinzen Wilhelm, darauf die General- und Flügel-Adjutanten des hochseligen Königs. Alles andere Gefolge war abgelehnt, doch schlossen sich unterweges einige zufällige Zuschauer ehrfurchtsvoll dem Sarge an. Nachdem der Sarg aufgestellt worden, verweilten der König und der Prinz von Preußen in stiller Andacht. Die General- und Flügel-Adjutanten hielten die Nacht hindurch Wache bei der königlichen Leiche.

Am 10. Juli fand die feierliche Ausstellung des Paradesarges

von 9 bis 12 und von 4 bis 7 Uhr statt, da die königliche Leiche selbst, in Folge letztwilliger Bestimmung nicht öffentlich gezeigt werden durfte. Doch hatte am 9ten eine Anzahl Personen aus den höheren Ständen Zutritt erhalten, und die Leiche gesehen, gekleidet in die Uniform des ersten Garderegiments, das Haupt bedeckt mit der Feldmütze, der Körper umhüllt von dem Mantel. Ruhe, Milde und Frieden war in den Zügen des Antlitzes zu lesen. Die Landestrauer wurde nach den Bestimmungen des Trauerreglements vom 7. October 1797 angeordnet, aber zugleich befohlen, daß öffentliche Musiken, Lustbarkeiten und Schauspielvorstellungen während eines Zeitraums von sechszehn Tagen unterbleiben sollten.

Der 11. Juni war zum feierlichen Leichenbegängniß des hochseligen Königs bestimmt. Er selber hatte für einen solchen Fall alle Anordnungen hinterlassen, welche pünktlich erfüllt wurden. Schon am frühen Morgen war eine unermeßliche Volksmenge in Bewegung, aber auf allen Gesichtern war Wehmuth und Trauer zu lesen, fast Alles war im tiefsten Schwarz gekleidet, und selbst der Ärmste legte durch irgend ein sichtbares Zeichen, und wäre es nur ein schwarzes Band gewesen, den Zustand seines Innern, die Trauer seines Herzens dar. Um 10 Uhr begann das Glockengeläut von allen Kirchen der Stadt; bis dahin hatten sich die zu dem Trauerzuge bestimmten Personen in den ihnen angewiesenen Räumen eingefunden. Mit dem Schlage halb elf Uhr ging der Zug der im königlichen Marstalle versammelten Personen unter Eskorte von 1 Offizier und 40 Mann des Garde du Corps-Regiments, welche den Zug anführten, mit dem Parade-Leichenwagen aus dem Marstall nach dem königlichen Schlosse ab, und durch das Portal Nr. 1. in den kleineren Schloßhof, wo der Zug in der beibehaltenen Ordnung stehen, und der Leichenwagen in der Mitte des Hofes halten blieb. Die Eskorte stellte sich getrennt von dem übrigen Militär auf, um nach der Abhebung der Leiche vom Leichenwagen letzteren und die königlichen Livree- und Stallbedienten weiter zu geleiten. Zwölf Unteroffiziere, welche sich zur Tragung des Baldachins im Schloßhofe eingefunden hatten, breiteten denselben über den Leichenwagen aus, und vier Lieutenants faßten die Cordons desselben.

Jetzt begaben sich die höchsten Herrschaften zum Beginn der Trauerfeierlichkeit nach dem Thronzimmer, in welches die gesammte Geistlichkeit inzwischen eingetreten war, und woselbst vor dem königlichen Sarge der Bischof Eylert eine Trauererde hielt, und die königliche Leiche einsegnete. Nach derselben wurde das Zeichen zum Beginn der Leichenprocession gegeben. Die Truppentheile, welche den Zug eröffneten, marschirten durch das Schloßportal Nr. 5., gefolgt von den im Schloßhofe aufgestellten Personen, welche dem Leichenwagen vorangingen, der im Portale vor der Treppe anhielt. Der königliche Sarg wurde durch 12 Obersten von seiner Stelle unter dem Thron abgehoben, und unter Vortretung der königlichen Kammerherrn, Marschälle und Staatminister, welche die Kissen mit den Reichsinsignien trugen, ferner der königlichen Hofchargen als Marschälle und in Begleitung der zur Bedeckung bestimmten 2 Stabsoffiziere und 12 Capitains, endlich gefolgt von dem hinter dem Sarge gehenden, das Reichspanier tragenden General und den ihn begleitenden Generälen, die Treppe hinunter getragen, und auf den Leichenwagen gesetzt. Die 8 Stabsoffiziere waren früher hinunter gegangen, und ergriffen die Zügel der den Leichenwagen ziehenden Pferde. Vier Ritter des schwarzen Adlerordens ergriffen die Zipfel des Leichentuchs, und Generale übernahmen den Baldachin, der über dem Sarge getragen wurde, und dessen Cordons. Die 12 Obersten, welche den Sarg auf den Wagen gesetzt hatten, stellten sich zu beiden Seiten desselben, und die zur Bedeckung bestimmten 2 Stabsoffiziere und 12 Capitains neben ihnen auf beiden Seiten des Wagens, hinter demselben die das Reichspanier tragenden und begleitenden Generale. Hierauf begaben sich die höchsten Leidtragenden aus dem Thronzimmer hinab, worauf sich der Zug in folgender Ordnung in Bewegung setzte.

Voran die gesammte Geistlichkeit der Städte Berlin, Potsdam und Charlottenburg, so wie der umliegenden Ortschaften, zuletzt die Domgeistlichkeit und die evangelischen Bischöfe. Nach kurzem Zwischenraume folgten die königlichen zur Leichenparade kommandirten Truppenabtheilungen, von jedem Cavallerie-Regiment des Garde-Corps eine Escadron, von jedem Infanterie-Regiment eine Compagnie. Diese Abtheilungen schlossen sich,

als sie beim Dom vorbei waren, wieder an ihre resp. Regimenter im Lustgarten an. Zugleich formirten die Truppen das Spalier, und machten die militärischen Honneurs. Die Regiments-Musiken spielten das Lied: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Den Truppen folgten von Hoffourieren und Marschällen geführt:

1) Die königliche Livreedienerschaft, die Stallbedienten, die Hausoffizianten, Kastellane, Hofgärtner und Kammerdiener.
2) Die Beamten des Hof-Marschall-Amts, der Schloßbau-Commission und Garten-Direction, des Ober-Marstall-Amts, der General-Intendantur der königlichen Schauspiele und des Hof-Jagd-Amts, so wie der geheime Kämmerier Kienast.
3) Die königlichen Hof- und Leibpagen, und die königlichen Leibärzte.
4) Die anwesenden königlichen Kammerherrn.
5) Vier adeliche Marschälle und die Reichsinsignien, nämlich: das Kurschwert, der Kurhut, die Kette des schwarzen Adlerordens, das Reichs-Insiegel, das Reichsschwert, der Reichsapfel, das Reichszepter, die königliche Krone, einzeln von den Staatsministern auf Kissen getragen.
6) Die königlichen Hofchargen als Marschälle.
7) Der königliche Leichenwagen, die 8 Pferde von Staabsoffizieren geführt, die vier Zipfel des Leichentuches getragen von Rittern des schwarzen Adlerordens, den Baldachin darüber und dessen Cordons tragen 12 Generale. Auf dem Sarge stand ein silberner Helm mit wehenden Federn. Die Begleitung des Wagens zur Seite ist oben schon angegeben.
8) Das Reichspanier, getragen von dem General der Infanterie und General-Adjutanten von dem Knesebeck, und von zwei General-Adjutanten begleitet.
9) Der König und die Königin von Preußen, der Kaiser von Rußland, der König von Hannover, die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und die Prinzessin Friedrich der Niederlande. Die Ober-Hofmeisterin und 3 Hofdamen der Königin. Die General- und Flügel-Adjutanten der Majestäten.
10) Die Prinzessin von Preußen, die Prinzessin Karl mit ihrer

Tochter der Prinzeſſin Luiſe, die Prinzeſſin Albrecht mit ihrer Tochter der Prinzeſſin Charlotte, die Herzogin von Anhalt-Deſſau, der Prinz von Preußen mit ſeinem Sohne dem Prinzen Friedrich, und der Großfürſt Thronfolger von Rußland.

11) Die Prinzeſſin Wilhelm, Tante des Königs, die Prinzeſſin Marie, die Prinzeſſin Luiſe von Mecklenburg, der Prinz Karl mit ſeinem Sohne dem Prinzen Friedrich, und der Prinz Albrecht.

12) Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Prinz Friedrich der Niederlande, der Erb-Großherzog und der Prinz Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, und der Herzog von Anhalt-Deſſau.

13) Der Prinz Wilhelm Oheim des Königs, die Prinzen Adalbert und Waldemar, und der Prinz Auguſt.

14) Der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Prinz Auguſt von Würtemberg und der Prinz Georg von Heſſen. Die Suiten aller vorgenannten hohen Herrſchaften.

15) Die Staatsminiſter, die wirklichen geheimen Räthe, die Ober-Präſidenten und hohen Standes-Perſonen und die Mitglieder des Staatsraths.

16) Das königliche Civil- und Militär-Kabinet, nebſt den Deputationen aller Miniſterien und der den Staatsminiſtern unmittelbar untergebenen Behörden.

17) Deputationen der übrigen höheren Staatsbehörden und der Landſtände. Der Zug wurde von einer Anzahl Truppen beſchloſſen.

So rückte nun der Zug auf einer mit ſchwarzem Tuch belegten Bretterbahn vom Schloſſe durch den Luſtgarten nach dem Dome. Mit Ausſchluß der königlichen Marſtall- und Livree-Bedienten traten alle vor dem Leichenwagen hergehenden Perſonen in den Dom ein, deſſen Emporkirchen ſich mit einem durch Karten dazu eingeladenen Publikum gefüllt hatten. Vor dem Altare war eine ſchwarz behängte Eſtrade erbaut, zur Seite ſtand eine Anzahl Tabourets. Der Fußboden wie die Wände dieſes Theils der Kirche waren mit ſchwarzem Tuche bekleidet, zur Seite brannten auf hohen Gueridons Lichte. Die Reichs-Inſignien wurden von den Miniſtern auf die Tabourets gelegt.

Jetzt wurde der königliche Sarg hineingetragen, aber ohne den Baldachin, und auf die Estrade gestellt. Die gesammte Geistlichkeit empfing den Sarg und ordnete sich zu beiden Seiten des Altars. Der General von dem Knesebeck nahm seinen Platz mit dem Reichspanier am Obertheile des Sarges, die ihn begleitenden Generale stellten sich rechts und links neben ihn. Die höchsten Herrschaften nahmen ihren Platz dem Sarge gegenüber; der ganze übrige Theil des Zuges rangirte sich hinter ihnen in der Ordnung, in welcher er gekommen war.

Nunmehr begann die religiöse Trauerfeierlichkeit nach der Kirchenagende, wobei die Militärsänger den Gesang führten. Es begann das Lied: Jesus meine Zuversicht, worauf der Ober-Konsistorialrath und Ober-Hofprediger Dr. Ehrenberg eine ergreifende Rede hielt, und den Segen über die königliche Leiche sprach. Jetzt erfolgten die militärischen Salven der beim Zeughause und im Lustgarten aufgestellten Artillerie und Mannschaften. Das Rollfeuer der Infanterie machte im Dome einen erschütternden Eindruck. Wie oft hatte es in der Seele des entschlafenen Heldenkönigs bald als Freudensalve, bald als Übung bei den Manövern, bald im Getümmel der Schlacht die verschiedenartigsten Empfindungen hervorgerufen, deren die menschliche Seele nur fähig ist. In diesem feierlichen Momente traten der König, der russische Kaiser, der König von Hannover, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Anhalt-Dessau und die Prinzen des königlichen Hauses vor den Sarg, knieten daselbst nieder, und verrichteten ein stilles Gebet. Dasselbe geschah von der Königin und den Prinzessinnen des königlichen Hauses. Tiefe Erschütterung herrschte unter den Versammelten, besonders in dem Augenblicke, als die hohen Leidtragenden sich gegenseitig umarmten, und ihren Schmerz in Thränen und Schluchzen aussprachen. Die höchsten und hohen Personen verfügten sich dann nach dem Schlosse zurück, und in stiller Trauer begaben sich alle Zuschauer nach Hause.

Der König von Hannover war auf die Nachricht von der Gefahr drohenden Krankheit des Königs sofort nach Berlin geeilt. Die Königin kam später. Ihm folgten der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Dessau, welche in Hannover zum Besuch gewesen waren. Sie fanden den König aber nicht mehr

lebend. Die ruſſiſch kaiſerlichen Herrſchaften reiſeten gleich nach dem Leichenbegängniß nach Weimar ab.

Am Abend deſſelben Tages füllte eine Feierlichkeit von ſtillerem Character die Plätze und Straßen der Hauptſtadt. Man wußte, daß die ſterbliche Hülle des verewigten Monarchen von dem königlichen Dom um die mitternächtliche Stunde ohne alles Gepränge nach Charlottenburg verſetzt werden ſollte, um daſelbſt nach ſeiner letztwilligen Verfügung neben der hochſeligen Königin Luiſe ihre letzte Ruheſtätte zu finden. Um 11 Uhr ſetzte ſich der Zug in Bewegung; voran der Gouverneur und der Kommandant von Berlin, dann zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, ſodann die Leib-Compagnie des 1ſten Garde-Regiments zu Fuß, wieder zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, darauf ein vierſpänniger Wagen, in welchem ſich der Fürſt Witgenſtein und der Hofmarſchall von Maſſow befanden. Unmittelbar dahinter folgte der achtſpännige ſchwarz behangene königliche Leichenwagen, dann wieder zwei Stallbediente mit Fackeln, und nach dieſem 6 Gefolgewagen, mit den General- und Flügel-Adjutanten, dem geheimen Kämmerier und den Kammerdienern des hochſeligen Königs.

Die Luft war völlig windſtill, kein Gas erleuchtete die Straßen, ein leicht bewölkter Mond verbreitete ein elegiſches Dämmerlicht, die zahlloſen Volksmaſſen beobachteten eine rührende Stille. Ein bewegliches Spalier von Garde du Corps und Ulanen hielt einen breiten Weg frei. Der Zug ging durch die mittlere Promenade der Linden, die ſonſt jedem Wagen verſchloſſen iſt; Pferde und Wagen bewegten ſich auf dieſer ungepflaſterten Straße völlig lautlos, und die wenigen Fackeln erhellten um ſo magiſcher die eng zuſammen geneigten Wipfel der Bäume. So durchſchritt das Trauergefolge die Mitte des Brandenburger Thores, um langſam und gemeſſen den dunkel beſchatteten Weg nach Charlottenburg, der in ſeiner ganzen Ausdehnung von ruhigen Volksmaſſen erfüllt war, zurückzulegen.

Bald nach Mitternacht nahte ſich der ſtille Trauerzug, den im Schloſſe zu Charlottenburg Harrenden ſchon durch den Fackelſchein aus der Ferne verkündet. So gelangte er an das Gitter des Schloßgartens, wo ein zahlreicher Männerchor, aus dem Geſangs-Perſonale der Oper beſtehend, die Choräle: Jeſus

meine Zuversicht, und: Auferstehn, ja auferstehn, anstimmte. Von hier ab hörten die Bezeigungen öffentlicher Theilnahme auf, indem, allerhöchster Bestimmung gemäß, der letzte Theil dieser nächtlichen Feier, ohne die mindeste Störung von außen, im engsten Kreise der königlichen Familie vollzogen werden sollte. Nur die Leib-Compagnie des Regiments Garde du Corps erhielt nach letztwilliger Bestimmung die Ehre, die hohe Leiche innerhalb des Schloßgartens bis unmittelbar an das Mausoleum zu begleiten. Die Feier in demselben bei der Ceremonie der Beisetzung war der Öffentlichkeit gänzlich entzogen.

So ruhen nun in dem Mausoleum des Charlottenburger Schloßgartens zwei hohe Personen, welche das preußische Volk mit allen Kräften der Seele auf das Innigste geliebt hat, ein großer König und seine edle Königin, künftig die Schutzgeister ihres Landes und Volkes. Jenes Mausoleum aber wird künftig ein Wallfahrtsort sein für die Edelsten und Besten derer, welche sich unter ihrem Schutze glücklich gefühlt haben, und manch frommes Opfer der Liebe und Verehrung wird ihnen dort noch dargebracht werden.

Nach dem Tode des Königs fand man, daß das Mittelschild im Sterne des schwarzen Adlerordens, den er auf der Brust getragen hatte, sich öffnen ließ. Unter demselben befand sich in verborgener Kapsel das Bildniß der verewigten Königin, deren Andenken keine Zeit und kein Verhältniß in seiner Brust verwischen konnte.

Am 17. Juni erließ der König, sein Nachfolger, nachstehenden Befehl:

An das Staats-Ministerium.

Ich befehle, zwei kostbare Dokumente der Öffentlichkeit zu übergeben, welche Mir, nach dem Willen Meines in Gott ruhenden Königlichen Vaters und Herrn, am Tage Seines Heimganges eingehändigt worden, wovon das eine bezeichnet ist

„Mein letzter Wille," das andere

„Auf Dich, Meinen lieben Fritz u. s. w."

anfängt, und welche Beide von Seiner eigenen Hand geschrieben, und vom 1. Dezember 1828 datirt sind.

Der Helden-König aus unserer großen Zeit ist geschieden

und zu Seiner Ruhe, an der Seite der Heißbeweinten und Unvergeßlichen, eingegangen. Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß Er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm III. in den Tagen der Gefahr getragen, Ihm sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, Seinen Sohn und Nachfolger übergehen lasse, der Ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Mein Volk bete mit Mir um Erhaltung des segensreichen Friedens, des theueren Kleinods, das Er uns im Schweiße seines Angesichts errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat: — das weiß Ich — sollte dies Kleinod je gefährdet werden, — was Gott verhüte — so erhebt sich Mein Volk wie Ein Mann auf Meinen Ruf, wie Sein Volk sich auf Seinen Ruf erhob.

Solch ein Volk ist es werth und fähig, königliche Worte zu vernehmen, wie die, welche hier folgen, und wird einsehen, daß Ich den Anfang Meines Regimentes durch keinen schöneren Akt, als die Veröffentlichung derselben bezeichnen kann.

Sanssouci, den 17. Juni 1840.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Mein letzter Wille.

Meine Zeit mit Unruhe, Meine Hoffnung in Gott!
An Deinem Segen, Herr, ist alles gelegen!
Verleihe Mir ihn auch jetzt zu diesem Geschäfte.

Wenn dieser Mein letzter Wille Meinen innigst geliebten Kindern, Meiner theueren Auguste und übrigen lieben Angehörigen, zu Gesicht kommen wird, bin Ich nicht mehr unter ihnen, und gehöre zu den Abgeschiedenen. Mögen sie dann bei dem Anblick der ihnen wohlbekannten Inschrift: — Gedenke der Abgeschiedenen: — auch Meiner liebevoll gedenken!

Gott wolle Mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und Meinen Geist aufnehmen, den Ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du Uns alle wieder vereinen, möchtest Du Uns dessen, in Deiner Gnade, würdig finden, um Christi Deines lieben Sohnes Unsers Heilandes Willen, Amen.

Schwere und harte Prüfungen habe Ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt, sowohl in Meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere, als Er Mir vor 17 Jahren das entriß, das Mir das Liebste und Theuerste war), als durch die Ereignisse, die Mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Dagegen aber hat Mich Gott: ewiger Dank sei ihm dafür: auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter die ersten rechne Ich vor allen die glorreich beendeten Kämpfe in den Jahren 1813, 14 und 15, denen das Vaterland seine Restauration verdankt. Unter die letztern, die frohen und wohlthuenden, aber rechne Ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit, und das Wohlgelingen Meiner geliebten Kinder: so wie die besondere unerwartete Schickung Gottes, Mir noch in Meinem fünften Dezennium eine Lebensgefährtin zugeführt zu haben, die Ich als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen Mich für verpflichtet halte.

Meinen wahren, aufrichtigen letzten Dank Allen, die dem Staate und Mir mit Einsicht und Treue gedient haben.

Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, die mit Liebe, Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit, Mir ergeben waren.

Ich vergebe allen Meinen Feinden: auch denen, die durch hämische Reden, Schriften oder durch absichtlich verunstaltete Darstellungen, das Vertrauen Meines Volkes, Meines größten Schatzes (doch Gottlob nur selten mit Erfolg), Mir zu entziehen, bestrebt gewesen sind. Berlin, den 1. Dezember 1827.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Auf Dich, Meinen lieben Fritz, geht die Bürde der Regierungsgeschäfte mit der ganzen Schwere ihrer Verantwortlichkeit über. Durch die Stellung, die Ich Dir in Beziehung auf diese angewiesen hatte, bist Du mehr als mancher andere Thronfolger darauf vorbereitet worden. An Dir ist es nun, Meine gerechten Hoffnungen und die Erwartungen des Vaterlandes zu erfüllen — wenigstens darnach zu streben. Deine Grundsätze und Gesinnungen sind Mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst.

Hüte Dich jedoch vor der ſo allgemein um ſich greifenden Neuerungsſucht, hüte Dich vor unpraktiſchen Theorien, deren ſo unzählige jetzt im Umſchwunge ſind, hüte Dich aber zugleich vor einer faſt eben ſo ſchädlichen, zu weit getriebenen Vorliebe für das Alte, denn nur dann, wenn Du dieſe beiden Klippen zu vermeiden verſtehſt, nur dann ſind wahrhaft nützliche Verbeſſerungen gerathen.

Die Armee iſt jetzt in einem ſeltenen guten Zuſtande; ſie hat ſeit ihrer Reorganiſation Meine Erwartungen wie im Kriege, ſo auch im Frieden, erfüllt. Möge ſie ſtets ihre hohe Beſtimmung vor Augen haben, möge aber auch das Vaterland nimmer vergeſſen, was es ihr ſchuldig iſt.

Verabſäume nicht, die Eintracht unter den Europäiſchen Mächten, ſo viel in Deinen Kräften, zu befördern; vor allen aber möge Preußen, Rußland und Öſterreich ſich nie von einander trennen; ihr Zuſammenhalten iſt als der Schlußſtein der großen Europäiſchen Allianz zu betrachten.

Meine innig geliebten Kinder berechtigen Mich Alle zu der Erwartung, daß ihr ſtetes Streben dahin gerichtet ſein wird, ſich durch einen nützlichen, thätigen, ſittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen; denn nur dieſer bringt Segen, und noch in Meinen letzten Stunden ſoll dieſer Gedanke Mir Troſt gewähren.

Gott behüte und beſchütze das theure Vaterland!

Gott behüte und beſchütze unſer Haus, jetzt und immerdar!

Er ſegne Dich, Mein lieber Sohn und Deine Regierung, und verleihe Dir Kraft und Einſicht dazu, und gebe Dir gewiſſenhafte, treue Räthe und Diener, und gehorſame Unterthanen. Amen! Berlin, den 1. Dezember 1827.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Und mit welchen Gedanken und Worten könnte wohl dieſe Geſchichtserzählung würdiger geſchloſſen werden, als mit den vorſtehenden, einem ächt königlichen Gemüthe entſproſſenen!

So ruhe denn ſanft, Du edler frommer König! Unzählige Thränen ſind Dir nachgeweint worden, und haben lauter ver-

kündigt, wie unendlich viel Du Deinem Volke warſt, als es je der Griffel des Geſchichtſchreibers zu ſagen vermag. Sie waren Deine beredteſte Lobrede, und ſelten ſind einem Monarchen ſo viele aus innigſter Herzenswehmuth und Liebe gefloſſen. Jenſeits hat Dein Vater im Himmel auf gerechter Wage Deine Thaten und Dein Wollen gewogen; diesſeits wird einſt die Geſchichte über Dich richten. Wir kennen nicht ihr Urtheil; aber das wiſſen wir, daß ſie Dich den edelſten und beſten Königen beigeſellen wird, welche aufrichtig das Wohl ihres Volks gewollt und befördert haben, und reiner, edler und herrlicher als die Gegenwart, wird die Zukunft Deinen hohen Werth verklären, denn jetzt ahnen die Zeitgenoſſen mehr, als ſie wiſſen, wie viel ſie in Dir verloren haben! —

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Im Verlage der Plahnschen Buchhandlung (L. Nitze) sind erschienen:

Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung
der
Lebensbeschreibungen
Friedrich Wilhelms II. und Friedrichs des Großen,
Könige von Preußen,
nebst einem Anhang, enthaltend ein Tagebuch aus Friedrichs des Großen Regentenleben von 1740 bis 1786, mit historischen, charakteristischen ꝛc. Notizen, Berichtigungen ꝛc.

Herausgegeben
von
Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck.

Erster Band. 2 Thlr.

Inhalt:
1) Beiträge zur Geschichte des Privatlebens beider Regenten;
2) Beiträge zur Geschichte ihrer Civilverwaltung;
3) Beiträge zur Kriegesgeschichte und Militairverfassung;
4) Sammlung theils ungedruckter, theils gedruckter aber einzeln zerstreuter und wenig bekannt gewordener Briefe, Kabinetsordres, Marginalien und kleiner Aufsätze ꝛc. Von Kabinetsordres werden jedoch nur solche aufgenommen werden, welche characteristisch merkwürdig, oder hinsichtlich der den beiden Königen eigenen Regierungsmaximen wichtig und bezeichnend sind.
5) Anekdoten.
6) Allerlei. — Gedichte, Volkslieder jener Zeit, kleine Notizen, Berichtigungen, Anfragen ꝛc.

Zweiter Band 2 Thlr.

Finanzsystem Friedrichs des Großen
in Bezug auf
Fabrikwesen, Handel und Landwirthschaft.
Mit dazu gehörigen Tabellen, Kabinetsschreiben und andern Urkunden.

Tagebuch
aus
Friedrichs des Großen Regentenleben.
Herausgegeben
von
K. H. S. Rödenbeck.

Erster Band. carton. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dieses an historischen, biographischen und charakteristischen Notizen und Nachrichten reiche Werk dürfte jedem Geschichtsfreunde willkommen sein, und

besonders allen Besitzern der Lebensbeschreibung des großen Königs als Ergänzungswerk sich unentbehrlich machen. Der Werth dieses Tagebuches, zu dessen Herausgabe der Verfasser bereits seit zwanzig Jahren die Materialien gesammelt hat, ist durch die Kritik des In- und Auslandes und durch die große Theilnahme, welche dasselbe seit seinem Erscheinen gefunden hat, hinlänglich dargethan worden.

Friedrichs des Großen Jugendjahre.

Ein Beitrag zur Gedächtnißfeier des Helden

von

Theodor Posthumus.

Eleg. geh. Preis 1 Thlr.

In poetischer Form, nach dem Vorbilde von „Herder's Cid, schildert der Verfasser das Jugendleben des großen Königs, und liefert in diesem Gedicht, treu der Geschichte folgend, ein Denkmal für Preußens Jubeljahr, welches wegen seines Gegenstandes, wegen der höchst gelungenen Ausführung und eleganten Ausstattung die größte Empfehlung verdient.

Das Kreuz in der Mark

von

Karl Seidel.

Allen Freunden des Vaterlandes, allen Gebildeten in demselben ist dieses Werk geweiht, welches den auf heimischem Boden Jahrhunderte lang währenden Kampf des Christenthums mit dem wendischen Heidenthume lebendig vergegenwärtigt in einem Ciclus von Liedern, Balladen, Legenden, interessanten Volkssagen u. s. w.: streng historische Wahrheit hat sich hier mit anmuthiger Dichtung zu einem vollständig abgerundeten Ganzen vereint. Ein solcher Inhalt überhebt, bei dem Namen des Verfassers, aller weiteren Anpreisung des Werkes; seine Tendenz schon empfiehlt es unter Anderm auch ganz besonders zum Festgeschenk für die erwachsene Jugend.

12. 444 S. eleg. cart. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Peter Friedrich Bouché's

Behandlung der Pflanzen

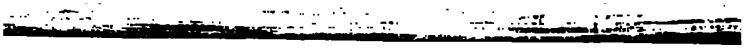
im Zimmer und in Gärten.

Ein Hülfsbuch für Gartenliebhaber.

Dasselbe enthält:

Ein vollständiges alphabetisch geordnetes Verzeichniß aller Zierpflanzen mit genauer Angabe ihrer Zucht und Veredlung; eine Zusammenstellung der monatlichen Verrichtungen bei der Blumenzucht im Zimmer und in Gärten, so wie eine Anweisung zur zweckmäßigsten Benutzung aller Räume bei Anlegung der Gärten, Lauben, Treibhäuser u. s. w. Ferner Tabellen über die Dauer, den Standort, die Farbe der Blumen und deren Blüthezeit im Allgemeinen, und als Anhang einige Winke zur Erkennung der nützlichen und schädlichen Garteninsekten und Nachweisung der wirksamsten Mittel zur Vertilgung der letzteren. Zum Schluß ein Verzeichniß der gleichbedeutenden Namen und ein Register zum Aufsuchen der Pflanzen nach den deutschen Benennungen.

Preis geheftet 2 Thlr., cartonirt 2 Thlr. 5 Sgr., gebunden 2 Thlr. 10 Sgr.



B
3 9015 00842 4312